FONDO PROVINCIA

BIBLIOTECA PROVINCIALE

Armadio 11

Palchetto 4

Num.° d' ordine 26

1210 17

B. Prov.
XIX
126 - 129

DIE GROSSE SPHINX

NAPOLI

647213

Aegyptens

Stelle in der Weltgeschichte.

Geschichtliche Untersuchung

in

fünf Büchern

von

Christian Carl Josias Bunsen,

der Philosophie und der Rechte Doctor, der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin und der Königl. Gesellschaft der Literatur in London Ehrenmitglied, des archäologischen Instituts in Rom General-Secretär.

Erstes Buch.

Mit 16 Zinktafeln.

Hamburg, 1845.
Bei Friedrich Perthes.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" NAPOLI

Friedrich Wilhelm dem Vierten,

Könige von Preußen:

des Alterthums und der Forſchung erleuchtetem Freunde:

dem erſten deutſchen Fürſten,
welcher zur Unterſuchung der älteſten geſchichtlichen Denkmäler eine wiſſenſchaftliche Unternehmung nach Aegypten, Aethiopien und dem Sinai geſandt:

dem Fürſten,
welcher zu dieſem Werke Muße und Freudigkeit gegeben:

ſeinem allergnädigſten Herrn und Beſchützer

weihet

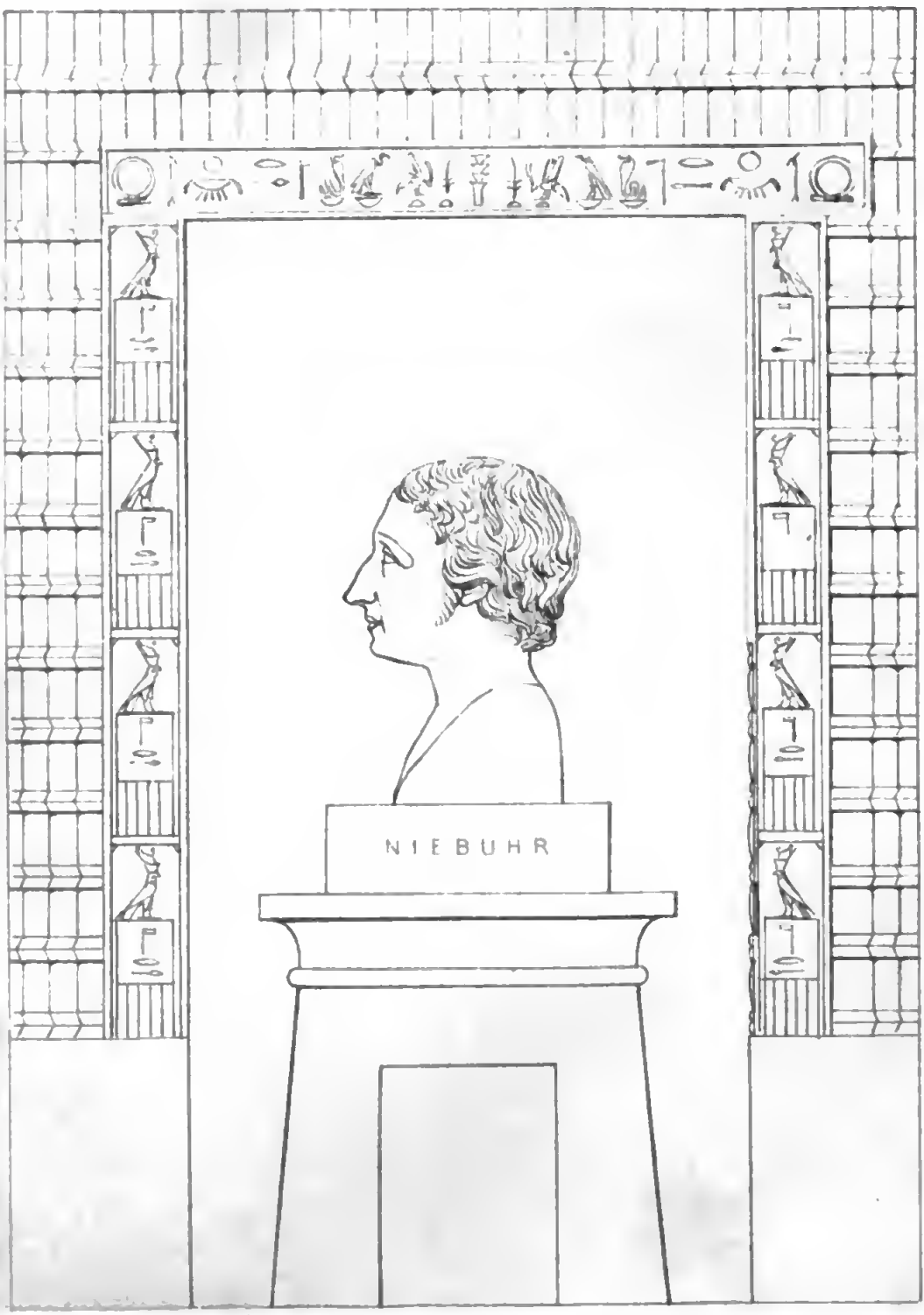
die Erſtlinge ſeiner geſchichtlichen Forſchung

dankbar und ehrfurchtsvoll

der Verfaſſer.

Erstes Buch.

Weg und Ziel.


NIEBUHR

Niebuhr.

Großes haſt Du zerſtört, doch Größeres wieder gebauet,
Als ſpätklügelnden Trugs täuſchendes Bild Du zerſchlugſt.
Wahrheitgläubig, im Herzen gewiß des verborgenen Schatzes,
Warfſt Du der Forſchung Loth kühn in die Klüfte der Zeit.
Aelteſte Wahrheit gelangte an's Licht, und ſtatt Märchen und Fabeln
Stieg uns leibhaftig empor Leben romuliſcher Zeit:
Wiege künftigen Ruhms, uralte Freiheit und Ordnung,
Und mit dem allen der Geiſt, welcher die Formen ſich ſchafft.
Alles erſchaute Dein Blick, das Getrennte verknüpfteſt Du ſinnreich,
Mißverſtandenes Wort deutend nach älteſtem Sinn.
Aber höher noch ſteht des Gewiſſens heilige Treue,
Und Dein goldenes Herz, welchem nichts Menſchliches fremd.
Volke und Gegenwart treu, durchliebteſt Du ſinnend vergangne
Größe der Menſchheit im Geiſt, fühlend ihr Wohl und ihr Weh.
Liebend zwar hing Dein Blick an Hellas Schöne und Freiheit,
Roma's erhabenem Ruhm weihteſt Du Leben und Kunſt:
Doch Du vergaßeſt nicht des Morgens heilige Urwelt,
Lauſchteſt mit gläubigem Sinn älteſter Muſen Geſang.
Auch Aegyptens Geſtirn begrüßteſt Du freudig und ehrend,
Als es zu leuchten begann ob Pyramidengefild.
Dorthin bahnend den Weg, erwähl' ich Dich, Vater, zum Leitſtern:
Leucht' im Dunkel Du vor, ſtärke des Suchenden Blick.

Vorrede.

Als ich vor nun achtzehn Jahren durch Champollions mündliche Belehrung und Schriften und durch die Anschauung der ägyptischen Denkmäler Roms, namentlich der Obelisken, von der Wahrheit und geschichtlichen Wichtigkeit der großen hieroglyphischen Entdeckung mich überzeugt hatte, traten mir vom Standpunkte der deutschen Wissenschaft und meiner eigenen Bestrebungen drei Fragen entgegen.

Ist die Zeitrechnung Aegyptens nach den manethonischen Dynastieen, vermittelst der Denkmäler und ihrer Königsnamen, ganz oder zum großen Theile herstellbar? Läßt sich durch die ägyptische Sprache dem Volke der Aegypter eine sichere Stelle in der ältesten Völkergeschichte anweisen, und namentlich dessen Verhältniß zu den Völkern aramäischen und indogermanischen Stammes bestimmen? Endlich, darf man hoffen, durch eine fortgesetzte, auf das Geschicht-

liche im höchsten Sinne des Wortes gerichtete Forschung über Aegypten, für die Philosophie der Geschichte der Menschheit eine sichrere und zuverlässigere Grundlage zu gewinnen, als wir bis jetzt besitzen?

Die wissenschaftlichen Voraussetzungen und Ansichten, von welchen ich bei diesen drei Fragen ausging, waren im Allgemeinen folgende.

Die römischen Forschungen Niebuhrs hatten mir die Unsicherheit aller abendländischen Zeitrechnung jenseits der Olympiaden bewiesen: der armenische Eusebius lieferte für die assyrisch-babylonische Chronologie, über die Zeitreihe Nabonassars hinaus, allerdings wichtige, jedoch einzeln stehende Bestimmungen. Was aber die jüdische Zeitrechnung betrifft, so war mir durch die biblische Forschung längst klar geworden, daß die Schriften des alten Bundes keine zusammenhängende Zeitrechnung jenseits Salomo geben. Was außer diesen festen Punkten jetzt als System der alten Chronologie gilt, ist das traurige Vermächtniß des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, ein Werk theils absichtlicher Täuschung, theils gänzliches Verkennens der Grundsätze geschichtlicher Forschung. Die ägyptische Geschichte ist die einzige, welche gleichzeitige Denkmäler aus jenen früheren Jahrhunderten besitzt, und zugleich Berührungspunkte mit jenen Ur-

völkern Aſiens, namentlich auch mit dem jüdiſchen, von den ſpäteſten bis zu den älteſten Zeiten darbietet. Wenn irgendwo, ſo iſt hier Rath zu holen für die Begründung einer Chronologie der älteſten Völkergeſchichte. So viel über die erſte Frage.

Die deutſche Sprachwiſſenſchaft hat Jedem, der ihr ſeit Friedrich Schlegel gefolgt, die große Wahrheit darthun müſſen, daß eine Methode gefunden worden iſt, vermittelſt der Sprache die Geſchlechtstafel der Menſchheit herzuſtellen: nicht vermittelſt gewagter oder vereinzelter Etymologieen, ſondern durch die Auffaſſung und Darſtellung des organiſchen, unzerſtörbaren Baues der einzelnen Sprachen nach den Sprachſtämmen. Wenn mir, von dieſem Standpunkte aus, ſchon durch das Koptiſche, verglichen mit den damals bereits gefundenen altägyptiſchen Wurzeln und Formen, der aſiatiſche Urſprung des ägyptiſchen Volkes und ſeine Verwandtſchaft mit dem ſemitiſchen oder aramäiſchen Stamme unbezweifelt ſein mußte; ſo war ich außerdem durch eine allgemeinere Sprachforſchung ſchon lange zu der Anſicht gelangt, daß die Bildung des menſchlichen Geſchlechts vorzugsweiſe das Werk jener zwei großen, eben ſo unverkennbar verwandten, als früh getrennten Volksfamilien ſei. Was wir Weltgeſchichte nennen, mußte mir alſo, von dieſem Standpunkte, als die Geſchichte zweier Geſchlechter erſcheinen,

die unter verschiedenen Namen auf dem großen Schauplatze der Entwicklung des menschlichen Geistes auftreten: und zwar erschien mir das indogermanische als das den großen Strom der Weltgeschichte fortleitende Element, das aramäische als das denselben durchkreuzende und die Episoden jenes göttlichen Dramas bildende. Die Sprachbildung beider Völkerstämme schien mir nun geeignet, und gerade in unserer Zeit berufen zu sein, die Grundlage aller Forschung über die Anfänge des Menschengeschlechtes und die Gesetze seiner Entwicklung zu werden. Von diesen Ansichten aus hatte ich mir bereits in den Jahren 1812 bis 1815 eine Methode zu bilden gesucht, das eigentlich geschichtliche Princip, das heißt dasjenige, welches das Werden der Erscheinungen bedingt, in der Sprachwissenschaft zu finden und zur Darstellung zu bringen. Ich war dadurch zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine solche Methode zu entdecken sei, und hatte die von mir angewandte früher besonders in zwei Richtungen verfolgt. Einmal in den romanischen Sprachen: hier nämlich zur Entdeckung des Gesetzes, wonach sich neue Sprachen aus einer untergehenden vermittelst eines neuen Volksbewußtseins und gewöhnlich auch eines neuen Stoffes bilden. Dann in den skandinavischen, zur Auffindung der allgemeinen Formel für das Verhältniß einer durch Ue-

berſiedelung und Vereinzelung feſt gewordenen Sprache, einerſeits zu der untergegangenen alt-vaterländiſchen, andrerſeits zu den neueren Formen derſelben, welche, nach dem Geſetze der Abſchleifung der Formen und der Verallgemeinerung der Wurzelbegriffe, den Lauf ihrer Entwicklung ungehemmt vollenden. Denn das ſchien mir die große Bedeutung des Isländiſchen, als rückweiſend auf das Alt-Nordiſche und als den Ausgangspunkt bildend für das Schwediſche und Däniſche. Für die Anwendung dieſer Methode und der durch ſie gefundenen Formeln hatte ich mich auch früh nach einem weltgeſchichtlichen Hebel umgeſehen: denn was im kleineren Kreiſe wahr iſt, muß es auch im größeren und größten ſein. Die ägyptiſche Sprache ſchien mir, in Folge des durch die Hieroglyphik aufgeſteckten unverhofften Lichtes, endlich einen ſolchen Hebel zu bieten. Sie ſteht offenbar zwiſchen dem Semitiſchen und Indogermaniſchen: denn ihre Formen und Wurzeln erklären ſich nicht aus Einem allein, und weiſen auf beide hin. Iſt ſie nun aſiatiſchen Urſprungs, alſo eine durch Ueberſiedelung abgeleitete und im Nilthale feſtgewordene; ſo muß von ihr aus ein geſchichtlicher Rückſchluß mit Sicherheit möglich ſein auf die älteſte Sprache der aſiatiſchen Menſchheit, alſo auf einen geſchichtlich untergegangenen Zeitpunkt der Entwickelung des Geiſtes in Ur-Aſien. So viel hier über die Vorausſetzungen, von

welchen ich bei der zweiten jener drei Fragen ausging.

Ohne Chronologie für die geſchichtliche Zeit, und ohne Sprachforſchung für die Urzeit, iſt offenbar an keine fruchtbare Herſtellung der älteſten Völkergeſchichte und keine Begründung einer wahren Philoſophie der Urgeſchichte der Menſchheit vom hiſtoriſchen Standpunkte aus zu denken. Aber ſollte nicht für beides durch die ägyptiſche Chronologie und Sprachforſchung ein neues Lebenselement gegeben ſein? Sollten ſich nicht in beiden fruchtbare Berührungspunkte mit der alten und älteſten aſiatiſchen Völkergeſchichte darbieten? Beſitzen ferner die ägyptiſchen Denkmäler nicht ſchon dadurch einen großen Vorzug vor allen übrigen, daß ſie durch ihre Inſchriften und Zeitbeſtimmungen über den Gang der Entwicklung der Kunſt keinen Zweifel übrig laſſen, deren Epochen ſo wichtig, und doch anderwärts, ſelbſt in der griechiſchen Kunſt, für die einzelnen Denkmäler nur vermuthungsweiſe zu beſtimmen ſind? Die ägyptiſche Kunſt iſt aber offenbar ſo alt als die ägyptiſche Volksgeſchichte, und eine weltgeſchichtlich bedeutende Erſcheinung. Sollten ferner die mythologiſchen Denkmäler, nach einmal hergeſtellter Zeitrechnung, nicht auch wichtige Ergebniſſe liefern für die Geſchichte des ägyptiſchen, und im Allgemeinen des menſchlichen Geiſtes, in dem Gebiete der

Ueberlieferung und Forſchung über die göttlichen Dinge? Und endlich, ſollte vor Allem die Sprache, das unmittelbare Gebild und Werkzeug des Geiſtes, nicht vorzugsweiſe durch die ägyptiſche Forſchung zur Würde der älteſten urkundlichen Thatſache des Menſchengeiſtes in der Urzeit unſeres Geſchlechtes erhoben werden können? Daß es Geſetze für die Entwicklung des Menſchengeiſtes in allen dieſen Gebieten gebe, wie Winckelmann ſie für die Kunſtgeſchichte annahm und fand, und wie ſchon Herder ſie für die allgemeine Geſchichte der Menſchheit ahndete, war mir von Anbeginne meiner hiſtoriſchen Beſtrebungen eben ſo gewiß, als daß ſie weder durch ideenloſe Forſchung, noch durch forſchungsloſe Ideologie gefunden werden können. Offenbar geht die deutſche Wiſſenſchaft ſeit Winckelmann, Herder und Kant bewußt und unbewußt auf eine weltgeſchichtliche Betrachtung und Erkenntniß der göttlichen und menſchlichen Dinge hin, und ſucht dieſe durch die Vereinigung der Philologie, Hiſtorie und Philoſophie zu bewerkſtelligen, deren Trennung in den letzten zweihundert Jahren die Quelle endloſer Mißverſtändniſſe und Verwirrungen geweſen iſt. Eine Erweiterung des weltgeſchichtlichen Geſichtskreiſes, wie die ägyptiſche Forſchung ihn ſchon damals darbot, kann nicht ohne Einfluß auf die Löſung jener Aufgabe, oder wenigſtens auf die Annäherung zu dieſer Löſung ſein.

Von dieſen Anſichten und Vorausſetzungen aus beſchloß ich die ägyptiſche Forſchung ſelbſtändig zu verfolgen. Offenbar mußte mir die chronologiſche Forſchung die erſte ſein, denn ihr Gelingen war mir die Bedingung alles weiteren Fortſchreitens. Hierbei aber konnte ich nicht verkennen, daß dieſes Gelingen vorzugsweiſe von der Methode abhängen müſſe. Es handelte ſich um die Anwendung der Grundſätze der kritiſchen Geſchichtswiſſenſchaft auf die philologiſchen Quellen der ägyptiſchen Chronologie, welche, aus erklärlichen Gründen, bis dahin noch gar nicht verſucht war, wie ſie es denn auch eigentlich bis auf den heutigen Tag nicht iſt. Die Grundloſigkeit der, im Augenblicke der Entdeckung der großen geſchichtlichen Namen von Pſammetich, Seſak und Rameſſes erfundenen oder angenommenen chronologiſchen Syſteme wurde mir ſehr bald klar: die Tafel von Abydos forderte auf und ermuthigte zur Löſung des Widerſpruches zwiſchen Denkmälern und Manetho. Es war im December 1832, als es mir zuerſt gelang, den Schlüſſel zur Herſtellung der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie zu finden. Der Erfolg war ſo unmittelbar, daß ich dieſe Spur mit großem Eifer verfolgte, und im folgenden Jahre die Herſtellung der Chronologie des neuen Reiches, von der achtzehnten bis zur dreißigſten Dynaſtie, vollendete. Im Jahre 1834 entdeckte ich

in der Liste des Eratosthenes den Schlüssel zur Wiederherstellung der ersten zwölf Dynastieen Manetho's, und dadurch zur Bestimmung der Dauer des alten Reiches. Die Ausfüllung des Abgrundes zwischen dem alten und neuen Reiche, welche man gewöhnlich die Hykfoszeit nennt, schloß sich von selbst an jene beiden ersten Bestimmungen an, und nachdem die einzelnen Vorarbeiten über die Kritik der Quellen vollendet waren, erfolgte im Jahre 1835 die Ausarbeitung des chronologischen Theiles der Untersuchung, von dem Anfange zu dem Späteren herabsteigend, wie die Forschung den umgekehrten Weg hatte einschlagen müssen. In allen Hauptpunkten war das chronologische Ergebniß dieser Arbeit dasselbe, was jetzt, nach neunjähriger Prüfung, in den drei ersten Büchern dieses Werkes vorliegt.

Die Denkmälerforschung zeigte jedoch bei diesen Ausarbeitungen so viele Lücken, daß ich mich niemals entschlossen haben würde, an eine zusammenhängende Durchführung bis ins Einzelne zu gehen, wenn nicht das Frühjahr 1836 mir mit Lepsius viele bis dahin unbekannte Schätze der in den europäischen Sammlungen schlummernden Denkmäler Aegyptens, zahlreiche, höchst bedeutende Berichtigungen und Ergänzungen des Bekannten, und vor Allem die unschätzbare Gabe eines befreundeten und hülfreichen Strebens geschenkt hätte. Ich erkenne in dieser Verbindung mit

Lepſius das glücklichſte der vielen günſtigen Ereigniſſe, welche mir auf dem Wege der ägyptiſchen Forſchung ſo zahlreich entgegengekommen ſind. Von jetzt an dachte ich ernſtlich daran, das Werk in der ganzen Ausdehnung jener drei Fragen auszuarbeiten, und lieber es darauf ankommen zu laſſen, daß andere Forſcher das von mir Gefundene vorwegnähmen, als meine Unterſuchungen unvollſtändig und voreilig der Oeffentlichkeit zu übergeben. Zu dem Zwecke arbeitete ich in den Jahren 1836 und 1837 Mehreres über die geſchichtlichen Gleichzeitigkeiten aus, und bereitete die Unterſuchungen im ſprachlichen und mythologiſchen Gebiete vor.

Als nun mit dem Januar 1838 eine Kriſe und jeweilige Stockung meiner amtlichen Thätigkeit in Rom eintrat, unternahm ich, im Bedürfniſſe einer großen Anſtrengung, mit dem Anfange des Jahres Hand an die vollſtändige Ausarbeitung des Werkes zu legen. Die Arbeit ſchritt ſo raſch vorwärts, daß die chronologiſchen Unterſuchungen des jetzigen zweiten, dritten und vierten Bandes, dem größten Theile nach, während der erſten drei Monate jenes Jahres im Weſentlichen ſo dargeſtellt und den Freunden mitgetheilt wurden, wie ſie jetzt nach ſieben Jahren erſcheinen: auch die mythologiſche Arbeit, welche jetzt den ſechſten Abſchnitt des erſten Buches bildet, wurde damals großentheils verfaßt, in München aber vollendet.

Die Anſchauung der Schätze des brittiſchen Mu-

ſeums, und beſonders der in und bei den großen Pyramiden gefundenen Inſchriften und Kunſtwerke, gab in dieſem und im nächſten Jahre Veranlaſſung und Luſt zu manchen Ergänzungen und theilweiſe zur Umarbeitung. Die Darſtellung trug in manchen Theilen noch zu ſehr die Spuren der Unterſuchungen und Vorarbeiten, aus denen ſie hervorgegangen war. Eine vollſtändige neue Ausarbeitung begann im Januar 1841 in Bern, in Folge der von Lepſius im turiner Königspapyrus gemachten Entdeckungen und anderer neuen Denkmalforſchungen jenes Gelehrten. Damals wurde der dritte Band des gegenwärtigen Werkes, bis auf kleine Veränderungen, ſo verfaßt, wie er jetzt gedruckt worden. Auch wurden die Zeittafeln der ägyptiſchen Geſchichte, mit ihren jüdiſchen, babyloniſchen, aſſyriſchen und perſiſchen Gleichzeitigkeiten, die ich für meinen Gebrauch angelegt, in dieſem Zeitraume vollendet und für den vierten Band dieſes Werkes ausgearbeitet.

An den zweiten Band ward die letzte Hand im December 1842 gelegt, als das wichtige Werk von Perring, die Fortſetzung des Vyſe'ſchen Berichtes über die Pyramiden von Giſeh, mit den Ergebniſſen der Oeffnung und Durchſuchung der übrigen Pyramidengruppen, ganz unverhoffter Weiſe mir neuen und reichen Stoff lieferte für den Beweis der Behauptung, daß wir in den Pyramiden die Gräber der Könige

des alten Reiches und die wichtigsten Denkmäler seiner Größe besitzen. Mit dem Anfange des Jahres 1843 begann der Druck des zweiten Bandes und wurde gegen Ende desselben beschlossen.

Die im September 1842 erfolgte Sendung von Lepsius nach Aegypten warnte einerseits vor Uebereilung hinsichtlich der wegen Mangel an Denkmälern ungewissen Punkte der Forschung, und mahnte andrerseits an Bekanntmachung des sicher Gefundenen und durch die Denkmäler hinreichend Bestätigten. Bedeutende Ergänzungen und Berichtigungen des aufgestellten chronologischen Systems durch neu zu entdeckende Denkmäler konnten nur für das alte Reich erwartet werden: und zwar nur durch die Untersuchungen auf den Pyramidenfeldern von Gisch und Sakkarah und im Fajum, mit welchen jene Unternehmung zu beginnen hatte. Auch hierfür schien es jedoch wünschenswerth, die Forschung so zu geben, wie sie bis zu jener Unternehmung stand, und das, was sie während des Druckes liefern würde, seines Ortes zu erwähnen, so weit es der chronologisch-geschichtliche Charakter dieses Werkes erfordert, alles Uebrige Lepsius' weiteren Untersuchungen und eigener Darstellung überlassend. Dagegen schien es entschieden nicht unwichtig, das seit 1833 ausgebildete allgemeine Gebäude der ägyptischen Chronologie, wie es im Großen und Ganzen auch

von Lepsius bei seinen Forschungen zum Grunde gelegt worden, jetzt ans Licht treten zu lassen.

Auch die Rücksicht auf die allgemeinen Bedürfnisse der ägyptischen Bestrebungen schien dieß wünschenswerth zu machen. Es ist nichts für diesen Theil der Philologie zu hoffen, so lange nicht die Theilnahme der gesammten geschichtlichen Wissenschaft dafür gewonnen wird. Dieß aber setzt zweierlei voraus: einmal die Zusammenstellung und Darlegung alles dessen, was durch die Hieroglyphik bis jetzt für die ägyptische und die allgemeine Chronologie und Völkergeschichte gewonnen ist, oder gewonnen werden kann; andererseits eine vom geschichtlichen Standpunkte unternommene Darstellung der Sprache und Schrift eben sowohl als des Götterſystems der Aegypter. An Beidem fehlt es, nicht allein in Deutschland, sondern überhaupt. Nach unserer Ansicht und nach dem Plane dieses Werkes mußte eine Darstellung, wie die zuletzt angedeutete, als die Thatsachen der vorchronologischen Zeit und der Urzeit enthaltend, im ersten Bande, neben der allgemeinen kritischen Untersuchung über die Quellen, ihren Platz finden.

Die Ausarbeitung dieses ersten Bandes erforderte meinerseits nicht allein ein tieferes Eingehen in alle Einzelheiten der hieroglyphischen Sprach- und Schriftlehre, als es bis dahin mir möglich und während Lepsius' Anwesenheit nöthig gewesen war, sondern auch

gewiſſermaßen einen Abſchluß über die Hauptpunkte der den beiden letzten Bänden vorbehaltenen Unterſuchungen. So iſt es geſchehen, daß dieſes erſte Buch ſpäter als das zweite gedruckt worden und, nach manchen Unterbrechungen, erſt jetzt vollendet iſt. Ich hoffe, daß die chronologiſche Forſchung des dritten Buches, mit dem Urkundenbuche, als dritter Band gleichzeitig wird erſcheinen können. Damit iſt die rein-ägyptiſche Forſchung abgeſchloſſen.

Es kam mir, trotz des Scheines der Unbeſcheidenheit, unerläßlich vor, den Leſern eine ſo ausführliche Geſchichte dieſes Werkes vorzulegen, nicht allein um mich gegen Vorwürfe zu vertheidigen, daß daſſelbe zu früh oder zu ſpät erſcheine, ſondern insbeſondere, um den Gedankengang deutlich zu machen, aus dem es hervorgegangen, und nach dem es beurtheilt zu werden wünſcht: endlich auch, um die Einheit der verſchiedenen Theile und die Beziehungen derſelben auf die gegenwärtigen Fragen der Wiſſenſchaft vorläufig anſchaulich zu machen. Es iſt übrigens wohl kaum nöthig, noch ausdrücklich zu bemerken, daß was im Obigen als allgemeine Vorausſetzung angenommen, in dem Werke, nach Kräften, wenigſtens ſo weit begründet und erwieſen werden ſoll, als daſſelbe bedarf, um ſelbſtändig dazuſtehen und ſelbſtändiges Nachdenken anzuregen.

Ueber die in demſelben durchgeführte Darſtellung glauben wir nur Eines bevorworten zu müſſen. Wir

haben die geſchichtliche Darſtellung angeſtrebt. Was auch immer der Gegenſtand und Umfang der Unterſuchung ſei, wir haben in der Darſtellung Alles zu beſeitigen und abzuſchneiden verſucht, was jenem Charakter nicht zu entſprechen ſchien. So hat alſo vom Unterbau unſerer Forſchungen manches zurückbehalten werden müſſen, was wir ſonſt wohl gern zu Anregung weiterer Forſchung und in der Hoffnung belehrender Berichtigungen aufgenommen haben würden. Sprache, Schrift, Mythologie, Chronologie, Denkmalkunde haben alle eine Seite, wodurch ſie ſich der geſchichtlichen Darſtellung entziehen, wenn auch der Geſchichtsforſcher ſie bei ſeinen Vorarbeiten für ſich ſelbſt nicht übergehen darf. Allein in der geſchichtlichen Darſtellung muß es ſein Beſtreben bleiben, allen jenen großen Erſcheinungen die geſchichtliche Bedeutung abzugewinnen, manche Einzelheit ausſcheidend, dagegen Alles hervorhebend, was auf den abgeſonderten Gebieten jener beſondern Wiſſenſchaften in den Hintergrund tritt, ja oft ganz übergangen wird. Es iſt meine feſte Ueberzeugung, daß jeder aus der Geſchichte der Menſchheit entnommene Stoff, ſcheine er auch noch ſo trocken und ſpröde, ſich für dieſe geſchichtliche Betrachtung und Darſtellung eignet und fügt, und daß er erſt durch ſie ſeine volle Bedeutung zu erhalten und Gegenſtand der Geſchichte zu werden beſtimmt iſt. Der Verfaſſer dieſes Werkes iſt ſich nur zu ſehr bewußt, wie weit er

hinter dieſem Ideale zurückgeblieben, allein er hat deßhalb nicht weniger es erſtreben zu müſſen geglaubt. Er iſt überzeugt, daß beim Fortſchritte ſeiner und der ägyptiſchen Forſchung überhaupt das Werk nicht weitläufiger, ſondern kürzer werden wird. Es ſchien jetzt noch nöthig, Manches ausführlich zu erörtern, was ſich nach zehn Jahren vielleicht ſo von ſelbſt verſteht, daß man vergißt, es ſei einmal nöthig geweſen, es zu beweiſen.

Zu dieſer geſchichtlichen Darſtellung rechnen wir nun keineswegs das Verbergen der Quellen und der reinen, nackten Thatſachen. Umgekehrt, es iſt, unſerem Erachten nach, der Fluch der unlebendigen geſchichtlichen Darſtellung vieler Neueren, daß ſie dem gebildeten Leſer die Anſchauung der Quellen verſchließen, und die thatſächliche Grundlage der Unterſuchung, aus Vornehmheit oder Ungründlichkeit, gar nicht zur Anſchauung bringen.

Wir haben unſrerſeits in allen Theilen dieſer Unterſuchung es für Pflicht erachtet, jeden gebildeten Leſer zu einer Anſchauung der Quellen der Forſchung und zu einer vollſtändigen Ueberſicht der überlieferten Thatſachen ohne alle Zuthaten zu führen. Außerdem geben wir, als Anhang des dritten Bandes, für die philologiſchen Leſer ein Urkundenbuch, welches die Texte unſerer Gewährsmänner, ſo weit ſie nicht in zuſammenhängenden geſchichtlichen Werken, wie Herodot und Diodor, enthalten und jedem zugänglich und geläufig

ſind, urkundlich und kritiſch vorlegt. In demſelben Sinne geben wir für den Aegyptologen, auf acht Tafeln und wenigen Bogen Erklärung, im Anhange zuſammengedrängt alles Thatſächliche, was die hieroglyphiſche Forſchung bis jetzt über die Schrift der Aegypter uns zu liefern im Stande ſcheint. Eben ſo ſind hinſichtlich der Sprache nicht allein die mit Sicherheit gefundenen altägyptiſchen grammatiſchen Formen im Texte nach ihrem inneren Zuſammenhange überſichtlich dargeſtellt, ſondern auch die urkundlich nachweisbaren Wurzeln und Wörter in einem Anhange alphabetiſch geordnet. Endlich geben die mythologiſchen Tafeln, in Verbindung mit der Darſtellung des ſechſten und letzten Abſchnittes dieſes Bandes, die thatſächliche Darlegung der Götterkreiſe der Aegypter, wie die durch Champollions Entdeckung erſchloſſenen Denkmäler ſie zum erſten Male ſeit dem Untergange Aegyptens uns zeigen.

Denjenigen, welche die Mängel, Fehler und Irrthümer dieſes Werkes zu rügen ſich berufen fühlen, ſagen wir in Voraus unſern Dank, bitten ſie jedoch nicht zu vergeſſen, in welchem Zuſtande wir die ägyptiſche Forſchung gefunden.

Wir ſchließen mit innigem Danke an alle diejenigen, welche uns auf dem langen und einſamen Wege hülfreich und freundlich die Hand geboten. Den dahin geſchiedenen Freunden in Italien, William Gell und Ippolito Roſellini, iſt unſere Liebe und Sehnſucht

gefolgt: den noch lebenden, Alexander von Humboldt in Berlin, Letronne und Champollion Figeac in Paris, William Hamilton, Doctor Prichard, Wilkinſon und Perring in London, vor allen aber unſern hülfreichen Mitforſchern, den eben von Meroe nach Theben rückkehrenden Freunden Lepſius und Abeken, und Samuel Birch am brittiſchen Muſeum (in welchem ein großer Theil der drei letzten Abſchnitte des erſten Buches geſchrieben iſt), ſagen wir Dank mit freudigen Wünſchen. Die große Güte und Freundlichkeit der Vorſteher der königlichen Bibliothek in Paris und des brittiſchen Muſeums in London noch ausdrücklich zu rühmen, wäre unnöthig und anmaßend: denn ſie ſind in der ganzen gebildeten Welt bekannt und dankbar anerkannt. Noch ganz beſonders aber habe ich die Güte zu erwähnen, mit welcher Herr Moritz Schwartze, der Verfaſſer des gelehrten Werkes über Aegypten, jetzt Profeſſor der koptiſchen Sprache und Literatur in Berlin, nicht allein, bei meiner Entfernung vom Druckorte, die Reviſion des Druckes der beiden letzten Abſchnitte des erſten Buches übernommen, ſondern auch meine Zuſammenſtellung der ägyptiſchen Wurzeln mit einer gründlichen Vergleichung der koptiſchen Formen und einer kurzen Darſtellung des koptiſchen Alphabets bereichert hat.

London, 14. September 1844.

Inhaltsverzeichniß

des ersten Buches.

Seite.

Einleitung . . . . . 1—24

Erster Abschnitt. Die geschichtliche Ueberlieferung und Forschung der Aegypter 25—136

A. Beschaffenheit und Alter der ägyptischen Ueberlieferung und der heiligen Bücher insbesondere 25

I. Die beiden Quellen, Jahrbücher und Lieder, nach den Griechen 25

II. Das Alter der Schrift bei den Aegyptern 29

III. Alter und geschichtlicher Gehalt der heiligen Bücher der Aegypter 34

1. Die zwei Bücher des Sängers . . . 35

2. Die 4 astronomischen Bücher des Horoskopen 36

3. Die 10 Bücher des Hierogrammaten . . 38

4. Die 10 gottesdienstlichen Bücher des Stolisten 42

5. Die 10 Bücher des Propheten . . . 44

6. Weltgeschichtliche Stellung der heil. Bücher 48

IV. Das Todtenbuch, ein erhaltenes Stück der heiligen Bücher 52

Seite.

V. Alter der erhaltenen gleichzeitigen Denkmäler u. geſchichtlichen Urkunden . . . 58
B. Die chronologiſchen Urkunden aus der erſten Zeit des neuen Pharaonenreichs 62
I. Die Tuthmoſistafel oder die Königsreihe von Karnak 62
II. Die Rameſſestafel oder die Königsreihe von Abydos 74
III. Der Königspapyrus 82
C. Manetho der Sebennyt und ſeine Nachfolger 88
I. Manetho's Perſönlichkeit 88
II. Manetho der Theolog 91
III. Manetho der Geſchichtſchreiber und ſein Werk 99
IV. Die manethoniſche Chronologie der Urzeit 102
V. Manetho's dreißig Dynaſtieen 107
VI. Die Zeitdauer von Menes bis Alexander nach Manetho 119
VII. Manetho's Nachfolger: Ptolemäus, Apion, Chäremon, Heraiskus 125
Schluß. Zuſammenfaſſung 132

Zweiter Abſchnitt. Die Forſchung der Griechen über die ägyptiſche Zeitrechnung . . . . . 137—200

Einleitung. Die älteſte Ueberlieferung. Homers und der Späteren Thon (Thonis) und Proteus. Die Joner bei den Aegyptern . . . 137
Erſtes Hauptſtück. Herodot 141
1. Herodots Stellung zu ſeinen unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern 141
2. Herodots ägyptiſche Zeittafel vor den Pſammetichen 143
3. Herodots Zeitrechnung von Pſammetichs Thronbeſteigung an 145
4. Vorläufige Kritik der Zeitrechnung . . . 145
Zweites Hauptſtück. Ariſtoteles Schule. — Die Alexandriner und ihre Zeitgenoſſen . . . 148
1. Ariſtoteles, Theophraſt, Dicäarch 148

Seite.

2. Die Alexandriner. Allgemeiner Charakter 151
3. Hekatäus von Abdera — Lynceus der Samier — Namen beim Scholiasten des Apollonius — Castor — Alexander Polyhistor und seine Gewährsmänner 154

Drittes Hauptstück. Eratosthenes und Apollodorus 155
1. Der Bericht des Syncellus über Eratosthenes und Apollodors ägyptische Königslisten 155
2. Eratosthenes und die Bedeutung seines Forschens 158
3. Apollodorus der Chronograph 161
4. Eratosthenes Liste von 38 ägyptischen Königen, verglichen mit den manethonischen Dynastien 163
5. Allgemeine Andeutung des Verhältnisses von Eratosthenes zu Manetho 166
6. Geschichtliches Ergebniß der Listen von Eratosthenes und Apollodorus 171

Viertes Hauptstück. Diodor von Sicilien 176
1. Diodor: seine Dynastieen und Chronologie in der vorgeschichtlichen Zeit 176
2. Diodors Zeitrechnung von Menes bis Alexander 181
3. Uebersicht der diodorischen Königslisten . 183
4. Zwei besondere Listen: die Erbauer der drei großen Pyramiden und die Gesetzgeber . . 187

Schluß. Die griechische Forschung und die Römer 190

Dritter Abschnitt. Die Ueberlieferung und Forschung der Juden und die Forschung der christlichen Völker über die Zeiten der Aegypter . . . . . 201 — 304

Einleitung. Wendepunkte. Verhältniß der Offenbarung zur Zeitrechnung 201

Seite.

Erſtes Hauptſtück. Die bibliſche Ueberlieferung und Forſchung über die Zeit vom Tempelbaue bis zur Einwanderung in Aegypten, oder von Salomo bis Joſeph 209

A. Dauer des Zeitraumes von Salomo bis Moſes 209

B. Dauer des Zeitraumes von Moſes bis Joſeph oder Dauer des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten 214

C. Die Urzeit in Kanaan und Chaldäa . . . 223

Zweites Hauptſtück. Die Forſchung des Morgenlandes über die ägyptiſchen Zeiten . . . 227

A. Die jüdiſche Forſchung 227

Die Siebenzig 227

Joſephus und ſein chronologiſches Syſtem 229

B. Die apoſtoliſche Benutzung der Zeitangaben und die Forſchung der morgenländiſchen Kirche in den Vätern des zweiten Jahrhunderts 238

Der Apoſtel Paulus 239

Juſtinus Martyr und Tatianus 240

Clemens von Alexandrien 240

C. Die Herausgeber der manethoniſchen Liſten unter den Vätern 245

Julius Africanus und ſein chronologiſches Syſtem 245

Euſebius 251

D. Die byzantiniſchen Forſcher 253

Theophilus 253

Panodorus und Anianus 253

Georgius der Syncellus 254

E. Das Werk des falſchen Manetho vom Hundsſtern 256

F. Die ſogenannte alte ägyptiſche Chronik . . 260

G. Die Königsliſten des Ungenannten 263

H. Der Syncellus in Vergleich mit Euſebius und den ſpäteren Byzantinern. Malalas. Cedrenus. Die Oſterchronik 274

Seite.

Drittes Hauptstück. Die Forschung des Abendlandes über die Zeiten der Aegypter . . 278
A. Die Forschung der classischen Philologie . . 278
Joseph Scaliger 279
Marsham 281
Perizonius 283
Heyne und seine Schule. Heeren, Zoega 286
Die Sinologen und Indologen 288
Prichard und Rask 291
B. Die Forschung der Aegyptologen 292
Champollion 292
Lord Prudhoe — Felix — Wilkinson . . 297
Rosellini 299
Schluß. Uebergang zu den Anfängen . . . 303

Vierter Abschnitt. Die Sprachbildung der Aegypter . . . . . 305—362
Einleitung. Die allgemeine Natur der Anfänge 305
Erstes Hauptstück. Geschichte, Standpunkt und Methode der Forschung über die Sprache der Aegypter 310
Zweites Hauptstück. Die ägyptische Laut- und Wortbildung 322
Drittes Hauptstück. Die Formen- u. Wortlehre der ägyptischen Sprache 337
Einleitung. Begriff der Formwörter und Formen 337
A. Persönlichkeitsbezeichnung des Nennworts (persönl. Fürwörter) 339
B. Räumlichkeitsbezeichnung des Nennworts (Artikel — Demonstrative — Relative) . . 340
C. Persönliche Beiwörter (Possessivpron.) . . 341
D. Zahlwörter 343
E. Die Abwandlung der Nenn- und Beiwörter 346
F. Die Abwandlung des Sagewortes 349
G. Die Verhältnißwörter (Präpositionen) . . 355
H. Die Bestimmungswörter (Adverbien) . . . 359
I. Satzbestimmungswörter (Conjunctionen) . . 361
K. Ausrufungswörter (Interjectionen) . . . 362

Seite.

Fünfter Abſchnitt. Die Schriftbildung der Aegypter . . . . . 363—422
Einleitung 363
Erſtes Hauptſtück. Geſchichte der Entdeckung der ägyptiſchen Schrift und Erklärung der Darſtellung bei Clemens von Alexandria . . 367
A. Die Entdeckung des Denkmals und das große ägyptiſche Werk 367
B. Erſter Schritt: die Königsnamen und das enchoriſche Alphabet. Sylveſter de Sacy, Ackerblad 370
C. Fortſchritt in der enchoriſchen Schrift und Nachweiſung phonetiſcher Hieroglyphen. Thomas Young 375
D. Das hieroglyphiſche Alphabet: Champollion der Jüngere 382
E. Champollions weitere Forſchung und Schule. Roſellini. Salvolini. Lepſius. Leemans . . 388
F. Die Darſtellung des Clemens von Alexandrien 393
Zweites Hauptſtück. Die ägyptiſchen Schriftzeichen 403
Idee einer geſchichtlichen Darſtellung des geſammten hieroglyphiſchen Schriftſyſtems . 403
Ueberſicht aller hieroglyphiſchen Zeichen . . . 419

Sechſter Abſchnitt. Die Götterbildung der Aegypter . . . . . 423—516
Einleitung. Die drei Götterkreiſe 423
Erſtes Hauptſtück. Die acht Götter der erſten Ordnung 436
I. AMN, Ammon 436
II. Khem, der Gott von Chemmis (Panopolis) 440
III. NUM, Kneph, Chnubis 442
IV. a. AMNT, Amente 445
IV. b. MUT, die Göttermutter, Khems Gemahlin 445
V. a. ANK, Anuke (vgl. Onka), Knephs Genoſſin 445
V. b. STI, Sate, die Froſchköpfige . . . 445
VI. PTH, Phtha, Hephäſtos (Patäke) . . 450
VII. NT, Neith, Athena 453

Seite

VIII. Ra, Phra, Helios 455
Ueberſicht der bisherigen Forſchung 456
Zweites Hauptſtück. Die zwölf Gottheiten der zweiten Ordnung 460
A. I. Das Ammonskind: KHUNSU, Chons, Herakles 460
B. II. Das Knephkind: TET, Tet, Thoth, Hermes 462
C. Die Ptahkinder 465
III. ATMU, Atumu 465
IV. PCHT, Pecht, die Göttin von Bubaſtis 468
Imatep, Imuth, Asklepios 469
D. Die Helioskinder 470
V. HET HER, Athyr, Aphrodite . . . 470
Aphrodite 470
VI. Maã 472
VII. Ma 473
VIII. TEFNU 474
IX. MNTU, Mandulis 474
X. SEBAK, Sevek 475
XI. SEB, Kronos 476
XII. NUTPE, Rhea 476
Anhang: Andere Götternamen des zweiten Kreiſes 478
Drittes Hauptſtück. Die dritte Götterordnung, oder die Oſiris-Gottheiten 483
Einleitung 483
A. Die große Göttin 489
I. HS, Iſis 489
II. NBTHI, Nephthys 492
B. Der große Gott 494
I. Osiris 494
II. Set — Nubi — Typhon 496
Anhang: Oſiris als Gott der Unterwelt und die vier Genien der Unterwelt . . . 501
C. Der Sohn der großen Götter 505
I. Harpocrates und Horus 505
1. Harpocrates 505
2. Horus Aruëris 506
II. Anupu, Anubis 507

Seite

D. Vorläufige Ueberſicht der Elemente des Oſirismythus 508
Allgemeine Ueberſicht und Schluß 511

Anhang I. Nachträgliche Bemerkungen über das Koptiſche und deſſen Verhältniß zu dem Altägyptiſchen . . . . . 517 — 645

A. Vergleichende Ueberſicht des koptiſchen Alphabetes, von Schwartze 520
B. Betrachtung des koptiſchen Alphabetes in ſeiner Entwickelung und in ſeinem Verhältniſſe zu dem altägyptiſchen, von demſelben . 550
C. Zurückführung der altägyptiſchen Wörter auf die entſprechenden koptiſchen 557
D. Zuſätze zu dem Vergleiche der ägyptiſchen und koptiſchen Laute und Wortlehre, von Schwartze 608

Anhang II. Erklärung der Hieroglyphen-Tafeln (I — VIII.) . . . . . 646 — 694

A. 460 Dingbilder (Tafel I—IV.) 647
B. Deutbilder (Tafel V.) 665
C. Lautbilder (Tafel VI. VII.) 672
D. Miſchbilder (Tafel VIII.) 686
Anhang 690

Ueberſicht

der

zu dem erſten Buche gehörigen Tafeln.

Dem Titelblatt gegenüber: Die große Sphinx.
Den Diſtichen auf Niebuhr gegenüber: Niebuhr.

A. Hieroglyphiſche Tafeln (I—VIII.).

Tafel I. Dingbilder 1—120.
" II. " 121—240.
" III. " 241—360.
" IV. " 361—460.
" V. Deutbilder (1—120).
" VI. Lautbilder (bis zur XIX. Dynaſtie).
" VII. " (neuere, von der XX. Dyn. an).
" VIII. Miſchbilder, Zahlzeichen, Schriftprobe.

B. Mythologiſche Tafeln (IX—XIV.).

Tafel I. II. Die 12 Gottheiten des erſten Kreiſes (a):
Amen — Khem — Num — Ament — Mut — Anek
Khunsu — Tet — Atumu — Pecht — Hether — Mau.

Tafel III. IV. Die Gottheiten des zweiten Kreiſes (b):
Hekt — Seti — Pteh (bis) — Net — Ra
Ma — Tefnu — Muntu — Sebak — Seb — Nutpe.

Tafel V. VI. Die Gottheiten des dritten Kreiſes (c) und die vier Todtengenien:
Hes — Nebthi — Hesiri (bis) — Set — Her
Her uer — Anupu — Her pe chruti
Kheb-senuf — Siu-mutef — Hapi — Amset.

Druckfehler-Verzeichniß
zum erſten Buche.

S. 370. Z. 7 v. u. Forſchens l. Forſchers.
" 371. " 8 v. o. erſteren l. erſten.
" 379. Note 206, Z. 5. may me l. may be.
" 381. Z. 10 v. o. Chineſen l. Sineſen.
" 385. " 17 " " chineſiſchen l. ſineſiſchen.
" 391. " 1 " " 13 l. 15.
" 392. " 3 " " römiſchen l. ſpäteren.
" 393. " 3 " " dreizehn l. funfzehn.
" 407. " 10 v. u. uud l. und.
" 412. " 10 v. o. der l. den.
" 648. n. 17, 2. ȝet l. s. ȝet.
" " n. 22, 3. füge hinzu: L. T. XXIII, 63, 3.
" " n. 26, 2. der Jagd pflegen l. ſpielen, Spiel treiben.
" " n. 27, 2. ſtreiten l. ſchrecken. 3. füge hinzu: P. Ath. XVII, k. l. 15.
" " n. 30, 2. ſtreiten l. ſchrecken.
" 649. n. 46, 2. Khem, füge hinzu: (L. T. Einl. nta. Ch. Harsaphes).
" " n. 49, 1. Gott l. Bild.
" 652. n. 109, 1. mit het und teȝer l. mit teȝer.
" 654. n. 171, 2 abu (?) l. teb (Ch. abu). Bei 3. füge hinzu: Arch. XIX, 14.
" 655. n. 199, 2. .... l. Hesiri.
" 658. n. 297, 2. maȝa l. maȝa.
" 659. n. 331, 2. ȝet l. s. ȝet.
" " n. 337, 3. füge hinzu: M. C. II, 54.
" 661. n. 374, 2. fi l. tami (Ch. fi). 3. füge hinzu: P. A. 264. vgl. L. T. XLVII, 17. 21.
" 662. n. 415, 1. Unbek. l. Stuhlbeine.
" 663. n. 431, 2 füge hinzu: „der Herr der Welt" (Pe-neb-ti).
" " n. 437, 2. " " beſſer seȝ, einſchließen.
" " n. 437, 3. " " P. Athan. L. T. VII, k. l. 16.
" 666. n. 15, 2. Namen und Eig. l. Namen, Würden und Eig.
" 667. n. 18, 3. füge hinzu: M. d. C. XXIX, 3.
" " n. 23, 2. ſtreiche die Worte: bauen (atn).
" " n. 25, 2. füge hinzu: durchbohren (ter).
" " n. 25, 3. " " Pyramidion Magaz. Louvre.
" " n. 32, 2. Z. 2. rr (Jüngling) l. ȝer (Jüngling).
" 668. n. 43, 2. einbalſamiren, Leiche l. Leiche (ȝaat) einbalſamiren.
" " n. 44, 3. Salv. 6. l. Salv. G.
" 669. n. 69, 2. tiap l. terp.
" " n. 72, 2. Glanz (maüi) l. Feder.
" " n. 81, 1. Z. 2. ap l. arp. 3. füge hinzu: Sh. 42, 2.
" 671. n. 103, 2. füge hinzu: ark, binden.
" " " " 3. " " B. Exc. h. XXXIII.
" " n. 111, 3. Cambridge l. Dublin.
" " n. 112, 2. füge hinzu: teb, Kaſten.
" " " " 3. " " M. C. CXXXVIII, 1.

Einleitung.

Indem wir es unternehmen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte aufzusuchen, beginnen wir einen langen und schweren Weg zu einem fernen und hohen Ziele. Welches die Schwierigkeiten jenes Weges seien, und die Mittel und Bedingungen ihrer Lösung, und wie dieses Ziel ein höchst wesenhaftes, aber nur auf jenem mühsamen Wege erreichbares sei, soll das erste unserer Bücher versuchen den Lesern dieses Werkes anschaulich zu machen.

Wir betrachten also zuerst die Aufgabe selbst in ihrer ganzen Größe, eben sowohl um den Lesern Muth zur eigenen Forschung und Betrachtung zu erregen, als um für uns selbst Theilnahme und Nachsicht zu gewinnen, wenn es erkannt wird, daß wir Größeres, als unsere Kräfte erlauben, nur deßwegen angestrebt, weil das, was wir suchen, bei dem gegenwärtigen Stande der ägyptischen Wissenschaft, nur in einer Verbindung verschiedenartiger Untersuchungen gefunden werden kann.

Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, wenn sie bestimmbar ist, muß offenbar zuvörderst der Zeit nach gefunden werden können: dann aber der inneren Bedeutung nach. Das

ſind die zwei einander bedingenden Haupttheile, wie unſers ganzen Werkes, ſo auch dieſes einleitenden Buches. Die Begründung des zweiten liegt im erſten: aber der zweite iſt Ziel und Lohn alles Vorhergehenden.

Im erſten Haupttheile alſo haben wir zu verſuchen, die Zeitrechnung des älteſten Denkmalvolkes der Erde darzuſtellen, von Menes bis Alexander, in einem Zeitraume von mindeſtens drei Jahrtauſenden. Es iſt das erſtemal, ſeit Manetho und Eratoſthenes, daß dieſe Herſtellung im Lichte der Denkmäler und zum Theile ſelbſt derjenigen Urkunden unternommen wird, welche jene Forſcher vor ſich hatten. Wir dürfen auch nicht verſchweigen, daß wir dieſe Herſtellung an der Hand von Denkmälern unternehmen, deren Schrift erſt in unſern Tagen, nicht ohne vielfache Beſtreitung und fortdauernde Anzweiflung, wieder entdeckt worden, und auf den Grund alter Königslisten und Ueberlieferungen, deren Verwirrung, trotz der Arbeiten jener großen Forſcher des Alterthums, Griechen und Römer bald nachher, alſo vor mehr als zweitauſend Jahren, beklagten. Eben ſo wenig endlich ſtellen wir in Abrede, daß die ſeitdem von den Neueren gemachten Verſuche, jene Verwirrung zu löſen, eine ſolche Klage nur zu ſehr zu rechtfertigen ſcheinen.

Wir ſind jedoch feſt überzeugt, daß es unſerer Zeit, mit dem Lichte der hieroglyphiſchen Wiſſenſchaft und mit den Hülfsmitteln der neuen geſchichtlichen Forſchung, ſelbſt nach dem großen Schiffbruche der Urkunden der alten Welt, gelingen kann und wird, den verwirrten Knäuel der ägyptiſchen Zeitrechnung zu entwirren und den aufgefundenen Faden der weltgeſchichtlichen Zeitrechnung für immer um die Scheitel unzerſtörbarer und nicht mehr verſchloſſener Pyramiden zu ſchlingen.

Aber gesetzt, dieß gelänge, so ist damit nur der allerdings schwierigste und langwierigste Theil des chronologischen Weges zurückgelegt, aber keineswegs jene erste Aufgabe, die Bestimmung der Stelle Aegyptens in der Zeit, gelöst. Eine ägyptische Zeitreihe von dreißig oder mehr Jahrhunderten kann nicht eine weltgeschichtliche Anerkennung fordern, ohne eine weltgeschichtliche Prüfung durchgegangen zu sein. Zu dem Zwecke werden wir zuerst jenen Faden unten an dem weltgeschichtlichen Punkt der Gründung des macedonischen Weltreiches befestigen, und ihn von da ungebrochen aufwärts zu ziehen suchen, bei den Wendepunkten in der Geschichte derjenigen Völker vorbei, mit welchen Aegyptens Geschichte in Verbindung steht. Zuerst also durch die Zeiten der persischen und babylonischen Herrschaft, die beide uns durch astronomische und historische Gewähr feststehen: dann über die Gränzen der griechischen Zeitrechnung, die Olympiaden, und über die Schwelle der jüdischen, die salomonische Tempelweihe. Jenseits dieses Punktes haben wir nirgends mehr zusammenhängende Jahrzählung, sondern nur einzelne und großentheils einander widersprechende Zeitbestimmungen, die also mehr einer Bewährung und Bestätigung bedürfen, als sie uns gewähren können. Aber wir dürfen deßwegen doch hier nicht stehen bleiben, sondern müssen jenen Faden bei den Anfängen der assyrischen Herrschaft und bei der erhabenen Gestalt des israelitischen Gesetzgebers vorbeiführen, um zuletzt, durch scheinbar öde Jahrhunderte vermeintlicher Anfänge der menschlichen Gesittung hindurch, zu dem Ausgangspunkte aller ägyptischen Zeitrechnung, der Gründung eines Reiches von Ober- und Unterägypten durch Menes, zu gelangen.

Der zweite Theil unserer chronologischen Untersuchung wird also die weltgeschichtliche Bewährung und Erläuterung

der rein ägyptiſchen Forſchung ſein. Es wird uns hierbei nicht genügen dürfen, darzuthun, daß die übrigen zerſtreuten Reſte älteſter Zeitrechnung und geſchichtlicher Ueberlieferung jener ägyptiſchen Zeitfolge nicht widerſprechen. Iſt dieſe würklich die richtige, ſo müſſen nicht allein die aus den bisherigen Syſtemen uns entgegentretenden ſcheinbaren Widerſprüche ſich löſen, ſondern es muß auch die ganze Bodenloſigkeit und innere Haltloſigkeit jener Annahmen ſich durch die aufgefundene Wahrheit von ſelbſt an's Licht ſtellen. Künſtlich verkleiſterte Riſſe und Lücken werden ſich zeigen und ausfüllen, und mehrere zerſtreute oder künſtlich zerriſſene Theile der Weltgeſchichte, gleichſam wie verrenkte Glieder eines organiſchen Körpers, ſich, bei Herſtellung des natürlichen Zuſammenhanges, von ſelbſt wieder in ihre Stelle einfügen, und gegenſeitig dazu beitragen, der alten Weltgeſchichte eine lange entzogene Lebenskraft wiederzugeben.

Hiermit haben wir die zwei Abtheilungen unſeres chronologiſchen Weges bezeichnet: die ägyptiſche Zeitrechnung für ſich, in dem alten, mittleren und neuen Reiche; und dann die Gleichzeitigkeiten der älteſten Völkergeſchichte, welche in die ägyptiſche Reihe eingefügt werden müſſen. Jene Forſchung geht von Menes bis Alexander herab, dieſe von Alexander bis zu Menes hinauf. Jene iſt die Rechnung, dieſe die Probe.

Aber damit iſt die Forſchung noch nicht zum Ziele gelangt. Allerdings darf ſie hoffen, auf jenem Wege die Stelle Aegyptens in der Weltgeſchichte der Zeit nach zu beſtimmen: und die Zeit iſt die Bedingung aller geſchichtlichen Entwicklung. Auch kann der unbedingte Werth einer feſten Zeitrechnung in der alten Völkergeſchichte nicht leicht zu hoch angeſchlagen werden. Denn je mehr wir uns den Anfängen der Geſchichte unſeres Geſchlechts nähern, und je größer die Zeiträume wer-

den, um deren Feſtſtellung es ſich handelt, deſto bedeutender wird jene äußerliche Beſtimmung, deſto mehr gewinnt ſie etwas von dem Weſen einer innerlichen. In den ſtillen Räumen der älteſten Vergangenheit, in jenen Zeitaltern, deren Thun und Treiben längſt verſchollen iſt, in denen ſelbſt große Perſönlichkeiten, die Glanzpunkte der Ueberlieferung und der menſchliche Hebel aller Geſchichte, höchſtens noch durch das Zeugniß ihres Namens und die Macht ihrer Würkung auf Mitwelt und Nachwelt ſich kund geben, entſcheidet die Zeitbeſtimmung, oft bejahend, weit häufiger noch verneinend, über die letzten Fragen, welche wir an die Urzeit der Völker zu richten pflegen. So namentlich in der Geſchichte Aegyptens. Hat Aegypten einen bedeutenden Einfluß auf die Geſtaltung der Religion, der Geſetze und Sitten des jüdiſchen Volkes gehabt? Hat es einen Einfluß auf Griechenland ausgeübt? und in welcher Zeit? unmittelbar oder durch anderer Völker Vermittlung? Und die Aegypter ſelbſt, können ſie die Anfänge der Weisheit und der Geſittung von den Indern erhalten haben? Stammen ſie aus Aethiopien oder aus Aſien, aus Meroe oder Chaldäa? Dieſe und ähnliche Fragen ſind, wie in den früheſten Zeiten der Forſchung, ſo auch wieder in unſern Tagen häufig aufgeworfen und ſehr verſchieden beantwortet. Einige derſelben, wie die der indiſchen Herleitung, beantworten ſich vielleicht ſchon von ſelbſt durch die Herſtellung der ägyptiſchen Zeitreihe, nämlich verneinend: die Beantwortung aller wird aber offenbar durch dieſe Herſtellung vielfach bedingt werden müſſen. Wenn wir uns nun gar in der Urzeit Aegyptens den Anfängen unſeres Geſchlechts nähern, und die Ueberlieferungen oder Theorieen über dieſelben in's Auge faſſen, — was, bewußt oder unbewußt, freiwillig oder gezwungen, alle Schriftſteller der chriſtlichen Zeit gethan —;

ſo erſcheint jene äußerliche Beſtimmung der Stelle Aegyptens von einer noch viel höheren und würklich weltgeſchichtlichen Wichtigkeit. Stimmt, ſo fragen wir, die gefundene Zeit des Urſprungs des ägyptiſchen Reiches mit den Ueberlieferungen der Bibel von den Anfängen der Menſchheit? beſtätigt ſie die bis jetzt darauf gebauten Syſteme der Zeitrechnung? Wie verhält ſie ſich zu den Annahmen der griechiſchen Kirche oder der lateiniſchen? Oder, wenn wir (was das Weiſeſte ſein dürfte) nicht um einige Jahrtauſende rechten wollen, auf einem Gebiete, in welchem es ſich um unendlich höhere Gegenſätze handelt: wie ſtellt ſich nach jenem Ergebniſſe die Frage von den Anfängen überhaupt? muß ſie gänzlich ablehnend beantwortet werden? Führt die ägyptiſche Forſchung zur Annahme einer letzten allgemeinen Fluth, oder erſcheint die geſchichtliche Entwicklung der Menſchheit bedingt durch mehrere und durch örtlich beſchränkte Fluthen? Weiſen überhaupt die älteſten Ueberlieferungen, namentlich der Aegypter, auf gewaltſam unterbrochene Anfänge des Lebens hin oder nicht? Endlich aber, welches Licht wirft unſere Forſchung auf die großen Fragen von der Einheit des Menſchengeſchlechtes und ſeiner Uranfänge?

Der Beantwortung dieſer Fragen kann ſich kein Geſchichtsforſcher entziehen, welcher in unſerer Zeit die Chronologie Aegyptens redlich und gewiſſenhaft zu behandeln unternommen hat. Denn das darf jetzt unbedenklich geſagt und aller weiteren Forſchung vorweggenommen werden, daß die zeitkundig beſtimmbaren Denkmäler Aegyptens höher hinaufreichen, als die irgend eines Volkes, von deſſen Urkunden bis jetzt in der Weltgeſchichte die Rede geweſen iſt: nämlich über fünftauſend Jahre vor unſerer Zeit. Dieſe Thatſache muß erklärt werden: ſie zu läugnen würde, nach ein-

mal angeregter und begonnener Unterſuchung, eine geringe Kunde oder noch geringere Redlichkeit des Forſchers vorausſetzen.

So werden wir alſo durch das unmittelbare Ergebniß der ägyptiſchen Zeitforſchung ſchon weit über das rein chronologiſche Gebiet hinaus gedrängt, und nicht allein in den Fluß der ägyptiſchen Geſchichte geführt, ſondern in das unabſehbare Meer der Weltgeſchichte geworfen. Und wenn gleich die Ufer dieſes Meeres uns zu entſchwinden drohen, gerade indem wir hoffen durften uns ihnen zu nähern; ſo dürfen wir doch von unſerer Forſchung nicht ablaſſen. Die Aegypter ſind, ſelbſt in der Zeitrechnung, ein weltgeſchichtliches Volk. Niemand kann den Strom der alten Völkergeſchichte hinaufſchiffen, ohne Aegyptens Stelle zu ſuchen und mit Ehrfurcht zu begrüßen: aber Niemand kann auch dieſe Stelle beſtimmen, ohne die Gipfel der Zeiten zu beſteigen und nach den Anfängen des Menſchengeſchlechtes zu forſchen.

Und zwar nicht allein um der weltgeſchichtlichen Zeitbeſtimmungen und der unmittelbar daran ſich knüpfenden Fragen willen. Iſt die Weltgeſchichte nicht ohne allen Sinn, ſo muß angenommen werden, es entwickele ſich in der Zeit Etwas auf Erden: es gehe die Menſchheit den ſchweren Gang durch das Dunkel der Geſchichte nicht ohne ein ewiges Geſetz zu erfüllen, und zwar nicht ein äußerliches, ſondern ein ihr eigenes, innerliches, erkennbares. Entweder iſt die Geſchichte nur ein ewiges Einerlei und ihre Einheit ein Traum und leeres Wort: oder ihre Zeiträume ſtellen, richtig verſtanden, die nothwendigen Theile einer erhabenen Geſammtentwicklung dar. Nur bei dieſer Annahme kann geſagt werden, daß die Menſchheit in der Zeit ein inneres, überzeitliches Leben führt, durch die Kraft des Gedankens und das

Streben ſeiner Verwürklichung: und zwar nicht allein in einzelnen Perſönlichkeiten, ſondern auch, und auf's Bedeutendſte, in ihrem großen Ganzen. Die Geſetze einer ſolchen Entwicklung der Menſchheit haben Philoſophen und Geſchichtſchreiber vielfach geſucht. Wir ſehen hier, als in einem geſchichtlichen Werke, ganz von der Frage ab, ob ſie, vermittelſt der höchſten Erhebung des Denkens, als nothwendige Folgen der Natur des oberſten Seins, des göttlichen Weſens, erkannt werden können. Aber Fragen wie die folgenden werden wir doch auch auf unſerm Gebiete nicht abweiſen können. Ergiebt ſich aus dem durch die ägyptiſche Forſchung bedeutend erweiterten Geſichtskreiſe der Weltgeſchichte nicht ein klarerer Ueberblick des Zuſammenhangs der Geſammtentwicklung der Menſchheit? Reicht die Beobachtung eines ſolchen, nicht geringen, Schnittes des bisherigen Bogens der Weltgeſchichte in der Zeit nicht dazu hin, die Natur dieſer ganzen Bogenlinie zu beſtimmen? Wenn aber die Natur derſelben, wie dann nicht die Geſetze dieſer Parabel der Geſchichte, oder wie die Bogenlinie des Geiſtes in der Weltgeſchichte wird genannt werden müſſen?

So wäre denn im Grunde, ſelbſt mit der höchſten Steigerung der chronologiſchen Forſchung, noch nicht jener Aufgabe entſprochen, die Stelle Aegyptens in der Weltgeſchichte zu finden, oder mindeſtens zu ſuchen. Wenig wäre doch am Ende für den höchſten Vorwurf der Geſchichte durch jene Forſchung erreicht, wenn wir durch ſie nur den Stammbaum der Aegypter oder ſelbſt der Menſchheit gewännen. Schon die Geſchichte eines Volkes, inſofern ſie dieſen Namen verdient, iſt zu ernſt und groß, als daß ſie einem Stammbaume zur Verherrlichung dienen könnte. Aber noch unendlich weniger kann die welthiſtoriſche Betrachtung die eines Geſchlechts-

regiſters ſein. Selbſt Stammeseinheit und Stammverwandtſchaft großer Völker iſt entweder nur äußerliche Darſtellung einer inneren Einheit, eines inneren Zuſammenhangs, oder ſie iſt von keiner weſentlich größeren Bedeutung als die Nachweiſung des Vaterlandes irgend eines Thiergeſchlechtes oder der Heimath einer Getreideart: eine Wunderlichkeit der Alterthümler neben den Seltſamkeiten der Naturforſcher. Jene innere Einheit nachzuweiſen, als Thatſache der Geſchichte, muß alſo nothwendig Aufgabe der weltgeſchichtlichen Betrachtung ſein, mag es nun der Wiſſenſchaft des Gedankens gelingen oder nicht, eine ſolche Einheit als nothwendig und auf erkennbaren Geſetzen beruhend nachzuweiſen und darzuſtellen.

Unſer Ziel iſt uns alſo ſchon durch das Ergebniß des erſten Theils unſerer Forſchung gar viel höher geſteckt, als es beim erſten Nachdenken ſcheinen mochte: und unſer Weg iſt dadurch, wenn auch viel belohnender, doch jedenfalls auch viel länger und ſchwieriger geworden. Es muß für uns noch eine bedeutende Aufgabe übrig bleiben, wenn wir an das Ziel der chronologiſchen Forſchung, die Einreihung der ägyptiſchen Zeitrechnung in die Gleichzeitigkeiten der übrigen Geſchichte, gelangt ſind. Der Verſuch, dieſe Aufgabe innerhalb der Gränzen eines geſchichtlichen Werkes zu löſen, iſt der zweite Haupttheil unſeres Werkes, und die Einleitung in denſelben wird alſo die letzten Abſchnitte des vorliegenden erſten Buchs ausmachen.

Um nun hier die erſten Umriſſe jener Aufgabe zu zeichnen, faſſen wir den oben angedeuteten Begriff der Anfänge der Menſchengeſchichte in's Auge.

Wir gelangen durch die bezeichnete zeitkundige Unterſuchung zu den Anfängen eines ägyptiſchen Reiches und zu

Königen, deren Namen nicht allein von den Aegyptern verzeichnet und uns überliefert worden, ſondern noch jetzt von uns auf den ägyptiſchen Denkmälern zu leſen ſind, und zwar großentheils auf gleichzeitigen. Vor dieſem Reiche, und vor dieſer chronologiſchen Verzeichnung ſeiner Könige, liegt nun nothwendig und nachweislich eine Zeit der Anfänge des ägyptiſchen Volks. Und da wir durch die Herſtellung der Zeitreihe jenes Reiches den Anfängen der älteſten Völkergeſchichte überhaupt bedeutend näher gekommen ſind, als bisher möglich erachtet wurde; ſo wird die Unterſuchung der ägyptiſchen Anfänge uns vielleicht mehr als irgend eine andere auf die der Menſchengeſchichte einen Blick eröffnen.

Betrachten wir nun jene Anfänge ſelbſt ſchärfer, ſo entdecken wir leicht, daß dieſer Ausdruck zwei gänzlich verſchiedene Zeiträume begreift. Zunächſt finden wir vor uns einen Zeitraum, der ſich durchaus nicht weſentlich von dem vorigen unterſcheidet. Dort hatten wir Zeitrechnung, alſo Zuſammenhang und Beſtimmbarkeit in der Zeit: hier haben wir unzuſammenhängende Thatſachen, Bruchſtücke geſchichtlicher Ueberlieferung: ſehr oft durch alte Dichtung oder neue Fabeln unter einander verbunden. Aber jedenfalls haben wir auch in dieſem Zeitraume ein Volk vor uns, mit Sprache und Religion, ja ohne Zweifel ſchon mit einer Schrift: alſo nur Anfänge von dem, was wir dort hatten, von dem Volksleben. Wir können dieſe Anfänge alſo wohl die volklichen nennen. Es bewegt ſich in ihnen ein ſchon Gewordenes, wenngleich auch ein bedeutend Werdendes. Die volklichen Anfänge der Aegypter ſind aber noch nicht die älteſten der Menſchheit: denn für das älteſte Volk der Erde wird kein Geſchichtsforſcher die Aegypter halten, auch ehe er noch vom Sprachfor-

ſcher und vom Mythologen eines Beſſeren belehrt wird. Schon ihrer Geſchichte nach erſcheinen ſie als das Volk des großen Mittelalters der Menſchheit. Gäbe es alſo keine weitere Kunde der menſchlichen Anfänge, ſo würden wir durch die jener volklichen Anfänge der Aegypter keine weſentlich neue und lohnende Belehrung empfangen. Wir hätten einen mühſamen Gang durch dunkle, unbeſtimmbare Jahrhunderte, und fänden am Ende deſſelben das wahre Ziel der Forſchung, die Erkenntniß der Anfänge, weſentlich noch eben ſo weit vor uns als vorher, eben ſo unerklärt und unerklärlich.

Vielleicht erhielten die Urväter des ägyptiſchen Volks ihre Anfänge von einem verwandten Stamme, der ſie wiederum, in ähnlicher Weiſe, von einem andern überkommen hatte. Allein daß es zu irgend einer Zeit einmal einen andern Zuſtand der menſchlichen Dinge gegeben haben müſſe, damit überhaupt Stämme und Völker mit Sprache und Mythologie auf den Schauplatz der Geſchichte treten konnten, wird bei einigem Nachdenken jetzt wohl ein Jeder zugeben. Denn wer auch annehmen wollte, daß die Sprache und die Kunde von den göttlichen Dingen gar nicht vom Menſchen erfunden, ſondern ihm, als des Prometheus heiliges Feuer, vom Himmel gebracht ſeien, kann doch, ohne gänzliches Verſchließen vor aller Forſchung, nicht läugnen, daß das Geoffenbarte oder Gelehrte kein ganz Fertiges geweſen. Es iſt vielmehr klar und zugeſtanden, daß die Menſchen das ihnen überlieferte oder mitgegebene Erbtheil als einen Keim eigenthümlich entwickelt und ganz verſchieden ausgebildet haben. Die neue Sprachwiſſenſchaft insbeſondere hat nachgewieſen, daß dieſe verſchiedene Geſtaltung allmählig, und offenbar nach inneren Geſetzen, ſtattgefunden. Die Zeit denn,

in welcher dieſes geſchehen, wird die eigentliche Zeit der Anfänge heißen müſſen, und zwar eine ächt geſchichtliche: ſie allein wird mit Recht als Urgeſchichte demjenigen gegenüber zu ſtellen ſein, was wir gewöhnlich Geſchichte nennen. Streng genommen alſo iſt unſere ſogenannte Weltgeſchichte nur die der neueren Menſchheit oder, wenn es von jenen Anfängen eine Geſchichte geben ſollte, die neuere Geſchichte unſeres Geſchlechts. In dieſem Falle ſind die ſogenannten Anfänge der Völker offenbar nichts weiter, als der Uebergang von der alten Geſchichte zu dieſer neuen.

Wir haben angedeutet, daß die ägyptiſche Zeitforſchung den Raum der zeitlich ſtreng beſtimmbaren Menſchengeſchichte nothwendig ſehr bedeutend erweitere. Wir haben geſagt, daß vor dieſem beſtimmbaren Zeitraume, nach innerlichen und äußerlichen Gründen, eine nicht kurze Zeit liege, die aber der zuſammenhängenden Zeitrechnung entbehre. Aber nun ſtellt ſich vor dieſes zwiefach getheilte Ganze, den chronologiſch beſtimmbaren und den ohne feſte Zeitrechnung überlieferten Zeitraum, ein anderes, bedingendes Ganze: noch geſchichtlich, alſo zeitlich und räumlich, aber ganz verſchieden. Und es ſcheint, daß dieſer Theil der Menſchengeſchichte ſehr tiefe Wurzeln in den Boden der Zeit geſchlagen haben müſſe, da aus ihm ſchon vor ſechs oder ſieben Jahrtauſenden im Nilthale, dem langſamen Geſchenke des Fluſſes, ein Baum hervorgeſproſſen, deſſen Keim dort nicht einheimiſch iſt.

Alles wird hiernach für das Gelingen einer ſolchen Unterſuchung davon abhängen, ob die geſchichtliche Urzeit des Menſchengeſchlechtes einer geſchichtlichen Erforſchung und Darſtellung fähig ſei. Die Beantwortung dieſer Frage ſcheint nun von zwei Umſtänden abhängen zu müſſen: ob wir Denk-

mäler der Urzeit beſitzen, und ob wir in ihnen eine Entwicklung nachweiſen können. Die erſte Frage ergiebt ſich aber im Allgemeinen als eine ganz müßige. Wenn wir die mythologiſchen Anfänge hier gänzlich unbeachtet laſſen wollen; ſo iſt es doch von ſelbſt klar, daß die Sprachen der Völker wie das urſprünglichſte, ſo das großartigſte Denkmal der Menſchheit ſeien. Denn es bedarf nur eines geringen Nachdenkens, um gewahr zu werden, daß das ganze vernünftige Bewußtſein und alles ſpätere geiſtige Schaffen der Völker der Erde, und unſer eigenes insbeſondere, auf der Sprache ruhe und durch ſie bedingt ſei. Wenn aber bei allen einzelnen Völkern, wie denn nicht bei der Menſchheit?

Zur Erforſchung jener, für die Geſchichtskunde neuen Welt, welche aber die eigentliche alte Welt iſt, bedarf es alſo, vom ägyptiſchen und vom weltgeſchichtlichen Standpunkte, gar nicht der Frage, ob wir Denkmäler von ihr beſitzen, ſondern nur, ob wir eine Methode finden, einen Weg aufweiſen können, um in denſelben das geſchichtliche Element, das Zeichen des Fortſchreitens zu erkennen. Jede Geſchichte ſetzt voraus, daß eine Entwicklung ſtattgefunden, daß ſich in der Zeit etwas geſtaltet habe, was die Entfaltung des zu Grunde liegenden Seins beurkunde. So entſteht politiſche Geſchichte, ſo Geſchichte der Kunſt. Hierüber mag an dieſer Stelle Folgendes genügen. Jede Entwicklung, inſofern ſie nicht durch Zufälligkeiten oder das Spiel der Willkühr verſteckt und gleichſam verhüllt iſt, wird im Weſentlichen auf der Natur jenes Seins beruhen, welches ſich entwickelt. Entwicklung iſt ein Werden, und alles äußerliche Werden in Natur und Geſchichte iſt nichts, als das ſich entwickelnde innere Sein. Die Entwicklung der Pflanze iſt durch ihren Keim, die der

Völker durch ihre Anfänge äußerlich und innerlich bedingt. Nun wird wohl Jeder zugeben, daß Zufall und Willkühr des Einzelnen nirgends weniger vermögen, als bei der Sprachbildung. Denn die Sprache iſt nicht allein Eigenthum, ſondern auch gewiſſermaßen Bewußtſein jedes Einzelnen. Als gemeinſame Bezeichnung der Dinge muß ſie ſich nach inneren Geſetzen entwickeln, und zwar vor allen andern: denn Sprache iſt ſogar ſchon die Bedingung des verſtändlichen Ausdruckes des Gottesbewußtſeins: und dieſe beiden Punkte zuſammen bedingen die Entſtehung eines jeglichen menſchlichen Geſammtlebens, wie aller Kunſt und Wiſſenſchaft. Wer nun hierüber ſich in's Klare geſetzt hat, kann zwei durchaus verſchiedene Wege der Betrachtung einſchlagen, um jene Urwerke des Menſchen zu verſtehen. Er kann verſuchen, die Nothwendigkeiten der Bildung von Sprache wie von Mythologie aus den oberſten Geſetzen des höchſten, unbedingten Seins zu erklären, oder wenigſtens eine Form aufzuſtellen, in welcher ſich die Entwicklung, wie alles Endlichen, ſo auch jener beiden großen Urbildungen des Geiſtes, nothwendig bewegen muß. Dieß iſt die ſtreng philoſophiſche Methode, und ſie verdient ihren Namen eigentlich nur dann, wenn ſie darauf hingeht, alle Geſetze der Entwicklung aus der Natur jenes höchſten, unbedingten Seins nicht allein zu erklären, ſondern als nothwendig hervorgehen zu laſſen.

Dieſe Methode nun iſt nicht die unſeres Werkes.

Die andere Methode nennen wir die geſchichtliche, und in ihrer höchſten Anwendung die weltgeſchichtliche. Auch ſie forſcht nach der Entwicklung, und ſucht, um ſie zu begreifen, nach dem geſchichtlichen Elemente in der Erſcheinung. Auch ſie ſucht Geſetze dieſer Entwicklung, aber unmittelbare,

endliche, und alſo bedingte: das heißt ſolche, welche aus der bedingten, abgeſchloſſenen, endlichen Natur des ſich entwickelnden Gegenſtandes ſelbſt fließen. So verſucht ſie allmählig von einzelnen Thatſachen zu allgemeinen Formeln aufzuſteigen. Dieſe aber ſind nicht Formeln metaphyſiſcher, höchſter Geltung, ſondern nur Ausdruck des beſonderheitlichen Seins, von deſſen Geſchichte es ſich handelt. Indem ſie keinen Anſpruch darauf machen, als nothwendig erwieſen und als unbedingt erkannt zu werden, beſteht ihr Werth darin, daß der rohe Stoff der Erſcheinungen nach den Kategorien des vorliegenden endlichen Seins geordnet werde. Denn die geſchichtliche Forſchung muß feſthalten, daß der Stoff ohne eine ſolche vorhergegangene Ordnung unfähig ſei, Gegenſtand des reinen Gedankens zu werden. Jene Richtung und Anordnung verwandelt gleichſam erſt die verwirrenden Linien der ptolemäiſchen Bahnen der Menſchheit in die ihres wahren Sonnenlaufs, und bedingt die Auffindung der Keplerſchen Geſetze deſſelben. Die geſchichtliche Forſchung läßt es dahin geſtellt ſein, ob es eine höhere Erkenntniß dieſer Geſetze aus dem Weſen des unbedingten Seins gebe oder nicht. Giebt es eine ſolche, ſo wird ſie gewiß etwas Anderes und Höheres ſein müſſen, als was bei den Himmelskörpern das Newtonſche Geſetz iſt. Schon die einfache, vorläufige Frage, ob ſich ein Fortſchreiten der Menſchheit in der Geſchichte nachweiſen laſſe, entſpricht einer noch ungelöſten aſtronomiſchen Aufgabe: ob unſer Sonnenſyſtem ſich im Raume bewegt hat oder nicht? Jeder Fortſchritt auf unſerm Gebiete wird aber auch eben ſo gewiß durch die geſchichtliche Forſchung nicht minder bedingt ſein, als durch den metaphyſiſchen Beweis jener oberſten Geſetze.

Dieſe Methode der Forſchung nun, welche wir die weltgeſchichtliche nennen, werden wir in unſerem Werke zur Erforſchung der eigentlichen, wahren, urgeſchichtlichen Anfänge der Menſchheit anwenden. Durch ſie werden wir verſuchen, ob es möglich ſei, in der Urzeit unſeres Geſchlechtes die Ablagerungen und Schichten zu entdecken, welche die neuere Erdkunde aus der Urzeit unſeres Planeten nachgewieſen und über den ganzen Erdboden verfolgt hat. Wie die Geologie in dieſen Schichten einen Fortſchritt zu entdecken, und darnach die Epochen unſeres Erdkörpers zu beſtimmen mit ſo großem Erfolge verſucht hat; ſo wird die Kunde der Urgeſchichte in Sprache und Mythologie das Aeltere und Neuere zur Darſtellung zu bringen haben, um darnach die Wendepunkte oder Epochen feſtzuſtellen, welche in jenen Zeiträumen ſich thatſächlich kund geben. Und falls ihr die Denkmäler der Urzeit gerade für die weltgeſchichtlich wichtigſten Völker nicht ganz fehlen; ſo darf ſie hoffen, hierin viel weiter zu gelangen, als ihre ältere Schweſter. Denn in der Entwicklung der Natur herrſcht das Geſetz der Materie und das Nebeneinanderſein vor: eine Folge in ihr darzuſtellen iſt ſchwer, ein mehr als förmliches Geſetz der Entwicklung aber nicht in ihr zu erkennen. In der Geſchichte dagegen, als der Welt des Geiſtes, geht die Entwicklung nach einander, in der Zeit vor, und das, was ſich entwickelt, iſt eben der Geiſt ſelbſt. Inſofern alſo überhaupt Geſetze der Entwicklung erkennbar ſind, fallen hier die Geſetze des Erforſchten und des Forſchenden unmittelbar zuſammen.

Die auf dieſe Weiſe zur Anſchauung gebrachten Epochen und Geſetze der Entwicklung der Urgeſchichte können aber weſentlich keine andern ſein, als die der eigentlichen Völker-

geſchichte. An der geſchichtlich nachweisbaren Spitze der ägyptiſchen Anfänge angelangt, werden wir alſo von ihr aus die ganze, in den erſten Büchern chronologiſch hergeſtellte Geſchichte des ägyptiſchen Volkes überſchauen, und die weſentlichen Punkte derſelben, als die Entwicklung einer in ſich zuſammenhängenden Reihe volklichen Seins, zu begreifen ſuchen: und zwar als eines Theiles der allgemeinen Geſchichte des Geiſtes. Wie bei den Anfängen, werden wir von dem Aegyptiſchen auf die mit ihm verknüpften Erſcheinungen der Weltgeſchichte hinſehen müſſen, unter welchen das Aegyptiſche ſeine Stelle finden ſoll.

Dieß iſt das letzte Ziel unſerer Forſchung.

Hiernach wird es nicht ſchwer ſein, den Inhalt und Zuſammenhang, wie der einzelnen Bücher überhaupt, ſo insbeſondere der Abſchnitte des erſten einleitenden zu überſehen.

Dieſes erſte Buch alſo zuvörderſt wird Weg und Ziel unſerer Forſchung dadurch näher zu beſtimmen haben, daß es ſowohl für die Zeiten Aegyptens als für ſeine Anfänge die thatſächliche Grundlage zu gewinnen ſucht. In dem erſten Theile wird der gegenwärtige Standpunkt der Forſchung durch drei Umſtände bedingt ſein müſſen: einmal durch die Beſchaffenheit und den Werth der Quellen unſerer Forſchung: dann durch die aus der bisherigen Benutzung und Anwendung derſelben uns gegebenen Hülfsmittel: endlich durch die Grundſätze, welche aus beiden für die eigene Forſchung hervorzugehen ſcheinen. Offenbar iſt der erſte Umſtand der wichtigſte: und insbeſondere für den erſten Theil unſerer Unterſuchung, nämlich den chronologiſchen. Denn hier iſt der Mangel an Quellen unerſetzlich, und überhaupt gar kein Verſtändniß der Forſchung möglich ohne eine an-

ſchauliche Kenntniß derſelben. Aus dieſem Grunde werden wir hier auch die Quellen ſelbſt urkundlich nachweiſen, und zwar aus zwei abgeſonderten Werken. Die geſchichtlichen Ueberlieferungen, inſofern ſie nicht in allgemein bekannten Geſchichtswerken, wie Herodotus und Diodorus, enthalten ſind, ſtellen wir mit kritiſch berichtigtem Texte in einem Urkundenbuche zuſammen, welches als Anhang dem dritten Theile unſeres Werkes beigedruckt iſt. Die wichtigſten ägyptiſchen Denkmäler ſelbſt aber erſcheinen gleichzeitig in einem zu dieſem Zwecke von Lepſius vor ſeiner Abreiſe ausgearbeiteten und unter ſeinen Augen geſtochenen Kupferwerke. Beides nun, geſchichtliche Ueberlieferung und ägyptiſche Denkmäler, wird die geſchichtliche Darſtellung dieſes Buchs, ihrem weſentlichen Inhalte nach, auch denjenigen Leſern zur Anſchauung bringen, welche keinen Beruf fühlen, in jenen Quellen ſelbſt zu forſchen. Leider ſind die Quellen der geſammten älteſten Zeitrechnung ſo ſpärlich, daß es eines geringeren Raumes bedarf, ſie urkundlich und anſchaulich vorzulegen, als irgend etwas Erläuterndes über ſie zu ſagen, was doch am Ende die Anſchauung der Quellen nicht erſetzen kann. Um ſo unverzeihlicher ſcheint es, gebildete Leſer in dergleichen Unterſuchungen einzuführen, ohne ihnen dieſe Grundlage derſelben ſo weit wenigſtens anſchaulich zu machen, daß jeder von ihnen der weitern Forſchung ſelbſtändig folgen könne. Bei ſchwierigen Unterſuchungen der höheren Geſchichtsforſchung hängt Alles davon ab, daß man den größeren und geringeren Grad der hiſtoriſchen Gewißheit und Sicherheit kenne und fühle, deſſen ein gegebener Punkt fähig iſt. Ohne eine ſolche anſchauliche Erkenntniß wird man einem von zwei großen Uebeln nicht leicht entgehen. Ent-

weder wird man das weniger Sichere zu sehr drängen, zur Gefährdung desjenigen Werthes, welchen es hat, und der gesammten geschichtlichen Wahrheit: und alsdann entsteht jene unkritische, unlebendige und unerquickliche Geschichtschreibung, welche sich einst in Byzanz und zuletzt wieder im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte in Europa festsetzte. Oder man wird, Gewisses und Ungewisses gleichmäßig anzweifelnd, am Ende zu einem Unglauben an aller Sicherheit der Geschichte und mit ihr aller geschichtlichen Wahrheit führen. Denn die Menschen pflegen Alles, was sie verzweifeln zu erkennen, gering zu achten, als unbequem möglichst in den Hintergrund zu drängen und allmählig als gar nicht vorhanden anzusehen. Diese letztere Gefahr ist namentlich in unserer Zeit zu befürchten, wo es bei der neu erwachten Geschichtsforschung und bei der Allgemeinheit des mit ihr natürlich verbundenen Anzweifelns des Thatsächlichen dem Geiste schwerer als je geworden zu sein scheint, sich den gesunden Menschenverstand und das gesunde Urtheil zu bewahren. Eine solche Gesundheit des Urtheils zeigt sich aber noch viel mehr in der Fähigkeit, das Geschichtliche zu glauben, als in der Leichtigkeit, es zu läugnen. Denn dieses liegt dem flachen Sinn, in Zeiten geschwächten oder gehemmten Lebenstriebes wie der unsrigen, entschieden zunächst: ein großes Unglück, weil das Verneinen des Gegenstandes dem Geiste fast unvermeidlich den nöthigen Ernst und die damit eng verbundene Ehrfurcht vor dem Vorwurfe der Forschung raubt. Ohne Ehrfurcht aber ist keine Liebe zum Gegenstande, und ohne diese keine Hoffnung des Erfolges der Forschung möglich. Unfähigkeit, Bezeugtes zu glauben, ist die letzte Form der geistigen Untüchtigkeit einer abgeschwächten Zeit und ein warnendes Zeichen des drohenden Unterganges.

Jene Methode wenden wir nun auch bei den Anfängen an. Die erſte große urgeſchichtliche Thatſache, die uns hier begegnet, iſt die Sprache. Wir ſuchen ſie, wie irgend ein anderes Denkmal, anſchaulich zu machen, indem wir von ihren Wurzeln und Formen (Wörterbuch und Sprachlehre) alles Weſentliche geben, was ſich als Erbtheil der Urzeit im alten Reiche nachweiſen läßt. Die zweite Thatſache iſt die Mythologie. Hier ſind es die Götterkreiſe, welche eine anſchauliche Darſtellung erlauben und alſo erheiſchen. Die dritte iſt die Schrift: auch ſie werden wir urkundlich, und zwar nach den geſchichtlichen Stufen darſtellen, welche ſie bei ihrer vollſtändigen Entwicklung im alten Reiche durchgegangen ſein muß. Hiermit hoffen wir für die weltgeſchichtliche Würdigung der Anfänge Aegyptens den Weg gebahnt, zugleich aber auch den Unterbau für die chronologiſch geſchichtliche Zeit gewonnen zu haben, mit deren Darlegung das zweite Buch beginnt.

Dieſe ganze einleitende Unterſuchung haben wir mit Niebuhrs ehrwürdigem Namen bezeichnet, um dasjenige auszudrücken, was wir als höchſtes Vorbild in dem Gebiete der geſchichtlichen Kritik verehren. Wir wünſchen damit auszuſprechen, daß uns das wahre Siegel und die ſicherſte Gewähr ächter Kritik nicht in der Vernichtung, ſondern in der Anerkennung und Herſtellung des Geſchichtlichen zu liegen ſcheint. Und indem wir einer mehr alterthümlichen als geſchichtlichen Darſtellung jenen Namen vorſetzen, möchten wir unſere Ueberzeugung andeuten, daß die geſchichtliche Darſtellung uns die letzte und vollkommenſte Form aller Unterſuchungen auf dem Gebiet der Alterthumskunde zu ſein ſcheint. Dergleichen Unterſuchungen bedürfen allerdings des Eingehens

auf philologiſche und alterthümliche Einzelheiten, und eben ſo einer Nachweiſung des auf dem darzuſtellenden Gebiete bereits Geleiſteten. Allein jene Einzelforſchungen ſollten möglichſt gedrängt und allgemein verſtändlich ſein, und dieſe Nachweiſung ſollte von einer Aufführung von Büchertiteln zu einer geſchichtlichen Darſtellung des Ganges der Forſchung erhoben werden. Nur durch eine ſolche wird das würklich Bemerkenswerthe richtig gewürdigt, das Uebrige der Bücherkunde oder der Vergeſſenheit anheim gegeben. Keine gelehrte Leiſtung iſt der Erwähnung in einem geſchichtlichen Werke werth, welche ſich nicht ſelbſt als ein weſentlicher Punkt in dem Verſtändniſſe des Gegenſtandes darſtellen läßt.

Das zweite Buch wird die Herſtellung der Chronologie des alten Reiches in 1076 Jahren nach Eratoſthenes unternehmen, deſſen großen Namen wir dieſem Theile vorgeſetzt haben.

Das dritte Buch behandelt die Zeitdauer des mittleren und neuen Reichs, in einem Zeitraum von neun und von dreizehn Jahrhunderten, an der Hand Manetho's, von welchem es den Namen trägt.

Damit hoffen wir Alles vorbereitet zu haben zur zuſammenhängenden Ueberſicht, und zur innern und äußern Prüfung der durch die einzelne Forſchung bis dahin gewonnenen chronologiſchen Ergebniſſe. Dieſe Prüfung wird auf doppelte Weiſe zu bewerkſtelligen ſein: einmal durch Auffindung unfehlbarer aſtronomiſcher Haltpunkte, dann durch geſchichtliche Gleichzeitigkeiten: oder mit andern Worten, durch Nachweiſungen der Gleichzeitigkeiten der Geſtirne und der Erde. Jene erſte Prüfung wird offenbar von der unmittelbarſten Wichtigkeit für unſere bisherige Unterſuchung ſein, und deßhalb ha-

ben wir das vierte Buch nach Champollion genannt, der auf dieſem Gebiet die glänzendſte, folgenreichſte, obgleich außer Frankreich kaum beachtete Entdeckung gemacht hat. Einen franzöſiſchen Namen würde das Buch auch ohne ihn tragen; denn der Held des zweiten Theiles deſſelben, der geſchichtlichen Gleichzeitigkeiten, iſt und bleibt für alle Zeiten Joſeph Scaliger: und Scaliger, obwohl italiſchen Stammes und der Ruhm Hollands, war ein geborener Franzoſe.

Das fünfte Buch iſt das Buch der weltgeſchichtlichen Ueberſicht. Es iſt beſtimmt, das Weltgeſchichtliche in der Entwicklung Aegyptens darzuſtellen, und es mit der geſammten Geſchichte des Geiſtes zu vermitteln. Es wird alſo zuerſt die Anfänge Aegyptens mit den allgemeinen Anfängen des Menſchengeſchlechts in Verbindung ſetzen und zwar, nach den angedeuteten drei Stufen, den ſprachlichen, den mythologiſchen und den volklichen Anfängen. In ſeinem zweiten Theile wird es die mit dieſen Anfängen beginnende und durch ſie bedingte Entwicklung der eigentlichen ägyptiſchen Geſchichte vom weltgeſchichtlichen Standpunkte aus anſchaulich zu machen ſuchen.

Dieſes letzte Buch, den zweiten Haupttheil unſeres Werks, ſchmücken wir mit dem Namen Schellings, unſere Verehrung für dieſen Heros, und zugleich die Ueberzeugung auszuſprechen, daß er die wahre Philoſophie der Geſchichte nicht allein durch ſein philoſophiſches Syſtem, ſondern auch durch ſeine Forſchungen in den höchſten Gebieten der Geſchichte begründet habe. Die ägyptiſche Mythologie bietet außerdem in einer, von ihm geforderten und erſt jetzt entdeckten Thatſache einen ſchlagenden Beweis für die Wichtigkeit der philoſophiſchen Forſchung dar.

Nach dieſer allgemeinen Ueberſicht des Werkes gehen wir zu der näheren Eintheilung des erſten Buches über.

Es beſteht aus ſechs Abſchnitten, deren erſte Hälfte die Zeiten behandelt, die zweite die Anfänge.

In der Chronologie kommt zuerſt die Ueberlieferung der Aegypter über ihre Geſchichte und Zeitrechnung, und ihre eigene Forſchung zur Sprache. Der erſte Abſchnitt wird beide anſchaulich darzulegen ſuchen. Er umfaßt einen Zeitraum der Ueberlieferung von dreißig Jahrhunderten, der Forſchung von funfzehn.

Dann folgt, im zweiten Abſchnitte, die Forſchung der Griechen aus jenen Quellen, während fünfhundert Jahre, von Herodot bis Diodor.

Die Forſchung der chriſtlichen Welt iſt bedingt durch jene beiden und durch die Ueberlieferung und Forſchung der Bibel. Der dritte Abſchnitt beginnt hiernach mit der Zeitrechnung der Bibel, aufwärts vom Tempelbau Salomo's bis zu den Anfängen des jüdiſchen Volks: einer Zeitrechnung, die für die ägyptiſche von eben ſo großer Wichtigkeit iſt, wie die ägyptiſche für ſie. Die Darſtellung derſelben bildet endlich auch die Grundlage der Unterſuchung über die Anfänge. Wir werden hier einer Forſchung von mehr als einem Jahrtauſende begegnen, und an die Gränze der älteſten Ueberlieferungen von den Anfängen geführt werden. Dann folgt die Forſchung der Juden von den Siebenzig bis zu Joſephus, und die des chriſtlichen Morgenlandes, vom zweiten bis neunten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung, endlich die des chriſtlichen Abendlandes, vom ſechzehnten bis auf unſere Tage.

Dieß iſt der erſte Theil dieſes Buches: der zweite behandelt in eben ſo vielen Abſchnitten die Anfänge. Im er-

ſten derſelben, dem vierten, werden wir die urkundlich nachweisbaren Wortſtämme der Sprache des alten Reiches aus den Denkmälern der erſten zwölf Dynaſtieen geben; daneben die geſammte Formenlehre jener Sprache aus denſelben Urkunden. Des innern Zuſammenhanges wegen ſchließen wir an dieſe Darſtellung der erſten Stufe unmittelbar die der dritten an, der Schrift. Wir geben alſo im fünften Abſchnitte die erſte zuſammenhängende Ueberſicht des geſammten hieroglyphiſchen Schriftſyſtems, mit beſonderer Bezeichnung von dem, was ſich bereits im älteſten Reiche nachweiſen läßt. Unſer geſchichtliches Bild jener Vorzeit vollendet (im ſechſten Abſchnitte) die Herſtellung der drei großen ägyptiſchen Götterkreiſe, als des geſchichtlichen Kernes der Götterdynaſtieen, welche, durch die Vermittlung einer heroiſchen Vorzeit, die Einleitung zum jahrezählenden Reiche des Menes bilden. Mißlingt dieſer erſte Verſuch rein geſchichtlicher Behandlung von Sprache-, Schrift- und Götterbildung nicht gänzlich: gelingt es uns, in jenen Urkunden die Schichten und Epochen zu entdecken, nach welchen, ſtatt nach Jahren, die altgeſchichtliche Zeit rechnet; ſo werden wir dadurch nicht allein das Thun und Denken der alten Geſchlechter des Nilthals anſchaulich machen, auf deren vielfach abgeſtuftem Grundbaue ſich das rein geſchichtliche Bild des ägyptiſchen Karls des Großen erhebt; ſondern wir dürfen auch hoffen, uns und Andern den Weg gebahnt zu haben zur Ermeſſung und zum geſchichtlichen Verſtändniſſe der Anfänge unſeres Geſchlechtes, deren Betrachtung der eine Hauptgegenſtand des letzten Buches ſein wird.

Erſter Abſchnitt.

Die geſchichtliche Ueberlieferung und Forſchung der Aegypter.

A.

Beſchaffenheit und Alter der ägyptiſchen Ueberlieferung und der heiligen Bücher insbeſondere.

I. Die beiden Quellen, Jahrbücher und Lieder, nach den Griechen.

Herodot nennt die Aegypter des bebauten Landes die unterrichtetſten oder gelehrteſten Menſchen [1]). Denſelben Aus-

[1]) II, 77: *Αὐτῶν δὲ δὴ Αἰγυπτίων οἳ μὲν περὶ τὴν σπειρομένην Αἴγυπτον οἰκέουσι, μνήμην ἀνθρώπων πάντων ἐπασκέοντες μάλιστα, λογιώτατοί εἰσι μακρῷ τῶν ἐγὼ ἐς διάπειραν ἀπικόμην.* Die alte Ueberſetzung, daß ſie das Gedächtniß üben, iſt allerdings nicht haltbar: aber auch Schweighäuſers, von Bähr angenommene Erklärung ſcheint nicht ganz genau: daß ſie die Ereigniſſe und Thaten der Vergangenheit vorzugsweiſe bewahren. Im ganzen Abſchnitte (c. 77—91.) iſt durchaus nicht von ihrer geſchichtlichen Kunde die Rede, ſon-

druck gebrauchte von ihnen Theophraſt, in einem untergegangenen Werke: offenbar auch in Beziehung auf das hohe Alterthum ihrer Ueberlieferungen [2]). Herodot giebt als Grund an, daß von allen Menſchen ſie am meiſten Ueberliefertes üben: was alſo heißt, daß ſie alte Sitte und das Andenken der Vergangenheit vorzugsweiſe bewahren. Ungeachtet er hierbei nicht unmittelbar die Kunde der Zeiten und Geſchichten ihres Volkes im Auge hatte, ſo iſt es doch aus der ganzen Darſtellung des zweiten Buches klar, daß Herodot die geſchichtliche und chronologiſche Ueberlieferung der Aegypter mit beſonderer Aufmerkſamkeit behandelt: daß er ſie ſelbſt da mittheilt und der Beachtung empfiehlt, wo ſie ihm unwahrſcheinlich oder kaum glaublich erſcheint. Seltſame und auffallende Ereigniſſe genau ſich aufzuzeichnen, verſäumt kein Aegypter, ſagt Herodot (II, 82.). Daß die Aegypter ununterbrochene Königsverzeichniſſe von Menes an beſaßen, ſagt der ächte Manetho, übereinſtimmend mit allen griechiſchen Berichterſtattern. Herodot weiß (II, 99 ff.), daß die Königsliſten der Prieſter auch die Werke und Denkmäler eines jeden Herrſchers anführten. Es war aus einem ſolchen Buche, daß ſie ihm die Namen von 330 Königen vorlaſen, als Menes Nach-

dern von den Sitten und Gebräuchen: dieſe ſind ſämmtlich einheimiſche (vielleicht, meint Herodot, mit Ausnahme des Maneros-Geſanges), eigenthümliche, ererbte, mit großer Regelmäßigkeit (wir würden ſagen: philiſtermäßig), von allen gleichmäßig geübte und bewahrte.

[2]) Bei Porphyrius: de abstin. II, 5. (p. 106. de Rh.) — vgl. Euseb. Praep. Ev. I, 9. — τόγε πάντων λογιώτατον γένος. Das Uebrige des Satzes gehört Porphyrius: aber die theophraſtiſche Schrift, die er bei jenem Werke ſo oft anführt, enthielt offenbar einen Beitrag zur Religionsgeſchichte der alten Welt. S. de Rhoer zu §. 20. u. 21. vgl. Fabric. Bibl. Gr. Theophrastus.

folgern (II, 100.). Diodor iſt ausführlicher über die Natur dieſer Königsliſten oder Prieſterannalen, obwohl auch weniger genau, wie wir bald ſehen werden. „Die Prieſter" (ſagt er in der Einleitung zur geſchichtlichen Darſtellung, I, 44.) „hatten von allen ihren Königen" (von den Heroen an bis zu den Zeiten der Ptolemäer) „ſchriftliche Verzeichniſſe [3]) in ihren heiligen Büchern, die von alten Zeiten her ſtammten und immer den Nachfolgern im Amte überliefert wurden. In dieſen wird angegeben, welcher Art jeder König geweſen ſei, an Körpergröße und Gemüthsart: dann auch eines jeden Thaten, der Zeitordnung nach." Dieſe Verzeichniſſe nahm Artaxerxes auf ſeinem Zuge durch das Land aus den Tempelarchiven weg [4]), und ſein Statthalter Bagoas gab ſie erſt ſpäter den Prieſtern gegen ſchweres Geld zurück. Es war in ſolchen „Verzeichniſſen", alſo mindeſtens in Werken, die ſich glaublich auf ſie beriefen, daß Theophraſt die Kunde fand von einem Smaragde unerhörter Größe, welchen ein König von Babylon einſt, mit andern Koſtbarkeiten, einem ägyptiſchen Könige — wahrſcheinlich Nechao — als Geſchenk geſandt hatte [5]). Daß Manetho's und Eratoſthenes Ver-

[3]) *ἀναγραφαί.* Dieß iſt die ſtehende Bezeichnung. Er nennt ſie auch *ἱεραὶ ἀναγραφαί*: und wie er hier ſagt: *ἀναγραφαὶ ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις*, ſo heißt es anderwärts: *ἐν ἱεραῖς βίβλοις ἀναγεγραμμέναι πράξεις*: alſo nicht blos Namensverzeichniſſe. Dieſe und alle anderen Stellen giebt Zoega mit gewohnter Treue und Gründlichkeit im Werke de obeliscis: vorn dem Texte nach, und nachher im Werke ſelbſt p. 458 ff. und anderwärts.

[4]) XVI, 51. *Ἤνεγκε δὲ καὶ* (Artaxerxes) *τὰς ἐκ τῶν ἀρχαίων ἱερῶν ἀναγραφάς* (vielleicht *τὰς ἐκ τῶν ἀρχείων ἱερέων ἀναγραφάς*?).

[5]) Theophr. de lapidibus p. 692. ed. Schneider. *Ἡ δὲ σμάραγδός ἐστι σπανία, καὶ τὸ μέγεθος οὐ μεγάλη· πλὴν εἰ πιστεύειν ταῖς ἀναγραφαῖς δεῖ ὑπὲρ τῶν βασιλέων τῶν Αἰγυπτίων· ΝΕΧΑΟΙ γάρ φασι κομισθῆναί ποτ' ἐν δώροις παρὰ*

zeichniſſe aus dieſen Königsannalen geſchöpft waren, ſagen ihre uns erhaltenen Auszüge, und dieſe ſelbſt beweiſen es.

Neben dieſen Annalen, in welchen (wie wir ſehen werden) Anzeichen, Seltſamkeiten, Ereigniſſe und Thaten an die nach ihrem Namen, Wuchs, Regierungszeit, und ohne Zweifel nach Stamm, Herkunft und Alter, aufgeführten Könige angereiht waren, ging aber, denſelben Forſchern und Berichterſtattern zufolge, eine ganz andere Quelle geſchichtlicher Erzählungen her: Lieder: und zwar ſcheinen dieß nicht allein Volkslieder, ſondern auch prieſterliche, heilige geweſen zu ſein. „Ueber den Seſoōſis", ſagt Diodor (I, 53.), „ſtimmen nicht allein die helleniſchen Schriftſteller nicht überein, ſondern auch die Prieſter, und die im Geſange ihn Preiſenden berichten von ihm Verſchiedenartiges [6])". Manetho führte in der Geſchichte der neunzehnten Dynaſtie nach den Auszügen des Joſephus, die wir im Verlaufe des Werkes genauer unterſuchen werden, Erzählungen an, für welche er keine Gewähr namhaft machen konnte, und die er als ſolche ausdrücklich bezeichnete [7]).

τοῦ Βαβυλωνίων βασιλέως, μῆκος μὲν τετράπηχυν ..... ταῦτα μὲν οὖν ὅτι κατὰ τὴν ἐκείνων γραφήν. (S. Commentar p. 557.) Man lieſt ſeit Turneb: ἔνιοι γάρ φασι. Die Basler Ausgabe hat mit dem Cod. Voss. **νους.

[6]) ἀλλὰ καὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον οἵ τε ἱερεῖς καὶ οἱ διὰ τῆς ᾠδῆς αὐτὸν ἐγκωμιάζοντες οὐχ ὁμολογούμενα λέγουσιν.

[7]) Ioseph. c. Apion. 16 und 26. S. im Urkundenbuche. In der erſten Hauptſtelle heißt es: ὑπὲρ ὧν ὁ Μανεθὼς οὐκ ἐκ τῶν παρ' Αἰγυπτίοις γραμμάτων, ἀλλ', ὡς αὐτὸς ὡμολόγηκεν, ἐκ τῶν ἀδεσπότως μυθολογουμένων προστέθεικε. In der andern: διὰ τοῦ φάναι (Μανεθῶνα) γράψειν τὰ μυθευόμενα καὶ λεγόμενα ὑπὲρ τῶν Ἰουδαίων.

II. Das Alter der Schrift bei den Aegyptern.

So ſtellt ſich uns denn ſchon hiernach die geſchichtliche Ueberlieferung der Aegypter als eine aus zwei ganz verſchiedenartigen Quellen gefloſſene dar: aus trocknen, aber genauen prieſterlichen Verzeichnungen, und aus dichteriſchen Erzählungen. Dieß hat auch die, mit Heyne beginnende, kritiſche Forſchung der Philologen nicht verkannt. Allein die beiden großen Fragen, welche dieſe Gelehrten ſich ſtellen mußten, konnten doch hieraus noch nicht genügend beantwortet werden: nämlich einmal, ob wir im Stande ſeien, das rein Geſchichtliche, wenn auch nur in der Zeitordnung, aus den Trümmern dieſer Ueberlieferung herzuſtellen? und dann, ob die Aegypter des kurz vor Moſes beginnenden neuen Reiches ſelbſt ächte geſchichtliche Kunde über ihre Vorzeit aus der Zerſtörung der Hykſos hinaus gerettet haben? Niebuhr, der an die Herſtellbarkeit der Zeitrechnung des neuen Reiches — alſo bis zur achtzehnten Dynaſtie hinauf — feſt glaubte, bezweifelte dieſes, wie ſeine Vorleſungen ausweiſen [8]). Alles kommt am Ende auf das Alter der Schrift und das Daſein und die Erhaltung ſchriftlicher Urkunden des alten Reiches an. Daß nun die Herrſchaft der Hirtenkönige würklich einen mittleren Zeitraum bilde zwiſchen dieſem neuen und einem alten Reiche, war den Aegyptologen ſchon lange kein Geheimniß mehr. Auch darüber war bereits Champollion im Klaren, daß durch jene Herrſchaft die ägyptiſche Ueberlieferung nicht ſo habe unterbrochen ſein können, wie man es ſich gewöhnlich vorſtellt, und daß Oberägyptens Denkmäler in dieſem Zeitraume nicht

[8]) Sie werden jetzt, zwölf Jahre nach Niebuhrs Tode, in einer engliſchen Bearbeitung durch einen ehemaligen Zuhörer des Verſtorbenen, Dr. Schmitz aus Aachen, in London herausgegeben. Die über römiſche Geſchichte bilden den Schlußband der Ueberſetzung des Geſchichtswerkes.

aufhören. Um ſo mehr iſt es zu bedauern, daß, nachdem eine ſolche Grundlage gewonnen, man der Erforſchung und Sichtung der Quellen ſelbſt nicht näher getreten ſei. Denn ſo viel mußte klar ſein, daß die ganze Möglichkeit des Werthes der ägyptiſchen ſowohl als der griechiſchen Ueberlieferung über jene ältere Geſchichte von Einem Umſtande abhängt: nämlich welchen Werth dasjenige haben könne, was die Aegypter des neuen Reiches von ihrer älteſten Zeitrechnung wußten: denn nur das kann uns wohl überliefert ſein. Die anſchauliche Beantwortung dieſer Frage ſetzt allerdings voraus, daß man jene Ueberlieferungen ſelbſt der Reihe nach prüfend durchgangen, und deßhalb müſſen wir ſie dem vierten Buche aufſparen, nachdem die Leſer uns an der Hand jener Ueberlieferung und der Denkmäler durch alle drei Reiche Aegyptens begleitet haben. Allein an der gegenwärtigen Stelle haben wir auf dasjenige aufmerkſam zu machen, was das Alter und den chronologiſchen Gehalt jener Quellen im Allgemeinen beweiſt, und die Anſprüche derſelben in beider Beziehung vor allen anderen Urkunden der Erde zu begründen ſcheint.

Wir dürfen hier nicht die allgemeinen Zeugniſſe über das Alter der Schrift bei den Aegyptern wiederholen. Es handelt ſich nicht mehr darum, aus ihnen das Alter der Schrift bei den Aegyptern zu beweiſen: das urkundlich vorliegende Alter der Schriftdenkmäler und der Bücher beweiſt aber, daß jene Zeugniſſe Achtung verdienen. Die Aegypter haben, wie alle andern Völker alten Gedächtniſſes, die Juden allein ausgenommen, von frühen Zeiten die Dauer ihres Alterthums übertrieben, oder mit mißverſtändlichen und mißverſtandenen aſtronomiſchen Zahlen der Urgeſchichte der Erde vermiſcht, welcher ſie nahe ſtanden. Aegyptiſche und ſyriſche

Neuplatoniker des dritten und vierten Jahrhunderts, und Chriſten derſelben und ſpäterer Zeit, haben ferner ungenaue und mißverſtandene Angaben mit ächten und ſicheren vermiſcht, und eigene Lügen hinzugethan. Wir wollen alſo weder Plato's zehntauſendjährige Geſänge und Kunſtwerke der Aegypter anführen, noch ſeine achttauſendjährigen Annalen von Sais: auch nicht des jüngeren Hekatäos oder anderer Griechen Nachricht bei Diodor [9]) von des uralten Königs Oſymandyas Bibliothek: am wenigſten endlich des Jamblichus, zum Theil vielleicht von ihm ſelbſt erlogene Angaben in dem Buche, welches er unter dem Namen des ägyptiſchen Prieſters Abammon über der Aegypter Myſterien geſchrieben [10]). Er ſchreibt dem Hermes — alſo natürlich der Urzeit vor Menes — 1100 Bücher zu: Seleucus berichtete nach ihm von 20,000 Bänden des Hermes: Manetho ſogar von 36,525 Bänden. Dieſe letzte Zahl iſt nichts als die Zahl der Jahre der Weltdauer, in 25 Hundsſternkreiſen von

[9]) Plato Legg. II, 657. Tim. §. 6. Diodor. I, 49.

[10]) Bekanntlich ruht dieſe Annahme zunächſt auf einer den Handſchriften vorgeſetzten Angabe: Proclus bezeuge in ſeinem Commentar zu den Enneaden Plotins, Jamblichus ſei der Verfaſſer dieſes Buches, gleichſam als Antwort auf Porphyrius Brief an den Prieſter Anebo, für deſſen Lehrer der erdichtete Abammon ſich ausgebe. Tennemann und Tzſchirner (Fall des Heidenth. S. 419. Anm.) haben die Gültigkeit dieſes Zeugniſſes gegen Meiners vertheidigt. Den entſchiedenſten Beweis aber gewährt das Buch ſelbſt: zuerſt ſein Styl: dann die Anführung (VIII, 8.) des Werkes über die Götter. Dieſes Buch führen als des Jamblichus Werk an Damascius, Proclus, Olympiodorus, Julianus: ja Jamblich ſelbſt in der Erklärung der pythagoreiſchen Symbola (Gale zu jener Stelle). Jamblich könnte auch wohl der Verfaſſer einiger oder aller hermetiſchen Bücher ſein, die Stobäus anführt. Merkwürdig iſt wenigſtens, daß bei beiden, nach allen Handſchriften, ein ſonſt unbekannter Gott Emeph (Ἠμήφ) vorkommt. Siehe VIII, 2.

1461 Jahren [11]). Sie iſt entweder von Jamblich ſelbſt erdichtet, oder von einem falſchen Manetho, deſſen Schriften wir unten zu betrachten haben werden. Eben ſo wenig wollen wir hier die Unterſuchung erneuern über die vielbeſprochenen Säulen oder Tafeln (Stelen) der vorfluthigen Zeit, auf welchen die Kunde dieſer Urwelt und alle Weisheit derſelben überliefert ſein ſollte. Plato erwähnt ſolche Säulen bekanntlich im Eingange des Timäus. Wir werden im fünften Buche unterſuchen, was davon mehr als Form der Darſtellung ſein könne, und ob ein Zuſammmenhang anzunehmen ſein dürfe zwiſchen einer ſolchen ägyptiſchen Sage und den zwei Säulen des Seth, deren Joſephus [12]) erwähnt, und die offenbar mit den Sagen des Buches Henoch zuſammenhängen [13]): vielleicht auch mit der Säule des Akikarus, oder Akicharus, des babyloniſchen oder bosporaniſchen Propheten, deſſen Weisheit Demokrit ſollte geſtohlen haben, und über welchen Theophraſt ein Buch geſchrieben hatte [14]). In den uns aufbewahrten ägyptiſchen Ueberlieferungen erſcheinen dieſe Tafeln der Urgeſchichte nur im dritten und vierten Jahrhunderte, zuerſt in den ſogenannten hermetiſchen Bruchſtücken bei Stobäus, wo ſie in myſtiſche Zeichen der Dinge verflüchtigt ſind [15]), dann in Zoſimus dem Panopoli-

[11]) Iamblich. de myster. VIII, 1. 2.

[12]) Ioseph. Antiqq. I. c. 2.

[13]) Man ſehe die engliſche Ueberſetzung dieſes Buches aus dem Aethiopiſchen, von Laurence, Oxford 1821: und vergleiche damit die Auszüge aus demſelben beim Syncellus (p. 9—14.) über die Egregoren, auf welche im Briefe Judä (Vers 6.) Rückſicht genommen wird.

[14]) Clem. Alex. Strom. I, 357. P. Vgl. Strabo XVI. p. 762. Diog. Laert. V, 50: und darüber Potter a. a. O., und Fabric. Bibl. Gr. I, 87 ff.

[15]) Stobaei Ecl. Eth. *Λόγος Ἴσιδος* p. 930. vgl. 978. Der Verfaſſer war ein Neuplatoniker, aber wahrſcheinlich Aegypter.

ten, offenbar in ganz jüdiſch chriſtlicher Färbung [16]), und dann, in der allerſchlechteſten Form, bei einem Betrüger, des vierten Jahrhunderts etwa, welcher Manetho's Namen angenommen: hier jedenfalls, durch die Erwähnung des „ſiriadiſchen Landes", mit der joſephiſchen Erzählung zuſammenhängend.

Alles dieſes und Aehnliches nun übergehend erwähnen wir, daß Lepſius das Bild der Bücherrolle ſchon in den Denkmälern der zwölften Dynaſtie — der vorletzten des alten Reiches — gefunden: Griffel und Dintenfaß aber ſchon in denen der vierten [17]), alſo im fünften Jahrhunderte der Zeit des Menes, das heißt überhaupt ſo früh, als wir hieroglyphiſche Denkmäler haben: denn aus der dritten Dynaſtie kennen wir bis jetzt, mit ganz geringen Ausnahmen, nur Königsſchilder und Pyramiden ohne Hieroglyphen.

Die Denkmalſchrift können wir aber noch über ein Jahrhundert höher auf gleichzeitigen Denkmälern verfolgen: und zwar eine durchaus mit der ſpäteren gleiche Schrift. Schon hiernach darf man wohl kaum anſtehen anzunehmen, ſo viele vorgefaßte Meinungen es auch verletzt, daß dieſes ächt ägyptiſche, aus Lautzeichen und Bildern gemiſchte Schriftthum in ſeinen weſentlichen Beſtandtheilen wenigſtens ſo alt ſei als Menes. Daß mit ihm die regelmäßigen Verzeichnungen der ägyptiſchen Könige begonnen, iſt allgemeine Ueberlieferung der Alten: und es giebt keine Ueberlieferung des Alterthums, die ſich beſſer bewähren ließe.

[16]) Syncell. p. 13 f. aus dem neunten Buche ſeines Werkes Imuth (Asklepios), worin auch die „Chemia" vorgetragen wurde (Arzneilehre mit Alchymie, von Chemi Aegypten).

[17]) Lepſius, das Todtenbuch der Aegypter. Leipz. 1842. Vorrede S. 17.

III. Alter und geſchichtlicher Gehalt der heiligen Bücher der Aegypter.

Mit dieſen Thatſachen verlohnt es ſich wohl der Mühe, einer, bis jetzt von den Aegyptologen vernachläſſigten, Frage entgegenzutreten: ob und in welcher Form die ächten Bücher des Hermes, das heißt die würklich heiligen Bücher der Aegypter Geſchichtliches enthalten haben mögen? Waren die älteſten jener Königsverzeichniſſe vielleicht ſelbſt ein Theil der heiligen Bücher? oder enthielten ſie nur manches Geſchichtliche aus der Regierung der älteſten Könige? Thaten ſie auch nur das Letztere irgendwie, ſo haben wir in ihnen gewiß eine Hauptquelle der geſchichtlichen Ueberlieferung anzunehmen: denn in den heiligen Schriften waren nothwendig auch die älteſten Geſchichtsbücher eines Volkes enthalten, deſſen Schriftthum von Religion ausging, und immer in den Händen der Prieſter blieb. Der Fortgang der Unterſuchung wird zeigen, wie wichtig für die Beurtheilung der uns erhaltenen Geſchichtsquellen eine ſolche Unterſuchung werden kann, die uns vielleicht außerdem auch jetzt ſchon einiges Neue über die heiligen Bücher überhaupt ergiebt.

Die ſichere Kunde von dieſen Schriften verdanken wir einzig dem alexandriniſchen Clemens, deſſen höchſt merkwürdige Stelle wir im Urkundenbuche geben [18]). Aus ihr geht hervor, daß die Aegypter zu Clemens Zeit zwei und vierzig heilige Bücher hatten: ein Kanon, der ſpäteſtens mit den Pſammetichen geſchloſſen ſein muß, es aber wahrſcheinlich ſchon früher war. Die ſechs letzten dieſer Bücher handelten von der Arzneikunde, einer im grauſten Alterthume Aegyptens wurzelnden Wiſſenſchaft, die ſich königlicher Schriftſteller erfreute, von Athotis bis Nechepſo: beider Werke werden

[18]) Vgl. Zoega de obel. p. 505 ff.

angeführt, und des erſteren (Menes Sohnes) Buch war gewiß ein heiliges. Die übrigen ſechsunddreißig Bücher waren in fünf Klaſſen getheilt, deren jede eine beſondere Betrachtung erfordert.

1. Die zwei Bücher des Sängers.

Das erſte Buch der erſten Abtheilung enthielt Geſänge zu Ehren der Götter: das zweite eine Schilderung des königlichen Lebens: beide mußte der Sänger auswendig wiſſen. Das erſte Buch war alſo etwa dem Rig-Veda gleich. Die Hymnen der Aegypter galten für ſo alt und waren ſo heilig, daß einige derſelben, nach Plato[19]), der Iſis zugeſchrieben wurden, und, wie die älteſten Werke der Malerei und Bildnerei, eine Myriade Jahre alt waren: „nicht als Redensart" (ſagt er), „ſondern in der That". Würklich legen auch die uns von Stobäus erhaltenen hermetiſchen Bruchſtücke der Iſis Hymnen in den Mund, welche ſie den Horus lehrt. Stobäus hat ſie ausgelaſſen[20]): auch möchte ihre Aechtheit ſehr zweifelhaft ſein. Der Titel des zweiten Buches erinnert an die Vorſchriften, welche Manu's Geſetzbuch für die indiſchen Könige enthält, und an Stellen der Vedas ſelbſt. Das Buch war nicht geradezu geſchichtlicher Natur, wie Zoega anzunehmen geneigt ſcheint: aber als Beiſpiele werden gewiß — und dieß führt auch Zoega an — Züge

[19]) Plato de Legg. II. p. 657: *Σκοπῶν δὲ εὑρήσεις τὰ μυριοστὸν ἔτος γεγραμμένα ἢ τετυπωμένα — οὐχ ὡς ἔπος εἰπεῖν μυριοστόν, ἀλλ' ὄντως — τῶν νῦν δεδημιουργημένων οὔτε τι καλλίονα οὔτ' αἰσχίω, τὴν αὐτὴν δὲ τέχνην ἀπειργασμένα.* Und bald darauf, von den vorgeſchriebenen Liedern redend, als einer der Gottheit oder eines göttlichen Namens würdige Einrichtung: *καθάπερ ἐκεῖ φασι τὰ τὸν πολὺν τοῦτον σεσωσμένα χρόνον μέλη τῆς Ἴσιδος ποιήματα γεγονέναι.*

[20]) Stob. Eclog. eth. ed. Heeren. p. 980.

aus dem Leben und Sprüche uralter Herrſcher gegeben worden ſein. So erhalten wir denn geſchichtliche Geſänge zum Preiſe alter Könige: denn beide Bücher waren zum Abſingen beſtimmt. Vorzugsweiſe alſo, wenngleich nicht ausſchließlich, hatten wohl die Aegypter dieſes Buch im Auge, wenn ſie ſagten, Darius habe aus ihren heiligen Büchern, wie ihre Götterlehre, ſo auch die Hochherzigkeit und Milde der alten Herrſcher kennen gelernt, durch welche er ſelbſt ſo ausgezeichnet war und ſich ſo beliebt machte[21]).

2. Die vier aſtronomiſchen Bücher des Horoſkopen.

Die zweite Abtheilung machten die ſogenannten aſtrologiſchen Bücher aus, vier an der Zahl, die der Horoſkop wiſſen mußte. Das erſte derſelben handelte von der Ordnung der Fixſterne: das zweite und dritte von dem Zuſammentreffen der Sonnen- und Mondbahn und den Mondphaſen: das vierte von den „Aufgängen", d. h. der Sonne und des Mondes oder der Geſtirne überhaupt. Hier haben wir urſprünglich gewiß nur Aſtronomiſches: über die Sternbilder (nicht jedoch die zwölf Zodiakalzeichen), über die ſynodiſchen Epochen, endlich über die Aufgänge der einzelnen Sterne in den verſchiedenen Jahreszeiten, wie beim Aratus. Das aſtrologiſche Element im gewöhnlichen Sinne ſchloß ſich an das aſtronomiſche an: jedoch war es, wie wir ſpäter ſehen werden, in der uns bekannten Geſtalt dem ägyptiſchen Alterthume fremd. Wohl aber waren die Beobachtungen der Geſtirne alt bei den Aegyptern. Dieß bezeugt nicht allein Ariſtoteles in einer bald anzuführenden Stelle, ſondern thatſächlich beweiſt es das Alter des Hundsſternkreiſes, wel-

[21]) Diodor. Sic. I, 95.

cher die Beobachtung, und zwar eine fortgeſetzte und mit dem Sonnenlaufe verbundene, jenes Geſtirnes vorausſetzt. Auch hier werden die königlichen Schriften, deren Erwähnung in den Königsliſten des alten Reiches durch Manetho auf uns gekommen iſt, einen Theil der heiligen Bücher ausgemacht haben.

Später ſind die aſtrologiſchen Beſtandtheile dieſer Bücher unfehlbar die Quelle großer Verfälſchungen der Geſchichte geworden. Denn nicht allein der Betrüger chriſtlichen Bekenntniſſes, welcher unter Manetho's ehrenwerthem Namen in ſchlechten Hexametern das noch viel ſchlechtere Buch der Apotelesmaten ſchrieb[22]), ſchöpfte aus ihnen, oder aus Werken, die in jenen Büchern ihre erſte Quelle hatten; derſelbe, oder ein anderer Betrüger, der Verfaſſer des Buches vom Hundsſtern, jedenfalls auch aus der chriſtlichen Zeit, ſchnitt ſogar die ganze Geſchichte nach aſtronomiſchen Cyklen zu, und verband damit Zeichendeuterei für die Zukunft[23]). Schon der ägyptiſche Heilige des dritten Jahrhunderts, wie es ſcheint, Heraiskos, hatte dergleichen Faſeleien ausgeklügelt[24]). Wie unglücklich diejenigen Forſcher gefahren ſind, welche dieſen aſtrologiſch-aſtronomiſch-chronologiſchen Irrſternen haben fol-

[22]) Daß Gronov dieß Buch für ächt halten konnte, beweiſt nur, wie jung die hiſtoriſche Philologie iſt, Bentley's Entdeckung und der deutſchen Gelehrſamkeit Erbtheil und Ruhm. Zoega (p. 255. N.) hat den Betrüger richtig erkannt, der als ägyptiſcher Prieſter ſich nicht entblödete, die Begräbnißfeier der Aegypter zu läſtern, und als angeblicher Schützling des Ptolemäus Philadelphus, dem das Buch zugeeignet heißt, die Ehe mit der Schweſter als thyeſtiſchen Gräuel zu ſchildern kein Bedenken trägt.

[23]) S. Abſchnitt IV. dieſes Buches und im Urkundenbuche Pseudo-Man. de Sothide (A. VIII.).

[24]) Suidas v. Ἡραΐσκος. S. am Ende dieſes Abſchnittes.

gen wollen, iſt, wie der Verfolg der Unterſuchung zeigen wird, jetzt mit Händen zu greifen.

3. Die zehn Bücher des Hierogrammaten.

Das verhältnißmäßige Alter der Grundlage der aſtronomiſchen Bücher darf alſo nicht leichtſinnig angezweifelt werden, trotz des jungen Urſprunges der an den Zodiakus geknüpften Aſtrologie. Aber wahrſcheinlich älter, gewiß lehrreicher waren die zehn Bücher des Hierogrammateus, oder des heiligen Schreibers oder Schriftgelehrten, welche die dritte Abtheilung bildeten. Das erſte Buch derſelben handelte von der Hieroglyphik, und lehrte alſo offenbar die Grundzüge der Schrift. Auch hierüber gab es einen uralten königlichen Schriftſteller: den älteſten Seſoſtris, aus dem Anfange der dritten Dynaſtie: wahrſcheinlich war ſein Werk, oder die von ihm veranlaßte Prieſterſchrift, dieſer Abtheilung einverleibt. Ein ſpäter und ſehr einſeitiger Ausläufer der aus dieſer Quelle gefloſſenen Angaben iſt Horapollons bekanntes Werk. Wir werden auf dieſen Zweig im letzten Abſchnitte dieſes Buches zurückkommen, wo wir die ägyptiſche Schrift zu betrachten haben. Von den folgenden Büchern handelte das nächſte von der Welt- und Erdkunde. Eine ungefähre Idee einer Seite dieſes Buches mag wohl das Bruchſtück eines hermetiſchen Werkes bei Stobäus geben[25]), wo die Erde einem liegenden, die Arme gegen den Himmel ausſtreckenden Weibe verglichen wird, deren Füße nach dem Bären gerichtet ſind. Ihre Abtheilungen werden nach den Theilen des menſchlichen Körpers angegeben: Aegypten bildet natürlich das Herz. Eine Anſpielung auf mehr geographiſche Darſtellungen in dieſen Büchern enthält auch wohl die Stelle

[25]) Stob. Ecl. Eth. p. 992 sqq.

im Apollonius Rhodius[26]), wo von Tafeln die Rede iſt, auf welchen die Wege und Straßen der Erde verzeichnet ſeien. Aber geographiſche Tafeln, alſo Karten, werden von der Sage geradezu dem Seſoſtris zugeſchrieben, der ſie ſogar den Skythen mitgetheilt haben ſoll[27]). Auch dieſe Sage ruht gewiß auf dieſen Büchern. Wie ſich der Inhalt der beiden zunächſt folgenden Bücher: „über die Ordnung der Sonne und des Mondes, und über die fünf Wandelſterne", zu dem der zweiten Abtheilung verhalten haben mag, worin auch von Sonne und Mond gehandelt wurde, iſt nicht ganz klar. Beide, oder die eine dieſer Abtheilungen, müſſen natürlich die Angaben über die Sonnen- und Mondjahrcyklen enthalten haben, welche der ganzen Ordnung des heiligen und bürgerlichen Jahres zu Grunde liegen, und andere mit der ägyptiſchen Zeitkunde eng zuſammenhängende aſtronomiſche Beſtimmungen und Berechnungen: ſo insbeſondere die Verzeichnungen der Sonnen- und Mondfinſterniſſe. Aus ihnen mag entnommen ſein, was Diogenes von Laerte angiebt — in der Einleitung zu ſeinen Lebensbeſchreibungen[28]) —, daß die Aegypter die Beobachtungen von 373 Sonnenfinſterniſſen und 832 Mondfinſterniſſen beſaßen. Dieſe Zahl iſt ſicher nicht erdichtet: aber auch gewiß eben ſo wenig von würklich gemachten Beobachtungen zu verſtehen. Freret hat in ſeiner ſcharfſinnigen Abhandlung über das babyloniſche Jahr[29])

[26]) Apollon. Rhod. Argon. IV, 279 ff. S. im Urkundenbuch.

[27]) Eustath. Epist. vor ſeinem Commentar zum Dionyſios Periegetes (p. 80. ed. Bernhardy): *Καὶ Σέσωστρις δέ, φασίν, ὁ Αἰγύπτιος πολλὴν περιεληλυθὼς γῆν πίναξί τε δέδωκε τὴν περίοδον, καὶ τῆς τῶν πινάκων ἀναγραφῆς οὐκ Αἰγυπτίοις μόνον, ἀλλὰ καὶ Σκύθαις εἰς θαῦμα μεταδοῦναι ἠξίωσεν.*

[28]) Diog. Laert. Prooem. §. 2.

[29]) Mémoires de l'Académie des Inscr. XVI. p. 205.

bemerkt, wie unſinnig es ſei, für jene Beobachtungen den von Diogenes berichteten Zeitraum von 48,863 Jahren vor Alexander anzunehmen: doch wird ihm niemand leicht beipflichten, wenn er daraus auch nur auf zwölfhundertjährige Beachtungen ſchließt. Waren es würkliche Beobachtungen, ſo mußten ſie ſich wohl über eine Myriade von Jahren erſtrecken: denn gewiß beobachteten und verzeichneten die Alten nur völlige oder faſt völlige Verfinſterungen. Aber hätten die Aegypter auch nur während ihres jüngſten Hundsſternkreiſes von 1461 Jahren, der 1322 vor unſerer Zeitrechnung begann, wiſſenſchaftlich brauchbare aſtronomiſche Beobachtungen und Verzeichnungen gehabt, wie wäre es zu erklären, daß ihr gelehrter Landsmann Ptolemäus unter den Antoninen keine einzige derſelben erwähnt? Warum führt er, außer den von Hipparch, dem Hellenen, gemachten und verzeichneten, nur babyloniſche Beobachtungen an, deren älteſte bei ihm in's 27ſte Jahr Nabonaſſars fällt, alſo in's 720ſte Jahr vor unſerer Zeitrechnung? Die Zurückführung des ungebundenen Jahres der Aegypter auf das julianiſche war ihm gar wohl bekannt, wie überhaupt er, und die alexandriniſche Schule noch weit ſpäter, mit der ganzen ägyptiſchen Jahr- und Zeitordnung vertraut war.

Aber die Aegypter kannten ſehr früh die Mond- und Sonnencyklen, und die aus ihrer Verbindung hervorgehenden Himmelserſcheinungen, und ſo war es ihren Prieſtern leicht, Sonnen- und Mondfinſterniſſe mit einer leidlichen Richtigkeit auf viele tauſend Jahre hin zu berechnen. Wann ſie dieſes würklich gethan, bleibt dahin geſtellt, da wir die Quelle nicht kennen, aus welcher Diogenes ſchöpfte. Daß aber die ächte Ueberlieferung der Aegypter über die mythiſche Zeit

es mit Myriaden von Jahren zu thun hatte, werden wir bald aus einem ihrer alten chronologiſchen Werke ſelbſt lernen.

Damit wollen wir jedoch keineswegs entkräften, was wir oben über das Alter und die ſtätige Fortſetzung ihrer Beobachtungen der Sterne geſagt haben. Ariſtoteles nennt [30]), als die älteſten Beobachter der Sterne, zuerſt die Aegypter, dann die Babylonier: und ſein zuverläſſiger Ausleger Simplicius meldet bei dieſer Gelegenheit, daß Ariſtoteles ſich durch Kalliſthenes, welcher in Alexanders Gefolge war, die babyloniſchen Beobachtungen habe ſenden laſſen, die bis 1903 Jahre vor der macedoniſchen Eroberung hinaufgingen: eine Angabe, für welche Niebuhr bereits eine geſchichtliche Gewähr auffand, die wir im vierten Buche bedeutend zu verſtärken hoffen [31]). Alſo waren gewiß die Anſprüche der Aegypter auf das Alter ihrer Beobachtungen ſehr bedeutend, da Ariſtoteles ſie vor den Babyloniern anführt: gewiß ohne die Beobachtungen der Sonne und des Mondes, und alſo der Finſterniſſe beider auszuſchließen. Sie mögen aber nicht ſehr wiſſenſchaftlich geweſen, auch ihre Verzeichnungen lange vor Ptolemäus Zeit mit aſtrologiſchem Unſinn vermiſcht und in den Strudel abergläubiſcher Fabeln hineingezogen ſein.

Sehr bedeutend für die Geſchichte Aegyptens war ge-

[30]) Aristot. de coelo II, 12: *Ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς ἄλλους ἀστέρας λέγουσιν οἱ πάλαι τετηρηκότες ἐκ πλείστων ἐτῶν Αἰγύπτιοι καὶ Βαβυλώνιοι, παρ' ὧν πολλὰς πίστεις ἔχομεν περὶ ἑκάστου τῶν ἀστέρων.*

[31]) Simplic. Commentar. 46. in Lib. II. Arist. de coelo p. 123: *Τὰς ὑπὸ Καλλισθένους ἐκ Βαβυλῶνος πεμφθείσας παρατηρήσεις ἀφικέσθαι εἰς τὴν Ἑλλάδα, τοῦ Ἀριστοτέλους τοῦτο ἐπισκήψαντος αὐτῷ, ἅστινας διηγεῖται ὁ Πορφύριος χιλίων ἐτῶν εἶναι καὶ ἐννεακοσίων τριῶν μέχρι τῶν χρόνων τοῦ Μακεδόνος σωζομένας.* Vgl. Niebuhr, Ueber den hiſtoriſchen Gewinn aus der armeniſchen Chronik des Euſebius.

wiß der Inhalt der folgenden Bücher (fünf und ſechs): Beſchreibung (Chorographie) Aegyptens und Verzeichnung des Nillaufes: d. h. ſeiner Ufer im ägyptiſchen Gebiete. Das Alter geometriſcher Planzeichnungen beweiſt die XXIIſte Tafel der Lepſiusſchen Urkunden: ein im Muſeum von Turin befindliches Bruchſtück einer genauen Aufnahme des Gräberthales (Biban el Moluk) bei Theben, das Grab des Königs Seti (Sethos) aus der 19ten Dynaſtie darſtellend und nach dem Charakter der Schrift in ſehr guter Zeit angefertigt.

Daß der Hauptzweck dieſer Bücher die Darſtellung eines Kataſters war, beweiſen die Titel des ſiebenten und der drei folgenden: Verzeichnung des Tempelbeſtandes (Inventar jedes Tempels): Verzeichnung der Tempelgrundſtücke (geiſtlichen Güter): von den Maßen und vom Tempelgeräth, über deſſen Größe und Geſtalt ohne Zweifel genaue Beſtimmungen ſtatt fanden. Auch auf dieſem Gebiete zeigen die Denkmäler uns das hohe Alter der beſtehenden Einrichtungen: die ägyptiſche Elle der ſpäteren Zeit iſt, ſchon bei den großen Pyramiden — alſo in der vierten Dynaſtie — angewandt. Die Verzeichnung des Landbeſitzes und der geiſtlichen Güter ruhte aber weſentlich auf den Einrichtungen des großen Seſoſtris des alten Reiches. Alſo auch hier zeigt ſich allenthalben ächtgeſchichtliche, alte Grundlage.

4. Die zehn gottesdienſtlichen Bücher des Stoliſten.

Die vierte Abtheilung war vorzugsweiſe oder ganz gottesdienſtlichen Inhalts und enthielt ebenfalls zehn Bücher, „die Vorſchriften über die Erſtlinge und die Opferſtempelung", offenbar Kunſtausdrücke prieſterlichen Sprachgebrauchs. Sie waren dem Stoliſten anvertraut. Dieſer Name bezieht

ſich urſprünglich auf die Sorge für den Anzug und Schmuck der Götterbilder — ein Amt, welches den Zutritt zum innern Heiligthum in ſich ſchloß [32]) — und bezeichnet überhaupt den Feſt- und Zugordner. Als Inhalt der einzelnen Bücher führt Clemens an: „über Opfer, Erſtlinge, Hymnen, Gebete, Feſtzüge und Aehnliches." Wahrſcheinlich waren Beſtattung und Todtenfeiern in dieſer Abtheilung behandelt: denn ſie kommen ſonſt nicht vor.

Auch für dieſe Abtheilung ſetzen uns ſchon jetzt die Denkmäler, verbunden mit den Nachrichten der Alten, in Stand, das hohe Alter desjenigen zu beweiſen, was in den ſpäteren Zeiten in Aegypten, auf Grund der heiligen Bücher, beſtand: alſo, und das iſt für unſere Unterſuchung höchſt wichtig, im Weſentlichen das hohe Alter dieſer Bücher ſelbſt, und die geſchichtliche, überlieferungsartige, nicht erdichtete Natur ihrer Verzeichnungen. Bis zu Manetho's und Plutarchs Zeiten, und gewiß bis zum Ende des ägyptiſchen Heidenthums, legte jener Opferſtempel das ſprechendſte Zeugniß ab, daß auch in Aegypten die urſprünglichen Sühnopfer Menſchenopfer geweſen: was übrigens die innerſte Idee des Opferns mit ſich bringt. Er ſtellte nämlich einen zum Opfer bereiteten, gebundenen Menſchen mit dem Opfermeſſer dar. Wir geben unten Manetho's buchſtäbliche Beſchreibung des Stempels: gerade ſo fand ihn Wilkinſon in Aegypten, und hat ihn in ſeinem lehrreichen Werke abgebildet [33]). Nun aber werden wir im zweiten Buche ſehen, daß die Sitte des Menſchenopfers

[32]) Inſchrift von Roſette Z. 6. bei Lepſius Tafel 19. S. Letronne's Anmerkungen zu der Stelle, Fragm. Historicor. Gr., Append. p. 14.

[33]) Plut. de Is. et Os. c. 11. p. 363. Vergl. unten bei Manetho und Porphyrius. Wilkinson, Manners and Customs V, 352.

ſchon im alten Reiche, am Ende des ſiebenten Jahrhunderts der Menes-Zeitfolge, abgeſchafft wurde: woraus allein, aber auch genügend, ſich ein Umſtand erklärt, der ſelbſt Wilkinſon an der Glaubwürdigkeit jener unbezweifelten Thatſache irre gemacht: daß nämlich die uns bekannten Denkmäler Aegyptens durchaus keine Menſchenopfer zeigen, während wir alle anderen Arten von Opfern und Darbringungen ſo häufig und anſchaulich auf ihnen dargeſtellt finden. Die Vorſchrift der heiligen Bücher, der Grund einer bis in die ſpäteſten Zeiten erhaltenen Sitte, muß alſo ſpäteſtens aus der Zeit des Abſchaffens der Menſchenopfer ſtammen. Denn wäre die Beibehaltung dieſer Sitte der Bezeichnung damals nicht vorgeſchrieben; ſo würde man ſie ſpäter nicht haben einführen können, wenn der Grund derſelben vergeſſen oder verabſcheut war. Aber die Vorſchrift über die Beſtempelung könnte auch älter als das Abſchaffen der Menſchenopfer geweſen und nur beibehalten ſein, trotz dieſes Abſchaffens ihres Grundes. Alsdann müßte dieſer Theil der heiligen Schriften ſpäteſtens in den erſten Jahrhunderten des Menesreiches abgefaßt ſein. Das hohe Alter der Vorſchrift beweiſt auch der allgemeine Name dieſer ganzen vierten Abtheilung.

5. Die zehn Bücher der Propheten.

Die letzte Abtheilung jener 36 heiligen Bücher waren die eigentlich prieſterlichen: daher trugen ſie auch den allgemeinen Namen der hieratiſchen Schriften und waren den Propheten anvertraut, der erſten Prieſterklaſſe, welche deßhalb unmittelbar auf die Oberprieſter der großen Tempel folgte [34]). Dieſer Bücher waren wiederum zehn. Sie handelten, nach Clemens, „von den Geſetzen, von den Göttern, und von der ge-

[34]) Inſchrift von Roſette a. a. O. und dazu Letronne.

„ſammten prieſterlichen Bildung." So ward denn in dieſer Abtheilung auch die den Prieſtern anvertraute Vertheilung der Steuern gelehrt, für welche die Bücher der dritten Abtheilung die Grundlage enthielten, namentlich was die Grundſteuer und die Prieſterſteuern oder freiwillige Gaben betraf. Es iſt merkwürdig, daß auch nach dem Untergange des ägyptiſchen Staates bis auf den heutigen Tag die Kopten immer das Amt der Steuer-Eintreibung und Verrechnung gehabt haben und noch beſitzen. Unter der geſammten prieſterlichen Bildung haben gewiß die Regeln des prieſterlichen Lebens einen bedeutenden Platz eingenommen. Eine Darſtellung deſſelben von Chäremon, welche Porphyrius aufbewahrt hat [35]), iſt ohne Zweifel aus dieſen Büchern geſchöpft, die Chäremon als Hierogrammat kennen mußte. Sie ſtellt mehr dar, was ſein ſollte, als was damals, im erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung, würklich war. Jene Darſtellung erinnert wiederum ſehr ſtark an Manu und manche Stellen der Vedas.

Der bei weitem wichtigſte Theil dieſer Abtheilung war ohne Zweifel derjenige, welcher von der Götterlehre und von den mit den göttlichen Dingen zuſammenhängenden Geſetzen handelte. Denn von dieſen, und nicht von den rein bürgerlichen Geſetzen iſt jener Ausdruck zu verſtehen. Die Prieſtergeſetze betrafen aber, wie wir wiſſen, nicht blos geiſtliches Recht, ſondern viele, wo nicht alle ſtaatsrechtlichen Geſetze waren mit den Rechten und Pflichten der Prieſterſchaft, der eigentlichen Standſchaft des ägyptiſchen Volkes, auf's engſte verbunden. Wie die Tafel von Roſette zeigt, war die feierliche Anerkennung, Krönung und Weihung des Königs noch in der Ptolemäer Zeit das Vorrecht der Prieſter, in deren Kaſte der Herrſcher ſelbſt vorher aufgenommen werden mußte,

[35]) Porphyr. de abstin. II, 6—8. S. unten über Chäremon.

wenn er nicht ausnahmsweiſe ſchon Prieſter war. Auch hat ſchon Heeren aus einer Stelle des Syneſius nachgewieſen [36]), daß die urſprüngliche Form der alten Verfaſſung eine würkliche Königswahl geweſen ſein muß. Die Erblichkeit der Krone tritt ſchon mit Menes ein, und wird während der zweiten Dynaſtie, im dritten Jahrhunderte des Reiches, auch auf die weibliche Nachkommenſchaft ausgedehnt. Seitdem ward alſo das prieſterliche Wahlrecht wohl nur beim Ausſterben des Königsſtammes geübt, zuletzt, nach Ausbildung der unbeſchränkten Monarchie, nur als Scheinwahl und Form beobachtet. Erſt wenn dieſe Königswahl durch die Prieſter auf dem libyſchen Berge bei Theben ſtatt gefunden hatte, und die Götter befragt waren, zog der König nach dem Ammonstempel zur feierlichen Einſetzung. Alles dieſes konnte nirgends als in den Büchern der Propheten vorgeſchrieben ſein. Die großen Vorrechte der Prieſter bei dieſen urägyptiſchen Comitien beweiſt noch ganz beſonders dieſer Urſprung.

Wenn es aber heißt, daß die älteſten Geſetze überhaupt dem Hermes zugeſchrieben wurden [37]), ſo kann damit nichts

[36]) Heeren, Ideen, II. Band, Aegypten, S. 335. Die von ihm aus Synesius Opp. p. 94. angeführte Stelle iſt aus dem Eingange des Werkes über die Vorſehung, welches er auch *Λόγος Αἰγύπτιος* nannte. Die Prieſter umſtanden die Bewerber um den Thron zunächſt: dann folgte ein Kreis der Krieger, zuletzt das übrige Volk. Die Prieſter nannten den Namen des Candidaten, über welchen geſtimmt werden ſollte: bei dieſer Abſtimmung hatten ſie ſelbſt große Vorrechte: die Stimme jedes Kriegers zählte einfach, die eines Propheten hundertfach: eines Prieſters untergeordneten Ranges (*κωμαστής*, wie epulo, nach Petavs richtiger Bemerkung zu Synes. p. 73. *Κωμαστήρια*) zwanzigfach, eines Tempeldieners (*ξάκορος*) zehnfach. Alles dieſes erinnert ſehr an Manu. Die von Syneſius gewählte Form des Kampfes von Oſiris und Typhon um die Krone iſt Roman.

[37]) Diod. I, 94. Aelian. V. H. XII, 4. vgl. XIV, 34. Diog. Laert.

anders geſagt ſein, als daß auch die bürgerliche Geſetzgebung ihre erſten Keime in den heiligen Büchern hatte, und daß ſie zum Theil auf die in dieſen enthaltenen Lehren von den göttlichen Dingen gegründet war, nicht aber, daß die Sammlung der ägyptiſchen Geſetze einen Theil jener Bücher ausmachte. So ruht Manu's Geſetzbuch auf den Vedas, und geht auf ihre Lehren zurück, ſobald die bürgerliche Anordnung, wie es z. B. im Familienrecht und namentlich im Erbrechte der Fall iſt, mit religiöſen Ideen in Verbindung ſteht und an Verrichtung religiöſer Pflichten geknüpft iſt. Die größere Hälfte der bändereichen Erörterungen der indiſchen Ausleger und Gloſſatoren Manu's über das Erbrecht beſteht aus der durchgeführten Anwendung einiger allgemeinen Verfügungen Manu's, die wieder ihren Urſprung in einigen Worten der Vedas haben, auf alle möglichen Fälle in der Erbfolge. Es iſt bekannt, daß die muhammedaniſche Rechtsbildung in noch höherem Grade auf Ausſprüchen des Koran ruht und noch mehr durch dieſe bedingt und beſchränkt iſt. Bei den Aegyptern nun waren die bürgerlichen Geſetze, nach einer, ihres Ortes anzuführenden, unſchätzbaren Angabe Diodors, in acht Bücher geordnet, und zwar mit Angabe des Namens desjenigen Königs, von welchem der Ausſpruch der Entſcheidung eines gegebenen Rechtsfalles, oder die allgemeine Verordnung herrührte. Er giebt bei dieſer Gelegenheit eine Liſte der berühmteſten Geſetzgeber, in der Zeitfolge. Der älteſte iſt der dritte Nachfolger des Menes, Mnevis, welcher ſeine geſchriebenen Geſetze, die erſten der Aegypter, von Hermes empfing. Im neuen Reiche ſteht voran Bokchoris, der unglückliche Reformator des achten Jahrhunderts vor unſerer Zeitrechnung,

Prooem. §. 10. 11. nach Manetho und Hekatäus. Wir geben die ganze Darſtellung unten bei Manetho.

welcher Thron und Leben an die Aethiopen verlor. Jene älteſten Grundgeſetze mochten ſich in den heiligen Büchern der Propheten finden, und auch in dem bürgerlichen Geſetzbuche angeführt werden. So war alſo dieſes Geſetzbuch dem juſtinianiſchen Werke nicht unähnlich, und hatte in der Form vielleicht noch mehr Aehnlichkeit mit den indiſchen Pandekten Colebrooke's über das Erbrecht, ohne jedoch, wie dieſe, auf einen Zweig des Rechtes beſchränkt zu ſein. In einem ſolchen Werke mußte jedenfalls die Folge der Könige, und zum Theil auch die Geſchichte Aegyptens, einen höchſt wichtigen Anhaltspunkt finden.

6. Weltgeſchichtliche Stellung der heiligen Bücher.

Werfen wir nun einen Blick auf die heiligen Bücher ſelbſt, in Beziehung auf ihr Verhältniß zum Geſchichtlichen — die einzige Rückſicht, die uns hier beſchäftigen darf —; ſo iſt ihre weltgeſchichtliche Stellung ſogleich klar. Unendlich geſchichtlicher als die heiligen Bücher der Inder, und unendlich weniger geſchichtlich als die heiligen Bücher der Juden, ſcheinen ſie, in dieſer Hinſicht, ungefähr den Zendbüchern gleich geſtanden zu haben, jedoch mit großer Verſchiedenheit beider. Offenbar haben Irans heilige Bücher den Vortheil einer breiteren geſchichtlichen Grundlage der Ueberlieferung, verglichen mit denen des halb oaſen-, halb inſelartig begränzten und beſchränkten Nilthales, und eines von der aſiatiſchen Wurzel losgeriſſenen Volkes, deſſen Bewußtſein ganz in das Landſchaftliche und überhaupt in die Form des Lebens verſenkt iſt. Dagegen bieten dieſe den Vortheil einer bei weitem weniger zerſtörten Landesgeſchichte dar: auch in ihnen zeigt ſich das ägyptiſche Volk als vorzugsweiſe das Volk der Erinnerung und der

Denkmäler. Seine heiligen Bücher enthielten bedeutend mehr geſchichtliche Ausbildung, als wenigſtens die uns bekannten Zendbücher ahnden laſſen. Wären jene Schriften erhalten; ſo würden wir zwar die Zeitrechnung aus ihnen nicht herſtellen, aber jede gefundene vielfach an ihnen prüfen können. Eben ſo würde das in ihnen thatſächlich Enthaltene die trockene Reihe der Königsliſten beleben und ausfüllen, und die griechiſchen Ueberlieferungen näher beſtimmen und berichtigen. Es würde hier und da der Schatten einer großen Perſönlichkeit aus ihnen emporſteigen, ſtatt eines bloßen ruhmvollen Namens oder einer in Dichtung untergegangenen Sage, deren Nachhall wißbegierige und fragſame Griechen vernahmen. Allein eben ſo gewiß enthielten dieſe heiligen Bücher keine Geſchichte des ägyptiſchen Volkes, wie es die Bücher des alten Bundes thun. Es fehlte die Idee des Volkes, und noch mehr die des Volkes Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde. Die Geſchichte ward geboren in jener Nacht, als Moſes, mit dem Geſetze des Geiſtes, dem Sittengeſetze, in ſeinem Herzen, das Volk Israels aus Aegypten führte: ihr Leben ſank, als unter den Richtern das Volksbewußtſein ſich wieder in das arabiſcher Beduinen- und Hirtenſtämme verlor: ſie blühte wieder auf mit den großen geſchichtlichen Geſtalten Samuels, Davids und Salomo's, welche den jüdiſchen Staat gebildet haben. Nach dem Untergange des Geſammtreiches der Stämme wandte ſich der Volksgeiſt mehr den göttlichen Dingen zu, und ſo konnte die eigentliche Geſchichtſchreibung bei dieſem Volke nie ihre höchſte Ausbildung erreichen. Aber in demſelben Zeitraum fand die Muſe der Geſchichte ihr Lieblingsvolk unter den Hellenen, und erweckte in Herodot den Meiſter der Erforſchung, ſo wie den Anfän-

ger der ſtreng geſchichtlichen, perſönlichen, zuſammenhängenden Darſtellung der nächſten Vergangenheit.

Enthielten nun die heiligen Bücher der Aegypter keine rein geſchichtlichen Abſchnitte, ſo haben wir uns auch nicht zu wundern, daß wir überhaupt von keinem Geſchichtswerke hören vor Manetho, das heißt vor der Berührung mit dem griechiſchen Geiſte. Was in Wiſſenſchaft und geſchichtlichem Bewußtſein unter den Aegyptern lebte, fand ſeinen Ausdruck in jenen Büchern. Neben ihnen her gingen nicht abgeſchloſſene, aber getreu verzeichnete Königsliſten. Hiernach alſo iſt Diodors ungenauer Ausdruck zu berichtigen, daß die Liſten der Könige einen Theil der heiligen Bücher ausgemacht. Was die Aegypter beſaßen, waren Königsverzeichniſſe, die immer fortgeführt wurden: kein abgeſchloſſenes Werk, wie die heiligen Bücher wenigſtens ſeit der Pſammetichen Zeit geweſen ſein müſſen. Herodots Ausdruck iſt auch hier der genauere: er nennt die Königsliſte ein Buch der Prieſter, aber kein heiliges.

Wie die Aegypter unter ihren heiligen Büchern keine Geſchichtswerke beſaßen: ſo hatten ſie auch keine zuſammenhängende Zeitrechnung, wie die nach Jahren Nabonaſſars oder der Olympiaden oder der Erbauung Roms: und auch aus demſelben Grunde. Das Volksbewußtſein ſuchte und fand auch hier einen religiöſen Rahmen für den Ausdruck des Zuſammenhanges des geſchichtlichen Daſeins: das Gottesjahr, ein Kreis von 1461 Jahren, an deſſen Kunde das ganze prieſterliche Jahr und der Kreis der heiligen Feſte hing. Es war ihnen wichtiger zu wiſſen, in welchem Jahre des himmliſchen Kreiſes ſie lebten, als in welchem Jahre des Menesreiches. Für jenen Kreis verfolgten und bezeichneten ſie die Jahre, welche von ihm bereits verfloſſen waren: gerade wie

beim julianiſchen und gregorianiſchen Jahre der vierjährige Kreis eine zuſammenhängende Verzeichnung vorausſetzt. Auch dieſe Bezeichnung, deren Art und Bedeutung das vierte Buch darlegt, war eine prieſterliche Tempelbezeichnung und geheim. Die gewöhnliche für ein jedes Jahr beſtand in der Angabe des Jahres der Regierung des herrſchenden Königs. Aber wiederum läßt ſich jene Tempelverzeichnung nach dem Hundsſternkreiſe durchaus nicht anders denken, als daß dabei zugleich dieſe weltliche Bezeichnung angemerkt wurde. So müſſen alſo die geſchichtlichen Königsliſten von gelehrten Prieſtern entweder aus den heiligen Verzeichnungen gezogen, oder nach ihnen geprüft und berichtigt worden ſein. Die prieſterliche Einrichtung erdrückte die Geſchichte und der himmliſche Jahreskreis die irdiſche Jahrzählung, aber beide begünſtigten die Zeitrechnung und die Anlage und Erhaltung von Jahrbüchern.

Das praktiſche Ergebniß unſerer Unterſuchung über die heiligen Bücher können wir etwa folgendermaßen ausdrücken. Die ächten heiligen Bücher waren ganz anderer Art als die lügenhaften hermetiſchen Bücher neuplatoniſirender Syrer und Aegypter. Sie enthielten keine Geſchichte, aber viel Geſchichtliches: ſie gaben keine Zeitrechnung, aber ſie enthielten die Grundlage und den Prüfſtein derſelben. Sind ſie nun alt, reichen ſie über die Hykſoszeit in das Menesreich hinüber, ſo iſt auch die Grundlage aller alten ägyptiſchen Zeitrechnung und Geſchichte für unſere Berichterſtatter nicht verloren gegangen.

Die ägyptiſchen Jahrbücher und Königsliſten nehmen alſo die größte Achtung in Anſpruch. Es fragt ſich nur, ob wir Vormanethoniſches von ihnen beſitzen, und welcher Art dieſes ſei?

Ehe wir nun zu dieſer Unterſuchung übergehen, wollen wir noch Eine Frage über die heiligen Bücher in's Auge faſſen. Sollte von den heiligen Büchern ſelbſt uns gar nichts erhalten und durch die Hieroglyphenkunde zugänglich gemacht ſein?

IV. Das Todtenbuch, ein erhaltenes Stück der heiligen Bücher.

In Folge der ägyptiſchen Unternehmung ward ein in den Königsgräbern von Theben gefundener Papyrus bekannt gemacht, zuerſt von Cadet (1805), dann im großen ägyptiſchen Werke. Er gab ſich durch die Zeichnungen als ein auf Todtenfeier und Seelenwanderung bezüglicher kund. Champollion fand im turiner Muſeum denſelben Papyrus, aber viel vollſtändiger, von etwa doppeltem Umfange: übrigens, wie jener, nicht in hieratiſcher Schrift, ſondern in Hieroglyphen, der Denkmalſchrift der heiligen Sprache, geſchrieben. Die Wichtigkeit dieſes Denkmals würdigend, unterwarf er es ſogleich einer genauen Durchſicht, und theilte es in drei Abſchnitte ab. Lepſius erkannte in ihm die wichtigſte Grundlage für das Verſtändniß der ägyptiſchen Schrift und Sprache. Er theilte es, nach den in den Handſchriften ſelbſt beobachteten Abtheilungen, in 165 Abſchnitte, und es ergab ſich ihm bald, daß alle Papyrusrollen ähnlichen Inhalts, welche ſich in europäiſchen Sammlungen finden, mehr oder weniger von jenen Abſchnitten enthalten. Champollion hatte es für ein liturgiſches Werk gehalten, und deßhalb „das Ritual" genannt. Lepſius bezeichnete es als das Todtenbuch, weil der Inhalt durchaus kein Todtenamt iſt. Vielmehr iſt der Verſtorbene ſelbſt der Handelnde: ſeine Seele ſpricht auf ihrem langen Wege

durch die himmlischen Pforten die Gebete, Anrufungen, Bekenntnisse, welche hier verzeichnet sind. Die ersten funfzehn Kapitel bilden ein zusammenhängendes, besonderes Ganze, mit der allgemeinen Ueberschrift: „Anfang der Abschnitte von der Erscheinung (Verklärung) im Lichte des Osiris". Hierzu gehört die Zeichnung des feierlichen Leichenzuges, hinter welchem der Verstorbene erscheint, den Sonnengott anbetend. Das erste Kapitel, welches sich auf mehreren Sarkophagen findet, enthält Anrufungen an den Herrn der Unterwelt, Osiris: im neunten öffnet dieser dem Verstorbenen, als seinem Sohne, die Wege des Himmels und der Erde: in den folgenden wird der Osirianer gerechtfertigt und gelangt zur Anschauung des Lichtes. Diese erste Abtheilung bildet nach Lepsius den Kern des Ganzen: das Folgende ist weitere Ausführung der einzelnen Handlungen und Begegnisse der Seele, oft mit wörtlicher Wiederholung einzelner Abschnitte. Aber auch in jenem ältesten Theile erkennt derselbe Spuren allmähliger Entstehung: das zweite und dritte Kapitel geben sich selbst als Zusätze: ähnlich verhält sich das funfzehnte zum vorhergehenden. Ja schon das dreizehnte und vierzehnte scheinen hinzugefügt, und das zwölfte Kapitel zeigt sich als der älteste Schluß. In ähnlicher Weise erscheint das neunzehnte und zwanzigste Kapitel als Wiederholung des achtzehnten.

Ein ähnliches Buch (auch mit diesem Namen bezeichnet) findet sich am Ende des Papyrus (Kap. 125.): „Buch der Erlösung im Saale der doppelten Gerechtigkeit": das heißt wohl, nach Lepsius, der lohnenden und der strafenden. Der Inhalt ist das göttliche Gericht über den Verstorbenen: zwei und vierzig Götter (Zahl der irdischen Todtenrichter) sitzen zu Gericht: Osiris, als ihr Vorsitzer, hat das Täfelchen des Oberrichters auf der Brust, auf welchem, nach den Denk-

mälern, die Gerechtigkeit (Ma) abgebildet war. Die Gerechtigkeit mit der Straußenfeder empfängt den Eintretenden: vor ihm ſieht man die beiden Wagſchalen des göttlichen Gerichts: in die eine iſt das Standbild der göttlichen Gerechtigkeit geſetzt, in die andere das Herz des Verſtorbenen. Bei dieſem ſteht der Verſtorbene, Anubis bewacht die andere Wagſchale: Horus ſieht nach dem Loth, welches die Neigung des Querbalkens anzeigt: Thoth, der Rechtfertiger, der Herr der göttlichen Worte, verzeichnet das Urtheil. Vor jedem der 42 Richter findet eine eigene Rechtfertigung des Verſtorbenen ſtatt. Auf dieſes Buch folgen mehrere andere: einige davon enthalten Hymnen (Kap. 128. 134. 139.). Die ganze Rolle hält Lepſius aus der Zeit der 18ten oder 19ten Dynaſtie, alſo aus dem 15ten bis 13ten Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung.

Alles dieſes haben wir der Vorrede von Lepſius zu der Ausgabe des Todtenbuches entnommen, welche unmittelbar vor ſeiner Reiſe nach Aegypten erſchienen iſt.

Wir wenden uns von der gedrängten Ueberſicht des Inhaltes dieſes erſten gedruckten ägyptiſchen Werkes zu dem Zwecke unſeres Abſchnittes. Lepſius urtheilt über das Verhältniß deſſelben zu den heiligen Büchern der Aegypter in folgenden Worten[38]): „Dieſes Buch bietet uns das einzige „Beiſpiel eines großen ägyptiſchen Literaturwerkes dar, wel„ches uns aus der altpharaoniſchen Zeit erhalten iſt: ein „Sammelwerk allerdings, an welchem in verſchiedenen Zei„ten, und wahrſcheinlich auch an verſchiedenen Orten in Ae„gypten gearbeitet worden iſt, welches in ſeiner erſten An„lage aber gewiß den älteſten Zeiten angehört, und ohne „Zweifel, wie andere heilige Bücher, dem Hermes oder Thoth

[38]) Vorwort S. 16 f.

„zugeſchrieben wurde. Dieſer prieſterliche Ausdruck wurde „nicht erſt ſpäter erfunden: denn es wird ſchon in dem Tod„tenbuche ſelbſt mehrmals von „dem Buche" und von „den „Büchern des Thoth" geſprochen (Kap. 68, 6. 94, 1. 2.), „und in der Vignette zu Kap. 94. hält der Verſtorbene ſelbſt „dem Thoth das hermetiſche Buch entgegen, von welchem „im Texte die Rede iſt."

Nach der vorhergehenden Unterſuchung über die heiligen Bücher ſtehen wir nicht an, das Todtenbuch für eines der zehn Bücher der vierten Abtheilung zu erklären. In den Spuren älterer und neuerer Beſtandtheile ſehen wir die Entſtehung des ägyptiſchen Kanons, oder der Sammlung der heiligen Bücher. Wie in dem hebräiſchen Kanon, wurde Aelteres und Neueres ähnlichen Inhaltes, oder verſchieden überlieferte Faſſungen deſſelben Gegenſtandes, zuſammengeſtellt und zuſammengereiht, bis eine Zeit kam, wo der Kanon geſchloſſen wurde. Dieſe Annahme hindert nicht, in vielen der kürzeren Todtenbücher ſpätere Auszüge zu erkennen: nur ſcheint man daraus nicht folgern zu dürfen, daß das hierin Enthaltene gerade die älteren Beſtandtheile darſtelle. Beide, ältere und neuere, waren, nach unſerer Anſicht, im Kanon der heiligen Bücher, ſo wie er dem neuen Reiche vorlag, mit einander verbunden: aus dieſem Kanon nahm man bald mehr, bald weniger herüber, vielleicht vorzugsweiſe das Jüngſte.

Auch hier alſo werden wir für die Bildung des Kernes der heiligen Bücher auf das alte Reich gewieſen. Aber wir haben dafür auch noch einen beſondern Beweis: Im Kapitel 64. findet ſich der Name des „Menkeres, des Gerechtfertigten" (Verſtorbenen)[39]: der heilige, vielgefeierte My-

[39]) S. Vorwort S. 12 ff.

kerinus der vierten Dynaſtie: ein längſt in's Schattenreich des Mythus verwieſener Herrſcher, den wir aber im vollen Lichte der geſchichtlichen Zeit Aegyptens wandeln ſehen werden, und deſſen Sarg im brittiſchen Muſeum Jeder mit eigenen Händen berühren kann. In einigen Todtenbüchern kommt ſtatt deſſen das Schild eines Königs Teti vor, welcher entweder einer der beiden Athothis, der nächſten Nachfolger von Menes, oder ein früherer, mythologiſcher König der Urzeit iſt. Dieß führt uns auf eine Unterſuchung, welche einen neuen Beweis dafür liefert, daß das Todtenbuch eines der heiligen Bücher der Aegypter ſei.

Wir haben ſchon oben bemerkt, daß dieſes Buch in jenem Papyrus, und auch ſonſt der Regel nach, in der reinen Denkmalſchrift geſchrieben iſt. Dieſe Eigenthümlichkeit iſt an ſich ſchon bezeichnend: denn wir werden bald ſehen, wie alle übrigen Urkunden des ägyptiſchen Schriftthums die prieſterliche Bücherſchrift zeigen. Aber Clemens von Alexandrien ſagt in der vielbeſprochenen und ihres Ortes zu erläuternden Stelle über die Schriftzeichen: „Wenn die Aegypter das „Lob ihrer Könige in theologiſirenden Mythen erzählen, ſchrei„ben ſie dieſelben in Anaglyphen". Dieſe Bezeichnung hat bis jetzt unverſtändlich geſchienen: wir tragen aber kein Bedenken, unter Anaglyphen eben die, auf Bücher angewandte, Denkmalſchrift zu verſtehen, im Gegenſatze der eigentlichen Bücherſchrift, der ſogenannten hieratiſchen. Denn jene allein war die eingegrabene und die heilige, und hieß deßhalb die hieroglyphiſche, d. h. die der heiligen eingehauenen Bilder.

Jene mythologiſirenden Erzählungen von den alten Königen Aegyptens kennen wir hinlänglich durch Diodor und

Andere: in ihnen kam Oſiris vor[40]), ohne Zweifel auch Buſiris mit ähnlichen Götter- und Heroenkönigen. Den Gegenſatz bilden alſo, in Form und Inhalt, die geſchichtlichen (wenn gleich zum Theil ſagenhaften) Erzählungen aus der Menſchenzeit. Auch aus dieſer wurden Könige gefeiert, in prieſterlichen Geſängen: wir beſitzen dergleichen würklich, und alle ſind in hieratiſcher Schrift geſchrieben.

Was nun Clemens von der Schrift jener Ueberlieferungen über die Götterherrſcher ſagt, gilt wahrſcheinlich von allen heiligen Büchern, von denen jene, wie wir oben geſehen, einen Theil bildeten. Sie waren wohl ſämmtlich zur Unterſcheidung von den gewöhnlichen Schriften in der Bilderſchrift der Denkmäler geſchrieben. Da nun in den heiligen Büchern die Lehren über der Seele Schickſal nach dem Tode und die darauf bezüglichen Vorſchriften nicht fehlen konnten, auch Clemens ihren Platz in der vierten Abtheilung klar genug andeutet; ſo müſſen wenigſtens die im Todtenbuche enthaltenen Gebete und Anrufungen aus einem jener zehn Bücher entnommen ſein: und ſo erklärt es ſich genügend, warum das Todtenbuch der Regel nach ganz in Hieroglyphen geſchrieben iſt. Dieſes Buch nun iſt mit dem Namen eines uralten, geſchichtlichen Königes verbunden: ganz im Einklang mit dem geſchichtlichen Charakter der ägyptiſchen Ueberlieferungen. Auf den weiteren Inhalt werden wir im fünften Buche zurückkommen.

[40]) Suidas v. *Ἱερογραμματεύς· Εὐήνης Αἰγυπτίων βασιλεύς, δίκαιος πάνυ.* Unter ihm lebte ein frommer Hierogrammateus, der Prophet und Zauberer war, *ὃν ᾄδουσιν οἱ Αἰγύπτιοι λόγοι ὡς θεοφιλῆ.* Suidas nennt ihn mit dem offenbar verdorbenen Namen Jachim. Aber das Ganze iſt eine Darſtellung aus dem Oſiris-Thoth-Kreiſe: *Εὐήνης* iſt Ueberſetzung eines der Beinamen des Oſiris.

V. Alter der erhaltenen gleichzeitigen Denkmäler und geſchichtlichen Urkunden.

Wir haben ſchon bemerkt, daß jener alte König im Todtenbuche ein Herrſcher der vierten Dynaſtie ſei. Der Abſchnitt, in welchem er vorkommt, muß alſo jünger ſein, als dieſer König, und er könnte allerdings viel jünger ſein. Allein wir beſitzen urkundliche gleichzeitige Denkmäler nicht allein von jenem Könige, ſondern von den ihm vorhergehenden Pharaonen bis dritthalbhundert Jahre aufwärts, faſt bis zum Anfange der dritten Dynaſtie, in kaum unterbrochener Folge: in derſelben Schrift, welche jenes Todtenbuch zeigt. Kein Volk der Erde zeigt ſich ſo eifrig und geſchickt, ſelbſt das Einzelne des Privatlebens regelmäßig, kunſtgerecht und chronologiſch zu verzeichnen, als die Aegypter, welche ihr Leben ſogar nach den Jahren, Monaten und Tagen beſtimmen, die ſie unter dem oder dem Könige zugebracht. Kein Land der Erde bot einem ſolchen Triebe größere natürliche Vortheile dar, als Aegypten, mit ſeinem Kalk und Granitgeſtein, ſeiner trockenen Luft und ſeinen vor der überwältigenden Kraft der Natur des Südens geſchützten Wüſten: ein Land, gleich geſchickt, Denkmäler über und unter der Erde Jahrtauſende vor der Zerſtörung zu ſichern, ja friſch wie am erſten Tage zu erhalten. Im Norden zerfrißt Regen und Froſt, im Süden zerſprengt oder überwächſt wucherndes Pflanzenleben die Denkſteine der Zeiten: China hat keine Baukunſt, die den Jahrtauſenden trotzt: Babylon nur Ziegeln: in Indien entziehen ſich kaum Felſen der üppigen Naturkraft: Aegypten iſt das Denkmalland der Erde, wie die Aegypter das Denkmalvolk der Geſchichte ſind. Und dieſe gleichzeitigen Denkmäler der Aegypter ſind, wie die älteſte, ſo die ſicherſte Quelle

aller ägyptiſchen Forſchung. Einer der wichtigſten Zweige derſelben ſind ſteinerne Taſeln, Grabſtelen mit Angabe des Jahres der Regierung des Königes, unter welchem ſie geſetzt wurden. Die bedeutendſten bis jetzt bekannten ſind aus der Zeit der zwölften Dynaſtie, der vorletzten jenes Reiches, des ſogenannten Oſortaſidenſtammes. Durch Lepſius umſichtige Auswahl iſt das berliner Muſeum, ſchon vor ſeiner Reiſe, darin, wo nicht das reichſte, doch dem turiner und leidener gleich geworden. Alle dieſe Stelen haben gewiſſe Formeln des Anfanges gemein: Herr Hincks in Dublin hat in einer ſchönen Unterſuchung nachgewieſen, wie ſich in ihrer verſchiedenen Faſſung und Schreibung die Epoche des Denkmals kund giebt[41]). Aber die Zeitangaben nach den Jahren, Monaten und Tagen der Regierungen gehen urkundlich und gleichzeitig noch vier Jahrhunderte höher, bis zur dritten Dynaſtie. Die weltgeſchichtliche Wichtigkeit des Alters ſolcher Bezeichnungen werden wir im letzten Abſchnitte dieſes Buches deutlich machen. Die chronologiſch-geſchichtliche Unterſuchung ſelbſt aber wird zeigen, daß wir in der Zeit zwiſchen dem Umſturze des alten und der Herſtellung des Reiches, alſo in dem mittleren Reiche, der ſogenannten Hykſoszeit, keineswegs, wie gewöhnlich angenommen wird, ohne ſolche gleichzeitige Denkmäler ſind.

Endlich aber beſitzen wir unter den Denkmälern, außer mehreren kleineren, zwei große Folgen von Königen und königlichen Perſonen, die eine aus dem 14ten, die andere aus dem 16ten Jahrhundert.

Natürlich erſetzen ſelbſt dieſe nicht die Geſchichtſchreibung, ja ſie geben nicht einmal die äußere Grundlage derſelben, die Zeitrechnung. Allein da wir noch Reſte der geſchichtlichen

[41]) Rev. Edw. Hincks On the Egyptian Stele. Dublin 1842. 4o.

Ueberlieferung beſitzen, ſo dürfen wir hoffen, daß es gelingen werde, durch Verbindung der Liſten und Berichte der Geſchichtſchreiber mit den gleichzeitigen Denkmälern, wenigſtens die verwirrte Ordnung der Zeiten wieder herzuſtellen.

Jene Liſten und Berichte wurden gewöhnlich auf Manetho, einen Schriftſteller des dritten Jahrhunderts vor unſerer Zeitrechnung, zurückgeführt. Allein die hieroglyphiſche Forſchung hat außer jenen Königsreihen, die gewiſſermaßen die Liſten der Denkmäler ſind, mehrere geſchriebene Ueberlieferungen über die alte ägyptiſche Geſchichte, ja ſelbſt eine Königsverzeichnung zu Tage gefördert. Das Vorhergehende wird in ihr Verſtändniß und ihre Würdigung einleiten.

Wir haben zuvörderſt ſogenannte geſchichtliche Papyrusrollen. Die berühmteſte derſelben iſt der Papyrus Sallier. Champollion unterſuchte ihn zuerſt, und erkannte, daß er eine, nicht lange nach des großen Eroberers Tode, niedergeſchriebene Erzählung von dem Heere und den Zügen des großen Rameſſes enthalte. Salvolini machte einige Auszüge aus demſelben bekannt, welche Namen der beſiegten Völker — unter ihnen die Junan oder Jonier — und anderes Geſchichtliche geben: wie ſich nachher gefunden, aus veruntreuten Papieren des Meiſters. Dieſe Urkunde und andere Papyrusrollen verwandten Inhalts, in welchen unter Anderm auch das Lob des Seſoſtris der zwölften Dynaſtie vorkommt, ſind, auf Lepſius Empfehlung, im Jahre 1839 vom brittiſchen Muſeum angekauft, mit anderen hiſtoriſchen Papyrusrollen, und bilden eine der Zierden dieſer reichen Sammlung. Die thätige Verwaltung deſſelben hat die Urkunden bereits in der treueſten und kunſtgerechteſten Form herausgegeben[42]), ſo daß ſie jetzt der öffentlichen Prüfung vorliegen.

[42]) The historical Papyri of the British Museum. London 1841. 1842.

Aehnliche Papyrusrollen ſind ſpäter, auf deſſelben Vorſchlag, durch die Fürſorge des Königs für das berliner Muſeum erworben worden. Sie haben ſämmtlich dieſelbe paläographiſche Beſchaffenheit, welche die übrigen aus der Zeit der Blüthe des neuen Reiches, der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie, herſtammenden Urkunden auszeichnet. Ihre Schrift iſt die ausgebildete hieratiſche, alſo die der gelehrten Bücher: ihre Sprache alſo die heilige, d. h. die altägyptiſche. Leider iſt, bei der großen Vernachläſſigung des philologiſchen Theiles der Hieroglyphik, unſere Kenntniß des Aegyptiſchen noch nicht weit genug fortgeſchritten, daß eine Ueberſetzung derſelben in nächſte Ausſicht geſtellt werden könnte. Dieß muß das Ziel vielfacher und mit klarer Methode geführter Forſchung ſein. Allein ſo viel ſcheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß ſie den Preis der großen Könige, und zwar in dichteriſcher Form, enthalten. Alſo, wie wir bereits geſagt, keine ägyptiſchen Geſchichtsbücher! Aber das beweiſt nicht, daß jene prieſterlichen Loblieder auf die Könige mythiſcher Art ſeien. Sie verherrlichten den Ruhm geſchichtlicher, vielleicht der herrſchenden Könige, und mögen Thaten und Ereigniſſe aufgeführt haben, die in friſchem Andenken waren. Sie waren das Werk des allergeſchichtlichſten und königlichſten Volkes: wie denn die Eroberungen eines jener Könige, des Vaters des großen Ramſes, das erhaltene Amulet eines Privatmannes der Zeit preiſt.

Nur Chronologie finden wir auch hier nicht mehr als auf jenen Stelen.

Aber es fehlt auch nicht an einem urkundlichen chronologiſchen Denkmale derſelben Zeit: und dieſes mit den beiden Königsreihen bildet den Gegenſtand unſerer nächſten Unterſuchung.

Jene beiden Königsreihen ſind Palaſturkunden aus den

beiden älteſten und größten Städten Aegyptens, Theben und Abydos; das altägyptiſche Königsverzeichniß eine Papyrusrolle aus der Rameſſidenzeit. Sie ergänzen ſich vielfach auf's erfreulichſte. Dort fehlen die Zahlen, hier haben wir Bruchſtücke, wo oft die Namen zerſtört ſind. Dieſe drei Urkunden eröffnen jene, ſchon in der Einleitung erwähnte, Sammlung, welche Friedrich Wilhelm der Vierte von Lepſius, vor deſſen Abreiſe, hat veranſtalten laſſen: die „Auswahl der wichtigſten Urkunden des ägyptiſchen Alterthums"[43]). Auf dieſes Werk verweiſen wir daher für die urkundliche Kenntniß der eben genannten Denkmäler. Die folgende Darſtellung hat den Zweck, den weſentlichen Inhalt derſelben anſchaulich vor Augen zu legen und vom geſchichtlichen Standpunkte zu erläutern. Die philologiſche Erläuterung bleibt auch hier dem Werke vorbehalten, welches Lepſius als zweite Abtheilung den Tafeln nach ſeiner Reiſe hinzufügen wird.

B.

Die chronologiſchen Urkunden aus der erſten Zeit des neuen Pharaonenreichs.

I. Die Tuthmoſistafel oder die Königsreihe von Karnak.

(Lepſius Urkunden, Tafel I.)

Burton entdeckte in einem Gemache der von Tuthmoſis III. erbauten ſüdöſtlichen Ecke des Tempelpalaſtes von Theben, welcher gewöhnlich nach dem Dorfe Karnak benannt

[43]) Der vollſtändige Titel iſt: Auswahl der wichtigſten Urk. des ägypt. Alterthums, theils zum erſtenmale, theils nach den Denkmälern berichtigt herausgegeben und erläutert von Dr. R. Lepſius. Tafeln. Leipzig bei Wigand 1842. 23 Tafeln in groß Folio.

wird, dieſes unſchätzbare Denkmal, noch ziemlich erhalten, und machte es in ſeinem, ſehr ſelten gewordenen, Werke, Excerpta hieroglyphica (1824) bekannt. Wilkinſon ſuchte es wieder auf, und war ſo glücklich, es noch unverſehrt zu finden. In ſeiner, 1828 in Cairo gedruckten, ebenfalls ſehr ſeltenen Materia hieroglyphica gab er die Königsreihe vollſtändiger und genauer. Roſellini beſchrieb zuerſt (1832) das Gemach ſelbſt[44]). Doch ließ ſeine Darſtellung noch mehrere wichtige Punkte zweifelhaft, da er nur die erhaltenen Schilder in ſein Werk aufnahm. Lepſius verſchaffte ſich durch die Mittheilungen des — ſeitdem leider verſtorbenen — franzöſiſchen Architekten l'Hôte, und durch die Angaben des Dr. Mill in Cambridge, die fehlende Aufklärung, und fand ſich hiernach im Stande, die befriedigende Herſtellung zu geben, welche jenes Werk vor Augen legt. Wilkinſons Darſtellung hat ſich auch hier als die genauſte bewährt.

Denken wir uns ein ziemlich geräumiges Gemach, welches ein regelmäßiges Viereck bildet. Dieſes Gemach hat Eine, nicht ſehr große Thüre, und zwar in der Mitte der einen Seite. Beim Eintreten durch dieſelbe erblickt man an den Wänden eine in Stuck gearbeitete Darſtellung ſitzender Könige in vier Reihen, die eine über der andern. Die Könige ſitzen auf Thronen, deren Rücklehnen, gerade der Thür gegenüber, an einander ſtoßen. So iſt alſo in jeder der vier Reihen die eine Hälfte mit dem Angeſicht links gewandt, die andere rechts. Hier und dort nun ſitzen in einer jeglichen Reihe je acht (ausnahmsweiſe ſieben) Könige: die erſten drei derſelben befinden ſich an der dem Eingange gegenüber liegenden Wand, welche alſo in ihrer ganzen Breite ſechs in jeder Reihe darbietet: die übrigen fünf (oder vier) an der,

[44]) Monumenti storici I, 132 ff.

rechts oder links anſtoßenden, Seitenwand. Vorn am Ende jeder Seitenwand, den Königen gegenüber, ſteht zweimal, oben und unten, die rieſige Geſtalt des opfernden Königs, Tuthmoſis des Dritten, des ruhmvollen fünften Herrſchers der achtzehnten Dynaſtie. Sie hat gerade die Höhe von je zwei der vier Reihen, ſo daß ſie einmal den beiden oberen, einmal den beiden unteren gegenüberſteht. Vor ihm ſieht man Opfertiſche mit Gaben, welche bald mehr, bald weniger Felder der Königsreihen einnehmen. So kommt es, daß die Königsreihen links 31 Könige enthalten (8+8+7+8), die rechts 30 (8+8+7+7). Die Darſtellung der Tafel am Ende dieſes Kapitels wird das Geſagte anſchaulicher machen.

Ueber dem Haupte eines jeden der ſitzenden Könige ſteht deſſen Königsſchild, mit den bekannten Titeln der Pharaonen. Jeder König ſtreckt ſeine Rechte aus, um die dargebotenen Opfergaben zu empfangen. Der opfernde König ſelbſt hält in der einen Hand das Zeichen des Lebens (den ſogenannten Nilſchlüſſel), die andere hebt er empor, jenen Königen die Gaben darbietend, welche vor ihm auf Opfertiſchen ausgebreitet liegen. Damit uns kein Zweifel bleibe, wer diejenigen ſeien, welchen jener Herrſcher die Gaben darbringt, ſagt die an der rechten Seite erhaltene Inſchrift:

„die königliche Opfergabe
„für die Könige der beiden Aegypten (Ober- und Unterägyptens)".

Alſo ein und ſechzig namhafte Könige, in zwei Folgen vor Moſis Zeitgenoſſen! Wohin gehören ſie? Von den wohlbekannten erſten Königen der achtzehnten Dynaſtie, Tuthmoſis unmittelbaren Vorgängern, findet ſich kein einziges Schild, und die Tafel ſelbſt zeigt, daß ſie nicht verloren gegangen ſein können. Denn jene vier Schilder müßten die

erſten oder letzten einer der beiden Reihenfolgen geweſen ſein, und ſo viele fehlen nirgends an einem der beiden Enden, obwohl überhaupt etwa zwanzig ganz oder zum Theil beſchädigt ſind. Alle dargeſtellten Könige gehören vor die 18te Dynaſtie. Dieſer Umſtand mußte die Väter der Aegyptologie in noch größere Verlegenheit ſetzen: denn ihre zuſammenhangende Forſchung ſchloß mit jener Dynaſtie. Wilkinſon läßt es dahin geſtellt ſein, ob man ſie für ägyptiſche Könige zu halten habe, oder für äthiopiſche. Champollion hatte die Tafel vor der Reiſe nach Aegypten über anderen Unterſuchungen ganz vernachläſſigt: ſeine Papiere beweiſen aber, daß er in der unteren Reihe der Könige links diejenigen thebaiſchen Herrſcher entdeckt hatte, welche er zu Königen der ſechszehnten oder ſiebzehnten Dynaſtie geſtempelt hat, weil ſie offenbar älter, als die achtzehnte ſind: nämlich die als Oſortaſiden berühmten Könige. Roſellini, welchen die Folge der Schilder abhielt, jene Dynaſtie hier zu erkennen, bemerkte ſcharfſinnig, daß die Reihe links vom Eintretenden die ältere ſein müſſe, weil ſie für den im Gemach Sitzenden die rechte ſei. Es möchten dieß, meint er, Könige von der 11ten Dynaſtie an ſein.

Das Bemerkenswertheſte aber in den Anſichten jener Forſcher über dieſe Königsreihe ſcheint dieſes, daß, trotz der Unmöglichkeit ſie zu erklären, keiner derſelben an ihrer Aechtheit gezweifelt hat, ſondern alle davon ausgegangen ſind, die hier dargeſtellten Könige ſeien geſchichtliche, nicht erdichtete Herrſcher, noch überhaupt etwas Anderes. Ja der franzöſiſche und italieniſche Gelehrte tragen kein Bedenken auszuſprechen, daß die hier dargeſtellten Könige ägyptiſche ſein, und irgendwie eine Folge bilden müſſen. Hierzu bewog ſie ein höchſt ehrenwerthes Gefühl für die geſchichtliche Wahr-

heit, und eine Achtung für ihre eigene Kritik. Wie ſollte (dachten ſie) Tuthmoſis, in der Zeit der höchſten Blüthe ägyptiſcher Wiſſenſchaft und Macht, fremde Könige als ägyptiſche darſtellen? oder erdichtete ſtatt geſchichtlicher? oder zufällig durch einander gewürfelte ſtatt geſchichtlich geordneter? warum ſollte die Königsreihe von Karnak weſentlich anders ausgelegt werden dürfen, als die von Abydos, deren bekannte Könige ſämmtlich in geſchichtlicher Folge ſtehen, ſo gut wie die der kleineren Königsreihen im Rameſſeion und anderwärts? In dieſer richtigen Anſicht mußte jene Männer auch noch ihre Kenntniß der Denkmäler beſtärken. Denn obgleich keiner von ihnen, wie ſpäter Lepſius gethan, alle von Europäern abgezeichneten und bekannt gemachten oder nach Europa gebrachten Königsſchilder vollſtändig geſammelt, und noch weniger kritiſch unterſucht und mit einander verglichen hatte; ſo wußten ſie doch recht gut, namentlich in der zweiten Epoche der champollioniſchen Forſchung, die mit ſeiner Ankunft in Aegypten beginnt, daß ſich auch außer den ſogenannten Oſortaſidenſchildern noch andere Namen der Tafel auf gleichzeitigen Denkmälern wiederfinden.

Leider ging niemand auf dieſer Bahn vorwärts. Nur in England wurden überhaupt Forſchungen über dieſes merkwürdigſte aller chronologiſch-geſchichtlichen Denkmäler, das Räthſel der hiſtoriſchen Kritik, angeſtellt. Die Pflicht des Geſchichtſchreibers nöthigt uns aber zu ſagen, daß dieſe Forſchungen, obwohl von gelehrten und ehrenwerthen Männern geführt — den Herrn Cullimore in London und Hincks in Dublin — mehr den Zweck zu haben ſcheinen, ein unbequemes Denkmal aus dem Wege zu ſchaffen und durch die vorläufige Frage zu beſeitigen, als von ihm zu lernen und die Mittel zu ſeiner Erklärung zu ſuchen. Herr Cullimore

nimmt zwar an, daß das Denkmal einen geſchichtlichen Gehalt haben müſſe: aber er ſucht wahrſcheinlich zu machen, daß ein Theil jener Königsreihen gleichzeitige Herrſcher oder auch Statthalter darſtelle, und indem er eine ſolche unbeſtimmte Anſicht mit einer ſehr willkührlichen Zuſammenſtellung eratoſtheniſcher und manethoniſcher Namen verbindet, glaubt er zu einer Herſtellung dieſer Tafel ſowohl als der von Abydos gelangen zu können[45]). Herr Hincks ſchlägt einen kürzeren Weg ein. Er ſpricht dem Denkmale jeden geſchichtlichen Gehalt ab, weil die Ordnung der Oſortaſidenſchilder nicht die richtige ſei: daß man dieſe ſelbſt aber bisher voreilig feſtgeſetzt, hat er ſelbſt durch Denkmalforſchung gefunden, und ſogar geahndet, daß ſie der zwölften Dynaſtie, alſo dem alten Reiche zugehören. Allein ſtatt hierdurch zu weiterer Forſchung fortzuſchreiten, ſchneidet er ſich ſelbſt den Weg ab, indem er die ihm unverſtändliche Tafel verwirft, und die fünf zwiſchen der zwölften und „ſogenannten" achtzehnten Dynaſtie verzeichneten Königsreihen Manetho's für erdichtet erklärt, oder, was noch kühner iſt, für gleichzeitig mit der zwölften.

[45]) J. Cullimore, Chronologia Hieroglyphica, in der Royal Society of Literature in London verleſen 1830, und von derſelben Geſellſchaft 1834 in einem Anhange zur 2ten Abtheilung des 2ten Bandes ihrer Verhandlungen gedruckt: die Kupferplatten befinden ſich am Ende dieſer Abtheilung ſelbſt. In Folge einer Abhandlung des Rev. G. Tomlinſon — jetzigen Biſchofs von Gibraltar und Malta — über den Sarkophag des Königs Rentef, die im December 1835 in jener Geſellſchaft verleſen wurde, ſuchte der Verfaſſer ſeine Herſtellung zu vertheidigen: Of the upper or collateral series of princes of the hieroglyphic tablets of Karnak and Abydos: Transactions of the R. S. L. III, 1. p. 131 ff. (gedr. 1837.) S. des Rev. Edw. Hincks Abhandlung On the Egyptian Stele or Tablet (1842), die wir im vorigen Kapitel angeführt, S. 20. und Anm. zu S. 21.

Die Methode, welche wir zur Erforſchung und Würdigung dieſes Denkmals vorſchlagen, iſt kürzlich folgende. Nur eine durchgeführte Unterſuchung der Denkmäler, verbunden mit einer kritiſchen Behandlung und Anwendung der Liſten, ſcheint zu ihrem Verſtändniſſe führen zu können. Nicht allein dieſe, ſondern auch jene geben uns aber nicht weniger, ſondern mehr ägyptiſche Königsſchilder zwiſchen Menes und der achtzehnten Dynaſtie, als die viel gefürchteten 61 Schilder uns anzunehmen zwingen. Die natürlichere Frage ſcheint alſo nicht, ob dieſe alle eine Königsfolge darbieten, ſondern ob ſie dieſelbe vollſtändig geben, und, wenn nicht, nach welchem Plane? Denn Tuthmoſis kann in dieſer Reihe entweder ſeine Vorgänger auf dem Throne haben darſtellen wollen, oder vorzugsweiſe diejenigen, welche ihm als einem diospolitiſchen Könige und einem Fürſten der achtzehnten Dynaſtie beſonders nahe und mehr oder weniger verwandt waren. In dem einen oder andern Falle konnte er einige Herrſcher auslaſſen: vielleicht ganze Dynaſtieen: vielleicht Theile derſelben. Wenn er die Nähe der Verwandtſchaft und die gerade Abſtammung im Auge hatte, ſo konnte er auch die Königsreihe durch Fürſten königlichen Geblütes ſtatt durch ihre älteren königlichen Brüder oder Vettern fortführen. Ja dieß ſcheint offenbar der Fall zu ſein. Denn in der zweiten Reihe der linken Seite folgen auf die beiden erſten, welche Könige heißen, noch ſechs andere Schilder, die, ſo weit ſie erhalten ſind, nicht als Könige, ſondern als Fürſten bezeichnet werden. Derjenige aber, auf welchen ſie folgen, iſt König Pepi-Apappus-Phiops, das Haupt der ſechſten Dynaſtie, wie wir auf unſerer Tafel, zur Erleichterung des Auffaſſens derſelben, bemerkt haben. Hier iſt alſo als wahrſcheinlich anzunehmen, daß jene Fürſten die jüngere Linie deſſelben

Hauſes darſtellen. Alle dieſe Schilder haben wir nach der natürlichen Ordnung der Hieroglyphen gezählt, und ſo ſteht der Ahnherr Pepi ganz an ſeiner Stelle, vor denen, die wir vorläufig als ſeine jüngere Linie annehmen. Wie man aber in den beiden unteren Linien von jener natürlichen, durch die fortlaufenden Zahlen angegebenen Ordnung abgewichen ſei, deuten die eingeklammerten Zahlen an. Daß nämlich in dieſen Reihen ſich die Schilder der ſogenannten Oſortaſiden-könige befanden, ſtand Lepſius und mir lange ſchon feſt, ehe wir 1838, durch Champollion Figeacs gütige Mittheilung, aus des Bruders Nachlaß in Paris erfuhren, daß auch dieſer daran feſtgehalten habe. Aber erſt die von Lepſius, in Folge der Herſtellung des turiner Papyrus gemachte Entdeckung, daß jene ſogenannten Oſortaſiden die zwölfte Dynaſtie Manetho's bildeten, die mit Amenemes I. beginnt, löſte das Räthſel. Es fand ſich, daß die beiden Häupter dieſes Königsſtammes, gewöhnlich Amenemhe I. und Oſortaſen I. genannt, beide unmittelbar vor dem opfernden Könige Tuthmoſis ſtehen, jener in der dritten, dieſer in der vierten Reihe. Die übrigen Könige des Hauſes reihen ſich hinter Amenemhe I., als ihrem Haupte. Die Ausſcheidung und Hervorhebung des erſten ſogenannten Oſortaſen deutet eine beabſichtigte Auszeichnung an, welche die Denkmäler reichlich erklären. Hier genügt es, die Thatſache feſtzuſtellen, daß die Herrſcher der zwölften Dynaſtie auf dieſe Weiſe dargeſtellt ſind, und daß dieſe Darſtellung nichts Unbegreifliches hat, noch an dem Grundſatze geſchichtlicher Ordnung irre machen darf.

Es ſtand mir nun ſchon ſeit 1834, durch meine Herſtellung der drei ägyptiſchen Reiche, deren mittleres die Hykſoszeit begreift, feſt, daß die zwölfte manethoniſche Dynaſtie die

letzte vollſtändige des alten Reiches war: der Pharaonenthron von Memphis ging, nach der durch jene Herſtellung gegebenen Verbindung von Manetho und Eratoſthenes, mit dem vierten Könige der dreizehnten Dynaſtie an die Hirtenkönige über. Hierdurch wurde es wahrſcheinlich, daß die Oſortaſiden die jüngſten dieſer Reihe ſeien. Daraus zog Lepſius den Schluß, daß die Pharaonen der Hykſoszeit auf der anderen, rechten Seite der Tafel dargeſtellt ſeien, deren Schilder ebenfalls in ſeiner Sammlung von Denkmälern vielfachen Anklang fanden.

Dieſe Anſichten und Entdeckungen bilden den Grund der von mir im Anfange des Jahres 1840 gemachten Herſtellung der geſammten Tafel, welche in dem zweiten und dritten Buche durchgeführt iſt. Sie ſtellt ausſchließlich meine eigene Forſchung und geſchichtliche Anſicht dar. Im vierten Buche werde ich die Tafel in meiner vollſtändigen Herſtellung überſichtlich vorlegen. Hier handelte es ſich nur darum, den Geſichtspunkt feſtzuſtellen, von welchem dieſe Forſchung ausgegangen iſt. Wenn wir dabei einiges erſt ſpäter zu Beweiſende vorweggenommen haben; ſo hat dieß keinen andern Zweck, als unſern Leſern die erſte Auffaſſung zu erleichtern.

Wir haben dabei von Königsſchildern und königlichen Titeln geſprochen. Die ausführliche Erklärung derſelben und ihrer allmähligen Entwicklung geben wir im Anfange des zweiten Buches, als Einleitung in das Verſtändniß der Schilder des alten Reiches. Dieſe Stelle ſchien um ſo mehr die geeignetere, als wir in dem vorletzten Abſchnitte des erſten Buches unſere Leſer in den Stand zu ſetzen gedenken, die dabei vorkommenden hieroglyphiſchen Zeichen ſelbſt zu leſen.

Hier wird es alſo genügen zu erinnern, daß die Königsſchilder der Tafel von Karnak die ſogenannten Vornamen

oder nach Lepſius die Thronnamen der Pharaonen darſtellen. Sie beginnen, von der ſechſten Dynaſtie an, regelmäßig mit der Sonnenſcheibe (ra). Auf den Denkmälern findet ſich, von dieſer Zeit an, ebenfalls regelmäßig der eigentliche, oder Familienname, wie Rameſſes, Tuthmes, Pſammetich. Dieß ſind die Namen, womit die Pharaonen in den Liſten, und gewöhnlich bei den Geſchichtſchreibern, bezeichnet werden. Es iſt alſo klar, auf welche Weiſe die Denkmäler zur Verbindung der Königstafel und der Liſten gebraucht werden. In den früheſten Zeiten geben auch ſie nur Ein Königsſchild: von der ſechſten Dynaſtie aber enthalten die größeren Denkmäler regelmäßig daneben das Familienſchild, den geſchichtlichen Namen, welcher eben der der Liſten iſt.

Zum Schluſſe geben wir die Darſtellung der in jenen Schildern enthaltenen Namen nach dem von Lepſius feſtgeſtellten Syſtem der Umſchreibung der ägyptiſchen Buchſtaben in das lateiniſche Alphabet. Hiernach wird nie die koptiſche, ſondern die altägyptiſche Form ausgedrückt — welche eben die der heiligen Sprache iſt; wo der Selbſtlauter des Wortes ſich bis jetzt nicht gefunden hat, wird ein e als allgemeines Lautzeichen, wie der Hebräer Schwa, gebraucht. Der Sylbentheiler (-) bezeichnet den Anfang eines neuen Wortes: der Punkt deutet an, daß der dadurch abgeſonderte Buchſtabe nicht dem Stamme ſelbſt zugehört, ſondern eine vorn oder hinten angeſetzte Formbildung ausdrückt.

Die erſte Königsreihe (links vom Eingang).

Tuthmes III. ſtehend.	8 zerſtört.	7 S. nefru	6 Amchu-ra	5 An	4 Asea	3 zerſtört.	2 zerſtört.	1 Ra-hem S. mente. ti
	16 zerſtört.	15 Nentef (mit Horus, als Fürſt)	14 Nen(tef) (mit Horus, als Fürſt)	13 Men.... (mit Horus, als Fürſt)	12 Nentef (erpa, Fürſt)	11 zerſtört.	10 Pepi (Meri-ra) VI, 1.	9 Mer-en-ra
Tuthmes III. ſtehend.	(Opfergaben)	23 (25) Ra-s. atep-(het) XII, 1.	22 (27) Ra-nub-ke. û XII, 3.	21 (28) zerſtört. XII, 4.	20 (29) zerſtört. XII, 5.	19 (30) Ra-ma. tu XII, 6.	18 (31) Ra-sebek XII, 7.	17 Nentef
	31 (26) Ra-ter-ke XII, 2.	30 (24) Ra-s. ken-nen	29 (23) Nacht-en-ra	28 (22) Seser-en-ra	27 (21) Ra-nub-ter	26 (20) Ra-neb-hem	25 (19) Ra-s. nefru-ke	24 (18) Ra.....

von Karnak.

Die zweite Königsreihe (rechts vom Eingang).

1 ..... ke	2 Ra-s-(2 unbekannte Zeichen)n	3 Ra-s.anch-het	4 Ra-hem Chu-te.ti	5 zerſtört.	6 Ra-scha....	7 Ra-scha-nefru	8 zerſtört.	Tuth-mes III. ſtehend.
9 Ra-scha-anch	10 Ra-scha-atep	11 Ra-s.nefru	12 Ra-.....	13 Ra-s.sesur-te.ti	14 Ra-meri-ke.û	15 Ra-meri-hem	16 zerſtört.	
17 Ra-hem Het-scha.u	18 zerſtört.	19 zerſtört.	20 Ra-Chu-te.ti	21 Ra-meri-atep	22 Ra-s...en-ra	23 Ra-...scha.u	Opfer-gaben.	Tuth-mes III. ſtehend.
24 zerſtört.	25 zerſtört.	26 zerſtört.	27 Ra-f(?)....	28 S.het-...en-ra	29 Ra-s.nefru	30 Ra		

II. Die Rameſſestafel oder die Königsreihe von Abydos.

(Lepſius Urkunden, Tafel II.)

Wenn die beiden Königsreihen im Tuthmoſis-Palaſte vor Theben bis jetzt für die geſchichtliche Forſchung gänzlich unbenutzt geblieben ſind; ſo iſt dagegen das um etwa anderthalb Jahrhunderte jüngere Denkmal des großen Rameſſes, die Königsreihe von Abydos, vom Anfange der hieroglyphiſchen Forſchungen als die urkundlichſte Grundlage derſelben, und als der ſicherſte Prüfſtein aller Verſuche zur Herſtellung der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie angeſehen und angewandt worden. Merkwürdig iſt, daß William Bankes ſie 1818, am Vorabende der Entdeckung des hieroglyphiſchen Alphabets, auffand und abzeichnen ließ. Ein Steindruck davon ward an Freunde vertheilt, und erſchien erſt, durch Salt, im Jahre 1825. Leider war die erſte veröffentlichte Zeichnung des Denkmals, welche Champollion ſeinen Unterſuchungen über die achtzehnte und neunzehnte Dynaſtie zu Grunde legte (1822), die von Caillaud, nicht genau: ſie iſt jedoch ſehr wichtig, da ſie im Allgemeinen die von Bankes beſtätigt, und das Denkmal vollſtändiger darſtellt, als es jemand ſeitdem geſehen. Burton, Felix und Wilkinſon lieferten aber bald genauere Zeichnungen, die noch unſchätzbarer geworden ſind, da das Denkmal ſelbſt ſeitdem, beſonders durch die von einem Griechen Papandriopulo im Auftrag des franzöſiſchen Generalconſuls Mimaut bewerkſtelligte Ablöſung, noch mehr verkleinert worden iſt. Mimaut ſchaffte die Tafel nach Paris, wo die Verwaltung des britt. Muſeums ſie im Jahr 1837 um 500 Pf. St. in öffentlicher Verſteigerung erſtand. So ſchmückt ſie jetzt jene Sammlung: ein würdiges Seiten-

ſtück des Steines von Roſette: denn ſo wie dieſer der Grund der Entdeckung der Hieroglyphen, ſo iſt jene nächſt der Königsreihe von Karnak das urkundlich älteſte chronologiſche Verzeichniß der Welt. Roſellini hat ebenfalls die Wilkinſonſche Zeichnung zu Grunde gelegt, mit einer Rüge der Ungenauigkeit Caillauds[46]). Lepſius endlich hat die Tafel von Abydos zum erſtenmale ganz vollſtändig nach dem Urbilde herausgegeben. Durch dieſe Abbildung iſt eigentlich erſt die ganze Darſtellung verſtändlich geworden, und nicht nur der Abſchluß an den beiden Seiten bewieſen, ſondern auch die Vermuthung ausgeſchloſſen, daß oben eine ganze Reihe von Königen verloren gegangen ſein könne. Für die Ergänzung der verſtümmelten Inſchrift an der Seite vor dem Königsthrone, für die Herſtellung des Sinnes der gänzlich verlorenen Ueberſchrift, und endlich für das Verſtändniß der, die einzelnen Königsreihen verbindenden, Hieroglyphen fand Lepſius einen höchſt glücklichen Anhaltspunkt in einem von Burton abgezeichneten, ganz ähnlichen, nur kleineren Denkmale im Rameſſeion Thebens[47]). Die Darſtellung von Lepſius iſt daher für die Erklärung der Tafel und die Herſtellung der ganzen Chronologie Aegyptens von entſcheidender Wichtigkeit.

Die Königsreihe von Abydos iſt ein Wandgemälde auf feinem Kalkſtein. Dieß befand ſich in einem, nun zerſtörten, Gemache des von Rameſſes erbauten oder wiederhergeſtellten Tempelpalaſtes jener uralten Königsſtadt. Der große König ſitzt auf ſeinem Thron, den Kukuſaſcepter mit beiden Händen haltend, eine Darſtellung, welche der von Tuthmoſis

[46]) Mon. Stor. I, 149 ff. vergl. III. A. 13 ff.
[47]) Burton, Exc. hieroglyph. Tafel 56. vgl. 57.

in Karnak entſpricht[48]). Er ſchaut auf eine Doppelreihe von je 26 Schildern, welche eben ſo viele ägyptiſche Könige andeuten, die ihm huldigen. Denn ſie ſind es, die ihn anreden als die „Herrn des Amenti" (Hades), und ihm Weihe und Segen geben, als kommend „von" (en, die Wellenlinie über den beiden oberen Reihen) „den Königen", welche da ſind „in den Gaben" (ausgedrückt durch die Eule, m, in, und zwei ausgeſtreckte Vorderarme mit einem Brödchen, die Zeichen von Gaben) „des Königs Rameſſes". Dieſer alſo hatte ihnen geopfert: hier empfängt er ihren Dank und Segen. Unter den beiden Reihen nämlich läuft eine dritte her, ebenfalls in 26 Felder abgetheilt, mit Schildern, welche abwechſelnd den Thron- und Familiennamen des Darbringers enthalten: und über dieſen Schildern ſtehen jene Hieroglyphen, welche ſich auf die Gaben des Geſeierten beziehen. Die Schilder in den beiden oberen Reihen haben über ſich die gewöhnlichen königlichen Zeichen der Pharaonen und darunter die Geſtalt des Gottes Atmu, (des Unſterblichen, Ewigen), abwechſelnd mit dem oberen und unteren Königshute oder Pſchent, dem Zeichen der Herrſchaft von Ober- und Unterägypten. Obwohl alſo die eigentliche Weihinſchrift oben gänzlich fehlt, und von den beiden Hieroglyphenſpalten vor dem Könige jetzt nur noch der unterſte Theil erhalten iſt; ſo laſſen ſich doch beide, nach Maßgabe jener ganz ähnlichen, mit ſolcher Sicherheit im Allgemeinen herſtellen, daß es ſchon

[48]) Des Königs Beine erſcheinen ohne feine Zeichnung der Umriſſe, gleichſam als wären ſie mit Binden umwunden: dieß könnte andeuten, daß er ſelbſt hier als Oſirianer gedacht werden ſolle; aber mit Unrecht hält ihn deßhalb Hr. Birch (in dem eben erſcheinenden zweiten Bande der Gallery of Ant.) für Oſiris oder Ptah. Denn die Vorgänger reden den Rameſſes an, und alle Hieroglyphen ſind nach dieſem ſitzenden Bilde gerichtet.

hierdurch feſtſteht, die Tafel ſei mit der oberen jener beiden Schilderreihen der Könige beſchloſſen.

Seltſam allerdings muß es erſcheinen, daß die Reihe der dem großen König Huldigenden in den ihm nächſten zwei Feldern der zweiten Reihe mit ſeinen eigenen Schildern beginnt. Aber es kommen in den ägyptiſchen Tempelbildern ganz gleiche Darſtellungen, und namentlich deſſelben Königs Rameſſes vor. Der irdiſche König wird getrennt von dem, welcher einſt unter den „Herren der Unterwelt" thronen ſoll, und opfert alſo dieſem, als einem Gotte, gleichſam als ſeinem Ized, nach perſiſcher Lehre, oder ſeinem Genius, nach etruskiſch-römiſcher. Dafür empfängt er von demſelben Dank und göttlichen Segen. Eine doppelte Darſtellung des Königes, als des irdiſchen und des verklärten, ſcheint auch auf den perſepolitaniſchen Bildwerken vorzukommen [49]). Als jene erſcheinen Darius und Xerxes, als Ized wird Cyrus, der Gründer des Reiches, dargeſtellt. Hier aber iſt ein und derſelbe König in doppelter Weiſe dargeſtellt.

Es bleiben demnach von dieſer Reihe 24 Schilder übrig, alſo haben wir in beiden Reihen zuſammen 50. Daß dieſe Thronſchilder oder Vornamen nun in geſchichtlicher Folge Vorfahren des großen Rameſſes darſtellen, von dem unmittelbaren Vorgänger zu den ältern aufſteigend, wurde ſehr früh klar. Man ſuchte und fand auf vielen in Europa bekannten Denkmalen, ſo wie auf den von Aegypten geſandten Königsringen die jedem der zunächſt vorhergehenden Vor- oder Thronnamen entſprechenden Familiennamen, wonach die Könige geſchichtlich bekannt zu ſein pflegen. Denn, wie ſchon bei der Tafel von Karnak bemerkt worden, gewöhnlich finden ſich auf den Denkmälern jene beiden Namen zuſam-

[49]) Ritter, Aſien VIII. S. 78.

men. So ward man alſo bald gewahr, daß die nächſten 11 Schilder, welche den Rameſſesſchildern vorangehen, bis zu Ahmes-Amōs, dem Haupte der 18ten Dynaſtie, oder, wie Andere ihn zu nennen beliebten, dem letzten der 17ten Dynaſtie, hinaufſtiegen. Dann folgten mehrere ſogenannte Oſortaſidenſchilder: die letzten neun Schilder der Reihe aber, alſo die älteſten, fehlen gänzlich. In der oberen Reihe ſind die älteſten dreizehn ebenfalls zerſtört: die andere Hälfte aber iſt, mehr oder weniger, erhalten. Dieſe Namen waren unbekannt, zeigten ſich jedoch in ihrer Zuſammenſetzung ganz wie die bekannten, und mußten daher auch unbedenklich für geſchichtlich erklärt werden. Waren ſie und jene fehlenden alleſammt Könige? und, wenn dieß, aus welchen Dynaſtieen? oder waren ſie Vorfahren königlichen Geblütes? alsdann aus welchem Stamme? Mit andern Worten: ſtellt die Tafel mehr einen Stammbaum oder eine Reihe regierender Könige dar, und iſt ſie, in der einen oder andern Weiſe, eine fortlaufende, oder, (was uns nach dem vorher Gefundenen nicht zweifelhaft ſein kann,) nur eine Auswahl chronologiſch geordneter Könige oder Fürſten? — Alles dieß ſind Fragen, die man bisher kaum aufzuwerfen, viel weniger nach einer durchgeführten Kritik der Denkmäler und Liſten zu beantworten gewagt hat. Die Herſtellung der Tafel wurde eigentlich nur bis zu den ſogenannten Oſortaſidenſchildern verſucht. Dieſe ſelbſt nahm man als unmittelbare Vorgänger der achtzehnten Dynaſtie an und nannte ſie, nach Belieben, bald die ſiebzehnte, bald die ſechzehnte Dynaſtie: beides gleich willkührlich, und, wie wir bereits geſehen, zuverläſſig falſch. Die unmittelbare Folgerung, welche Lepſius aus ſeiner Entdeckung zog, daß jene Oſortaſiden die zwölfte Dynaſtie ausmachten, war aber die Thatſache: daß die Dynaſtieen zwi-

ſchen der zwölften und achtzehnten hier ganz ausgelaſſen ſeien. Dieß aber heißt, nach dem Syſtem unſerer Herſtellung, nichts anders, als daß die in der Tafel von Karnak beſonders geſtellten Könige der Hykſoszeit hier gänzlich fehlen.

Folgende Ueberſicht giebt einen anſchaulichen Begriff des Denkmals, von welchem ſo oft in den nächſten Büchern die Rede ſein wird. Bei den Königen der neunzehnten und achtzehnten Dynaſtie haben wir die allgemein bekannten, entſprechenden Familiennamen hinzugefügt, da dieſe die Bedeutung der Tafel anſchaulicher machen. Sie geben zugleich die Gränze der bisherigen Unterſuchungen an. Auch die Schilder der ſogenannten Oſortaſiden haben wir nach ihrer Stelle in der zwölften Dynaſtie bezeichnet, als Anhaltspunkt der Vergleichung mit der Tuthmoſistafel.

Tafel von

26	25	24	23	22	21	20	19	18	17
S.nefru ke-annu	Nefru-ke en-Seb Pepi	(Ra) Nefru-ke ...	(Ra) Nefru-ke-rerel	(Ra) en-ke	S nefru-ke	Hor-Mer-en	Ra-Nefru-ke-chentu	Ra Tet-ke-ma	Ra-Nefru-ke-nebbi
52	51	50	49	48	47	46	45	44	43
Mia-mun Ra-mes-su	Ra Seser-ma satep-en-ra	Ra-ma-men	Ra-mes-su	Ra-ser-teru Satep-en-ra	Ra-neb-ma	Ra-men-teru	Ra-na-teru	Ra-men-ter	Ra-na-en-ter Scha-nefru-teru
Rameſſes II. (der Große) XIX, 3.		(Seti-Mene-phthah) XIX, 2.	Ra-meſſes I. XIX, 1.	(Ho-rus) XVIII, 9.	(Ame-nophis III.) XVIII, 8.	(Tuth-moſis IV.) XVIII, 7.	(Ame-nophis II.) XVIII, 6.	(Tuth-moſis III.) XVIII, 5.	(Tuth-moſis II.) XVIII, 4.

Die beiden Namensſchilder von Ra-Seser-ma

Abydos.

16	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
(Ra-) Nefru-ke	(Ra-) Men-ke	(Ra) Neter.. ke	...f	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

42	41	40	39	38	37	36	35	34	33	32	31	30	29	28	27
Ra-na-ter-ke (Tuth-moſis I.) XVIII, 3.	Ra-ser-ke (Ame-nophis I.) XVIII, 2.	Ra-neb-rôs (Amôs) XVIII, 1.	Ra-ma-tu XII, 7.	Ra-en-ma XII, 6.	Ra Scha-ke.û XII, 5.	Ra Scha-ter XII, 4.	Ra-Nub-ke.û XII, 3.	.	.	.	.	.	.	.	.

Satep-en-ra Miamun-Ramessu.

III. Der Königspapyrus.

(Lepſius Urk. Taf. III—VI.)

Der aus der napoleoniſchen Zeit und durch ſeine Liebe zur ägyptiſchen Kunſt rühmlich bekannte franzöſiſche Generalconſul Drovetti brachte nach Europa eine Papyrusrolle mit, die nebſt der übrigen herrlichen Sammlung, von den Bourbonen verſchmäht, dem turiner Muſeum zu Theil ward. Sie blieb dort, als eine Maſſe unleſerlicher Bruchſtücke eines hieratiſchen Papyrus, verkannt liegen, bis Champollion ſie im Jahre 1824 entdeckte, und in einem wiſſenſchaftlichen Blatte eine Anzeige davon machte[50]). Er erkannte ſogleich, daß dieſer Papyrus eine alte Liſte der ägyptiſchen Königsdynaſtieen enthalte, und unternahm, mit Verſchmähung der kleineren, die Hauptbruchſtücke zu ordnen. So fand Seyffarth im Jahr 1826 die 14 Zoll hohe und 6 Fuß lange Handſchrift nach zwölf Spalten geordnet, deren jede 26—30 Zeilen und faſt eben ſo viele Königsnamen enthielt: Reſte waren da von mehr als 200 Königen; nach der Menge der unzuſammenhängenden Bruchſtücke müſſen es aber wenigſtens 250 geweſen ſein. Auf der Rückſeite ſtanden Rechnungen, in welchen beiläufig der Name von Ramſes vorkommt. Wenn man nun ſchon hiernach die Abfaſſung in die 19te Dynaſtie, alſo die erſte Epoche des neuen Reiches ſetzen muß; ſo führen dahin auch noch zwei andere Umſtände. Kein einziger Name der 18ten oder 19ten Dynaſtie, weit weniger ein ſpäterer, kommt in der Liſte vor. Die hieratiſche Schreibart iſt aber ſo genau die von andern Handſchriften, welche, der Ueber- oder Unterſchrift nach, jener Epoche zugehören, daß man ſie, nach paläographiſchen Gründen, die

[50]) Bulletin Universel 6. Nov. 1824.

wenigſtens ſo gut ſind, als die bei den griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften allgemein angewandten, nicht anders als in jene Zeit ſetzen kann.

Es iſt Seyfferths großes Verdienſt, — und wir freuen uns doppelt, es anzuerkennen, da wir ſeine übrigen Verſuche auf dem Felde der ägyptiſchen Forſchung für verfehlt halten müſſen — daß er keine Mühe geſcheut, die unſchätzbare Handſchrift dauernd herzuſtellen, und mit gewiſſenhafter Treue die kleinen, von Champollion verworfenen Stückchen jener einzuverleiben, oder wenigſtens zu ſichern.

Dieß vernahm Lepſius von den Vorſtehern jener Sammlung, als er im Jahr 1835 die Schätze derſelben durchmuſterte. Er machte ſich von dem Ganzen eine genaue und vollſtändige Zeichnung. Leider fand er einige Stücke nicht mehr, die Champollion noch geſehen und abgeſchrieben, und die Salvolini nach deſſen Tode herausgegeben. Im Jahr 1838 erhielt er in Paris, durch die Freundlichkeit des Bruders, Einſicht in Champollions Arbeit, und in London durch Herrn Samuel Birch, am brittiſchen Muſeum, Mittheilung der Seyfferthſchen Anordnung. Er fand, daß beide Gelehrte im Weſentlichen dieſelbe Anordnung, nach 12 Bruchſtücken, gemacht hatten. Als nun im Jahre 1840 Lepſius folgenreiche Entdeckung der 12ten manethoniſchen Dynaſtie in jenem Papyrus die genaueſte Durchzeichnung einer Zeile dieſes Bruchſtückes wichtig machte, worin ſich eine verſchiedene Lesart bei Salvolini und Champollion fand, unternahm jener Gelehrte eigens eine zweite Reiſe nach Turin, um über den Thatbeſtand dieſer Urkunde auch nicht den geringſten Zweifel übrig zu laſſen. Die gegenwärtige Herausgabe der Bruchſtücke iſt alſo wohl eine ſo gewiſſenhafte und getreue Nachbildung, als jemals von einem Denkmale des Alterthums erſchienen.

Wir greifen auch hier weder der ausführlichen Erklärung vor, welche Lepſius nach ſeiner Rückkehr aus Aegypten geben wird, noch unſerer eigenen hiſtoriſchen Unterſuchung, ſondern legen nur die geſchichtlichen Hauptergebniſſe der bisherigen Forſchung für die Kunde der ägyptiſchen Geſchichtsquellen unſern Leſern vor Augen.

Die Liſte begann (erſte Spalte der Bruchſtücke) mit Götterdynaſtieen. Erhalten ſind ſechs Namen: Seb (Kronos), Osiris, Seth (Typhon), Horus, Thoth und Ma (die Wahrheit): neben dem ſiebenten, in deſſen Namen Salvolini den Sperber zu entdecken glaubte, fand dieſer Gelehrte die Zahl 400 beigeſchrieben. Ma hat 3140 Jahre nach denſelben, und Thoth wahrſcheinlich 3226. Bei einer der Götterdynaſtieen, oder, was wahrſcheinlicher, am Schluß der Heroen- oder Manen-, der landſchaftlichen Dynaſtieen vor Menes ſteht nach Salvolini:

„Summe: 23 Reg., 5613 Jahre, ... Monate, 28 Tage".

Man ſieht ſchon hieraus die Anordnung der ägyptiſchen Königsliſten. Sie waren nach Dynaſtieen abgetheilt: jedem Könige derſelben war die Regierungszeit beigeſchrieben, und jede Dynaſtie ſchloß mit einer Summe der Könige und ihrer Regierungsjahre. Der Anfang einer neuen Dynaſtie oder eine Abtheilung in derſelben Dynaſtie iſt durch rothe Schrift bezeichnet.

In der zweiten Spalte gehen dem Namen des Menes und Athotis Rechnungen voraus, die uns leider nicht mehr verſtändlich ſind. So ſteht in Zeile 9. hinter Horus: „13,420 Jahre": und dann folgt:

„Könige bis zum Horus ... 23,200 Jahre (die Zehner können ausgefallen ſein). Und hierauf folgten zwei, leider auch verſtümmelte, Angaben mit dem Namen von Menes

(3. 11. 12.): die dreizehnte Reihe zeigt noch den Namen von Athotis, Menes Sohn und Nachfolger nach den Listen.

Die erhaltenen Schilder menschlicher Könige hat Lepsius nach drei großen Massen folgendermaßen geordnet:

Erstlich: für das alte Reich:

a) vor der sechsten Dynastie (schließend mit 3 Königen der 5ten) . . . . . 34, in 10 Bruchst.

b) von der sechsten bis zur zwölften, mit dieser schließend . . . . . 20, in 6 Bruchst.

Zusammen für das alte Reich: 54 Könige, in 16 Bruchst.

Zweitens: für das mittlere Reich (die Zeit der Hyksos): . . 65 Könige, in 6 Bruchst.

Also zusammen, vor der Wiederherstellung des Reiches: . . 119 Könige, in 22 Bruchst.

Was das Einzelne betrifft, so werden wir dasselbe, soweit es jetzt einer geschichtlichen Behandlung fähig ist, an der geeigneten Stelle erwähnen. Wir bemerken hier nur im Voraus, daß mehrere der zehn Bruchstücke, welche Lepsius den fünf ersten Dynastieen zugeschrieben, unserer Ansicht nach, den Reihen landschaftlicher Könige vor Menes zugehören dürften, von deren Zahl wir bei Manetho Bestimmteres finden, von deren Namen wir aber, außer einigen, von Diodor aufbewahrten und mißverstandenen Nachrichten, gar nichts wissen. Dagegen scheint keine vernünftige Kritik bezweifeln zu können, daß die sechs Bruchstücke mit 65 Königen dem mittleren Reiche zukommen. Denn wir können nicht allein aus den Denkmälern nachweisen, daß keiner dieser Königsnamen dem alten oder neuen Reiche zugehöre: eine bedeutende Anzahl derselben kommt auf gleichzeitigen Denkmälern des mittleren Reiches vor. Die Aegypter hatten also (was uns oben schon wahrscheinlich wurde) würklich im Anfange des

neuen Reiches Jahrbücher über die Königsfamilien des mittleren. Nichts würde unkritiſcher ſein, als ſich die Mühe der Forſchung und Erklärung dieſer, in ſo bedauernswerthem Zuſtande uns überlieferten, altägyptiſchen Jahrbücher dadurch erſparen zu wollen, daß man vorgäbe, die Bruchſtücke ſeien ſo zerſtört, daß ſich über die Folge der einzelnen Königsnamen nichts mehr ausmachen laſſe. Die Unterſuchung von Lepſius hat ſolcher Voreiligkeit, Trägheit oder Unredlichkeit alle Entſchuldigung genommen. Wer Papyrusrollen behandelt und beſichtigt hat, weiß, daß die Faſern derſelben eine falſche oder ungewiſſe Zuſammenſetzung von Bruchſtücken noch ſicherer als die Schrift auf denſelben verrathen. Einer ſolchen, bis in's Peinliche gehenden Prüfung hat der Vorſtand des turiner Muſeums Lepſius in Stand geſetzt die Seyffarthſche Arbeit zu unterwerfen, und das Ergebniß dieſer gewiſſenhaften Forſchung liegt jetzt jedem vor. Eine von Lepſius gemachte Umſchreibung aller einzelnen Schilder des Papyrus aus den hieratiſchen Zeichen in die Denkmalſchrift wird von jenem Gelehrten nach ſeiner Rückkehr zur Erleichterung des Verſtändniſſes für den Geſchichtsforſcher veröffentlicht werden, in der allgemeinen kritiſchen Sammlung und Erläuterung aller bis jetzt bekannten Königsſchilder[51]).

Ein Umſtand verdient aber noch einer beſonderen Erwähnung am gegenwärtigen Orte. Wir dürfen aus der Unterſuchung der Denkmäler des alten Reiches vorwegnehmen, daß in dieſem gemeinſchaftliche Regierungen vorkommen, und zwar namentlich in der im Papyrus erhaltenen zwölften Dy-

[51]) Angezeigt vom Herausgeber des Todtenbuchs, mit dem Titel: „Das Buch der ägyptiſchen Könige, eine chronologiſche Zuſammenſtellung aller Namen der ägyptiſchen Könige und ihrer Verwandtſchaft, von der Götterdynaſtie und Menes an bis Caracalla u. ſ. w. 4°".

naſtie. Nun werden aber weder hier noch ſonſt irgendwo in dieſer Urkunde mehrere Könige neben einander erwähnt. Entweder alſo ſind ſie in ihr gänzlich übergangen, ſo daß immer nur Einer, etwa der älteſte, oder der, welcher am längſten regiert hatte, genannt wurde, oder die Namen der neben einander in demſelben Hauſe regierenden ſind ſämmtlich aufgeführt, aber in ihrer dynaſtiſchen Folge, einer *nach* dem andern. Sollte das Letzte ſich als das Wahrſcheinlichere zeigen; ſo hätten wir alſo in dieſer älteſten Urkunde ägyptiſcher Zeitrechnung eine dem Syſteme eines chronologiſchen Kanon entgegengeſetzte *Methode*. Wir könnten ſie die *dynaſtiſche* nennen, da ihr Zweck iſt, alle königlichen Herrſcher aufzuführen, die nach oder neben einander regiert haben. In dieſem Falle werden jedem der zuſammen Regierenden ſo viele Jahre Regierung beigeſchrieben ſein, als er würklich an der Regierung Theil gehabt. Dieß iſt an ſich vollkommen richtig. Aber in dieſem Falle wird die Summe der in einer ſolchen Dynaſtie aufgeführten Regierungsjahre bedeutend größer ſein, als die Dauer der Dynaſtie, d. h. als die Zeit, welche vom Anfange der erſten bis zum Ende der letzten Regierung verfloſſen iſt.

Schließlich bemerken wir noch, daß die aus dem Papyrus in unſere Königstafeln aufgenommenen Schilder, wo es nöthig ſchien, durch den darüber geſetzten Buchſtaben p bezeichnet ſind, die den Königsſchildern von Karnak oder Abydos entnommenen mit k oder a. Die unbezeichneten, neben jenen, ſind alſo Schilder, welche wir nur durch Denkmäler, in der Regel durch gleichzeitige, kennen.

C.

Manetho der Sebennyt und ſeine Nachfolger.

(S. Urkundenbuch, erſte Abtheilung.)

I. Manetho's Perſönlichkeit.

„O Aegypten! Aegypten!" (heißt es in einem der hermetiſchen Bücher, Hermes des Dreimalgroßen Zwieſprach mit Asklepios) „nur Fabeln werden von dir übrig ſein, ganz un„glaublich den ſpäten Geſchlechtern .... und nichts wird Be„ſtand haben als die in Stein gehauenen Worte."

Manetho, der ausgezeichnetſte Schriftſteller, der Weiſe und Gelehrte Aegyptens, hat das Schickſal ſeines Landes getheilt. Der Mann, welchen alle alten Berichterſtatter mit Achtung nennen, und von dem ſie ganz Uebereinſtimmendes melden, der Schriftſteller, welcher, wie der nüchterne Aelian ſagt [52]), die Weisheit im höchſten Grade inne hatte, iſt durch die Zerſtörung der Zeit, welche ſeine Schriften bis auf geringe Bruchſtücke vertilgt hat, durch die Betrügerei der Späteren, welche ſeinen Namen mißbrauchten, um ihren Träumen Anſehn und Eingang zu verſchaffen, und durch die Gleichgültigkeit der Neueren faſt zu einer mythiſchen Perſon geworden, mit welcher man aufgegeben hat irgend einen ſcharf begränzten Begriff von Perſönlichkeit zu verbinden. Ja Manche glauben Kritik zu üben, wenn ſie ihn als Betrüger und Lügner mit denjenigen in Eine Klaſſe werfen, welche ſeinen Namen geſtohlen. Auch die Aegyptologen, obwohl ſie durch die Denkmäler von der geſchichtlichen Wahrheit ſeiner Königsverzeichniſſe überzeugt waren, (denn „die in Stein gehauenen

[52]) Aelian. H. A. X, 16. Die Stellen über Manetho findet man ziemlich vollſtändig geſammelt, aber, wie gewöhnlich, ohne Urtheil, in Fabric. Bibl. Gr. II, 331 ff.

Worte" zeugen zu klar für ihn,) haben es nicht der Mühe werth gehalten, jenes Unrecht gut zu machen und jene Verwirrung zu löſen, was vorher allerdings nur unvollkommen hätte geſchehen können. Dieſe Vernachläſſigung hat ſich an ihren Arbeiten ſchwer gerächt: denn der größte Theil ihrer geſchichtlichen Irrthümer und Verlegenheiten kommt eben daher, daß ſie die Herſtellung der ägyptiſchen Zeitrechnung und Geſchichte begannen, ohne ſich vorher über Entſtehung und Werth unſerer gegenwärtigen Liſten und ihr Verhältniß zum Geſchichtswerke in's Klare geſetzt zu haben.

Es iſt nichts unerfreulicher für den Geſchichtſchreiber, und nichts unerſprießlicher für die Forſchung, als ſich auf Gewährsmänner ſtützen zu müſſen, von deren ſchriftſtelleriſcher Perſönlichkeit man keine klare Vorſtellung hat gewinnen können. Nur wo eine ſolche Perſönlichkeit, nach Zeit, Volksthümlichkeit, Bildung und Schickſalen, klar vor unſern Augen ſteht, vermögen wir recht aufzufaſſen und zu würdigen, was er uns bietet; alsdann aber können und müſſen wir uns auch ein Gefühl dafür ausbilden, was er habe ſagen und nicht ſagen können.

Von Manetho dem Sebennyten nun glauben wir, daß ſich ein ſolches perſönliches Bild gewinnen laſſen könne. Vollſtändig kann daſſelbe allerdings nur dem vorſchweben, welcher an ſeiner Hand die von ihm berührten Zeiten, Denkmäler und Ueberlieferungen durchwandert hat; und wir werden deßhalb im vierten Buche auf dieſe bedeutende Perſönlichkeit zurückblicken. Allein ſchon jetzt glauben wir im Stande zu ſein, den Leſern die feſten Punkte aufzuſtellen, um welche jenes Bild ſich ihnen allmählig anſetzen wird. Wir hoffen eine Verwechslung des wahren und falſchen Manetho für immer Allen unmöglich zu machen, welche Augen für geſchichtliche Wahrheit haben. Die Feſtſtellung dieſes Punktes

iſt unerläßlich, wenn man ſich nicht den Weg zum Verſtändniſſe der ganzen ägyptiſchen Ueberlieferung und Forſchung von vorn herein verſperren will.

Manetho iſt den Alten ein Prieſter aus Sebennytus [53]), der unter dem erſten Ptolemäer, des Lagus Sohn, auch Soter genannt, in großem Anſehn lebte. Als dieſer König, in Folge eines Traumgeſichts, ein koloſſales Götterbild von Sinope bringen ließ, ward die Unterſuchung deſſelben Timotheus dem Dollmetſcher und Manetho dem Sebennyten übergeben, wie Plutarch ausführlich berichtet: ihre Entſcheidung, daß der dargeſtellte Gott Sarapis, der Oſiris der Unterwelt, oder Pluton, ſei, entſchied den König, ihm Tempel und Verehrung zu beſchließen [54]). Daß er noch unter dem zweiten Könige, Ptolemäus Philadelphus, gelebt, wird dadurch wahrſcheinlich, daß die ſeinen Namen lügenden Verfaſſer der Apotelesmaten und des Buches vom Hundsſterne — wenn beide nicht dieſelbe Perſon ſind — ihr Machwerk jenem Könige zueignen. Wenn Manetho dem Verfaſſer des Werkes vom Hundsſtern ein Oberprieſter in Heliopolis iſt, ſo mag das, eben wie die Angabe bei Suidas [55]), er ſtamme nach Einigen aus Diospolis, nur Erdichtung ſein. Derſelbe Lexikograph ſchreibt ihm bereits die Apotelesmaten in Hexametern zu, alſo offenbar dieſelben, welche wir beſitzen. Manetho iſt ſchon mythiſche Perſon: der weiſe und gelehrte Mann mußte in dem heiligen Theben geboren ſein, und in der altberühmten Prieſterſtadt gelebt und gelehrt haben. Daß Manetho zur Prieſterkaſte gehörte, verſteht ſich von ſelbſt. Daß er Oberprieſter Aegyptens geweſen, iſt nicht unmöglich, beruht aber nur

[53]) Plut. de Is. et Osir. c. 9. p. 354. W.: *Μανεθὼς ὁ Σεβεννύτης* (l. *Σεβεννύτης*, von Semenut).

[54]) Plut. de Is. et Osir. c. 28. p. 362. und Wyttenbach zu dieſer Stelle.

[55]) v. *Μαναίθως* (l. *Μανέθως*).

auf einigen Handschriften des Suidas[56]), und auf den Anmaßungen des falschen Manetho vom Hundsstern.

Sein ägyptischer Name war offenbar Manethōth, d. h. Ma-n̄-thôth, der vom Thoth Gegebene: was in der altägyptischen Sprache Thothma würde gelautet haben: griechisch übersetzt entspricht es dem Namen Hermódotos oder Hermodōros. Die Form Manethoth findet sich noch in einigen Stellen der Auszüge der Listen, namentlich in den Ueberschriften[57]). Sonst heißt er in diesen Auszügen Manethō: was als die richtigste griechische Schreibung angenommen werden kann: Manethōs weist auch auf das Aegyptische zurück: Manethōn ist ganz vergriecht.

Der ägyptische Gelehrte verdankt seinen großen Ruhm offenbar dem Verdienste, daß er zuerst, sowohl über Lehre und Weisheit, wie über Zeitrechnung und Geschichte, aus den vaterländischen Quellen und namentlich aus den heiligen Büchern als Schriftsteller und Forscher auftrat, und zwar in griechischer Sprache. „Er besaß griechische Bildung", sagt Josephus, der ihm nicht übermäßig günstig ist: und die von ihm gegebenen Auszüge zeigen einen guten, nüchternen, historischen Styl.

II. Manetho der Theolog.

Wir haben im ersten Kapitel dieses Abschnittes gesehen, wie genau in den heiligen Schriften der Aegypter Geschichte und Lehre zusammenhingen, und wie an die in denselben enthaltenen Angaben sich nicht allein alle religiösen Einrichtungen des Landes anschlossen, sondern auch die Ueberliefe-

[56]) v. *Μανεθῶς: τῆς Αἰγύπτου ἀρχιερεύς* (die übrigen Handschriften *ἱερεὺς Αἰγύπτου*).

[57]) S. Urkundenbuch A. III. u. Anm.

rung, ſowohl die mythiſche der Vorzeit als die wahre der geſchichtlichen Zeit, an ihnen einen Stützpunkt fand. Es iſt bekannt, welchen Reiz die Betrachtung der Weisheit und des Alterthums der Aegypter für die größten Geiſter der Hellenen hatte, und wie ſie, beſonders ſeit Herodot, verſuchten, durch die ſeltſamen Göttergeſtalten und den Thierdienſt zu den Feiern und Weihen hindurchzudringen, in welchen ſich ihnen ein tiefer und verwandter Geiſt kund that. Aegypten war ſchon ihnen die Sphinx, deren verſtändiges Menſchenantlitz ſie fragend und quälend anſchaute, und ſie antrieb zu verſuchen, das Räthſel des Thierleibes zu löſen. Aegypten war ihnen die alte Welt: das Gegebene, Fremde und doch Verwandte, an welchem ſie ſich des eigenen Daſeins weltgeſchichtlich bewußt wurden. Sie ahndeten, daß dort der Schleier gelüftet werden möchte, welchen im eigenen Lande Mangel an ſchriftlicher Ueberlieferung über die göttlichen Dinge und die menſchlichen Anfänge und der Zauber umwandelnden Schönheitsſinnes über den Glauben der Väter geworfen hatte. Allein Aegypten blieb ihnen ein ſiebenfach verſiegeltes Buch. Herodot ſchien vielfach geirrt zu haben: allein es war ſchwer, ſeine Irrthümer zu berichtigen. Der ſprechendſte Beweis davon iſt Plato. Mag er in Aegypten geweſen ſein oder nicht — und die äußeren Gewähren für die Wahrheit dieſer Sage ſind ſo gering, daß ſeine Kunde über Aegyptiſches und ſeine Freude auf Aegyptiſches anzuſpielen allein dafür angeführt werden können —: gewiß iſt, daß er ſich Mühe gab, ſogar die ihm ferner als Lehre und Ideen liegende chronologiſche Frage zu löſen. Aber er kommt nicht über ganz allgemeine und offenbar ungenaue Angaben hinaus. Selbſt der gelehrte und geſchichtlich im Zuſammenhange forſchende Ariſtoteles beſchränkt ſich, wie wir ſehen

werden, auf eine ſehr allgemein gehaltene Angabe über das Zeitalter des Seſoſtris, des Urhebers der Kaſteneintheilung.

Es iſt alſo gewiß, daß zu Anfange der Ptolemäer-Herrſchaft es kein ägyptiſches den Griechen zugängliches Werk gab, weder über die Lehre noch über Zeitrechnung und Geſchichte.

Manetho ſtellte ſich dieſe doppelte Aufgabe, und begründete dadurch eine neue Epoche für die helleniſche Forſchung und ſelbſt für die der Aegypter.

Wir wollen dieſes zuerſt für die theologiſch-philoſophiſchen Werke Manetho's beweiſen.

„Manetho, der Aegypter", ſagt Euſebius [58]), „brachte „die ganze ägyptiſche Geſchichte in eine griechiſche Faſſung: „insbeſondere aber auch alles, was die Theologie der Aegypter betrifft, ſowohl in dem von ihm geſchriebenen heiligen „Buche, als in andern Schriften". Theodoret ſagt von ihm (im zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts): „Manethōs „ſchrieb ein mythologiſches Werk (oder mythologiſche Werke) „über Iſis und Oſiris, und Apis und Sarapis und die andern ägyptiſchen Gottheiten [59])".

Nach Suidas verfaßte er „phyſiologiſche Werke", und auch aſtronomiſche, welche Suidas von den Apoteleſmaten unterſcheidet, ungeachtet er auch dieſe für manethoniſch hält. Der letzte Umſtand muß uns allerdings mißtrauiſch machen.

[58]) Euseb. Praep. Ev. Prooem. ad Lib. II.: *Πᾶσαν μὲν οὖν τὴν Αἰγυπτιακὴν ἱστορίαν εἰς πλάτος τῆς Ἑλλήνων μετείληφε φωνῆς, ἰδίως τε καὶ τὰ περὶ τῆς κατ' αὐτοὺς θεολογίας Μανεθὼς ὁ Αἰγύπτιος, ἔν τε ᾗ ἔγραψεν ἱερᾷ βίβλῳ καὶ ἐν ἑτέροις αὐτοῦ συγγράμμασιν.*

[59]) Theodoret. Serm. II. de Therapeut. (p. 753. Vol. IV. ed. Schw.): *Μανεθὼς δὲ τὰ περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσιριδος καὶ Ἄπιδος καὶ Σαράπιδος καὶ τῶν ἄλλων θεῶν τῶν Αἰγυπτίων ἐμυθολόγησε.*

Allein Suidas hatte auch gute Quellen. So führt er Manetho's Buch über die Bereitung des heiligen Rauchwerkes (Kyphi) an, deſſen Aechtheit, wie wir bald ſehen werden, keinem Zweifel unterliegt. Auch iſt uns weder ein falſches phyſiologiſches, noch außer den Apotelesmaten irgend ein aſtronomiſches Werk der Betrüger unter ſeinem Namen bekannt. Ueber das phyſiologiſche haben wir aber wahrſcheinlich nähere Kunde.

Diogenes von Laerte giebt zum Eingange ſeines Werkes eine, leider höchſt dürftige, Darſtellung der ägyptiſchen Lehre über die Götter und die Gerechtigkeit (Sittengebot und Staatsrecht), nach Manetho und dem jüngeren Hekatäus, dem aus Abdera, des Philadelphus Freund [60]). Da dieſer ohne Zweifel Manetho benutzt und ausgezogen hatte, ſo können wir gewiß alles Thatſächliche wenigſtens, welches Diogenes anführt, als manethoniſch anſehen. Das manethoniſche Werk, welches er — wahrſcheinlich nur durch Hekatäus — kannte, führte den Titel: Abriß der Naturlehre [61]). Die Darſtellung des Diogenes iſt folgende: „Der Anfang (das Princip der Dinge) ſei die Ma„terie [62]): aus ihr haben ſich dann die vier Elemente ge„ſchieden, und Thiere ſeien gebildet. Die Götter ſeien Sonne „und Mond: jene werde Oſiris benannt, dieſer Iſis. Ihre „Sinnbilder ſeien der Käfer, der Drache (ohne Zweifel der „Baſilisk) und der Habicht, und andere. Standbilder und „heilige Oerter habe man bereitet, da man die Geſtalt des „Gottes nicht kenne. Die Welt habe einen Anfang und ſei „vergänglich: ſie habe die Geſtalt einer Kugel. Die Geſtirne

[60]) Diog. Laert. Prooem. §. 10. 11.
[61]) *Τῶν φυσικῶν ἐπιτομή.*
[62]) *ἀρχὴν μὲν εἶναι ὕλην.*

„ſeien Feuer und die irdiſchen Dinge ſtehen unter ihrem ge„miſchten Einfluß. Der Mond werde verfinſtert, wenn er „auf den Erdſchatten treffe. Die Seele daure fort, und „wandere in andere Leiber. Der Regen entſtehe durch eine „Veränderung in der Luft. Noch andere phyſiologiſche Leh„ren melden Hekatäus und Ariſtagoras. Sie hatten auch Ge„ſetze über die Gerechtigkeit, welche ſie dem Hermes (Thoth) „zuſchrieben. Die nützlichen Thiere verehrten ſie göttlich. „Sie ſchreiben ſich auch die Erfindung der Geometrie, Aſtro„logie und Arithmetik zu."

Wenn in dieſer dürftigen Zuſammenſtellung ſich keine beſonders tiefe Auffaſſung der ägyptiſchen Weisheit und des ägyptiſchen Alterthums kund giebt, ſondern vielmehr eine gewiſſe verſtändige Nüchternheit; ſo tritt doch durch dieſe nur um ſo klarer der vollkommene Gegenſatz hervor zwiſchen dem, den Alten bekannten, ächten Manetho, des erſten Ptolemäers prieſterlichem Rathe, und dem phantaſtiſchen, träumenden, faſelnden Betrüger, welchen wir als den falſchen Manetho unten werden kennen lernen.

Aber wir haben bis jetzt die Hauptquelle für den Gehalt der theologiſch-philoſophiſchen Werke Manetho's noch gar nicht berührt — Plutarch, in ſeinem höchſt ſchätzbaren Werke über Iſis und Oſiris. Obwohl nichts beglaubigter ſein kann, durch Styl, Faſſung und Zeugniſſe, als die Aechtheit dieſes Werkes, welches er in Delphi ſchrieb, und der dortigen Oberprieſterin Kleia, ſeiner auch ſonſt bekannten Freundin, zueignete; ſo haben doch Manche einen Zweifel daran blos aus dem Umſtande zu erkennen gegeben, weil das Werk ſo bedeutende ägyptiſche Gelehrſamkeit enthalte. Allerdings iſt dieß der Fall. Allein es bedarf nur einer Zuſammenſtellung der in ihm enthaltenen rein ägyptiſchen gelehrten Angaben, um die

Ueberzeugung zu gewinnen, daß ſie großentheils aus Manetho's theologiſchen Werken geſchöpft ſeien. Bei einigen Stellen beweiſen dieß die manethoniſchen Anführungen anderer Schriftſteller, bei andern macht ihn Plutarch ſelbſt namhaft. Unſere Darſtellung dieſes Verhältniſſes wird alſo auf beide, auf Plutarch und auf Manetho, ein erwünſchtes Licht werfen.

Plutarch führt Manetho den Sebennyten ausdrücklich an — ohne jedoch ein beſonderes Werk zu nennen, was er überhaupt nicht thut — für die Ableitung des Namens des ägyptiſchen Zeus, Ammon, oder vielmehr Amun, wie Plutarch ganz richtig das Wort ſchreibt. Manetho, ſagt er, lehrt, daß das Wort dieſen Gott als den Verborgenen bezeichne [63]). Dieſelbe Deutung — in jeder Hinſicht eine ſehr verſtändige und beachtenswerthe — führt auch Jamblich an, ohne jedoch ſeinen Gewährsmann zu nennen [64]).

Umgekehrt iſt es bei einer andern Angabe. Aelian führt Manetho an für die Erklärung des Grundes, weßhalb in Aegypten der Genuß des Schweinefleiſches (den Prieſtern) verboten ſei. Er berichte, der Grund ſei, daß wer Schweinemilch koſte, Ausſchlag und Ausſatz bekomme [65]). Wieder eine ſehr verſtändige Auslegung. Plutarch [66]) führt dieſen Um-

[63]) Plut. de Is. et Osir. c. 9. p. 354. *Τῶν πολλῶν νομιζόντων ἴδιον παρ' Αἰγυπτίοις ὄνομα τοῦ Διὸς εἶναι τὸν ΑΜΟΥΝ, ὃ παράγοντες ἡμεῖς Ἄμμωνα λέγομεν, Μανεθὼς μὲν ὁ Σεβεννύτης τὸ κεκρυμμένον οἴεται, καὶ τὴν κρύψιν ὑπὸ ταύτης δηλοῦσθαι τῆς φωνῆς.*

[64]) Iamblich. de myster. VIII, 3. p. 159.

[65]) Aelian. H. A. X, 16: *Ἀκούω δὲ καὶ Μανεθῶνα* (Ausg. *Μαναιθ.*) *τὸν Αἰγύπτιον, σοφίας εἰς ἄκρον ἐληλακότα ἄνδρα, εἰπεῖν, ὅτι γάλακτος ὑείου γευσάμενος ἀλφῶν ὑποπίμπλαται καὶ λέπρας.*

[66]) Plut. l. l. c. 8. p. 353. *Ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ὗν ἀνίερον ζῶον ἡγοῦνται· ὡς μάλιστα γὰρ ὀχεύεσθαι δοκεῖ τῆς σελήνης*

ſtand ebenfalls als Grund an, weßhalb die Aegypter das Schwein für ein unheiliges (unreines) Thier halten: und dieß iſt alſo aus Manetho geſchöpft, obwohl er ihn hier nicht nennt: vielleicht gerade deßwegen, weil er damit zugleich einen andern, myſtiſchen Grund anführt: nämlich, daß das Thier bei Mondfinſterniſſen (ſtatt ehrfürchtiger Betrübniß ohne Zweifel) höchſt thieriſchen Trieben fröhne: was wohl nicht von Manetho entlehnt iſt.

Zum Schluſſe ſeines Buches giebt Plutarch mit erſtaunlicher Gründlichkeit und prieſterlicher (alſo ſtandesmäßiger) Liebhaberei an, wie das Kyphi, das heilige Rauchwerk der Aegypter, unter Vorleſung der darauf bezüglichen Stellen der heiligen Bücher bereitet und gemiſcht werde. Wir haben ſchon oben angeführt, daß Suidas ein eigenes manethoniſches Buch über das Kyphi kannte.

Ausdrücklich macht Plutarch ſeinen Gewährsmann noch namhaft für zwei Punkte, welche für die Religionsgeſchichte Aegyptens von großer Bedeutung ſind. Der eine ſind die ägyptiſchen Namen des Typhon, und insbeſondere der wichtigſte und nachweislichſte, Seth[67]): außerdem Bebon, welches, ſagt Plutarch, in der gewöhnlichen Meinung der Name, nicht Typhons, ſondern eines ſeiner Begleiter ſei. Noch wußte Plutarch aus Manetho, in Beziehung auf Typhon, daß, wie der Eiſenſtein (Magnet) das Gebein des Horus genannt

φθινούσης, καὶ τῶν τὸ γάλα πινόντων ἐξανθεῖ τὰ σώματα λέπραν καὶ ψωρικὰς τραχύτητας. Vgl. Procl. ad Hesiod. Ἡμέρ. v. 767: τὴν δὲ σὺν ἀνίερον Αἰγύπτιοί φασιν, ὅτι μίξεσι χαίρει κρυπτομένης ὑπὸ τοῦ ἡλίου τῆς σελήνης. S. Wyttenb. zu der Stelle.

67) Plut. l. l. c. 49. p. 371. vgl. mit c. 62. p. 376., woraus man ſieht, daß wohl ſämmtliche ägyptiſche Namen Typhons aus Manetho geſchöpft ſind: was auch an ſich wahrſcheinlich iſt.

werde, ſo das Eiſen bei den Aegyptern „Typhons Gebein" heiße [68]).

Wir haben ſchon oben darauf aufmerkſam gemacht, daß die Abſchaffung der Menſchenopfer bei den Aegyptern eine merkwürdige Epoche in ihrer Religionsgeſchichte bildet, und daß ſie in das alte Reich fällt. Manetho meldete, ſagt Plutarch, daß in Eilethyia (der Stadt der Mutter der Iſis) die Opfer der ſogenannten typhoniſchen Menſchen [69]) in den Hundstagen Sitte waren: Menſchenopfer, deren Aſche in die Winde zerſtreut wurde. Ohne Zweifel iſt dieſe Nachricht aus Manetho's Werk „Ueber Alterthümliches und über Gottesfurcht" gezogen. Denn aus ihm führt Porphyrius Folgendes an [70]): „Amoſis ſchaffte in Heliopolis die Sitte der „Menſchenopfer ab: man opferte ſie der Hera (der Iſis Mutter): ſie wurden geprüft und verſiegelt, wie man die „reinen Kälber aufſucht und verſiegelt. Drei wurden jeden

[68]) Plut. l. l. c. 62. p. 376. In allen dieſen Stellen iſt die Lesart *Μανέθως* unbedingt den beiden andern, *Μάνεθος* und *Μανέθων*, vorzuziehen.

[69]) Plut. l. l. c. 73. p. 380: *Ἐν Ἑλληθυίας* (ſtatt des ſinnloſen *Ἰδιθυίας* ſchon von Marſham und Wyttb. verbeſſert) *πόλει ζῶντας ἀνθρώπους κατεπίμπρασαν, ὡς Μανέθως ἱστόρηκε, Τυφωνίους καλοῦντες καὶ τὴν τέφραν αὐτῶν λικμῶντες ἠφάνιζον καὶ διέσπειρον. Ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἐδρᾶτο φανερῶς, καὶ καθ' ἕνα καιρὸν ἐν ταῖς κυνάσιν ἡμέραις* (im Gegenſatz der heiligen Thiere, welche bei großen Seuchen und andern Unglücksfällen, wenn alles Bitten nichts helfen wollte, an einen geheimen Ort geführt, und zuerſt bedient, dann auch geſchlachtet wurden, als Sühnopfer oder Rache).

[70]) Porphyr. de abstin. p. 199. R.: *Κατέλυσεν ἐν Ἡλίου πόλει τῆς Αἰγύπτου τὸν τῆς ἀνθρωποκτονίας νόμον Ἄμωσις, ὡς μαρτυρεῖ Μανεθὼς ἐν τῷ περὶ ἀρχαϊσμοῦ καὶ εὐσεβείας. Ἐθύοντο δὲ τῇ Ἥρᾳ· καὶ ἐδοκιμάζοντο καθάπερ οἱ ζητούμενοι καθαροὶ μόσχοι καὶ συσφραγιζόμενοι· ἐθύοντο δὲ τῆς ἡμέρας τρεῖς, ἀνθ' ὧν κηρίνους ἐκέλευσεν ὁ Ἄμωσις τοὺς ἴσους ἀποτίθεσθαι.*

„Tag geopfert. Amoſis befahl an ihrer Stelle eben ſo viele „Bilder aus Wachs darzubringen". So erklärt ſich auch, wie die Auszüge des manethoniſchen Geſchichtswerkes nichts von dieſem Umſtande melden, der jedoch den Kirchenſchriftſtellern, und namentlich dem Euſebius, Verfaſſer eines jener Auszüge, gar wohl bekannt war[71]). Manetho hatte nämlich dieſe Nachricht in einem ſeiner theologiſch-alterthümlichen Werke gegeben. Wichtig iſt es auch für die Kritik der Thatſachen über ägyptiſche Sitte bei Porphyrius — nicht der philoſophiſchen Deutungen und Lehren — daß wir wiſſen, er habe Manetho gekannt und benutzt.

Kann es nun zufällig ſein, daß Alles, was aus Manetho's theologiſchen Werken von den Alten und von den Kirchenſchriftſtellern bis in's theodoſiſche Zeitalter hinein angeführt wird, den Charakter eines verſtändigen, nüchternen Mannes von bewunderungswerther Gelehrſamkeit über die Alterthümer ſeines Volkes trägt? daß die von Späteren dieſem Manne beigelegten träumeriſchen und wahrſageriſchen Werke ihnen gänzlich unbekannt ſind? Und ſollte derſelbe Mann bei der Bearbeitung der Königsliſten, die er vorfand, wie wir jetzt urkundlich wiſſen, ſich als Betrüger oder Unkundigen gezeigt haben? Oder ſollten wir ihn verantwortlich machen für Mißverſtändniſſe von Auszüglern und Abſchreibern, und für Machwerke ſpäter Betrüger?

III. Manetho der Geſchichtſchreiber und ſein Werk.

Von dieſem andern Zweige ſeiner gelehrten Thätigkeit wiſſen wir bedeutend mehr als von jenem. Wir beſitzen Eine oder zwei Stellen buchſtäblich, bei Joſephus, aus ſeinem be-

[71]) Euseb. Praep. Ev. IV, 16. Vgl. Theodoret. Serm. VII. de Therapeut. p. 895. Vol. IV. ed. Schw.

rühmten Geſchichtswerk, welches den Titel führte: „Aegyptiſcher Geſchichten drei Bücher". Es war hiernach ein, in gutem Griechiſch geſchriebenes, erzählendes Werk: nach ſeinen eigenen Angaben geſchöpft aus den ägyptiſchen Urkunden. Auch die Volksſagen und Lieder hatte er nicht verſchmäht, aber, wie Joſephus ſelbſt ihm bezeugen muß, alsdann die Quelle ſeiner Erzählung nicht verſchwiegen. Wir wiſſen von demſelben Joſephus, daß er Herodots Angaben mehrfach beſtritten und berichtigt hatte. Wenn alſo einige Spätere[72]) eine eigene Schrift Manetho's gegen Herodot anführen, ſo bleibt es zweifelhaft, ob dieß nicht ein für den Zweck der herodotiſchen Kritik von den Spätern gemachter Auszug aus Manetho war.

Die Anlage ſeines Werkes wird uns, nach dem turiner Papyrus, weniger ſchwer werden anſchaulich herzuſtellen und zu begreifen. Sie war offenbar ganz ägyptiſch. Der erſte Band gab vor den dreißig Dynaſtieen des Reiches Aegypten die vorgeſchichtlichen: und zwar ſo, daß dieſe mit den Götterdynaſtieen beginnen und mit menſchlichen Königen ſchließen. Dann folgten, im erſten Bande, die erſten eilf Dynaſtieen: der zweite begann mit der zwölften und endigte mit der neunzehnten: der dritte umfaßte die letzten eilf. Dieſe Abtheilung iſt nicht genau die nach den drei Reichen: denn das alte Reich ſchloß mit dem dritten Könige der dreizehnten Dynaſtie, und das neue begann mit der achtzehnten. Aber es iſt unmöglich, in der manethoniſchen Anordnung den Charakter einer ächt geſchichtlichen und künſtleriſchen Auffaſſung zu verkennen. Die eben angedeutete, rein geſchichtliche Abtheilung würde ſich, äußerlich gefaßt, als die natür-

[72]) Eustath. ad Il. χ'. p. 857: *Μανέθων ἐν τοῖς πρὸς Ἡρόδοτον.* Etym. M. v. *Λεοντοκόμος· Μανέθων ἐν τῷ πρὸς Ἡρόδοτον.*

lichſte Vertheilung der dreißig Dynaſtieen in drei Bücher zu je zehn Dynaſtieen dargeboten haben. Der Grund iſt nicht ſchwer zu erkennen, weßhalb Manetho ſie verſchmähte. Der letzte Glanzpunkt des alten Reiches war die zwölfte Dynaſtie: ihr gehörte der König zu, in welchem Manetho den ächten Held der Seſoſtridenſage zu erkennen glaubte. Schon der dritte König der dreizehnten Dynaſtie verlor, wie eben angedeutet, Memphis und den Thron an die eindringenden Hirten. Dann folgte eine ſchmachvolle Zeit, in einer langen Reihe von Jahrhunderten: ägyptiſche Fürſtenhäuſer regierten in Theben und in Xoïs, aber zinsbar und ohnmächtig. Ein langer und ſchwerer Kampf folgte auf die Zeit erniedrigender Unterdrückung, aber erſt mit der achtzehnten Dynaſtie ward die heilige Reichsſtadt wieder gewonnen und das Reich hergeſtellt. Ein ſpäterer König derſelben reinigte die Landesgränze von der Hykſosbeſatzung: der neunzehnten Dynaſtie endlich entſprang der Held des neuen Reiches, Seſoſtris-Rameſſes, welcher die Schmach Aegyptens an Aſien rächte. Indem Manetho nun das zweite Buch mit der zwölften Dynaſtie begann, eröffnete er die Erzählung mit den glorreichen Thaten ſeines Seſoſtris, und ſchloß ſie mit denen des von ihm benannten großen Rameſſiden. Das dritte Buch begann mit der zwanzigſten Dynaſtie, deren Anfang rühmlich genug iſt, und ſchloß mit der dreißigſten, deren letzter König, der jüngere Nektanebus, der letzte einheimiſche Herrſcher Aegyptens iſt. Daß dieß würklich Manetho's Schluß war, ſagt der Syncellus in der Hauptſtelle über Manetho's Geſchichtswerk[73]) ausdrücklich: und dieß allein würde hinreichen, die einunddreißigſte Dynaſtie, welche ſich in unſeren Auszügen noch angehängt findet und die drei letzten perſi-

[73]) Chronogr. p. 52. Urkdb. A. I.

ſchen Könige, Ochus, Arſes und Darius Codomannus, enthält, für unächt zu erklären. Aber die Zahl dreißig erſcheint auch außerdem vielfach als die ächte manethoniſche.

Wir betrachten nun die einzelnen Theile der uns vorliegenden manethoniſchen Darſtellung genauer.

IV. Die manethoniſche Chronologie der Urzeit[74]).

Wir verdanken die einzige ſichere Kunde von dieſem einleitenden Theile des erſten Buches dem armeniſchen Euſebius: denn der Syncellus giebt ſeinen entſprechenden Auszug nur nach dem Buche des falſchen Manetho vom Hundsſtern.

Die Dauer des ganzen Zeitraums gab, nach Euſebius, Manetho an zu 24,900 Jahren. Dieſer Zeitraum iſt im Allgemeinen vertheilt in die Herrſchaft der Götter, Heroen und Manen.

1. Die Herrſchaft der Götter. Sie zerfällt in ſieben Abſchnitte, deren jedem ein Gott vorſteht. Die Folge iſt: Hephäſtos, Helios, Agathodämon (d. h. Ptah, Ra und Num, der Griechen und Römer Chnumis, Kneph): dann die vier im Papyrus noch erhaltenen: Kronos, Oſiris, Typhon, Horus (d. h. Seb, Uſiri, Seth, Hor). Hieraus können wir alſo wohl die drei erſten Regierungen des Papyrus mit Sicherheit ergänzen.

2. Die Halbgötterherrſchaft. Euſebius nennt den letzten der auf die großen Götter folgenden Herrſcher, die er nicht näher bezeichnet, Bytis. Nach Jamblichus war Bitys (oder Bitis, offenbar derſelbe Name) ein Prophet des Ammons, des Königes, d. h. Hyk, Ammons eigenthümlicher Titel: er legte des Hermes Bücher von den göttlichen Dingen aus[75]).

[74]) Urkdb. A. II.

[75]) Iamblich. de myster. VIII, 5. IX, 7. S. Zoega de Obelisc. p. 49.

Wir haben hier eine Geſtalt, die zwiſchen Halbgott, Heros und Prophet ſchwankt. Hermes-Thoth, entſchiedener Gott Aegyptens, war auch Ausleger göttlicher Worte und Ammons Diener und Gehülfe. Wir würden alſo in Bitys vielleicht den letzten der Heroen ſehen, wenn nicht noch zwei Angaben über die Heroenzeit folgten. Hiernach müſſen wir doch wohl annehmen, daß der ächte Manetho den großen ſieben Göttern zuerſt die geringeren Götter folgen ließ. So iſt es auch offenbar, nicht allein im falſchen Manetho, wo ſie Halbgötter heißen, ſondern auch im Papyrus. Wir nennen ſie die niederen Götter. Euſebius faßt nachher die ganze, mit Bitys ſchließende Zeit als die der Götterherrſchaft zuſammen, und ſagt, ihre Dauer betrage, nach Manetho, 13,900 Jahre. Es bleiben alſo für die noch übrige Zeit 11,000 Jahre. Dieſe finden ſich würklich, ziemlich genau, in der weiteren Aufzählung:

Heroen	1255	Jahre
Andere Könige	1817	=
30 memphitiſche Könige . .	1790	=
10 Thiniten	350	=
Manen- und Heroenherrſchaft	5813	=
zuſammen	11,025	Jahre.

Wir können alſo wohl keinen weſentlichen Fehler in dieſen einzelnen Zahlen vorausſetzen. Wohl aber iſt es augenſcheinlich, daß die letzte Angabe ſich nicht an der rechten Stelle befindet. Schon der Ausdruck: „Manen- und Heroen-Regierung", iſt nicht genau: denn die Heroen ſchloſſen ſich unmittelbar an die Götter an. Euſebius, nachdem er Bitys genannt, führt ſie mit den Worten ein:

„Nach den Göttern regierten die Heroen 1255 Jahre". Auch iſt dieß wohl nothwendig die richtige Ordnung: denn die Manen ſetzen reine Sterbliche voraus. Zwar iſt es ſchwer, für den Ausdruck Heroen die altägyptiſche Grundlage

zu finden. Heroen im eigentlichen Sinne, das heißt Götterſöhne, mit ſterblichen Müttern erzeugt, waren, nach Herodots bekanntem Ausſpruche, und auch nach den ägyptiſchen Denkmälern, dieſem Volke gänzlich fremd. Der Ausdruck iſt alſo gewählt im Sinne von Halbgöttern. Dieſe Bezeichnung haben aber die Auszüge der geſchichtlichen Zeit, welche damit beginnen, daß ſie ſagen, Menes Regierung folge auf die der „Manen und Halbgötter". Die Manen ſcheinen ſolche Könige der Urzeit zu bezeichnen, die zwar als reine Sterbliche galten, aber doch als Stammväter der einzelnen Landſchaften, wie die Pittris der Inder, einer beſonderen Verehrung genoſſen. Sie werden in den alten Verzeichniſſen vorzugsweiſe mit dem Ausdrucke matû, die Gerechtfertigten, Vollendeten, bezeichnet worden ſein. So heißen nämlich alle Verſtorbenen: aber auch von den Königen der geſchichtlichen Zeit haben einige vorzugsweiſe dieſe Bezeichnung. Auf ähnliche Weiſe mag es mit jenen Manen ſich verhalten. Wir haben in ihnen jedenfalls die Könige der älteſten geſchichtlichen Sage zu erkennen, nicht mehr zur Göttergeſchichte, ſondern zur Menſchengeſchichte gehörig: die Könige der Urzeit.

Wahrſcheinlich alſo waren die Halbgötter oder Heroen auch wieder in zwei Klaſſen getheilt: der erſten Zeitdauer waren 1255 Jahre: die der zweiten faßte Euſebius mit der Manenherrſchaft zuſammen, wahrſcheinlich nachträglich, da er fand, daß er ſie nöthig hatte, um die eilf Jahrtauſende nachzuweiſen. Jene Manen nun machten den Uebergang zu geſchichtlichen Königen: aber nicht des Reiches Aegypten: denn deſſen Ahnherr iſt Menes, der Vereiniger der oberen und unteren Landſchaft. Die jetzt folgenden Könige ſind vielmehr landſchaftliche Fürſten vor dieſer Vereinigung von Ober- und Unterägypten, wodurch erſt Memphis als zweite Reichsſtadt

neben die uralte heilige Thebe trat und Abydos verdunkelte. Menes selbst stammte von This: und die thinitischen sind würklich die letzten unserer Reihe. Vor (oder neben) ihnen gab es nothwendig auch unterägyptische Könige: und diese sind hier als Memphiten bezeichnet worden: nach dem späteren Sprachgebrauche, aber ungenau, da erst Menes die Stadt Memphis gründete. So wie jene Thiniten Menes Ahnen, so waren diese wahrscheinlich die Ahnen der ältesten memphitischen Reichskönige, welche nach dem Aussterben des thinitischen Mannsstammes, bereits am Ende des zweiten Jahrhunderts der Reichsgeschichte, den Thron Aegyptens bestiegen. Beiden Dynastieen aber, den memphitischen und den thinitischen Urkönigen, gehen bei Eusebius vorher: „Andere Könige" mit 1817 Jahren. Wahrscheinlich waren diese ebenfalls urgeschichtliche landschaftliche Könige, also wohl thebaische.

So ordnet sich die manethonische Darstellung folgendermaßen:

1. Götterherrschaft in zwei Kreisen oder Abtheilungen, deren erste mit Horus schloß, die zweite mit Bitys	13,900	Jahre
2. Heroenherrschaft in zwei Abtheilungen . .	1255	=
3. Heroen und Urstammkönige; Uebergang der Götter- in die Menschengeschichte . .	5813	=
4. Reine Menschengeschichte: landschaftliche Fürsten:		
a. Könige ohne nähere Angabe (thebaische?) 1817		
b. 30 memphitische (unterägyptische) 1790	3957	=
c. 10 thinitische 350		
Zusammen	24,925	Jahre.

Weder die Zahl für die Götterherrſchaft, noch die Summe ihrer und der Heroen- und Manenzeit, noch die Summe des Ganzen giebt eine aſtronomiſche, cykliſche Zahl. Was die geſchichtliche Zeit betrifft, ſo bleibt fraglich, ob ihre drei Abtheilungen würklich auf einander folgten, oder ob die letzte, ganz oder zum Theil, gleichzeitig mit den erſten war: Manetho rechnete ſie in jener Weiſe. Als geſchichtliche Angabe ſcheint mit Sicherheit feſtgehalten werden zu können, daß die ägyptiſche Ueberlieferung vor Menes eine Königsdynaſtie von Unterägypten aufführte, und wenigſtens Eine, vielleicht zwei von Oberägypten in einem Zeitraume von zwei- bis viertauſend Jahren. An dieſe Dynaſtieen ſchließt ſich der Menesſtamm an: ſie ſelbſt ſind ganz geſondert von den mythiſchen Königen, deren Geſchichte vielmehr mit der Göttergeſchichte zuſammenhängt. Aegypten tritt in der Geſchichte von Anfang auf als ein aus dem oberen und unteren Lande gebildetes Reich. So heißt das Land ſelbſt gewöhnlich „die beiden Länder". So lautet der Titel der Könige bis in die ſpäteſte Zeit: Herrſcher von Ober- und Unterägypten. Das deutet endlich auch der hebräiſche Name für Aegypten an: „Mizraim", d. h. die beiden Misr.

Ob nun jene Zahlen der urgeſchichtlichen Zeit Aegyptens noch ganz rein ägyptiſch ſeien und nicht bereits jüdiſch-chriſtlich gemildert und zugeſchnitten, könnte man blos aus Einem Grunde in Frage ſtellen. Euſebius ſchlägt nämlich das Kunſtſtück vor, jene faſt 25,000 Jahre auf 2206 Jahre zurückzuführen, — jedes Jahr für einen Monat gerechnet — damit ſie innerhalb der Zeit gebracht werden können, welche, nach den Siebenzig, zwiſchen Schöpfung und Fluth verfloſſen (2242 Jahre). Allein wir werden ſehen, daß ihm die Byzantiner gerade vorwarfen, dieſen tiefen Sinn der alten Ueberlieferungen nicht verſtanden zu haben, und es iſt ihm

auch wohl nicht recht Ernſt mit jener Zurückführung geweſen: ſonſt hätte er ſolche Zahlen, wie 350 Jahre für einen Stamm von zehn thinitiſchen Königen gewiß nicht ſtehen gelaſſen. Denn nach einer ſolchen Zurückführung hätten alsdann ſämmtliche zehn Könige, die eine eigene Dynaſtie bildeten, zuſammen noch nicht einmal 30 Jahre regiert, d. h. noch nicht die Hälfte von Menes, ihres Sprößlings, Regierungszeit.

Aber ſelbſt angenommen (gegen alle kritiſche Wahrſcheinlichkeit), daß jene Anſicht Einfluß auf die Ueberlieferung der einzelnen Zahlen Manetho's gehabt habe: immer bleiben geſchichtlich folgende Punkte feſt: Was die menſchlichen Regierungen betrifft, ſo kannte die alte ägyptiſche Ueberlieferung geſchichtliche Königsſtämme und Könige vor Menes. Sie waren von den göttlichen Häuptern des Volkes getrennt durch die heiligen Fürſten der Urzeit, welche mehrere tauſend Jahre hindurch geherrſcht haben ſollten. Für die älteſten wird kein Stammname genannt: ſie könnten alſo Wahlkönige geweſen ſein, von den Prieſtern erwählt; was, wie wir im erſten Kapitel bemerkt, noch in ſpäter geſchichtlicher Zeit die Form war. Was aber die Regierung mythiſcher Weſen betrifft, ſo haben wir keinen Grund anzunehmen, daß Manetho die Götterzeit, noch weniger die ganze Vorzeit bis Menes, auf Reihen von Hundsſternkreiſen, je zu 1461 Sonnenjahren, oder irgend andere aſtronomiſche Cyklen der Aegypter zurückgeführt.

V. Manetho's dreißig Dynaſtieen.

Wir gehen nun zur Ueberſicht der dreißig Dynaſtieen über, dem eigentlichen Gegenſtande der Darſtellung und Erzählung Manetho's. Denn nichts berechtigt uns anzunehmen, daß er dieſe vor Menes angeſangen.

Wir beſitzen dieſe Erzählung nicht mehr, mit Ausnahme einiger Auszüge bei Joſephus, ſondern nur Liſten. Dieſe Form einer ſolchen überſichtlichen Darſtellung kennen wir aus dem Papyrus als eine altägyptiſche. Die uns durch Africanus und Euſebius überlieferten Liſten haben nur die Namen der Könige, und auch dieſe nicht immer: mit Angabe der Jahre, ohne Monate und Tage. Aber bei Joſephus finden wir noch die alte ägyptiſche Berechnung nach Jahren und Monaten: und Eine Angabe nach Tagen hat ſich ſogar noch in jenen Auszügen erhalten. Auch von den weiteren Angaben, der Verwandtſchaft mit dem Vorgänger, ja ſelbſt der Leibesbeſchaffenheit finden ſich Spuren. Dieß alles deutet darauf hin, daß Manetho ſeinem, nach griechiſcher Weiſe verfaßten, erzählenden und beurtheilenden, Geſchichtswerke nach vaterländiſcher Weiſe Liſten beigefügt, oder dieſelben abſchnittsweiſe ſeiner Erzählung einverleibt hatte. Die Chronographen fanden es hinreichend, dieſe Liſten auszuziehen. Sie fügten ihnen aber einige geſchichtliche Verzeichnungen bei, die ſie aus dem Geſchichtswerke entnahmen. Auch ſo noch bilden ihre Liſten nur wenige Blätter, und es iſt unglaublich, wie man ſie je mit dem eigentlich manethoniſchen Werke in drei Bänden hat verwechſeln können.

Daß dieſe Liſten im Weſentlichen genau ausgezogen und richtig überliefert worden ſind, obwohl vielfach entſtellt durch die Abſchreiber, und an einigen Stellen durch theils mißverſtandene, theils verfälſchende Einſchiebungen, wird die Geſchichte der ägyptiſchen Forſchung bei den Juden und bei den chriſtlichen Völkern anſchaulich machen: den eigentlichen Beweis aber kann nur die geſchichtliche Unterſuchung ſelbſt geben, welche der Gegenſtand der nächſten zwei Bücher iſt.

Die Frage, welche wir hier in's Auge zu faſſen haben, iſt folgende:

Enthalten die Liſten eine fortlaufende Zeitreihe, und wenn nicht, wo iſt der Schlüſſel zu ihrer chronologiſchen Anwendung?

Das Verſtändniß dieſes wichtigen Punktes werden wir am anſchaulichſten dadurch einleiten, daß wir unſern Leſern eine gedrängte Ueberſicht der dreißig Dynaſtieen vorlegen. Wir geben hier nur beiläufig die berühmteſten Namen, und von den Jahren der einzelnen Regierungen ſehen wir ganz ab. Denn dieſe werden in den beiden folgenden Bänden, der Reihe nach, in der Ordnung der dreißig Dynaſtieen überſichtlich zuſammengeſtellt und kritiſch beleuchtet. Hier kommt es darauf an, möglichſt überſichtlich die Herkunft und Zeit jeder Dynaſtie darzuſtellen. Den Text des Euſebius geben wir zuerſt nach dem Armener, und dann wie ihn der Syncellus anführt. Die Summe der Zahlen der beiden erſten Bände wird von den Auszüglern in der Regel in einem Epiloge, beim Armener für den Euſebius, beim Syncellus für beide angegeben. Dieſe Summen ſtimmen aber nicht mit den würklichen Zahlen. Beim dritten Bande fehlt die Zuſammenzählung für Euſebius ganz: für den Africanus giebt der Syncellus nur die Summe der Regierungsjahre. Die Zahl und Folge der Könige in dieſem Bande iſt aber durch die Denkmäler ſo ſehr als richtig bewährt, daß die fehlende Zuſammenzählung derſelben unbedenklich aus den Zahlen, die wir leſen, ergänzt werden kann.

Erſter Band Manetho's

Dynaſtie.	Zahl der Könige.			
	Africanus.	Eusebius.	Syncellus. Afr.	Eus.
I. Thiniten.	8	8	—	
II. Thiniten.	9	9	—	
III. Memphiten.	9	8	—	
IV. Memphiten.	8	17	—	
V. Elephantiner.	9	31	8	—
VI. Memphiten.	6	—	—	
VII. Memphiten.	70	5	—	
VIII. Memphiten.	27	9 (19)	—	5
IX. Herakleopoliten.	19	4	—	
X. Herakleopoliten.	19	19	—	
XI. Diospoliten.	16	16	—	
Summe:	200	126 (136)		
Epilog:	192	192		

(I. — XI. Dynaſtie).

Summe der Regierungsjahre.				Namen und Ereigniſſe.
Africanus.	Eusebius.	Syncellus Afr.	Syncellus Eus.	
263	228 (258)	253	252	(1) Menes, Kriegszüge. (2) Athōthis, Palaſt in Memphis. (4) Uenephes, Pyramiden.
302	297	—	—	(2) Kaiechōs: Verehrung der h. Stiere u. d. mendeſiſchen Bockes. (3) Binōthris: weibl. Erbfolge.
214	197 (198)	—	198	(2) Seſorthos: Bauart mit Werkſteinen: Verbeſſer. d. Schrift: Arzneikunde.
284	448	274	—	(2) Suphis: größte Pyramide. (3) Suphis. (4) Mencheres.
218	—	248	100	(3) Nepherchéres. 7 — 9: Mencheres, Tancheres, Onnos.
203	203	—	—	2, 3: Phios — Methuſuphis. 4, 5: Phiōps (100 J.) — Menthesuphis. 6: Nitōkris: ſechſte Pyramide.
70 Tage.	75	—	75 T.	Namen fehlen.
146	100	142	—	Namen fehlen.
409	100	—	—	Namen fehlen: außer dem des erſten, des Tyrannen Achthoes.
185	185	—	—	Namen fehlen.
43	43	—	—	Namen fehlen.
2267, 70 T. 2300 J. und 70 T.	1876 (1907) 2300 [u. 75 T. bei Sync.]			

Zweiter Band Manetho's

Dynaſtie.	Zahl der Könige.		
	Africanus.	Eusebius. Armen.	Syncellus.
XII. Diospoliten.	7	7	7
XIII. Diospoliten.	60	60	60
XIV. Xoiten.	76	76	76
XV. Hirtenkönige.	6 Hirtenkönige.	— Diospol.	— Diospol.
XVI. Andere Hirtenkönige.	32	5 Thebäer.	5 Thebäer.
XVII. Andere Hirtenkönige.	43 [„und eben ſo viele Thebäer"]	4 Hirten.	4 Hirten.
XVIII. Diospoliten.	16	14	14
XIX. Diospoliten.	6	5	5
Summe:	246	171	171
Epilog:	96	92	92

(XII.—XIX. Dynastie).

Summe der Regierungsjahre. Africanus.	Eusebius. Arm.	Eusebius. Syncellus.	Namen und Ereignisse.
160	182 (245)	182 (245)	1. Amenemes. 2. Sesonchosis. 3. Amenemes II. 4. Sesostris, der große Eroberer. 5. Lamares, Erb. des Labyrinthes.
453	453	453	Namen fehlen.
184	484	184 (484)	Namen fehlen.
284	250	250	Phöniker nahmen Memphis ein: erbauten eine feste Stadt im sethroitischen Nomos. 1. Salatis.
518	190	190	Namen fehlen.
151	103	103	Namen fehlen.
259 + x (263)	817 (348)	325 (323) (348)	1. Amos (Moses). 3. Amenophthis. 6. Misphramuthosis. 7. Tuthmosis. 8. Amenophis. 9. Orus. 15. Rameſſes. 16. Amenophath.
204 (209)	162 (194)	194	1. Sethos. 2. Rapsakes. 3. Amenephthes. 4. Rameſſes. 5. Ammenemmes. 6. Thuoris (Ilium).
2213 + x (2221) 2121	2241 (2267) 2121	2044 (2304) 1121.	

Dritter Band Manetho's

Dynaſtie.	Zahl der Könige.		
	Africanus.	Eusebius.	
		Arm.	Sync.
XX. Diospoliten	12	12	12
XXI. Taniten.	7	7	7
XXII. Bubaſtiten.	9	3	3
XXIII. Taniten.	4	3	3
XXIV. Saït.	1	1	1
XXV. Aethiopen.	3	3	3
XXVI. Saïten.	9	9	9
XXVII. Perſer.	8	8	8
XXVIII. Saït.	1	1	1
XXIX. Mendeſier.	4	5 (4)	5 (4)
XXX. Sebennyten.	3	3	3
Summe:	61	55 (54)	55 (54)
Epilog:	—	—	—

(XX. — XXX. Dynaſtie).

Summe der Regierungsjahre.			Namen und Ereigniſſe.
Africanus	Eusebius Arm.	Syne.	
135	172	178	Namen fehlen.
114 (130)	130	130	1. Smendes. 2. Pſuſennes. 3. Nepherchéres. 4. Amenóphthis. 5. Oſochór. 6. Pſinaches. 7. Pſuſennes.
116 (120)	49	49	1. Seſonchoſis. 2. Oſorthón. 6. Takelóthis.
89	44	44	1. Petubaſtes. 2. Oſorchó. 3. Pſamnus. 4. Zét.
6	44	44	Bokchóris, lebendig verbrannt von Sabakón.
40	44	44	1. Sabakon. 2. Sebichós. 3. Tarkós.
150, 6 M.	173 (165) (167)	168 (163)	3. Nechaó. 4. Pſammetich. 5. Nechaó II. 7. Uaphris. 8. Amóſis. 9. Pſammecherites.
124, 4 M.	120, 4 M.	120, 4 M.	1. Kambyſes. 2. Darius. 3. Xerxes. 5. Artaxerxes. 8. Darius, Xerxes Sohn.
6	6	6	Amyrteos.
20, 4 M.	21, 4 M.	21, 4 M.	1. Nepherites. 2. Achóris. 3. Pſamnuthis. 4. Nepherites.
38	20	20	1. Nektanebos. 2. Teos. 3. Nektanebos II.
839, 2 M. (859, 2 M.) 1050 (1041)	823 (815) (817) 8 M. —	824, 8 M. (819, 8 M.) —	

Ueberſicht der Zahlen

Dynaſtie.	Zahl der Könige.		
	Africanus.	Eusebius. Arm.	Sync.
Erſter Band. I — XI.	200: Ep. 192	$\frac{126}{136}$ Ep. 192	—
Zweiter Band. XII — XIX.	246: Ep. 96	171: Ep. 92	92
Dritter Band. XX — XXX.	61 [Ep. 61]	$\frac{55}{54}$ [Ep. 54]	$\frac{55}{54}$
Summe: (Dyn. I — XXX.)	507: Ep. 288	$\frac{352}{361}$: Ep. 338	—

der drei Bände Manetho's.

Summe der Regierungsjahre.			Ueberſicht des Inhalts.
Africanus.	Eusebius. Arm.	Eusebius. Sync.	
2267 Ep. 2300	1876/1907 Ep. 2300	—	Beginnt mit Menes (I.). III. IV. VI. VII. VIII. Memphiten. XI. Diospoliten.
2213/2221 Ep. 2121	2241/2267 Ep. 2121	2044/2304 Ep. 1121, l. 2121	Beginnt mit den ſog. Oſortaſiden. XII. XIII. Diospoliten. XVIII. XIX. Diospoliten: in der letzten Rameſſes der Große.
839/859 Ep. 1050/1041	824 [Ep. 818]	825/820 Ep. fehlt.	Beginnt mit den Rameſſiden. Endigt mit Nektanebus dem Jüngeren.
5340/5347: Ep. 5471/5462	4954/4922: Ep. 5239	—	

Wir haben für des Euſebius Zahlen den Vortheil, daß ſie in zwei von einander unabhängigen Darſtellungen, in der armeniſchen Ueberſetzung der Chronik und in der vergleichenden Darſtellung der manethoniſchen Dynaſtieen beim Syncellus, uns überliefert worden ſind. Die weſentliche Uebereinſtimmung beider iſt aber eben der ſchlagende Beweis, daß der Syncellus dem Euſebius kein Unrecht gethan, wenn er ihn nicht allein der Flüchtigkeit, ſondern auch der abſichtlichen, dem ſynchroniſtiſchen Syſtem zu Gefallen vorgenommenen Verſtümmelung beſchuldigt. Die am leichteſten nachweislichen Belege für dieſes Verdammungsurtheil giebt der dritte Band, wo die Denkmäler und die griechiſchen Berichte uns zur Seite ſtehen. Wir machen hier nur auf zwei Beiſpiele aufmerkſam. Für die 23ſte, 24ſte, 25ſte Dynaſtie hat Euſebius gleichmäßig 44 Jahre. Dieſe Zahl hat nirgends einen Halt als in der 25ſten: es iſt klar, daß Euſebius ſie aus Verſehen auf die andern übertrug. In der zweiundzwanzigſten giebt er drei Könige mit 49 Jahren, ſtatt neun (ſämmtlich in den Denkmälern nachweislicher) mit 116 oder 120 Jahren. Hier iſt der Grund noch augenfälliger: er fand im Africanus nur drei Könige mit Namen aufgeführt, und überſah, daß die übrigen, obwohl ohne Namen, doch nach ihrer Folgezahl und als in der Summe der Regierungsjahre betheiligte aufgeführt waren. Wir ſind alſo ſchon hierdurch genöthigt, ſeine Arbeit mit dem größten Mißtrauen zu betrachten, und es für gänzlich unkritiſch zu erklären, wenn Einige den Euſebius deſſenungeachtet, ſo oft es ihnen bequem ſcheint, als gleichberechtigten Gewährsmann annehmen. Jedes Blatt der nächſten beiden Bücher führt den Beweis dieſer Annahme im Einzelnen.

Was nun die Zahl der Könige und die Summe ihrer Regierungsjahre betrifft, so schwanken die Angaben über die erste zwischen etwa 300 — 350 — 500: die Zeitsumme aber zwischen 49 und 54 Jahrhunderten, von Menes bis neun Jahre vor der Eroberung Aegyptens durch Alexander den Großen.

VI. Die Zeitdauer von Menes bis Alexander nach Manetho.

Wir sagten absichtlich: die Summe der Regierungsjahre. Aber ist damit gesagt, daß alle Dynastieen auf einander folgen? Wenn es ein getheiltes Reich gab, so mußten doch Königslisten, wie die unsrigen, die Häuser, welche sich in dasselbe theilten, nach einander aufführen. Aber wir nehmen hier eine oben, beim Schlusse unserer Untersuchung über den turiner Papyrus, gemachte Bemerkung wieder auf, und fragen: was berechtigt uns anzunehmen, die Summe der Regierungen in einer und derselben Dynastie sei nothwendig gleich der Zeitdauer der Dynastie? Gesetzt, wir hätten die Listen der Kaiser des römischen Reiches von Severus bis Theodosius, ohne alle geschichtliche Erklärung, könnten wir nicht berechtigt zu sein scheinen, die Summe ihrer Regierungen gleich mit der würklichen Zeit zu setzen, welche jene beiden Kaiser trennt. Und doch wäre der Irrthum bedeutend. Aber wer (wird man sagen) würde in einem solchen Falle überhaupt Summen ziehen? Gewiß niemand, welcher einen rein chronologischen Zweck hätte. Aber läßt sich nicht auch ein System denken, wo man einerseits nur die sämmtlichen Regierungsjahre derjenigen Glieder eines Hauses nach einander aufzählte, die nach oder neben einander, kürzer und länger regiert hatten, andrerseits den chronologischen

Schlüſſel dazu gab, wodurch man die eigentliche Zeitdauer für dieſes regierende Haus fand? Eine ſolche Darſtellung iſt bei vorherrſchender dynaſtiſcher Rückſicht und der Form von Königsliſten ſogar die natürliche. Bei einer ſolchen Methode nun iſt es gar nicht unmöglich, daß man auch von Anfang an in den Liſten des alten Reiches die Regierungszahlen eines Hauſes zuſammengezählt, als Probe für die einzelnen Jahre. Wahrſcheinlicher jedoch iſt es, daß dieſe Zuſammenzählung erſt im neuen Reiche für die beiden älteren Reiche geſchah: der Schlüſſel für die würkliche Zeitdauer war vielleicht im Anfange noch daneben erhalten in chronologiſch-geſchichtlichen Werken, die in den ſpäteren Zeiten des neuen Reiches verloren gingen oder vergeſſen wurden. So viel iſt aber ſicher, daß auch in Manetho's Liſten ſich nirgends Regierungen neben einander aufgeführt finden. Und doch zeigen die Denkmäler dergleichen im alten Reiche (in der zwölften Dynaſtie).

Im neuen Reiche allerdings wäre ein ſolches Verzeichnen der Summen aller Regierungsjahre eines Hauſes bei Manetho auffallend. Da es zu Anfange deſſelben Königsliſten vom alten und mittleren Reiche gab, ſo kann es unmöglich an geſchichtlichen Verzeichnungen über das neue gefehlt haben. Die Bildung und das Schriftthum Aegyptens wurden von da bis zum Untergange der römiſchen Herrſchaft nicht wieder unterbrochen: und Manetho lebte in der Blüthe der ptolemäiſchen Herrſchaft. Aber wer ſagt uns, daß die Liſten des neuen Reiches in ihrer jetzigen Form und mit ihren gegenwärtigen Summen das Werk Manetho's ſind? Können ſie nicht aus Auszügen des Geſchichtswerkes entſtanden, oder, da die Form von Liſten offenbar altägyptiſch iſt, durch Einſchaltung von Königsnamen (Mit- oder Gegenkönigen)

aus demſelben erweitert, und alſo chronologiſch verdorben ſein? Ueber dieſen Punkt wird erſt die Geſchichte der manethoniſchen Ueberlieferung unter den Händen der chriſtlichen Forſcher etwas Näheres lehren können, die Kritik der Denkmäler aber allein zur Entſcheidung führen..

Was aber die Folge der Dynaſtieen im neuen Reiche betrifft, ſo kann es hier bereits als nachgewieſen angenommen werden, daß keine derſelben, von der 18ten bis zur 30ſten, gleichzeitig mit einer andern war. Dieſe Wahrheit iſt von allen Aegyptologen anerkannt: was ihrer Wahrheitsliebe um ſo größere Ehre macht, als ihnen die daraus hervorgehende Dauer des neuen Reiches höchſt unbequem war. Wir wollen hier nur beiläufig bemerken, daß dieſe Dauer faſt genau eine dreizehnhundertjährige war.

Wenn nun aus jener Thatſache die Aegyptologen von Champollions Schule mit ihrem Meiſter den Schluß gezogen, es ſeien überhaupt bei Manetho keine Gleichzeitigkeiten anzunehmen, und es müßten alſo die Dynaſtieen des mittleren und alten Reiches ebenfalls als auf einander folgend gelten, ſo war das mindeſtens ſehr voreilig. Offenbar iſt die Schlußfolge von dem neuen Reiche auf zwei ganz davon verſchiedene Zuſtände vor demſelben eine eben ſo unberechtigte, als wenn, nach dem Untergange unſerer Geſchichte, ein künftiger Germanolog aus den Liſten von Dynaſtieen deutſcher Herrſcher des 19ten Jahrhunderts in Oeſterreich, Preußen, Bayern, Sachſen und Würtemberg den Schluß ziehen wollte, die „angeblichen" früheren Dynaſtieen der ſchwäbiſchen, fränkiſchen und ſächſiſchen Könige „aus der mythiſchen Zeit" haben entweder gar nicht beſtanden oder ſeien nothwendig gleichzeitige geweſen. Dazu kam, daß keiner von jenen, ſo wenig als die engliſchen Gelehrten, auch nur ver-

ſucht hat, die Zeitrechnung vor dem neuen Reich nach Manetho zu ordnen. Aber fragen wir doch lieber Manetho ſelbſt. Der Syncellus hat uns deſſen eigene Angabe aufbewahrt über die Dauer des Reichs, welches er in dreißig Dynaſtieen beſchrieben. Dieſe, ſeltſamer Weiſe bisher ganz überſehene, höchſt merkwürdige Stelle lautet folgendermaßen[76]):

„Die Zeit der von Manetho, in den drei Bän„den, in dreißig Dynaſtieen verzeichneten Ein„hundert dreizehn Geſchlechtsfolgen (Generatio„nen[77])) ergiebt ihm zuſammen dreitauſend „fünfhundert fünf und funfzig Jahre".

Dieß kann nur aus Manetho ſelbſt entnommen ſein, denn es paßt durchaus nicht in des Syncellus Kanon und Berechnungen. Es kann auch keine Verſchreibung dabei ſtatt finden, denn er berechnet die 3555 Jahre von „etwa dem funfzehnten" (ſollte ſein: 9ten) Jahre vor Alexander, in welchem der von ihm ſelbſt, in dieſer Stelle als letzter König der manethoniſchen Verzeichnung genannte jüngere Nektanebus, der letzte Pharao ägyptiſchen Stammes, umkam (beim Syncellus im Jahr der Welt 5147), bis aufwärts zum Jahre der Welt 1586 (ſollte ſein: 1593), und gründet hierauf ferner eine Rechnung, auf die wir bei Schilderung der chriſtlichen Chronographen zurückkommen werden. Nämlich da ihm das ſechszehnte Jahrhundert der Welt vor die Sündfluth fällt, ſo berechnet er ganz unbefangen, wie viele jener 3555 Jahre man „für die Zeit, die nicht geweſen ſei", abrechnen müſſe, um nach der Sprachverwirrung trocknen Fußes die ägyptiſche Chronologie mit dem Mizraim anzuheben, welchen die Aegypter ſonderbarerweiſe Menes genannt. Dieſe ein-

[76]) Syncellus Chronogr. p. 52. D. S. Urkundenbuch A. I.
[77]) γενεαί.

fältige Berechnung iſt uns an ſich höchſt gleichgültig: aber ſie wird dadurch von der größten Wichtigkeit, daß ſie erſtlich jene Zahl der Zeitdauer verbürgt: ſie kann kein Schreibfehler ſein. Zweitens aber beweiſt ſie, daß der Syncellus ſie nicht erfunden, oder irgend ein Anderer ſie ſich, einem Syſtem zu Gefallen, durch Verſtümmelung manethoniſcher Angaben zurecht gemacht habe: denn ſie paßt in keines chriſtlichen Kirchenvaters und Chronologen Syſtem. Wir dürfen ſagen, daß uns des Manetho Zahlen eben ſo ſicher überliefert ſind, wie die des ptolemäiſchen Kanons.

Hiernach ſetzen wir alſo feſt, daß Manetho dem ägyptiſchen Reiche von Menes an bis zu des jüngeren Nektanebus Tode eine Dauer von

„dreitauſend fünfhundert fünf und funfzig Jahren"

zugeſchrieben habe. Der Syncellus konnte dieß in einem Abſchnitte des africaniſchen Auszuges finden, den er ſonſt nicht ausſchrieb: denn wir kennen Africanus nur durch ihn. Vielleicht fand er die Angabe nur in einer der Ausgaben oder Abſchriften der manethoniſchen Liſten, die er als von ihm verglichen erwähnt. Ja er mochte auch das manethoniſche Geſchichtswerk ganz oder zum Theil vor Augen gehabt haben, eben ſo gut, wie er Eratoſthenes Königsliſte kannte, welche ſeine Vorgänger vernachläſſigt hatten.

Wir haben alſo, nach demſelben Gewährsmann, in der Summe aller Dynaſtieen Manetho's anderthalb bis zweitauſend Jahre mehr, als Manetho ſelbſt für die Dauer der ägyptiſchen Geſchichte innerhalb der 30 Dynaſtieen angegeben hatte. Die Zuſammenzählung der Dynaſtieen iſt alſo nicht Manetho's Werk.

So wie dieſer Hauptpunkt feſtſteht, drängt ſich die

Frage auf: welche Dynaſtieen bildeten die geſchichtliche Reihe für die Zeitrechnung? welche waren gleichzeitige? Manetho muß dieß in ſeinem Geſchichtswerke angegeben haben: wir ſahen oben, daß in dem Papyrus ſich vielleicht ein ſolcher Schlüſſel befand.

Man könnte ſagen: die Dauer des alten und mittleren Reiches ſei nach Manetho 3555 Jahre, weniger die 1300 Jahre, die er ungefähr der Zeit des neuen Reiches (Dyn. XVIII — XXX.) gegeben: alſo in runden Zahlen etwa 3250 Jahre. Allein wie dieſe Zahl mit denen der einzelnen Dynaſtieen vereinigen? Und wiſſen wir denn, ob Manetho's Annahme für dieſe Dauer des Reichs, von Menes bis zur Vertreibung der Schäferkönige aus Memphis, eine hinlänglich begründete war? Die Denkmäler können uns wohl augenſcheinlich machen, daß die früheren Dynaſtieen geſchichtliche Könige enthielten: und von der vierten Dynaſtie iſt dieß zugeſtändlich bewieſen: allein eine Chronologie können auch die Denkmäler nicht geben, noch ſie erſetzen, wenn ſie verloren iſt.

Sollten wir dieſen chronologiſchen Schlüſſel vielleicht in den Forſchungen der alexandriniſchen Gelehrten des Muſeums finden? Sie waren ja die Väter der alten Chronologie: die Ptolemäer waren ihre Beſchützer: die ägyptiſchen Archive ſtanden ihnen offen. In jeder Beziehung hatten ſie alſo große Vortheile vor Manetho: ihre geiſtige Umſicht und Ueberlegenheit, ihre Bekanntſchaft mit den Zeitforſchungen aller Völker der alten Welt und ihre allgemeine Gelehrſamkeit mußte, mit Vorarbeiten wie die von Manetho, die gänzliche oder verhältnißmäßige Unkunde der alten Sprache und des alten Schriftthums Aegyptens mehr als erſetzen: Alexandrien ſelbſt mußte voll ägyptiſcher Pundits oder Hierogrammaten ſein, und Dicäarchus, Eratoſthenes und Apollodor waren

keine Wilsorde: ja sie waren verhältnißmäßig selbst viel gelehrter, als die, übrigens hochachtbaren, Präsidenten der orientalischen Gesellschaft, William Jones und Colebrooke.

Unmöglich konnten griechische Köpfe, zum Theil aus Aristoteles Schule, Kritiker und Forscher, deren Scharfsinn nie übertroffen worden, durch jene ägyptische Methode getäuscht oder befriedigt werden.

Aber machten sie würklich die alte ägyptische Zeitrechnung zum Gegenstande ihrer Forschungen, und sind ihre Arbeiten uns erhalten? Das Letzte wenigstens sollte man vielleicht bezweifeln: denn nicht allein hat Diodor wenig oder nichts von ihnen gelernt, und neuere Forscher, die weit über dem unkritischen Sizilier stehen, scheinen so sicher gewesen zu sein, dort Nichts zu finden, daß sie nicht einmal danach gesucht haben. Aber es möchte sich vielleicht doch ganz anders verhalten.

Ehe wir uns zu den Griechen wenden, müssen wir noch einige Worte über andere ägyptische Chronographen und Geschichtschreiber sagen, die von den Alten erwähnt werden.

VII. Manetho's Nachfolger: Ptolemäus, Apion, Chäremon, Heraiskus.

Manetho's Größe zeigt sich am allerklarsten durch die Denkmäler, welche uns nun erschlossen sind. Sie ist aber auch schon erkennbar durch die von ihm bewürkte Förderung der ägyptischen Alterthumskunde unter den Alexandrinern, und wird endlich noch anschaulicher durch die Unbedeutendheit der ägyptischen Forscher selbst, welche, seinem Beispiele folgend, in griechischer Sprache, über Zeitrechnung und Geschichte ihres Volkes schrieben.

Der älteſte derſelben, von welchem wir Kunde haben, iſt ein mendeſiſcher Prieſter, Ptolemäus, wahrſcheinlich noch aus der Zeit der Ptolemäer, da ihn ſchon Apion, der Zeitgenoſſe des Joſephus, anführt. Er ſchrieb nach Tatian und Clemens[78]) drei Bücher über die Zeitrechnung, worin er die Geſchichte der ägyptiſchen Könige mit den griechiſchen Anfängen, ja, wie es ſcheint, auch mit dem Anfangspunkte der jüdiſchen in Einklang zu bringen ſuchte. Er berichtete, daß Amoſis gleichzeitig mit Inachus regierte, daß er Avaris zerſtörte, und daß Moſes unter ihm das Volk der Juden aus Aegypten führte. Dieß iſt Alles, was wir von ihm wiſſen.

Mehr erfahren wir über Apion ſelbſt, der ſich auf ihn beruft. Er lebte im erſten Jahrhunderte, und machte Griechen und Römer von ſich reden. Aus der kleinen Oaſe gebürtig, alſo ein Libyer, des Poſidonius Sohn, ließ er ſich zum Alexandriner machen, und nannte ſich Pleiſtonikes, oder der Viel-Sieghafte. Seine Beleſenheit in Alterthumskrämereien war ſprüchwörtlich, eben wie ſeine Eitelkeit. Seine vier oder mehr Bücher über ägyptiſche Geſchichten enthielten, vorzugsweiſe oder ausſchließlich, alle ſehenswerthen Merkwürdigkeiten Aegyptens. Derſelben Art war auch ſeine helleniſche Gelehrſamkeit. Beſſer als alles Andere bezeichnet den Mann, der ſich, ſeiner Kunde der helleniſchen Wiſſenſchaft wegen, von vielen griechiſchen Städten Bürgerbriefe erbettelte, die große Entdeckung, die er über Homer gemacht, und auf die er ſich viel zu Gut that. Homer hat 24 Geſänge der Ilias geſchrieben, und eben ſo viele der Odyſſee: nichts Anderes, wenigſtens nicht, als er die Ilias herausgab: denn die beiden

[78]) S. Urkundenbuch A. VI. Die einzelnen Stellen in Fabric. Bibl. Gr.

erſten Buchſtaben dieſes Gedichtes bedeuten 48, womit der große Mann eben andeuten wollte, was und wie viel er würklich geſchrieben. Aus Haß gegen die Juden, und vielleicht aus perſönlichem Neid gegen Joſephus, ſchrieb er ein giftiges Buch gegen beide, mit beſonderer Beziehung auch, wie es ſcheint, auf die Geſchichte des jüdiſchen Krieges. Allein hier traf er es unrecht. Joſephus Gegenſchrift iſt nicht allein eine ſchlagende Widerlegung, ſondern überhaupt eine der geiſtreichſten und gelehrteſten Streitſchriften aller Zeiten. Wie unwiſſend Apion in der jüdiſchen Geſchichte und wie unverſchämt in ſeinen offenbaren Lügen er war, überſteigt allen Glauben. Der Auszug fand nach dieſem Sylbenſtecher im erſten Jahre der ſiebenten Olympiade ſtatt: gleichzeitig alſo mit der Gründung Karthago's. Dieſe Gleichzeitigkeit führte er ſelbſt an, und ihr zu Gefallen, und zur Verſpottung der Juden, war das Fäbelchen erſonnen. Von Moſes wußte der Mann, daß er aus Heliopolis gebürtig war: denn ſo hatte Apion ſelbſt „von den älteren Leuten des Ortes" vernommen. Moſes war ein Tauſendkünſtler: vor den oben offenen Bethäuſern, die er dort anlegte, richtete er Säulen auf, die auf einem ausgehauenen Kahne ſtanden: auf dieſen fielen die Sonnenſtrahlen von oben ſo herab, daß der Schatten immer mit der Sonne herumging. So viel von Moſes Perſon. Vom Auszuge erzählte er, daß Moſes ſich vor der Geſetzgebung 40 Tage am Sinai verſteckt, und daß die Israeliten, 110,000 Mann ſtark, in ſechs Tagen nach Judäa gelaufen, und da ſie ſich mit dieſem Laufen Beulen geholt (ägyptiſch Sabbô), ſo nannten ſie den ſiebenten Tag den Sabbath: denn ihre Sprache war ägyptiſch. Offenbar glaubte der Schalk wenig oder nichts von ſolchen Ungereimtheiten, aber er wußte, dergleichen ergötzte die Alexandriner, ſeine Gön-

ner, welche von Neid und Haß gegen die reichen und mächtigen Juden erfüllt waren [79]). Es bleibt alſo von ihm nichts anderes zu ſagen übrig, als daß er ein in Kleinigkeiten der Alterthumskrämerei gelehrter Mann war, der den ägyptiſchen Ciceronen der Zeit bei angeſehenen Reiſenden das Handwerk zu verderben ſuchte: ein eitler Bücherwurm, ohne Urtheil, Ideen und Charakter. Für dergleichen Alterthumskram führt ihn auch Plinius an, wo er von einem koloſſalen Sarapisbild im Labyrinthe ſpricht; für dergleichen auch erwähnt ihn Aulus Gellius, nicht ohne Rüge ſeiner unleidlichen Prahlerei. Daß einige der älteren Kirchenväter, Juſtin und Julius Africanus, mit großer Achtung von ihm reden, macht ihrer chriſtlichen Liebe mehr Ehre als ihrem Urtheil. Das einzige Vernünftige, was Clemens von ihm anführt, daß die Hykſos unter Amoſis Avaris verloren, hatte er aus Ptolemäus dem Mendeſier entlehnt [80]). Den Beinamen Mochthos (Mühſeligkeit, Plage) mögen ihm die Griechen wohl nicht ohne Doppelſinn gegeben haben. Es iſt durchaus nothwendig, dieſen Charakter des Mannes feſtzuhalten, um ſich nicht abſchrecken und irre machen zu laſſen durch Plinius Behauptung, Apion und ſeines Gleichen hätten über die Pyramiden nichts Sicheres herausfinden können. Männer wie Apion können nur verwirren.

Etwas älter war Chäremon, aus deſſen ägyptiſcher Geſchichte Joſephus in ſeiner Schrift gegen den Apion die Darſtellung des Auszuges mittheilt [81]). Er iſt offenbar derſelbe, welchen Porphyrius zweimal als einen angeſehenen

[79]) Ios. contra Apion. II, 2. 3.

[80]) Plio. H. N. XXXVII, 5. A Gellius N. A. V, 14. Iustin. ad Gentes. Tatianus c. 59. (Vgl. Tertullian. Apolog. c. 19.) Clem. Alex. Strom. I, 21.

[81]) Ioseph. c. Apion. I, 32.

Schriftſteller über die ägyptiſche Theologie anführt. In dem verlorenen Sendſchreiben an Anebo, aus welchem Euſebius ſchätzbare Bruchſtücke aufbewahrt hat, berief jener heidniſche Philoſoph ſich auf „Chäremon den Hierogrammaten", um zu beweiſen, daß die, ihm damals ſehr anſtößige, Lehre von der Macht der Zauberer, deren Verwünſchungen ſelbſt die Götter fürchteten, und die Himmel und Geſtirne bewegen könnten, würklich ägyptiſche Lehre ſei[82]). Er gab auch in demſelben Werke eine Darſtellung aus Chäremon über das geſammte ägyptiſche Götterſyſtem[83]). Nach dem Auszuge bei Euſebius ſoll Chäremon behauptet haben, die älteſten ägyptiſchen Gottheiten ſeien die Planeten, die Geſtirne des Thierkreiſes und andere, mit den Dekanen und Horoſkopen. Wir haben hier das ägyptiſche aſtronomiſch-aſtrologiſche Element, vielleicht ſchon gefärbt mit dem von den Griechen entlehnten zwölfzähligen Thierkreiſe, und mit ſtoiſcher Auffaſſung. Denn die Stoiker verdarben die alte Mythologie, wenngleich nicht ſo gründlich wie die Neuplatoniker, doch mit gänzlichem Mangel an Poeſie und geſchichtlichem Sinne. Daß Chäremon aber kein geiſtiges Princip in der älteſten Theologie angenommen, braucht man deßhalb dem Biſchof von Cäſarea nicht auf's Wort zu glauben. In dem Werke über Enthaltung von Fleiſchſpeiſen[84]) führt Porphyrius aus „Chäremon dem Stoiker" eine Darſtellung des prieſterlichen Lebens an, welche alle Spuren der Aechtheit an ſich trägt, nämlich als Lehre der ägyptiſchen Bücher. Es kam ihm hierbei darauf an, den Chäremon in ſeiner Eigen-

[82]) Porphyr. ep. ad Anebo, ap. Euseb. Praepar. Evangel. V, 10.
[83]) Porphyr. ebdſ. III, 4.
[84]) Porphyr. de abstin. II, 6—8. Siehe oben bei den heiligen Büchern: Bücher der Propheten.

ſchaft als griechiſch gebildeten Philoſophen geltend zu machen, wie im Sendſchreiben an Anebo als Hierogrammaten. Er ſagt von ihm, daß er ein wahrheitsliebender, genauer und unter den ſtoiſchen Philoſophen ſehr beachtenswerther Mann geweſen: er habe auch bemerkt, daß die ägyptiſchen Prieſter bei ihrem Volke als Philoſophen gegolten hätten, d. h. dieſelbe Stelle eingenommen, welche bei den Griechen die Philoſophen hatten. Wir haben alſo einen alexandriniſch gebildeten Aegypter, oder einen in die ägyptiſche Prieſterſchaft aufgenommenen Alexandriner, griechiſcher Herkunft, vor uns. Möglicherweiſe iſt es derſelbe, welcher von Alexandrien aus dem Statthalter Aelius Gallus folgte, als dieſer, unter Tiberius, ſich nach Heliopolis begab, um dort die Alterthümer der Stadt zu beſichtigen. Strabo, der ſich im Gefolge des Statthalters befand, ſagt, Chäremon habe ſich angemaßt, die philoſophiſche und aſtronomiſche Geheimwiſſenſchaft zu verſtehen, für welche die alte Prieſterſchule von Heliopolis angeblich noch zu Plato's und Eudorus Zeit berühmt war: er habe ſich aber lächerlich gemacht, als ein prahleriſcher und unwiſſender Menſch. Die Einerleiheit dieſes und jenes Chäremon läßt ſich nicht beweiſen. Suidas führt Chäremon ohne weitere Bezeichnung als Verfaſſer einer Schrift über die Hieroglyphik an[85]), und das iſt wohl wahrſcheinlicher der Hierogrammat.

Wie es nun auch mit des Hierogrammaten theologiſch-alterthümlicher Gelehrſamkeit geſtanden haben mag, die von Joſephus gegebene Probe[86]) ſeiner geſchichtlichen Forſchung

[85]) Suid. Ἱερογλυφικά. Außerdem nennt er einen Χαιρήμων Ἀλεξανδρεύς, als Philoſophen in Alexandrien, Lehrer und Vorgänger des Dionyſios: dieſer Dionyſios lebte bis zu Trajans Zeit.

[86]) S. Urkundenbuch B. III.

berechtigt nicht zu glänzenden Erwartungen auf dieſem Gebiete. Sie iſt ſehr charakteriſtiſch, weil ſie eine ägyptiſche Ueberlieferung betrifft, die wir auch aus Manetho kennen. Chäremon gab in ſeiner ägyptiſchen Geſchichte die Erzählung, wie unter Amenophis Ausſätzige und Krüppel aus Aegypten ausgezogen ſeien, unter Anführung eines Tiſithen: jenes ſeien die Israeliten geweſen, dieſer Mann Moſes. Die Ueberlieferung bei Manetho und Chäremon iſt offenbar dieſelbe: mit allen den Verſchiedenheiten und Widerſprüchen, welche Sagen und Märchen eigenthümlich ſind. Aber der wichtige Unterſchied iſt dieſer. Manetho erzählte jene Ueberlieferung redlich, indem er ſie als eine unverbürgte Volksſage gab: Chäremon geradezu als Geſchichte. Die nähere Prüfung beider Erzählungen gehört dem vierten Buche an: hier genügt es, auf den Abſtand zwiſchen beiden Schriftſtellern aufmerkſam zu machen, den die Art der Darſtellung verräth.

Einer andern Zeit und Schule gehörte der vierte Aegypter an, von deſſen chronologiſch-geſchichtlicher Forſchung nach Manetho wir Kunde haben: Heraiskus, ein asceticſch-myſtiſcher Heiliger zu Alexandrien, wie es ſcheint, aus den Anfängen der neuplatoniſchen Schule im dritten Jahrhunderte [87]). Die Neuplatoniker ſuchten ihn offenbar als einen prophetiſchen, göttervertrauten Mann darzuſtellen, und ſein Leben wunderbar auszuſchmücken. Nach ihnen war der Wundermann ſchon als ein zweiter Horus geboren — nämlich mit dem Finger in dem Munde, aus welchem er würklich hatte herausgeſchnitten werden müſſen. Viel beredter war er dadurch nicht geworden, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe ſeiner theoſophiſchen Lobredner. Auch das dialektiſche Philoſophiren war eigentlich nicht ſeine Sache: aber er klügelte eine Urge-

[87]) Suidas v. Ἡραΐσκος.

ſchichte Aegyptens heraus, die, ſagt Suidas, 30,000 Jahre enthielt, und ſogar noch ein wenig mehr: vielleicht die Kleinigkeit von 6525 Jahren, um das Weltjahr voll zu machen. Seine größte Stärke beſtand darin, daß er einem Thiere und einem Götterbilde anmerken konnte, ob es ein heiliges ſei. War es keins, ſo blieb er ganz ruhig und kalt: war aber der Stier oder Bock ein geheiligter, und das Standbild ein geweihtes, ſo rührte ihn das darin wohnende Göttliche ſo gewaltig, daß er zu ſpringen begann und in Verzückung gerieth. Kein Wunder, daß, als er ſtarb, und mit allem oſiriſchen Schmucke beſtattet wurde, die Gläubigen ein Licht ſahen.

Das iſt Alles, was wir von Manetho's ägyptiſchen Nachfolgern auf dem geſchichtlichen Gebiete erfahren.

Schluß. Zuſammenfaſſung.

Die bisherige Unterſuchung ſcheint uns alſo folgende theils erwieſene Sätze, theils Haltpunkte der weiteren Forſchung ergeben zu haben.

Erſtlich. Die Aegypter beſaßen Schrift und Bücher ſchon in der früheſten Zeit, aus welcher wir Denkmäler beſitzen. Griffel und Dintenfaß erſcheinen bereits auf den Denkmälern der vierten Dynaſtie, den älteſten der Welt.

Zweitens. Das älteſte Schriftthum der Aegypter war in ihren heiligen Büchern enthalten.

Drittens. Dieſe heiligen Bücher — deren eines wir beſitzen — enthielten geſchichtliche Beſtandtheile aus dem alten Reiche.

Viertens. Die ganze ſtreng geſchichtliche Ueberlieferung der Aegypter hängt an Königsliſten, geordnet nach den Häuſern, welche in Aegypten geherrſcht.

Fünftens. Daneben gingen her Geſänge zum Preiſe der Könige, eben ſowohl aus der rein geſchichtlichen, als aus der mythiſchen Zeit (Oſiris- und Seſoſtris-Geſänge).

Dieſe fünf Sätze bezeugen die Denkmäler, einſtimmig mit der griechiſchen Ueberlieferung.

Sechſtens. Die ägyptiſche Geſchichte zerfällt in drei große Theile: das alte Reich des Menes — das mittlere Reich, während deſſen Aegypten den in Memphis herrſchenden Hykſos zinspflichtig war — das neue Reich, von der achtzehnten Dynaſtie an, welche die Hykſos vertrieb. Dieſe Dreitheiligkeit ergiebt ſich aus den Denkmälern ſchon durch die achtzehnte Dynaſtie: außerdem aus Manetho.

Siebentens. Aus der erſten Zeit dieſes neuen Reiches — gleichzeitig mit dem Auszuge — ſind uns über die beiden früheren Reiche zwei große Königsfolgen auf Denkmälern und eine geſchriebene Königsliſte erhalten: die Tuthmoſistafel, die Rameſſestafel und der Königspapyrus.

Achtens. Die Tuthmoſistafel giebt 30 Könige des mittleren Reiches und 31 des alten: die Rameſſestafel die 18te Dynaſtie und 39 Könige des alten Reiches: der Königspapyrus muß über 250 Könige aufgeführt haben: von 139 ſind die Schilder mehr oder weniger erhalten.

Neuntens. Die Königsfolgen ſind theils reine Folgen regierender Pharaonen, theils königliche Geſchlechtsregiſter, die durch nicht regierende und als ſolche bezeichnete Königsſöhne durchgeführt werden.

Zehntens. Schon die bisherige Forſchung zeigt Lücken und Sprünge in jener Königsfolge.

Eilftens. Der Königspapyrus ſchreitet nach Dynaſtieen fort, beginnend mit den Götterdynaſtieen, zwiſchen welchen und Menes eine unbeſtimmbare Anzahl von mythiſchen, oder geſchichtlichen, aber landſchaftlichen Königen liegt.

Zwölftens. Nirgends kommen im Papyrus Regierungen neben einander vor: hat es ſolche gegeben (und dieß beweiſen Denkmäler), ſo wird anzunehmen ſein, daß die einzelnen Könige ſolcher gemeinſchaftlichen Regierungen im Papyrus nach einander aufgeführt werden.

Dreizehntens. Manetho, der unter den erſten Ptolemäern den Griechen die Schätze des religiöſen und politiſchen Alterthums eröffnete, iſt eine rein geſchichtliche Perſönlichkeit, über welche die griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller nichts Widerſtreitendes, wohl aber ſehr Achtbares berichten.

Vierzehntens. Sein Geſchichtswerk umfaßte von Menes bis Alexander 3555 Jahre, und war durchaus von unſern Königsliſten verſchieden, obwohl es höchſtwahrſcheinlich, nach ägyptiſcher Sitte, ſolche Liſten von der erſten bis dreißigſten Dynaſtie enthielt.

Funfzehntens. Als Quellen benutzte er nicht nur die alten Königsliſten und die heiligen Bücher, ſondern er muß auch chronikenartige Behandlungen der älteren Geſchichte vorgefunden haben, worin Volksſagen und unverbürgte Nachrichten neben Annaliſtiſchem verzeichnet waren. Er führte dergleichen Nachrichten bei der Erwähnung des Auszuges der Juden an, indem er ſie als ſolche namhaft machte und von ſtreng Geſchichtlichem unterſchied.

Sechzehntens. Die Summen der Regierungen in den einzelnen Dynaſtieen geben ungleich mehr als jene 3555

Jahre: alſo folgten ſie nicht alle auf einander, ſondern einige derſelben müſſen gleichzeitig geweſen ſein.

Siebenzehntens. Außerdem aber iſt es ſehr zweifelhaft, ob die Summe der Regierungen einer Dynaſtie die Zeitdauer derſelben darſtelle, und nicht vielmehr bloß die Summe aller in dieſer Dynaſtie enthaltenen Regierungsjahre, gleichviel ob die Könige alle auf einander folgten, oder ob Mitregierungen ſtatt fanden.

Achtzehntens. Jedenfalls muß Manetho alſo einen chronologiſchen Kanon oder Schlüſſel gefunden und gegeben haben, der uns aber verloren gegangen.

Neunzehntens. Keiner ſeiner ägyptiſchen Nachfolger iſt auch nur entfernt mit Manetho zu vergleichen.

Zwanzigſtens. Es iſt kaum zu bezweifeln, daß die Forſcher des Muſeums den Kanon gekannt und benutzt haben.

Der größte Theil der chronologiſchen Punkte hat durch die bisherige Unterſuchung natürlich nur im Allgemeinen wahrſcheinlich gemacht und vorläufig bewieſen werden können. Der Weg zu ihrem vollſtändigen Beweiſe muß zuvörderſt in der Vergleichung der ägyptiſchen Ueberlieferung mit der griechiſchen geſucht werden, und in der Geſchichte der ägyptiſchen Zeitrechnung während der chriſtlichen Zeit. Dieß werden die folgenden drei Abſchnitte verſuchen. Den eigentlichen, durchgeführten Beweis kann nur die vergleichende Kritik aller Ueberlieferungen unter ſich und mit den Denkmälern liefern; dieß wird für das alte Reich im zweiten, für das mittlere und neue im dritten Buche geſchehen.

Unterdeſſen aber glauben wir auf dem bisher durchwanderten Gebiete ſo viel gefunden zu haben, um zu der Behauptung berechtigt zu ſein, daß die ägyptiſche Forſchung, auch abgeſehen von den uns jetzt erhaltenen gleichzeitigen

Denkmälern über die einzelnen Regierungen, bis in's fünfte Jahrhundert nach Menes hinauf, auf einem viel besseren Grunde stehe, als man bis jetzt gewöhnlich für viel spätere Zeiten angenommen. Wir besitzen, nach so entsetzlicher Zerstörung durch die Jahrhunderte und die Menschen, und nach kaum planmäßig begonnener Grabung und zusammenhängender wissenschaftlicher Forschung, schon jetzt chronologische Urkunden, vor aller Zeit geschrieben, aus welcher Handschriftliches erhalten ist, ja in welcher neuerdings überhaupt Bücherschrift angenommen worden. Wir haben ferner gleichzeitige Denkmäler mit Königsnamen, deren Alter das jener geschriebenen Urkunden ungefähr um eben so viel übersteigt, als diese über den Anfang unserer Zeitrechnung hinausragen, nämlich etwa anderthalbtausend Jahre. Wir haben endlich allen Grund anzunehmen, daß jenen chronologischen Schriften eine ächt geschichtliche Ueberlieferung zu Grunde lag. Schon sehen wir das Chaos des ägyptischen Alterthums sich in drei große Massen scheiden, und es fragt sich nur, ob es uns gelingen kann, den Schlüssel zu einer weiteren, rein chronologischen Abtheilung jeder dieser Massen vermittelst der Königslisten und Denkmäler zu finden, und den Rahmen auszuspannen, in welchen die einzelnen Könige der ägyptischen Denkmäler und die Hauptpunkte der ältesten Völkergeschichte eingezeichnet werden können.

Zweiter Abſchnitt.

Die Forſchung der Griechen über die ägyptiſche Zeitrechnung.

Einleitung.

Die älteſte Ueberlieferung. Homers und der Späteren Thon (Thonis) und Proteus. Die Joner bei den Aegyptern.

Wenn auch die Sagen von Kekrops, dem Aegypter, und von Aegyptos, Sohn des Belos (der auch Ninos Vater war) und Danaos Bruder, alt ſind, und alſo Begebenheiten andeuten, die auf das Land Aegypten zurückführbar ſind; ſo liegen dieſe doch vor aller Zeitrechnung, und gehören in das Gebiet der Anfänge. Daß für jene Annahme Vieles ſpreche, obwohl nichts deſto weniger weder Kekrops, der Zwiegeſtaltete, noch Aegyptos, des Belos Sohn, Aegypter geweſen, werden wir im fünften Buche wahrſcheinlich zu machen ſuchen. Hier ſtellen jene Sagen uns nur den Hintergrund helleniſcher Ueberlieferung über Aegypten dar. Dieſer Ueber-

lieferung ſelbſt begegnen wir in den Urkunden der Hellenen zuerſt bei Homer. Der Sänger der Odyſſee läßt im vierten Geſange den Menelaus von ſeiner und der Helena Fahrt nach Aigyptos, dem himmelentſproſſenen Strome, erzählen, von der Weiſſagung des dortigen Meergottes Proteus, des Wandelbaren, und von den Heilkräutern, welche Polydamna der Helena ſchenkte. Dieſe Polydamna nennt er des Thon Gemahlin. Spätere bildeten ſich daraus, ohne Zweifel zu ihrem Vergnügen, einen König Thonis, von welchem die Geſchichte eben ſo wenig weiß als der göttliche Homeros: Diodor und Strabo bezeugen, daß Thonis der alte Name einer Handelsſtadt beim Ausfluß des Niles war, unweit von der kanopiſchen Mündung: wahrſcheinlich war ſie das ſpätere Herakleum, welches an der Einfahrt in die nördlich von Alexandrien liegende Bucht ſtand, deren Umgebung in griechiſcher Zeit die menelaitiſche Landſchaft heißt[88]).

Dieſe, vielleicht von den Cyklikern ausgebeutete Sage, zuſammenhangend, oder ſpäter verſchmolzen, mit der Mythe der Helena-Selene, iſt der Grund jener, von Steſichorus zuerſt dargeſtellten, von Euripides entwickelten Fabel, wie König Proteus dem Paris die Helena abgenommen, und ihm das Scheinbild derſelben nach Troja mitgegeben.

In Aegypten ſelbſt hatte ſich zu Herodots Zeit, alſo etwa anderthalb Jahrhunderte nach Steſichorus, das artige Märchen gebildet, welches der Altvater berichtet (II. 112 ff.). Die Prieſter erzählten es ihm ungefähr ſo: „Stürme trieben „den Räuber der Helena in die kanopiſche Bucht: ſeine „Sklaven benutzten das Recht der Freiſtätte im Hofe des „Heraklestempels, erklärten ſich als des Gottes Sklaven, „und verklagten nun ihren alten Herrn bei Thonis, jener

[88]) Diodor. I. c. 19. Strabo XVII. c. 1.

„Mündung Wächter. Dieſer ſandte ſogleich einen Bericht „an König Proteus nach Memphis, und erbat ſich Befehle, „ob der ausländiſche Verräther ſeines eigenen Gaſtfreundes, „der demſelben ſein Weib entführt, im Aegyptenlande ſolle „feſtgehalten und zur Rechenſchaft gezogen, oder ſeiner Wege „entſandt werden. Proteus ließ ſich die ganze Geſellſchaft „nach Memphis ſenden, verhörte den Alexandros, überführte „ihn durch die Ausſage ſeiner Sklaven, hielt ihm dann, als „einem Verführer und Räuber, eine ſehr ernſte Strafpredigt, „und that ihm folgenden Beſchluß kund: Helena und die „Schätze behalte ich in Verwahrung, bis Menelaus kommt „ſie abzuholen: dir ſelbſt erlaſſe ich die Todesſtrafe, die du „verdient, da ich gelobt, keinem Fremden das Leben zu neh„men, der an dieſe Küſten geworfen wird: dieß jedoch nur „unter der Bedingung, daß du binnen dreier Tage das Land „verläſſeſt, ſonſt aber als Feind behandelt werdeſt. Und da„bei hatte es ſein Bewenden".

Wir können aus der Geſammtanſchauung des Verhältniſſes der ägyptiſchen Ueberlieferungen dem gelehrten und geiſtreichen Welcker nur beipflichten, welcher in dieſer Erzählung ein ägyptiſches Prieſtermärchen ſieht[89]). Seit Pſammetichus Zeit hatte griechiſches Schriftthum einen Sitz in Naukratis, und einen Träger an der Dollmetſcherzunft. Die Griechen konnten nicht unterlaſſen, ſich in dem Lande alter Wunder nach den Freunden und Bekannten des Menelaus zu erkundigen, an deren Geſchichtlichkeit ſie keinen Zweifel hatten. Die Aegypter befragten ihre Bücher, wie die Brahminen die ihrigen auf die Fragen der Engländer nach der

[89]) Die Verhandlungen über dieſen Punkt ſind von Bähr in ſeiner Ausgabe des Herodot (zu II, 113.) ausführlich zuſammengeſtellt.

Familie Noah: wie dieſe fanden ſie auch eine Antwort: und die Dollmetſcher wucherten mit dem Funde.

Es iſt aber chronologiſch ſehr wichtig, die eben angedeutete Anſicht über die Quelle jener Erzählungen feſtzuhalten. Die Griechen mußten, eben wie die Aegypter, einen Anhaltspunkt ſuchen für ihr gemeinſames Alterthum. Proteus war aus einem Meergotte ein König geworden. Rechnungen, wie man ſie ſchon vor Ariſtoteles und vor der genauen Beſtimmung der Olympiaden und des troiſchen Zuges durch ſeine Schule anſtellen konnte, führten für dieſe große Epoche auf das Ende der neunzehnten Dynaſtie, oder den Anfang der zwanzigſten, und je nachdem man ſich für das eine oder das andere entſchied, bezeichnete man den einen oder andern ägyptiſchen König als „König Proteus". Wie das Mißverſtändniß der alten Ueberlieferung zunahm, und der lebendige Sinn für Dichtung abſtarb, erfand man für Diodor und ſeines Gleichen jene ſchöne Erklärung der homeriſchen Sage über dieſen Proteus, womit er ſich viel weiß: nämlich König Ketes, der Proteus der Hellenen, ſei vom Dichter als ein ſich in verſchiedene erſchreckliche Thiergeſtalten Verwandelnder dargeſtellt, weil — die ägyptiſchen Könige wunderlichen Thierſchmuck auf dem Haupte trügen, des größeren Anſehns bei ihren Unterthanen halber und zum Erſtaunen der Fremden und Feinde.

Homers Erwähnungen (XIV, 257 ff. IV, 227 ff.) zeigen, daß ſchon im alten Volke der Joner Aegypten als ein geordnetes Reich erſchien, und daß auch ihnen ſchon Aegypten als das Vaterland der Arznei und Apothekerei bekannt war: wie denn auch wir noch mit den Byzantinern und Arabern die Lehre von der Scheidung und Miſchung der Stoffe vom

Lande Chemi d. h. Aegypten benennen. Uns kann dieß um so weniger wundern, da ein hieratiſcher Papyrus aus dem 13ten Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung unter andern Völkern auch die „Jun" d. h. Jonier nennt [90]): ein Name, unter welchem die helleniſchen Stämme dem frühen Morgenlande bekannt waren: denn das Javan der Schrift iſt, nach Maßgabe der Buchſtaben geleſen, auch nur Jün und kommt ſchon bei Joel vor, nach der gewöhnlichen Annahme alſo im neunten Jahrhunderte vor Chriſtus, nach der unſrigen im zehnten.

Erſtes Hauptſtück.

Herodot.

1. Herodots Stellung zu ſeinen unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern.

Die geſchichtliche Kunde Aegyptens begann mit Herodot: Hekatäus der Aeltere, der Mileſier, war in Aegypten geweſen (II, 143.), jedoch offenbar ohne beſondern Gewinn für ſeine geſchichtlichen Kenntniſſe. Hippys von Rhegium, zu Xerxes Zeit, hatte die Aegypter in ſeiner Chronik das älteſte Volk genannt [91]), und dieſe Anſicht wahrſcheinlich, wie Diodor, darauf geſtützt, daß die eigenthümliche Luftbeſchaffenheit Aegyptens die Entſtehung des Leben-

[90]) Salvolini, Notices sur le Papyrus Sallier: ſchon oben erwähnt.

[91]) Schol. zu Apollon. IV, 262. S. Urkundenbuch B. II. Wie die Worte lauten, iſt die Angabe ſinnlos. Alle hierher gehörigen Stellen ſind in der vortrefflichen und unübertroffenen Abhandlung Heyne's beleuchtet: Commentatio prima de fontibus Diodori (1782). Abgedruckt im Anhange zu Dindorfs Ausgabe, T. V. S. LIX ff.

digen vorzugsweiſe begünſtige. Wir hören aber nicht, daß er chronologiſche Unterſuchungen über ägyptiſche Geſchichte angeſtellt. Herodots Darſtellung alſo bildet die erſte Epoche der griechiſchen Forſchung über die ägyptiſchen Zeiten. Sie ſchnitt tief in die Vorſtellungen ſeiner Zeit und der nachfolgenden Geſchlechter ein, wozu ihre Anmuth nicht wenig beitrug. So lange das freie Griechenland beſtand, erſchien niemand, der ihm auch nur einigermaßen auf derſelben Spur ſelbſtforſchend nachgewandelt wäre. Theopompus erwähnte gelegentlich Seſoſtris: Ephorus Erzählung bewies, nach Diodor, nur, wie wenig er das Land kannte: die philoſophiſche Schule zerbrach ſich die Köpfe, wie man die Nilsſchwelle zu erklären habe.

Herodots Kunde von den ägyptiſchen Zahlen über die Urzeit, die Göttergeſchichten und die Anfänge des ägyptiſchen Lebens iſt ſo mangelhaft, daß wir das in ihr liegende Wahre erſt im vierten Buche werden nachweiſen können. Seine einzelnen Erzählungen aus der älteren geſchichtlichen Zeit Aegyptens aber, d. h. vor den Pſammetichen, werden wir im zweiten und dritten prüfen und beleuchten. Das Ergebniß beider dürfte eine geſteigerte Bewunderung der Treue ſeiner Berichte ſein, die jedoch nicht anders als höchſt irrig ſein konnten, beſonders in ihrer Verknüpfung und chronologiſchen Zuſammenreihung, weil noch niemand die allgemeine Ueberſicht des Zuſammenhanges gegeben hatte. Hier handelt es ſich nur darum, eine Anſchauung zu geben von dem chronologiſchen Syſtem, welches er ſich gebildet, und, wo möglich, ſchon jetzt, ohne der Unterſuchung vorzugreifen, die Fugen anzudeuten, welche die Entſtehung und Zuſammenſetzung der Theile dieſes Syſtems verrathen.

2. Herodots ägyptiſche Zeittafel vor den Pſammetichen.

Aegyptiſche Berichte.

I. Aelteſte Geſchichte der verzeichneten Könige. Aus einem Buche, welches die Prieſter ihm vorlaſen (II, 99—101. vgl. I, 4.).

(1) Mēnēs, erſter König, Erbauung von Memphis, Abdämmung des Nils.

(2—331) 330 Könige, die ihm folgten. Davon waren:

18 Aethiopen:

1 Königin, Fremde: alle übrigen waren Aegypter. Der letzte (331ſte König alſo) war:

Mŏris, der die nördlichen Propyläen am Hephäſtostempel von Memphis erbaute, und den See grub. Von den andern war kein großes Werk aufzuzeigen. Vgl. I, 7: „Mŏris war noch nicht 900 Jahre todt, als ich „nach Aegypten kam".

II. Weitere Nachrichten aus der älteren Geſchichte. Nach dieſen Königen kam:

(332) Seſōſtris, der große Eroberer und Geſetzgeber (102—110). Ihm folgte:

(333) Pherōn, ſein Sohn, den der Gott Nil zehn Jahre mit Blindheit ſchlug: 2 Obelisken.

(334) Proteus, ein Memphit, folgte ihm: er iſt der Griechen Proteus, Paris geſtrenger Richter: herrlicher Bau von ihm am ſüdlichen Theile des Hephäſtostempels (111—120).

(335) Rhampſínitos, der Geizhals: ſpielte mit der Demeter Würfel in der Unterwelt (121—123).

„Mit ihm endigte die gute alte Zeit".

III. Die Pyramidenerbauer.

(336) Cheops, regierte 50 Jahre: erbaute die größte Pyramide: gottloſer Tyrann (124—126).

(337) Chephrēn, regierte 56 Jahre: baute die zweite Pyramide (127. 128).

(338) Mykerinos, Cheops Sohn, gerechter Richter und milder Herrſcher: dritte Pyramide (129—135).

(339) Aſychis, weiſer Geſetzgeber: baute die ſchönſten Propyläen des Hephäſtostempels und eine ſich mit Recht rühmende Ziegelpyramide (136).

IV. Ueberleitende Nachrichten auf die Dodekarchie und Pſammetichus.

(340) Anyſis, der blinde Mann, aus der Stadt Anyſis. Vertrieben von

(341) Sabakon, floh er in die Sümpfe, wo er die 50 Jahre der Regierung des Aethiopen ſich verborgen hielt (137—140). Nach ihm regierte:

(342) Sethos, Hephäſtospriester: Zug wider Sanacharib (141).

„So weit gehen die Erzählungen der Aegypter und der „Prieſter: vom erſten Könige bis auf den Sethos ſind „341 Geſchlechter, eben ſo viele von Königen und von „Oberprieſtern des Hephäſtostempels: alſo (341 × $\frac{100}{3}$ Jahre, „d. h. 11366) 11140 Jahre: wogegen zu bedenken, daß „vor dieſen Königen Oſiris, Typhon und Horus regier„ten, Oſiris aber der Dionyſos der Griechen, der Semele „Sohn iſt, alſo 1600 Jahre älter als ich: Herakles, „der Alkmene Sohn, gegen 900: Pan, der Penelope Sohn, „weniger als die troiſchen Geſchichten, etwa gegen 800 „Jahre (144—146)."

3. Herodots Zeitrechnung von Pſammetichs Thronbeſteigung an.

I. Die Pſammetichenzeit.

Dodekarchie.

Pſammetichus, des Nechao Sohn, regierte	54	Jahre
Necho, ſein Sohn	16	=
Pſammis	6	=
Apries, ſein Sohn	25	=
Amaſis	44	=
Pſammenitos	6	Mon.

II. Die Zeit der perſiſchen Herrſchaft, von Kambyſes Eroberung an.

Sie ſtimmt auf's vollkommenſte mit dem aſtronomiſchen Kanon beim Ptolemäus.

4. Vorläufige Kritik der Zeitrechnung.

Man denke ſich, daß Herodot eine ſolche Tafel vor ſich hatte, und daß er daraus, mit ſeinen Anſichten von der Chronologie der helleniſchen Geſchlechtsregiſter, ſich eine kritiſche Zeitrechnung zu bilden ſuchte, die man den Angaben der Aegypter entgegenſetzen könnte, wenn ihre vielen Jahrtauſende unglaublich ſchienen. Man erhält dann ganz einfach und nothwendig folgende Ergebniſſe:

1) Die 341 Könige von Menes bis Sethos, in 341 Geſchlechtern, ſind ſeine eigene Zählung. Dieſe Zahl findet man, wie unſere Darſtellung abſichtlich anſchaulich macht, wenn man von Möris, als dem 331ſten von Menes, die Könige fortzählt, welche er angiebt.

2) Die troiſchen Geſchichten ſind etwas mehr als 800 Jahre vor Herodot. Den Pan, der Penelope Sohn, ſetzt deßhalb Herodot etwas ſpäter als dieſe Geſchichten, gegen 800

Jahre. Alſo ſind die troiſchen Geſchichten nach ihm gegen 833 zu ſetzen, ein Geſchlecht höher. Die Geſchlechter genau als Drittel eines Jahrhunderts gerechnet, erhält man hiernach folgende Zeittafel für Herodots Königsliſte, aufwärts von Menelaos Zeitgenoſſen, Proteus:

Proteus	800	Jahre vor Herodot
Pherōn	833	= = =
Seſōſtris	866	= = =
Mōris	900	= = =

Und ſo erklären ſich die viel geplagten Worte:

„Mōris war noch nicht 900 Jahre todt, als ich nach Ae„gypten kam",

gleichſam von ſelbſt: nach einer Methode, welche Niebuhr zuerſt auf Herodots lydiſche Zeitrechnung angewendet hat[92]). Nach dieſer Tafel wird Herodot auch ohne Zweifel Proteus Nachfolger, Rhampſinit, um 766 geſetzt haben: denn er gehört noch ganz zu derſelben „guten alten Zeit". Aber daß mit Cheops eine ganz eigene Ueberlieferung anfange, und Herodot ſich hier der Fuge bewußt geweſen, macht ſchon folgende Ueberſicht anſchaulich:

Rhampſinitos, unbeſtimmte Regierungsdauer:		alſo	800 v. Her.
Cheops	50 Jahre	= =	750 = =
Chephren	56 =	= =	694 = =
Mykerinos	unbeſt.	= =	661 = =
Aſychis	=	= =	628 = =
Sabakon, der Aethiop,	50 Jahre	= =	578 = =
Anyſis	unbeſt.: alſo bis gegen		545 = =

Anyſis überlebte den Aethiopen: man kann zweifeln, ob Herodot ihm würklich in ſeiner Tafel noch 33 beſondere Jahre der Regierung gegeben. Allein was man auch annehme, es

[92]) Niebuhr, Kl. hiſt. und philolog. Schriften S. 196 ff.

iſt klar, Herodot kann gar keine ſolche Rechnung hier gemacht haben. Die Pyramidenkönige gehen von Cheops bis Aſychis. Nun folgt die äthiopiſche Epoche. Genau beſtimmte und geſchichtlich bewährte Zeitbeſtimmungen giebt er aber erſt von Pſammetich, deſſen Regierungsantritt er gegen 670 v. Chr., alſo etwa 220 Jahre vor ſeiner Ankunft in Aegypten ſetzt. Zwiſchen dieſem Angelpunkte ſeiner Zeitrechnung, des Pſammetichs Anfang, und dem letzten Könige obiger Liſte, Anyſis, haben wir aber nur Sethos und die Dodekarchie: alſo nicht einmal zwei Menſchenalter: denn Pſammetich, einer der Dodekarchen, regierte noch 54 Jahre. Herodot verband alſo jene Abſchnitte nicht chronologiſch. Er hatte eine Lücke, die er nicht auszufüllen wußte, und rechnete deßhalb lieber gar nicht: er gab nur einzelne Zahlen der Regierungsdauer an, wenn er ſie gerade erwähnt fand.

Ohne daß wir hier, dem Beiſpiele vieler voreiliger Tadler oder leichtfertiger Bewunderer der herodotiſchen Zeitrechnung folgend, uns ein Urtheil über dieſelbe erlauben, ehe wir die urkundliche Wahrheit durch zuſammenhängende Forſchung gefunden, wollen wir nur die Thatſache feſtſtellen:

daß Herodots Zeitrechnung im eigentlichen Sinne mit Pſammetichus beginnt, und er für das Frühere keinen Rath weiß, wenn man weder die ägyptiſche Rechnung annehmen will, noch die ſeinige nach Geſchlechtern, die allerdings um eine Myriade aus einander liegen, und beide weder ſicher noch möglich ſind.

Zweites Hauptſtück.

Ariſtoteles Schule. — Die Alexandriner und ihre Zeitgenoſſen.

1. Ariſtoteles, Theophraſt, Dicäarch.

Plato's tiefſchauenden Geiſt hatte Aegypten offenbar angezogen, wie namentlich die Bücher vom Staate und die von den Geſetzen beweiſen: chronologiſche Unterſuchungen lagen ihm fern. Doch hatte auch er ſich darum bekümmert. Er ſcheint an das zehntauſendjährige Alter ägyptiſcher Schriften und Kunſtwerke geglaubt zu haben, und giebt 8000 Jahre als das Alter des ſaitiſchen Staates an [93]). Aber Ariſtoteles, der durch ſein verlorenes Werk über die Sieger in den Olympiaden [94]), wie es ſcheint, den feſten Angelpunkt der griechiſchen Zeitrechnung zu beſtimmen gelehrt, ſagte, gewiß auf Grund näherer Forſchung, über die ägyptiſche Zeitrechnung [95]): Seſoſtris, der uralte König der Aegypter, habe lange vor Minos gelebt. Hiernach hat er ihm ein Alter lange vor dem Jahre 1400 vor unſerer Zeitrechnung beilegen wollen, denn in dieſe Zeit — 200 Jahre vor den troiſchen Geſchichten — fällt den Griechen der kretiſche König.

Es war ſeiner Schule vorbehalten, auf dieſem Wege fortzugehen. Ohne Zweifel ſchon Theophraſt. Wir haben im erſten Abſchnitte bereits gefunden, daß er „ägyptiſche Annalen" anführt. Porphyrius erwähnt, wie wir eben da-

[93]) Plato Legg. II, 657. (ſchon im erſten Abſchn. erwähnt) vergl. mit Timaeus p. 23.

[94]) Diog. Laert. V, 26. VIII, 51.

[95]) Aristot. Polit. VII, 9: *ὁ χωρισμὸς ὁ κατὰ γένος τοῦ πολιτικοῦ πλήθους ἐξ Αἰγύπτου· πολὺ γὰρ ὑπερτείνει τοῖς χρόνοις τὴν Μίνω βασιλείαν ἡ Σεσώστριος.*

selbst sahen, daß Theophrast die Aegypter das gelehrteste, alterthumskundigste Volk der Erde genannt. Mit ihrer Religion hatte er sich auch, nach den Zeugnissen und Auszügen desselben Philosophen, gründlich beschäftigt. Wahrscheinlich hatte er schon ein chronologisches System. Gewiß ist dieß von Dicäarch. Dieser hatte in seinem gelehrten Werke „das Leben Hellas", dem Urbilde der geographisch-geschichtlichen Statistik, über Aegyptens Vorzeit geredet. So meldet uns ein merkwürdiges Bruchstück beim Scholiasten des Apollonius Rhodius [96]). Er hatte darin die Kasteneintheilung der Aegypter, ja noch Aelteres, die ersten Anfänge der Pferdezucht und Reitkunde, welche Andere dem Gotte Horus zuschrieben, d. h. an's Ende der ältesten mythischen Zeit setzten, auf einen uralten König Aegyptens zurückgeführt, welchen die Handschriften Sesonchōsis nennen: wie wir im zweiten Buche darthun, statt Sesortōsis, mit einer leichten Verschreibung, die sich auch bei Manetho findet. Dieses Königs Alter hatte er folgendermaßen bestimmt:

„Von Sesortosis bis zum (Könige) Nilus sind 2500 Jahre
„Von Nilus bis zur ersten Olympiade . . 436 =
„Also Sesortosis vor der ersten Olympiade . 2936 Jahre."

Wir ergreifen zuvörderst diese Gelegenheit, zu bemerken, daß man wohl nicht mit zureichendem Grunde Petavs und Marshams Behauptung folgt, Timäus, der sicilische Geschichtschreiber unter Ptolemäus Philadelphus, habe das Verdienst der Feststellung der Olympiaden: Polybius, auf den man sich beruft, sagt nur, daß jener Schreiber die olympischen Sieger mit den Ephoren Sparta's, den Archonten Athens und den argivischen Priesterinnen zusammengestellt, und die Olym-

[96]) S. Urkundenbuch B. III.

piadenrechnung in ſeiner Geſchichte als Leitfaden angewandt habe [97]). —

Wir finden hier als erſten Anhaltspunkt für die ägyptiſche Chronologie die Zeit von Neilos: 436 Jahre vor den Olympiaden, alſo 1212 vor unſerer Zeitrechnung. Dieß iſt aber, nach den Annahmen der alexandriniſchen Chronographen, nur etwa 18 Jahre vor dem Anfange der troiſchen Geſchichten — die Einnahme Troja's in's Jahr 1184 geſetzt — ſo daß man mit Sicherheit annehmen kann, er habe durch jenen Namen den Zeitgenoſſen des Menelaos angeben wollen. Und daß der letzte König der 19ten Dynaſtie den ägyptiſchen Namen des Nils führte, werden wir unten ſehen.

Man mag nun die Forſchung des Dicäarchus als wahr annehmen oder nicht; ſo ergiebt ſich die Thatſache, daß er einen der älteſten, geſchichtlichen Könige Aegyptens 2500 Jahre vor das Ende der 19ten Dynaſtie geſetzt, d. h. nach dem Obigen 3712 vor Chriſtus. Manetho's Anfang der ägyptiſchen Geſchichte fällt, wie wir geſehen, in's Jahr 3555 vor dem 9ten Jahr Alexanders, d. h. in das Jahr 3895 vor unſerer Zeitrechnung. Nun iſt Manetho's älteſter und berühmteſter Seſortoſis der zweite oder dritte König der dritten Dynaſtie. Er fällt dem Manetho, nach dem Buchſtaben ſeiner Liſten, zwiſchen 280 und 300 der Zeitfolge des Menes, alſo etwa gegen 3600 v. Chr. Wir befinden uns alſo bei dem Scholiaſten auf dem Boden der ägyptiſchen Ueberlieferung, und zwar vor Manetho. Denn Dicäarchs Werk kann nicht füglich ſpäter als etwa 300 Jahre vor unſerer Zeit-

[97]) Marsham, Canon p. 487 f. Ideler, Handbuch der Chronologie I, 378. Timäus Geſchichte ging herunter bis zur Ol. 129 (261 a. Chr.).

rechnung gesetzt werden, und ist also wahrscheinlich älter als das manethonische Geschichtswerk. Es bleibt übrigens ungewiß, ob Dicäarch den Sesonchosis als den ersten geschichtlichen König angesehen, wie die angeführte Stelle dem Buchstaben nach zu sagen scheint, oder als einen der ältesten: in beiden Fällen ist seine und die ächte manethonische Zeitrechnung, für eine solche Zeit, gar nicht bedeutend verschieden: noch weniger kann das Zusammentreffen zufällig sein, oder aus griechischen Quellen erklärt werden.

2. Die Alexandriner. Allgemeiner Charakter.

Manetho's Werk fand den griechischen Geist vollkommen vorbereitet für chronologische Belehrung. Eine Frucht der Verbindung ägyptischen Wissens mit griechischem Geiste und griechischer Forschung, machte es nothwendig in Beziehung auf Aegypten, wie wir oben angedeutet, für diese einen Wendepunkt. Daß die Gelehrten des Museums sich vorzugsweise mit Aegypten und seiner Geschichte beschäftigten, würden wir annehmen dürfen, wenn wir es nicht ausdrücklich erführen. Früh hatte der hellenische Geist sich ahndungsvoll und mit Ehrfurcht nach dem Lande der Wunder einer geistig untergegangenen Welt gewandt: der Vater der Geschichte und der göttliche Plato hatten dort ein System alten Glaubens und alter Sitte gefunden, auf welches, als heiligen Hintergrund des hellenischen Lebens, Manches in Mysterien und vereinzelten Mythen und Sagen hinzuweisen schien. Aristoteles selbst hatte den Anfängen der ägyptischen Geschichte und Verfassung nachgeforscht und durch die Kraft des Geistes und die Mächtigkeit eines umfassenden Strebens seiner

Schule und dem geſammten Griechengeiſte die Richtung auf das Erfaſſen der Würklichkeit in Natur und Geſchichte gegeben. Nachdem durch die Thorheit des Volkes und die Schlechtigkeit ſeiner Führer dem Vaterlande das höchſte irdiſche Gut, die Freiheit, verloren gegangen war, wandten ſich die edelſten Geiſter, mit einer Kraft und einem Schwunge, deſſen in der alten Welt nur die Hellenen fähig waren, dem wiſſenſchaftlichen Gebiete zu. Dazu kam, daß durch Alexander in ihnen jenes weltgeſchichtliche Gefühl erwacht war, welches ihnen gewiſſermaßen die Idee der Menſchheit erſetzte. Der jugendliche Held hatte den griechiſchen Genius bis in das Heiligthum des ammoniſchen Gottes geführt, und am Kanopus ihm eine neue Weltſtadt gegründet. In ihr nun, der Erbin von Heliopolis, Memphis und Theben, hatte ſich ägyptiſche Weisheit neben die griechiſche geſetzt. Die Ptolemäer wurden Pharaonen, und bauten dem Phre, dem Phta, dem Ammon Tempel mit hieroglyphiſchen Weihinſchriften, wie die alten Herrſcher. Während die Seleuciden ſich im Kampfe mit den andern Erben Alexanders und in ſchändlicher Ueppigkeit verdarben, erhielten die drei erſten Ptolemäer, des Lagi Sohn, Philadelphus und Euergetes, dem köſtlichen Lande, das ihnen zu Theil geworden, großentheils den Segen des Friedens. Wie ſollte unter ſolchen Umſtänden die Erforſchung des ägyptiſchen Alterthums nicht ein Hauptgegenſtand der Beſtrebungen jener Gelehrten geweſen ſein, welche zum erſtenmale in der Geſchichte des helleniſchen Lebens, ſich auf einem Weltſchauplatz und in der Mitte aller Schätze des Geiſtes fanden? Auch würde es eine große Unkunde der Geſchichte dieſer alexandriniſchen Zeit und überhaupt des griechiſchen Schriftthums verrathen, wenn man jene Gelehrten für Buchſtabenklauber und Kleinigkeitskrämer

halten wollte, weil zu der Römer Zeiten Alexandrien wie Athen von jenen „Griechlein" schwärmte, die Alles wußten, nur nichts, was der Mühe werth war zu wissen, und im Grunde genommen eben so unwissend waren wie kleingeistisch. Das Leben am alexandrinischen Museum war das letzte Auflodern des persönlichen Lebens der Griechen, und konnte, den ewigen Gesetzen der Natur nach, bei dem Untergange des gemeinsamen Lebens und Glaubens, nur Vorbote des Erlöschens sein. Es war wie der Zweig am verdorrten Stamme. Vergebens versuchte der morgenländisch-griechische Geist das sinkende Volks- und Götterthum durch eine Vermischung aller Mythen und Theosophieen mit einseitig platonischer Philosophie zu halten: es fehlte die lebendige Grundlage, der redliche Glaube und der tüchtige Sinn. Erst das Christenthum befruchtete Alexandrien mit lebenskräftigen Ideen und machte die Stadt zum Sitze der gelehrtesten und denkendsten Schule christlichen Glaubens und Wissens, und dabei zur Mutterstadt des christlichen Ostafrika's. Ganz verschieden von den Spätlingen der alexandrinisch-griechischen Schule waren aber die großen Vorsteher und Meister am Museum in den ersten anderthalb Jahrhunderten der ptolemäischen Herrschaft. Nach dem Untergange der großen Meisterwerke des griechischen Genius ist wohl nichts mehr zu beklagen, als daß nicht allein die Schätze der geschichtlichen Alterthumsforschungen jener Männer uns bis auf kleine Bruchstücke verloren gegangen sind, sondern daß die Gelehrten der römischen und byzantinischen Zeit, neben so vielem Kleinlichen und Erbärmlichen, womit sie sich befaßten, keinen besseren Gebrauch davon zu machen gewußt.

3. Hekatäus von Abdera — Lynceus der Samier — Namen beim Scholiaſten des Apollonius — Caſtor — Alexander Polyhiſtor und ſeine Gewährsmänner.

Keineswegs fehlt es uns an Nachrichten über die ägyptiſchen Forſchungen der alexandriniſchen Zeit, allein die gewöhnlich angeführten ſind dem Muſeum fremd, und gehören faſt nur ſpäteren Alexandrinern, oder andern Griechen zu, die als Reiſende jenes Land beſuchten. In dieſe Klaſſe gehört der jüngere Hekatäus, von Abdera, des erſten Ptolemäers Freund: „einer von den Vielen (ſagt Diodor I, 46.), welche unter jenem Könige Theben beſuchten, und Bücher über Aegyptiſches verfaßten". Die von Diodor gegebenen Proben zeigen aber weder einen gründlichen Forſcher, noch einen genauen Beobachter. Das gilt namentlich von der berühmten Beſchreibung des Rameſſeion, oder eines ähnlichen Tempelpalaſtes der Zeit, als des Grabes des uralten Königs Oſymandyas. Des Geſchichtſchreibers Duris Bruder, Lynceus der Samier, ſchrieb unter Philadelphus auch von ägyptiſchen Dingen in einem Werke, das Athenäus anführt. Vom geſchichtlichen Inhalte hören wir nichts.

Nicht bedeutend auch mögen viele andere Schriftſteller über Aegypten geweſen ſein, die wir theils bei dem gelehrten Scholiaſten des Apollonius Rhodius, theils bei Plinius und Athenäus angeführt finden, und von denen wir ſo wenig wiſſen, daß wir nicht einmal genau die Zeit kennen, in der ſie lebten [98]).

Tüchtigere Männer, aus Sylla's Zeit, ſind zwei Chrono-

[98]) Urkundenbuch B. III.

graphen: Caſtor der Chronograph und Alexander Polyhiſtor. Dem erſteren können, nach dem Plane ſeines Werkes, ägyptiſche Forſchungen nicht fremd geweſen ſein, und vom letzteren werden Aegyptiaca ausdrücklich erwähnt. Euſebius hat viele Auszüge aus ihm in der Evangeliſchen Vorbereitung, beſonders im neunten Buche. Man ſieht aus denſelben, daß er die früheren griechiſchen und auch helleniſtiſch jüdiſche Schriftſteller benutzt und angeführt: wie Eupolemos (c. 17.), Melon (c. 19.), Demetrios (c. 21. vgl. 29.), Ariſtäos (c. 25.). Eine wahre Kritik und klare Anſchauung iſt jedoch hiernach nicht am Polyhiſtor zu rühmen: und von ſeinen ägyptiſchen Forſchungen ſelbſt wird uns nichts angeführt.

Aber wir haben einen der größten Namen des Muſeums für die ägyptiſche Forſchung in Alexandrien zu nennen, und zwar aus der Blüthenzeit der geſchichtlichen und der Gründung der philologiſchen Forſchung in Alexandrien.

Drittes Hauptſtück.

Eratoſthenes und Apollodorus.

1. Der Bericht des Syncellus über Eratoſthenes und Apollodors ägyptiſche Königsliſten.

Der Byzantiner Georgius Syncellus giebt bei ſeinen einleitenden Nachrichten über ägyptiſche Zeitrechnung den Auszug aus einer hierher gehörigen Arbeit des Eratoſthenes, welchen er mit folgenden Worten einführt [99]):

„Apollodorus, der Chronograph, hat eine andere Herr„ſcherfolge derjenigen ägyptiſchen Könige verzeichnet, wel„che man die thebaiſchen nennt. Es ſind 38 Könige

[99]) Sync. Chronogr. p. 91. vergl. p. 147. Siehe Urkundenbuch: Eratosthenes — Apollodorus.

„in 1076 Jahren. Diese Folge geht vom 2900sten „Jahre der Welt" (d. h. beim Syncellus 124 Jahre nach der Sprachverwirrung und Völkerzerstreuung) „bis „zum 3975sten. Eratosthenes (sagt Apollodorus) ver„schaffte sich die Kenntniß dieser Könige aus ägyptischen „Denkschriften und Namenslisten, auf Befehl des Kö„nigs, und übertrug sie (die Namen) in's Griechische „folgendermaßen".

Nun folgt eine mit Menes beginnende Königsliste: jedem ägyptischen Namen ist in der Regel eine griechische Uebertragung beigefügt: dann kommt die Angabe der Regierungszeit. In den Namen so wie in deren Uebertragung stößt die Kritik sogleich auf eine Menge mehr oder weniger nachweisbarer Verschreibungen: was bei so ferne liegenden und den Abschreibern durchaus unverständlichen Namen um so weniger zu verwundern ist, als wir nur zwei Handschriften, und unter diesen nur Eine gute haben. Günstiger ist es mit den Jahresangaben. Denn da der Syncellus jedesmal hinzufügt, in welchem Weltjahre, nach seiner Zeitrechnung, die Regierung begann und aufhörte; so verbessern sich kleine Schreibfehler und Lücken von selbst. So ist denn nicht allein Zahl, Folge und meist Name, sondern auch die Zeitdauer, Eintausend sechs und siebenzig Jahre, in acht und dreißig Regierungen, eine über allen Zweifel erhobene Thatsache als eratosthenische Angabe. Hier und da finden sich Spuren, daß die Urschrift, eben wie die ägyptischen Quellen, die wir kennen, außer Name und Regierungszahl auch noch Anderes, als denkwürdig, verzeichnet hatte.

Nachdem der Byzantiner uns dieses kostbare Denkmal auf seine Weise vorgelegt, sagt er zum Schlusse, nach Aufführung der letzten jener thebaischen Könige:

„Hier hört die Herrſcherfolge der acht und dreißig „ſogenannten thebaiſchen Könige Aegyptens auf, deren „Namen Eratoſthenes von den prieſterlichen Schriftge„lehrten in Theben überkam, und aus dem Aegyptiſchen „in's Griechiſche übertrug. Sie begann im 2900ſten „Weltjahre, 124 Jahre nach der Sprachverwirrung, und „hörte auf in dieſem, dem 3975ſten Jahre der Welt. „Derſelbe Apollodorus hat drei und funfzig, die„ſen unmittelbar folgende Könige überliefert: „wir erachten es aber für überflüſſig, die Namen der„ſelben hier auszuſchreiben, da ſie uns von gar keinem „Nutzen ſind: ſind es doch nicht einmal die Namen, „die ihnen vorhergehen!"

Wir haben alſo eine von Apollodorus, dem Chronographen, herausgegebene, mit Menes beginnende ägyptiſche Königsliſte des Eratoſthenes, 38 Regierungen in 1076 Jahren enthaltend: der Herausgeber ſelbſt fügte eine andere Liſte von 53 Königen hinzu, die ſich unmittelbar an jene anſchloſſen. Von jenen beſitzen wir die Namen der einzelnen Könige: von dieſen aber nicht einmal die Angabe der Dauer des Zeitraums, welchen ihre Regierung ausfüllte.

Wir machen zuerſt darauf aufmerkſam, daß der Syncellus durch nichts als die Namen der großen Alexandriner und den Wunſch, ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen, ſich bewogen fühlen konnte, uns dieſen Schatz anzuzeigen. Denn nichts war ihm unbequemer und ſtörender als dieſe Liſten. Setzte er den Anfangspunkt der eratoſtheniſchen Reihe auch noch ſo früh — und mehr konnte er doch nicht thun, als Menes gleich Mizraim, alſo 124 Jahre nach der Sprachverwirrung zu ſetzen —; ſo gerieth er doch mit dem Ende jener Reihe ſchon in die Zeit der Richter. Was ſollten ihm nun noch

erſt 53 andere Könige, die vor der 18ten Dynaſtie regierten? Denn in den Anfang dieſer Dynaſtie ſetzte er, mit Joſephus und allen chriſtlichen Chronographen, Moſes und den Auszug. Die Namen der Könige dieſer Dynaſtie waren eben deßwegen übervollſtändig aus Manetho's Geſchichtswerke ausgezogen: aber jene apollodoriſchen Namen waren ihm würklich mehr als ganz unnütz: denn ſie waren noch nicht einmal die Namen der erſten Könige des neuen Reiches, in welches die eratoſtheniſche Reihe ſchon ſo ganz ordnungswidrig und unkanoniſch hineinlief. Wie entſcheidend ein ſolcher Grund für die chriſtlichen Chronographen jener Zeit ſein mußte, werden wir anſchaulich machen, wenn wir die Forſchung jener Zeit zu behandeln haben. Jetzt aber wenden wir uns von dem Berichterſtatter zu den Urhebern dieſer merkwürdigen Liſten ſelbſt.

2. Eratoſthenes und die Bedeutung ſeines Forſchens.

Eratoſthenes, der größte griechiſche Gelehrte nach Ariſtoteles, ja dieſem an Umfang der Kenntniſſe eben ſo ſehr überlegen, als an Kraft des Gedankens nachſtehend, war ein geborener Afrikaner, aus der griechiſchen Pflanzſtadt Cyrene. Strabo nennt ihn mit Kallimachus den Stolz jener Stadt: „Denn" (ſagt er bei Erwähnung dieſes Umſtandes) „wenn „irgend einer, ſo war Eratoſthenes nicht allein, wie Kallima„chus, in Poeſie und Grammatik bewandert, ſondern auch „in Philoſophie und aller Gelehrſamkeit ausgezeichnet". Er begründete zwei Wiſſenſchaften, die er beide in der Kindheit fand, die aſtronomiſch-geographiſche Erdkunde und die Chronologie. Seine Berechnung der Größe der Erde ward bei der Entdeckung der neuen Wiſſenſchaft als die richtigſte ge-

funden, die man je gemacht. Seine Forſchung über die Gleichzeitigkeiten der Olympiaden, und die Beſtimmung der leitenden Punkte der geſammten griechiſchen Geſchichte, aufwärts zu der Heraklidenzeit und abwärts zu Alexander dem Großen, wurde und blieb die Grundlage aller chronologiſchen Unterſuchungen der alten Welt. In der Geographie war er Strabo's und Ptolemäus Führer und Gewährsmann: in der Zeitrechnung Apollodors und der ſpäteren Forſcher. Die geſchichtliche Kritik der griechiſchen Urzeit begründete er. Er endlich wagte es, die geſchichtliche Wahrheit der homeriſchen Erzählungen zu bezweifeln. „Ich will daran glauben" (ſagte er), „wenn man mir den Gerber nachweiſt, welcher dem Aeolus die Windſchläuche gemacht, mit denen Odyſſeus ſegelte".

Schon die Ausdehnung und Tiefe ſeiner geographiſchen Forſchungen, wie wir ſie durch Strabo kennen, beweiſt, daß er in der Geſchichte ſeine Forſchung nicht auf die Griechenwelt beſchränkt hatte. Insbeſondere aber erſcheint er ſchon hiernach als der erſte und größte Kritiker des ägyptiſchen Alterthums. Sehr bezeichnend hierfür iſt ſein Ausſpruch über Buſiris, den menſchenopfernden Tyrannen, welchen Strabo anführt. Er machte nämlich nach dieſem das Märchen lächerlich, womit die Griechen ſich trugen, indem er es mit den Worten niederſchlug: „Beim Zeus, es hat niemals einen ſol„chen Tyrannen Buſiris gegeben: ja nicht einmal einen Kö„nig des Namens" [100]). In zwei andern, für die Kritik der ägyptiſchen Geſchichte noch wichtigeren, obwohl nicht genug beachteten, Stellen beleuchtet er den geſchichtlichen Zuſammenhang der ſüdlich bis nach Indien wohnenden Völkerſchaften mit den Aegyptern. „Die vier Hauptſtämme des ſüd-

[100]) Strabo XVII. c. I. (p. 802.).

lichen Arabiens" (bemerkte er, nach Strabo [101]) „haben nicht allein eine wohlgeordnete monarchiſche Staatsverfaſſung, ſondern auch ſtattliche Tempel und Königspaläſte: die Balkenfügung an ihren Häuſern gleicht der ägyptiſchen". Bei Beſchreibung der Spitze von Südarabien bei Babelmandeb ſagt er: „hier ſollen des Seſoſtris Säulen ſtehen, mit Hieroglyphen". Und nun giebt er eine Kritik ſeiner ſüdlichen Züge, die wir der Darſtellung jenes Zeitraums vorbehalten [102]).

Alles, was alſo von dieſem Manne, einem ſo ſeltenen Geiſte und ſo großem Gelehrten, über Aegypten kommt, muß uns von vorn herein mit dem größten Anſehn entgegentreten. Außerdem hat man zu bedenken, daß ihm, namentlich über Aegyptens Geſchichte, alle nur erſinnlichen Hülfsmittel zu Gebote ſtanden. In der 126ſten Olympiade, gegen 276 vor Chriſtus, alſo gleichzeitig mit den Anfängen von Philadelphus geboren, gelangte er, wahrſcheinlich unter Euergetes, zu der ehrenvollen Stelle des Vorſtehers der alexandriniſchen Bibliothek, welche er bis an ſein ſpätes Lebensende (im achtzigſten oder zweiundachtzigſten Jahre, 146ſten Olympiade) bekleidete.

Die Arbeit ſelbſt, welche uns hier beſchäftigt, war auf königlichen Befehl unternommen: alſo mit allen Vortheilen, welche königliches Anſehn dem Forſcher bei der ägyptiſchen Prieſterſchaft gewähren mußte. Sie behandelte „die ſogenannten thebaiſchen Könige". Dieſer Ausdruck bezeichnet buchſtäblich ſolche, die aus Theben ſtammten. Das thut nun ſchon der erſte derſelben nicht, Menes, welcher Stammfürſt von This war, weßhalb er und ſeine Nachkommen Thiniten genannt, und ſo von Manetho aufgeführt werden.

[101]) Strabo XVI, c. IV. (p. 767.).
[102]) Ebdſ. (p. 769.)

Es heißt aber in unſerer Stelle: „die ſogenannten thebaiſchen Könige", und wir müſſen uns alſo den Sinn durch den Inhalt jener Liſte erſt ſelbſt zu beſtimmen ſuchen. Ehe wir jedoch dieſen näher in's Auge faſſen, fragen wir nach dem Herausgeber, Apollodorus dem Chroniker, oder Chronographen, wie ihn der Syncellus nennt.

3. Apollodorus der Chronograph.

Daß dieſer kein anderer ſei, als, wie wir angenommen, der berühmte Apollodorus, der Athener, welcher bekanntlich Eratoſthenes chronologiſche Forſchungen fortſetzte, und von welchem wir — im Urtext oder Auszuge? — die unter dem Namen der „Bibliothek" bekannte Darſtellung der alten Mythen beſitzen, iſt nicht ſchwer zu beweiſen. Erſtlich führt der Syncellus den Chronographen mehrmals, ohne weiteren Zuſatz, als chronologiſchen Gewährsmann an: ſo für die älteſte Geſchichte der Chaldäer [103]) und für die 1000 Jahre der alten ſicyoniſchen Könige [104]): und es iſt Keinem eingefallen, deßhalb zu zweifeln, daß er den berühmten Chronographen meine. Eben ſo nennt er ihn für die alte Chronologie Sparta's [105]) und für die pontiſchen Könige [106]). Der Athener auch allein hat ein Recht auf den Titel „der Chroniker": denn ſein Hauptwerk war eben die Chronik in vier Büchern [107]), Philadelphus, dem Attaliden in Pergamus,

[103]) Chronogr. p. 39. B. (vgl. 34. D. 36. D. 38. A. 40. A.).
[104]) Chronogr. p. 97.
[105]) Chronogr. p. 185. D. (Fabricius hat hier den Irrthum, als werde das 8te Buch angeführt: es heißt nur, Apollodorus ſetze Lykurgs Geſetzgebung in's 8te Jahr des Alkamenes.
[106]) Chronogr. p. 275. C.
[107]) τὰ χρονικά oder χρονικὴ σύνταξις. Vgl. A. Gellius N. A. XVII, 4.

gewidmet, und vom trojaniſchen Kriege bis auf ſeine Zeit gehend, 1040 Jahre hindurch. Als den älteſten Chronologen von Handwerk nennt ihn der alexandriniſche Clemens „Apollodor den Chronographen" [108]) und Diodor bezeichnet ihn [109]) „Apollodorus, der die Zeitordnung behandelt".

Ueber ſein Verhältniß zu Eratoſthenes wiſſen wir Folgendes. Zuerſt iſt klar, und Strabo ſagt es auch ausdrücklich [110]), daß er ganz und gar auf dem von Eratoſthenes angebahnten Wege fortging. Heyne hat beider Verhältniß in dem chronologiſchen Syſtem der griechiſchen Urzeit in ſeiner trefflichen Ausgabe der Bibliothek dargelegt: die Verſchiedenheit iſt gering, doch ſo, daß ſie eigene Forſchung beurkundet. Mit einem Worte: Eratoſthenes gründete die Chronologie, wie die Geographie, ohne Chronolog oder Geograph von Fach zu ſein: Apollodorus war ein Chronolog und ein Grammatiker von Fach. Gewiß hätte er jene Wiſſenſchaft nie begründet, aber er bildete die Grundideen ſeines Vorgängers weiter fort, und brachte ſie unter die Leute durch leicht faßliche Darſtellung. Sein Lehrer in der grammatiſchen Kunſt war Ariſtarchos, der große alexandriniſche Kritiker [111]), und, durch Vermittlung ſeines Lehrers, des Ariſtophanes von Byzanz, Schülers von Eratoſthenes, gehörte er der Schule dieſes Meiſters an [112]). So erklärt es ſich alſo leicht, daß er uns als Herausgeber und Fortſetzer jener unſchätzbaren Arbeit des Eratoſthenes genannt wird. Wahrſcheinlich war dieſe, als unvollendet, oder nur für den König beſtimmt, bis dahin nicht veröffentlicht worden. Apollodorus nahm die Forſchung

[108]) Clemens Strom. I. p. 381.
[109]) Diod. Sic. XIII, 13.
[110]) Strabo VII. p. 298 f. Bernhardy Eratosth. p. 2.
[111]) Suidas v. *Ἀπολλόδωρος*.
[112]) Suidas v. *Ἐρατοσθένης*.

auf, und wir könnten keinen anſehnlicheren Namen für die Ueberlieferung und Fortführung derſelben wünſchen, als eben dieſen Chronographen.

4. Eratoſthenes Liſte von 38 ägyptiſchen Königen, verglichen mit den manethoniſchen Dynaſtieen.

Nach dieſen, durch die Wichtigkeit des Gegenſtandes und die bisherige Vernachläſſigung dieſer Urkunde gerechtfertigten Vorerinnerungen legen wir die Namensliſte der achtunddreißig eratoſtheniſchen Könige vor, und ſetzen diejenigen Könige aus Manetho daneben, welche denſelben ganz, oder wenigſtens ſo weit entſprechen, daß ein dem Syſtem ägyptiſcher Königsnamen nicht durchaus Fremder leicht die Uebereinſtimmung erkennt oder mindeſtens glaublich findet. Wir halten uns bei dieſer Zuſammenſtellung ganz an den Text, wie er jetzt vorliegt. Die kritiſche Sichtung der ägyptiſchen Namen und der griechiſchen Ueberſetzung, an der Hand der Denkmäler, wird beſtätigen, was hier als augenfällig angenommen iſt, und wird zu mancher weiteren Uebereinſtimmung führen.

Wir bemerken bei jedem manethoniſchen Könige, welcher
ugehört: über die beigeſetzten fortlaufenden Zah-
ir uns bald näher erklären.

Eratoſthenes thebaiſche Könige.		Manetho's Könige, nach Dynaſtieen.		Folgezahl
Zahl.	Name u. Regierung.	Dynaſtie.	Name u. Regierung.	
I.	Mênês, Thin. 62 J.	I, 1.	Mênês, Thinit . . 62 J.	1
II.	Athôthês, Sohn 59 «	- 2.	Athôthis, Sohn . 57 «	2
III.	Athôthês II. . 32 «			
IV.	Miabiês . . . 19 «	- 6.	Miebidos(Miabaês)26 «	6
V.	Pemphôs . . . 18 «			
VI.	Momcheiri, Memphit			
VII.	Stoichos ares 6	III, 3.	Tyreis 29	11
VIII.	Gosormiês . . 30 «	- 2.	Sesorthos . . . . 7 «	12
IX.	Marês . . . . 26 «			
X.	Anôyphis . . 20 «	- 5.	Sôyphis . . . . . 16 «	13
XI.	Sirios . . . . 18 «			
XII.	Chnubos-Gneuros . . . . . 22 «			
XIII.	Rayôsis . . . 13 «	IV, 5.	Ratoisês . . . . . 25 «	22
XIV.	Biyrês . . . . 10 «	- 6.	Bicheris . . . . . 22 «	23
XV.	Saôphis . . . 29 «	- 1.	Sôris . . . . . 29 «	18
XVI.	Saôphis II. . 27 «	- 3.	Sûphis . . . . . 66 «	20
XVII.	Moscherês . . 31 «	- 4.	Mencherês . . . 63 «	21
XVIII.	Moscherês II. 33 «			
XIX.	Pamunês . . . 35 «	- 8.	Thamphthis . . 9 «	25
XX.	Apappus . . 100 «	VI, 2.	Phios . . . . . 100 « (vgl. VI, 4. Phiops)	29
XXI.	Verſtümm. Name 1 «	- 5.	Menthesûphis . . 1 «	30
XXII.	Nitôkris . . . 6 «	- 6.	Nitôkris . . . . . 12 «	31
XXIII.	Myrtaios . . . 22 «	VIIte Dyn.	x Könige . . . 70 Tage.	32
XXIV.	Uosimarês . . 12 «	VIII, 1.	Name und Regierungszahl fehlen. Anfang der VIIIten Dynaſtie von 7 Kön.	33
XXV.	Sethinilos . . 8 «	- 2.	Name u. Regierzahl fehlen. zuſ. 142	34

Eratoſthenes thebaiſche Könige.		Manetho's Könige, nach Dynaſtieen.			Folgezahl
Zahl.	Name u. Regierung.	Dynaſtie.	Name und Regierung.		
XXVI.	Semphucratès 18 J.	VIII, 3.	Name u. Regier.-zahl fehlen.	(146) J.	35
XXVII.	Chuthér . . . 7 ″	– 4.	″ ″ ″		36
XXVIII.	Micīrès . . . . 12 ″	– 5.	″ ″ ″		37
XXIX.	Tomaephtha 11 ″	– 6.	″ ″ ″		38
XXX.	Soikunios . . 60 ″ (XXIII — XXX. zuſ. 128 J.)	– 7.	Ende der VIIIten Dynaſtie.		39
XXXI.	Peteathyrès . 16 ″	XIte Dyn.	x Könige . . . . 43 ″		40. 41. 42
XXXII.	(St)ammene-mès . . . . 26 ″	XII, 1.	Ammenemès . . . 16 ″		43
XXXIII.	(St)ammene-mès II. . . 23 ″	– 3.	Ammenemès . . . 38 ″		45
XXXIV.	Sistòsis . . . . 55 ″	– 4.	Sesòstris . . . . . 48 ″		46
XXXV.	Marès . . . . 43 ″	– 5.	Lamares (Lam-pares) . . . . . 8 ″		47
XXXVI.	Siphthas . . . 5 ″	XIII, 1.	Anfang der XIIIten Dy-naſtie, die aus 60 the-baiſchen Königen be-ſteht: Namen und Re-gierungszahl. fehlen.		(52)
XXXVII.	Phuorò . . . 19 ″	– 2.			(53)
XXXVIII.	Amuthartaios 63 ″	– 3.			(54)
Zuſammen 38 Kön. in 1076 J.		Zuſammen 50 Könige in x Jahren, enthalten in folgenden Dynaſtieen:			
		Iſte Dyn.	Thiniten	(Erat. 5 K.)	Liſten: 7 K.
		IIIte ″	Memphiten	(″ 9 ″)	″ 9 ″
		IVte ″	″	(″ 5 ″)	″ 8 ″
		Vte ″	″	(″ 3 ″)	″ 6 ″
		VIIte ″	″	(″ 1 ″)	″ x ″
		VIIIte ″	″	(″ 7 ″)	″ 7 ″
		XIte ″	Thebäer	(″ 1 ″)	″ x ″
		XIIte ″	″	(″ 4 ″)	″ 8 ″
		XIIIte ″	(Anfang)	(″ 3 ″)	″ 3 ″
				(″ 38 ″)	48+x+x

5. Allgemeine Andeutung des Verhältnisses von Eratosthenes zu Manetho.

Schon wenn man das Verhältniß der einzelnen Namen in beiden Listen in's Auge faßt, wird man sich der Ueberzeugung nicht erwehren können, daß beide auf dem Grunde und Boden derselben Ueberlieferung stehen. Die Verschiedenheit in mehreren Regierungsjahren kann auf mancherlei Weise sich befriedigend erklären lassen: die Uebereinstimmung aber, wenn sie unter 38 Königen mehrmals vorkommt, kann, nach allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, nicht anders erklärt werden, als durch die Annahme von der Einheit der sich gegenüberstehenden Könige der beiden Listen. Vollendet wird aber dieser Eindruck durch zwei wichtige Thatsachen. Die entsprechenden Namen folgen sich — mit einer kleinen Versetzung zwischen der dritten und vierten Dynastie — ganz in derselben Weise: das heißt, die manethonische Liste hat offenbar durchgängig mehr Regierungen als die eratosthenische. Daß sie dieß hat, kann uns nicht befremden. Denn wir waren schon darauf vorbereitet, bei Manetho im alten Reiche dieselbe ägyptische Methode zu finden, welche die Urkunde des 13ten Jahrhunderts uns zu verrathen schien: nämlich alle Könige, welche in Einem Stamme, wenn auch nur als Mitherrscher, regiert hatten, aufzuführen, als wenn sie Eine Reihe bildeten. Wir dürfen dem Eratosthenes wohl zutrauen, daß er keine andere Methode in diesem Theile seiner Forschungen gelten ließ, als in allen andern, das heißt, die streng chronologische: und als solche wird uns auch die Liste gegeben: ihre 1076 Jahre werden durch 38 Könige gebildet, deren einer sich an den andern als Nachfolger anschließt, wie in einem chronologischen Kanon. Manetho's Listen müssen also, der Regel nach, mehr Regierungen gehabt haben, als Eratosthenes.

Nur in der dritten und achten Dynaſtie entſprechen den 9 und 7 Königen Manetho's gerade eben ſo viele eratoſtheniſche Könige. Doch iſt die Ueberſchüſſigkeit in den andern Dynaſtieen auch nicht ſo groß, daß die Erklärung von Mitregierungen, oder mißverſtandenen verſchiedenen Schreibungen und Angaben, die zu Wiederholung geführt, ſich nicht als die natürlichſte von ſelbſt darböte. Bei der ſiebenten und eilften Dynaſtie ſtehen allerdings jetzt höchſt abentheuerliche Zahlen von Königen: denn der jetzige Text giebt der ſiebenten Dynaſtie — die 70 Tage gedauert — 70 Könige, was ſich doch von ſelbſt als Wiederholung jener Zahl der Tage darbietet. Und wenn auch die euſebiſchen hier zwiſchen 75 Tagen und 75 Jahren ſchwanken und dabei 5 Könige geben: ſo ſteht doch offenbar die Zahl ſiebenzig für die Dauer feſt. Nehmen wir nun auch 70 oder 75 Jahre als die richtige Lesart an — was kaum wird geſchehen können —, und halten uns an die 5 Könige; ſo wird jene Zahl, als Summe der fünf Regierungen, in gar keinem Widerſpruche ſtehen mit den 22 Jahren der fortlaufenden Zeitreihe, innerhalb welchen, nach unſerer Zuſammenſtellung, jene 5 Könige regiert haben müſſen. Eben ſo iſt es bei der eilften Dynaſtie. Dieſer ſteht im Eratoſthenes Ein König mit 16 Jahren gegenüber: nach den Liſten war die Summe der 11ten Dynaſtie 43 Jahre. Dieß kann bei zwei Mitherrſchern neben dem Einen eratoſtheniſchen Könige gar leicht wahr geweſen ſein. Ja nehmen wir auch hier, wo wir die Wahrſcheinlichkeiten nur vorläufig, und gleichſam draußen ſtehend, gegen einander abwägen können, eine Verſchiedenheit der geſchichtlichen Ueberlieferung in dieſem Punkte zwiſchen beiden Forſchern an; ſo ergiebt ſich ein Unterſchied von 27 Jahren, der keineswegs der Annahme widerſpricht, daß beide Liſten, wie auf ſelbſtändi-

ger Forſchung, ſo auf gleicher Ueberlieferung ruhen, und zwar einer Ueberlieferung rein geſchichtlicher Natur.

Ganz gering iſt auch der Unterſchied in der einzigen größeren Dynaſtie, wo unſere manethoniſchen Liſten keine Namen und Zahlen geben: in der ſiebenten. Die ſieben eratoſtheniſchen Könige haben 128 Jahre, die manethoniſchen 142 oder 146. In der dritten Dynaſtie iſt der Unterſchied noch geringer: Manetho giebt ihren neun Königen 214 Jahre; die entſprechenden neun Regierungen bei Eratoſthenes dauern 224 Jahre.

Es ſteht uns alſo feſt, daß die Regelmäßigkeit in der Folge der beiden Liſten und in dem gegenſeitigen Verhältniſſe ihrer Zahlen und Namen zur Annahme der Einheit ihrer Grundlage zwingt, nämlich einer beiden zu Grunde liegenden geſchichtlichen Ueberlieferung. Aber viel weiter noch führt uns der andere Umſtand. Die acht manethoniſchen Dynaſtieen, welche von der eratoſtheniſchen Reihe berührt werden, erſtrecken ſich von der erſten bis zwölften: es bleiben dann noch drei eratoſtheniſche Namen übrig, die wir der nächſtfolgenden manethoniſchen, alſo der dreizehnten zuweiſen müſſen, nach dem Grundſatze jener Zuſammenſtellung: obwohl, beim Mangel aller Namen, der Beweis dafür ſich nur verneinend führen läßt. Aber welche Dynaſtieen ſind nun dieſe entſprechenden? Die erſte iſt die thinitiſche: und einen Thiniten nennt auch Eratoſthenes den Menes, ihr Haupt. Der ſechſte eratoſtheniſche König heißt ihm „Memphit", und ihm und den folgenden acht Königen ſtehen bei Manetho die 9 erſten Memphiten, als dritte Dynaſtie, gegenüber. Alle folgenden, deren Namen an die eratoſtheniſchen Namen und Zahlen anklingen, ſind ebenfalls memphitiſche, bis zur achten: und die eilfte, zwölfte und dreizehnte ſind

thebaiſche. Thebaiſche Könige aber heißen die Könige der eratoſtheniſchen Liſte mit ihrem allgemeinen Namen. In allen nicht memphitiſch-thebaiſchen Dynaſtieen, deren Namen erhalten ſind, findet ſich nicht ein einziger eratoſtheniſcher Name: und wo die Namen fehlen, zeigt ſich, daß keiner derſelben in ihnen enthalten ſein konnte.

Die nicht memphitiſch-thebaiſchen Dynaſtieen ſind nämlich folgende:

die zweite — thinitiſche — 9 Könige, mit Namen:
die fünfte — elephantiniſche — 9 Könige, mit Namen:
die neunte } herakleopolitiſche { 19 Könige, ohne Namen:
die zehnte } herakleopolitiſche { 19 Könige, ohne Namen.

Die Namen der achtzehn Könige der zweiten und fünften Dynaſtie geben auch nicht die geringſte, entfernteſte Aehnlichkeit mit den entſprechenden eratoſtheniſchen: die Regierungsjahre eben ſo wenig. Was aber die Könige der neunten und zehnten Dynaſtie betrifft, welche die ſiebente und achte memphitiſche Dynaſtie von der eilften thebaiſchen trennen; ſo iſt das Verhältniß der Regierungen in beiden Liſten dieſes. Zwiſchen der ſechſten und zwölften Dynaſtie Manetho's haben wir nur neun eratoſtheniſche Regierungen (XXIII—XXXI.), und für dieſe geben uns die ſiebente, achte und eilfte, wie wir bereits angedeutet, eine ganz natürliche Erklärung. Wie ſollte alſo in dem hierher gehörigen engen Raume der eratoſtheniſchen Liſten, die überhaupt nur 38 Regierungen enthalten, Platz für 38 herakleopolitiſche Fürſten ſein? Daß von XXXI. an Könige der zwölften Dynaſtie folgen, wollen wir hier vorwegnehmen, zur Vollendung des Beweiſes. Aber ſchon jene obenauf liegenden Thatſachen machen es, um wenig zu ſagen, höchſt wahrſcheinlich, daß die eratoſthe-

niſche Reihe von dem unmittelbaren thinitiſchen Stamme ſogleich auf die Herrſcher in Memphis übergeht, und hierin fortſchreitet, bis dieſer Stamm verſchwindet, und thebaiſche Könige an ihre Stelle treten. Theben und Memphis waren die beiden Hauptſtädte Aegyptens. In ihnen mußte der geſetzliche König anerkannt und gekrönt werden: eine Sitte, die, was die Krönung in Memphis betrifft, noch bis zu den Ptolemäern beſtand, wie die Inſchrift von Roſette beweiſt. Die memphitiſch-thebaiſchen, oder, kurz ausgedrückt, die thebaiſchen Könige ſtellen alſo im alten Reiche, nach dem Ausſterben des thinitiſchen Mannsſtammes, die Folge der Reichskönige Aegyptens dar. In ihrer Folge gab Eratoſthenes den chronologiſchen Kanon für den älteſten Zeitraum der ägyptiſchen Geſchichte.

Sind dieſe Annahmen und Schlußfolgen nicht ganz unbegründet, und werden ſie durch die gleichzeitigen Denkmäler und die geſchichtliche Ueberlieferung im Einzelnen beſtätigt; ſo hätten wir ja wohl den Schlüſſel zu Manetho's Herſtellung und dem Verſtändniſſe der ganzen älteſten ägyptiſchen Ueberlieferung gefunden. Wir wurden durch unſere frühere Unterſuchung zu der Annahme geführt, daß es einen ſolchen Schlüſſel gegeben haben müſſe, um die Zeitreihe von der Summe der Dynaſtieen zu unterſcheiden. Manetho's Zeitdauer für das ägyptiſche Reich bis zum 9ten Jahre vor Alexanders Regierungsantritt war 3555 Jahre: die Summe ſeiner 30 Dynaſtieen aber über 5000 Jahre: Manetho hat alſo wahrſcheinlich gerechnet, wie wir es nach Eratoſthenes thun: das heißt, er hat für die Zeitdauer des alten Reiches nach der erſten Dynaſtie nur die Summe der memphitiſch-thebaiſchen Regierungen genommen.

Ehe wir in das Nähere dieſer Unterſuchung eingehen, ziehen wir noch die geſchichtlichen Schlußfolgen aus unſerem Funde.

6. Geſchichtliches Ergebniß der Liſten von Eratoſthenes und Apollodorus.

Eratoſthenes Arbeit begann mit Menes, d. h. mit dem Anfange regelmäßiger und allgemeiner ägyptiſcher Königsverzeichniſſe und geſchichtlicher Jahrbücher. Wo hörte ſie auf? Gewiß mit einer Epoche, mit einem geſchichtlichen Wendepunkte: nicht nach einer gewöhnlichen Erſcheinung, wie ein Dynaſtieenwechſel iſt. Was aber konnte jenes Epoche machende große Ereigniß anders ſein, als der Einfall der Hirtenvölker, und die Beſteigung des Reichsthrones von Memphis durch die Hirtenkönige? Dieſes Ereigniß beherrſcht, wie die ägyptiſchen Denkmäler beweiſen, und wie Manetho's Geſchichtswerk uns glaublich berichtet, die ganze ägyptiſche Geſchichte. Nach ihm eben zerfällt ſie in die drei großen Hauptmaſſen: die Geſchichte des alten — des mittleren — und des neuen Reiches. Unter dem neuen nämlich verſtehen wir das hergeſtellte ägyptiſche Reich, in Memphis und Theben, unter einheimiſchen und ſelbſtändigen Königen. Daß dieſe Herſtellung durch die Thronbeſteigung der achtzehnten Dynaſtie erfolgte, iſt allgemein bekannt.

Aber wann hörte das alte Reich auf? Nach der Ausſage der eratoſtheniſchen Forſchung offenbar mit dem dritten Könige der dreizehnten Dynaſtie. So erklärt ſich ganz natürlich, ſchon von unſerm jetzigen Standpunkte, wie Manetho dieſer Dynaſtie 60 Könige geben konnte. Denn es folgt nun keine thebaiſche Dynaſtie (die memphitiſchen verſchwinden ganz) bis zur achtzehnten, d. h. bis zu dem allgemein

anerkannten Anfange des neuen Reiches. Alſo ſtellt (unſerer Grundannahme von den Reichskönigen folgend) die dreizehnte Dynaſtie, jenſeits des dritten ihrer Herrſcher, die Reihe von zinsbaren Königen dar, aus dem Geſchlechte der Reichskönige, welche während der Hykſoszeit Theben inne hatten. Dieſer Zeitraum iſt aber wohl nicht nach den zinsbaren Königen in den Annalen berechnet, ſondern nach den Dynaſtieen der Hirtenkönige. Mit ihrer Thronbeſteigung in Memphis begann das mittlere Reich, mit ihrer Vertreibung aus Memphis das neue. Innerhalb dieſes Zeitraumes waren ſie den ägyptiſchen Jahrbüchern geſetzmäßige Könige, eben ſo gut, wie die Aethiopen und Perſer im neuen Reiche.

Der Hirtenkönig-Dynaſtieen aber ſind bei Manetho drei: die funfzehnte, ſechzehnte und ſiebenzehnte: die zwiſchen ihnen und jenen thebaiſchen Fürſten liegende vierzehnte Dynaſtie iſt, wie wir geſehen, eine xoitiſche, alſo eine, gleich ihnen, zinsbare, in Unterägypten. Die Zahl der Hirtenkönige iſt nach Manetho 43. Die beiden erſten ihrer Dynaſtieen haben 6 und 32 Herrſcher: die Zahl 5 für die letzte iſt verloren gegangen, aber die Dauer dieſer Dynaſtie, 151 Jahre, iſt nicht unmöglich für jene Geſammtzahl, da die wohl beurkundeten Regierungen des erſten Stammes dieſer Könige durchſchnittlich über 40, und in der zweiten faſt 20 dauern. Was alſo jene 60 thebaiſchen Könige der dreizehnten Dynaſtie betrifft, von denen wenigſtens 57 in das mittlere Reich fallen; ſo iſt dieſe Zahl nicht zu groß für neun Jahrhunderte, nach der durchſchnittlichen Länge der Regierung ägyptiſcher Könige. Uebrigens wiſſen wir nicht, ob nicht auch in den Liſten des mittleren Reiches noch Mitregierungen aufgeführt wurden: noch auch, ob dieſe thebaiſchen Könige würklich den ganzen Zeitraum hindurch dauerten. Daſſelbe werden wir

von den 76 Königen der vierzehnten xoitiſchen Dynaſtie ſagen, die, wie ſchon bemerkt, nach unſerer Grundannahme neben der thebaiſchen Dynaſtie herläuft, und zwar etwas ſpäter als die ihr vorhergehende, aber etwas früher als die ihr folgende (die erſte Hirtendynaſtie) eingetreten ſein muß, ihrer Stellung zwiſchen beiden bei Manetho zufolge.

Kurz zuſammengefaßt lautet das Ergebniß alſo folgendermaßen:

Das alte Reich des Menes ſchloß bald nach der Thronbeſteigung der dreizehnten Dynaſtie.

Das neue Reich begann mit der achtzehnten (thebaiſchen) Dynaſtie: dieß iſt uns gleichbedeutend damit, daß die Einnahme von Memphis gleichzeitig war mit der Thronbeſteigung des Hauſes der Thutmoſen, obwohl erſt der dritte Thutmoſis, welcher 81 Jahre nach dem Anfange der Dynaſtie den Thron beſtieg, die Hykſos zum Abzuge aus der Gränzfeſtung Avaris (Peluſium) bewog. Von der achtzehnten Dynaſtie bis zur dreißigſten einſchließlich ſind nach den manethoniſchen Liſten etwa 1300 Jahre: 1325 nach den oben gegebenen Zahlen bei Manetho.

Alſo liegt das mittlere Reich in dem Zeitraume der dreizehnten bis ſiebenzehnten Dynaſtie, und die Dauer der Hirtendynaſtieen iſt das Maß deſſelben: die thebaiſchen und die xoitiſchen Könige laufen beide neben ihnen und neben einander her. Dieſer Zeitraum war, nach dem Obigen, einer von etwa neun Jahrhunderten.

Da nun die ganze Zeitdauer des ägyptiſchen Reiches bis zum achten Jahre vor Alexander fünfunddreißig und ein halbes Jahrhundert umfaßte, ſo muß Manetho für das alte Reich etwa dreizehn Jahrhunderte gerech-

net haben. Die Zuſammenſtellung der obigen Zahlen ergiebt Folgendes:

I. Dyn.:	Thiniten,	8 Kön.	263 Jahre	(253 J.)	
III. =	Memphiten,	9 =	214 =		
IV. =	=	8 =	274 =		
VI. =	=	6 =	203 =		
VII. =	=	x (5) =	— =	70 Tage	(75 T.)
VIII. =	=	7 =	142 (146) =		
XI. =	Diospoliten,	x =	43 =		
XII. =	=	8 =	176 =		

Erg. Summe d. Regierungszahlen: 1315 J. 70 (75) T. (1309).
Dazu die letzten drei Regierungen des Eratoſthenes: 87 =

1402 (1396).

Wir würden alſo etwa 100 Jahre mehr in jenen einzelnen Dynaſtieenſummen haben, als Manetho in ſeinem (nicht erhaltenen) chronologiſchen Kanon gerechnet haben kann. Dieſer Umſtand macht wahrſcheinlich, daß, wenngleich Manetho offenbar mehr für das alte Reich angenommen hatte, als Eratoſthenes kritiſche Arbeit dafür feſtſtellte, doch die Summen ſeiner einzelnen Dynaſtieen nicht die Zeitdauer des Reiches haben darſtellen ſollen. Es müſſen ſich alſo unter den einzelnen Regierungen auch Nebenregierungen finden, um jenen Unterſchied zu erklären. Und damit iſt uns wieder eine der wichtigſten Fragen beantwortet, welche wir oben an die manethoniſchen Liſten ſtellten, ohne von dem damaligen Standpunkte aus eine befriedigende Antwort zu erhalten.

So viel kann ſchon jetzt nicht mehr zweifelhaft bleiben, daß Manetho im alten, wie im mittleren Reiche eine fortlaufende Reihe memphitiſch-thebaiſcher Reichsherrſcher unterſchieden habe von den neben ihr herlaufenden Neben- oder Gegen-

dynaſtieen, welche den Reichsthron von Memphis und Theben nicht beſaßen. Damit iſt im Weſentlichen die Grundlage der geſchichtlichen Herſtellung ſeiner Liſten gegeben. Wir wiſſen, daß er dem ganzen Reiche 3555 Jahre zutheilte, wovon, in runden Zahlen, dreizehn Jahrhunderte dem alten, neun dem mittleren, dreizehn dem neuen Reiche zufielen. Die geſchichtliche Würklichkeit dieſer manethoniſchen Rechnung muß natürlich bewieſen, das im Rohen angedeutete Verhältniß muß beſtimmter ausgemittelt werden: allein der Schlüſſel ſcheint gefunden, die Methode der kritiſchen Forſchung gegeben.

Für das alte Reich wird unſer chronologiſcher Führer Eratoſthenes ſein müſſen, ſo lange uns die Denkmäler nicht die Ungenauigkeit ſeiner Angaben beweiſen.

Für das mittlere Reich aber wird es Apollodorus der Athener ſein. Wir ſind jetzt ſchon im Stande, die Stellung und den Werth ſeiner Arbeit zu erkennen. Wenn des Eratoſthenes Arbeit das alte Reich umfaßte; ſo mußte die Apollodors mit dem mittleren beginnen: denn ſeine 53 Könige ſchloſſen ſich unmittelbar an die eratoſtheniſchen an. Wie weit ſie gingen, kann uns auch kaum zweifelhaft ſein. Der Syncellus verſchmähte es, ihre Namen auszuſchreiben, weil ſie ihm gar zu unnütz ſchienen. Es befanden ſich alſo, wie ſchon oben geſagt, nicht die Namen der 18ten Dynaſtie unter ihnen: denn dieſe waren ihm nicht allein ſehr bekannt, ſondern auch von der größten Wichtigkeit. Er unterſucht dieſe Dynaſtie ſehr ſorgfältig, weil Moſes Geburt und der Auszug hier ihren Anknüpfungspunkt finden mußten. Alſo ging des Apollodorus Arbeit nicht in das neue Reich hinein. Dieß können wir aber auch eigentlich vernünftigerweiſe nicht vorausſetzen: denn Manetho hat für dieſe Zeit höchſtens 57 thebaiſche Könige der 13ten Dynaſtie, und thebaiſche Könige heißen ja auch die

apollodoriſchen ausdrücklich: endlich iſt die Zahl 53 bei Apollodorus offenbar der manethoniſchen ſo nahe, als wir es, in zwei, nach Stamm und Lage verſchiedenen, Geſchlechtern zum Beweiſe der Einheit des Zeitraums erwarten und wünſchen können.

Alles trifft alſo zuſammen, um uns die Wahrſcheinlichkeit zu geben, daß wir die eratoſtheniſche und apollodoriſche Forſchung und in ihr den Schlüſſel zum Verſtändniß der manethoniſchen Liſten wiedergefunden. Begünſtigen die Denkmäler die hierauf gebaute Forſchung, und findet die griechiſche Ueberlieferung auch ihre Löſung durch unſere Grundannahme; ſo dürfen wir hoffen, den Weg zur Herſtellung der geſammten ägyptiſchen Chronologie entdeckt zu haben.

Eine ſolche Entdeckung würde aber in der gegenwärtigen Zeit, wo uns nach Jahrtauſenden die Denkmäler jenes Volkes wieder erſchloſſen werden, um ſo erwünſchter ſein müſſen, da wir außerhalb und nach der alexandriniſchen Schule nicht mehr hoffen dürfen, eine andere Löſung des Räthſels zu finden, welches uns die Aegypter aufgegeben.

Viertes Hauptſtück.

Diodor von Sicilien.

1. Diodor: ſeine Dynaſtieen und Chronologie in der vorgeſchichtlichen Zeit.

Wir haben in der Geſchichte der Forſchung über Aegyptens Zeiten drei große Wendepunkte gefunden: Herodot, Manetho und Eratoſthenes, und bereits auf die Spuren der Verbindung und Vermiſchung des genial Helleniſchen, des trocken

und urkundlich ägyptiſchen, und des kritiſch alexandriniſchen Elements in dem ſpäteren griechiſchen Schriftthum aufmerkſam gemacht. Der von Eratoſthenes betretene Weg wurde vernachläſſigt: das ſinkende Geſchlecht, von Kleinigkeitsgeiſt oder ſyſtematiſchem Verdrehungsſtreben beſeſſen, und von allem ächt geſchichtlichen Sinn und Ernſte entblößt, griff dasjenige auf, was ihm gerade paßte, vereinzelnd und oft verfälſchend. Diodor von Sicilien beſuchte Aegypten unter Ptolemäus, dem jüngern Dionyſos, in der 180ſten Olympiade, alſo etwa 58 Jahre vor unſerer Zeitrechnung: ſchrieb aber ſeine Geſchichte bedeutend ſpäter. Er war der erſte wie der letzte, welcher unternahm, das Aegyptiſche in ſeinem ganzen Zuſammenhange, und zwar an der Spitze ſeiner Geſchichte der alten Welt darzuſtellen. Er brachte dazu aber leider nur Beleſenheit mit, ohne Urtheil und ohne eigenen Forſchungsgeiſt, wie ohne alle Anſchauung, und ſo verwirrte er die ihm vorliegende Ueberlieferung, ſtatt ſie zu ſichten und zu läutern. Die einmal beliebt gewordenen Geſchichten Herodots mag er nicht aufgeben, und trägt ſie alſo in die ihm vorliegenden ſpätern Darſtellungen der ägyptiſchen Zeitrechnung und Geſchichte ein, welche auf verſtümmelten manethoniſchen und eratoſtheniſchen Forſchungen ruhen. Die hieraus hervorgehende Verwirrung hat in den Augen kritiſcher Forſcher dem ägyptiſchen Alterthum mehr als irgend etwas Anderes geſchadet. Denn ſie ſchien dieſen Männern einen ungeſchichtlichen Charakter oder eine unheilbare Zerſtörung der ägyptiſchen Ueberlieferung ſelbſt darzuthun. Wir hoffen dagegen zu beweiſen, daß die Verwirrung bei Diodor ganz die Schuld ſeiner ſchlechten Führer und ſeiner eigenen Flüchtigkeit und Urtheilsloſigkeit iſt: dann aber, daß wir jetzt im Stande ſind, die unter jenem Schutte verborgen liegenden

Goldkörner ächter Ueberlieferung zu erkennen, und vielleicht zu ordnen. Zu dem Ende werden wir in dieſer einleitenden Betrachtung uns damit begnügen, die Fugen jener mit Redensarten überkleiſterten Moſaikarbeit anzudeuten, und in jedem einzelnen Stück das Element nachzuweiſen, welches Diodor vor ſich gehabt. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß er weder Manetho noch Eratoſthenes geleſen: aber diejenigen, welche er ſich zu Führern wählte, hatten aus dem einen oder andern geſchöpft.

Wir entdecken dieß leicht ſchon in der Behandlung der ägyptiſchen Ueberlieferung vor Menes. Vor den Menſchen regierten Götter und Heroen (I, 42.). Die älteſten Könige nämlich führen, als Vergötterte, großentheils den Namen der älteſten ſieben Götter. Dieſe ſind Sonne und Mond (Ur-Oſiris und Iſis), der Geiſt, welcher der Götter und Menſchen Vater heißt (Kneph wahrſcheinlich), und die vier Elemente: Hephaſtos (Ptah), das Feuer: Demeter, die Erde: Okeane, das Waſſer: Neith-Athena, die Luft und „deßhalb" die Blauäugige bei den Griechen.

Unter jenen Vergötterten nun regierte zuerſt, nach Einigen, der der Sonne gleichnamige, nach Andern, der menſchliche Hephäſtos. Für den letzteren ſpricht die wahrſcheinliche Erzählung, daß Hephäſtos bei Gelegenheit eines vom Blitze verurſachten Waldbrandes das Feuer erfand.

Dann folgte Kronos, der Rhea Gemahl. Sie erzeugten Zeus und Hera: dieſe aber fünf Kinder, die ſämmtlich regierten: Iſis, Oſiris, Typhon, Apollo (Horus) und Aphrodite.

Unter dieſen herrſchte zuerſt Oſiris, der Iſis Gemahl. Beide zuſammen waren die Wohlthäter des Menſchengeſchlechtes, welches ſie von Wilden und Menſchenfreſſern zu frommen und gebildeten Völkern umſchufen, die Brod aßen

und Wein und Bier tranken, dabei den Oelbaum pflanzten. Sie erbauten die hundertthorige Thebá, und in ihr die erſten Tempel, namentlich ihren guten Eltern, dem Zeus und der Hera: prachtvolle und goldene Werke. Des Oſiris heiliger Schreiber und Rath war Hermes-Thoth, der Sprache und Gottesdienſt ordnete, auch die Schrift erfand: zugleich war er der eigentliche Erfinder der Zucht des Oelbaumes, nicht Athene. Um dieſes göttliche Leben über die ganze Welt zu verbreiten, durchzog er den Erdkreis, der Iſis ſeinen Rath zurücklaſſend, jenen Hermes, und einen ſehr tapfern Verwandten, den Herakles, als Feldherrn. Ueber Phönicien und die angränzende Meeresküſte ſetzte er den Buſiris zum Statthalter: über Aethiopia und Libya den Antäus. Mit ihm zogen ſeine beiden Söhne, Anubis und Makedon: auch der in Chemmo, der Pansſtadt, verehrte Pan: das geſchwänzte Volk der Satyrn brachte man ihm in Aethiopien. Als ein fröhlicher Herr liebte er Geſang und Tanz, und hielt ſich neun jungfräuliche, wohlerzogene Sängerinnen und Tänzerinnen, woher, wie Jeder leicht ſieht, die Griechen ihre Muſen nahmen. In Indien erbaute er Nyſa, zu Ehren des unweit von Aegypten in Arabien gelegenen Nyſa, wo er, als des Zeus Kronprinz, ſeine ſtandesmäßige Erziehung empfangen hatte. In Thracien, wo er natürlich dem Lykurg begegnete, ließ er den Maro zurück, den Macedo in Macedonien, den Triptolemos in Attika.

Leider wurde dieſer edle Mann von ſeinem Bruder Typhon auf eine verrätheriſche Weiſe umgebracht und ſein Leichnam ſchmählich mißhandelt. Typhon hatte 26 Verſchworene, deren jedem er ein Stück des zerſchnittenen Leichnams gab[113]).

[113]) Offenbar mythiſche Darſtellung der älteſten Eintheilung des Reiches Aegypten in 27 Landſchaften: dieſelbe, auf welche das

Seine Gemahlin aber ſammelte, ſo gut ſie konnte, alle Theile, und beſtattete den Gemahl auf's Prächtigſte. Zugleich ließ ſie ihm göttliche Ehren zuerkennen, wofür ſie den Prieſtern den dritten Theil der Ländereien gab; ſo daß eine Ehre der andern werth war.

Wer erkennt hier nicht die, unter der macedoniſchen Herrſchaft, mit griechiſch-ägyptiſcher Unverſchämtheit gemachte Verderbung der alten Ueberlieferung? Aber auch die Zeitangaben ſelbſt weiſen darauf hin, daß Diodors Führer aus der ptolemäiſchen Zeit war. Von Oſiris bis Alexander waren, nach Einigen, ſagt Diodor (I, 23.), über 10,000 Jahre: nach Andern über 23,000. Die letztere Zahl haben wir oben als ächt ägyptiſche gefunden. Bald darauf (I, 26.) ſagt er, offenbar hier etwas in einem andern Schriftſteller Geleſenes einſchaltend: von Helios bis Alexander zähle man 23,000 Jahre: die älteſten Götterkönige haben jeder über 1200 Jahre regiert, die jüngeren weniger als 300 Jahre. Jenes ſei wohl als Angabe von Monatsjahren zu erklären, dieſes von der Dauer einer der drei Jahreszeiten: auf dieſe Weiſe erhalte man für beide die anſtändige Dauer von hundert Jahren [114]). Auch hier erkennen wir, nach dem Obigen, leicht die Verflachung jener ächten uralten Ueberlieferung der ägyptiſchen Jahrbücher, mit welcher die Griechen aber erſt durch Manetho bekannt wurden.

Die jüngeren Götter ſind die Heroen der manethoniſchen Herrſchaft. An einer ſpäteren Stelle — in der zweiten Abtheilung ſeines erſten Buches (I, 44.) — ſagt er: Götter

alte Labyrinth eingerichtet war: 10 für Ober- und eben ſo viel für Unterägypten, dazu die Heptanomis.

[114]) Dabei führt er ſchon den Unſinn an, den Kirchenväter ihm nachgeſagt: deßhalb nannten die Griechen auch die Jahre ὧροι, nämlich von ὥρα, Jahreszeit.

und Heroen haben etwas weniger als 18,000 Jahre regiert. Offenbar auch ägyptiſche Ueberlieferung, aber wieder nach einer andern Bearbeitung. Die manethoniſche Zahl kann nicht ſehr verſchieden von jener geweſen ſein, da ſie 13,900 Jahre für die Götterherrſchaft hat, 1255 für die Heroen (alſo zuſammen 15,155) und demnach 5813 für Heroen und Manen.

Von den älteſten Menſchenkönigen weiß er (I, 43.), daß ſie Wahlkönige waren, und als Wohlthäter des Menſchengeſchlechtes vom Volke verehrt wurden.

2. Diodors Zeitrechnung von Menes bis Alexander.

Wichtiger für die Zeitrechnung iſt Diodors Angabe über die Dauer der geſchichtlich verzeichneten Königszeit. Bis zu ſeiner Ankunft in Aegypten haben (ſagt er I, 44.) in Aegypten Menſchenkönige faſt 5000 Jahre regiert. Von dieſen ſeien 475 einheimiſche Könige geweſen. Die fremden Herrſcher zählt er folgendermaßen auf:

4 Aethiopen, die aber nicht alle nach einander regierten	36 Jahre,
die Perſer, mit der Zeit der Abfälle . .	135 —
die Macedonier	276 —
	447 Jahre.

Die Angabe der vier Aethiopen findet ihre Erklärung in der 24ſten Dynaſtie. Bringt man die ganze Summe in Abzug, ſo bleiben für die einheimiſchen Herrſcher des geſchichtlichen Zeitraumes etwa 4550 Jahre übrig. Diodor ſelbſt giebt aber an einer andern Stelle (I, 69.) die ganze Zeit der königlichen Herrſchaft über Aegypten zu mehr als 4700 Jahren an, wovon die meiſten einheimiſche geweſen.

Die beiden Angaben ſollen offenbar daſſelbe ſagen: nur iſt dieſe genauer. Verbindet man mit ihr jene Rechnung für die Zeit der fremden Herrſcher, ſo bleiben beinahe 43 Jahrhunderte für die einheimiſchen Herrſcher übrig.

Jene Rechnung von faſt 5000 Jahren beginnt von „Möris" oder „Myris", was ganz daſſelbe iſt[115]). Man würde bei einem genaueren Schriftſteller als Diodor ſich dieſes Namens entledigen können, indem man ſtatt deſſen Menes ſetzte, mit welchem Diodor, gerade wie Herodot, als dem erſten Menſchenkönige, bald darauf die Reihe der Pharaonen beginnt. Allein bei einem ſo ſorglos zuſammengeſtoppelten Werke, wie dieſes, iſt ein ſolches verzweifeltes Mittel nicht gerathener, als die Erklärung für einen eingeſchalteten Namen. Man kann alſo die Angabe nur entweder vom ächten Möris verſtehen, der ſpäter als einer der Nachfolger von Menes aufgeführt wird: oder man muß hier einen König jenes Namens aus der Zeit landſchaftlicher Fürſten vor Menes annehmen, von welchem man aber nichts weiß.

Fünf jener 475 einheimiſchen Könige ſeien Frauen geweſen. Auch dieſes iſt nicht herodotiſch, ſondern aus der ägyptiſchen Quelle gefloſſen. Aus ihr und den Denkmälern kennen wir außer der Nitokris im alten Reiche wenigſtens drei im neuen. „Alle dieſe" (ſagt Diodor) „finden ſich in „den Prieſterannalen verzeichnet, mit Beſchreibung ihrer Geſtalt „und Körperbeſchaffenheit, ſo wie mit Angabe ihrer Gemüths„art, Thaten und Werke". Wir haben bereits im vorigen Abſchnitt dieſer Stelle gedacht, und bemerkt, wie ſie ihre Beſtätigung in dem uralten Königspapyrus und andern Spuren findet.

[115]) Eine Hdſchr. hat ſogar jene Lesart: die andere Schreibart findet ſich auch bei Strabo und Herodot in einigen Hdſchr.

3. Ueberſicht der diodoriſchen Königsliſten.

Wir geben nun die Königsliſte Diodors ſelbſt, nach den Theilen geſondert, in welche ſie uns zu zerfallen ſcheint.

I. Menes, erſter König (d. h. von ganz Aegypten), Gründer des Wohllebens (c. 45.).
52 Nachkommen des Menes in mehr als 1040 Jahren.

Auch hier iſt ächte, nur mißverſtandene Ueberlieferung. Denn die 52 Nachkommen Menes ſind offenbar die Könige des alten Reiches in den thebaiſch-memphitiſchen Dynaſtieen. Das Reich dauerte nach Eratoſthenes 1076 Jahre, wovon auf Menes 62 fallen, auf die Nachkommen alſo 1014: Manetho giebt jenen Dynaſtieen, wie wir ſahen, etwa 50 Könige, ſtatt der 38 des Alexandriners, und einige Jahrhunderte mehr. Hier iſt alſo auch alexandriniſche Forſchung.

II. Buſiris und ſeine Dynaſtie — 9 Könige (c. 46 — 49.).
1. Buſiris I., der Tyrann, Fremdentödter.
2 — 8. Nachfolger.
9. Buſiris II., Erbauer Thebens. [Diodor beſchreibt nun die Stadt, und giebt dabei des jüngeren Hekatäus Schilderung des Grabes eines Königs Oſymandyas.]

Dieſer Abſchnitt enthält eine Ueberlieferung aus der Zeit vor Menes, und zwar wahrſcheinlich aus Oberägypten, da die einzige geſchichtliche Thatſache die Erbauung Thebens iſt, welche, nach einer andern Stelle Diodors, Einige der Iſis zuſchrieben, während nach Syneſius Andere die Stadt noch älter als Iſis machten[116]).

[116]) Diod. 1, 15. Weſſeling führt dazu an Steph. v. Διόσπολις

III. (1.) Uchŏreus (c. 50.): „achter Nachkomme dieſes Königs" (des Oſymandyas oder Buſiris des Zweiten?). Erbaute Memphis, und grub den See zu deſſen Befeſtigung: errichtete auch eine Königsburg, die an Pracht jedoch frühere Werke nicht erreichte. Der Gott Neilos ſoll als Stier mit dieſes Königs Tochter

(2.) Aegyptos gezeugt haben, der ein gerechter und milder König war.

Die Gründung von Memphis gehört, nach Manetho, der erſten Dynaſtie. Hier iſt aber von dem Bau einer Königsburg die Rede, welche frühere Bauten nicht erreichte. Dieß führt ſchon auf die Annahme, daß wir hier eine verwirrte Ueberlieferung über die älteſte Memphiten-Dynaſtie vor uns haben, die dritte manethoniſche, welche mit Eratoſthenes ſechſtem Könige beginnt, und neun Herrſcher zählt.

IV. Mŏris (c. 52.): 12 Geſchlechter ſpäter. Seine Werke, nach Herodot.

Alſo Möris, der geſchichtliche, lebte 12 Geſchlechter nach Aegyptos, falls jene Spur nicht trügt, dem 2ten Könige der dritten Dynaſtie = Erat. VII. Nach 12 Geſchlechtern folgt bei Eratoſthenes als dreizehnter (XX.) Apappus, das Stammhaupt der ſechſten Dynaſtie.

V. 1. Seſoōſis (c. 53—58.): 7 Geſchlechter ſpäter: ein in Liedern geprieſener König, deſſen Geſchichte ſehr verſchieden erzählt wird. Seine Züge, zum Theil nach Herodot: kehrte zurück nach neun Jahren, und ließ in jeder Stadt von den Gefangenen einen Tempel ihrer Hauptgottheit bauen: ſchützte das Delta durch eine 1500 Stadien (186¼ Millie) lange Mauer,

und Schol. Il. α, 383. Synes. I. Provid. p. 94. B. und II. p. 117. C.

von Peluſium bis Heliopolis (alſo gegen den Oſten und Norden). Regierte 33 (Andere 30) Jahre: erblindet, entleibte er ſich ſelbſt: 2 Obelisken, jeder 120 Ellen (180 ägypt. Fuß) hoch, erzählen ſeine Thaten.

2. Seſoōſis II., Sohn und Nachfolger. Folgt Geſchichte ſeiner Erblindung und Heilung, gerade wie bei Herodots Pheron (c. 59.).

Dieſer Abſchnitt vermiſcht mit der Erzählung von Herodot — von welcher übrigens, wie wir ſahen, wieder ein Theil dem alten Reiche gehört —, alſo mit der Geſchichte des Rameſſiden Seſoōſis (Seſothis), ein Stück Ueberlieferung aus dem alten Reiche, nämlich der Seſoſtris-Ueberlieferung. Seſoſtris gehört dem Manetho in die zwölfte Dynaſtie, und entſpricht Eratoſthenes 33ſten oder 34ſten Könige, alſo dem dreizehnten oder vierzehnten nach Diodors Möris.

VI. 1. Amaſis — nach einer Lesart, die Stephanus fand, Ammōſis[117]) — wurde wegen ſeiner Tyrannei von Allen verlaſſen, und verlor das Reich (c. 60.) an:

2. Actiſanes, den Aethiopen (c. 61.). Er, ein milder König, ließ den zum Tode verurtheilten Verbrechern die Naſen abſchneiden und wies ihnen das wüſte Meeresufer öſtlich von Peluſium zur Freiſtätte an (daher Rhinocolura, gleichſam Naslosheim). Auf ihn folgte (alſo ohne daß er eine Dynaſtie bildete) ein einheimiſcher König:

3. Mendes: Marros nach Andern genannt: nicht durch kriegeriſche Thaten berühmt, ſondern durch das Labyrinth, welches er ſich zum Begräbniß erbaute.

[117]) p. 41. St. cf. c. 60.

Die Entwirrung dieſer Folge bedarf einer weiteren Ausführung, als hier gegeben werden kann. Die Erbauung des Labyrinthes aber führt uns zum Ende der 12ten Dynaſtie, und zu Eratoſthenes 35ſtem Könige. Man bemerke, daß nach Diodor zwiſchen Seſooſis-Seſoſtris und Mendes-Mares nur drei Regierungen liegen, den aus dem neuern Reiche hierher verſchlagenen jüngeren Rameſſiden mitgerechnet: ohne ihn alſo zwei, wie bei Eratoſthenes.

VII. 1. Ketes (c. 62.), der Griechen Proteus: kam auf den Thron nach einer Anarchie, die 5 Geſchlechter dauerte. Er war aus einem unangeſehenen Hauſe und erwählter König. Folgt die Fabel von Proteus, mit weiſer Erklärung.

2. Remphis, ſein Sohn, der Geizhals, welcher 400,000 Talente zuſammenſcharrte.

3. Nileus, von welchem der Nil, bis dahin Aegyptos genannt, ſeinen Namen empfing: einer von 7 Königen, die auf Remphis folgten: die übrigen 6 waren faule Könige, die nichts thaten (c. 63.).

Dieß iſt offenbar die Fortſetzung der oben mit der Ueberlieferung vom alten Reiche vermiſchten Rameſſidengeſchichte (19te und 20ſte Dynaſtie).

VIII. Die Pyramiden-Erbauer. 1. Chemmis, Memphit, reg. 50 Jahre. Folgte auf jene 7 Könige. Erbauer der größten Pyramide. Geſchichte und Beſchreibung, in der Hauptſache nach Herodot.

2. Kephren (c. 64.), des Chemmis Bruder, reg. 56 Jahre. Zweite Pyramide. [Nach Einigen war der Nachfolger von Chemmis und Erbauer der zweiten Pyramide Chabryēs oder Chabryis, des Chemmis Sohn. Nach Einigen wurden Chemmis und Ke-

phren nicht in ihren Pyramiden begraben, aus Furcht vor dem Volke, welches ſie verabſcheute, ſondern an einem unanſehnlichen Orte.]

3. Mykerinus oder Mekerinos, des Chemmis Sohn, nicht des Kephren, wie Andere ihn nennen. Er baute die dritte Pyramide, aber vollendete ſie nicht. Sein Name ſteht an der einen Seite angeſchrieben. Drei kleinere Pyramiden daneben ſollen jene Könige für ihre Frauen erbaut haben.

IX. 1. Bokchoris, der Weiſe und Geſetzgeber. Folgte auf jene Könige.

2. Sabakôn, lange Zeit nachher.

Bruchſtück der Ueberlieferung über die 24ſte und 25ſte Dynaſtie: ſo verwirrt, daß Sabakon, welcher Bokchoris lebendig verbrannte, „lange nach ihm" den Thron beſteigt.

4. Zwei beſondere Liſten: die Erbauer der drei großen Pyramiden und die Geſetzgeber.

Königsliſten von einer rein geſchichtlichen Zuſammenſtellung, die nicht in die allgemeine Zeittafel Diodors gehören, ſind offenbar von beſonderer Wichtigkeit. Sie weiſen auf eine Ueberlieferung hin, welche Diodor nicht in ſeine allgemeine Liſte paßte, oder welche er überhaupt nicht in den zurecht gemachten griechiſchen Arbeiten über die Dynaſtieen und ihre Folge vorfand.

Liſte der Erbauer der drei großen Pyramiden.

Nachdem Diodor die, im Allgemeinen aus Herodot entnommenen, bekannten Angaben über die Pyramidenkönige von Cheops bis Mykerinus mitgetheilt, giebt er noch kurz folgende ganz abweichende Ueberlieferung:

Armäus erbaute die erſte der drei großen Pyramiden:
Amōſis die zweite:
Maron die dritte, welche nach Andern (d. h. nach Herodot) Rhodopis ſollte errichtet haben.

Dieſe Ueberlieferung iſt alſo gewiß beachtenswerth, obwohl wir ſie vom gegenwärtigen Standpunkte nicht erklären können.

Die ägyptiſchen Geſetzgeber.

Dieſe Liſte ſteht ganz abgeſondert, in einer ſpätern Stelle des erſten Buches (c. 94 ff.).

I. Mnevis (*Μνεύης*): alter König, nach der Herrſchaft der Götter und Heroen; gab zuerſt geſchriebene Geſetze, die er vorgab von Hermes erhalten zu haben, und bewog die Menſchen, nach ihnen zu leben: der großherzigſte und leutſeligſte aller Könige.

II. Saſychēs (Saſychis), ein ausgezeichnet verſtändiger Mann: fügte zu jenen Geſetzen neue hinzu: ordnete genau den Gottesdienſt: erfand Geometrie und Aſtronomie, ſowohl die theoretiſche als die Beobachtung der Geſtirne.

III. Seſoōſis, der große Eroberer: gab Geſetze für die Kriegerkaſte und alles das Heer Betreffende.

IV. Bokchoris, ordnete Alles, was ſich auf die Könige bezog, und gab Geſetze über die Verträge. Viele ſeiner Rechtsſprüche ſind aufbewahrt. War ſehr ſchwächlich von Geſundheit: liebte das Geld noch mehr als alle andern.

V. Amaſis (Ammōſis), Polykrates Bundesgenoſſe und warnender Freund: nicht von königlichem Geblüte, aber zum König erwählt als ein weiſer, gütiger und

gerechter Mann: von ihm giebt es Geſetze über die Vorſteher der Nomen und die ganze Verwaltung.

VI. Darius, wegen ſeiner Weisheit und Güte und ſeiner Achtung vor den heiligen Büchern und Einrichtungen der Aegypter ſogar bei Lebzeiten Gott genannt: erhielt beim Tode die Ehren der gerechteſten Herrſcher.

Die drei erſten jener Könige ſind bis jetzt ganz unbekannt: wir werden ſie aber ſämmtlich im alten Reiche nachweiſen. Bokchoris iſt als König der 24ſten Dynaſtie von Manetho verzeichnet: Amaſis ſchon durch Herodot bekannt. Die Anordnung iſt offenbar chronologiſch.

Wir haben durch kurze Andeutungen die von uns gemachte Abtheilung der diodoriſchen Darſtellung und damit zugleich Diodor ſelbſt rechtfertigen wollen. Erſt der Verfolg unſerer Unterſuchung wird das Ganze durchſichtig machen. Aber ſo viel iſt ſchon jetzt klar, wie es ſcheint, daß unſere Kritik Diodors, von dem durch Manetho und Eratoſthenes genommenen Standpunkte, zugleich ſeine einzige Rechtfertigung iſt. Denn bis jetzt haben ſeine Berichte dem Forſcher nicht mehr gelten können, als eine Anhäufung von Fabeln oder Lügen, in welche einige Reſte herodotiſcher Ueberlieferung verwebt ſeien: ein Verdammungsurtheil, welches leider die ganze ägyptiſche Ueberlieferung verdächtigt hat: denn man hat dieſe für ſo verwirrt gehalten, wie es die Darſtellung des urtheilsloſen und verwirrten Siciliers iſt.

Wir glauben dargethan zu haben, daß nicht allein die einzelnen Abſchnitte, wie wir ſie dargeſtellt, ſelbſtändig, alſo in ſich zuſammenhängend ſind, ſondern daß auch die Verbindungen zwiſchen ſolchen Abſchnitten, wie „nach dieſen Königen", oder „nach 12 Geſchlechtern" keineswegs erdichtet ſind. Mit einigen leicht erklärlichen Umſtellungen, deren

man auch bei Herodot nicht entbehren kann, ſcheinen die einzelnen Abſchnitte ganz richtig zuſammenzuhängen und dem Gange der dreißig Dynaſtieen, ja auch Eratoſthenes zu folgen. Menes ſtellt er an die Spitze, nach herodotiſcher Weiſe, und fügt daran die Angabe des geſammten alten Reiches. Der zweite Abſchnitt (die Buſirisdynaſtie) ſollte natürlich jenem vorhergehen. Der Held des alten und der des neuen Reiches ſind vermiſcht: aber Diodor ſelbſt ſagt, die Geſchichte des Seſoōſis-Seſoſtris werde ſehr verſchieden erzählt. Viel mehr noch wird die Forſchung im Einzelnen ergeben.

Schluß. Die griechiſche Forſchung und die Römer.

Die Unterſuchung über das, was die Aegypter für die Erhaltung ihrer Zeitkunde und Geſchichte gethan, zeigte uns köſtliche Reſte aus dem unvertilgbaren Reichthume jener ſteinernen Urkunden, in welche, von uralten Zeiten her, jenes Denkmalvolk der Erde gleichſam jeden ſeiner Schritte durch die lange Reihe von Jahrhunderten eingegraben hat. Sie wies uns daneben treu und ſorgfältig durchgeführte Verzeichnungen der Könige nach, mit deren Regierungsdauer der Aegypter die Zeit maß. Sie ließ uns endlich ein höheres Bewußtſein der Einheit der Zeiten nach großen Kreiſen der Geſtirne ahnden. Aber wie jenen Denkmälern das Wort der lebendigen Ueberlieferung, auch bei ihrem vollen Verſtändniſſe, fehlt; ſo ſind dieſe Königsliſten und Jahresreihen trockne Gerippe, ohne Leben und Lebenszuſammenhang: Namen ohne Begebenheiten, Zeitzählung ohne Geſchichte, ja ſelbſt ohne

ſtrenge und verſtändliche Zeitrechnung, wie der Geſchichtsforſcher ſie braucht.

Die griechiſche Forſchung gab beides. Früh lauſchte ſie mit kindlichem Ohre der lebendigen Ueberlieferung im Volke, oder wenigſtens bei den Prieſtern, von den freudigen und rühmlichen Erinnerungen der guten alten Zeit, und von den noch viel zahlreicheren ſpäteren Leiden und jahrhundertlanger Schmach. Von der Zeit an liebten und würdigten die Griechen das Ernſte, Großartige und Alterthümliche, welches ihnen im ägyptiſchen Leben entgegentrat, als eine merkwürdige menſchliche Erſcheinung, als unhelleniſch, aber nicht barbariſch, gleichſam als eine erſtarrte Trümmer ihres eigenen untergegangenen Mittelalters. Erſt durch Alexanders Eroberung jedoch und die Gründung Alexandria's öffneten ſich dem Genius der Griechen die Schätze der Denkmäler und Forſchung der Aegypter über ihre Geſchichte. Was Ariſtoteles Schule von ihrer Seite vorbereitet, und Manetho offenbar mit griechiſcher Anregung, obwohl mit ägyptiſcher Gelehrſamkeit, erſchloſſen, das vollendeten Eratoſthenes von Cyrene und Apollodorus der Athener, ganz beſonders jener.

Durch ſie erſt ward auch ägyptiſche Chronologie Eigenthum der Menſchheit. An die Stelle dynaſtiſcher Anordnung, worin Gleichzeitiges eben ſo gut wie Nachfolgendes Eine Reihe bildet, trat die hiſtoriſche: und ſtatt alle einzelnen Regierungen, alſo auch Mitregierungen, wenn es dergleichen gab, nach einander aufzuführen, ſuchten und fanden jene Männer die ſtreng chronologiſche Beſtimmung der Zeiten, nach den Regeln eines Kanons. So gaben ſie den Schlüſſel zu Manetho und zugleich die Kritik ſeiner Forſchung: ein um ſo unſchätzbareres Geſchenk, da Manetho's Geſchichtswerk verloren iſt. Zwar iſt auch von Apollodors Arbeit nichts er-

halten als die Zahl der Könige des Mittelreiches, und Eratoſthenes Verzeichnung der Pharaonen des alten Reiches iſt nur in einem dürftigen Auszuge auf uns gekommen. Aber jene Zahl und dieſer Auszug ſind zuverläſſig überliefert, und zwar der letztere mit aller Bürgſchaft eines Kanons. Somit iſt durch ſie der Weg der gegenwärtigen und künftigen Forſchung für Aegyptens Alterthum klar vorgezeichnet. Enthalten ſie keine Wahrheit, ſo müſſen die Denkmäler mit ihren hundert und mehr Königsſchildern ſie Lügen ſtrafen. Sie werden die Könige nicht geben, welche die Liſten fordern, und ſie werden Namen darbieten, welche dieſen unbekannt ſind. Ihre Königsfolgen endlich werden ſich nicht mit jenen ſchriftlich überlieferten Verzeichnungen vereinigen laſſen, ſondern nur beweiſen, daß die geſchichtliche Wahrheit früh verloren war. Stimmen alſo die Denkmalnamen eben ſowohl, als die Reſte der von den Griechen erhaltenen geſchichtlichen Ueberlieferung, mit ihnen wie mit Manetho; ſo müſſen ihre chronologiſchen Angaben als vollkommen bewährt angenommen werden. Die Stärke des Beweiſes im erſten Falle giebt das Maß des Beweiſes im zweiten. Die ganze Kritik der ägyptiſchen Chronologie und Geſchichte liegt in dieſem Zwiefall. Laſſen ſich alſo die Denkmäler durch Manetho und Eratoſthenes erklären, ſo weit die erhaltenen und lesbaren Namen unſerer dürftigen Auszüge reichen; ſo iſt die Geſchichtlichkeit der uns erhaltenen Ueberlieferung in ihrem ganzen Umfange erwieſen.

Hiernach haben wir für das alte Reich 38 Könige und 1076 Jahre: für das mittlere 53 Könige und etwa 900 Jahre, nämlich Manetho's Rechnung für die Dauer der drei Dynaſtieen der Hirtenkönige. Die 1300 Jahre für das neue Reich wird die Forſchung aus Manetho und den Denkmä-

lern dann um ſo ſicherer gewinnen, wenngleich auch hier erſt nach Wegräumung alter und neuer Mißverſtändniſſe, und nur auf dem Wege geduldiger und ſorgſamer Sichtung und Prüfung der Berichte und Denkmäler.

Solches hat in vierthalb Jahrhunderten, von Herodot bis Apollodor, die griechiſche Forſchung zu ihrem unſterblichen Ruhme geleiſtet. Bald nachher ging allerdings Alexandrien in Schlechtigkeit der Herrſcher, in Kleinigkeitskrämerei der Gelehrten, und in hohlen philoſophiſchen Redensarten oder eben ſo hohler Myſtik und gräulichem Aberglauben der Denker unter, und der dort gepflanzte geiſtige Lebenskeim erſtarb: oder vielmehr, er ſchlummerte nur ein, um bald vom göttlichen Rufe der Religion des Geiſtes wieder erweckt zu werden, und wiederum ſeinerſeits, mit göttlichen Thatſachen und ſchöpferiſchen Ideen befruchtet, Aegypten, Afrika, ja die ganze übrige Welt zu wiſſenſchaftlichem Bewußtſein zu erheben. Aber ſelbſt inmitten jener jammervollen Zeit der Zerſtörung und des Todes war es ein fikeliſcher Grieche, der, trotz aller Beſchränktheit, trotz eines entſchiedenen Mangels an Klarheit und Schärfe, doch mit großem Eifer und Nutzen für die Menſchheit Aegypten vom weltgeſchichtlichen Standpunkte zu erforſchen unternahm. Schon jetzt haben wir die verwirrte Zeittafel Diodors einigermaßen ordnen und die Möglichkeit ihres Verſtändniſſes zeigen können. Aber die weitere Forſchung an der Hand der Denkmäler wird darthun, welche treffliche Reſte ägyptiſcher, helleniſcher und alexandriniſcher Forſchung uns im Wuſte jener Nachrichten durch daſſelbe gütige Geſchick aufbewahrt ſind, deſſen Hand über der Erhaltung der andern Trümmer Aegyptens im Schiffbruche der alten Weltgeſchichte gewaltet hat.

Mit Diodor hört nicht allein die zuſammenhängende Forſchung der Griechen über Aegyptens Geſchichte und Zeitrechnung auf, ſondern überhaupt die der alten Welt. Das Verhältniß der Römer zur Forſchung und Wiſſenſchaft, welches ſich in ihrer Behandlung des ägyptiſchen Alterthums abſpiegelt, iſt ein allgemeines, und erklärt ſich nur aus ihrer allgemeinen Stellung zur Menſchheit und zur Wahrheit. Die Römer verſtanden die Welt zu erobern und die beſiegten Völker zu regieren. Sie richteten römiſche Rechtspflege und geordnete Verwaltung ein an der Stelle üppiger Hofränke, gewaltſamer Ariſtokratieen oder zerſtörender demokratiſcher Kämpfe. Sie führten die geraden Linien, wie ihrer Landſtraßen, ſo ihrer Staatsordnung durch die Länder der Erde, und über ſie her zog die Legion und die Colonie, der Richter und der Zolleinnehmer, die Sprache Cicero's und noch mehr die Homers und Platos in die Städte und Reiche der Barbaren ein. Ihre Feldherren und Statthalter endlich waren gebildet und kunſtliebend, ja zuweilen gelehrt. Wie denn geſchah es, daß die Römer, ſchmählich hinter den von ihnen verachteten und mißhandelten Griechen zurückſtehend, nichts für die Erforſchung der Sprachen, Sitten und Geſchichten der alten Völker gethan? Wie es ſcheint, einfach deßhalb, weil ſie in keinem Volke als dem ihrigen die Menſchheit erkannten und ehrten, und weil ihnen Liebe zur Erkenntniß und Wahrheit um ihrer ſelbſt willen unverſtändliche Worte waren. Sie verſtanden kein Volk, als in ſeiner Schlechtigkeit: ſie liebten keines und wurden von keinem geliebt, weil ſie Menſchliches weder zu ihm brachten noch in ihm aufſuchten, und Andern ſelbſt Gutes nur thaten, weil es ihr eigener Vortheil war. Sie waren aus wohlberechnender Selbſtſucht fähig, den Völkern ſelbſt weſentlich alles Gute zu erzeigen,

nur nicht mit Achtung. Die Völker waren ihnen nicht Perſönlichkeit, ſondern nur Gegenſtand: und das empfanden dieſe natürlich. Die Menſchheit war dem römiſchen Staatsmanne und praktiſchen Philoſophen — und andere hatten die Römer nie — eine dienende Magd, mit welcher zu reden nicht der Mühe lohnte, ja ſchimpflich war, wenn ſie nicht griechiſch oder römiſch ſprach: in dieſen Völkern allein erkannten ſie Göttliches: aber auch im Griechen liebten und ehrten die Römer nicht das rein Menſchliche, wodurch er, bis in die Zeiten der Erniedrigung hinab, alle Völker der Welt ſo weit überſtrahlt. Das griechiſche Leben zog ſie an, als das ihrem leiblichen und geiſtigen Schwelgen bequeme und nützliche: ja der runde Mund der griechiſchen Muſe gewann, in römiſcher Nachahmung, allmählig das Ohr der römiſchen Verſammlungen. Man wurde mächtig und reich durch die von Athen und Rhodus entlehnte Rednerkunſt: es gehörte vom achten Jahrhunderte an im vornehmen Stadttheile Roms zum guten Tone, griechiſch zu ſprechen: in Briefen bedurfte man griechiſcher Floskeln, und mußte auch bisweilen allbekannte Verſe Homers und der Tragiker oder Komiker anführen: endlich war das Griechiſche, ſelbſt den Weltbeherrſchern, auf Reiſen ſehr nützlich. Wozu waren aber alle übrigen Völker da, als um ihren Beherrſchern Geld und andere Mittel des bequemen Genuſſes zu liefern?

Alſo aus rein menſchlicher Theilnahme bekümmerte ſich kein ächter Römer um anderer Völker Geſchichten: aber auch eben ſo wenig aus Trieb nach Erkenntniß der Wahrheit. Treu und wahr in häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſen, war der beſte Römer, als ſolcher, gleichgültig gegen die Wahrheit, welche Selbſtzweck und das Ziel alles Wiſſens iſt. Der göttliche Durſt nach Wiſſen um des Wiſ-

ſens willen, nach Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit, plagte ein römiſches Gemüth nie. Daher iſt es natürlich, daß Roms achtbare Gelehrte lächerlich unwiſſend, oder mindeſtens ſehr unbedeutend, neben den Griechen erſcheinen, wenn ſie das eigentliche Gebiet der Forſchung betreten: gerade wie es begreiflich iſt, daß ſeine, in der Heimath ehrenwerthen, Großen und Reichen übermüthig und gehäſſig wurden, wenn ſie des Vaterlandes geſetzlichen Boden verließen und nicht mehr von römiſchem Bürgerſinn und öffentlicher Meinung getragen und gehalten waren. Sie achteten bei aller Vaterlandsliebe nicht die Menſchheit, und ſie liebten, trotz aller Treue und Redlichkeit, nicht die Wahrheit, und alſo auch, trotz alles Verſtandes und aller Bildung, nicht die Wiſſenſchaft. Inſofern iſt Pilatus ihr Bild, und ſeine Frage ihr Sinnſpruch. Selbſt des eigenen Vaterlandes Alterthum hatten ihnen erſt die Griechen verſtändlich und anziehend machen können. Sogar Varros und Tacitus Forſchungen über fremdes Alterthum leiden an jener nationalen Verſtocktheit, in welcher Rom unterging. Tacitus jüdiſch-ägyptiſche Forſchung iſt, trotz der großen Beleſenheit, die ſie kund giebt, ſo entſchieden ſchlecht, als ſein Urtheil über das Chriſtenthum durch die Weltgeſchichte widerlegt worden: und ſeine Germania iſt groß durch Alles, nur nicht durch tiefe Forſchung über Alterthum. Es iſt gerade jenes helleniſch Menſchliche, was, trotz aller Schwächen, uns an Cicero feſſelt, und ſeinen Schriften einen ſo unvergleichlichen Reiz verleiht, daß ſelbſt die philoſophiſchen angenehm werden. Er glaubte an die Wahrheit, und liebte ſie um ihrer ſelbſt willen: er ehrte die Menſchheit und ſuchte gern Menſchliches auf.

Von dieſem Standpunkte der römiſchen Welt muß Plinius der Aeltere betrachtet werden. Sein ſechsund-

dreißigſtes Buch enthält, bei Gelegenheit der Steine, eine Ueberſicht der Obelisken, der großen Pyramiden und des Labyrinths: eine merkwürdige Abhandlung, die wir im Urkundenbuche, hoffentlich verſtändlicher geben, als ſie bisher geweſen iſt. Wir werden im Verlaufe der Unterſuchung oft auf ſie zurückkommen, aber wir müſſen ſie hier in ihrem allgemeinen Charakter darzuſtellen ſuchen. Ueber die Pyramiden allein hatte Plinius ein Dutzend griechiſcher Schriftſteller nachgeleſen, und daraus nur gelernt, daß man durchaus nicht wiſſe, wer ſie gebaut. Er tröſtet ſich über dieſes ſelbſtverſchuldete Ergebniß ſeines Leſens, wie gewöhnlich, durch eine kalte Verachtung, die er durch Sentimentalität zu würzen ſucht. Es ſei eine gerechte Strafe, meint er, daß die Namen der Urheber ſolch unnützer Pracht rettungslos untergegangen ſeien. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind die Namen der Pyramidenkönige noch jetzt nicht untergegangen, obwohl außer Herodot alle übrigen Gewährsmänner des Plinius — unter denen ſich natürlich Manetho nicht befindet, ja auch nicht einmal Eratoſthenes — längſt in Alexandrien und Byzanz von Römern und Lateinern, Arabern und Türken verbrannt ſind. Hätte dem Plinius würklich an der geſchichtlichen Wahrheit etwas gelegen; ſo würde er ſelbſt in jenen von ihm angeführten Büchern Licht gefunden haben: gewiß auch hatte der römiſche Admiral in ſeinem eigenen fürſtlichen Haushalt Griechen genug, denen er eine weitere Forſchung auftragen konnte. Aber es lag ihm eben gar nichts daran, jene geſchichtliche Thatſache zu wiſſen, oder, wenn er ſie wußte, zu erzählen. „Die oberſte aller „Fragen", ſagt er bei der Unterſuchung über die Pyramiden, „iſt, auf welche Weiſe man die großen Werkſteine auf eine „ſo ungeheure Höhe geſchafft". Dieſe Frage hatte Herodot

ſchon ſehr ſinnreich in's Auge gefaßt und im Ganzen ſehr gut beantwortet. Plinius führt aber nur zwei gänzlich ungereimte Vermuthungen Späterer an. Die erſte — man habe Dämme von Salz und Natron aufgeſchüttet für jenen Zweck, und dann ſie vom Nile wegſpülen laſſen — iſt ſo lächerlich, daß ſelbſt Diodor ſie als fabelhaft verſpottet hatte. Die andere, welche er als Kritik derſelben giebt, „da man „meine (!), der Nil ſei nicht hoch genug für eine ſolche Weg„ſchwemmung", iſt auch nichts als die Erdichtung eines müßigen Griechleins, nämlich: „man habe einen Damm aus „Lehmziegeln gebildet, und dieſe nachher unter die Leute ver„theilt, damit ſie ſich Häuſer daraus bauten". Plinius führt dieſe Meinungen gewiß nicht an, weil ſie ihm die wahrſcheinlichſten waren: umgekehrt ihrer Ungereimtheit wegen. Was lag ſeinem Kaiſer und ſeinen vornehmen und ſchwelgenden Leſern daran, wie die Pyramiden gebaut ſeien, für welche ſie gewiß nur um der behaglichen Erinnerung an die Mühe ihres Erklimmens willen irgend eine Theilnahme empfanden? Aber ein großer Unſinn, ein bitterer Hohn über die Griechen und Gelehrten, welche dergleichen Schwänke erdacht, bot noch die Hoffnung eines Reizes für die abgelebten Gemüther dar. Etwas Anderes iſt es mit praktiſchen Dingen. Bei den Obelisken verfehlt Plinius nicht, genaue Nachrichten beizubringen über die Maſchinen und Künſte, die man angewendet, um ſie zu errichten und dann nach Rom zu ſchleppen. Wer ſie gebaut? wann? wozu? das ſind Fragen, die er kaum berührt, es ſei denn, er habe irgend etwas Seltſames oder Lächerliches zu berichten: wie er auch vom Labyrinth ſich an den nichtsſagenden Ausſpruch namenloſer Griechen hält, nämlich daß es ein dem Sonnengott geweihtes Gebäude geweſen. So kommt es denn, daß

er das wahrhaft praktiſche und ſegensreiche Werk des Mö-
ris, den See des Fajum, mit der trockenen, verachtenden
Redensart einleitet: „ein großer Graben, von welchem die
„Aegypter, als von einem Weltwunder, viel Aufſehens ma-
„chen." Der ſtolze Römer dachte dabei an die große Cloake,
den Ablaß des Albanerſees, und die vielen Waſſerleitungen
über und unter der Erde: weßhalb ſollten ſich die Aegypter
mit ihrem Möriſſee ſo breit machen, und die Griechen ſelbſt
mit ſolcher Bewunderung davon reden? Leichtes Wegwerfen
dieſer Art, gewürzt mit Vermuthungen griechiſcher Schrift-
ſteller und Alterthumskrämer, durfte etwa noch hoffen, theil-
nehmende Leſer in Rom zu finden: und ein Haſchen nach
Seltſamkeiten und wunderlichen Anekdoten, möglichſt ge-
ſchraubt und ſchraubend erzählt, war eine Liebhaberei, um
derentwillen man vielleicht doch nicht unter ſeines Gleichen für
einen Narren oder Heuchler gehalten wurde, wenn man, am
Fuße der Alpen geboren, in Rom, bei Gelegenheit von Stei-
nen, die alte Geſchichte vom See Möris wieder auftiſchte.

Das iſt das getreue Bild der römiſchen Forſchung über
Aegyptens Alterthum und Zeiten. Aus jener Stellung zur
Menſchheit, die ihnen Römerthum war, und zur Wahrheit,
die ſie nie vom Rechte trennen konnten, erklärt es ſich, daß
ſie trotz alles Strebens nach Nützlichkeit, wobei ſie das ge-
mein Nützliche mit dem Gemeinnützigen verwechſelten, und
trotz aller Macht und Bildung doch im geiſtigen Gebiete ſo
unnütz für die Welt geblieben ſind, und nicht allein ſelbſt
nichts für die Forſchung gethan, ſondern nicht einmal ihr
als Herrſcher Vorſchub geleiſtet haben. Dieſe ſelbſtiſche Ver-
ſtocktheit ihres abgeſchloſſenen Siebenhügellebens rächte ſich,
nach der Natur alles Unrechtes, an ihnen ſelbſt: ſie waren
verloren, ſo wie ſie an dem Buchſtaben der geiſtigen Grund-

lage ihres ſtaatlichen Daſeins irre und ungläubig wurden, was eine nothwendige Folge ihres Verkehrs mit den Griechen war. Roms Unglaube, wie ſein Aberglaube, iſt ſchmählicher als der Griechenlands: ſeine Unſittlichkeit roher und zerſtörender.

Aber bald nach Diodor und dem Abſterben der helleniſchen Forſchung über Aegypten und die alte Welt, gleichzeitig mit dem römiſchen Admiral, warf das Chriſtenthum die Idee der Einen, göttlichen Menſchheit belebend in die alte Welt und auch in ihre Forſchung. Zu dem Verſtändniſſe der dadurch unter den chriſtlichen Völkern angeregten Beſtrebungen müſſen wir uns zuerſt zu den bibliſchen Ueberlieferungen und Forſchungen über die Zeitrechnung wenden, auf welchen jene Arbeiten zu einem großen Theile ruhen.

Dritter Abſchnitt.

Die Ueberlieferung und Forſchung der Juden, und die Forſchung der chriſtlichen Völker über die Zeiten der Aegypter.

Einleitung.

Wendepunkte. Verhältniß der Offenbarung zur Zeitrechnung.

Wenn wir die Anfänge der uns erhaltenen geſchichtlichen Forſchung der Juden über das Vergangene, und ihrer Ueberlieferung über die Gegenwart auf Moſes und ſeine Zeit zurückführen — und darauf wird die altteſtamentliche Kritik ſicherlich zurückkommen —; ſo beginnt dieſe zweite Quelle der ägyptiſchen Zeitrechnung gleichzeitig zu fließen mit den älteſten uns erhaltenen ſchriftlichen Urkunden der geſchichtlichen Forſchung bei den Aegyptern. Sie führt uns, die ganze jüdiſche Geſchichte hindurch, bis zum Untergange des Reiches, neben mehreren der bedeutendſten Punkte der ägyptiſchen Zeitrechnung vorbei. Die Forſchung der Juden hört

aber damit nicht auf; vielmehr iſt ſie unter den Perſern ganz beſonders thätig. Unter den Ptolemäern ſchreitet ſie in Alexandrien fort, nicht ohne merklichen Einfluß Aegyptens, namentlich in Allem, was dieſes Land betrifft. Ja ſie überlebt in Joſephus den Untergang des Volkes ſelbſt.

Für die chriſtliche Forſchung iſt der Apoſtel Paulus Vorgänger wie Muſter. Die erſte Epoche eigentlicher chriſtlicher Zeitrechnung beginnt das Morgenland: die Forſchung in ihm ſtirbt ab noch lange ehe das öſtliche Reich zu Grunde geht. Sie lebt im Abendlande wieder auf mit dem ſechzehnten Jahrhundert, und geht an der Hand der claſſiſchen Philologie dritthalb Jahrhunderte fort bis zum Entſtehen der Aegyptologie, welche den letzten Wendepunkt bildet.

In dieſer zweitauſendjährigen Forſchung nach dem Abſchluſſe des altteſtamentlichen Kanons wird zwar nichts Neues überliefert: aber es wird verſucht, das dort Ueberlieferte zu vergleichen, zu ſichten, zu ordnen, und unter ſich ſowohl als mit der ägyptiſchen Ueberlieferung und Forſchung in Einklang zu bringen. Was dadurch geleiſtet, wie die Wahrheit abwechſelnd gefördert und gehemmt, die Ueberlieferung bald erhellt, bald verwirrt worden, iſt in ſeinen großen Zügen nicht allein für den unmittelbaren Gegenſtand der Unterſuchung ſehr wichtig, ſondern auch vom höheren weltgeſchichtlichen Standpunkte. Es giebt nicht leicht einen Gegenſtand, auf welchen in dieſen zweitauſend Jahren von den geiſtreichſten Völkern der Erde, Griechen und Byzantinern, Römern und Romanen, Deutſchen und Deutſchengenoſſen, ſo viel Geiſt und Gelehrſamkeit verwendet worden ſei, als auf die Löſung mehrerer der chronologiſchen Fragen, welche Aegypten ſowohl als Judäa betreffen. Bei ſolchen Unterſuchungen iſt, wie bei den Kreuzzügen und dem Zuge Bo-

napartes nach Aegypten, der ſicherſte Gewinn zuvörderſt immer der, daß der Geiſt aus der dumpfen Enge der Gegenwart und der beſchränkenden Volksthümlichkeit durch einen würdigen Vorwurf herausgeriſſen, und angetrieben wird, an einem großen Ziele ſeine Kraft zu meſſen. Dann aber auch darf man nicht überſehen, daß jedes chriſtliche Zeitalter, um fortzuſchreiten und ſich der Barbarei zu erwehren, einer viel umfaſſenderen und tieferen geſchichtlichen Forſchung bedarf, als die alte Welt. Dieſe Nothwendigkeit iſt bedingt, nicht nur durch den Fortſchritt der Weltgeſchichte, ſondern auch insbeſondere dadurch, daß jedes chriſtliche Zeitalter ſich mit einer Ueberlieferung zu verſtändigen hat, welche ihrem Weſen nach geſchichtlich und im höchſten Sinne weltgeſchichtlich iſt. Es muß alſo durch Vergleichung der heiligen Geſchichte mit der übrigen Weltgeſchichte einerſeits und mit den Geſetzen des Denkens andrerſeits eine Formel finden, welche ſein Glaubensbewußtſein mit der Welt und Wiſſenſchaft vermittelt. Es war dieſes Bedürfniß, welches Clemens von Alexandrien, Origenes und Auguſtinus bereits zur weltgeſchichtlichen Zeitrechnung und zur Philoſophie der Geſchichte führte. Dieß Bedürfniß muß man ins Auge faſſen und jenen allgemeinen Gewinn feſthalten — und ein Blick auf die nicht forſchenden Zeiten und Völker genügt, um die Bedeutung beider zu würdigen —, wenn man nicht oft in Unmuth verſinken will über die Verſchwendung von Zeit und Kraft an nicht zu löſende Aufgaben, oder gar ans Beweiſen entſchieden verkehrter Annahmen. Die Annahmen ſind aber einigen Zeitaltern gegeben, und andere glauben ſich dieſelben aufbürden zu müſſen, um die rechte Bahn nicht zu verfehlen. Im Grunde genommen hängt der Erfolg, wie jeder geſchichtlichen, ſo namentlich der chronologiſchen Unterſuchung von

der Methode ab: der Werth oder Unwerth dieſer aber wird doch zuletzt durch die Richtigkeit oder Falſchheit, durch die umfaſſende oder beſchränkte Natur der Grundannahmen bedingt werden, von welchen ſie ausgeht. Wer da feſtſetzt, daß die Chronologie eine offenbarte ſei, wird ſich nicht erlauben, Zweifeln Raum zu geben, die ihm unterweges aufſtoßen, weil er ſonſt den Glauben an die Offenbarung überhaupt würde aufgeben müſſen. Er wird nicht allein Widerſprüche abläugnen, ſondern auch Lücken ausfüllen müſſen, wenngleich dem philologiſch-hiſtoriſchen Sinne jene unlösbar, dieſe bodenlos erſcheinen. Umgekehrt wer entweder an gar keine geſchichtliche Ueberlieferung über das ewige Daſein des Menſchen glaubt, oder das geſchichtlich-chronologiſche Element in der Offenbarung gar nicht anerkennt, wird entweder die Unterſuchung verſchmähen, oder durch voreilige Verwerfung ſchwieriger Annahmen die unter der unſcheinbaren und vermitterten Oberfläche liegenden Fäden der Forſchung nicht entdecken, welche vielleicht der Faden der Ariadne ſind.

Alle jene Annahmen der jüdiſch-chriſtlichen Forſchung nun gründen ſich auf die Schriften des alten Bundes und ihre Auslegung, und auf das Verhältniß der chronologiſchen Angaben, welche in dieſen Schriften enthalten ſind, zu der Offenbarung über die göttlichen Dinge. Hierüber ſich vor dem Eintreten in die Unterſuchung ins Klare zu ſetzen, iſt alſo von entſcheidender Wichtigkeit für den Denker, wie für den Forſcher. Der Standpunkt dieſes Werkes kann nicht zweifelhaft ſein: er iſt nothwendig der einer rein geſchichtlichen Forſchung: aber im Bewußtſein der Ehrfurcht, welche jene Angaben ſchon dadurch fordern, daß der Glaube der chriſtlichen Völker an die göttlichen Dinge ſo viele Jahrhunderte hindurch auf ihnen geruht hat, und noch jetzt mit

ihnen verknüpft ist. Die sicherste Methode wird also immer die bleiben, welche, überzeugt von dem geschichtlichen Charakter des Kernes und Mittelpunktes der Offenbarung, geneigt ist, alle mit derselben zusammenhängenden Thatsachen der äußeren Geschichte des jüdischen Volkes als wesentlich geschichtlich wahr vorauszusetzen, bis sie sich vom Gegentheile überzeugt hat. Aber die Forschung hierüber kann und wird sich die geschichtliche Wissenschaft weder nehmen, noch verkümmern lassen. Denn im Grunde ist die Ansicht, von welcher der Forscher ausgeht, eine für die Wissenschaft gleichgültige Zufälligkeit, ein Vorurtheil im buchstäblichsten Sinne. Nicht der Weg entscheidet, der zum Ziele gewählt ist, sondern ob das Ziel erreicht worden. Es handelt sich überhaupt in der Geschichte in ihrer wissenschaftlichen Form gar nicht darum, was wahrscheinlich, sondern was bezeugt sei. Die vorläufige Ansicht ist immer nur Voraussetzung; und jede hat ihre Gefahren und Nachtheile, sowohl die jüdische, welche am Buchstaben klebt, als die heidnische, welche denselben gering achtet. Nicht blos in der Theologie hat jüdischer Rationalismus eben so viel geschadet, als heidnischer, bis auf unsere Tage. Es darf nie vergessen werden, daß es eine geschichtliche Voraussetzung, eine Vor-Ansicht der Ausleger der geschichtlichen Bücher des alten Bundes war, welche Galilei in den Kerker warf. Die Geschichte hat nicht den zwingenden Beweis der Mathematik, weil ihr Gebiet ein unendlich höheres, das des Geistes und der sittlichen Ueberzeugung ist. Aber sie bedarf um so mehr der Freiheit des Geistes und des Gedankens: und wenn sie auch von ihrem archimedischen Stützpunkte aus, der philologischen Kritik, bisweilen der Theologie wie der Philosophie unbequem wird; so verhindert doch, auf die Länge, sie allein das größte aller Uebel, den Unglauben an Wahrheit überhaupt, welcher

eine Lähmung des Züngleins an der Wage des Gewiſſens und der geſchichtliche Wahnſinn iſt.

Um ſich nun dieſer Freiheit mit Erfolg zu bedienen, hat die Forſchung vor Allem eine Unklarheit zu bekämpfen über den Unterſchied von Ueberlieferung und Forſchung. Beide finden ſich in der Bibel. Die Ueberlieferung iſt die Berichterſtattung eines Zeugen, oder mindeſtens des unterrichteten Zeitgenoſſen einer Begebenheit: Forſchung die eines Gelehrten, welcher Zeugniſſe über Vergangenes prüft. Auch die erleuchtetſte Forſchung kann, ſo weit Thatſachen betheiligt ſind, nicht über das hinausgehen, was überliefert iſt: niemand kann bezeugen, was er nicht geſehen oder erlebt hat. Daß es im Plane der göttlichen Vorſehung gelegen, uns die Chronologie des jüdiſchen Volkes und ſeiner Ahnen durch würkliche Ueberlieferung zu erhalten, oder die ſpäteren Forſcher über dieſen äußerlichſten Punkt der äußeren Geſchichte mit magiſchen Kräften auszurüſten, das anzunehmen, mag dem Einen nothwendig, dem Andern ungereimt erſcheinen: die geſchichtliche Unterſuchung hat mit keinen ſolchen müßigen, vorwitzigen und oft lügenhaften Vorausſetzungen irgend etwas zu thun: ſie hat zu ſehen, ob und was überliefert ſei. Uebt ſie dieß Amt mit Ehrfurcht wie mit Freiheit, ſo wird ſie früher oder ſpäter den Preis erringen, welcher, wenn die Geſchichte der letzten zweitauſend Jahre irgend etwas beweiſt, jenen beiden Syſtemen von der Vorſehung verſagt worden iſt. Geſchichtlicher Glaube und geſchichtliche Wiſſenſchaft haben daſſelbe Ziel, aber entgegengeſetzte Ausgangspunkte. Der Glaube beginnt in der Betrachtung der menſchlichen Dinge, wie die heiligen Bücher, mit den göttlichen Anfängen, und verfolgt abwärts von den großen Thatſachen der Schöpfung und der Einheit des Menſchengeſchlechtes die überlieferten Thatſachen, als im Weſentlichen Würkungen

jener Anfänge. Je ſtärker und reiner dieſer Glaube iſt, deſto unbefangener und freier verhält er ſich zu der, von ſeinem Standpunkte höchſt gleichgültigen, Frage nach der äußeren Schale des göttlichen Kernes, welche eben die Aeußerlichkeit der Geſchichte und ihre äußerliche Vollſtändigkeit und chronologiſche Beſtimmbarkeit iſt. Die Wiſſenſchaft dagegen ſteigt von den Zeiten klarer Geſchichtlichkeit aufwärts zu den dunkelen Zeiträumen: ſie muß den Strom der Weltgeſchichte hinauf ſchiffen, und ſie thut dieß in der Hoffnung, an der Quelle dem Glauben die Hand zu bieten, der ſeinerſeits ſie mit Geduld und Freudigkeit auf ihrem dornigen Pfade wandeln ſieht. Denn das Ziel erkennend, würdigt der Glaube allein die ganze Bedeutung des Weges. Ob die Wiſſenſchaft die Wahrheit zweifelnd oder glaubend finde, iſt ihm gleichgültig: und Wahrheit iſt von ihr würklich auf beiden Pfaden gefunden, nie aber durch Unredlichkeit oder Trägheit.

Den angedeuteten Weg nun verfolgend, kann die Unterſuchung über die in der Bibel enthaltenen Zeitangaben, welche mit der ägyptiſchen Geſchichte und Ueberlieferung in Verbindung ſtehen, keinen andern Ausgangspunkt wählen, als die rein geſchichtlichen Zeiten. Hier findet ſie mannichfache und anziehende Berührungspunkte, deren jüngſter Zedekiahs und Jeremiahs Gleichzeitigkeit mit Pharao Hophra iſt, dem vierten Könige der 26ſten Dynaſtie, der älteſte aber der Zuſammenſtoß Rehabeams, des Sohnes Salomo's, mit dem Haupte der zweiundzwanzigſten, Scheſonk-Seſak. Wir dürfen es hier vorwegnehmen, obwohl es unſeres Erachtens noch niemals bewieſen iſt, daß alle jene bibliſchen Angaben mit den Ueberlieferungen und den gleichzeitigen Denkmälern der Aegypter aufs Befriedigendſte übereinſtimmen. Den Beweis wird das dritte Buch vorbereiten, das vierte vor Augen legen.

Jenſeits Rehabeams aber und des ſalomoniſchen Tempelbaus hört die zuſammenhängende Ueberlieferung und Berichterſtattung der Bibel auf, und deßhalb auch die bis dahin leidliche Uebereinſtimmung der chronologiſchen Syſteme der Forſcher. Wir haben vor jenem oberſten chronologiſchen Punkte — dem Tempelbaue — noch zwei ſehr große Zeiträume zu durchwandern, in welchen jüdiſche und ägyptiſche Zeitrechnung verglichen werden müſſen: und die Wendepunkte beider Zeiträume ſind nichts Geringeres, als die Wendepunkte der Geſchichte Aegyptens und vielleicht der Weltgeſchichte.

Der uns zunächſt liegende iſt die Zeit von dem Tempelbaue zum Auszuge, von Salomo bis Moſes.

Der entferntere iſt die Dauer des Aufenthaltes der Kinder Iſrael in Aegypten, oder von Moſes bis Joſeph.

Nur die Erforſchung der uns überlieferten Mittel, jenen, und dann dieſen Zeitraum chronologiſch zu ermeſſen, kann uns zu einem Urtheile befähigen über die chronologiſche Beſchaffenheit der jüdiſchen Ueberlieferung hinſichtlich der Zeit der drei Erzväter, und Abrahams Einwanderung aus Meſopotamien nach Canaan. Erſt auf dieſer Höhe angelangt, dürfen wir, bei Unterſuchung der jüdiſchen und menſchlichen Anfänge, uns umſchauen, um zu erkennen, ob die Namen und Geſchlechtsregiſter chronologiſcher Natur ſeien oder nicht, welche Abraham, der Vater Iſaaks und Jakobs, mit ſeinen Vätern in Chaldäa, und dieſe wiederum mit den Anfängen der nachfluthigen Menſchheit verbinden. Es wird von dem Erfolge dieſer letzten Betrachtung abhängen müſſen, ob wir chronologiſch-geſchichtlichen Gehalt in den bibliſchen Nachrichten über das vorfluthige Leben der Menſchheit erwarten dürfen.

Erſtes Hauptſtück.

Die bibliſche Ueberlieferung und Forſchung über die Zeit vom Tempelbaue bis zur Einwanderung in Aegypten, oder von Salomo bis Joſeph.

A. Dauer des Zeitraumes von Salomo bis Moſes.

Ueber die Dauer des erſten der beiden Zeiträume haben wir in der Bibel eine zwiefache Angabe: eine, nach den einzelnen Zahlen im Pentateuch, im Buche Joſua und im Buche der Richter zu berechnende, und eine allgemeine, im Buche der Könige. Jene ſind einſtimmig überliefert, wenn gleich lückenhaft: dieſe iſt im hebräiſchen und griechiſchen Texte eine andere, in beiden aber verſchieden von irgend einer Summe, welche aus jenen einzelnen Zahlen gebildet werden kann.

Wir vernehmen zuerſt die einzelnen Angaben, und theilen dieſelben nach den durch die Ueberlieferung und Geſchichte gegebenen Abſchnitten:

I. Moſes Zeit.

1. Zug nach dem Sinai, von da bis Kades-Barnea: Ausſendung Kalebs . . 2 J. + x M.
2. Züge zwiſchen Kades und dem elaniti-ſchen Meerbuſen und zurück nach Kades: dann Aufbruch und Eroberung des Oſtjordanlandes, worin das Volk ſich niederläßt. Moſes Tod . . . . 37 J. + x M.

gerechnet als 40 Jahre.

II. Joſua's Zeit. Joſua erobert das Land dieſſeits des Jordans: ein neues Geſchlecht kommt auf: Joſua ſtirbt, 110 Jahre alt (Joſ. 24, 29: vgl. über Kalebs Alter Joſ. 14, 7. 10.) . . . . . x Jahre.

III. Die Zeit der Richter: von Joſua's Tode bis zum Ende von Samuels Richteramte. Die Angaben aus dieſer Zeit ſind doppelter Art. Einestheils wird die Dauer der Obmacht feindlicher Völker über Israel angegeben, andrerſeits die Dauer der Unabhängigkeit und des Friedens unter dem einen oder andern Richter, oder auch einfach die Dauer des Amtes eines ſolchen Anführers. So heißt es von der Zeit, wo Ehud Richter war: „Das Land war ruhig 80 Jahre". Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Ehud dieſe ganze Zeit der Ruhe Richter in Israel war: aber zwiſchen ihm und Deborah war kein Richtername überliefert: nur die That eines Helden, Samgar, der die Philiſter geſchlagen, wird kurz erwähnt. Simſon dagegen (heißt es) richtete Israel zwanzig Jahre „in den Tagen der Phi„liſter": alſo zur Zeit der Obmacht der Philiſter, welche als ein Zeitraum von 40 Jahren angegeben wird. Es mußte alſo natürlich früh die Frage entſtehen, wie die Zeit hiernach gezählt werden ſolle? blos nach den Richterjahren? oder nach dieſen und den Zahlen über die Dauer feindlicher Obmacht? Beide Annahmen, als ausſchließlich, haben augenſcheinlich Bedenken gegen ſich. Wir geben hier die überlieferten Zahlen, in einer doppelten Reihe, nach jener zwiefachen Bezeichnung.

Dauer der Gewaltherrſchaft und Unruhe.		Dauer der Richterämter und der Ruhe.	
Meſopotamiens Obmacht (R. 3, 8.)	8	Herrenloſe Zeit nach Joſua's Tode, unter den Aelteſten	x
		Athniel, Judäer, Kalebs Neffe (R. 3, 11.)	40
Abfall — Moabs Obm. (3, 14.)	x + 18	Ehud, Benjaminit (3, 30.) . . .	80
[Abfall — Philiſt Obmacht (3, 15.)	x	Samgar, Anaths Sohn (3, 31.) .	x]
Abfall nach Ehuds Tod — Obmacht Jabins, des Fürſten in Nord-Kanaan (4, 1 — 13.)	x + 20	Deborah, Ephraimitin, Richterin zu Jabins Zeit (4, 4.) Barak, aus Naphthali, ſchlägt Siſera beim Berg Tabor: Ruhe (5, 31.)	40
Abfall — Midians Obmacht (6, 1.)	x + 7	Gideon (Jerubbaal), Manaſſit, aus Ophra, ſchlägt Midian: Ruhe während ſeines Lebens (8, 28.) .	40
		Abimelech, ſein natürlicher Sohn, rottet das Haus Gideons aus und übt oberſte Gewalt (9, 22.) .	x + 3
		Tholah, aus Iſaſchar, Richter (10, 1. 2)	23
		Jair, aus Manaſſe jenſeits (10, 3.)	22
Abfall unmittelbar nach Jairs Tod (10, 8.), Obmacht der Philiſter und Ammoniter	18	Jephthah, aus Gilead (12, 7.) . .	6
		Ebzan, aus Bethlehem in Juda oder Sebulon (12, 8.)	7
		Elon aus Sebulon (12, 11.) . .	10
		Abdon aus Ephraim (12, 13.) . .	8
Abfall — Philiſter Obmacht (13, 1.)	40	Simſon, Danit, „Richter in den Tagend. Philiſt." (15, 20. vgl. 16, 31.)	20
		Eli, Hoherprieſter, richtet Iſrael (1 Sam. 4, 18.) bis zur Niederlage bei Eben Ezer, wo die Bundeslade in die Hände der Philiſter gerieth: Samuel ſchon hochberühmter und angeſehener Prophet (3, 19 ff.)	40
		Samuel, Richter von Eli's Tod bis kurz vor dem Siege bei Mizpa über die Philiſter (11, 15. 15, 12.)	20
		Samuel, Richter nach dem Siege bis zu Sauls Reg.	x
	x + x + x + 111		x + x + x + 359

IV. Zeit der Könige bis zum Tempelbau.

Saul (ſein Sohn Isboſeth iſt 40 J. alt bei Sauls Tode, 2 Sam. 2, 10.) . . x Jahre.
David (7½ J. zu Hebron [über Juda], 32 J. zu Jeruſalem [über ganz Israel], 2 Sam. 5, 4. 5. vgl. 1 Kön. 2, 11. 152.) 40 + 6 M.
Salomo bis zum Anfange des Tempelbaues (2 Kön. 6, 1.) . . . . . 3 + x M.

x + 43 J. + x M.

So gewinnen wir folgende Ueberſicht:

I. Moſes Zeit . . . . . 40 J.
II. Joſua's Zeit . . . . x + ...
III. Richterzeit . . . . . 3x + 359 + (3x + 111) J.
IV. Königliche Zeit . . . x + 43

4x + 442 + (3x + 111) J.

Läßt man die Zeiten des Abfalls, welche der Obmacht vorhergegangen, als nicht geſchichtlich, oder in den andern Zahlen begriffen, oder unbedeutend, ganz außer Rechnung, eben ſo Samgars Zeit als in Ehuds begriffen, endlich auch die Zeit, ehe Abimelech ſich, nach Gideons Tode, der Herrſchaft bemächtigte; ſo bleiben doch vier bedeutende Zeiträume übrig, deren Dauer unbekannt iſt:

die ganze Zeit von Joſua's Oberbefehl, alſo die Zeit der Eroberung eines großen Theils Kanaans:

die Zeit zwiſchen Joſua's Tode und Athniels Richteramt: alſo die Zeit ſiegreichen Feſtſetzens der einzelnen Stämme, nach Richt. 1.:

die Zeit des Richteramtes Samuels nach dem Siege bei Mizpa: endlich

die Zeit von Sauls Regierung: alſo von der Schlacht bei Mizpa bis Sauls Tod.

Bei dieſem thatſächlich lückenhaften Zuſtande der einzelnen Angaben iſt offenbar jede Zeitrechnung unmöglich. Dazu kommt, daß von Moſes bis Gideon alle angegebenen Zahlen 40 oder 2 mal 40 ſind (40 + 40 + 80 + 40): und eben ſo von Simſon bis David 40 oder 20 (20 + 40 + 20 + 40). Dagegen ſind die Zwiſchenzahlen beſtimmte, und eben ſo die meiſten Angaben der Dauer einer feindlichen Obmacht[118]). Ging hierneben vielleicht eine feſte Chronologie her? Aber worauf ſollte ſie ſich ſtützen? Hören wir die allgemeine Zahl unſeres Zeitraumes.

Bei der Erwähnung des Anfanges des ſalomoniſchen Baues heißt es im zweiten Buche der Könige (a. a. O.), daß bis dahin, alſo bis zum vierten Jahre Salomo's vierhundert und achtzig Jahre ſeit dem Auszuge verfloſſen waren. So der hebräiſche Text: die Siebenzig leſen vierhundert vierzig Jahre. Dieſe letztere Beſtimmung iſt mit jenen Zahlen unter keiner Bedingung zu vereinigen: denn die angegebenen Zahlen ohne die der Fremdherrſchaften betragen ſchon 442 Jahre. Offenbar hat dieſe Angabe jedoch den Anſchein einer runden Zahl, welche aus der Summe jener einzelnen, beſtimmten Angaben gebildet ſei. Aber ſie kann auch gerade deßhalb unbedingt verwerflich erachtet werden, als Verflachung eines gänzlich unzuläſſigen Zuſammenzählens anſcheinend ungenauer und jedenfalls unvollſtändiger Angaben. Die einzige nicht verdächtige Zahl bleibt alſo 480: aber vielleicht

[118]) Studers Annahme einer ganz ungeſchichtlichen Anordnung der Richter, deren Folge vielmehr nur eine geographiſche ſei, nach dem Vaterlande der Richter, verdient keine Widerlegung. Sie widerlegt ſich ſchon thatſächlich durch die oben aufgeführten Angaben der Heimath der einzelnen Richter. Aber der ganze geſchichtliche Gehalt beweiſt außerdem, daß die Folge der Zeit nach richtig ſei.

gerade nur, weil ſie die unerklärliche iſt. Haben wir Recht anzunehmen, daß ſie eine Ueberlieferung nach Jahren der Hohenprieſter bei der Stiftshütte ſei, dem einzigen möglichen Haltpunkte zuſammenhängender Jahreszählung?

B. Dauer des Zeitraumes von Moſes bis Joſeph oder Dauer des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten.

1. Die Weiſſagung an Abram, 1 Moſ. 15, 12—17:

„Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tiefer „Schlaf auf Abram: und ſiehe, Schrecken und große Finſterniß überfiel ihn. Da ſprach er (der Herr) zu Abram: „Das ſollſt du wiſſen, daß dein Same wird fremde ſein in „einem Lande, das nicht ſein iſt: und da wird man ſie „zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre. „Aber ich will richten das Volk, dem ſie dienen müſſen. „Darnach ſollen ſie ausziehen mit großem Gut. Und du „ſollſt fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem „Alter begraben werden. Sie aber ſollen nach vier „Mannsleben wieder hieher kommen, denn die Miſſethat „der Amoriter iſt noch nicht alle."

In dieſer Stelle wird zuerſt nur die Zeit beſtimmt, welche hindurch Abrams Nachkommen dienſtbar ſein ſollen in einem fremden Lande: nämlich vier Jahrhunderte. Aber die Israeliten waren ſo wenig die ganze Zeit ihres Aufenthaltes dienſtbar, daß ihre Dienſtbarkeit gerade die Ausnahme bildet: als Gegenſatz der unmittelbar vor dem Auszuge liegenden Zeit mit vorhergegangenen Jahrhunderten. Auch die Fremdlingſchaft kann nicht als dieſem Aufenthalt in Aegypten eigenthümlich und mit dem Begriffe der Dienſtbarkeit zuſammenfallend gedacht werden; denn Fremdlinge heißen Abram,

Iſaak und Jakob im Lande Kanaan eben ſo gut, wie ihre Nachkommen es in Aegypten waren. Es fehlt alſo dieſer Angabe an jeder geſchichtlichen Beſtimmtheit. Wenn weiter geſagt wird, daß dieſe Nachkommen mit großem Gute ausziehen und das Land Kanaan einnehmen ſollen, ſo daß das vierte Geſchlecht, oder das fünfte — denn beides kann in den Worten liegen — das verheißene Land wieder beſitzen werde, ſo werden offenbar vier Geſchlechter jenen vier Jahrhunderten gleich geſetzt, und zwar ſo, daß das vierte und letzte derſelben zugleich das ausziehende iſt. Bedürfen wir eines weiteren Beweiſes, um anzuerkennen, daß überhaupt hier gar keine genaue Zeitbeſtimmung zu erwarten, ſondern das Ganze als prophetiſche Angabe langer Zeiten anzuſehen, die Beſtimmung nach vier aber eine den Geſchlechtsregiſtern entnommene Einkleidung ſei? Denn daß dieſe in jener Zeit vorherrſchend vier Glieder haben, werden wir unten näher nachweiſen.

2. Die zweite Angabe iſt die bei Gelegenheit des Auszuges (2 Moſ. 12, 40.) eingeſchaltete Bemerkung: „Die Zeit „aber, die die Kinder Iſrael in Aegypten gewohnt ha„ben, iſt vierhundert und dreißig Jahre."

Dieſe Angabe nun kann aus der, jener Stelle zu Grunde liegenden Anſchauung hervorgegangen zu ſein ſcheinen, ſo daß die dreißig Jahre für das Alter der Ausziehenden gerechnet, und dieſe ſomit als das fünfte Geſchlecht beſtimmt angegeben ſeien. Oder man kann ſagen, dieſes ſei die geſchichtliche, ſtreng chronologiſche, jenes die prophetiſche, zeitlich unbeſtimmte Form. Jedenfalls giebt man ſo zu, daß beide Angaben buchſtäblich, alſo ſtreng chronologiſch, nicht zuſammenſtimmen. Im erſten Falle dürften wir hier von vorn herein keine ſtreng geſchichtliche Angabe erwarten: denn eine ſolche kann

nie auf eine prophetiſche Andeutung gegründet werden. Anders wäre es allerdings bei der zweiten Annahme. Aber in dieſem Falle verhindert uns, auf jener Angabe chronologiſch weiter zu bauen, der Umſtand, daß dieſelbe uns von alten Zeiten her widerſprechend überliefert iſt. Der gewöhnliche Text der Siebenzig ſchiebt nach „Aegypten" die Worte ein: „und in Kanaan". Wir werden bald ſehen, daß, nach den Geburtsregiſtern von Abraham bis Jakob, auf den früheren Aufenthalt in Kanaan 215 Jahre kommen: man hat alſo offenbar dieſe Zahl hier zu Grunde gelegt, und den Zeitraum von Abrahams Einzug in Kanaan bis zum Auszuge aus Aegypten als in zwei gleiche Theile zerfallend angeſehen, wovon der eine auf Kanaan falle, der andere auf Aegypten. Aber alsdann müßte es heißen: die Kinder Iſrael „und ihre Väter", und ſo lieſt würklich die alexandriniſche Handſchrift der Siebenzig und die ſamaritaniſche Ueberſetzung. Allein eine ſolche regelmäßige Theilung iſt nie geſchichtlich. Es giebt ſich demnach beides, der alexandriniſche und der ſamaritaniſche Zuſatz, als klügelnde Forſchung, und der hebräiſche Text muß vorgezogen werden. Aber 430 iſt und bleibt die Verdoppelung der Zeit von Abrams Einzug in Kanaan bis zu Jakobs Einwanderung in Aegypten. Die Zahl iſt alſo eine Forſchung, und zwar eine ungeſchichtliche. Denn daß man in alter Zeit jene Geburtsliſten ſo zugeſchnitten, daß die aus ihnen zu berechnende Summe gerade die Hälfte jener geſchichtlich überlieferten 430 Jahre bilde, widerſtrebt einer unbefangenen Anſchauung jener Urkunde, unſeres Bedünkens, noch mehr als die Annahme, daß würklich die eine Zeit genau das Doppelte der anderen betragen habe. Es liegt gar kein Grund vor, weßhalb Regiſter ſo künſtlich behandelt worden, daß die daraus hervorgehende Zeitreihe gerade die

Hälfte der für den nächſten Zeitraum geſchichtlich überlieferten Zahl bilde. Vielmehr ſcheint uns die Sache natürlicher ſo gefaßt werden zu müſſen: die Zahl zweihundert und fünfzehn iſt die ältere. Sie ergab ſich aus der Ueberlieferung über die als Familiengeſchichte der drei Patriarchen geſtaltete urkananäiſche Vorzeit, welche mit Abrams Einzug aus Meſopotamien beginnt und mit Jakobs Auswanderung nach Aegypten ſchließt. Für den Aufenthalt in Aegypten war keine geſchichtliche Zeitrechnung überliefert, ſo wenig als Geſchichte ſelbſt: ja es ragten aus dieſer Zeit nicht einmal hohe Perſönlichkeiten hervor, aus denen ſich zwiſchen Joſeph und Moſe Geſchlechtsregiſter hätten bilden laſſen. Man verdoppelte alſo jene Patriarchenzahl für den Aufenthalt in Aegypten, um die bei weitem längere Dauer deſſelben auszudrücken, und gab dieſer Zahl die Form einer geſchichtlichen Summe ohne den Unterbau von Geſchlechtsregiſtern. Neben dieſer Angabe geht — als etwas Früheres oder Späteres, denn das iſt zweifelhaft — die prophetiſche Angabe von vier Jahrhunderten und vier Geſchlechtern her.

Dieſe letztere Annahme hängt wahrſcheinlich mit den überlieferten Geſchlechtsregiſtern einzelner Familien, beſonders der Leviten, zuſammen. Denn dieſe geben faſt alle drei oder vier Glieder. Mögen nun dieſe nach jener Stelle gebildet, oder mag die Zeitbeſtimmung in jener Stelle von ihnen entlehnt ſein, einen chronologiſch-geſchichtlichen Charakter wird die Forſchung weder hier noch dort annehmen dürfen.

Zur Veranſchaulichung des Geſagten mögen folgende Geſchlechtsregiſter dienen. Wir beginnen mit denen der Leviten: wenn irgendwo, ſo mußte hier die Geſchlechtsfolge vermittelſt der Hohenprieſter erhalten ſein.

I. Levi bis Aaron: 2 Moſ. 6, 16 ff.

Levi † 137 Jahre alt.
|
Kahath † 133 J. alt.
|
Amram † 137 J. alt.

Aaron, 83 J. alt beim Auszuge,
|
Eleaſar
|
Pinehas (ſtreitet in der Schlacht wider Midian, in welcher Bileam fiel, 4 Moſ. 31, 6.).

Moſes, 80 J. alt beim Auszuge (2 M. 7, 7.),

II. Liſte der Hohenprieſter bis zur Zerſtörung des Tempels durch Nebukadnezar: 1 Chr. 7.

Pinehas
|
Abiſua
|
Buki
|
Uſi
|
Seraja
|
Merajoth
|
Amarja
|
Ahitob
|
Zadok, Prieſter unter David (2 Sam. 8, 17): ſalbt Salomo (1 K. 1, 39. vgl. 2, 35.).
|
Ahimaaz
|
Aſarja, Fürſt unter Salomo (1 K. 4, 2.).
|
Johannan
|
Aſarja, „Prieſter im Hauſe des Herrn, das Salomo baute" (V. 10.), unter Uſia (26, 20.).
|
Amarja
|
Ahitob
|
Zadok
|
Sallum
|
Hilkia
|

Aſarja
|
Seraja
|
Jozadak, weggeführt durch Nebukadnezar (V. 15.).

Hier alſo haben wir:

a. vom Auszuge (= Pinehas 1ſtes Jahr gerechnet) bis Zadok, den Prieſter Davids, welcher Salomo ſalbt, acht Geſchlechter: was bis zum Tempelbau, 40 Jahre auf's Geſchlecht gerechnet, höchſtens 360 bis 380 Jahre ergiebt.
b. Von David oder Salomo bis Uſia ſind 200 bis 250 Jahre: hierfür haben wir 4 Geſchlechter = 160 Jahre.
c. Von Uſia bis zu Jojachin oder Zedekiah ſind 200 bis 220 Jahre: die Prieſter des Anfangs- und Endpunktes ſind durch ſieben Geſchlechter, von 30 Jahren, getrennt.

III. Levi bis Saul: 1 Chr. 7, 22 ff.

Levi
|
Kahath
|
Amminadab
|
Korah
|
Aſſir
|
Elkana
|
Abiaſaph
|
Aſſir
|
Thahath
|
Uriel
|
Uſſia
|
Saul.

Hier alſo ſind von Korah bis Saul neun Geſchlechter: das Geſchlecht zu 40 Jahren angenommen, ergiebt vom Auszuge bis zu Sauls Regierungsantritt etwa 300 Jahre, alſo bis Salomo's Tempelbau zwiſchen 380 und 400 Jahre.

IV. Ephraim bis Nun, den Vater Joſua's: 1 Chr. 8, 23 ff.

Ephraim
Bria
Rephah — Reſeph
Thelah
Thahan
Laedan
Ammihud
Eliſama
Nun.

Bria's 20ſtes Jahr gleich geſetzt dem Auszuge, und jedem Gliede 40 Jahre gegeben, endlich Joſua 40 Jahre alt angenommen beim Auszuge, macht 340 Jahre.

Ein anderes Geſchlechtsregiſter von Ephraim durch Suthelah, den Sohn aus der erſten Ehe, und deſſen Nachkommen (1 Chron. 8, 20 f.) führt auf keine geſchichtliche Perſönlichkeit und iſt überhaupt dunkel und zweifelhaft (vgl. 4 Moſ. 26, 35.). Allein es hat die einzige geſchichtliche Thatſache aus der erſten Zeit des ägyptiſchen Aufenthaltes erhalten. Ephraims Nachkommenſchaft, heißt es, ward bei ſeinen Lebzeiten von den Einwohnern des philiſtäiſchen Gath erſchlagen, weil ſie (aus Goſen) einen räuberiſchen Zug dorthin unternommen und Vieh weggetrieben hatten.

Aus dieſem allen können wir keine andere geſchichtliche Folge ziehen, als daß auch in den Geſchlechtsregiſtern, ſelbſt denen des hohenprieſterlichen Stammes, keine Vollſtändigkeit und kein ſtrenger Zuſammenhang beſteht, alſo auch annäherungsweiſe aus ihnen keine Zeitrechnung gebildet werden kann. Dazu kommt, daß allen jenen Geſchlechtsregiſtern,

mit Ausnahme einzelner Glieder, gar keine geſchichtliche Angabe zur Seite ſteht.

Es iſt uns ſchwer zu begreifen, wie diejenigen Forſcher, welche (wie wir es auch zu thun nicht anſtehen) Joſephs Perſönlichkeit und Macht, und die Einwanderung der Kinder Jakobs, etwa 70 Seelen ſtark mit dem Geſinde, als eine geſchichtliche Thatſache annehmen, und eben ſo die Angaben der Schrift (4 Moſ. 1, 46. vgl. 26, 51.), wonach die ſtreitbaren Männer von zwanzig Jahren und darüber beim Auszuge mehr als 600,000 Mann betrugen, wie dieſe Forſcher, ſagen wir, es für geſchichtlich halten konnten, daß die Kinder Israel, alſo ein Volk von mehr als zwei Millionen, ſchon nach vier oder gar nach zwei Jahrhunderten ausgezogen [119]).

[119]) Ein neueſter Ausleger (Dr. Baumgarten in Kiel, Theolog. Commentar zum A. T. 1ſter Thl. S. 476.) findet 430 Jahre viel zu lang, und will lieber die Hälfte annehmen. Seine Rechnung iſt folgende: „Wenn 30 Jahre auf eine Generation „kommen, ſo iſt die ſechſte in Aegypten gezeugte Generation „im 180ſten Jahre geboren, mithin beim Auszuge über 20 Jahre. „Dieſe Generation bildet alſo die Hauptmaſſe der 600000 Mann. „Wenn wir demnach von den 70 Seelen, die nach Aegypten „kamen, 14, nämlich Jakob, die 12 Söhne und Dina abziehen; „ſo bleiben 56 Paare, welche Kinder zeugten“. . . . . Dieſes Uebrigbleiben der 56 Paare von 70 Seelen erinnert ſehr an Fallſtaffs Art zu rechnen bei Shakespeare. Herr Baumgarten beweiſt dann, daß von dieſen 56 Paaren in der ſechſten Generation, bei einem für Goſen mäßigen Eheſegen von 6 Kindern, 4 Millionen in zwei Jahrhunderten mit ſo großer Leichtigkeit kommen konnten, daß man ſich würklich wundern muß, daß der ausziehenden Israeliten nicht mehr waren. Ich glaube nicht, daß dergleichen gute Theologie ſei: ich will mich aber auf dem geſchichtlichen Gebiete halten und ſagen, daß es die alten Rabbinen kaum ſchlimmer gemacht haben. Die Ehrfurcht vor dem alten Teſtament ohne kritiſchen Blick, oder ohne philologiſches Gewiſſen, giebt nicht den Beruf zum Ausleger der heiligen Urkunden; und wir geſtehen, daß es für uns zu den traurigſten Erſcheinungen der Zeit gehört, wenn wir dergle-

Wir haben jeden der beiden Zeiträume bis jetzt für ſich betrachtet, und die Kritik der ihn betreffenden chronologiſchen Ueberlieferung einzig aus der eigenen Natur derſelben geſchöpft. Allein jetzt wird es uns vergönnt ſein, beide Epochen in ihrem Zuſammenhange in's Auge zu faſſen.

Mit Salomo's Tode tritt eine vollkommen geordnete, zuſammenhängende Zeitrechnung des Reiches Juda ein. Aber das Reich war ſchon von David geordnet, und geſchichtliche, auf Namen, Thaten und Folgen geſtützte, in ſich im Allgemeinen zuſammenhängende Erzählungen reichen von Saul bis zu Joſua und Moſe hinauf. Wenn wir nun doch ſelbſt in dieſem Zeitraume keine zuſammenhängende Zeitrechnung fanden: wenn uns nicht allein im Anfange deſſelben, ſondern noch beim Schluſſe des Abſchnittes die runde Zahl vierzig ausſchließlich begegnet; wie könnten wir für denjenigen Zeitpunkt eine Chronologie erwarten, deſſen Ende eben der Vorabend der Geburt des Volkes und ſeiner Selbſtändigkeit iſt? aus dem wir nicht allein keine Geſchichte kennen, die weiter als höchſtens ein Jahrhundert vor dem Auszuge hinaufginge? in welchem endlich überhaupt zwiſchen Moſes, dem Erretter, und Joſeph, dem Anſiedler, keine einzige geſchichtliche Perſönlichkeit erſcheint? Wo hat ſich je in ſolchen Zuſtänden eine Chronologie erhalten? ja wie konnte es nur überhaupt in ihnen Chronologie geben, welche nothwendig Volksbewußtſein, Selbſtändigkeit und geſchichtliche Vorzeit vorausſetzt?

Für die Ermeſſung ſolcher Epochen ſind wir immer an die innere Kritik gewieſen, und dieſe zwingt zur Annahme

chen bei einem offenbar ernſt denkenden und gelehrten Theologen finden. Möchte doch Ewald ſeinen ernſten und ſichtenden Blick den geſchichtlichen Ueberlieferungen zuwenden, wie er es den Propheten gethan hat!

eines viel längeren Aufenthaltes des Volkes Israel in Aegypten: doppelt ſtark, wenn man die thatſächliche Wahrheit der Erzählung von Joſephs Perſönlichkeit und Macht annimmt. Wer dieſes nicht thut, ſcheint uns nicht nur alle Grundlage einer geſchichtlichen Kritik zu verlieren und alles Recht, über die Dauer des Aufenthaltes Unterſuchungen anzuſtellen, ſondern, unſerer Ueberzeugung nach, auch das Mittel, die Entſtehung der bibliſchen Ueberlieferung, ſo wie wir ſie kennen, kritiſch zu erklären.

C. Die Urzeit in Kanaan und Chaldäa.

Der Einzug der Kinder Israel in Aegypten iſt der erſte geſchichtliche Berührungspunkt beider Völker. Wir wollen deßhalb über die früheren Abſchnitte der jüdiſchen Ueberlieferung nur ſo viel anführen, als nöthig iſt, um zu zeigen, daß die Ueberlieferung in demſelben Maße, als ſie tiefer in's Alterthum zurückgeht, einen weniger chronologiſchen Charakter an ſich trägt, ſo daß für die ägyptiſche oder allgemeine Zeitrechnung kein Licht hiervon zu entnehmen iſt, wohl aber eine Beſtätigung der bisher durchgeführten Anſicht.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Zahlen der Geneſis für den nächſten großen Zeitraum, von Abrams Einwanderung aus Meſopotamien in Kanaan bis zu Jakobs Einwanderung in Aegypten, die Summe von 215 Jahren angeben. Die Zahlen ſind nämlich folgende:

Abrams Einwanderung:

	Jahr ſein. Alters			75:	Jahr d. Zeitreihe			1
Iſaaks Geburt	=	=	=	100	=	=	=	25
Iſaaks Verheirathung	=	=	=	40	=	=	=	65
Eſau's u. Jakobs Geb.	=	=	=	60	=	=	=	85
Jakobs Einwanderung in Aegypten	=	=	=	130	=	=	=	215

Ueber dieſe Zahlen iſt uns keine Verſchiedenheit der Angaben überliefert: allein die geſchichtliche Kritik darf ſicherlich für die chronologiſche Natur der Geſchlechtstafeln vor dem Einzuge nicht mehr Glauben fordern, als für die jüngeren in Aegypten. Sie muß auch außerdem auf die Geſammtnatur des Stammbaumes Abrams aufmerkſam machen.

Abram, der Hebräer (Ebri), war Urenkel Serugs, in welchem Buttmann den Namen der Landſchaft von Edeſſa, Erech, und des Stammfürſten von Osroene nachgewieſen. Er war der Sohn Tharahs, der Ur in Chaldäa verließ, und nach dem Lande Haran zog. Er heißt Bruder von Haran, Lots Vater: Vater Ismaels, des Stammvaters von 13 arabiſchen Landſchaften, und Midians: ferner, durch Jokſchan und Scheba (zwei nachgewieſene Landſchaftsnamen), als ſeinen Sohn und Enkel, Urgroßvater der Aſchurim, Letuſchim und Leummim. Wer bei jenen Namen etwa noch verkennen wollte, daß ſie Namen von Volksſtämmen und nicht von Perſonen ſein ſollen, der wird hier durch die Mehrzahlform der Namen gezwungen anzuerkennen, daß er ſich auf dem Gebiete der Ueberlieferungen über den Zuſammenhang von Volksſtämmen befindet, wo Epochen in der Form von Geſchlechtern angedeutet werden.

Endlich ſo wie Abram durch Iſaak und Jakob Urgroßvater der zwölf Stämme Israel, ſo iſt er durch Eſau Großvater von Amalek und fünf andern edomitiſch-nordarabiſchen Stämmen, welche neben den Söhnen Seirs, d. h. des Gebirgs von Edom, in dieſer Landſchaft wohnen, und neben Seirs Enkeln, unter denen die durch Hiob uns bekannte edomitiſche Landſchaft Uz ſich befindet. Man kann alſo vollkommen von der Perſönlichkeit nicht allein Jakobs und Iſaaks, ſondern auch Abrahams überzeugt ſein —

und Jeder ſieht, daß mit Abraham geſchichtliche Perſönlichkeiten an die Stelle von Ur-Stammfürſten treten — und doch in dem Zeitalter „Abrams des Ebri", des aus Chaldäa ſtammenden Wanderers von Meſopotamien, eine, nicht durch natürliche Geſchlechter fortſchreitende, von unſerem jetzigen Standpunkte nicht meßbare Dauer ahnden. Um ſo mehr wird dadurch klar werden, daß die Familiengeſchlechter des auserwählten Freundes Gottes geſchichtlich als Darſtellung großer und lange anhaltender Völkerbewegungen der uraſiatiſchen Menſchheit von den armeniſchen und chaldäiſchen Gebirgen ſind, welche durch Meſopotamien bis zur Nord- und Oſtgränze Aegyptens, bis Amalek und Edom hin wogten. Sie ſtellen alſo Verhältniſſe von Völkerſtämmen und deren Abzweigungen dar, nicht perſönliche Verhältniſſe von Vater zu Sohn, folglich beurkunden ſie Epochen, nicht natürliche Geſchlechter.

Wir ſchweigen deßhalb ganz von der chronologiſchen Ermeſſung der beiden Zeiträume vor Abram, der nachfluthigen und der vorfluthigen Urgeſchichte. Die Geſchlechtsregiſter in jenem ergeben nach dem hebräiſchen Texte, wie er gewöhnlich verſtanden wird, vom Jahre nach der Fluth bis zu Abrams Geburt 292 Jahre, ſo daß Noah erſt im 58ſten Jahre Abrams geſtorben wäre. Die Abweichungen des Samaritaners und der Siebenzig verrathen ſyſtematiſche Veränderung, und ſtimmen nicht unter einander. Folgendes iſt die Ueberſicht aller überlieferten Zahlen der Urgeſchichte:

	Hebräiſcher Text.			Samarit. Text.			LXX.		
	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.	Vor d. Zeugung.	J. n. d. Zeugung.	Summe.
1. Adam	130	800	930	130	800	930	230	30	930
2. Seth	105	807	913	105	807	913	205	707	913
3. Enos	90	815	905	90	815	905	190	715	905
4. Kenan	70	840	910	70	840	910	170	740	910
5. Mahalaleel	65	830	895	65	830	895	165	730	895
6. Jared	162	800	962	162	785	947	262	700	962
7. Henoch	65	300	365	65	300	365	165	200	365
8. Methuſalah	187	782	969	67	633	720	187	782	969
							(167)	(802)	
9. Lamech	182	595	777	53	600	653	188	565	753
10. Noah	500			500			500		
Fluth	100			100			100		
Alſo J. v. d. Fluth	1656			1307			2262(2242)		
1. Sem	100	500		100	500	600	100	500	
2. Arphachſad	35	403		135	303	438	135	400	
								(430)	
[Kainan	—	—		—	—	—	130	330]	
3. Salah	30	403		130	303	433	130	230	
4. Eber	34	430		134	270	404	134	270	
								(370)	
5. Peleg	30	209		130	109	239	130	209	
6. Regu	32	207		132	109	239	132	207	
7. Serug	30	200		130	100	230	130	200	
8. Nahor	29	119		79	69	148	179	125	
							(79)	(129)	
9. Tharah	70			70			170		
Alſo Noachiden bis Abram	390			1040			1370 (1270)		

Seitdem dieſes geſchrieben, iſt der erſte Theil von Ewalds Geſchichte des Volkes Israel erſchienen: ein Werk, welches wir als den Anfang einer wahrhaft geſchichtlichen, zuſammhängenden Forſchung über dieſen ewig denkwürdigen Theil

der Weltgeſchichte und über die Quellen derſelben anſehen, und als ein rühmliches Denkmal deutſcher Gelehrſamkeit und Geſchichtswiſſenſchaft mit warmer Dankbarkeit begrüßen. Der gelehrte Verfaſſer berührt die Dauer des Zeitraumes von Salomo bis Moſes nur vorläufig, aber wir freuen uns, ihm in der Annahme zu begegnen, daß die allgemeine Zahl feſtzuhalten ſei und nicht die einzelnen Angaben[120]).

Was die Dauer des Aufenthaltes in Aegypten betrifft, ſo urtheilt er über die kritiſche Vorzüglichkeit des hebräiſchen Textes wie wir; über die geſchichtliche Glaubwürdigkeit der Zahl 430 aber günſtiger, als wir es zu thun vermögen[121]). Wie vollſtändig es dieſer Zahl an Halt in den ägyptiſchen Ueberlieferungen und Denkmälern fehle, werden wir zum Theil ſchon im dritten Buche nachweiſen, ausführlich aber, und, wie wir hoffen, zur Zufriedenheit jenes Forſchers, darthun im vierten. In dieſem werden wir auch die Unmöglichkeit zu erweiſen ſuchen, daß die Juden unter einem Könige der neunzehnten Dynaſtie ausgezogen ſeien.

Zweites Hauptſtück.

Die Forſchung des Morgenlandes über die ägyptiſchen Zeiten.

A. Die jüdiſche Forſchung. Die Siebenzig. Joſephus.

Das Leben der jüdiſchen Forſchung hatte, wie wir bereits am Eingang unſeres Abſchnittes angedeutet, das Reich überdauert. Der Untergang des Staates hatte vielmehr die Edelſten des Volkes gerade darauf hingeführt: ſie hatten in

[120]) S. 172. 187. vgl. 456.
[121]) S. 454 ff.

der Verbannung nicht des Kleinods ihrer Ueberlieferungen vergeſſen, und Esra gründete in der perſiſchen Zeit die neue Schule der geſetzlichen und geſchichtlichen Forſchung. Auch die Zeit der Makkabäer war noch ein Aufflammen derſelben, namentlich unter dem großen Helden Judas.

Während die paläſtinenſiſchen Juden ſich unter ſchweren Kämpfen erhielten, blühte ein neues Judenthum in der Weltſtadt Alexandria auf. Der große macedoniſche Eroberer hatte, wie einſt Cyrus, den Juden große Gunſt bewieſen, und in ſeiner neuen Stadt ihnen ein ſchönes Viertel und manche Ehrenrechte eingeräumt. Viele von ihnen wurden reich und erwarben Einfluß und Macht. Ihre eigene Sprache wurde das ſogenannte Helleniſtiſch-Griechiſche. Aber ſie vergaßen deßhalb nicht das ihnen anvertraute Pfand. Die ſogenannte Ueberſetzung der Bibel nach den ſiebenzig Dollmetſchern iſt und bleibt ein ehrenwerthes Unternehmen.

Unſere Ueberſicht der bibliſchen Ueberlieferung über die Zeitbeſtimmungen beſonders in der Urgeſchichte des Volkes Israel hat zur Genüge nachgewieſen, daß mehreren der Verſchiedenheiten in dieſen Angaben zwiſchen dem hebräiſchen und griechiſchen Texte eine Verſchiedenheit der Ueberlieferung zu Grunde gelegen haben muß, über deren Berechtigung wir nicht mehr urtheilen können. Bei einigen allerdings zeigt ſich eine ſyſtematiſche Abänderung der überlieferten Zahlen, die den Siebenzig ſelbſt zur Laſt fallen dürfte, oder Kritikern, welche nicht lange vor ihnen gelebt hatten. Aber die wichtigſte Thatſache, die ſich uns aus dieſer Vergleichung der Texte aufdrängt, iſt doch dieſe, daß keine zuſammenhängende chronologiſche Ueberlieferung über die Zeiten jenſeits Salomo beſtand, und daß die allgemeinen, zuſammenfaſſenden Zahlen, denen wir begegnen, als Werke der Forſchung und nicht der Ueberlieferung angeſehen werden dürfen. Es iſt eben ſo

ungenau oder unredlich, eine jener Angaben als die chronologiſch ſichere anzunehmen, als zu behaupten, ſie laſſen ſich unter einander vereinigen.

Wir ſind deßhalb weit entfernt, in das Verdammungsgeſchrei der Talmudiſten einzuſtimmen, welche im jüdiſchen Kalender den Tag der Einführung des griechiſchen Textes des Geſetzes in die Synagoge von Alexandria als einen ſchwarzen Tag alſo anzeichneten: „das Geſetz auf griechiſch! Finſterniß! dreitägiges Faſten!" Vielmehr wollen wir ihnen danken, daß ſie ſolche Spuren des Zuſtandes der chronologiſchen Zahlen in den alten Handſchriften uns aufbewahrt, daß ſelbſt ſtumpfſinnige Forſcher dadurch einen handgreiflichen Wink erhalten mögen, wie dieſelben anzuſehen ſeien.

Wir ſehen alſo die ſogenannten Siebenzig als die Erben jüdiſcher und jüdiſch-alexandriniſcher Forſchung und als die älteſten uns bekannten Forſcher über die bibliſche Chronologie an.

Daß die jüdiſche Forſchung noch über jene Verſchiedenheit der Lesart hinausging, daß ſie ſich auch auf die Ausſcheidung der Widerſprüche der Ueberlieferung erſtreckte, beweiſt der erſte und letzte Nachfolger der Siebenzig auf dieſer Bahn, der Zeuge des Unterganges und der Geſchichtſchreiber ſeines Volkes, Joſephus. Sein großes und unſchätzbares Werk über die jüdiſchen Alterthümer oder die alte Geſchichte der Juden, im Anfange Trajans geſchrieben, erſetzt uns gewiß reichlich den Verluſt der früheren rabbiniſchen Nachrichten und Ueberlieferungen, ſowohl in Beziehung auf die alte Chronologie, als rückſichtlich der Geſchichte ſelbſt und ihrer Kritik. Allerdings hatte Joſephus vollſtändige Verzeichniſſe der Hohenprieſter vor ſich [122]). Solche Verzeichniſſe aus der Vorzeit würden unſchätzbar ſein, wenn ſie ſicher und mit ge-

[122]) c. Apionem I, 7. vgl. 1 Chron. 6, 1—15.

nauen Zeitangaben überliefert wären. Aber es iſt klar, daß Joſephus keine urkundliche Ueberlieferung über die alten Zeiten hatte, außer den bibliſchen Büchern. Er rechnet
von der Schöpfung zur Fluth 1656 Jahre (Antt. I, 3, 3.),
von der Fluth bis zu Abrams Geburt 292 Jahre (I, 6, 4.),
beides nach dem hebräiſchen Text, und gegen die Angaben der Siebenzig. Aber er folgt dieſen, indem er die 430 Jahre für den früheren Aufenthalt in Kanaan und für Aegypten rechnet, alſo zu gleichen Theilen für jedes Land. Vom Auszuge bis zum Tempelbau ſind ihm
im großen Geſchichtswerke 592 Jahre (VIII, 3, 1.),
im Buche gegen Apion 612 Jahre (II, 1.).
Die Hauptpunkte ſind ihm alſo in Weltjahren:

Fluth	1656	
Abrams Geburt	1948	
Abrams Einzug	2023	
Auszug	2453	
Tempelbau	3045	(nach VIII, 3, 1., aber 3102 nach dem Buche gegen Ap.)
Zerſtörung	3515	(nach X, 8, 1., aber 3513.).

In runden Zahlen nimmt er an von Adam bis auf ſeine

Zeit	5000	(ſt. 4200)
und von Moſes	2000	[123]).

Die in der Bibel aus dem Zeitraume von Moſes bis Salomo fehlenden Zahlen füllt er folgendermaßen aus:

Joſua Heerführer (V, 1, 29.)	25	Jahre.
Anarchie nach ſeinem Tode (VI, 5, 4.) .	18	=
Samuel allein (VI, 14.)	12	=
Saul (VI, 15)	20 od. 40	J.
Alſo kommen zu den beſtimmten Zahlen der Schrift	75 od. 95	J.

[123]) Ios. c. Ap. I, 1. cf. I, 7.

Hinſichtlich Sauls nämlich geben unſere Handſchriften des Joſephus: 18 mit Samuel, 22 allein, zuſammen alſo 40. Aber Epiphanius, Clemens und Eutychius leſen ſtatt 22 Jahre 2. Dieß hat einen mißverſtändlichen Halt an einer Stelle im erſten Buche Samuels[124]).

Von den Zahlen des Buchs der Richter will er die von den Richterämtern offenbar vollſtändig geben. Zwar läßt er Abdons 8 Jahre aus, allein er führt ihn als Richter auf, und alſo iſt die Auslaſſung der Dauer dieſes Richteramtes ſeine oder der Abſchreiber Fahrläſſigkeit. Daſſelbe iſt wohl hinſichtlich Thola's anzunehmen, der ganz fehlt. Sangars kurze Erwähnung als Anhang zu Ehuds Zeit veranlaßt ihn, denſelben ein Jahr lang als Richter aufzuführen. Was dagegen die Zahlen der feindlichen Obmacht betrifft, ſo läßt er dieſelben wahrſcheinlich abſichtlich aus:

18 Jahre der Obmacht Moabs, die ihm Ehuds 80 Jahren gegenüber offenbar unwahrſcheinlich vorkamen,

7 Jahre der Obmacht Midians, den 40 Jahren Gideons gegenüber,

18 Jahre der Obmacht der Ammoniter, zwiſchen Jairs 22 und Jephthahs 6 Jahren. Alſo zuſammen 43 Jahre.

Joſephus iſt den Kirchenvätern die höchſte Gewähr neben der Bibel, und alle chriſtlichen Chronologen ſtehen mehr oder minder auf dem Boden ſeiner Forſchung. Es iſt deßhalb wichtig, eine anſchauliche Kenntniß zu gewinnen von der Natur ſeines Syſtems und dem Verhältniſſe der Summe

[124]) 1 Sam. 13. (fehlt bei den Siebenzig) ſcheint nichts Anderes ſagen zu können, als: „Saul war ein Jahr lang König" nach der Erneuerung des Königsreichs (11, 14.) durch die öffentliche Salbung und Anerkennung in Gilgal, und „hatte zwei „Jahre über Israel regiert" von der erſten Salbung an (10, 24. 25.).

jener einzelnen Zahlen zu den beiden oben erwähnten allgemeinen Angaben über die Dauer des Zeitraumes. Die einzig auf ſeinem Anſehen ſtehenden unterſcheiden wir durch einen Stern von den bibliſchen:

Ant. V,	1,	29.	Joſua Führer	*25 J.
VI,	5,	4.	Anarchie: Kriege der einzelnen Stämme, Rachekrieg gegen die Benjaminiten	*18 =
V,	3,	2.	Chuſarthes, Königs der Aſſyrier, Obmacht	8 =
=	=	3.	Athniel treibt die Aſſyrier über den Euphrat, Richter	40 =
=	4,	1.	Neue Anarchie. Ehud Richter . .	80 =
=	=	3.	Sangar Richter; ſtirbt im 1ſten J.	1 =
=	5,	1.	Jabins, des Kananäers, Obmacht .	20 =
=	2,	4.	Deborah und Barak Richter . .	40 =
=	6.		Midianiter-Obmacht. Gideon . .	40 =
=	7,	1—5.	Abimelechs Herrſchaft . . . . (fehlt Thola mit ſeinen 23 Jahren).	3 =
=	=	6.	Jair Richter	22 =
=	=	7—12.	Ammoniter- und Paläſtiner-Obmacht. Jephthah Richter	6 =
=	=	13.	Abſan, von Bethlehem in Juda, Richter	7 =
=	=	14.	Elon Richter	10 =
=	=	15.	Abdon Richter (die 8 Jahre fehlen).	
=	8,	1.	Paläſtiner-Obmacht	40 =
=	=	2—12.	Samſon, der Befreier, Richter	20 =
=	=	9—11.	Eli, der Hoheprieſter, Richter († 98 Jahre alt, nach den Siebenzig).	40 =

	Uebertrag	420 Jahre.
Ant. VI, 1, 4.	Die Arche bei den Paläſtinern, 4 Monate: in Kiriath-Jearim .	20 Jahre.
= 13, 5.	Samuel richtet das Volk nach Eli's Tode allein	*12 =
= 14, 9.	Saul, König, 18 J. neben Samuel, 22 oder 2 (dieß wegen 1 Sam. 13, 1. mißverſtändl. ſ. ob.)	*20 (*40) J.
		472 (492) J.

Zu dieſen Zahlen 472 oder 492 muß Joſephus nun noch 120 Jahre hinzugefügt haben, um jene beiden Zahlen 592 und 612 zu gewinnen; nämlich:

für die ausgelaſſenen bibliſchen Zahlen, von der feindlichen Obmacht, mit welchen er nichts anzufangen wußte	40 (ſt. 43)
für Moſes, nach der Schrift	40
für David, desgleichen, mit den drei erſten Jahren Salomo's	40 (ſt. 43)

Jede andere Erklärung ſcheint unmöglich. Die erſte jener Zahlen, 592, die des großen Geſchichtswerkes, iſt die verbreitetſte unter den Juden geblieben: die in China und in Cochinchina ſollen ſie haben. Beide aber ſind allerdings mit gränzenloſer Willkühr gewonnen, ſelbſt wenn man zugiebt, daß die Zahl 25 für Joſua alle Wahrſcheinlichkeit für ſich habe. Allein ſie beruhen ſicher auf der zur Ueberlieferung gewordenen rabbiniſchen Forſchung.

Die ägyptiſche Zeitrechnung bei Joſephus ſcheint ſein eigenes Werk zu ſein; eben wie die Wahl des hebräiſchen Textes für die Zahlen der Fluth und Abrams Geburt.

Ueber die ägyptiſchen Zeiten finden ſich bei ihm folgende Angaben:

1) „Mēnáos[125]) (ſagt er Ant. VIII, 6, 2.) lebte lange vor „Abraham; denn es ſind von ihm auf Salomo mehr als 1300 Jahre." Joſephus zählt nämlich von Abrahams Geburt bis Salomo's Bau gegen 1100 Jahre (VIII, 3, 1.): alſo iſt ihm Menes über 200 Jahre älter als Abraham. Nach dieſer Annahme würde er alſo über 2300 Jahre vor unſerer Zeitrechnung zu ſetzen ſein. Wir werden im vierten Buche nicht allein zeigen, daß dieſe Annahme für Menes jedenfalls falſch iſt, wenn auch Abraham nicht umgekehrt vor Menes geſetzt werden muß.

2) Suſakos (Seſak, Rehabeams Beſieger) iſt ihm der Seſoſtris Herodots (VIII, 10, 2. 3.). Zu dieſer abentheuerlichen Annahme verleitete den klugen Mann wohl nicht Flüchtigkeit allein, ſondern auch die Eitelkeit, daß des großen Helden Eroberung Judáa's ausdrücklich von Herodot erwähnt ſei; obwohl alsdann die Denkſteine in Paläſtina, welche Herodot anführt, nicht für männlichen Widerſtand des Volkes gezeugt haben würden.

3) Bokchoris. Lyſimachus hatte erzählt, die Seuche und der Mißwachs in Aegypten, welche zur Ausrottung der Krätzigen und Ausſätzigen und zur Austreibung der unheiligen Juden geführt, ſeien unter Bokchoris vorgefallen: Moſes habe die Juden ausgeführt, Alles plündernd, weßhalb die von ihm erbaute Stadt Hieroſyla (Tempelraub) genannt worden. Dieſes Märchen anführend[126]), ſagt er: Bokchoris habe 1700 Jahre vor ihm gelebt. Nun gehört aber dieſer König in die Mitte des 8ten Jahrhunderts vor unſerer Zeitrechnung, alſo etwa 850 Jahre vor Joſephus. Ein ſolcher Unſinn ſcheint kaum glaublich; denn er mußte

[125]) *Μηναῖος* ſt. *Μιναῖος*, wie die Handſchriften leſen.
[126]) c. Ap. II, 2.

wiſſen (da er Manetho kannte), daß Bokchoris nicht ſo früh — 700 Jahre nach ſeinem Menes und etwa gleichzeitig mit Moſes — regiert haben könne. Dagegen würden 700 Jahre für Männer wie Lyſimachus keine unmögliche Annahme ſein: ſetzte doch Apion den Auszug in's erſte Jahr der ſiebenten Olympiade, alſo 750 Jahre vor unſerer Zeitrechnung, und 850 vor Joſephus, offenbar derſelben Annahme folgend.

Aber wir können doch bei allen dieſen Schwächen nicht dankbar genug für Joſephus Forſchung ſein. Wie wenig Gutes er von ſeinen Landsleuten für die Kritik fremder Geſchichte gelernt haben kann, zeigt ein Beiſpiel, das er bei Salomo anführt. Nachdem Joſephus in der bekannten Stelle des achten Buches der Alterthümer Urſprung und Sinn des Namens Pharao richtig erklärt (8, 2.), führt er aus den Büchern „unſerer Leute“ [127]) an: nachdem Salomo eine Pharaonentochter geheirathet, haben die ägyptiſchen Könige aufgehört, ſich Pharaonen zu nennen: ohne Zweifel aus ſchuldigem Reſpecte vor dem weiſen Schwager in Jeruſalem. Das iſt ganz ſo abgeſchmackt, wie irgend welche ſpätere rabbiniſche Fabeln. Daß noch Apries (Hophra) Pharao heißt, wußte Joſephus ſo gut wie wir, und ſeine Gewährsmänner wußten es auch; aber was dem Stolze des Volkes ſchmeicheln konnte, durfte nicht deßwegen verſchwiegen werden, weil es ungereimt und ſchriftwidrig war.

Joſephus hatte nicht ſelbſt die tyriſchen Archive unterſucht; er führt im achten Buche der Alterthümer (5, 3.) und im Werke gegen Apion (I, 17. 18.) als Gewährsmänner Menandros den Epheſier und Dios, den Geſchichtſchreiber der Phöniker, an. Wenn er nun in der letzten Stelle ſagt,

[127]) ἐν τοῖς ἐγχωρίοις — ἡμῶν βιβλίοις εὗρον.

es würden in jenen Archiven viele Briefe aufbewahrt, die Salomo und Hiram gewechſelt, ſo weiß er jedoch nur die Botſchaften beider Könige wegen des Tempelbaues in Briefform wiederzugeben, nach den Angaben der Bibel (1 Kön. 5, 2. 2 Chr. 2, 3.), wo allerdings Hirams Botſchaft als eine ſchriftliche ausdrücklich von der Chronik erwähnt wird. Er verweiſt in den Alterthümern bei Gelegenheit jenes Baues (VIII, 2, 8.) ſeine Leſer ſehr kühn auf jene Archive; allein er ſelbſt hat ſie nicht geſehen, und verließ ſich auch wohl darauf, daß Kaiſer Veſpaſian, ſein Gönner, ſie dort ſo wenig aufſuchen werde, als Apion und ſeine andern Gegner. Aber trotzdem, wie unendlich erhaben iſt er in Kritik und Wiſſen über Alexander den Polyhiſtor, der Mephres (Hophra's) Briefwechſel mit Salomo erzählt[128]), und noch mehr über die Forſcher ſeiner Zeit, in welcher gewiß niemand ihm an Fähigkeit und an Beleſenheit in der alten Geſchichte des Morgenlandes gleichkam. Seine ſcharfſinnige Gelehrſamkeit und ſeine Kunſt der Darſtellung zeigt ſich nirgends ſo glänzend, als in dem ſchon oft erwähnten Büchlein, welches er zur Vertheidigung ſeiner ſelbſt und ſeines Volkes gegen den biſſigen Apion zu ſchreiben ſich veranlaßt fühlte. Dieſe Schrift enthält die wichtigſten Anführungen und Aufſchlüſſe über die alte Geſchichte des jüdiſchen Volkes, insbeſondere über die Punkte, welche Aegypten berühren, Moſes und den Auszug. Er weiſt dem eiteln helleniſtiſchen Bücherwurm ſehr geiſtreich nach, daß der Griechen Bildung kinderjung ſei gegen die der Juden und Aegypter: und dann widerlegt er deſſen Behauptungen von den Juden aus griechiſchen Schriftſtellern und auch aus dem wider ihn angeführten Manetho. Apion hatte aus dem manethoniſchen Geſchichtswerke

[128]) Clem. Alex. Strom. p. 143. (396. Potter.).

eine Erzählung angeführt, woraus hervorgehen ſollte, daß der Auszug unter Moſes nichts Anderes geweſen ſei, als eine viel ſpätere Empörung ausſätziger Auswürflinge, die ſich unter einem abtrünnigen ägyptiſchen Prieſter Oſarſiph aus Heliopolis in der alten, ihnen gutmüthig eingeräumten Hykſosſtadt befeſtigt, und dann die alten Reichsfeinde zu Hülfe gerufen hätten. Dieſe Nachricht begnügt ſich Joſephus nicht dadurch zu widerlegen, daß Manetho ſelbſt ſie als Volksſage gegeben: er wendet vielmehr das Blatt um und ſagt, die Juden ſeien die alten Beherrſcher Aegyptens, die nach vielen Jahrhunderten rühmlicher Herrſchaft endlich mit ehrenvollem Uebereinkömmniß Aegypten viele Jahrhunderte vor jener erlogenen Geſchichte unter Moſes Führung verlaſſen hätten.

Dieſe Behauptung iſt offenbar die eines kecken Streiters, welcher fühlt, daß er dem Gegner auf dem Boden der einheimiſchen Forſchung überlegen iſt. Es iſt kaum glaublich, daß Joſephus im Ernſte ſollte angenommen haben, die Juden ſeien die Hykſos: denn nicht allein ſagt er kein Wort davon in der jüdiſchen Geſchichte, ſondern die Annahme ſelbſt iſt mit dem Glauben an irgend eine geſchichtliche Wahrheit der Bücher Moſis nicht vereinbar. Aber unmöglich iſt es nicht, daß er eine Ahndung gehabt von dem Zuſammenhange der Hykſos mit dem jüdiſchen Stamme und deſſen Einwanderung: ein Zuſammenhang, der ſich jetzt, glauben wir, ſo gut nachweiſen läßt, daß vorhergeſehen werden kann, es werden nicht Wenige ſich wieder zu Joſephus Behauptung hinneigen. Unſeres Bedünkens iſt keine geſchichtliche Ahndung richtiger, als jene vom Stammeszuſammenhange der Hykſos und der Juden: kein Zuſammenwerfen aber unzuläſſiger, als das der Vertreibung jener mit dem Auszuge dieſer [129]).

[129]) Auch hier freuen wir uns mit Ewald (S. 448 ff.) zuſammen zu treffen (1844).

Mit Joſephus hört die bibliſche Forſchung der Juden über die alten Zeiten auf, ſo weit ſie in der Geſchichte der Wiſſenſchaft in Betracht kommen kann. Daß Hillel, der im fünften Jahrhundert unſerer Zeitrechnung die jüdiſche Weltzählung begründete, kein chronologiſches und überhaupt kein wiſſenſchaftliches Verdienſt dabei hatte, iſt von Ideler nachgewieſen [130]). Hillel that nichts, als daß er die bekannte metoniſch-kallippiſche Theorie vom neunzehnjährigen Mondcyklus, welche griechiſcher Scharfſinn achthalb Jahrhunderte vorher ausgeſonnen und alle anderen nach Mondjahren rechnenden Völker ſeitdem angenommen hatten, mit der übereinkömmlichen Annahme von dem Jahre der Schöpfung in Verbindung ſetzte, und ſo für die Zeitzählung der Juden brauchbar machte.

B. Die apoſtoliſche Benutzung der Zeitangaben und die Forſchung der morgenländiſchen Kirche in den Vätern des zweiten Jahrhunderts.

Ganz anders entwickelte ſich die chriſtliche Forſchung. Das Chriſtenthum warf in die ideenloſen Unterſuchungen der ſpäteren Griechen und der Römer über die Anfänge der Völker die großen Ideen der Schöpfung in der Zeit und der Einen Menſchheit, und ſteckte dadurch der chronologiſchen Forſchung, als Führerin in der neuen Wiſſenſchaft, ein nie geahndetes Ziel. Es forderte zugleich zur Verſtändigung auf über das Verhältniß der urgeſchichtlichen Ueberlieferungen der Bibel zu den heidniſchen Völkergeſchichten, und zur Vertheidigung der geſchichtlichen Wahrheit der Schrift. Von dem Augenblicke an wurde die ägyptiſche Forſchung mit der

[130]) Ideler, Handbuch der Chronologie I, 575 ff.

jüdiſchen, und durch ſie mit der Weltgeſchichte in Verbindung geſetzt.

Ueber die jüdiſche Zeitrechnung haben wir merkwürdige Aeußerungen des Apoſtels Paulus. In ſeiner Rede in Antiochien ſagt er, nach Lukas (Ap.-Geſch. 13, 20 f.), nachdem er den Auszug, die 40 Jahre in der Wüſte, und die Vertheilung des Landes Kanaan nach der Vertilgung von ſieben kananitiſchen Völkerſchaften erwähnt:

„darnach, bei 450 Jahre, gab er ihnen Richter, bis auf „den Propheten Samuel: und von da an baten ſie um „einen König, und Gott gab ihnen Saul . . . . . 40 „Jahre lang".

Dieß iſt offenbar dieſelbe Rechnung, welche ſich aus des Joſephus einzelnen Zahlen ergiebt.

Von Joſua bis zu Sauls Tode (Saul zu 40 J.)	492 Jahre.
Davon abgezogen Sauls Regierung	40 =
Bleiben nach Joſephus für die Richterzeit mit Joſua	452 Jahre.

Nimmt man Joſua's Feldherrnamt ab, 25 Jahre, und ſetzt dagegen die von Joſephus ausgelaſſenen 23 + 8 Jahre von Thola und Abdon hinzu, ſo erhält man 458 Jahre. Das Eine oder das Andere ſcheint die natürlichſte Erklärung.

In demſelben Werke des Lukas wird (Kap. 7.) bei Gelegenheit der Rede des Stephanus die Stelle aus dem 15ten Kapitel der Geneſis über die vier Jahrhunderte von Abram bis zum Auszuge angeführt. Offenbar ſollte nicht mehr Chronologie durch die Anführung gegeben werden, als in der Stelle ſelbſt liegt. Der Apoſtel verkündigt keine Zeitrechnung — er führt an, was er als angenommen vorfindet, ohne weitere Unterſuchung.

Die älteſten chriſtlichen Schriftſteller begnügen ſich für ihren apologetiſchen Zweck in demſelben Geiſte mit allgemeinen, abweiſenden und zurechtweiſenden Anführungen. So insbeſondere Juſtinus Martyr und Tatianus, welchem letzteren namentlich (er lebte gegen 180) wir einige werthvolle Auszüge über ägyptiſches Alterthum verdanken. So auch Clemens, Presbyter der Kirche von Alexandrien (gegen 190), wahrſcheinlich ein geborener Athener, welcher griechiſche Weisheit und Gelehrſamkeit mit der chriſtlichen Lehre und Ueberlieferung inniger zu verbinden ſuchte, auch auf dem chronologiſchen Gebiete. Clemens Werke, namentlich die „Teppiche" ſind deßhalb allein ſchon unſchätzbar. Seine Gelehrſamkeit und ſeine Philoſophie ſchützten ihn vor dem ſpäteren bedauernswerthen Buchſtabenweſen und dem judaiſirenden Dogmatismus über äußere Thatſachen, welche auch in der Chronologie ſich früh meldeten.

Aber auch hier iſt es tragiſch anzuſehen, wie früh man ſich nicht allein abſchloß, ſondern ſich durch ſelbſt angelegte Feſſeln das Fortſchreiten ſchwer, ja unmöglich machte. Man wollte wiſſen, was man nicht wiſſen konnte, und man vernachläſſigte, was damals ſo leicht und für die Nachwelt unſchätzbar geweſen wäre zu erforſchen.

So iſt es von Anfang an ſichtbar, daß die Kirchenväter Manetho gar nicht gebrauchten, oder höchſtens ihn aus den manethoniſchen Liſten oder aus den Stellen bei Joſephus anführten. Es iſt unbeſtreitbar, daß Manetho, mittelbar oder unmittelbar, in der achtzehnten Dynaſtie etwas über den Auszug geſagt. Schon Tatian führt dafür eine Stelle aus den ägyptiſchen Geſchichten des mendeſiſchen Ptolemäus an: aber weder ihm, noch Clemens fällt es ein, nachzuweiſen, wie dieſe Stelle — die in Beziehung auf die

Zerstörung von Avaris dem Manetho offenbar widerspricht — mit andern ägyptischen Nachrichten zu vereinigen sei. Vielmehr ist ihnen allen dabei der Hauptpunkt, daß Amosis (Amos, Haupt der achtzehnten Dynastie), also Moses, mit Inachos gleichzeitig sei. Das hatte der Mendesier gesagt, aber das gerade konnte er nicht wissen. Man schritt nun auf diesem Wege fort, gleichzeitige Anknüpfungspunkte suchend. Zu dem Zwecke nahm man die alexandrinischen Berechnungen, die doch für die Anfänge der Hellenen, selbst bei den größten Forschern des Museums, auf gänzlich unhaltbarem Zusammenrechnen mythologischer Geschlechtsregister und Stammbäume beruhten, nicht allein wie man sie fand, sondern man stellte sie oft wider alle Kritik zusammen, wie man sie am besten brauchen konnte. Es ist wichtig, sich dieses anschaulich zu machen. Denn nur so kann man ein lebendiges Gefühl gewinnen des schwachen Grundes, auf welchem die Alten das Gebäude der Gleichzeitigkeit der verschiedenen Anfänge aufgeführt, ein Gebäude, aus welchem dann die Chronologie der christlichen Völker sich gebildet hat. Wir wählen als Beispiel eine Untersuchung von Clemens über das Zeitalter Mosis und des Auszugs, welche wegen Erwähnung des Verhältnisses des Auszugs zum Anfange der sothischen Periode besonders wichtig, und erst von Ideler richtig erklärt worden ist.

Nachdem Clemens, im ersten Buche der „Teppiche“[131]), eine Uebersicht der jüdischen Chronologie gegeben, faßt er die Untersuchung über das Zeitalter Mosis endlich folgendermaßen zusammen:

Von Moses Geburt bis zum Auszug . . 80 Jahre.
Von da bis zu seinem Tode . . . . . 40 =

[131]) Strom. I. p. 145. vgl. Ideler Hdb. I, 128.

Alſo zog Moſes aus Aegypten 345 Jahre vor der ſothiſchen Periode.

Dieß haben die Herausgeber des Clemens nicht verſtanden. Wir wiſſen aber jetzt, daß die ſothiſche Periode der Aegypter, d. h. der Hundsſternkreis von 1461 Jahren, im zweiten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung endigte und im Jahre 1322 vor unſerer Zeitrechnung begann. Alſo ſetzte Clemens den Auszug in's Jahr 1667 v. Chr.: d. h. etwa 666 Jahre vor dem ſalomoniſchen Tempelbaue.

Er fährt nun ſo fort:

„Von Moſes und Inachus" — beider Gleichzeitigkeit, die nach dem Mendeſier und Apion ſchon Tatian angenommen, ſteht dem Clemens bereits ganz feſt — „bis Deukalion, Phaethon „und Kekrops: vier Geſchlechter[132]): drei zu „einem Jahrhunderte gerechnet, macht . . .	133 J.
„Von der deukalioniſchen Fluth bis zu den idäi„ſchen Daktylen, nach Thraſyllus	73 =
„Von da zum Raube Ganymeds	65 =
„Von da zum Zuge des Perſeus (iſthm. Spiele)	15 =
„Von da zur Erbauung von Ilion	34 =
„Von da bis zu den Argonauten	64 =
„Von da zu Theſeus und dem Minotaurus .	32 =
„Von da zu den Sieben vor Theben . . .	10 =
„Von da bis zur Gründung der olympiſchen „Spiele durch Herakles	3 =
„Von da bis zum Zuge der Amazonen . .	9 =
„Von da bis zur Aufnahme des Herakles un„ter die Götter	11 =

[132]) So leſe ich mit Hervet ſtatt der unſinnigen 40. Tatian p. 132. nimmt 4 Geſchlechter an zw. Inachus und Triopas, Kekrops angeblichem Zeitgenoſſen. And. ſt. Kekrops Krotopos, hier u. S. 138.

Uebertrag	449 J.
„Von da bis zum Raub der Helena . . .	4 J.
Hier fehlt offenbar: [bis zur Eroberung Troja's	10] =
„Das Weitere nach Eratosthenes:	
„Von der Eroberung Troja's bis zu den Herakliden	80 =
„Von da bis zur Gründung der ioniſchen Pflanzſtädte	60 =
„Von da zur Vormundſchaft Lykurgs . . .	159 =
„Von da zur erſten Olympiade	108 ="
	870 J.

Man erhält ſo einen Zeitraum von 870 Jahren, deſſen Ende das Jahr vor der erſten Olympiade iſt. Rechnet man alſo 777 hinzu, ſo erhält man 1647 Jahre vor Chriſtus: alſo etwa 646 Jahre zwiſchen Auszug und Tempelbau.

Dieß iſt 20 Jahre von jener Rechnung unterſchieden: gerade wie des Joſephus zwei Angaben über die Dauer des Zeitraums (592 und 612).

Eine andere Zeitrechnung[133]), welche Moſes (alſo wohl ſeine Geburt) 602 Jahre vor der Aufnahme des Dionyſus unter die Götter ſetzt, und von da nach Apollodor weiter rechnet, giebt (vielleicht durch einen Schreibfehler) eine bedeutend höhere Zahl: 1765, oder 1785 v. Chr. für die Zeit von Inachus (gleich der Geburt Moſis). Dieß giebt für den Auszug 1685 oder 1705 vor Chriſtus.

Die rein jüdiſche Rechnung des Clemens über jenen Zeitraum iſt natürlich bibliſch, aber entweder verdorben — Jairs Richteramt fehlt, mit 22 Jahren — oder unvollſtändig, jedenfalls verwirrt.

[133]) a. a. O. p. 138 f.

Zuſammenfaſſend ſagt er:

„Von Joſua bis Davids Anfang werden ge-
„zählt . . . . . 450 J.
„Bis Davids Tod ergiebt die obige Rechnung 523 =
„Nach der erſten fällt Moſes Geburt vor Da-
„vids Anfang . . . . . 610 =
„Nach der zweiten bis Salomo's Anfang . . 643 ="

Die erſte Rechnung bringt alſo (Salomo's Anfang = 1006 v. Chr. angenommen):

den Auszug um's Jahr 1656
die andere = = ... 1649

Dieſe Schwankungen beweiſen, daß Clemens Alles verſuchte, um den Auszug gegen ſiebenzehnthalbhundert Jahre vor Chriſtus zu ſetzen.

Da er nun den Auszug, nach dem Mendeſier, unter Amoſis annahm; ſo erwartet man natürlich vom Alexandriner eine Unterſuchung über das Alter des Amoſis. Wir bemerken hier nur vorläufig, daß der Anfang der Regierung dieſes Königs, alſo des neuen Reiches, bei Manetho, nach der kritiſchen Vergleichung der Liſten mit den Denkmälern, in's Jahr 1638 fällt: nach der Liſte der 18ten Dynaſtie aber, welche Joſephus ſeinen Auszügen aus Manetho einverleibt, und welche die chriſtlichen Auszügler alle zu Grunde legen, würde Amos 25jährige Regierung etwa um zwei Jahrhunderte höher kommen: was (die Verſtümmelungen und Verſchreibungen von etwa 50 Jahren in den ſpäteren Dynaſtieen abgerechnet) doch immer Amos bis gegen 1784 hinaufſchiebt: wir können alſo ſagen, den Auszug etwa mit Amos Tode gleichgeſetzt, gegen 1760.

Aber ſagt Manetho würklich, daß der Auszug oder die Einnahme und Zerſtörung von Avaris und der Abzug der

Hirten unter Amoſis, dem Gründer des neuen Reiches, ſtatt fand? Keineswegs. Nach dem Auszuge bei Joſephus war es Tuthmoſis, des Misphragmuthoſis Sohn, welcher das Abkommen mit den Hirten traf: und daß dieſer ein Tuthmoſis iſt, und nicht Amos ſein kann, dürfen wir gegen Joſephus jetzt mit Beſtimmtheit behaupten. Aber welcher der Thutmoſen iſt er? Und wie verhalten ſich Abzug und Auszug? Sind ſie gleichzeitig, oder iſt der Auszug früher oder ſpäter? und um wie viel? Ueber alles dieſes erfahren wir nichts bei Clemens. Vielleicht dürfen wir hoffen, die Beantwortung dieſer Frage bei Africanus, dem erſten uns bekannten Herausgeber der manethoniſchen Liſten, zu finden.

C. Die Herausgeber der manethoniſchen Liſten: Julius Africanus und Euſebius: drittes und viertes Jahrhundert.

Schon im Anfange des dritten Jahrhunderts verfaßte der afrikaniſche Julius, Prieſter oder Biſchof von Emmaus-Nikopolis in Judäa, Gründer der durch Euſebius vermehrten Bibliothek von Cäſarea, ein chronologiſches Werk in fünf Büchern, deſſen Bruchſtücke am beſten von Routh zuſammengeſtellt ſind[134]). Leider ſind dieſe Bruchſtücke ſehr ſpärlich. Sie zeigen uns allenthalben einen beſonnenen, redlichen, wohlunterrichteten Mann, der eifrig bemüht war, die älteſten chaldäiſchen und ägyptiſchen Nachrichten, namentlich nach Beroſus und Manetho, zu ſammeln und zu unterſuchen. Da er keineswegs darauf ausging, Jahrbücher mit durchgeführten Gleichzeitigkeiten zu geben — ein Beſtreben, welchem wir ſo viele Verkehrtheiten und Unredlichkeiten verdanken —; ſo gab er jene Ueberlieferungen rein, wie er ſie fand, ſich begnügend, aus ihnen ſelbſt die Unvernunft der

[134]) Routh, Reliquiae sacrae Vol. III.

Myriadenrechnung ſeiner heidniſchen Gegner zu beweiſen. Daneben ſuchte er allerdings eine Rechnung nach bibliſchen Weltjahren mit einzelnen Gleichzeitigkeiten zu begründen, um die bibliſche Geſchichte mit den griechiſchen Berechnungen in Verbindung zu ſetzen [135]). Wir wiſſen aus dem Syncellus und aus einem Bruchſtück des Africanus ſelbſt [136]), daß er für Chriſti Menſchwerdung das Jahr 5500 der Welt annahm: eine Annahme, die durch ihn bei den Vätern der griechiſchen Kirche feſtſtehend geworden iſt, und würklich großen Vorzug vor den Rechnungen der weſtlichen Kirche und der durch Newton feſtgeſetzten Berechnung verdient, obwohl ſie natürlich, ebenſowohl wie dieſe beiden, jenſeits aller wiſſenſchaftlichen Chronologie liegt, und auf ganz unhaltbaren Vorausſetzungen beruht. Um aber anſchaulich zu machen, auf welche Weiſe Africanus die für uns wichtigen ägyptiſch-jüdiſchen Zeitbeſtimmungen gewann, legen wir den Leſern eine Zeittafel in Weltjahren vor. Routh hat eine ſolche für die geſammte Zeitrechnung in der bereits erwähnten vortrefflichen Sammlung und Erläuterung der Bruchſtücke der africaniſchen Chronik gegeben [137]), und wir haben ihm meiſtentheils folgen können.

Fluth (nach den Siebenzig)	J. d. W. 2262
Abrahams Geburt	= = = 3202

[135]) Sync. Chronogr. p. 326. (Vgl. Idelers Handb. II, 437.) Nach Petavs Annahme, welcher Ideler beipflichtet, ſetzte der Africanus die Geburt Chriſti eben wie Clemens in's dritte Jahr vor unſerer (der dionyſiſchen) Zeitrechnung, ſo daß unſer erſtes Jahr ſeinem 5503ten gleich iſt. Dieß mißverſtand der Syncellus und wirft ihm daher einen Irrthum von zwei Jahren vor.

[136]) ib. p. 18.

[137]) Reliq. sacrae III, 360 seqq.

Abrahams Einzug in Kanaan . . . J. d. W. 3277
Jakobs Einzug in Mesopotamien . . = = = 3390
Dieß ist ihm Jakobs 77stes Jahr: sein 29stes ist ihm gleich mit dem Anfange der sicyonischen Könige.
Jakobs Einzug in Aegypten . . . . J. d. W. 3493
Josephs Tod . . . . . = = = 3563
Der Auszug . . . . . = = = 3705
Vom Auszug bis 1ster Olymp. . . . = = = 1020
Diese Bestimmung giebt folgende drei Gleichzeitigkeiten: Ogyges Fluth: Phoroneus in Argos (oder Inachus, sein Vater): Amasis in Aegypten.
Aber so kommen auf den Aufenthalt in Aegypten nur 212 Jahre statt der 215 der Siebenzig, welche Africanus offenbar angenommen:
also ist die richtige Zahl . . . . . J. d. W. 3708
Mosis Zeit 40 Jahre.
Josua 25 J. (R. 27.), Anfang (R. 3745.) = = = 3748
Die Aeltesten 30 J. . . . . = = = 3773
Die in der Schrift genannten Richter 490 J. Anfang (R. 3802) . . . . = = = 3803
Richter Ende . . . . . = = = 4293
Eli u. Samuel, angebl. 90 J., l. 80 . = = = 4373
Salomo's Tempelbau (R. 4453) . . = = = 4457
nämlich 83 J. + 4 Monate für Saul, David und Salomo's erste Jahre gerechnet. Nach Sync. p. 181. war dem Africanus das Jahr der Weihe 4457. Die Weihe hatte statt nach 7 J. Bau: also fiel sie in das 11te, nicht, wie Syncellus sagt, in das 8te Jahr Salomo's. Die beste Handschrift liest statt 4457 4460, was mit unserer Rechnung ziemlich stimmt.

Erſte Olympiade nach Auszug 1020 . J. d. W. 4725
= Jotham, König von Juda.
Cyrus Anfang Ol. 55, 1. . . . . = = = 4942
Chriſti Geburt . . . . . = = = 5500

Wir ſehen aus dieſer Zeittafel, daß Africanus in den ſtreitigen Zahlen ſich an die alexandriniſche Ueberlieferung anſchloß: alſo für den Aufenthalt der Kinder Israel in Aegypten 215 Jahre annahm. Aber vergebens fragt man die Bibel, und ſelbſt Joſephus, um zu begreifen, wie er darauf kommt, den Zeitraum zwiſchen Auszug und Tempelbau zu 744 Jahren anzunehmen. Denn das iſt, nach Euſebius Zeugniß, ſeine beſtimmte Angabe[138]). Wir können jedoch hier die bei Clemens bereits angedeutete Spur näher verfolgen. Africanus ging darauf aus, für jenen Hauptpunkt der jüdiſchen Geſchichte und Anfangspunkt zuſammenhängender Geſchichtserzählung Gleichzeitigkeiten in den älteſten griechiſchen Ueberlieferungen zu finden. Nun ſteht ihm[139]) feſt, daß von Ogyges Fluth und Phoroneus Regierung bis zur erſten Olympiade 1020 Jahre verfloſſen ſeien. Er beruft ſich hierfür auf Akuſilaos, Hellanikos, Philochoros, Kaſtor, Thallos, Alexander Polyhiſtor, Diodoros, alle Attiker, und „einige genaue chriſtliche Forſcher": hierbei offenbar auf Tatian und Clemens hinweiſend. Dieſe Epoche nun ſetzt er für den Zeitpunkt von Moſes bis Salomo feſt, indem er mit Joſephus für Joſua 25 Jahre annimmt, für die Zeit der Aelteſten aber, von Athniel, auf ſeine eigene Hand, 30: d. h. ein Menſchenalter. Dann zählt er die Jahre der Rich-

[138]) Euseb. Chron. Armen. ed. Mai. p. 71. Nach Syncell. Chron. p. 175. nahm Africanus über 740 Jahre an.

[139]) S. die Hauptſtellen aus dem dritten Buche der Chronik des Africanus, bei Euseb. Pr. Ev. Lib. X. fragm. XXII. bei Routh p. 155 ff.

terämter und die der feindlichen Obmachten zuſammen 359 + 111 = 470. Die fehlenden 20 Jahre ſind offenbar für Samuels Richteramt nach dem Siege bei Mizpa gerechnet. Aber wie konnte er ihm und Eli dann 80 geben, wovon doch 40 auf Samuel fallen müſſen? Dieſe Zahlen nun, mit den gewöhnlich angenommenen 40 für Saul und den eben ſo vielen bibliſchen für David, geben vom Auszug bis zum Tempelbau ganz richtig 1020 Jahre, und das wollte er eben erreichen. Aber mit welcher Willkühr, wird Jeder einſehen, der uns bisher in der bibliſchen Zeitrechnung gefolgt iſt: ja wer auch nur einen Blick auf das wirft, was in der Bibel würklich ſteht.

In jenem Wahnbilde einer griechiſchen Gleichzeitigkeit läßt Africanus ſich noch beſtärken durch zwei gänzlich unzuläſſige Annahmen. Zuerſt durch Polemos Angabe, daß unter Apis, des Phoroneus Sohn, ein Theil des ägyptiſchen Heeres ausgezogen ſei und ſich im ſyriſchen Paläſtina niedergelaſſen. Dann durch Apions, „des beleſenſten aller Grammatiker", oben ſchon gewürdigten, aus Ptolemäus dem Mendeſier entlehnten Bericht: zu Inachus Zeit, unter Amoſis Regierung, habe Moſes die Juden ausgeführt. Hier haben wir auch den Grund, weßhalb er in ſeiner Ausgabe der manethoniſchen Liſten bei Amōs, dem Haupte der achtzehnten Dynaſtie, ſagt: „unter ihm zog Moſes aus Aegypten". Und doch beruht jene Angabe des Mendeſiers, wie wir geſehen, nur darauf, daß Amos Avaris, der Hykſos Feſtung, zerſtört habe. Wäre dieß wahr, ſo würde daraus nur folgen, daß die Vertreibung der Hykſos aus ganz Aegypten dem Amos zugeſchrieben wurde. Nun aber beweiſen Manetho's Angaben in ſeinem Geſchichtswerke, daß es der ſogenannte Mephratuthmoſis, früheſtens der fünfte König jener

Dynaſtie, war, der Avaris nach einer Abkunft mit den Hykſos einnahm. Amos muß dieſe durch die Einnahme von Memphis vom Reichsthrone vertrieben haben; denn ſonſt wäre er ſchwerlich als Reichskönig aufgeführt; vielleicht hatte er ſie bis nach Avaris gejagt. Aber nun gar mit der Vertreibung der Hykſos den Auszug zu verwechſeln, iſt ungereimt; ihn auch nur gleichzeitig mit derſelben zu denken, muß wenigſtens mit jeder Spur von geſchichtlicher Wahrheit der Erzählungen im Exodus unvereinbar heißen. Man erklärt durch eine ſolche Annahme die bibliſche Erzählung für durchaus mythiſch und ſpät erdichtet. Das wollte der ehrliche Africanus gewiß nicht; aber das unſelige Streben nach Gleichzeitigkeiten übte ſchon auf ihn ſeinen ſchlimmen Einfluß, und hinderte ihn, auf Manetho's Angaben hin weiter zu forſchen.

Die ſpäteren ägyptiſchen Gleichzeitigkeiten ſind von ihm ſehr glücklich aufgefaßt. Er hat in der Ausgabe der manethoniſchen Liſten von Amos bis zum Ende der 21ſten Dynaſtie ungefähr eben ſo viel als vom Auszuge bis zum Tempelbau. 42 Jahre ſpäter — im 5ten Jahre Rehabeams — nahm der erſte König der 22ſten Dynaſtie Jeruſalem ein: alſo hatte Africanus gewiß den Seſak der Schrift richtig als den Seſonchis der Liſten erkannt, und ſich nicht (wie ein berühmter engliſcher Chronograph) durch Joſephus irre machen laſſen. Eben ſo iſt die Gleichſtellung der erſten Olympiade mit der Regierung Jothams eine vollkommen richtige Beſtimmung.

Wie hoch aber überhaupt ſeine Ausgabe der manethoniſchen Liſten über Euſebius Arbeit ſteht, haben wir oben bereits angedeutet. Es wird bemerkt, daß er die Liſten zweimal herausgegeben. Wichtiger wäre es, zu erfahren, ob er

Manetho's Werk selbst noch kannte. Offenbar hatte er dieselben Listen vor sich, aus welchen Josephus die Könige der achtzehnten Dynastie anführt. Er fand in ihnen geschichtliche Bemerkungen, die aus dem Geschichtswerke ausgezogen waren. Ihnen fügte er einzelne Bemerkungen hinzu: so offenbar die über den Auszug bei der achtzehnten Dynastie: eben so die über Cheops Buch, bei der vierten; gewiß wohl auch die bekannte über Memnon, den klingenden Stein. Aber daß er das Geschichtswerk selbst gekannt, folgt daraus keineswegs: vielmehr ist es höchst unwahrscheinlich. Hätte er es gekannt, so würde er die Listen verbessert und manches Anziehende mitgetheilt haben, was dann Eusebius und der Syncellus aufbewahrt hätten, so gut wie Anderes.

Der Erste, so viel wir wissen, welcher, nach Africanus, die Bearbeitung jener Listen wieder aufnahm, war Eusebius, der berühmte Geschichtschreiber, Bischof von Cäsarea in Palästina, Constantins Zeitgenosse. Er unternahm überhaupt eine vollständige Zusammenstellung der biblischen Angaben mit den aller übrigen bekannten Völker, und ist also der erste Urheber des durchgeführten Synchronismus, welcher seitdem die Geschichte so oft in's Bette des Prokrustes geschlagen und verstümmelt hat. Daß Eusebius hierbei mit Flüchtigkeit und leichtsinniger Gewaltthätigkeit zu Werke gegangen, liegt jetzt zu Tage, wie wir schon bei Manetho bemerkt haben. Hieronymus hatte nur den praktischen Theil — den Kanon — gegeben, d. h. eben jene durchgeführte synchronistische Arbeit, ohne die einleitenden Forschungen und Auszüge aus den älteren Chronographen. Glücklicherweise fand sich die, im Ganzen treu und kundig gemachte, armenische Uebersetzung des vollständigen Werkes, im Jahr 1820, gleichzeitig also mit der Hieroglyphenentdeckung, wieder.

Wir haben, nach einer mailändiſchen und venetianiſchen Ausgabe, und den trefflichen Bemerkungen und Herſtellungen des euſebiſchen Textes von der zu früh der Welt entriſſenen Zierde Italiens, unſerm unvergeßlichen Freunde Giacomo Leopardi, ſeit 1833 durch den unermüdlichen und einſichtsvollen Forſcher, Cardinal Mai eine claſſiſche und vollendete römiſche Ausgabe [140]). In ihr findet ſich der Text der manethoniſchen Liſten. Dieſe Liſten haben, außer den Königsnamen und Zahlen, genau die chronikenartigen Bemerkungen, welche einzelnen Regierungen beigeſchrieben ſind. Da dieſe Auszüge nun nicht allein von Manetho nicht herrühren können, wie wir oben dargethan, wenigſtens nicht in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, ſondern auch in einer derſelben — zur zweiten Regierung der vierten Dynaſtie — Africanus als ſchreibende Perſon auftritt —; ſo muß Euſebius den Africanus vor ſich gehabt und oft ausgeſchrieben haben. Allein er hat auch ſicher andre Ausgaben oder Bearbeitungen benutzt, leider flüchtig und verwirrt. Vom Africanus ſelbſt gab es, wie oben bemerkt, zwei Ausgaben der manethoniſchen Liſten, und außerdem, wie es ſcheint, andere Verſchiedenheiten der Lesart: es iſt möglich, daß alle, nicht ganz auf abſichtlicher oder unabſichtlicher Verſchreibung beruhenden Abweichungen des cäſareiſchen Biſchofs auf die Rechnung dieſer Verſchiedenheiten kommen. Euſebius ſelbſt macht nirgends ſeine Quellen oder Gewähren namhaft. Auch liegt es zu Tage, daß er meiſtentheils nur aus Leichtſinn oder um der eingebildeten ſynchroniſtiſchen Nothwendigkeiten willen vom Africanus abwich. Alles dieſes wirft ihm der ſchon mehrmals genannte Syncellus vor, und Euſebius Werk zeigt, daß der Byzantiner ſeine Angaben in der Hauptſache treu angeführt, und ihn nicht ungerecht beurtheilt habe.

[140]) Sie macht den 8ten Band der Vaticana collectio aus.

D. Die byzantiniſchen Forſcher Theophilus, Panodorus, Anianus, der Syncellus.

Euſebius beſchließt die vorbyzantiniſche Zeit. Die eigentlich byzantiniſche Zeit beginnt früh im 5ten Jahrhunderte. So wie der Despotismus der Kaiſer und die Schlechtigkeit der neuen Römer zunahm, nahm das Leben der Forſchung ab, und es geſtaltete ſich allmählig die byzantiniſche Starrheit. Alles drängte nur zum Abſchließen: äußere Geſittung und Form blieben vom alten Leben allein übrig: die Geſchlechter hatten ſo viel mit ihren immer erbärmlicher werdenden Streitigkeiten zu thun, daß für die Forſchung kein Raum und keine Liebe übrig blieb. Mit dem Anfange des 5ten Jahrhunderts machte der Biſchof von Alexandrien Theophilus, der Urheber des Oſtercyklus, noch einen Verſuch, die ägyptiſchen Gleichzeitigkeiten beſſer zu ordnen: nach der Darſtellung beim Syncellus zu urtheilen, und nach der Behandlung der achtzehnten Dynaſtie, welche wir noch beſitzen [141]), wurde dadurch die Forſchung nicht gefördert. Sein Zeitgenoſſe Panodorus und der ſpätere Anianus — beide ägyptiſche Mönche — erwarben ſich das ſehr zweifelhafte Verdienſt, für die bequemere Berechnung der goldenen Zahl (Oſterzahl), des Sonnenzirkels und der Indiction eine Weltära zu entwerfen. Nach Panodorus fiel Chriſti Geburt in's Jahr 5492, die Incarnation in 5493: Anianus nahm die Geburt gleichfalls in 5492 an, ſetzte aber die Incarnation in 5501. Ideler [142]) hat auch dieſen, ſo oft verwirrten, Punkt der Zeitrechnung mit ſeiner unübertrefflichen Klarheit in's Reine gebracht. Man findet bei ihm, in welche unglaubliche Verſtöße Anianus durch die ihm eigenthümliche Annahme gerieth: Chriſti

[141]) S. Urkundenbuch A. V.: Theophilus.
[142]) Handbuch der Chronologie II, 447 ff.

Tod ward hiernach in's 2te Jahr des Kaiſers Claudius geſetzt — und zwar, wie Ideler errathen hat, um das Jahr zu haben, in welchem Chriſtus das Oſterlamm mit den Juden an dem 14ten Tage des Mondes und einem Donnerſtage gegeſſen haben konnte. Die Begründung dieſer Weltära des Anianus iſt nicht weiter bekannt, aber offenbar iſt ſie auf Africanus gebaut, und nur zur größeren Bequemlichkeit wieder ſo angenommen, daß bei der Theilung durch 19 der Reſt immer die goldene Zahl giebt[143]).

Panodorus und Anianus gaben ſich, als gute Aegypter, Mühe, ſo viel ſie konnten, von den alten Zahlen der ägyptiſchen und babyloniſchen Jahrbücher zu retten. Daß ſie dieß auf Koſten des geſunden Menſchenverſtandes — z. B. durch Zurückführung mythiſcher Jahre auf Jahre von Einem Monate — und der Bibel, durch kleine Ungenauigkeiten, Auslaſſungen und Zuſätze thaten, verdient gewiß bei ihnen ſowohl, als beim Euſebius Tadel. Allein ſie wandelten doch noch inſofern auf der Bahn des Africanus, daß ſie jene Jahrbücher weder wegen der mythiſchen Zahlen, für deren Verſtändniß ihnen der rechte Sinn fehlte, noch wegen der Unvereinbarkeit mit der kanoniſirten bibliſchen Chronologie ganz verwarfen.

Die zunehmende ſtarre Rechtgläubigkeit konnte ihnen dieß nicht vergeben. Ihr ſuchte der gelehrte conſtantinopolitaniſche Mönch und Vicepatriarch Georgus (der Syncellus, d. h. Concellaneus oder Zellgenoſſe des Patriarchen), der gegen das Jahr 800 lebte, durch einen noch ſtrenger durchgeführten bibliſchen Charakter zu genügen. Der Syncellus iſt ein etwas biſſiger Kritiker, und läßt ſich gegen den Euſebius in groben Schimpfreden ergehen, die übrigens gegen

[143]) Ideler, Handbuch der Chronologie II, 444 ff.

die Grobheiten der Latein ſchreibenden Philologen, von Laurentius Valla's Zeit an bis auf die unſere, Süßigkeiten heißen müſſen. Scaliger, deſſen Lieblingsidee die Herſtellung des verlorenen euſebiſchen Werkes war, verſchaffte ſich eine pariſer Handſchrift der damals noch nicht herausgegebenen Chronographie des Syncellus und benutzte ihn zur Herſtellung des euſebiſchen Werkes, eine Unternehmung, die er mit dem unermeßlichen Schatze ſeiner Gelehrſamkeit und ſeinem überſprudelnden Scharfſinne durchführte. Es iſt begreiflich, daß er hierbei dem Syncellus ſeine Bitterkeit vergalt; aber man muß es mit Bredow [144]) noch viel mehr bedauern, daß er den Syncellus nicht herausgab. Ein griechiſcher in Paris lebender Mönch, Goar, gab den Text mit Ueberſetzung und Herſtellung der ſynchroniſtiſchen Tabellen (des Kanon) heraus: ein philologiſch höchſt jämmerliches, gewiſſenloſes, mit unverſchämter Grobheit gegen den unbequemen Rieſen gewürztes Werk. Leider iſt in der neuen Ausgabe der Byzantiner, welche den Text des Syncellus natürlich nach den Handſchriften wieder hergeſtellt, Goars gänzlich unbrauchbare Ueberſetzung ſtehen geblieben, ein wahrer Schandfleck jener Ausgabe.

Es genügt zu erinnern, daß wir dem Syncellus die Aufbewahrung der unſchätzbaren eratoſtheniſch-apollodoriſchen Arbeit, wenngleich in einem kümmerlichen Auszuge, verdanken. Ueberhaupt iſt die Zuſammenſtellung der Urkunden über die ägyptiſche Zeitrechnung das Beſte im ganzen Werke.

[144]) Preisſchrift: de Georgii Syncelli chronographia. In dieſer Bearbeitung einer ſehr weiſe von der franzöſiſchen Akademie aufgeſtellten Frage und in den „epistolae Parisienses" liegt, rein philologiſche Verbeſſerungen Dindorfs abgerechnet, der ganze Werth von Dindorfs Ausgabe. Der erſte Band ſollte billigerweiſe ganz umgedruckt werden.

Natürlich waren die beſten Quellen über Aegyptiſches dem einmal angenommenen ſtarren Synchronismus der byzantiniſchen Kirche die unbequemſten und alſo für den Syncellus die unbrauchbarſten. Er hat aber auch ägyptiſche Zeitrechnungen, welche von Chriſten bereits zugeſchnitten waren, und von dieſen iſt es jetzt nöthig zu reden, nicht ihres inneren Werthes halber, denn ſie haben gar keinen, ſondern wegen des Gebrauchs, den der Syncellus von den ſchlechteſten derſelben gemacht, und wegen des Einfluſſes, den ſie auf die Verwirrung des Urtheils im Abendlande bis auf unſere Tage gehabt haben.

E. Das Werk des falſchen Manetho vom Hundsſtern.

Der Syncellus erwähnt dieſes Werkes an zwei Stellen. In der erſten Stelle[145]) wird er auf daſſelbe geführt durch ſeine Behauptung, die Menſchen vor der Fluth hätten zwiſchen dem Meere und dem Paradieſe gewohnt, und es habe damals weder die, von Beroſus und ſeinen Nachfolgern geprieſene, uralte Herrſchaft der Chaldäer gegeben, noch die vom lügenhaften und prahleriſchen Manetho gerühmte ägyptiſche Götterherrſchaft. Nachdem er dieſes in ſeiner Weiſe zu beweiſen geſucht, kommt er wieder auf Beroſus und Manetho zurück[146]), und ſpottet über „einige unſerer Geſchichtsforſcher" — offenbar Anianus und Panodorus — welche ſich der unendlichen Myriaden von Jahren durch Zurückführung der chaldäiſchen Saren auf Tage zu entledigen geſucht hätten, als wenn jene Zeiten würklich da geweſen wären. Hierauf ſchaltet er zwei Sätze aus Africanus ein. Der erſte

[145]) Syncelli Chronogr. p. 15.
[146]) ib. p. 17 sq.

ſpricht die Unzuläſſigkeit der ägyptiſchen aſtrologiſchen Zahlen aus, die, ſelbſt auf Monate zurückgeführt, noch 8—9000 Jahre betragen. Der zweite verſpottet die drei Myriaden der Phönicier und die acht und vierzig der Chaldäer, die ſchriftmäßige Zählung von ſechsthalb Jahrtauſenden vor Chriſto ihnen entgegenſetzend. Nun folgt die, offenbar dem oben genannten Beroſus, oder einem ſeiner Ausſchreiber, entnommene chaldäiſche Zeitrechnung von Aloros bis Xiſuthros, den Mann der Fluth. Hierauf fährt der Syncellus fort: „Manetho, der Sebennyter, Erzprieſter der verabſcheuungs„würdigen ägyptiſchen Heiligthümer, der nach Beroſus, unter „Ptolemäus Philadelphus lebte, ſchreibt dieſem, eben ſo lü„genhaft, wie der Beroſus, von ſechs Dynaſtieen, nämlich von „ſieben Göttern, die nie da geweſen, in 11,985 Jahren. Der „erſte, Hephäſtos, regierte nach ihm 9000 Jahre. Dieſe „9000 Jahre haben wiederum „„einige unſerer Geſchichts„forſcher““ als Monate gerechnet, und ſo auf 727¼ Jahre „zurückgeführt, mit lächerlichem Beſtreben, Falſches als Wah„res zu behandeln.“

Wir haben die Stelle in ihrem ganzen Zuſammenhange gegeben, um einleuchtend zu machen, daß dieſe Anführung des eigentlichen manethoniſchen Werkes ganz dem Syncellus zugehört, und mit der Anführung des Africanus nichts zu thun hat. Mit Recht hat Routh daher Bedenken getragen, irgend etwas Anderes, als jene zwei Sätze, in ſeine Sammlung aufzunehmen. Daß Euſebius dieſen Betrug nicht kennt, haben wir ſchon oben bei Erklärung ſeines Auszuges aus dem ächten Manetho gezeigt.

Es folgt nun im Syncellus die bei jener Veranlaſſung bereits angeführte Liſte der Götter- und Heroendynaſtieen.

Aber ſpäterhin [147]) kommt er wieder auf das Werk zurück und ſagt: Manetho, der Erzprieſter der ägyptiſchen Götzen, habe unter dem Philadelphus ein fabelhaftes Buch vom Hundsſterne [148]) geſchrieben, und dann jenem Könige mit folgenden Worten zugeeignet:

„Dem großen Könige Ptolemäus Philadelphus, allzeit „Mehrer des Reichs (Σεβαστῷ!), Manetho, Oberprieſter und „Schreiber der Tempelheiligthümer, ein geborner Sebennyt, „in Heliopolis lebend, meinem Herrn, dem Ptolemäer, Heil! „Wir müſſen, o größter König, über alle Dinge nachdenken, „die du von uns erforſchen magſt. Da du nun bei mir „nachgefragt haſt um die Dinge, welche der Welt bevorſte„hen, ſo wird dir offenbar gemacht werden, wie du be„fohlen, was die vom dreimal größten Vorvater Hermes „geſchriebenen heiligen Bücher gelehrt haben. Lebe wohl, „König, mein Herr!"

Nach des Syncellus weiterer Angabe behauptete der Verfaſſer, ſeine Quelle ſeien Denkſteine (Stelen), welche ſich im ſiriadiſchen Lande befänden. Ueber die Inſchriften dieſer angeblichen Denkſteine waren die Worte des Verfaſſers folgende: „ſie ſind im heiligen Dialekte und mit hiero„glyphiſcher Schrift eingehauen von Thot, dem erſten Her„mes; nach der Fluth aber aus dem heiligen Dialekte ver„dolmetſcht in helleniſche Sprache (sic), in hieroglyphiſcher „Schrift, und niedergelegt in Büchern von Agathodai„mon, des zweiten Hermes Sohn und Tats Vater, in den „Heiligthümern der Tempel Aegyptens."

Das ſo abenteuerlich angekündigte Buch begann nun mit der Geſchichte von „fünf ägyptiſchen Völkern, nämlich

147) ib. p. 40.
148) ἡ βίβλος τῆς Σώθεος.

„den bei ihnen ſogenannten Göttern, Halbgöttern, Manen „und Sterblichen[149])."

Wir ſahen oben, daß die Summe der Götter- und Heroenregierung aus dem Hundsſternbuche 11,985 Jahre beträgt. Rechnen wir dazu die Zahl des wahren Manetho, welche, nach Euſebius, die Regierungen der Götter, Helden und Manen umfaßt, als . . . . . 24925 J.
ſo gewinnen wir . . . . . 36910 J.,
alſo nur 385 Jahre mehr, als die 36,525 Jahre, welche den großen Kreis der Hundsſternperiode (25 × 1461) ausdrücken, und die der Betrüger erreichen wollte. Es iſt alſo klar, daß dieſer die cykliſche Natur in die Rechnung hineingebracht, während ſie dem wahren Manetho durchaus fremd iſt.

Aber wie ſollte es der Mühe lohnen, die Unächtheit dieſes Machwerks noch näher zu beweiſen? Schon Zoega[150]) hat bemerkt, daß die Nennung eines zweiten Hermes eine ſpäte Zeit andeute. Aber dieß iſt eine Kleinigkeit neben der Unverſchämtheit der Zueignung und dem Unſinne der Einleitung. Nach jener will Manetho ſeinem königlichen Herrn, auf deſſen Nachfrage, die zukünftigen Dinge vorherſagen, ſtatt daß der ächte die Vergangenheit und das Alterthum ſeines Volkes beſchrieb. Dieſer ſchöpfte aus Urkunden und Denkmälern, deren Zeugniß ihm jetzt wieder auf's Glänzendſte zur Seite ſteht. Jener beruft ſich auf „Säulen im „ſiriadiſchen Lande", die wir ſchon in der Einleitung der ägyptiſchen Ueberlieferung kennen lernten. Der erſte Hermes hatte die Kunde der Urzeit in jene Denkſteine eingehauen, im heiligen Dialekte mit Hieroglyphenſchrift; nach der Fluth

[149]) θεοί, ἡμίθεοι, νέκυες, θνητοί. Ἡμίθεοι und νέκυες werden alſo hier wie im Auszuge bei Euſebius unterſchieden.
[150]) Zoega de obelisc. p. 881.

hatte Agathodaimon, Thots Vater, ſie aus jener heiligen Sprache in die helleniſche übertragen, aber wieder in Hieroglyphenſchrift! Nicht weniger fabelhaft ſind die „fünf Völker", welche er aus Göttern, Halbgöttern, Manen, Sterblichen und wahrſcheinlich den geſchichtlichen Königen (Aegyptern) beſtehen läßt. Endlich iſt die Sprache ganz helleniſtiſch, wovon in dem ächten Fragmente des Manetho ſich keine Spur findet.

Dieß Buch iſt alſo offenbar ein ſehr ſpätes, ganz verächtliches Machwerk, aus aſtrologiſchem Geſichtspunkte zuſammengeſchrieben.

Aber es ging dem manethoniſchen Werke noch ſchlimmer, nach demſelben Syncellus.

F. Die ſogenannte alte ägyptiſche Chronik.

„Die Aegypter", ſagt der Syncellus[151]), „tragen ſich „mit einer gewiſſen alten Chronik, welche auch meiner Mei„nung nach den Manetho" (nämlich den falſchen) „irre ge„führt hat. Sie umfaßt einen unermeßlichen, von dem des „Manetho verſchiedenen Zeitraum von 30 Dynaſtieen, wieder „in 113 Geſchlechtern, nämlich 36,525 Jahre, zuerſt der „Götter, dann der Halbgötter, zum Dritten der Aegypter, ſo „ungefähr wörtlich lautend.

		Angaben b. Euſebius.
(I) Herrſchaft der Götter:		
Hephäſtos: ohne Zeit, weil er Tag und Nacht ſcheint.		
Helios, Hephäſtos Sohn,	30000 J.	
Chronos u. alle übrigen zwölf Götter	3984 „	
(II) Acht Halbgötter	217 „	
XV Geſchlechter des Hundsſternkreiſes	443 „	
	34644 J.	

[151]) Chronogr. p. 51. S. Urkundenbuch A. VII.

						Angaben b. Euſebius.		
			Uebertrag		34644 J.			
16te	Dyn.	Taniten	8	Geſchl.	190 "	5	Theb.	190 J.
17 "	"	Memphiten	4	"	103 "	4	Hirten	103 "
18 "	"	"	14	"	348 "	14	Theb.	348 "
19 "	"	Diospoliten	5	"	194 "	5	Diospol.	194 "
20 "	"	"	8	"	228 "	12	"	172 "
21 "	"	Taniten	6	"	121 "	7	Taniten	130 "
22 "	"	"	3	"	48 "	3	Bubaſt.	49 "
23 "	"	Diospoliten	2	"	19 "	3	Taniten	44 "
24 "	"	Saiten	3	"	44 "	1	Saite	44 "
25 "	"	Aethiopen	3	"	44 "	3	Aeth.	44 "
26 "	"	Memphiten	7	"	177 "	9	Saiten	168½ "
27 "	"	Perſer	5	"	124 "	8	Perſer	120½ "
28 "	"	(fehlt)				1	Saite	6 "
29 "	"	Taniten	(fehlt)		39 "	5	Mendeſier	21⅓ "
30 "	"	"	1	"	18 "	3	Sebennyt.	20 "
					36341 J."			

Die Entſtehung dieſes Machwerks liegt vor Augen. Der Zweck iſt, wie bei dem falſchen Manetho, das große Weltjahr von 36,525 Jahren, oder 25 Hundsſternkreiſen, darzuſtellen. Der zeitloſe Raum des Hundsſternbuches iſt die Herrſchaft des Hephäſtos, des erſten der Götter, geworden, aus einer myſtiſchen Gleichſtellung deſſelben mit dem ewigen Lichte. Dem Helios ſind dann ſtatt der beſcheidenen 9000 Jahre der erſten Götterregierung beim Pſeudo-Manetho drei runde Myriaden gegeben. Die Zahl der übrigen Götter, 3984, iſt ganz eigenthümlich; vielleicht iſt es nicht zufällig, daß ſie mit der Berechnung der Jahre von der Weltſchöpfung bis Chriſtus, nach einigen Chronographen, übereinſtimmt. Die Regierungszeit der Halbgötter (217) iſt offenbar die weiſe ermäßigte des Pſeudo-Manetho, die wir oben ſchon dafür kennen lernten (214½). Nun kommt die Reihe des

Verderbens an den ächten Manetho, d. h. an den Manetho der 30 historischen Dynastieen ägyptischer Herrscher. Er wird aber mit dem Manetho des Hundssterns verwechselt, und daher heißen die 15 Dynastieen Manetho's hier 15 Dynastieen des Hundssternkreises. Aber die Zahl 443? Ist die Angabe etwa in dem Sinne der ähnlichen bei Clemens zu verstehen, nämlich so, daß die ersten 15 Dynastieen die 443 Jahre vor dem Anfange des letzten Cyklus einnahmen, also vor 1322? Oder ist sie einfach, mit kleiner Veränderung, aus Eusebius Zahlen für XIV. und XV. (435) entnommen? Offenbar sind die folgenden Zahlen für die Regierungszeiten im Allgemeinen aus Eusebius entlehnt.

Die 113 Geschlechter sind mit gleicher Willkührlichkeit nachgewiesen:

Götterherrschaften	15 Dyn.
Halbgötter	8 =
Die 15 Dynastieen des Hundsstern-Cyklus .	15 =
Summe	38 Dyn.

Von nun werden aber nicht mehr Dynastieen gezählt, sondern 75 Zeugungen, oder Geschlechter, um die manethonische Zahl 113 zu erreichen.

Dieß ist so offenbar, daß man danach die im Texte des Syncellus befindliche Lücke bei der 28sten und 29sten Dynastie nur aus Eusebius auszufüllen braucht, um die Zahl 75 zu erhalten. Die Namen der Dynastieen sind mit gröblicher Unwissenheit verändert, wie ein Blick in die manethonischen Tafeln und die genauere Kunde der Denkmäler und Geschichte des neuen Reiches zeigt. Die Jahreszahlen endlich, wie die Zahlen der einzelnen Regierungen sind vielfach zurechtgeschnitten: doch zeigt sich allenthalben hier Eusebius als Gewährsmann. Bei der 23sten Dynastie ist die Spur der

richtigen Zahl (19 ſt. 44) erhalten, vielleicht aus beſſeren Handſchriften des Euſebius. Wie die Zahlen für die einzelnen Dynaſtieen jetzt lauten, fehlen 184 Jahre für die verſprochenen 36,525: es lohnt nicht der Mühe zu unterſuchen, wo der Fehler liegen könne.

Ganz offenbar haben wir hier die unnatürliche Verbindung der Zahlen des ächten und des unächten Manetho, und die ſogenannte alte Chronik iſt alſo jünger als der letzte.

Die Werthloſigkeit des Machwerks, welches neuere Gelehrte als ein Kleinod ihren Unterſuchungen über ägyptiſche Chronologie zu Grunde gelegt, hat zuerſt (1831) Letronne ausgeſprochen; eine vortreffliche Kritik findet ſich als Anmerkung in Biots Abhandlung über die Monatsbezeichnung der Aegypter gedruckt[152]).

Jener ſcharfſinnige Forſcher, mit welchem zuſammenzutreffen mir immer als eine Bürgſchaft für die Richtigkeit des eingeſchlagenen Weges gilt, erklärt bei dieſer Gelegenheit das Buch über den Sothis für das Machwerk eines Juden oder Chriſten, welches nicht älter ſein könne, als das Ende des dritten Jahrhunderts. Wir glauben, daß es bedeutend ſpäter iſt.

G. Die Königslisten des Ungenannten.

So war alſo Manetho's geſchichtliches Werk allmählig Schritt vor Schritt beſeitigt. Zuerſt durch Auszüge, in denen Geſchichte und Zeitrechnung verwiſcht waren: dann durch Euſebius Flüchtigkeit und die zur Durchführung ſeines Syſtemes unternommenen Verfälſchungen: nach ihm durch den Betrüger, welcher des Sebennyters Namen log und Aechtes und Falſches vielfach vermiſchte: endlich durch ein will-

[152]) zu S. 24 ff.

kührliches Zuſchneiden der manethoniſchen Dynaſtieen in einer nach cykliſchen Zahlen rechnenden Chronik. Die ungeheuern mythiſchen Zahlen waren durch Panodorus und Anderer Künſte ſo ſchön auf glaubliche Zahlen zurückgeführt durch die ſinnreiche Erfindung von ein-, zwei- oder dreimonatlichen Jahren, daß ſich dadurch eine neue Quelle für bequeme Zeitbeſtimmungen darbot. So fand der Syncellus die chronologiſche Forſchung. Euſebius ſchnöde Behandlung der manethoniſchen Liſten nachzuweiſen, war ihm ein Leichtes. Aber er ſelbſt konnte die ächten africaniſchen Zahlen ſo wenig brauchen, als der Biſchof von Cäſarea. Für einen durchgeführten Synchronismus waren überhaupt Dynaſtieen zu unbequem. Was zuerſt die älteſte Zeit betraf, ſo mußte man doch mit Menes-Meſtraim beginnen, und noch einige Namen hinzufügen, um den kurzen Zeitraum vor den Hirten, und zwiſchen ihnen und dem Anfang der achtzehnten Dynaſtie verſtändig auszufüllen. Alſo die erſten 14 oder 16 Dynaſtieen mußten auf höchſtens ſo viele Namen und Regierungen zurückgeführt werden.

Allein auch für das Spätere zeigten ſich viele ägyptiſche Ungefügigkeiten. Das ſtand bei den Meiſten feſt, daß Abraham oder Joſeph unter Aphōphis, dem Hirtenkönige, nach Aegypten gekommen, oder daß der Auszug unter Amos ſtatt gefunden, oder auch, daß Moſes unter Amos geboren ſei, und unter Mephra-Thutmoſis das Volk Iſrael ausgeführt habe. Darnach mußte ſchon Manches zugeſchnitten werden. Auch ſpäterhin kam man mit der jüdiſchen Chronologie, wie man ſie auffaßte, in Verwirrung, wenn man ſich an die Dynaſtieenverzeichniſſe hielt. Den Beweis hierfür liefert ſchon Euſebius ſynchroniſtiſcher Kanon in jedem Zeitraum, wie wir unten ſehen werden. Um dieſen Schwierigkeiten zu entgehen,

schmiedete jemand die Liste, welche sich in des Syncellus synchronistischen Tafeln findet. Werthlos, wie sie ist, verdient sie doch in Einem Betrachte Berücksichtigung. Nur durch sie gewinnt man ein vollständiges Bild der grundlosen Unkritik jener Zeit, und der Haltlosigkeit ihrer Berechnungen und Schlüsse.

Wir geben die Liste vollständig, nach den Zeiträumen der wahren Geschichte abgetheilt, und mit ihren eignen fortlaufenden Zahlen:

I. Alte Pharaonenzeit[153]) — 341 Jahre, 9 Könige.

1.	„Mestraim" (wegen der Bibel) „oder Menes"	35
2.	Kurōdes (gänzlich unbegreiflich)	63
3.	Aristarchos } rein erlogene u. unsinnige Namen	34
4.	Spanios } rein erlogene u. unsinnige Namen	36
5. 6.	„Nicht verzeichnete Namen" (eine große Gewissenhaftigkeit!)	72
7.	Serāpis: zur Abwechslung ein Göttername aus der Ptolemäerzeit	23
8.	Sesonchōsis } aus dem letzten Thl. der Listen zusammengerafft. Dyn. XII, 1, 2. = Erat. 34. 33.	49
9.	Ammenemes } aus dem letzten Thl. der Listen zusammengerafft. Dyn. XII, 1, 2. = Erat. 34. 33.	29
		341

Die zunächst folgenden 16 Namen sind sowohl Manethos alten Dynastieen, als dem Eratosthenes fremd: da sich an sie die Hirtenkönige anschließen, so müssen jene 16 Namen entweder ganz erdichtet, oder aus den für uns verlorenen 53 Namen Apollodors, oder 60 der XIII. Dynastie Manetho's

[153]) Syncellus p. 91. S. Urkundenbuch B. IV.

zuſammengeſtoppelt ſein. Dieſe zweite Möglichkeit anzunehmen, iſt an ſich ſchon zu viele Ehre für jenes Machwerk: aber die Namen ſind, trotz der Verderbung, offenbar ächt ägyptiſche, und ſonſt nicht vorkommende. Ihre Erfindung trauen wir alſo dem Betrüger noch viel weniger zu als ihre Entlehnung aus guter Quelle. Apollodors Namen von 53 thebaiſchen Königen las noch der Syncellus.

II. Thebaiſche Könige der Hykſoszeit[154]) — 16 Könige, 359 Jahre (10—25.).

10.	Amaſis	2 J.
11.	Akeſephthres	13 =
12.	Anchoreus	9 =
13.	Armiyſes	4 =
14.	Chamois	12 =
15.	Miamus	14 =
16.	Ameſēſis	65 =
17.	Uſes	15 =
18.	Rameſes	29 =
19.	Rameſomenes[155])	50 =
20.	Uſimares	31 =
21.	Rameſſeſeos	23 =
22.	Rameſſameno	19 =
23.	Rameſſē-Jubaſſē (cod. B. Rameſſei-Ubaſſē)	39 =
24.	Rameſſe-Uaphru[156])	29 =
25.	Koncharis	5 =
	16 Könige	359 J.

[154]) Sync. pag. 96.
[155]) pag. 101.
[156]) pag. 103.

Von diesen Namen klingt allein Uses einigermaßen an alte Pharaonenschilder an. Höchst merkwürdig würden, bei der Annahme einer Entlehnung, die Namen uralter Rameſſiden sein; sie würden beweisen, daß auch dieser Name seine Wurzel schon im alten Pharaonenreiche hatte.

Usimares ist vielleicht derselbe Name, der sich als der des XXIV. Königs bei Eratosthenes findet: Thyosimares nach den Handschriften. Koncharis ist dasselbe Wort wie Kencheres der Listen.

Auf ihn läßt der Sammler die Hirtenkönige folgen, Eusebius und der Chronik XVII. Dynastie. So wie dieses feststand, ergab sich von selbst, daß Koncharis der letzte König der XVI. sein mußte. Blickte man nun von ihm auf die gegebene Reihe zurück, so hatte man gerade 700 Jahre für das alte Pharaonenreich.

König	1 — 9	341 J.
=	10 — 25	359 =
		700 J.

So findet folgende, durch ihr Mißverständniß unglücklicherweise berühmt gewordene Bemerkung des Syncellus auf die natürlichste Weise ihre Erklärung[157]: „in diesem fünften „Jahre der Regierung des Königs Koncharis, zur Zeit der „sechszehnten Dynastie des sogenannten Hundssterncyklus „bei Manetho, werden voll (gerechnet von Mestraim, dem „ersten Könige und Ansiedler Aegyptens) 700 Jahre mit 25 „Königen, d. h. vom Jahr der Welt 2776, dem Zeitpunkte „der Völkerzerstreuung, im 34sten Jahre von Arphachsad, „dem 5ten Phaleks."

Wir werden im Verfolge unserer geschichtlichen Darstellung der chronologischen Forschung Aegyptens näher sehen,

[157]) pag. 103. C.

zu welchem Unheil der Mißverſtand dieſer Stelle den Bruder des Gründers der Hieroglyphen und dadurch dieſen ſelbſt geführt hat. Jener nämlich hat die Worte ſo verſtanden, als ſage Syncellus, damals ſei das 700ſte Jahr des Hundsſterncyklus zu Ende gegangen. Da wir nun wiſſen, daß dieſer im Jahre 1322 vor Chriſtus begann, und daß dieſe Aera bei Theon die des Menophres genannt wird, ſo glaubte jener Gelehrte durch die Verbindung dieſes feſten Punktes mit jener Angabe des Syncellus den ſo lange vergebens gewünſchten ſynchroniſtiſchen Haltungspunkt gefunden zu haben. Menophres Name ſchien ihm am beſten mit dem des dritten Königes der 19ten Dynaſtie der Liſten zu ſtimmen, und hiernach beſtimmte er die weitere Zeitrechnung folgendermaßen:

XIX, 3. Ammenephthes-Menophres	132 J.
XIX, 1. 2. (nach Euſebius)	12 =
XVIIIte Dynaſtie	348 =
Anfang der 18ten Dynaſtie (Amos) v. Chr. .	1822 J.
Anfang der 19ten Dynaſtie (Sethos)	1473 =

Leider nahm Champollion dieſen ſcheinbaren Haltpunkt bei ſeinen ägyptiſchen Forſchungen an, und ging ſo bei der Wahrheit um mehrere Jahrhunderte vorbei.

Wir hatten dieſen entſcheidenden Umſtand ſchon bei der Eröffnung der Sitzungen des archäologiſchen Inſtitutes am 21ſten April 1833 in der Ueberſicht des Standpunktes der ägyptiſchen Geſchichtsforſchung erwähnt[158]). Seitdem hat Letronne in der oben angeführten Anmerkung zu Biots Abhandlung jenen Irrthum mit der ihm eigenen Schärfe beleuchtet, und dargethan, wie gänzlich grundlos alle auf jenes Mißverſtändniß gebauten Berechnungen ſeien. Wir lernten

[158]) Annali del instituto di corresp. archeol. 1834.

daraus, daß schon Freret und vor ihm Marsham auf jene irrthümliche Auslegung gerathen waren.

Es folgt hierauf eine unzertrennliche Reihe von 23 Königen, deren 16 letzte eben die der XVIII. Dynastie sind, wie sie bei Eusebius gelesen werden. Der Syncellus knüpft diese Reihe mit folgenden Worten an [159]):

„An diese 25 Könige schließen sich nun die 23 bei Jo„sephus gegen Apion namhaft gemachten."

Wie der Syncellus verstanden sein will, darüber läßt er uns nicht in Zweifel. Sein nächster König ist der erste der Hirtenkönige, deren Namen bei Josephus genannt werden. An einer anderen Stelle seines Werkes führt Josephus die Könige der XVIII. Dynastie auf. Die Liste findet es bequem, ohne Weiteres anzunehmen, nicht allein, daß sich jene Hirtenkönige an seinen Koncharis anschließen, sondern auch, daß an jene wiederum sich die Könige der XVIII. Dynastie reihen: jenes ohne allen Grund, dieses gegen das ausdrückliche Zeugniß des Josephus und der Auszügler.

Dieser einzige Zug würde genügen, die Erbärmlichkeit des Machwerks zu zeigen. Allein man sollte doch nun denken, es gäbe die beiden, ganz unbefugter Weise verschmolzenen Königsreihen so, wie sie in seinem Gewährsmanne stehen. Dieß ist aber keineswegs der Fall. Es sind dem synchronistischen Verfälscher noch einige Jahre erforderlich, um Amos und seine Nachfolger an die rechte Stelle zu schaffen, und so schiebt er zwischen dem vorletzten und letzten Hirtenkönige zwei andere ein, die gar nicht hieher gehören.

[159]) p. 103. D.

Die 23 Könige der Hykſoszeit: Nr. 26—48.
(Sync. p. 104. B.)

26. Silites, „der erſte der 6 Könige der XVII. Dynaſtie „bei Manetho". Niemand nennt ſechs Hirtenkönige: daß dieſe fremden Könige die XVII. Dynaſtie bilden, iſt die Erfindung des Euſebius, der vom Syncellus deßhalb mit Recht der Verfälſchung beſchuldigt wird. Was endlich Namen und Regierungsjahre betrifft, ſo ſind auch ſie mit derſelben Freiheit des Prokruſtes behandelt. Silites (Salatis): wie die Liſten . 19 J.
27. Bäon (Euſ. 40, alle Anderen 44) . . . . 44 =
28. Apachnas (Name und Zahl aus Joſephus) . 36 =
29. Aphophis (Name und Zahl aus Africanus und Joſephus) . . . . . 61 =
„in deſſen viertem Jahre ſoll Joſeph aus Aegypten „gekommen und im 17ten deſſelben zur höchſten Ge„walt gelangt ſein."
30. Sethos (den Denkmälern und Liſten nur bekannt als einer der rameſſidiſchen Namen) . 50 J.
31. Kertōs . . . . . 44 =
„nach Joſephus 29, nach Manetho 44". Joſephus nennt ihn beſtimmt nirgends; die Liſten eben ſo wenig.
32. Aſſeth (Goar 24) . . . . . 20 J.
Man kann hierbei an den letzten Hirtenkönig bei Joſephus (Aſſis, Aſeth) denken. Die beigeſchriebene Bemerkung lautet folgendermaßen: „dieſer ſetzte dem „Jahre die fünf Tage zu, und bildete das ägyptiſche „Jahr von 365 Tagen ſtatt 360. Unter ihm wurde „das vergötterte Kalb Apis genannt." Dieſe Bemerkung gehört entweder zu dem Könige der zweiten Dynaſtie, welchem die Einführung des Thierdienſtes zu-

geschrieben wird, oder zu einem noch älteren vorhistorischen: denn die Epagomenen sind wahrscheinlich so alt als Menes oder älter. Oder endlich sie ist rein erdichtet, aus einer allgemeinen Angabe von jenem 360tägigen Jahre. Wäre irgend etwas auf so schlechten Grund zu bauen, so könnte man bei Asseth an Seti denken. Dieß ist ein von Set, Sōthis, entlehnter und nach dem turiner Papyrus uralter, vorhistorischer König, der sich unter den Rameſſiden wiederholt. Das Wichtigste ist, daß wir hier den gänzlichen Unwerth einer Bemerkung des Syncellus mit Händen greifen, welcher wir in seinen Untersuchungen über die 18te Dynastie begegnen. Er spricht nämlich dort von Asseth, dem Vater des Amos, als käme der Name in den manethonischen Listen vor: diese ganze Anführung gründet sich auf unsere Listen.

33. Amōsis oder Tethmōsis (M. 22) . . . . . 26 J.
34. Chebrōn [160]) . . . . . 13 =
35. Amemphes (gleich Amenophis, 20) . . . . 15 =
36. Amenses (22 Jahre) . . . . . 11 =
37. Misphragmuthōsis (26 J. nach Mephres) . . 16 =
38. Misphres (13 J. vor Misphram.) . . . . 23 =
39. Tuthmosis (10 J.) . . . . . 39 =
40. Amenophthis [161]) (31 J.) . . . . . 34 =

„— welcher der tönende Stein ist. — Die Aethiopen kamen vom Indus und ließen sich bei Aegypten nieder." Wir überlassen diese Weisheit Forschern wie Bohlen.

41. Orus (Horus 37 J.) . . . . . 48 J.
42. Akencherēs (12 J.) . . . . . 25 =

[160]) p. 147. B.
[161]) p. 151. C.

43. Athōris (Rathotis 9) . . . . . 29 J.
44. Chencherēs (Ak. 12) . . . . . 26 „
45. Acherrēs[162]) (Ak. 12) „30 oder 8" . . . . 8 „
46. Armais (4 oder 5 J.) . . . . . 9 „

„A., der auch Danaos, kam nach Hellas, von ſeinem „Bruder Rameſſes vertrieben; Rameſſes, der auch Ae„gyptus heißt, herrſchte 68 Jahre. Von ihm erhielt das „Land den neuen Namen, da es vorher Meſtraim hieß."

47. Rameſſes[163]), der auch Aegyptus . . . . 68 J.
48. Amenōphis (19 J.) . . . . . 6 „

So weit hatte der Sammler ſich bemüht, mit den Namen der manethoniſchen Liſten von Amos an Schritt zu halten, dafür ſich an den Zahlen der Regierung erholend. Allein auch dieß wird ihm nun zu beſchwerlich.

13 Könige für XIX., XX. und XXI. Dyn. bis Scheſchonk.

49. Thuōris (letzter der 19ten Dyn.) . . . . . 17 J.
50. Nechepſos } aus XXVI, 2. 6. . . . . } 19 „
51. Pſammuthis } 13 „
52. (Name ausgefallen) . . . . . 4 „
53. Kertos zum zweiten Male (Nr. 31.) „16 J." lies 20 „
54. Rampſis . . . . . 45 „
55. Amenſes, der auch Ammenemes (Name der Liſten in der XXI. Dynaſtie) . . . . . 26 „
56. Ochyras (?) . . . . . 14 „
57. Amendes (vergl. 55) . . . . . 27 „
58. Thuōris (Wiederhol. v. 49). „Dieß iſt Polybus, „der Alkandra Mann, der in der Odyſſee Menelaos „und Helena empfängt" (a. d. Liſten zu XIX, 8. abgeſchrieben, wie die vorige Gloſſe) . . . . 50 „

[162]) p. 155.
[163]) p. 160.

59. Athotis, auch Phuſanos, „unter ihm in Aegyp-
„ten Erdbeben wie nie zuvor" . . . . . 28 J.
60. Kenkenes . . . . . 39 =
61. Uennephis . . . . . 42 =

Dieſe drei Lückenbüßer ſind bei Manetho der 2te, 3te, 4te König der erſten Dynaſtie! Die Gelehrſamkeit iſt von dem erſten Könige der 2ten Dyn. abgeſchrieben: Phuſanos endlich iſt wahrſcheinlich der entſtellte Pſuſennes (d. h. Puſennes), der zweite der 21ſten Dynaſtie.

25 Könige von Seſak bis Amoſis (Nr. 62 — 86.).

62. Suſakim[164]) (Form der alexandriniſchen Bibelüberſetzung für Seſak des hebräiſchen Textes, Scheſchonk der Denkmäler, XXII, 1.), „unterwarf ſich die Libyer, Aethiopier und Troglodyten, ehe er nach Jeruſalem zog." Aus der Nachricht der Chronik geſchöpft. 34 J.
63. Pſuenos (Pſuſenes XXI, 7.) . . . . . 25 =
64. Ammenōphis (XXI, 4.) . . . . . 9 =
65. Nephecheres (XXI, 3.) . . . . . 6 =
66. Saites (Mißverſtändniß von Bokchoris, dem einzigen Könige der XXIV.; er heißt in den Liſten „der Sait" . . . . . 15 =
67. Pſinaches (XXI, 6) . . . . . 9 =
68. Petubaſtes (XXIII, 1.) . . . . . 44 =
69. Oſōrthōn (XXIII, 2.) . . . . . 9 =
70. Pſammos (XXIII, 3.) . . . . . 10 =
71. Koncharis (Wiederholung von Nr. 25.) 21 =
72. Oſorthōn[165]) (XXII, 7.) . . . . . 15 =

[164]) p. 177.
[165]) p. 184.

73. Takalōphis (XXII, 6.) . . . . . 13 J.
74. Bokchōris (vgl. 66.) . . . . . 44 =
„gab Aegypten Geſetze. Unter ihm ſoll ein „Lamm geredet haben". (Aus Man.)
75. Sabakon, Aethiop. (XXV, 1.) . . . . . 12 =
„verbrannte den gefangenen Bokchoris le„bendig". (Aus Man.)
76. Sebēchōn (XXV, 2.) . . . . . 12 =
77. Tarakēs[166]) (XXV, 3.) . . . . . 20 =
78. Amaēs (Scal. Armaes, Euſ. Ammeris 26) . . 38 =
79. Stephinathes (XXVI, 1.) . . . . . 27 =
80. Nechepſos (XXVI, 2.) . . . . . 13 =
81. Nechao[167]) (XXVI, 3.) . . . . . 8 =
82. Pſammetichos (XXVI, 4.) . . . . . 14 =
83. Nechao II. Pharao (der Zuſatz aus der Schrift) (XXVI, 5.) . . . . . 9 =
84. Pſamuthes II. (XXVI, 6.), „der auch Pſam„metichus". Dieß letztere iſt würklich der richtige Name.
85. Uaphris (XXVI, 7.) . . . . . 34 =
86. Amōſis (XXVI, 8.) . . . . . 40 =

II. Der Syncellus in Vergleich mit Euſebius und den ſpäteren Byzantinern. Malalas. Cedrenus. Die Oſterchronik.

Je mehr man jene Liſte mit der würklichen Geſchichte vergleicht und auch nur mit dem Stoffe, welcher dem Syncellus vorlag, und je mehr man dabei ſeiner Kritik über Euſebius gedenkt, deſto räthſelhafter erſcheint ihre Anwendung in dieſes Byzantiners Kanon. Sie iſt aber eine unzweifel-

[166]) p. 191.
[167]) p. 210.

haſte Thatſache, mag nun der Syncellus dieſe Liſte vorgefunden oder ſelbſt entworfen haben. Uns iſt jenes das Wahrſcheinlichere, obwohl Syncellus Niemanden dafür anführt und Euſebius ſie nicht kannte, wie jetzt durch die armeniſche Ueberſetzung für Jedermann zu Tage liegt. Daß der Syncellus bei ſeiner Chronographie jene Liſte vor Augen hatte, wenn er ſelbſt Unterſuchungen anſtellt, beweiſt der König Aſſeth. Er nennt ihn, wie wir geſehen haben, Amos Vater, und iſt ſehr gelehrt, um nachzuweiſen, daß einige Exemplare ihm 16, andere 20 Regierungsjahre beilegen. Alles dieß erklärt ſich aus jener Liſte, wo Aſſeth mit 20 Jahren eingeſchoben iſt, wie der Syncellus als das Richtigere angiebt.

Eine Bemerkung drängt ſich bei dieſer Thatſache auf. Der Syncellus beurtheilt Euſebius ſcharf und meiſtentheils mit vollem Rechte; aber in der Aufſtellung ſeines eigenen Kanons ſteht er dem Biſchof von Cäſarea nicht weniger nach, als das achte Jahrhundert dem vierten. Kritik ohne eigene Schöpfungskraft iſt das unfehlbare Kennzeichen ſinkender Zeitalter.

So war denn auch der Syncellus ein ſcharfer Kritiker in den Kleinigkeiten vergangener Zeiten, aber unfähig, die Gehaltloſigkeit der erſten Vorausſetzungen des Kreiſes zu fühlen, in welchem er ſich bewegte, und die Nichtigkeit der Syſteme einzuſehen, welche man auf ſolche Vorausſetzungen aufbauen konnte. Aber er war ein Gelehrter und ein Forſcher. Trotz der Verwechslungen guter und ſchlechter Gewährsmänner in einer Zeitrechnung des grauen Alterthums, für welche die Syſteme der Zeit den Gebrauch des Aechten unmöglich machten, wußte er doch Wahrheit und Märchen noch von einander zu unterſcheiden. Die ägyptiſche Geſchichte ſelbſt wurde noch in ihrer großen Maſſe als ein

Theil des Heiligthums der Forſcher treu und verſtändig von ihm überliefert.

Aber ſchon ein Jahrhundert nach ihm ſehen wir bei Johann Malalas[168]) (gegen 900) die gänzliche Vertilgung aller ägyptiſchen Ueberlieferung, die aber immer noch auf den verunglimpften Namen Manetho's zurückgeführt wird.

So erzählt er, und nach ihm Cedrenus (gegen 1050) und ein ſpäterer Fortſetzer des chronicon Paschale: „Der „Rieſe Nabrod (Nimrod), des Chus (Kuſch) Sohn, des „Aethiopen aus Hams Stamme, erbaute Babylon. Ueber „Syrien und Perſien herrſchte Kronos, eines gewiſſen Ura„nos Sohn, der regierte 56 Jahre. Seine Gemahlin hieß „Semiramis. Ihm folgte Ninos, des Zoroaſtros Vater; „auf ihn folgte Thuras, auch Ares und Baal; ihm wurden „die erſten Denkſäulen errichtet; dann Lamis; dann Sar„danapalos, den ein Perſer umbrachte. Ueber Italien herrſchte „des Ninos Bruder, Pikos, der auch Zeus. Nach Pikos „Tode regierte ſein Sohn Faunus, welcher der Hermes heißt. „Der ging nach Aegypten; da fand er als König den Me„ſtraim, Hams Nachkommen. Nach deſſen Tode machten „die Aegypter den Hermes zum Könige, und er regierte über „ſie 39 Jahre."

„Ihm folgte (3) Hephäſtos, der regierte 1680 Tage „oder 4 Jahre 7⅓ Monat; der war ein ſtrenger Geſetzgeber: „ſo gab er ein Geſetz wider den Ehebruch. Sein Sohn He„lios (4) regierte 4477 Tage. Da er ſehr gute Augen hatte, „entdeckte er eine ägyptiſche Frau im Ehebruche, und be„ſtrafte ſie, wie es recht war, nach des Vaters Geſetz. Da-

[168]) Ioa. Malalas chronograph. Buch I. Ende und II. Anfang (p. 16—26. Bonn.); vergl. Chron. Pasch. p. 106. R. 44, 16. P.

„her hat Homeros die lehrreiche Fabel vom Ares und der „Aphrodite. Aber Paläphatos der Hochweise hat die Wahr„heit berichtet. Ihm folgte sein Sohn Sösis (5), dann Osiris „(6), dann Orus (7), zuletzt Thulis (8). Dieser eroberte „alles Land bis zum Ocean, und empfing in Africa einen „weisen und warnenden Orakelspruch in Hexametern, der „also beginnt" (wir suchen die Schlechtigkeit des Versbaues und der Sprache wiederzugeben):

„Allzuerst kommt Gott, drauf das Wort und der Geist
dann mit ihnen; . . . .

„Bald darauf ward er umgebracht."

„Diese uralten Königsregierungen der Aegypter verzeich„nete Manetho; in seinen Schriften heißt es auch, daß die „fünf Planeten bei den Aegyptern ganz anders benannt wür„den. Den Saturn nannten sie den Leuchtenden, den Ju„piter den Scheinenden, den Mars den Feurigen, die Venus „den Schönsten, den Mercur den Strahlenden."

„In den späteren Zeiten herrschte über Aegypten aus „dem Stamme Hams zuerst Sostris (Chronik: Sesostris) „der Eroberer, welcher 15000 junge Skythen in Persien an„siedelte; die wohnen noch da, die Perser nennen sie Par„thyäi und sie sprechen skythisch bis auf den heutigen Tag."

„Unter dem Sesostris lebte Hermes der dreimal Größte „(Trismegistos). Nach ihm regierte Pharao, welcher auch „Maracho heißt (in der Chronik Nachor — Necho?), und aus „seinem Geschlechte waren die, welche nach ihm über die Ae„gypter regierten."

Wie soll man sich bei so schnellem Falle über die Mär„chen des westlichen Mittelalters wundern, vom Aeneas und Askanius und ihren Nachkommen, den Franken? Auch im germanischen Mittelalter ging die Geschichte unter in Fabeln,

weil die Würklichkeit der menſchlichen Dinge in den Hintergrund getreten war, und die geſchichtliche Thatſache Alles bedeutete, nur nicht ſich ſelbſt. Aber hier erblühte aus dem Untergange der Geſchichte in lebendiger Ueberlieferung das große Epos der germaniſchen Völker, und ſelbſt auf den Trümmern der Kunde von der kymriſchen Vorwelt ward ein lebens- und liebeskräftiges Gebäude der Dichtkunſt aufgeführt. Endlich aber lag hier im Schooße der träumenden Zeit der Keim einer neuen Welt, und mit dem Untergange von Byzanz entflammte ſich an der Herrlichkeit von Hellas und Rom ein Licht, von deſſen Glanz auch die dunkelſte Vergangenheit bald wieder erleuchtet werden ſollte.

Drittes Hauptſtück.

Die Forſchung des Abendlandes über die Zeiten der Aegypter.

A. Die Forſchung der claſſiſchen Philologie. Joſeph Scaliger, Marſham, Perizonius, Heyne, Heeren, Zoega.

Goethe nennt irgendwo die Chronologie eine der ſchwerſten Wiſſenſchaften, weil ihr Gelingen eine Vereinigung aus einander liegender Kenntniſſe und eine Anwendung verſchiedenartiger Geiſteskräfte und Beſtrebungen vorausſetzt. Die Geſchichte der Wiederbelebung der Zeitkunde in den zwei Jahrhunderten der Herſtellung — dem 15ten und 16ten — iſt ein ſchlagender Beweis für die Richtigkeit dieſer Bemer-

kung. Schon anderthalb Jahrhunderte hatte die Forſchung und Gelehrſamkeit, zuerſt getragen von den Schwingen der Poeſie und Kunſt und der allgemeinen Sehnſucht der Völker nach der goldenen Zeit ächter Tugend, dann beflügelt von dem Ringen der edelſten Geiſter mit den erhabenſten Gegenſtänden menſchlichen Strebens und Wiſſens, die alte, untergegangene Welt aus der Verwirrung des Mittelalters herausgeſcharrt, und nach allen Seiten hin durchforſcht, als gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts Joſeph Scaliger das große Werk der Herſtellung der alten Zeitrechnung unternahm. Man muß ſich, um die Schwierigkeit der Unternehmung und die Größe des Erfolgs zu würdigen, vor Allem vergegenwärtigen, was er vorfand.

Man hatte ſich bis dahin im Weſten mit Hieronymus Ueberſetzung des praktiſchen Theiles der euſebiſchen Arbeit begnügt, nämlich des Kanons der Gleichzeitigkeiten; denn den Schlüſſel dazu, die Urkunden der Vorzeit und die Forſchung über ihre Behandlung, hatte Hieronymus unüberſetzt gelaſſen. Manetho's Liſten waren unbekannt, und mit dem Werke des Syncellus ruhte auch die Liſte des Eratoſthenes im Dunkel der pariſer Bibliothek. Scaliger ſuchte jene, fand beide und gab ſie nach der pariſer Handſchrift kritiſch heraus. Die manethoniſchen Liſten giebt er nach Africanus Ueberlieferung. Er nennt ſie „eine herrliche und nie „genug zu preiſende Urkunde", obwohl er keinen feſten Haltungspunkt hatte, um ſie für ſeine Chronologie mit Sicherheit zu benutzen, ſie ihm vielmehr weit über die noachiſche Fluth, ja über ſein erſtes Weltjahr hinausgingen. Als dieſes nahm er, dem hebräiſchen Texte folgend, das Jahr 3950 an. Zum feſten Haltpunkte in der Berechnung und Vergleichung der Zeiten erfand er die fortlaufende julianiſche Periode von

7980 Jahren, deren erstes Jahr 4713 vor unserer Zeitrechnung liegt. Aber so sehr war er überzeugt, man müsse für die ägyptischen Anfänge weit über jenes Jahr der Schöpfung hinausgehen, daß er vor dem Anfange jener Periode noch eine andere forderte und aufführte, deren letzte 971 Jahre er für die vier ersten manethonischen Dynastieen in Anspruch nahm. Petavius, sein gelehrter theologischer und chronologischer Gegner, schlug in seinem 1627, also 22 Jahre nach der Erscheinung des Scaligerschen, veröffentlichten großen Werke einen kürzeren Weg ein. „Daß die ägyptischen „Dynastieen (sagt er) fabelhaft, und die ältesten erlogen sind, „zeigt die Sache selbst; auch haben wir es kurz angedeutet." Wenn unter dieser Andeutung ein Beweis verstanden wird, so ist er ihn schuldig geblieben; denn er hat für die Kritik der ägyptischen Berichte durchaus nichts vorgebracht als Machtsprüche.

Nach Scaligers Tode, und zwar im Jahre 1652, ward der Syncellus endlich von Goar herausgegeben. Damit kamen die vollständigen eusebischen Listen Manetho's zu Tage, und konnten nun mit den kritischen Königslisten der zwei berühmtesten alexandrinischen Chronologen, Eratosthenes und Apollodorus, verglichen werden.

Was Scaliger nicht hatte unternehmen können, hätte bei organischer Fortbildung der historischen Philologie von jenen Männern geschehen müssen. Allein diese war durch unselige Kämpfe und Zerrüttungen in vielen Ländern, und namentlich in der Wiege der geschichtlichen Forschung und Kritik, in Frankreich, mit der Wurzel ausgerissen, in allen gestört. Zwar hatte sich die Philologie nach Holland und England geflüchtet; aber an die Stelle jener lebendigen Forschung war eine breite, ihrem innersten Wesen nach unleben-

dige und unfreie, und gegen Erforschung der Quellen der Erkenntniß allmählig sich verstockende, unkritische Gelehrsamkeit getreten. So geschah es denn, daß die im Syncellus verborgenen Goldkörner unbeachtet blieben, dagegen die theils absichtlich, theils nothgedrungen auf Verfälschung und Verwirrung hingehenden Gleichzeitigkeitssysteme eines Eusebius und Syncellus als wohlbegründete chronologische Systeme galten. Ja sogar jene gänzlich werthlosen Betrügereien, die sogenannte alte Chronik oder der falsche Manetho vom Hundsstern, oder gar die späteren Königslisten, welche beim Syncellus zuerst zum Vorschein kommen, gewannen Beachtung; rein zufällig, nämlich gerade wie sie irgend einem chronologischen Systeme oder irgend einem theologischen oder philologischen Einfalle das Wort zu reden schienen. Schon ehe im Jahre 1670 der eigentliche ägyptische Krieg in der Chronologie entbrannte, hatten die Gelehrten es dahin gebracht, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. Unfähig das Erkennbare aus dem Stoffe zu sondern und zu sichten, der Wissenschaft gewonnene Punkte zu befestigen, Anderes vorzubereiten für künftige Forschung und Lösung, mischten sie Alles mit verwirrender Willkühr durch einander.

In jenem Jahre trat Marsham mit seinem neuen Canon chronicus auf, in welchem er achtzehn Jahrhunderte nach der Fluth chronologisch abhandelte, und die Gleichzeitigkeiten in denselben auf eine neue Weise zu ordnen suchte. Ein besonderes Augenmerk hatte er dabei auf die Aegypter gerichtet, und ihre Königslisten unterwarf er einer ausführlichen Prüfung. So sehr er nun auch mit seinem Zeitgenossen Spencer den Einfluß der ägyptischen Einrichtungen auf Moses und das Gesetz hervorhob, so wenig wollte er doch mit ihren Dynastieen etwas zu schaffen haben. Er er-

kennt an, daß Petavius nichts gegen ſie und Scaliger hervorgebracht, aber er ſelbſt hat, wie er ſich einbildet, eine leichte und bequeme Art gefunden, ſich ihrer zu entledigen, was ihm höchſt wünſchenswerth erſcheint. Dieſes ganze Verfahren zeigt, daß wir uns in einer andern Zeit befinden: es wird nicht mehr die reine Wahrheit angeſtrebt, ſondern die Feſtſetzung eines bequemen Syſtems. Zuerſt nimmt Marſham ohne Weiteres den falſchen Manetho vom Hundsſterncyklus für den ptolemäiſchen Hiſtoriker, und meint, die ſogenannte alte Chronik verdiene Glauben. Dann aber, als wären ihm ſolche unverbürgte Gewähren noch zu gut, klammert er ſich an das Schlechteſte an, was er finden konnte: das oben geſchilderte Machwerk des Syncellus! „Wie be„quem iſt es (ſagt er), daß wir ſo die erſten funfzehn ma„nethoniſchen Dynaſtieen ganz los werden, und für ſie nur „443 Jahre haben mit 15 Königen! Dazu kommen noch 10 „Könige und das iſt die erſte der zehn Dynaſtieen, welche der „Syncellus uns giebt. Dieſe erſte Dynaſtie kommt mir „überaus gelegen; ich frage nicht, woher der Syncellus ſie „genommen; er mag dafür ſtehen." Für die übrigen neun Dynaſtieen allerdings läugnet er nicht, daß ſie eine arge Verſtümmelung der africaniſchen ſowohl, als der euſebiſchen Liſten ſind[169]). Wenn er dieſe kritiſche Ueberſicht damit beſchließt: „wie kann man ſich genug über die Unbedachtſam„keit dieſes Mannes wundern!" ſo meint er damit den Syncellus, ſchildert aber ſein eigenes Verfahren damit überaus treffend.

So viel von Marſhams kritiſcher Grundlage für die ägyptiſchen Anfänge. In der geſchichtlichen Zeit ſelbſt nun hat er einen, derſelben vollkommen würdigen, Hebel gefunden,

[169]) S. 6. 7. der leipziger Ausgabe.

um das System Scaligers umzustürzen. „Der Sesak der „Schrift ist offenbar (sagt er) der Sesostris der Griechen, „der Sethosis der Listen. Die Hirten waren vertrieben; „aber da folgten die faulen Könige, von denen, wie dem He„rodot berichtet ward, nichts Rühmliches aufzuzeichnen war; „dann kam jener große Eroberer, der 55ste König der Ae„gypter, und der ist der Sesak der Schrift." Wie wir bereits oben angeführt, hatte der Schalk Josephus schon versucht, seinen griechischen und römischen Lesern dieses aufzubinden: „Herodot erzählt ganz richtig (sagt er), wie ein „großer ägyptischer Eroberer Palästina ohne Schwertstreich „erobert (!); nur in dem Namen hat er sich geirrt; denn „die Schrift nennt ihn nicht Sesostris, sondern Sesak, und „das ist sein Name." Ob es ihm damit Ernst war? Wer seinen Herodot im Kopfe oder zur Hand hatte, der besaß den Maßstab für das Uebrige: es klang aber doch recht schön, für die Juden und für Vespasian, daß es der große Welteroberer war, welcher Jerusalem zum ersten Mal genommen hatte; selbst das „widerstandlos" war nicht ungeschickt, wenn auch nicht ehrenvoll für die Vorfahren.

Also neu war Marshams Einfall nicht; dabei noch unverzeihlicher, da er daraus Ernst machte, und die ganze ägyptische Chronologie danach umzugestalten sich unterfing.

Marshams chronologisches Werk erregte großes Aufsehen, und rief namentlich wegen der Behauptung von Sesak-Sesostris manchen Widerspruch hervor. Erst Jacob Perizonius, Professor in Leyden, rächte 1711 Scaliger und die Wissenschaft. Seine Origines Aegyptiacae sind auf dem Gebiete historischer Forschung eines der gelehrtesten und scharfsinnigsten Werke des Jahrhunderts. Unter den Werken über ägyptische Alterthümer wird es an Gelehrsamkeit nur durch

Zoega's am Ende des vorigen Jahrhunderts erſchienenes groſſes Werk über die Obelisken übertroffen. Unendlich geiſtreicher und ſcharfſinniger als der däniſche Forſcher, theilt Perizonius mit ihm das Schickſal Aller, die eine Unterſuchung auf dem Meere der Vermuthungen begannen, ohne einen einzigen feſten Punkt zu haben: ſie widerlegen ihre Vorgänger unbeſtreitbar in vielen Punkten, und fallen in ganz gleiche Irrthümer, ſobald ſie etwas Eigenes feſtſetzen wollen. So zerſtört Perizonius ſiegreich das loſe Gewebe des Marſhamſchen Syſtems; aber er geräth dabei auf den ſeltſamen, von allen Forſchern vor ihm widerlegten und aufgegebenen Gedanken: die Hykſos ſeien doch die Juden, wie Joſephus behaupte. Gereizt hatte ihn dazu wohl beſonders des damals ſehr angeſehenen und gefürchteten, dabei oberflächlichen und anmaßenden Leclercs Behauptung: „Marſham (deſſen Syſtem überhaupt Leclerc angenommen hatte) habe das Un„gereimte dieſer Annahme vollkommen bewieſen." Perizonius wußte wohl, daß Marſham nichts bewieſen hatte, da ſeine ägyptiſche Chronologie jenſeits des Jahres 1000 um drei- bis vierhundert Jahre falſch ſein mußte; er ahndete ferner mit ſeinem hiſtoriſchen Tacte aus den manethoniſchen Berichten einen Zuſammenhang von Hykſos und Juden im Volksſtamme, in der Zeit, vielleicht im Auszuge. Jene Behauptung blieb dabei nicht weniger ſeltſam und falſch; aber Perizonius ward durch die Unterſuchung zu wichtigen Lichtblicken geführt. Er iſt der Erſte und Einzige, welcher die Verfälſchung manethoniſcher Liſten in der achtzehnten uud neunzehnten Dynaſtie geahndet. „Die Wiederholung derſel„ben Namen am Ende der achtzehnten und zu Anfang der „neunzehnten Dynaſtie (ſagt er) machen mir dieſen Theil „ſehr verdächtig [170])."

[170]) Orig. Aegypt. p. 194 seqq.

Man kann Perizonius Werk die letzte Forſchung nennen, die bis zur Entdeckung der Hieroglyphen über die ägyptiſche Chronologie gemacht worden. Von nun an gerieth die Unterſuchung aus den Händen der Philologen in die der allgemeinen Hiſtoriker. Sein Buch ſelbſt mußte dazu beitragen, das Mißliche ſtrenger Beſtimmungen in der alten Zeitrechnung der Aegypter anſchaulich zu machen. An eine Kritik der alexandriniſchen und manethoniſchen Liſten, die ihn zur Erkenntniß der unbedingten Unächtheit der ſpäteren hätte führen können, war Perizonius ſelbſt nicht gegangen. Die Verwalter der ägyptiſchen Geſchichte nach ihm dachten nicht einmal daran. Von nun an theilten ſich die Gelehrten in jene oben angedeuteten zwei Klaſſen. Die eine vermittelte Manetho mit der Bibel und mehr oder weniger auch mit Herodot, indem ſie den früher ſchon geäußerten Gedanken aufnahm, die manethoniſchen Dynaſtieen durch Annahme der Gleichzeitigkeit verſchieden benannter ſo weit zuſammenzuſchieben, als es ihrem Syſteme gerade paßte. So insbeſondere Gatterer: denn von der benedictiniſchen Arbeit will ich gar nicht reden; ſie iſt des Namens der Herſteller der Paläographie und Chronologie des Mittelalters ganz unwürdig. Dieſes Zuſammenſchieben geſchah aber nicht allein mit der bequemen Willkühr, wobei man nur ſicher iſt, nicht das Wahre zu treffen, neben der größten Wahrſcheinlichkeit, die letzten Spuren der Wahrheit für ſich und die Späteren zu verwiſchen; ſondern auch ohne allen Gedanken an die Kritik der Liſten und des Zuſtandes, worin ſie uns überliefert ſind. Man folgte Africanus, weil es handgreiflich war, Euſebius ſei ganz unzuverläſſig; das hinderte aber nicht, daß man Euſebius allerſchlechteſte Zahlen aufnahm, ſobald man ſie bequem fand; ſo wie auch dieſes jene Kühnen nicht

abhielt, von beiden abzuweichen, und ihnen einige hundert Jahre zu leihen, oder, was gewöhnlicher war, abzunehmen, um die Zahlen für das eigene Syſtem zurecht zu machen.

Dieß mußte nothwendig einen Gegenſchwung der Helleniſten hervorrufen. Er ſtellt ſich beſonders durch Larcher dar (1786). Als Ueberſetzer Herodots ſuchte er deſſen ägyptiſche Zeitrechnung nicht allein zu Ehren zu bringen, ſondern auch herzuſtellen. Gelingen konnte dieſes nun zwar eben ſo wenig, als jenes Unterfangen; aber man muß doch geſtehen, daß man auf dieſem Wege ſich einer Herſtellung der Forſchung wieder näherte, während man dort in bodenloſe Willkühr und Lüge verfiel. Es darf nie vergeſſen werden, daß wir Larchers forſchendem Geiſte die Auffindung und Bekanntmachung eines Bruchſtücks des Aſtronomen Theon verdanken, welches für die Herſtellung der ägyptiſchen Zeitrechnung eine entſcheidende Wichtigkeit hat, wie wir im vierten Buche nachweiſen.

Unterdeſſen war in Göttingen durch Heynes unſterbliche Verdienſte eine philologiſch-hiſtoriſche Schule gebildet, welche die Erneſti'ſche weit überflügelte, und die eigentliche Herſtellung wahrer Forſchung in Deutſchland und Europa anbahnte. Heyne drang in allen ſeinen Schriften, wie in den Göttinger Anzeigen, namentlich auch bei Gelegenheit der Ueberſetzung der engliſchen Weltgeſchichte, und in ſeinen mündlichen Vorträgen immer vor Allem darauf, die Quellen der Geſchichte zu prüfen und die Zeugen kritiſch zu verhören; wo ſich keine finden, ſich des Urtheils zu enthalten. Seine Abhandlung über die Quellen Diodors (1782) iſt das erſte, und noch jetzt in Beziehung auf Aegypten unerreichte, Muſter einer verſtändigen Forſchung nach den Quellen der ägyptiſchen Geſchichte. Der Helleniſt läßt ſich durch ſeine Liebe

zum claſſiſchen Alterthume, und der Amtsbruder von Meiners und Schlözer durch falſche Theorieen nicht irre machen, Manetho's Liſten als die glaubwürdigſte Quelle zu nennen. Er warnt ausdrücklich davor, daß man Manetho nicht zur Laſt lege, was nachläſſige Auszügler und unverſtändige Abſchreiber verſchuldet.

Auf dieſem Wege ging Zoega fort, von deſſen Werken wir bei der Unterſuchung über die ägyptiſche Sprache und Denkmäler reden, und Heynes nun auch dahin geſchiedener Amtsbruder Heeren. Es muß dieſem Geſchichtsforſcher, bei der Verwirrung der Zeit und dem ſchnöden Abläugnen alles Alterthums, ſehr hoch angerechnet werden, daß er in ſeinen „Ideen" namentlich über Aegypten den Pfad verſtändiger Forſchung nie verlaſſen hat. Sehr vielen ſeiner einzelnen Behauptungen über Aegypten und Aethiopien können wir allerdings nicht beipflichten. Allein es hat ſich gezeigt, daß es leichter iſt, ihn zu tadeln, als zu übertreffen. Es gehört nicht hierher, auszuführen, welchen Segen die Heyniſche Zurückführung der Geſchichte auf Forſchung und dieſer auf die Zeugniſſe der geſammten Alterthumswiſſenſchaft gebracht hat; die Zeit iſt vielleicht nicht fern, wo dieſes wieder mehr erkannt werden wird. Aber es möge dem Schreiber dieſer Zeilen erlaubt ſein, hier dankbar zu erwähnen, daß er aus Heynes und Heerens Munde zuerſt auf die Bahn geſchichtlicher Forſchung geleitet iſt, und daß er von dieſen Männern, die ihm zugleich väterliche Freunde und gütige Gönner waren, die Lehren geſchichtlicher Kritik zuerſt vernommen hat. Heerens Ausſprüche in dem hierher gehörigen Theile ſeiner „Ideen" über das Alterthum der ägyptiſchen Ueberlieferungen, die Wichtigkeit Manetho's und die Unmöglichkeit, ihm Unwiſſenheit über die erhaltene Geſchichte des eigenen Volkes zuzuſchrei-

ben: ſeine weiſe Achtung der bibliſchen Berichte neben einer warmen Liebe für Herodot: ſein Feſthalten an der Wirklichkeit der Hykſoszeit und die daraus folgende Dreitheiligkeit der ägyptiſchen Geſchichte bilden einen höchſt tröſtlichen Gegenſatz zu der willkührlichen Mengerei Gatterers und zu der helleniſtiſchen Einſeitigkeit Larchers. Man darf hinzufügen: ſie haben weſentlich beigetragen, Deutſchland vor ganz einſeitigen chronologiſchen Syſtemen zu bewahren, von denen uns nun noch übrig bleibt einige Worte zu ſagen.

Die erſte Klaſſe derſelben bilden diejenigen, welche im vorigen und in dieſem Jahrhunderte unſere Zeitrechnung und das Menſchengeſchlecht mit einigen Jahrtauſenden beſchenken wollten, ohne auf die Aegypter Rückſicht zu nehmen. Der erſte Verſuch ging aus von den franzöſiſchen Miſſionen und Gelehrten und hatte Sina zum Mittelpunkte. Es war ein großes Verdienſt, daß jene Männer auf das Daſein der ſineſiſchen Geſchichtsbücher und auf die unwiderleglichen Beweiſe des Alters der ſtaatlichen Geſittung dieſes merkwürdigen Volkes aufmerkſam machten. Die ſineſiſchen Geſchichtsbücher wurden nun überſetzt, und man fand ſich einer geordneten Zeitrechnung gegenüber, die ohne Spuren der fabelhaften Zahlen aſtronomiſcher Syſteme in das dritte Jahrtauſend vor Chriſtus hineinging. Die Theologen wußten nicht recht, ob ſie ſich hierüber freuen oder entſetzen ſollten. Es war ihnen wohl recht, daß urkundlich geltend gemacht wurde, was man von ihnen nicht mehr lernen wollte, daß nämlich Zeitrechnung, Geſittung, Schreibkunſt und Wiſſenſchaft nicht von geſtern ſeien, wie die ausſchließlichen Helleniſten zu allen Zeiten gar geneigt geweſen anzunehmen und Andere glauben zu machen. Aber ſo wie man über Abrahams Epoche, welche die Theologen ſicher zu wiſſen glaubten,

etwas bedeutend hinausgehen wollte, wurde ihnen vor dem Waſſer der Fluth bange, welches ihnen ſo viel näher ſtand, als ihren Brüdern von der morgenländiſchen Kirche. So wurde denn viel nutzlos hin und her geſtritten, bis der Streit in Voltaire's Spott unterging, oder wenigſtens allen Reiz verlor. Dieß Letztere mußte allerdings bald geſchehen, denn man konnte ſich doch nicht verhehlen, daß es zugeſtändlich in Sina an ſicheren gleichzeitigen Denkmälern fehlte, lange vor dem hellen Anfangspunkte der zuſammenhängenden hebräiſchen Zeitrechnung, dem Gipfelpunkte des bibliſchen Schriftthums. Außerdem aber ſtanden Land, Name, Thaten, Charakter der Sineſen der übrigen Weltgeſchichte durchaus fern, und blieben daher dem europäiſchen Geiſte fremd. Der Abgrund, welcher Sina ſondert von den Anfängen und Geſchichten der weltgeſchichtlich fortſchreitenden und weltbildenden Völker, gähnte dem Forſcher und Leſer dunkel und abſchreckend entgegen. Faſt Niemandem alſo lag daran, zu wiſſen, ob die unbekannten Namen und die klangloſen Zuſtände der Sineſen würklich bis zum Ende des dritten Jahrtauſends, oder gar in den Anfang des vierten vor unſerer Zeitrechnung hinaufreichten. Die ſineſiſche Begeiſterung zog ſich auf Confucius, den Weiſen des ſechſten Jahrhunderts v. Chr., zurück, und die Berechnungen der noachiſchen Fluth blieben ſtehen, wie ſie ſich im 17ten Jahrhunderte gegen Scaligers Willen, zum Theil zufällig, allenthalben ohne haltbare Grundannahmen, in den Schulen der Theologen und in den Köpfen feſtgeſetzt hatten.

Zu glänzenderen Hoffnungen für die Einen und ernſteren Befürchtungen für die Andern ſchienen die indiſchen Denkmäler und Zeitrechnungen zu berechtigen, ſeit Friedrich

Schlegels mächtiger Genius im Jahre 1807 die, längſt in Calcutta von William Jones und Wilford gepflegten Sanskritforſchungen, vom weltgeſchichtlichen Standpunkte aus, mit dem doppelten Lichte der neuen deutſchen Forſchung und Philoſophie beleuchtet, und mit dem ihm eigenen Geſchmacke und mit edler Anmuth der Darſtellung, beſonders auch durch Uebertragung von Proben indiſcher Dichtkunſt belebt hatte. Hier war ein Volk gefunden, die Sprache redend des weltbeherrſchenden und weltbildenden Geſchlechtes, welches als Inder und Meder und Perſer, als Hellene und Römer, als Germane und Slave im großen Bette des Hauptſtromes der Menſchheit ſich durch die Jahrtauſende hinwälzt: mit uralter Weisheit und tiefſinnigen Geſetzen, und, wie es hieß, mit gleich uralten Denkmälern und Belegen ſeines Einfluſſes auf die übrigen Hauptvölker des Alterthums. Seine geſchichtliche Zeit begann, ungefähr auf gleicher Höhe mit der ſineſiſchen, gegen das dreißigſte Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung. Nun ſchien insbeſondere die Löſung für die ägyptiſche Frage gekommen zu ſein. Aegyptens Bildung war von Meroe gekommen: Meroe's unfehlbar von Indien. Zwar immer noch ein altes Volk, den jungen Hellenen gegenüber, war ihr Reich natürlich jünger als das indiſche. So ſtellt namentlich noch van Bohlen (1830!) die Sache dar. Fragt man nach den Beweiſen, ſo ſieht es allerdings damit ſehr mißlich aus. Die ägyptiſche Sprache laſſen die Brachmanen und Indomanen noch jetzt ganz aus dem Spiele, als ein unzuverläſſiges Ding, und zwar, nachdem Champollions Sprachlehre ihnen die Möglichkeit genommen hat, die grammatiſche Einheit der ägyptiſchen und koptiſchen Sprache ohne Unwiſſenheit zu bezweifeln. Das Syſtem der

Sprachwiſſenſchaft, welches ſie ſelbſt befolgen, würde ſie allerdings bald zum Geſtändniſſe bringen, daß das höhere Alter der ägyptiſchen Sprache zukommt. Ueber die Sicherheit des hohen Alters der Bau-Denkmäler Indiens iſt man kleinlaut geworden; und das Alter der Urkunden des Schriftthums ſchwankt um mehr als ein Jahrtauſend. Am ſchlimmſten ſieht es mit der geſchichtlichen Zeitrechnung aus: ſei es nun wegen Mangels an geſchichtlichem Sinne bei den Indern ſelbſt, oder bei den bisherigen Pflegern der indiſchen Wiſſenſchaft: genug, eine Kritik der Königsliſten führt kaum mit Sicherheit — obwohl, wie es uns ſcheint, vollkommen glaublich — bis in die auguſteiſche Zeit: bis zu den Zeitgenoſſen der Seleuciden und Lagiden zu gelangen, dazu ſcheint eine ſchöne Entdeckung Prinſeps neuerdings zu berechtigen: bis zur Höhe der Olympiaden, oder gar bis zu dem Gipfel der hebräiſchen Zeitrechnung ſich zu verſteigen, ſcheint im Augenblick noch eine gewagte Hoffnung. Von Menu bis zum Anfange des Kali-jug endlich liegt eine Kluft, die chronologiſch zu überwinden man jetzt gar nicht mehr denkt. Am Allergewiſſeſten aber iſt, daß die ägyptiſchen Anfänge kein Licht und keinen Stützpunkt in den indiſchen Annalen, Liſten und Denkmälern finden.

Gerade im Entſtehen der hieroglyphiſchen Wiſſenſchaft (1823) hatte einer der ſcharfſinnigſten und gelehrteſten Forſcher der Zeit, Dr. Prichard, die Anſprüche Aegyptens auf die älteſte Zeitrechnung wieder geltend gemacht, und den richtigen Weg geahndet, für die älteſten Zeiten Eratoſthenes und Manetho zu verbinden. In ſeinem Werke über ägyptiſche Zeitrechnung und Mythologie beweiſt er, daß das fortdauernd wiederkehrende Zuſammentreffen von Eratoſthenes

und Manetho nicht zufällig ſein könne, und daß des Erſteren Liſte einen chronologiſchen Kanon vorſtellen müſſe. Dieſes an der Schwelle der Hieroglyphenkunde geſchriebene Wort ſteht durch klaren Blick hoch über dem ähnlichen Verſuch des ſcharfſinnigen, aber nicht der Geſchichtsforſchung kundigen Raſk[171]), welcher eilf Jahre ſpäter, gleichfalls ohne Kenntniß der Hieroglyphik, eine Vereinigung jener Angaben verſuchte. Aegypten blieb nach wie vor ein verſchloſſenes Buch, und ſeine Zeitrechnung gänzlich unbrauchbar.

Das war der Zuſtand der ägyptiſchen und überhaupt der alten Zeitkunde, als Champollion mit ſeinem hieroglyphiſchen Alphabete vor die Denkmäler des Volkes trat und ihre Königsnamen entzifferte.

B. Forſchung der Aegyptologen. Champollion und die franzöſiſche und italieniſche Schule — Roſellini — die engliſche Schule: Salt, Burton, Felix (Lord Prudhoe), Wilkinſon. — Ergebniß.

Champollions chronologiſche Behauptungen ſind ſo vielfach angegriffen worden, und faſt alles Einzelne derſelben wird im Verlaufe dieſes Werkes ſo entſchieden bekämpft werden müſſen, daß es durchaus nothwendig iſt, hier klar zu machen, wie wir ihn deſſenungeachtet mit Recht auch auf dieſem Gebiete den Vater der wahren ägyptiſchen Forſchung nennen dürfen. Es verhält ſich mit ſeinem chronologiſchen Syſteme wie mit ſeinem wiſſenſchaftlichen Charakter: die Fehler liegen auf der Hand, aber die innere Trefflichkeit

[171]) Raſk, die alte ägyptiſche Zeitrechnung. In's Deutſche überſetzt. Altona 1830.

und Größe der allgemeinen Anſchauung iſt den Augen oberflächlicher Beobachter verborgen. Viele ſeiner Widerſacher haben ihn ohne alle Kenntniß der Sache, manche mit ihrer vermeintlichen Kenntniß oder ihrem falſchen Wiſſen bekämpft. Die Nachwelt wird dieſe nicht kennen: Champollions Irrthümer und Fehler wird ſie großentheils dem Untergange einer Schule der claſſiſchen Philologie in Frankreich nach Scaligers und der anderen Heroen Tode oder Vertreibung zuſchreiben; ſeine Entdeckungen und fruchtbaren Ahndungen aber der Höhe ſeines Genius und dem edeln Streben ſeines Gemüthes zuerkennen. Wir ſprechen dieſes mit voller Ueberzeugung aus, nicht weniger jedoch mit der Freude perſönlicher Dankbarkeit; denn wir haben ihn perſönlich gekannt und an dem Fuße der Obelisken Roms von ihm die Anfänge der Hieroglyphik zu lernen das Glück gehabt.

Zuerſt alſo müſſen wir an Champollion das Streben anerkennen, ſeiner Entdeckung ſogleich die Anwendung auf die Geſchichte zu geben, ſtatt ſich mit bloßen Buchſtabenklaubereien zu beſchäftigen, oder in Träumereien zu verfallen. Und nicht gering iſt es, was er geleiſtet, wenn wir jenen troſtloſen Zuſtand der alten Zeitrechnung überhaupt, ganz beſonders in Beziehung auf die ägyptiſchen Zeiten in's Auge faſſen. Zoega hatte noch ſo eben gründlich bewieſen, daß alle bisherige Forſchung zu nichts geführt für die Zeit jenſeits Salomo; daß die ſpätere Zeitrechnung erſt nach einer großen Lücke mit Pſammetich wieder anknüpfe, und erſt mit Kambyſes anfange, durch die Gleichzeitigkeiten Zuſammenhang und Sicherheit zu gewinnen. Was aber die ältere Zeitrechnung betraf, ſo haben wir eben geſehen, wie die verſchiedenen Gerüſte, eines nach dem anderen, zuſammengeſtürzt

waren, und ein gutes Stück der ſpäteren Weltgeſchichte, die man ſicher auf ihnen errichtet zu haben glaubte, hinter ihnen her gerollt war. Champollion griff muthig, mit den Königsſchildern, die auf die erſte Entdeckung aus Europa und Aegypten ihm zugefloſſen waren, in der einen Hand, und mit ſeinem eben erſt entſtehenden Hieroglyphenalphabete in der andern, nach den faſt weggeworfenen manethoniſchen Liſten und nach den Pharaonennamen in der Bibel und bei den Griechen. Hier mußte ſein Syſtem ſich beſtätigen, oder mit ſeinen Hoffnungen für die Herſtellung der ägyptiſchen Chronologie vernichtet werden.

Aber nicht bloß durch ſein hiſtoriſches Streben übertraf Champollion ſeinen Vorgänger in der erſten Entdeckung der Lautzeichen, Dr. Young, ſondern auch in ſeinen Leiſtungen. Schon in der erſten Auflage ſeines Précis (1824) liefert er den Beweis, daß die Denkmäler mit den Liſten bis zu dem Zeitgenoſſen Salomo's hinaufſteigen, und daß durch beider Verbindung endlich der Haltpunkt für die Kritik der Liſten gefunden worden ſei. Er eröffnete auch einen Blick in die uralte Blüthezeit des Reiches, indem er die Königsſchilder von Ramſes und Tuthmoſis und Anderen auf den Obelisken Roms las. Es wäre unbillig, ihm zuzumuthen, daß er damals, mitten in der Entdeckung der Hieroglyphen begriffen, eine Arbeit hätte vornehmen ſollen, welche die Berufenen ſo weit vernachläſſigt hatten, daß ſie dieſelbe für längſt abgethan hielten. Er nahm alſo dieſes wichtige Element der Forſchung, wie es ihm überliefert war. Dazu kam, daß ſein Bruder, Champollion-Figeac, durch anderweitige Forſchungen über ägyptiſche Chronologie ihm vorangeeilt, dieſen Theil der Arbeit übernahm. Dieſem aber begegnete dabei

ein oben ſchon berührtes Unglück, welches für die ägyptiſche Zeitrechnung die traurigſten Folgen gehabt hat. Wir müſſen dieſes Umſtandes deßhalb hier mit einigen Worten Erwähnung thun.

Es genügte dem Entdecker der Hieroglyphen nicht, daß die geſchichtliche Gleichzeitigkeit uns von Kambyſes bis auf Rehabeam, alſo bis tief in das zehnte Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung hinein, unſchätzbare feſte Haltpunkte für die Kritik der Liſten und die Herſtellung eines großen Theiles der ägyptiſchen und überhaupt der Weltgeſchichte gewährt. Er überſah, daß hier der Maßſtab geſunden werden mußte für den Werth der Namen und Zahlen, die jene Verzeichniſſe gewähren: daß hier der Forſcher ſeinen Stützpunkt zu ſuchen hat, um die Angeln der Urzeit anzufaſſen. Der Blick der beiden Brüder war auf andere Punkte gerichtet. Die höchſte jener Gleichzeitigkeiten erreichte nur den Verfall des Reiches, welches ſie für die Geſchichte erobern wollten, viele Jahrhunderte nach jenen Dynaſtieen, in welchen die Größe der Pharaonen leuchtete, und deren Herſtellung Europa, als Preis ſeines vornehmen Glaubens an die Weſentlichkeit und Fruchtbarkeit der hieroglyphiſchen Entdeckung, theils mit Hohn, theils mit Sehnſucht, forderte.

Sollte ſich nicht (ſo fragte Champollion-Figeac) in der ägyptiſchen Geſchichte ſelbſt ein Punkt finden, der mit einem aſtronomiſch berechenbaren Ereigniſſe des Himmels zuſammenfiele? Dann wäre offenbar für die ägyptiſche Forſchung in den Zeiträumen, welche ihr die wichtigſten ſein müſſen, ein ganz neues Feld gewonnen.

Dieſe lockende Betrachtung verleitete zuerſt ihn, in jener von ihm gänzlich mißverſtandenen Stelle der Liſte des

Unbekannten beim Syncellus über einen König Koncharis die Angabe des Verhältniſſes zu finden, worin die alte Königsreihe Aegyptens mit dem, nachweislich in's Jahr 1322 vor Chriſtus fallenden, Anfange des Hundsſternkreiſes geſtanden habe, als das alte Pharaonenreich durch den Einfall der Hirtenvölker unterging. Die mit glänzendem Scharfſinne dargeſtellte vermeintliche Entdeckung ſchien durch die Unbeſtreitbarkeit aſtronomiſcher Berechnungen über langweilige und dornige Unterſuchungen ſtreitiger philologiſcher und hiſtoriſcher Punkte wegzuheben, und durch das hohe Alter, welches ſie dem Zeitalter der Seſoſtriden ſicherte, den unbequemen ägyptiſchen Zahlen und der bedrohlichen Menge ihrer Königsſchilder einen weiteren Spielraum zu gewähren. Dieſe Ausſicht, und beſonders der Wunſch, die achtzehnte und neunzehnte Dynaſtie ſogleich in hiſtoriſchem Gewande erſcheinen zu laſſen, verführte auch den jüngeren Bruder, auf jene Berechnung ohne ſelbſtändige Forſchung einzugehen, und ſie den Sendſchreiben aus Turin an den Herzog von Blacas, ſo wie dem hieroglyphiſchen Handbuche zu Grunde zu legen.

Jene Voreiligkeit war aber von den traurigſten Folgen für die ägyptiſche Forſchung und für Champollion und ſeine Schüler ſelbſt. Denn durch jene Annahme war ihm der Anfang der achtzehnten Dynaſtie um dritthalbhundert Jahre zu hoch hinauf geſchoben und alſo der nur ſechshundertjährige Zeitraum zwiſchen Scheſchonk, Rehabeams Zeitgenoſſen, und Amos um eben ſo viel verlängert. Dieſes paßte aber gerade mit der ſchlechteſten Form der manethoniſchen Liſten, und ſo mußte es ihm entgehen, daß er mit der richtig verſtandenen Zeitrechnung der Bibel und der ganzen Gliederung der alten Völkergeſchichte in unheilbaren Widerſpruch ge-

rieth, verdorbenen und verfälſchten Verzeichniſſen zu Liebe, deren Einſchiebungen ihm ſonſt ſchon durch die Tafel von Abydos würden deutlich geworden ſein. Gerade dieſe Verderbtheit der Liſten aber füllte den leeren Raum, für welchen alle Würklichkeit fehlte, auf eine ſcheinbar bequeme Weiſe aus.

Es konnte ihm alſo damals nicht einmal gelingen, für den großen Seſoſtris-Rameſſes den richtigen manethoniſchen König zu finden, denn wie wir im dritten Buche ſehen werden, enthalten die von Champollion zu Grunde gelegten Liſten ihn nicht einmal, ſondern mehreremale.

So glänzend alſo auch einzelne Unterſuchungen in jenen beiden Sendſchreiben den hellen Genius Champollions bewährten, ſo mußte doch der Hauptzweck gänzlich verfehlt bleiben.

Unterdeſſen waren engliſche Forſcher und Reiſende bemüht, der Wahrheit auf einem andern Wege nahe zu kommen. An Ort und Stelle war es ihnen nicht entgangen, daß Rameſſes-Miamun der Denkmäler unmöglich der ſechzehnte Nachfolger des Amos ſein konnte, welcher auf der Tafel von Abydos nur durch zehn Könige von dem Schilde des durch ſeine Denkmäler laut verkündigten Eroberers getrennt iſt. Salt, Burton, Wilkinſon, Felix in Aegypten und Gell in Rom gingen ſeitdem von dem feſten Punkte jener Königstafel aus, und ſuchten ſo die gewünſchte Herſtellung der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie zu bewerkſtelligen. Der Gewinn der Anſtrengungen dieſer Männer kann nicht hoch genug angeſchlagen werden. Denn während die Geſchichtsforſcher vom Fache in England, wie mit Niebuhrs Ausnahme in Deutſchland, mit kal-

ter Gleichgültigkeit — zum Theil Trägheit, zum Theil Furcht — ſich von den auf ihr Gebiet recht eigentlich gehörigen Vorarbeiten und Forſchungen fern hielten, durchzogen jene Reiſenden Aegypten, Nubien, ja die Wüſten der arabiſchen Halbinſel, um die allenthalben zerſtreuten, unter Schutt und Sand vergrabenen Königsſchilder der Pharaonen mit möglichſter Vollſtändigkeit zu ſammeln, und Gell ließ ſich durch ſchmerzhaftes Siechthum nicht abhalten, ihr Bauzeug zu ordnen, zu verarbeiten und jene Freunde zu immer neuen Forſchungen anzufeuern. Die Ergebniſſe derſelben in Beziehung auf die Chronologie und die Herſtellung der Dynaſtieen und Regierungen dieſes Zeitraumes liegen der Welt vor in Wilkinſons Materia hieroglyphica (Malta 1828) und in den Pharaonenliſten des Major Felix, Lord Prudhoes Reiſegefährten, welche, 1828 geſchrieben, 1836 erſt gedruckt erſchienen.

Dieſe Forſchungen hatten auch Champollion ſchon frühe auf die Lücken und Fehler ſeiner Herſtellung aufmerkſam gemacht, obwohl ſie ihm nicht den Grund derſelben enthüllten. Auch er wollte an Ort und Stelle weiter forſchen, und an den Denkmälern ſelbſt einen friſchen Blick gewinnen. Durch die Großmuth nicht weniger als den Einfluß ſeines hohen Gönners erhielt er endlich im Junius 1828 die Mittel, ſeinen ſehnſüchtigen Wunſch zu erfüllen. In dieſem und im folgenden Jahre ſchrieb er die zuerſt in Bruchſtücken, dann 1833 vollſtändig erſchienenen Briefe, welche ſeine letzten ſchriftlichen Mittheilungen über die Herſtellung jener Dynaſtieen enthalten. Leider raffte ihn der Tod hinweg, ehe er die dort angedeuteten Keime neuer Forſchung entwickeln konnte. So wie die Briefe vor uns liegen, ſind ſie voller Widerſprüche, namentlich auch über jenen Punkt: und an

dieſe leicht erkenntlichen Flecken mögen ſich diejenigen halten, welche darin einen Troſt über ſeine Größe oder einen Vorwand für ihre eigene Unwiſſenheit finden. Wir wollen dagegen ſpäter hervorheben, was er in einer Stunde friſcher Auffaſſung flüchtig in einem der letzten Briefe hingeworfen, als das treueſte Bild, wie das Ganze ſich ihm bei unbefangenem Anſchauen der Denkmäler darſtellte. Zu weiterer Nachforſchung war er ſelbſt ſo wenig gekommen, daß er den ihm kurz vor ſeinem Tode von Roſellini vorgelegten, hinſichtlich der Perſon des Seſoſtris und einzelner Punkte berichtigten, ſonſt aber faſt ganz ſich an das frühere Syſtem anſchließenden Entwurf einer Chronologie für das gemeinſchaftliche Werk entſchieden billigte und annahm.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, von dem Syſtem zu reden, welches ſein edler und geiſtreicher Schüler und Freund, Ippolito Roſellini[172]), in jenem, nach des Meiſters Tode, zu ſeiner und Italiens Ehre, allein herausgegebenen Werke zu Grunde gelegt hat. Niemand wird den Geſichtspunkt verkennen, aus welchem dieſer Theil des Werkes beurtheilt werden muß. Unſchätzbare Denkmäler für die Kunſtgeſchichte nicht allein, ſondern für die allgemeine Geſchichte der Menſchheit waren nach Champollions Tode gewiſſermaßen ſeiner

[172]) Leider! iſt ſeitdem dieſer edle und liebenswürdige Mann und redliche Forſcher durch einen frühzeitigen Tod dem Vaterlande und der Wiſſenſchaft entriſſen. Sein Name wird immer geehrt bleiben unter den Forſchern und Kunſtkennern des Jahrhunderts: und ſeine ägyptiſchen Denkmäler werden nicht allein durch die Schönheit der Ausführung, ſondern auch durch Treue und Zuverläſſigkeit den Freunden des ägyptiſchen Alterthums und der Kunſt unentbehrlich bleiben. Die Vollendung des Werkes möchten wir von dem Bernabiten Pater Ungarelli, dem ſorgſamen und gelehrten Herausgeber der römiſchen Obe-

Pflege anheimgefallen[173]). Nur durch ihre Geſammtherausgabe und gedrängte Erläuterung konnte die allgemeine Theilnahme für die ägyptiſchen Forſchungen erweckt werden, die ihnen noch fehlte, und zugleich die Jünger derſelben und überhaupt die Philologen und Geſchichtsforſcher des Alterthums Muth und Mittel gewinnen, durch ihre vereinten Beſtrebungen den Schatz zu heben, den die große Entdeckung der Hieroglyphen unſerem Geſchlechte übergeben hat. Wir haben ſchon oben im Allgemeinen gezeigt, daß die philologiſchen und kritiſch-hiſtoriſchen Vorarbeiten für eine ägyptiſche Chronologie dieſes Zeitraumes noch keineswegs gemacht, daß ſie vielmehr großentheils noch zu machen ſind, und wir werden Belege im Einzelnen dafür nicht ſchuldig bleiben. Roſellini hatte weder die Aufgabe noch die Abſicht, dieſe Vorarbeiten zu machen: vielmehr wäre eine ſolche mit ſeinem klaren und wichtigen Berufe und den Abſichten und Wünſchen einer wohlwollenden Regierung für die ungeſäumte Herausgabe jenes großen Werkes unvereinbar geweſen. Wenn wir daher, nach unſerer Ueberzeugung, ſein chronologiſches Syſtem weſentlich nicht für begründeter halten, als das von

liſken, verhoffen dürfen. Bis jetzt ſind erſchienen: Monumenti civili mit drei Bänden Text: Monumenti Reali mit Bd. I. II. III. A. B. IV. Text; endlich Monumenti del culto ohne Text (Decbr. 1843.).

173) Es iſt von ihnen ſeitdem auch in Paris eine franzöſiſche Ausgabe erſchienen. Sie iſt rein topographiſch geordnet, während das italieniſche Werk mehr den geſchichtlichen und inneren Zuſammenhang, nach Geſchichte, Leben und Religion, darſtellt: Monumens de l' Egypte et de la Nubie, exécutés d' après les desseins de Champollion le Jeune. Auf Koſten der Regierung gedruckt. Erſter Band 1837. Bis jetzt drei Bände Kupfer in Folio.

Champollion bei ſeinen Arbeiten zu Grunde gelegte, ſo haben wir dennoch den eigentlichen Werth des trefflichen Werkes wenig berührt. Daß jenes Syſtem nur ein vorläufiges Fachwerk für das beabſichtigte Einordnen und Aufzählen der ägyptiſchen Denkmäler ſei, und daß es nicht damit auf die Dauer genügen könne, das drängt ſich dem Beobachter allerdings ſehr bald auf. Es läßt ſich begreifen, daß die manethoniſchen Liſten manchmal einen Namen geben, der nicht der der Denkmäler iſt, und Beiſpiele davon werden wir im Laufe der Unterſuchung nachzuweiſen haben: ſie konnten vielleicht ſtatt jener Denkmalnamen theils Beinamen aufführen, theils griechiſche oder vergriechte Benennungen, die den Denkmälern fremd ſind, und doch dabei mit dieſen in Uebereinſtimmung blieben. Allein es ſcheint unmöglich, eine ſolche anzunehmen, wenn in den Liſten dem Denkmalnamen ein nicht minder bekannter Denkmalname, aber eines andern Königs, gegenüberſteht: wenn z. B. Amos dem Amenophis, und Amenophis dem Tuthmoſis entſprechen ſoll. Entweder muß alle Hoffnung kritiſcher Löſung aufgegeben werden, oder es liegt hier ein Irrthum oder eine Verfälſchung der Liſten zu Grunde.

Sicherer kann deßwegen der Weg ſcheinen, welchen die engliſchen Reiſenden betreten haben. Allein befriedigen kann auch er keineswegs. Denn erſtlich erſtrecken ſich die erhaltenen Königsreihen der Denkmäler nicht weiter als von Amos, dem Haupte der achtzehnten Dynaſtie, bis auf Rameſſes, den Glanzpunkt der neunzehnten. Jenſeits dieſes Punktes ſtehen alſo jene Männer auf demſelben ungeebneten und unſichern Boden wie Champollion und Roſellini. Zweitens aber haben dieſelben für jenen Zeitraum, wo ſie ganz

oder überwiegend den alten Königsreihen folgen, offenbar mit der Königsfolge und Zahl auch die Zahlen der Regierungen aufgegeben, und ſie gerathen alſo in einen noch größeren Widerſpruch als die Franzoſen und Italiener, wenn ſie dieſe Zahlen und überhaupt die Liſten deſſenungeachtet anwenden, wo und wie es ihnen bequem erſcheint. Eine kritiſche Vorfrage oder Vorarbeit über die manethoniſchen Liſten haben auch ſie nicht den Beruf gefühlt anzuſtellen, noch haben ihre gelehrten Landsleute von Fach dieſes für ſie gethan.

Niemand alſo hat bis jetzt die kritiſchen Vorfragen ſich geſtellt, mit deren Beantwortung wir uns in den bisherigen Unterſuchungen beſchäftigt: wie ſind die Liſten entſtanden? wie überliefert? wie können ſich die Dynaſtieen zu Eratoſthenes, wie beide zu den Königsfolgen verhalten? was iſt eine Dynaſtie im manethoniſchen Sinne? Gehören die Summenzählungen Manetho oder Africanus oder Syncellus? Während Eratoſthenes und Apollodorus Könige durch die Angaben dieſer Kritiker gar keiner Beachtung gewürdigt ſind, hat man auf die jämmerlichen Machwerke der alten Chronik und der ſyncelliſchen Königsliſte ſogar Rückſicht genommen.

Während wir alſo über die bildliche Darſtellung des häuslichen, geſelligen und Glaubens-Lebens der Aegypter, über ihre verſchiedenen Kunſtfertigkeiten und über die Topographie von Theben durch das claſſiſche Werk von Sir Gardner Wilkinſon[174]) dieſes Titels, und die noch reicheren

[174]) Topography of Thebes. London 1835. Manners and Customs of the ancient Egyptians. 3 Voll. 8. London 1837. Second series, 2 Voll. and a volume of plates. London 1841. Die chronologiſchen Angaben ſind wiederholt auch in dem neueſten Werke des Verfaſſers, Modern Egypt and Thebes. 2 Bde. 8.

„Sitten und Gebräuche der alten Aegypter" eine zuverläſſigere und anſchaulichere Kenntniß beſitzen, als ſelbſt über die entſprechenden Zweige der claſſiſchen Alterthumskunde, ja während die ägyptiſche Kunſtgeſchichte nur die Feſtſtellung der Chronologie erwartet, um urkundlich ſicherer aufgebaut zu werden nach den Epochen ihrer Entwicklung, als die helleniſche: ſind wir ohne alle Sicherheit jenſeits des Punktes, wo die Zeitrechnung des jüdiſchen Volkes uns verläßt. Die Dynaſtie, unter welcher der Auszug ſtatt fand, ſteht um drei Jahrhunderte in Ungewißheit, und über die Hykſoszeit iſt nicht einmal der Anfang einer Forſchung gemacht, ſo daß das alte Reich vom neuen durch eine unüberſehbare Kluft getrennt iſt. Die Grundanſchauung Champollions von der Dreitheiligkeit der ägyptiſchen Geſchichte und ſein gläubiges Feſthalten am hohen und nachweislichen Alter des ägyptiſchen Reiches und der ägyptiſchen Schrift ſind und bleiben die bedeutendſte Errungenſchaft der zwanzig Jahre ägyptologiſcher Forſchung auf dieſem Gebiete.

Wir haben die Quellen der ägyptiſchen Zeitrechnung nachzuweiſen und den geſchichtlichen und chronologiſchen Gehalt der Urkunden anſchaulich zu machen geſucht, welche uns über dieſelben enthalten ſind. Manetho's Liſten ſind uns als Auszug aus dem Geſchichtswerke, wenn gleich ohne den chronologiſchen Schlüſſel oder Kanon, erſchienen: dieſen ergab uns die Forſchung über Eratoſthenes für das alte Reich, und über Apollodorus für das mittlere. Was der Grund des bisherigen Mißlingens der Herſtellung jener Zeitreihe bisher geweſen, was dafür vorgearbeitet, haben wir in einer

geſchichtlichen Ueberſicht, zugleich in Verbindung mit den bibliſchen Angaben, zu erkennen geſucht. Der Weg für die Erforſchung der Denkmäler und der übrigen Urkunden iſt uns alſo vorgezeichnet, und erſt nach der Herſtellung der ägyptiſchen Zeitreihe können wir die Gleichzeitigkeiten behandeln. Aber ehe wir hierzu übergehen, müſſen wir uns zu den Anfängen des ägyptiſchen Volkes wenden.

Vierter Abſchnitt.

Die Sprachbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die allgemeine Natur der Anfänge.

In den drei erſten Abſchnitten dieſes Buches iſt der ungefähre Umfang der geſchichtlichen Zeit ermeſſen, welche das Volk der Aegypter mit feſter, zuſammenhängender Jahresrechnung von Menes bis Alexander durchlaufen hat. Das hohe Alter und der weltgeſchichtliche Werth der Quellen dieſer Zeitrechnung ſind anſchaulich gemacht, ſo weit dieß ohne die Forſchung über das Einzelne und ohne die Kunde der Denkmäler geſchehen kann. Die Verluſte, welche die Forſchung während ſo vieler Jahrtauſende erlitten, ſind nachgewieſen: die Erfolge des edeln Ringens der Griechen, des chriſtlichen Morgenlandes und des Abendlandes nach der Herſtellung jener Zeitreihe, und die Bedeutung der geretteten Reſte derſelben, ſind geſchildert: endlich iſt uns der Weg klar geworden, den jetzt, nach der Wiederentdeckung der Hieroglyphenſchrift, unſere und die künftige Forſchung wird wan-

deln müſſen, um den lange vergebens geſuchten Schatz endlich zu heben.

Auch das iſt, hoffen wir, während dieſer vorläufigen Beleuchtung des Bodens klar geworden, daß nicht, wie man gewöhnlich glaubt, nur die nackte, trockene Zeitrechnung allein gerettet, die eigentliche ſogenannte Geſchichte aber untergegangen ſei. Allerdings, gäbe es keine Geſchichte des Geiſtes in Kunſt, Wiſſenſchaft und Sitte, wäre die Geſchichte auf pragmatiſche Darſtellung der Kriege, Eroberungen und überhaupt des äußeren Lebens der Völker beſchränkt; ſo würde der geſchichtliche Stoff zur Ausfüllung ſo vieler Jahrhunderte der Aegypter ſehr dürftig ausfallen. Wir müſſen einen großen Theil der Einzelheiten der ſogenannten geſchichtlichen Ueberlieferung über die Aegypter in's Gebiet der Volksſagen und Volksmärchen verweiſen, und wir zertrümmern gänzlich das morſche Gebäude, welches man theils auf dieſen, theils auf mißverſtandenen bibliſchen Ueberlieferungen als Zeitrechnung und Geſchichte Aegyptens vor Pſammetich aufgebaut und überliefert hat. Und ſo bleibt uns nicht viel mehr Würklichkeit übrig von dieſer ſogenannten Geſchichte, als was uns die ſteinernen Urkunden beiläufig lehren: ob zwar auch dieſes viel mehr iſt, als die Verächter der hieroglyphiſchen Forſchung geahndet haben. Aber wir haben ſchon in der Einleitung jenen erbärmlichen Begriff von Geſchichte als unſerer Zeit und dieſes Gegenſtandes unwürdig verworfen, und wollen darüber hier kein Wort mehr verlieren.

Wohl möchte es uns gelüſten, indem wir das heilige Gebiet der Anfänge, d. h. der vorchronologiſchen Zeit Aegyptens und damit der Menſchheit, betreten, die Schranken unſerer gegenwärtigen Unterſuchung zu durchbrechen, und uns auf die Höhe der Betrachtung zu ſchwingen, von welcher die Bedeutung

jener Anfänge erkannt und der Weg zu ihrem vollständigen, d. h. weltgeschichtlichen, Verständnisse übersehen werden kann. Allein der Plan unseres Werkes gebietet uns, streng auf ägyptischem Boden zu bleiben. Jenes Verständniß ist nur dadurch möglich, daß man die Denkmäler der ägyptischen Anfänge in den Zusammenhang der weltgeschichtlichen Entwickelung bringt: dieser Standpunkt der Betrachtung aber ist dem fünften Buche zugewiesen. Wir wollen hier also nur einige Worte sagen zur Einleitung in die folgende thatsächliche Darstellung der ägyptischen Urkunden dieser Urzeit.

Das Leben aller Völker, die in der Geschichte auftreten, bewegt sich während ihrer Anfänge innerhalb zweier Pole, durch deren elektrisches Wechselspiel das Volksbewußtsein vermittelt wird. Der eine dieser Pole ist die Sprache, der andere die Gottesverehrung. Durch jene werden die einzelnen Dinge mit den auf sie gerichteten Vorstellungen des Geistes in Verbindung gesetzt und ihre fortschreitende, bewußte Erkenntniß möglich gemacht: durch diese wird der Verkehr des Bewußtseins des Menschen mit dem Mittelpunkte alles Seins und Denkens geordnet und bedingt. Ohne Sprache keine Religion, und ohne ursprüngliches Gottesbewußtsein keine Verbindung von Sein und Seiendem, also kein Satz, also kein Wort, also keine Sprache: ohne beide, Religion und Sprache, keine Wissenschaft, keine Kunst, kein Weltbewußtsein, also keine staatliche Entwicklung, keine Geschichte.

Es kann in dieser alten Zeit keine Zeitrechnung geben, denn die Zeitrechnung setzt das Bewußtsein eines Hintergrundes und eines Fortschreitens voraus, und dieß ist erst die Folge der Anfänge, die Stufe nach der Urzeit.

Die Urzeit zählt für uns nach Epochen, nach Schichten des Niederschlages jener untergegangenen Jahrhunderte oder

Jahrtauſende, welche den Fruchtboden der Völkergeſchichte bilden.

Ihre Urkunden ſind Sprache und Mythologie: ihr dichteriſches Denkmal, gleichſam ihr Grabſtein, ſind Volkslied und Volksſage mit ihrer Ueberlieferung von Götterherrſchaft, Götterjahren und den Erzählungen von der Götter, Heroen und Ahnen Wundern und Großthaten.

Daß wir es alſo ganz klar und ſcharf hinſtellen: wir ſuchen in der ägyptiſchen Urzeit nicht nach dem Sinne und der Deutung von Märchen und Sagen, nach klugen — oder thörichten — Erklärungen aſtronomiſcher Klügeleien und aſtrologiſcher Narrheiten, noch wollen wir den vielen etymologiſchen Künſten neue hinzufügen, um dieſe oder jene Meinung vom Urſprunge des Volkes wahrſcheinlich zu machen. Der Gegenſtand unſerer Forſchung ſind Sprache und Götterbildung ſelbſt: Urkunden, reicher als alle geſchichtlichen der alten Welt, uralte Thatſachen, die alle ſpäteren bedingen. Die Methode aber für ihre Behandlung wird uns dieſelbe ſein, die wir bei den Quellen der zeitkundigen Geſchichte angewandt: wir werden Urkunden und Thatſachen ſelbſt überſichtlich und jedem unſerer Leſer verſtändlich, ja in der Hauptſache vollſtändig darlegen.

Unſere Unterſuchung wird alſo eine dreifache ſein. Der erſte der drei folgenden Abſchnitte wird die Sprache darſtellen, ausgebildet, wie wir ſie bald nach dem Anfange des Menesreiches finden: der zweite die Schrift der Aegypter: jene die älteſte Thatſache der Vorzeit, dieſe die jüngſte, ſchon in die Epoche der volklichen Anfänge gehörende. Zwiſchen beiden liegen die mythologiſchen Anfänge, welche den dritten Gegenſtand unſerer Unterſuchung bilden. Die Schrift iſt äußerlich und innerlich Bedingung der Zeitrechnung. Mit ihr tritt

das Volk, ägyptiſch in Sprache und Gottesbewußtſein, in jenes volle Bewußtſein weltgeſchichtlichen Beſtandes, welches die Zeitrechnung bedingt. Auch hier zeigt ſich das ägyptiſche Volk als das weltgeſchichtliche Denkmalvolk der Erde. In der erſten Stufe finden wir ein vollſtändig herzuſtellendes Sprachſyſtem, und zwar von einer Bedeutung für die Erkenntniß des Entwicklungsganges der Sprache, wie kein andres Volk ſie beſitzt. In der zweiten begegnen wir einem, ebenfalls ſchon in der urgeſchichtlichen Zeit ausgebildeten Syſteme von Götterkreiſen. Aus der dritten iſt uns ein nicht minder weltgeſchichtlich merkwürdiges Schriftſyſtem erhalten, mit welchem das Menesreich in die Geſchichte eintritt. Unſere Methode wird in allen dieſen Urkunden ſtreng das Urgeſchichtliche, Aelteſte, von der ſpäteren, geſchichtlichen Ausbildung und Fortbildung zu ſcheiden ſuchen.

Ihre eigentliche Begründung und höchſte Gewähr liegt in der Unterſuchung, welche wir dem fünften Buche haben vorbehalten müſſen. Was wir darüber hier beibringen, mag, wie das eben Geſagte, einfach als praktiſche Erklärung der Darſtellung ſelbſt, nicht als Verſuch einer philoſophiſchen Begründung angeſehen werden.

Erſtes Hauptſtück.

Geſchichte, Standpunkt und Methode der Forſchung über die Sprache der Aegypter.

Der Beweis, daß die altägyptiſche Sprache im Weſentlichen, ſo weit wir ſie kennen oder erforſchen mögen, ein Erbtheil war, welches Menes und ſein Reich von den Vorvätern überkommen hatte, liegt auf der Hand. Wir beſitzen Denkmäler von der dritten Dynaſtie bis zur zwölften (der vorletzten des alten Reichs), vorzugsweiſe von der ſechſten und der vierten: in dieſen allen finden wir dieſelbe Sprache und dieſelbe Schrift: beide in Wortbildung und Wortfügung nur durch kleine Einzelheiten zu unterſcheiden von Sprache und Schrift des neuen Reichs, namentlich ſeiner beiden erſten und berühmteſten Dynaſtieen, der achtzehnten und neunzehnten. Dieſes Denkmal der Urzeit gilt es im gegenwärtigen Abſchnitte vor Augen zu legen.

Die Einheit der alten und neuen ägyptiſchen Sprache ward von den Kirchenvätern einſtimmig erkannt. Aber Joſephus hatte auch bereits den Unterſchied zwiſchen „dem heiligen Dialekt" und der gewöhnlichen Sprache angemerkt. Jede heilige Sprache iſt aber, ihrer Natur nach, nichts als eine ehemalige Volksſprache, welche durch heilige Bücher feſtgehalten worden. So das Hebräiſche im Gegenſatze des ſogenannten Chaldäiſchen: das Althelleniſche in der griechiſchen Kirche neben dem Neugriechiſchen: das Lateiniſche neben dem Romaniſchen: das Altſlavoniſche neben den neueren ſlaviſchen

Sprachen. Daraus folgt nun allerdings nicht, daß die neuere Sprache allenthalben der unmittelbare, unvermittelte Sproß der heiligen Sprache ſei: das wahre Verhältniß beider liegt am anſchaulichſten bei den romaniſchen und ſlaviſchen Sprachen vor. So folgt alſo auch nicht, daß die „gemeine Sprache" der Aegypter die unmittelbare Tochter der heiligen Sprache dieſes Volkes ſei: aber ihr Unterſchied von dieſer wird nur ein dialektiſcher ſein, da wir in Aegypten nur auf eine Zweiheit des nationalen Bewußtſeins, Ober- und Unterägypten, zurückgehen können. Es war alſo mit jener Kunde ſo viel gegeben, daß die Sprache der chriſtlichen Aegypter, Kopten genannt, nichts ſei als eben der jüngere Zweig der ägyptiſchen Sprache, die ſpäteſte Form der Volksſprache, nur, von dem Zeitalter der Ptolemäer an, mit griechiſchen Wörtern und Wortformen vermengt, und ſeit dem dritten oder vierten Jahrhundert mit einem Alphabet geſchrieben, welches außer den 24 Hauptbuchſtaben des Griechiſchen noch fünf altägyptiſche enthält. Dieſe Anſicht hielten die großen Gelehrten zur Zeit der Herſtellung der Wiſſenſchaften feſt, welche ſich mit Aegypten beſchäftigten; doch war es zuerſt der deutſche Jeſuit Athanaſius Kircher in Rom, welcher im Jahr 1636 durch ſeinen Prodromus Aegyptiacus, und dann 1643 durch die Lingua Aegyptiaca restituta ſich das Verdienſt erwarb, ein allerdings ſehr unzuverläſſiges Wörterbuch der koptiſchen Sprache herzuſtellen[175]). Er benutzte dabei die koptiſch-arabiſchen Wörterbücher von Semnudi, eine arabiſch gefaßte Sprachlehre und einige koptiſche Texte, welche Pietro della Valle nach Rom gebracht

[175]) S. über dieß und das Folgende die ſchöne Unterſuchung von Etienne Quatremère, Recherches sur la langue et la littérature copte. Paris 1808. S. 48 ff.

hatte, so wie die Sammlungen von Peiresc. Allein seine betrügerischen Erklärungen der Obeliskeninschriften verführten ihn, nicht allein koptischen Wörtern falsche Bedeutungen beizulegen, sondern auch Wörter aufzuführen, von denen er am besten wußte, daß sie erdichtet waren. Salmasius machte von diesen Arbeiten einen im Ganzen glücklichen Gebrauch, um mehrere von den Alten überlieferte ägyptische Worte zu erklären. Obwohl es in Europa, namentlich in Rom und Paris, Handschriften von der sehr alten und schätzbaren Uebersetzung des neuen Testaments gab, und obwohl in Rom sich immer koptische Priester aufhielten, so ward doch erst im Anfange des 18ten Jahrhunderts eine Schule koptischer Philologie durch preußische Theologen gestiftet. Der Gründer war David Wilkins, welcher in Oxford das neue Testament (1716) und den Pentateuch (1730) herausgab. Er unterrichtete Jablonski und theilte seine Abschriften koptischer Bücher dem Prediger La Croze mit. Dieser bearbeitete ein koptisches Wörterbuch, gelangte aber nie zu dessen Herausgabe. Die Handschrift kam nach Leyden: hier ließ sie Scholtz, Prediger in Berlin, durch Woide, einen geborenen Polen und evangelischen Gottesgelehrten, abschreiben. Woide legte sich nun mit großem Erfolge auf weitere Forschung, von Georg III. unterstützt, und gab 1775 La Croze's Wörterbuch sehr bereichert heraus. Seine Herausgabe der Bruchstücke der thebaischen Uebersetzung des neuen Testaments (Oxford 1799) gewährte zuerst eine urkundliche Kenntniß dieser Mundart.

Für die Anwendung des Koptischen auf die ägyptischen Namen waren in dieser Schule Jablonski's Arbeiten das Bedeutendste[176]). Seine Erklärung aller erhaltenen ägyp-

[176]) Pauli Ern. Iablonskii Opuscula, ed. Te Water. Lugd. Batav. 1804. 3 Bde. 8.

tischen Götter- und Königsnamen und anderer Wörter der alten Sprache leistet was damals möglich war. Aber obgleich das Koptische in seinen nationalen Bestandtheilen dem Altägyptischen näher steht, als das Neugriechische dem Althellenischen; so konnte es doch noch viel weniger gelingen, ägyptische Wörter aus dem Koptischen zu erklären, als man im Stande sein würde, Homer aus den neugriechischen Volksliedern zu entziffern. Denn, wie wir bald sehen werden, es ist selbst ein altägyptisches Wörterbuch ohne erklärende Bilderschrift eine sehr ungenügende Angabe der Wörter. Dazu kommt, daß die koptische Sprache bei ihrer Wortbildung eine Menge von Partikeln gebraucht, welche der ägyptischen fremd sind, und den Artikel, so wie die persönlichen Pronominal-Affixe bei Nenn- und Sagewort regelmäßig vorn ansetzt, welche die alte Sprache der Wurzel anhängt. So muß es niemanden wundern, wenn sich jetzt die meisten jener Erklärungen als gänzlich verfehlt zeigen.

Neben dieser Schule darf nicht vergessen werden, daß ein Aegypter, der in Rom lebende koptische Geistliche Tuki, den Psalter (1744) herausgab, auch eine koptische Sprachlehre verfaßte, welche aus dem Arabischen gezogen ist und 1778 in Rom erschien.

Die erste umfassende Arbeit zur Bekanntmachung anderer koptischer Werke unternahm der dänische Philologe und Archäologe Zoega in Rom, wo die Schätze der vaticanischen Bibliothek und besonders die Sammlungen des Cardinals Borgia eine reiche Fundgrube für koptische Sprachkunde bildeten. Zoega hatte hierbei die Erforschung des ägyptischen Alterthums vor Augen, in welches einzudringen diese Sammluug und sein tief gelehrtes, gründlich forschendes Werk über die Obelisken Roms (1792) einen heldenmüthigen Versuch machte. Seitdem ist die Kenntniß

der koptiſchen Sprache durch die Wörterbücher und Sprachlehren von Tattam und Peyron, beſonders die des letztgenannten kritiſchen und claſſiſch gebildeten Forſchers, bedeutend gefördert. Die in den letzten Jahren, vornehmlich durch die Bemühungen des evangeliſchen Miſſionars Lieber in Kairo und durch Tattam bewerkſtelligte Auffindung ſämmtlicher Bücher des alten Bundes, mit Ausnahme der (immer noch nicht entdeckten) Bücher Samuels und der Könige, läßt uns bald eine Bereicherung und Berichtigung des koptiſchen Sprachſchatzes verhoffen. Die beiden bis jetzt erſchienenen Bände der Einleitung zu Schwartze's großem ägyptiſchen Werke[177]) geben, außer der Geſchichte der ägyptiſchen Sprachforſchung bis zu Champollions Tode, vorzugsweiſe Unterſuchungen über das Koptiſche, und ſeine eben erſcheinende kritiſche Ausgabe des Pſalters iſt ebenfalls eine höchſt wichtige Erſcheinung im Gebiete der koptiſchen Sprachwiſſenſchaft.

Was aber die Erforſchung der altägyptiſchen Sprache betrifft, ſo konnte erſt die Entdeckung der Hieroglypheuſchrift, welche wir im folgenden Abſchnitte darſtellen werden, eine ſichere Grundlage dafür bilden: jedoch, daß wir es gleich hier bemerken, nur durch die von Champollion befolgte Methode, die der Denkmalforſchung, und vor Allem durch die Vergleichung hieroglyphiſcher Texte gleichen Inhalts unter einander und mit hieratiſchen Handſchriften. Allerdings ſcheint es Manchen noch jetzt ein Zirkel zu ſein, daß man eine, gewiſſermaßen unbekannte Sprache durch eine Schrift entdecken

[177]) Dr. M. G. Schwartze, das alte Aegypten, oder Sprache, Geſchichte, Religion und Verfaſſung des alten Aegyptens. Erſter Theil, Darſtellung der vornehmſten Entzifferungsſyſteme der 3 altägyptiſchen Schriftarten. Leipzig, bei Barth. Bis jetzt 2 Abtheilungen, in 2183 zweiſp. Seiten, in Quart.

wolle, deren Kunde gänzlich untergegangen, und die wiederum, ſobald ſie über ihre Königsnamen hinausgeht, zu ihrer Rechtfertigung und Vollendung der Sprache bedarf, welche hergeſtellt werden ſoll. Allein Champollions Genius zerſchnitt dieſen Zirkel durch zwei mit großer Geiſteskraft durchgeführte Gedanken. Er hielt zuerſt feſt, und im Allgemeinen mit vollem Recht, daß die ägyptiſchen Wurzeln und Formen ſich im Koptiſchen erhalten haben. Dann aber ging er darauf hin, bei dem Mangel zweiſprachiger Denkmäler außer dem Roſetteſtein und der turiner Stele, die Papyrusrollen des Todtenbuchs, welche theils in reiner Bilderſchrift, theils in hieratiſcher Bücherſchrift verfaßt ſind, für die Entdeckung dieſer Sprache ſelbſt zu gebrauchen. Da nämlich ein Wort eben ſo gut durch ſein Abbild oder Sinnbild geſchrieben werden kann, als durch die Bilder ſeiner Laute, d. h. ſeiner Sylben und Buchſtaben, und da es wiederum faſt für jeden Laut verſchiedene Zeichen giebt; ſo kommt es nur darauf an, die verſchiedene Schreibart eines und deſſelben Wortes zu vergleichen. Die Lautzeichen geben das Wort, das Bild ſtellt gewöhnlich den durch das Wort ausgedrückten Gegenſtand dar, und giebt alſo die Bedeutung. Iſt dieſe einmal gefunden, ſo iſt es wenigſtens wahrſcheinlich, daß eine demſelben Bilde beigeſchriebene andere Lautung, wenn gleich nicht alle ihre Zeichen ſchon bekannt ſind, daſſelbe Wort ausdrücke. Zu ſolchen Vergleichungen nun bieten ſchon die Denkmäler vielfache Gelegenheit. Denn ſie geben — wie namentlich die Gräber von Benihaſſan aus der zwölften Dynaſtie — oft die reinen Abbilder der daneben in Lautbildern geſchriebenen Gegenſtände — Thiere, Pflanzen u. dgl. So hat man alſo Bild für Laut und Laut für Bild. In ſolchen Fällen nun bewahrt in der Regel das

Koptiſche jenen Laut treu für denſelben Gegenſtand, oder giebt wenigſtens die Wurzel, aus der jene Bedeutung ſich leicht erklärt. Dieß iſt eine Thatſache, von welcher ſich jetzt Jeder leicht überzeugen kann. Dazu kommen noch zwei beſonders günſtige Umſtände. Die Schrift ſelbſt hat — wie wir unten ſehen werden — eine große Anzahl von Gattungsbildern, wodurch angezeigt wird, daß das lautlich oder auch ſinnbildlich geſchriebene Wort ein Thier, eine Pflanze, ein Metall, eine Steinart bezeichne, oder auch einer gewiſſen Art von Handlungen und Zuſtänden angehöre, wie der Klaſſe der thätlichen (tranſitiven) Sagewörter, oder gewaltthätiger oder milder Handlungen, oder ſolcher, die einen Zuſammenhang mit Reden, Leuchten, Brennen u. dgl. haben. Auch hierdurch wird der Sinn, mit Benutzung des koptiſchen Wortes von entſprechender Bedeutung, durch die Vergleichung von Laut- und Sinnbildzeichen ſehr oft mit Sicherheit beſtimmt werden können. Endlich enthalten die Denkmäler aller Art eine ſehr große Anzahl wiederkehrender Formeln, welche bald abbildlich, bald ſinnbildlich, bald lautbildlich geſchrieben werden. Oft iſt der Sinn klar, aber die Ausſprache, das Wort fehlt: oft iſt das Wort ausgemacht, aber der Sinn unbekannt. Hier nun tritt allerdings das Koptiſche ſehr oft aushelfend ein: allein die Gewißheit giebt erſt eines Theils die Vergleichung des Sinnes verſchiedener Stellen, und zweitens die Auffindung des Bildes in einer und derſelben Formel. So weit reichen die Denkmäler. Allein Champollion ward bald gewahr, daß jene in mehreren Gräbern gefundenen, in Hieroglyphen- oder hieratiſcher Schrift verfaßten, Papyrusrollen, mit Darſtellung des Leichenbegängniſſes und des Todtengerichtes, mehr oder weniger vollſtändige Handſchriften deſſelben Buches ſeien, nämlich des im

erſten Abſchnitte, bei den heiligen Büchern der Aegypter, näher betrachteten Todtenbuches. Eine derſelben war in der Beſchreibung Aegyptens abgebildet; Champollion fand die vollſtändigſte aller in dem turiner Muſeum und legte von dem Augenblicke an dieſe unſchätzbare Urkunde ſeiner Sprachforſchung zu Grunde. Auf dieſem Wege vorzugsweiſe entdeckte er nicht weniger die ägyptiſche Sprache als die ägyptiſche Schrift, und das denkwürdige Ergebniß einer ſolchen bewußten, verſtändigen und geiſtreichen Forſchung liegt ſeit 1841 in der, nach ſeinem Tode (von 1836 an) herausgegebenen ägyptiſchen Sprachlehre vollſtändig vor Augen. Etwa dreihundert Wörter der altägyptiſchen Sprache, auf jene Weiſe urkundlich gefunden, hat er in derſelben aufgeführt, und eine bedeutend größere Anzahl liegt in dem eben jetzt (Febr. 1844) vollſtändig erſchienenen ägyptiſchen Wörterbuche vor. Die Entdeckung eines jeden derſelben ſetzt lange, mühſame Forſchung und glückliche Anſchauung und Verbindung voraus, und die Geſchichte ſeiner Auffindung würde eine Abhandlung erfordern.

Auf dieſem mühſamen, aber einzigen Wege ſind dem großen Meiſter bisher, ſo weit die Bücher es ausweiſen, nur zwei Italiäner und ein Deutſcher nachgefolgt: Roſellini und Salvolini, beide Schüler von Champollion, und Lepſius. Ippolito Roſellini's philologiſche Arbeiten über die ägyptiſche Sprache ſind in dem Texte ſeines großen Werkes zerſtreut, von welchem wir noch oft zu reden haben werden, und zeigen einen gewiſſenhaften und ſcharfſinnigen Forſcher. Was Salvolini und Lepſius betrifft, ſo werden wir beider Verhältniß zu einander, zu Champollion und zur Wiſſenſchaft unten bei der Geſchichte der Entdeckung der ägyptiſchen Schrift näher beleuchten. Aber Salvoli-

ni's Erklärung der Ramſes-Papyrus und der hieroglyphiſchen Inſchrift von Roſette (1835 und 1836) würde ſchon hier, als der erſte Verſuch philologiſcher Behandlung einer ägyptiſchen Urkunde, genannt werden müſſen, wäre nur ausgemacht, wie viel davon ihm zugehört und nicht aus den veruntreuten oder entwendeten Papieren des Lehrers genommen ſei. Die wiſſenſchaftliche Zergliederung der Sprache beginnt mit Richard Lepſius Sendſchreiben an Roſellini (Annalen des archäologiſchen Inſtituts zu Rom, 1837), beſonders durch die darin enthaltene Berichtigung einiger durchgehenden grammatiſchen Mißgriffe Champollions, ſo wie durch die Entdeckung und Erklärung mehrerer wichtiger ägyptiſcher Wurzeln und Wörter. Damit der von ihm eingeſchlagene Weg zur fortſchreitenden Entdeckung der alten heiligen Sprache Allen zugänglich werde, hat er, mit derſelben königlichen Unterſtützung, welcher die Wiſſenſchaft ſeine Reiſe verdankt, jene Grundlage aller Textvergleichungen, das Todtenbuch, nach dem turiner Papyrus unmittelbar vor ſeiner Abreiſe herausgegeben (1842), wie wir ſchon oben bei der Unterſuchung über die heiligen Bücher der Aegypter bemerkt haben. Nach ſeiner Rückkehr dürfen wir die vergleichende Bekanntmachung anderer Abſchriften deſſelben Werkes erwarten: er beſitzt für einige Abſchnitte bis gegen achtzehn Texte. Dadurch wird der eine Haupttheil des Werkzeuges vorliegen, mit welchem jener Gelehrte ſo methodiſch, ſo gewiſſenhaft und ſo erfolgreich gearbeitet. Schon jetzt aber iſt durch den Abdruck des turiner Todtenbuches die Grundlage aller fruchtbaren philologiſchen Forſchung über die altägyptiſche Sprache gegeben. Was den zweiten Haupttheil, die Denkmäler, betrifft, ſo bietet namentlich das Roſellini'ſche Werk dem Forſcher einen reichhaltigen und zuverläſſigen

Stoff, und in den Erklärungen des edlen und gelehrten Verfaſſers willkommene Hülfe und Unterſtützung für den ſelbſt forſchenden Leſer.

An Champollion und Lepſius ſich anſchließend, hat im Jahr 1841 ein deutſcher Gelehrter, Carl Meyer, die Grundlinien einer ägyptiſchen Sprach- und Schriftlehre entworfen: in einer ausführlichen Beurtheilung von Champollions Sprachlehre und Lepſius Sendſchreiben[178]). Wir hoffen, daß dieſer geiſtreiche und gelehrte Sprachkundige die Aufſätze, welche ſchon jetzt, trotz einiger gewagten Behauptungen, über die wichtigſten und dunkelſten Punkte der allgemeinen Sprachkunde ein ſo überraſchendes Licht werfen, zu einem ſelbſtändigen Werke verarbeiten werde.

Es kann unſern Leſern, nach dem Geſagten, nicht zweifelhaft bleiben, welche Methode wir für die geeignetſte halten, um zu einer geſchichtlichen Darſtellung der Sprache zu führen und die altägyptiſche Sprachforſchung weſentlich und ſicher zu fördern. Das Verſtändniß des Koptiſchen iſt eine unerläßliche Vorbedingung; und hier hat Schwartze eine neue Bahn gebrochen, indem er die koptiſche Philologie mit der allgemeinen deutſchen Sprachforſchung in ihrem weiteſten Umfange in Verbindung gebracht. Ja wir ſtehen nicht an zu behaupten, daß alle Hoffnung bedeutenden Fortſchreitens, jenſeits des von Champollion Geleiſteten und von ſeinen drei Nachfolgern Ergänzten und Berichtigten, ihre unerläßliche Vorbedingung mehr als je darin hat, daß der Aegyptologie eine gleich gründliche Koptologie zur Seite gehe. Es giebt Inſchriften — wie die der Obelisken — und ganze Seiten

[178]) Gelehrte Anzeigen der k. bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. 1841. Erſter Artikel Nr. 66 — 71. Zweiter Artikel Nr. 238 — 245.

des Todtenbuches, welche jetzt im Weſentlichen geleſen und erklärt werden können, ſo gut als die hieroglyphiſche Inſchrift von Roſette mit Hülfe und Zeugniß des griechiſchen Textes würklich großentheils lesbar und erklärbar iſt, wie denn in der Hauptſache Champollion beide ägyptiſche Texte derſelben bereits vor der Reiſe nach Aegypten las. Allein wir ſagen mit derſelben Beſtimmtheit, daß kein Menſch lebt, welcher im Stande wäre, irgend einen Abſchnitt des Todtenbuches ganz zu leſen und zu erklären, noch viel weniger eine der geſchichtlichen Papyrusrollen. Die Bedingung des Fortſchreitens nun iſt eine lebendige Kenntniß des Koptiſchen. Durch ſie können die unverſtändlichen Wörter ſo weit errathen werden, als zu einem weiteren vergleichenden Forſchen im Aegyptiſchen ſelbſt nothwendig iſt. Denn von den etwa 900 Zeichen, Laut- und Sinnbilder zuſammengerechnet, welche die Hieroglyphenſchrift zeigt, können wir etwa 700 leſen; unſere Schwierigkeit liegt alſo überwiegend im Verſtehen der lesbaren Gruppen. In dieſer Beziehung kann man die kritiſche und lebendige Kenntniß des Koptiſchen nicht hoch genug anſchlagen, und dazu wäre ſelbſt das Auffaſſen der Ausſprache von den Lippen der wenigen koptiſchen Prieſter, in welchen die Ueberlieferung derſelben noch lebt, von großer Wichtigkeit: am wichtigſten aber bleibt die Vervollſtändigung des koptiſchen Sprachſchatzes.

Allein alle koptiſche Philologie kann beim gegenwärtigen Standpunkte für die Aegyptologie durchaus zu nichts helfen, wenn die ägyptiſche Forſchung ſelbſt nicht in der oben angedeuteten, von Champollion gelehrten Weiſe, alſo nach den Denkmälern und Urkunden geübt und geſunden wird. Dieß iſt die bis jetzt von allen deutſchen Gelehrten, Lepſius ausgenommen, gänzlich vernachläſſigte Seite der Forſchung,

was ſich zum Theil allerdings daraus erklärt, daß, bis zu den jüngſten Bereicherungen, keine deutſche Sammlung, ſelbſt nicht die des Berliner Muſeums die Hülfsmittel darbot, welche der franzöſiſche, engliſche und italiäniſche Forſcher in Paris, London, Turin und Rom fand. Aber Lepſius Todtenbuch eröffnet Allen eine reiche Fundgrube der Forſchung, und es kommt fortan nur auf verſtändige und klare Verfolgung des geraden Weges an, um den bloßgelegten Schatz völlig zu heben. Vergebens würde man von der Entzifferung der demotiſchen Inſchriften mehr erwarten, als was wir von dem Koptiſchen eben geſagt. Die Sprache iſt dieſelbe, die gemeine Landesſprache memphitiſcher Mundart, und das Verſtändniß ihrer Lautung und Schreibung und ihres Wort- und Formenſchatzes iſt, wo möglich, noch wichtiger. Ihre zweiſprachigen Urkunden und die Leidener Gloſſen, deren Bekanntmachung wir dem thätigen Leemans verdanken, ſind auch noch bei Weitem nicht genug erforſcht. Allein thöricht wäre es, um ihretwillen die Hauptſache, die altägyptiſchen Urkunden, zu vernachläſſigen, oder auch nur den Schlüſſel zu der hieroglyphiſchen Forſchung in ihnen zu ſuchen. Umgekehrt die altägyptiſche Sprache, wie ſie allein eine weltgeſchichtliche Wichtigkeit hat, iſt zugleich der Schlüſſel des inneren Verſtändniſſes des Koptiſchen und überhaupt Neuägyptiſchen. Dieß alſo iſt unſere Ueberzeugung über die auf dieſem Gebiete zu befolgende Methode der Forſchung.

Die Methode der gegenwärtigen Darſtellung kann aber noch viel weniger zweifelhaft ſein. Ihr Zweck iſt nur ein thatſächlich-geſchichtlicher. Die Worte und Zeichen der Sprache ſind uns in der Vorzeit, was in der eigentlichen Geſchichte die Namen und Regierungen der Könige ſind: That-

ſachen, deren Verſtändniß von der Möglichkeit ihrer Anordnung in der Zeit abhängt.

Wir werden alſo zuerſt das Verhältniß unſerer Kunde des altägyptiſchen Sprach- und Formſchatzes zu dem noch unentdeckten Theile deſſelben feſtzuſtellen ſuchen: dann die einzelnen Grundbeſtandtheile der Sprache und ihr Lautſyſtem unterſuchen, und von da zur Wurzelbildung übergehen. Eine überſichtliche Darſtellung der bis jetzt entzifferten Wurzeln ſelbſt, die in Denkmälern des alten Reiches vorkommen, werden wir als Anhang zu Ende dieſes Buches geben. Hier begnügen wir uns, die bisher urkundlich aufgefundenen Formwörter und Formen zuſammenzuſtellen, um in dieſem wichtigen Theile der Sprachbildung die Sprache als eine geſchichtliche Urkunde, ja als die Urkunde des Menſchengeſchlechtes zur Anſchauung zu bringen.

Zweites Hauptſtück.

Die ägyptiſche Laut- und Wortbildung.

A. Umfang und Urbeſtandtheile des Sprachſchatzes.

Um einen vorläufigen Begriff von dem Umfange jener Sprachentdeckung zu geben, genügt es zu ſagen, daß die bis jetzt entzifferten Wörter (etwa 500) großentheils ſelbſtändige Wurzeln ſind, und daß ſie ſich faſt ſämmtlich unverändert in der neuägyptiſchen Sprache nachweiſen laſſen, die deren überhaupt etwa 900 haben mag. In jener Zahl ſind nicht begriffen: die Stämme oder Reſte von Stämmen, welche wir Formwörter oder grammatiſche Wörter nennen mögen, Für-

wörter, Vorwörter, Eigenſchafts- und Zahlwörter, Satzwörter und Empfindungswörter (Ausrufungen). Solcher Stämme kennen wir etwa 50, und es iſt nicht wahrſcheinlich, bei dem häufigen Vorkommen derſelben, daß die alte ägyptiſche Sprache zu Menes Zeit derſelben mehr gehabt. Vielmehr gehört es zu einer ihrer Eigenthümlichkeiten, daß ſie derſelben weniger hat, als die neuägyptiſche, und daß ihre Partikeln einfacher ſind, als die der neuen Sprache: eine Erfahrung, die, wie jeder Kundige weiß, Folge eines allgemeinen Geſetzes der Sprachbildung iſt. Was aber jene allgemeinen Wortſtämme betrifft, ſo gehören mehrere, in ihnen nicht enthaltene, welche die koptiſchen Bücher darbieten, offenbar in die jüngere oder jüngſte Bildungsepoche der ägyptiſchen Sprache, als Verſtärkungen, Erweiterungen oder durch Abſchleifung entſtandene Verflachungen alter ägyptiſcher Wurzeln. Alles zuſammengenommen, glauben wir, daß die ägyptiſche Sprache im Reiche des Menes und der Tuthmoſen ungefähr eben ſo viele Wortſtämme beſaß, als die koptiſche. Einige gingen in dieſer verloren, dagegen bildeten ſich neue durch die eben angedeuteten Mittel. Der zuſammengeſetzten Wörter aber waren gewiß viel mehr im Koptiſchen als im Altägyptiſchen.

Dieß wird dem, welcher die Menſchenſprache nur aus den neueren Sprachgebilden kennt — von der griechiſchen bis zu den romaniſchen — einen wenig vortheilhaften Begriff von der Sprache der alten Aegypter geben. Wir können hier daran erinnern, daß die Sprache der heiligen Bücher des alten Bundes nicht mehr als höchſtens 1200 Wurzeln zählt, die Partikelſtämme eingerechnet. Es muß aber allerdings dabei in Anſchlag gebracht werden, daß das Hebräiſche, wie alle aramäiſchen Sprachen, eine viel größere Anzahl von Wort-

bildungsformen und alſo von abgeleiteten Wörtern beſitzt, als das Aegyptiſche. Es iſt eine der wichtigſten Eigenthümlichkeiten dieſer Sprache, daß jene von uns als Wurzeln bezeichnete Wörter, welche ein Sagewort ausdrücken, ohne alle Veränderung zugleich Nennwörter, und zwar ſowohl Haupt- als Beiwörter ſind. So heißt anχ (anech) leben, das Leben, der Lebende, lebendig.

Schon daraus geht hervor, daß es in der Natur dieſer Sprache liegen müſſe, verhältnißmäßig wenige Wörter zu haben. Daſſelbe zeigt ſich auch, wenn wir die einzelnen Wurzeln mit einander vergleichen. Da finden wir eine Wurzel, welche nach der ägyptiſchen Lautbezeichnung eine und dieſelbe iſt, drei, vier und mehrere Male in grundverſchiedenen, von einander unabhängigen Bedeutungen. So heißt men (geſchrieben mn) gründen (Gründer, Gebäude) — ſäugen — Schwalbe — Vordertheil von Arm oder Bein; und ſo in vielen anderen Beiſpielen. Die koptiſche Schreibung ſolcher Wurzeln giebt uns einen Wink für die Unterſcheidung derſelben durch höhere oder tiefere Lautung. So heißt men im erſten Sinne man, men: im zweiten moni: im dritten benni: im vierten fehlt es der Sprache.

Man könnte auch verſucht ſein, bei manchen gleichlautenden Wurzeln einen leiſen Unterſchied in der Ausſprache der im ägyptiſchen Alphabete als gleichlautend (homophon) geltenden Zeichen zu vermuthen. Würklich beſtehen im Koptiſchen für das k der alten Sprache drei Lautungen (k, ᵈj und ᵗs) und von dieſen iſt das Djandja aus dem allgemeinen Zeichen für k (Taſſe mit Henkel), das andere (Tsima) aus dem beſonderen Sylbenzeichen entſtanden, womit unter andern Khemi, Aegypten, geſchrieben wird[179]). Dagegen

[179]) Lepsius, Lettre Pl. B. I.

wird das reine ägyptiſche k durch das griechiſche ausgedrückt. Nun hat die ägyptiſche Schrift, wie für k, ſo für die meiſten ihrer übrigen 15 Buchſtaben mehrere Zeichen. So das a, aus deren einem (dem Adler) im Koptiſchen das hori als h entſtanden iſt. Allein wir dürfen es, nach Lepſius Unterſuchung namentlich, als ausgemacht annehmen, daß die von ihm aufgeſtellten 34 Zeichen würklich nur 15 Laute bezeichnen ſollten, da ſie in Denkmälern derſelben Zeit abwechſelnd gebraucht werden. So weit alſo unſere Denkmäler reichen, beſaß die alte Sprache würklich nicht mehr als funfzehn Lautungen.

Das wahre Verſtändniß der Sprachwurzeln liegt aber nur in der Anſchauung dieſer ſelbſt und in der reinen Auffaſſung ihrer Urbeſtandtheile.

Indem wir zu dieſem wichtigen Theile unſerer Darſtellung übergehen, legen wir zuvörderſt jene 15 Laute überſichtlich vor. Nach der gewöhnlichen Abtheilung geben ſie ſich folgendermaßen:

4 reine Hancher: a u i h
3 flüſſige Laute: m n r
2 Ziſchlaute: s χ(skh)
5 ſtumme: 3 Lippenl.: ʿb (frz. v) f p; 2 Gaumenl.: k χ(ch); 1 Zungenl.: t

Meyers Zuſammenſtellung (ſ. oben S. 319) ergiebt folgende Tafel:

	Gesammter unveränderter Mund.	Lippenbewegung.	Zungenbewegung.	Klappenbewegung.	Kehldeckelbewegung.
Hauch- und Grundvocale	a	ū	ī	.	h
Stoßlauter	.	p	t	k	.
Nasenlauter	.	m	n	.	.
Strichlauter	.	tönend dumpf 'b (v) f	s, χ	.	χ
Zitterlauter	.	.	r	.	.

Was nun die Beschaffenheit und Geltung der einzelnen Laute betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, daß von den drei Urvocalen wenigstens a und u eine verlorene doppelte Lautung gehabt zu haben scheinen. Denn von den drei Zeichen des a (Arm, Adler, Rohrblatt) wechselt das letzte allein mit dem h, hatte also wahrscheinlich eine merklichere Hauchung als die beiden andern. Auch steht immer das Blatt als Vorschlag, in Worten wie atef (Vater) statt tef, etef: anek (ich) statt nek, enek: amn (Ammon) statt mn, d. h. emen [180]). Ebenso scheint die, in den älteren Denkmälern seltene, Schleife als u eine eigenthümliche Lautung gehabt zu haben, da sie mit den allgemeinen Zeichen für u nie wechselt [181]). Alle drei Urvocale sind übrigens Wurzellaute, d. h. selbständige, wortfähige, wurzelhafte Lauter, und also immer lang.

Das b ist so stark gehaucht, daß es oft mit u wechselt, oft von den Griechen durch m wiedergegeben wird. Wir

[180]) Lepsius, Lettre p. 57. N. 67.
[181]) Ebds. p. 46. N. 51.

werden darauf unten zurückkommen. Das k wird eine ſtarke und in der lebendigen Rede häufig verſtärkte Hauchung gehabt haben, da im Koptiſchen ihm jene drei oben genannten Laute entſprechen, deren letzter jetzt als verſtärkter Ziſchlaut erſcheint: urſprünglich war er nothwendig gequetſcht, wie es der andere noch jetzt iſt. So bildete ſich im Franzöſiſchen aus carus cher, aus caro chair. Den mit dem zuſammengeſetzten griechiſchen Zuge ausgedrückten ziſchenden Kehllaut haben wir, wie den griechiſchen, nicht glatt, wie sj, ſondern rauh, wie skh auszuſprechen. Den r-Laut haben wir uns als einen zwiſchen unſerm r und l ſchwankenden Zitterlaut zu denken; er drückt in fremden Wörtern l ſo gut wie r aus: im Koptiſchen iſt er ausnahmsweiſe bisweilen mit dieſem ausgedrückt, ohne daß jedoch auch hier irgend ein urſprünglicher Lautunterſchied aus den alten Zeichen nachzuweiſen oder zu vermuthen wäre. Am Ende des Wortes hat er ſich in der Volksſprache am meiſten von allen abgeſchliffen, während der s-Laut immer erhalten, oft aber verdickt iſt (in sj oder skh).

Jeder dieſer 15 Laute nun iſt fähig, ein weſentliches ſelbſtändiges Wort zu bilden. So zuerſt die drei Selbſtlauter. Die Mitlauter müſſen natürlich immer einen begleitenden Hauch mit ſich geführt haben, und über den jedem einzelnen Mitlauter vorzugsweiſe beiklingenden Laut haben Lepſius und beſonders auch Meyer ſehr fruchtbare Winke gegeben. Allein wir haben Wurzeln, die regelmäßig nur aus Einem ſolchen Mitlauter beſtehen, z. B. h, d. h. he, den Lein ausreißen. Bisweilen finden wir eine doppelte Form: eine verſtärkte, wo einer jener drei Selbſtlauter vor- oder nachtritt: eine einfache, wo der unbeſtimmte Hauch gedacht

werden muß, welchen wir durch e bezeichnen, dem hebräiſchen Schwa vergleichbar. In jener Form aber haben wir ein einfaches und alſo wohl uraltes Beiſpiel der Bildung von zweilautigen Wurzeln aus einlautigen: ein Gedanke, den Meyer zuerſt in jener Abhandlung aufgeſtellt und mit dieſen Worten bezeichnet hat. Ein entſprechendes Beiſpiel, die Zuſammenwachſung der beiden Selbſtlauter au in einen einſylbigen Doppellaut, macht der koptiſche Ausdruck durch ô (d. h. oo) wahrſcheinlich: doch nach einem allgemeinen Sprachgeſetze iſt dieſe Zuſammenziehung jedenfalls das Spätere. So iſt das Franzöſiſche au (ſtatt al) eine ſpätere Form: ſo iſt im Lateiniſchen aus faux focillum hervorgegangen.

Auf dieſe Weiſe entſteht uns, nicht die reine Sylbe — denn die liegt ſchon in den Wurzeln, welche mit Einem der 15 Buchſtaben ausgedrückt werden — wohl aber die unreine oder zuſammengeſetzte Sylbe. Und hier macht ſich uns der Mangel einer durchgeführten Unterſuchung der Geſetze bemerklich, nach welchen die alten Aegypter die Mitlauter lautbar machten. Sie konnten den geſchriebenen Hülfslaut vor oder nach dem Mitlauter ſprechen. n konnte en oder ne lauten. Wir wollen jenes Anlaut nennen, dieſes Auslaut. Der unfehlbaren koptiſchen Schreibung nach iſt das zweite die Regel: der Selbſtlauter kommt nicht zu Anfang vor, außer bei einigen Vorwörtern (wie m̀, ǹ, r̀), wo aber auch gewöhnlich ſich die vollere Form findet (am, an). Das s ſcheint vor einigen Lauten, z. B. dem t, einen Vorſchlag gebildet zu haben, ohne hörbares Dazwiſchentreten des Schwa: ſo in stem, welches die Griechen stimmi ſprechen, die Lateiner stibium nennen. Dieß wird aber auch in den mei-

ſten Fällen dadurch erklärt, daß das s eine Bildungsſylbe iſt, welche den Sinn der Wurzel betheiligt und zum Ausdruck einer urſächlichen Handlung abwandelt. Denn s iſt das Zeichen, wodurch aus einem Zuſtande eine Handlung, oder aus einer Handlung die Urſache einer Handlung wird: wie smen, bauen laſſen, von men, bauen: alſo ein Anſatz zu der Abwandlung des Prädicatbegriffs, wodurch in den ſemitiſchen Sprachen das entſteht, was man Conjugationsformen nennt: während die Conjugation der indogermaniſchen Sprachen in der Abwandlung des reinen Seinbegriffs, nach Zeit und Weiſe, beſteht; eine Abwandlung, die in den ſemitiſchen Sprachen ſehr in den Hintergrund tritt und vergleichungsweiſe höchſt unvollkommen iſt.

Bei ſolchen Bildungen, wo der Vorſchlag mit der anlautenden Wurzel verſchmolz, mochte alſo auch wohl ein Anlaut eintreten. So konnte S. men-teti wie Ismandes oder Osymandyas lauten: und wir glauben, daß beide Formen jenen ägyptiſchen Namen würklich wiedergeben.

Dieſen Grundſätzen ſind wir in der Umſchreibung der ägyptiſchen Wörter gefolgt, indem wir uns übrigens dem von Lepſius im Todtenbuche angewandten Syſteme der Umſchreibung des Aegyptiſchen anſchließen. Bei der Umſchreibung des Koptiſchen haben wir ebenfalls immer die Einheit des Buchſtabens bewahrt. Bei den Quetſchlauten ſetzen wir daher den betheiligten Laut dem Hauptlaute oben in kleinerer Schrift vor (^{d}j für das djandja und ^{t}s für das tsima). Uebrigens haben die mündlichen Mittheilungen des edeln Glaubensboten Lieber, welcher mit Kruſe in Kairo die unglücklichen Nachkommen der Aegypter wieder zum Verſtändniſſe der Mutterſprache ermuthigt und anleitet, uns die Hoff-

nung gegeben, daß nicht allein die Ausſprache des Koptiſchen, welche das Verſtändniß um etwa ein Jahrhundert überlebt hat, ſondern die Sprache ſelbſt in einigen abgelegenen Dörfern der Thebais noch ein kümmerliches Daſein friſten dürfe. Es wäre gewiß der Mühe werth, dieſen Spuren nachzugehen. Mit der lebendigen Ueberlieferung der Ausſprache geht unendlich mehr verloren, als was man gewöhnlich Ausſprache nennt. Lepſius hat in ſeinem Sendſchreiben noch auf einen Umſtand aufmerkſam gemacht, der in Beziehung auf die Herſtellung des ägyptiſchen Lautſyſtems von beſonderer Bedeutung ſein dürfte. Er bemerkt, daß der oft zu Ende einiger mehrſylbigen ägyptiſchen Wörter geſchriebene Selbſtlauter ſich im Koptiſchen regelmäßig als Lautung der erſten Sylbe ausgedrückt findet. So wird Abydos, koptiſch Ebōt, hieroglyphiſch ebtū geſchrieben: Anubis, Anepu; Mōnth (*Μωνθ*) Mentu; Chōns (*Χωνς*) Xensu. Das koptiſche Wort für Meer, iom, wird hieroglyphiſch ima geſchrieben: für jene Ausſprache haben wir auch das hebräiſche iōm. Beſonders bezeichnend iſt auch die hieroglyphiſche Schreibung des Krokodils, welches koptiſch Emsuh, Emsooh lautet. Die Hieroglyphen geben bald emseh, bald emshu, bald emsuh. Lepſius nennt dieß das einzige Beiſpiel, daß ein Mittelvocal in der Hieroglyphenſchrift da vorkomme, wo die koptiſche Ausſprache ihn in der Mitte gebe. Er erklärt dieſe ſcheinbare Ausnahme daraus, daß das Wort ein zuſammengeſetztes ſei, nämlich em-suh, „aus dem Ei": alſo der Selbſtlauter u kein zuſätzlicher (ſupplementariſcher), ſondern ein wurzelhafter, eben ſowohl als in dem urſprünglichen Worte suh, Ei, koptiſch soūhe.

Hiernach nimmt Lepſius in jenem Sendſchreiben die Re-

gel an, daß der hinten zuſätzlich angefügte Selbſtlauter nur als orthographiſche Andeutung der Ausſprache des in der Mitte nöthigen Lautes hinzugefügt ſei.

Ohne der erſchöpfenden Arbeit jenes Forſchers über das Sylbenſyſtem der alten Aegypter vorzugreifen, welches er in einer Anmerkung ſeines Sendſchreibens hoffen läßt, wollen wir hier nur, behufs des Verſtändniſſes der Wurzelhaftigkeit der einzelnen buchſtäblichen Beſtandtheile eines Wortes im Aegyptiſchen, Folgendes bemerken. Wir ſind der Anſicht, daß jener ans Ende geſchriebene Laut, welcher im Koptiſchen in der Mitte tönt, urſprünglich in der Mitte und am Ende gehört wurde, ſo daß die urſprüngliche Ausſprache von Anubis war A-nu-pu: eben ſo von Chöns, der Griechen Herakles, Chuu-su:

von Mouth, der griechiſchen Umſchreibung von Mentu, Mun-tu:

von Abydos, Ebu-tu:

von Em-suh, Em-su-hu.

Gemäß dem allgemeinen Geſetze des Sprachlebens hat ſich nach dieſer Anſicht der Endvocal im Koptiſchen hinten abgeſchliffen, in der Mitte erhalten. Nur ſo ſcheint ſich die ägyptiſche Schreibung und Ausſprache befriedigend zu erklären.

Wir finden eine Beſtätigung dieſer Anſicht in der Art, wie die offenbaren Wurzelſelbſtlauter koptiſch ausgedrückt werden. Wir wählen die Beiſpiele aus Lepſius Sendſchreiben (S. 39).

sū, Getreide, koptiſch sūo,
χui, Alter, = χēui
ftū, vier, = ſtoū,
ma, Wahrheit, = meeï, mēi.

Wir glauben in dieſer durchgängig beobachteten Umſchreibung den Beweis zu finden, daß, wenn ein Mit- und Selbſtlauter ſich zu einer Wurzel verbunden, beide abgeſondert erklangen, faſt zweiſylbig. Nämlich der wurzelhafte Selbſtlauter klang als einwohnender Hülfslaut in dem Mitlaute, und zwar nicht bloß wenn der Mitlauter den Vorſchlag bildet, im Anlaut ſteht, ſondern auch wenn er nachlautet und uns als Auslaut des Selbſtlauters erſcheint. So verſchwindet alſo ganz der Schein todter Einſylbigkeit der altägyptiſchen Sprache. Sie hat nur 15 urſprüngliche, untheilbare erſte Beſtandtheile, allein jeder dieſer Beſtandtheile lebt, weil er als weſenhaft empfunden wird, und ſo kommt es, daß auch bei zuſammengeſetzten, d. h. mehr als einlautigen Wurzeln jeder ſeinen Hauch und Laut hat.

Hier liegt die weltgeſchichtliche Wichtigkeit jener Sprache ſchon zu Tage. Es iſt eine Annahme der neuen Sprachwiſſenſchaft, daß das Urſprüngliche in Laut und Bedeutung etwas Weſenhaftes ſein müſſe: und dieſe Annahme hoffen wir im fünften Buche als Naturgeſetz der Menſchenſprache zu erweiſen. Hier aber haben wir es nicht mit Vorausſetzungen zu thun, ſondern ſchauen die Thatſache ſelbſt an. Denn wie konnten ſonſt einlautige Wurzeln irgend einen Begriff ausdrücken? Das aber thun ſie. Denn von Naturlauten, welche Gefühle, d. h. das rein Leidende beim Eindrucke der Außenwelt, wiedergeben, iſt hier die Rede nicht. Jene Urlaute drücken im Aegyptiſchen Begriffe aus, und zwar ſehr beſtimmte und ſcharf abgegränzte. Mit der Einſicht in dieſe Natur der ägyptiſchen Sprache fällt der größte Theil der Erklärungen ausgebildeter Wurzeln im Koptiſchen aus mechaniſcher Zuſammenſetzung weg, womit ſchon die Kopten,

noch mehr aber die europäiſchen Etymologen, ſelbſt Jablonsky, Zoega und de Roſſi viel Mißbrauch getrieben und von denen ſich ſelbſt Schwartze nicht immer ganz frei gehalten zu haben ſcheint.

Dieß führt uns auf die Betonung der einzelnen Laute. Jeder Lauter, Selbſtlauter oder gehauchter Mitlauter, kann ſtärker oder ſchwächer betont ſein. Wird dieſe Gradverſchiedenheit der Tonſtärke durch die Mitlauter ausgedrückt, ſo entſteht dadurch die in der griechiſchen, lateiniſchen und gothiſchen Sprache ſo regelmäßig und organiſch ausgebildete Scheidung der Lippen-, Gaumen- und Zungenlaute in ſchwache (p, k, t), mittlere (b, g, d) und gehauchte (ph, ch, th). Wird ſie hingegen in die Selbſtlauter gelegt, ſo bildet ſich nothwendig ein Syſtem von Betonungen (Accent), wie es die Chineſen in der größten Ausbildung beſitzen. Eine ſolche bald ſtärkere, bald ſchwächere Betonung nach dem Grade der Luftſtärke beim Sprechen nehmen wir alſo mit Meyer an. Dieſer Forſcher hat zuerſt den Unterſchied dieſer Auffaſſung von der jetzt gewöhnlichen aufgewieſen, wonach jene Ausdrücke das Dumpfſein, Tönen oder Kehlhaftigwerden eines der drei Stoßlauter (p, t, k) ausdrücken. Die koptiſche Schreibung ſolcher Wurzeln, die im Aegyptiſchen ganz gleich geſchrieben werden, durch verſchiedene Selbſtlauter beweiſt dieß ebenſowohl, als jene Ausbildung des k-Lautes, welche allgemein, und die des t-Lautes (in th), welche meiſt dialektiſch iſt. Der mittlere Lippenlaut (b) ſcheint jedoch gefehlt zu haben: denn das ägyptiſche b iſt das franzöſiſche v in noch höherem Grade, als es das griechiſche beta geweſen ſein muß. Am nächſten muß dieſem b-Laute das ägyptiſche m gekommen ſein, welches die Griechen ſehr

häufig durch ihr b ausdrücken. So geben ſie Semnut durch Sebennytus wieder: ſo die Lateiner stimmi durch stibium. Der ägyptiſche h-Laut iſt das gerade Gegentheil von dem griechiſchen: dieſer iſt daher aus dem griechiſchen Alphabete verſchwunden und hat ſich mit den drei Stoßlautern zu einfachen Kehllauten verſchmolzen: der ägyptiſche dagegen iſt ſo ſelbſtändig, daß er z. B. mit t verbunden das Wort tehe bilden würde.

So ſind alſo die einfachſten ägyptiſchen Wurzeln unmittelbar aus dem Gefühle der Weſenhaftigkeit jedes der 15 Urlaute entſtanden, in welche die Sprache der alten Aegypter ſich auflöſt, und durch die Verbindung der Mitlauter und Selbſtlauter haben ſich dann zweilautige Wurzeln gebildet. Dieſe ſind meiſtens noch einſylbig, d. h. als Ein Stoß der Sprachwerkzeuge zu denken. So tu, men und viele andere. Allein wir haben auch eben ſo zahlreiche zweilautige Wurzeln, die aus jener Einheit hervortreten, d. h. zwei Sylben bilden, z. B. te-hu (ſprich: tuhu), geſchrieben thu, Stroh (k. tah), oder betrunken ſein (k. tihe). Hier haben wir uns alſo, was die Ausſprache betrifft, ſchon Auf- und Niedertact (Arſis und Theſis) zu denken.

Allen dieſen einfachſten Gebilden der ägyptiſchen Sprache ſteht nun die dreilautige Wurzel gegenüber. So wird aus sm d. h. sme (hören, koptiſch eben ſo, hebräiſch sma) s-t-m, koptiſch sotem, in derſelben Bedeutung. Meyer hat mehrere Beiſpiele gegeben. Er unterſcheidet Erweiterungen im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut. Allein die älteſte Sprachbildung bleibt hierbei nicht ſtehen. Sie zeigt auch ſchon Wortbildungen, wodurch eine nachzuweiſende Wurzel durch Anlaut oder Auslaut ſo angethan wird, daß der Be-

griff des Wortes eine Verſtärkung oder anderweitige Färbung erhält. Wir haben oben bereits auf die Kraft des vorgeſetzten s aufmerkſam gemacht. Aehnliche Beiſpiele ſind Zuſammenſetzungen mit ti, ta, geben. So entſteht aus aan, Ruhm, ti-aan, rühmen.

Die weltgeſchichtliche Wichtigkeit der Nachweisbarkeit dieſer Bildungsſtufen, eben ſo wie der urkräftigen Fähigkeit von Zuſammenſetzungen der Wurzeln im Aegyptiſchen, werden wir im fünften Buche nachweiſen.

Dahin verſparen wir auch alle geſchichtlichen Sprachvergleichungen, indem wir hier nur die Thatſachen gleichlautiger und gleichbedeutender Wurzeln bemerken, welche auf der Hand liegen. Wir haben hierfür in Schwartze's Einleitung ſchätzbare Beiträge gefunden. Er hat die Roſſi'ſchen und Koppe'ſchen Zuſammenſtellungen koptiſcher Wörter mit dem Hebräiſchen und Arabiſchen geſichtet und geläutert, und die indogermaniſchen Wurzeln herangezogen. Allein es fehlt allen ſolchen Vergleichungen des Koptiſchen doch die wahre Grundlage, ſo lange die altägyptiſche Schreibung und Urbedeutung nicht bekannt iſt. Dieſe hat Schwartze nie berückſichtigt. Aber wir kennen auch noch nicht altägyptiſche Wurzeln genug, um eine ganz entſcheidende und nach durchgeführten Analogieen und Geſetzen fortſchreitende, weltgeſchichtliche Sprachvergleichung anzuſtellen. Dazu dürften noch wenigſtens zehn Jahre weiterer europäiſcher Forſchung erfordert werden: ja eine ganz unbeſtimmbare Zeit, wenn fortdauernd nicht mit viel größeren Kräften als bisher und mit Methode und Klarheit, ſowohl in der Tiefe als in der Breite, geforſcht wird. Wir ſind noch lange nicht ſo weit, die engliſchen Feilen Grimm'ſcher Sprachforſchung an den ägyp-

tiſchen Sprachſtamm anzulegen. Es handelt ſich darum, ihn erſt im Groben herauszumeißeln.

Der Plan unſerer eigenen Darſtellung im Anhange, gleichſam einer Geſchichtserzählung der Sprachbildungsepoche der Aegypter, iſt folgender.

Wir ſchließen Alles aus, was ſich uns nicht aus vorliegenden Denkmälern und Urkunden des alten Reiches, alſo der erſten zwölf Dynaſtieen als nachweisbar und ſicher gezeigt hat. Die Vollſtändigkeit dieſer Liſten verdanken wir der Forſchung und freundſchaftlichen Mittheilung von Hrn. Birch.

Die Folge der 15 ägyptiſchen Laute des Alphabets iſt uns folgende:

a
u, b
i, h
s, k, χ(ch) χ(skhi)
f, p, t
m, n, r.

Drittes Hauptstück.

Die Formen- und Wortlehre der ägyptischen Sprache.

Einleitung: Begriff der Formwörter und Formen.

Den Wurzeln, welche ein selbständiges, besonderheitliches Seiende oder Sein ausdrücken, wie Nennwörter im engeren Sinne, Beiwörter und Sagewörter, stehen in der ägyptischen Sprache andere Wörter gegenüber, welche die Form des Seienden oder Seins bezeichnen. Diese bestehen aus zwei Klassen. Die eine begreift solche Wörter, welche entweder das Allgemeine in einem besonderheitlichen Seienden, in Bezug auf die drei Personen der Rede, oder auf Raum und Zahl ausdrücken: oder das Allgemeine in dem besonderheitlichen Sein, wodurch Subject und Prädicat in die Einheit des Satzes verbunden werden. Jenes sind die Fürwörter, sowohl die persönlichen als die räumlichen (demonstrativen und relativen), und die Zahlwörter. Den beiden letzteren entsprechen die sogenannten Adverbien, oder Bestimmungen der Sagewörter nach Raum und Zahl. Die zweite Klasse der Formwörter sind diejenigen, welche die Verhältnisse des Seienden unter sich oder mit dem Sein, oder mit ganzen Sätzen ausdrücken: Fürwörter (Präpositionen) und Satzwörter, oder Conjunctionen. Hierdurch gewinnen wir folgende Uebersicht:

Formwörter

Form der Beziehung auf Person, Raum, Zahl				Form der Verhältnisse der Nenn- und Sagewörter	
Pronom. personalia	**Pronom. demonstrat.**	**Articulus demonstrat.**	**Numeralia —**	**Praepositiones.**	**Coniunctiones.**
|	|	|	**Adv. num.**		
Possessiva Verbum subst.	**Adverb. loci**	**Relativ. —**	**Adv. relat.**		

An diese schließen sich die Wörter des unentwickelten Satzes an, d. h. diejenigen, welche vor der Scheidung des Seienden vom Sein, des Subjects vom Prädicate liegen. Solche Wörter sprechen, wie schon oben angedeutet, nur das rein persönliche (subjective), das ungetheilte Gefühl aus, wobei das gegenständliche (objective) ganz verschwindet. Man nennt diese Wörter gewöhnlich Interjectionen.

Mehrere neuere Sprachforscher haben, seit Horne Tooke, in jenen Formwörtern untergegangene Nenn- und Sagewörter erkannt; dergleichen sind auch in mehreren Sprachen so weit wenigstens nachgewiesen, daß es vernünftig schien, diesen Ursprung auch für diejenigen Partikelwörter anzunehmen, welche keine Ableitung mehr fanden. Hierin bildet Fürst's chaldäische Sprachlehre, und sein Riesenwerk, die hebräisch-chaldäische Bibel-Concordanz, eine Epoche. Es muß dem fünften Buche vorbehalten werden zu zeigen, daß diese Erscheinung nothwendige Folge eines Naturgesetzes der Sprache ist. Dort auch hoffen wir zu zeigen, daß die ägyptische Sprache der weltgeschichtliche Punkt ist, auf welchem die sprachbildende Natur noch ihre ursprüngliche Gestalt zeigt, kurz ehe sie die Schwingen lüftet und in den weltherrschenden Völkern eine ganz andere, geistigere Gestalt annimmt, während sie in den übrigen nach bisher noch gar nicht erforschten Gesetzen in's Atomistische und Mechanische versinkt, oder höchstens in Zweigbildungen und Seitenschößlingen ausschlägt. Unterdessen verweisen wir die Leser auf Benfey's eben erscheinendes Werk, welches eine Vergleichung der koptischen Formen mit denen der semitischen Sprachen enthält. Auch hier ist nur zu bedauern, daß die alt-ägyptischen Formen nicht berücksichtigt sind. Ihre Vergleichung würde vor manchen Irrthümern bewahrt, auch manche Vermuthungen des scharfsinnigen Verfassers glänzend bestätigt haben. Hier wollen wir nur vorläufig zur Anschauung bringen, in wiefern die ägyptische Sprache beweist, was alle übrigen, selbst die Sanskritsprache, bei den meisten jener Wörter nur voraussetzen lassen.

Was nun die Formen betrifft, wodurch Nenn- und Sagewörter abgewandelt werden, d. h. Laute, die ſich gar nicht auf Worte, alſo nicht auf Begriffe zurückführen laſſen; ſo werden wir ſie zwiſchen den Pronominal- und Partikelſtämmen darſtellen.

In allen dieſen Darſtellungen ſchließen wir die Formen aus, welche nur durch Beiſpiele aus der ptolemäiſch-römiſchen Zeit belegt werden können. Nach dieſem Grundſatze haben wir die aus Champollions Sprachlehre entnommenen Beiſpiele ausgewählt.

A. Perſönlichkeitsbezeichnung des Nennworts oder die perſönlichen Fürwörter (pronom. person.).

I. Perſönliche Fürwörter als Subject.

Ich	anek, enek, nek	(kopt. anok, anak, ang), hebr. anoχi
Du Mann	entek	(ǹtok, ǹtak, ǹtḳ, ǹt'ok), h. antah (d. h. an-tah)
Du Frau	enta	(ǹto . . . . . ǹt'o)
Er	entuf	(ǹtof, ǹtaf, ǹt'of), h. hu, hv.
Sie	entus, entes	(ǹtos, ǹtas ǹt'os)
Wir	(noch nicht gefunden)	(anon, anan, anǹ), nothwendig anun, anen, h. anù [182])
Ihr	emtuten (?) / entuten	(ǹtôten, ǹtaten, ǹteten, ǹt'ôten), h. männlich atem, weibl. aten
Sie	entesen / sen	(ǹtoû, ǹtau, ǹt'ôu).

II. Perſönliche Fürwörter als Object (Affixe).

Mir, Mich: a (nai, nēi), h. i

Dir, Dich: m. ek, w. et (nak, nēk, ne), h. χa, χ

Ihm, Ihn: ef, u (?), su, se (naf, nēf), h. o (v), vgl. seh, su (dieſer) [183])

Ihr, Sie: es (nas, nēs), h. ha

Uns: en (nan, nēn), h. nu

Euch: ten (nôten, nēten, nētǹ, tēutǹ, tēnu, t'ēnu), h. m. tem, w. ten

Ihnen, Sie: sen (nōu [184]), nau, nēn), h. m. hem, w. hen.

[182]) chald. u. ſamar. anan: Benfey (S. 99) weiſt jedoch dieſe Vergleichung ab.

[183]) ſanskr. sa, er.

[184]) Benfey, S. 64.

B. Räumlichkeitsbezeichnung der Nennwörter.

I. Der Artikel, als zeigend gebraucht, wie bei Homer, oder Artikel und Demonſtrativ-Pronomen.

Der (ὁ): pa, pe (pi, pe)
Die, (ἡ): ta (ti, te)
Die, pl. (οἱ, αἱ, τὰ): na (ni, ne)

Immer vorgeſetzt: auch ſelbſtändig gebraucht, wie z. B.

ueb pe sχai: ἱερεὺς ὁ τῶν βίβλων, p. 189.
pa petti suten: der des Bogens des Königs, der Bogenſpanner des Königs.

II. Zeigfürwort (verſtärkte Räumlichkeitsbezeichnung).

Der, dieſer: pai (k. pai, pei, pē, p'ai, p'ē)
Die, dieſe: tai, z. B. tai unu, dieſe Stunde (tai, tei, tē, t'ai, t'ē)
Die, dieſe, pl.: nai, z. B. nai tet, dieſe Wörter (nai, nei, nē).

Nachgeſetzt (aram. pun, pon, ſ. Fürſt S. 231.).

Der, dieſer: pen, z. B. Men pen, dieſes Gebäude
hef χieu pen, dieſe lange Schlange
Die, dieſe: ten, z. B. Kah ten, dieſe Gegend
neteri ten em seχr pen, dieſe Götter in dieſem Gemälde
Die, dieſe, pl.: apu, z. B. em maū apu, in dieſen Waſſern
apen[185]), z. B. χet neb iri.ut em hbai.u apen, alles Uebrige, was gethan wird in dieſen Verſammlungen.

III. Bezügliche Räumlichkeit (pron. relat.), nach Nennwort:

1) Verſtärkter Artikel: wie der = welcher, zu der (Artikel) ſich verhält; vgl. ὅς und ὁ.

Der welcher: pui oder pesi, z. B. neter pesi hem maū, Gott, der im Waſſer
Die welche: tui, z. B. abt tui hem neter-ker, die Wohnung, welche in Neterker (himmliſche Gegend)
Die welche (pl.) . . . . . .

[185]) Champollion (p. 183.) faßt dieß Wort irrig als Demonſtrativ.

2) Vollkommene Scheidung des Demonſtrativen und Relativen (wie der—welcher, il quale, lequel).

a. Unbeſtimmt:

enti, ent, für alle Geſchlechter und Zahlen (k. ent, en, e).

b. Beſtimmt:

pui. ent	k, pai nt, pei nt, pē nt,	tui. nt	k. tai nt, tei nt, tē nt,		k. nai nt, nei nt
pa. ent	pe nt	ta. ent	. . . . .	na. ent	. . . . .
p. ent	pent, der, welcher	t. ent	tent, tnt, diejenige, welche	n. ent	nent, diejenigen, welche.

Beiſpiele (S. 305 ff.).

tet en (ōēr. u) enti emtu hent. ef, Rede an die Führer, welche vor Seiner Majeſtät (ſind)

neter neb, neter. t neb, enti em pe. t, enti em (to), jeder Gott, jede Göttin, welche im Himmel (und) auf der Erde (iſt).

p. enti neb, der, welcher dem Herrn (gehört)

a neha. t tui. ent Net. pe, o Sykomore, die du der Netpe (angehörſt)

hna na (ōēri. u) enti n. enti pe (to. u) (na) he em anex, mit den Großen, welche von denen (ſind), die . . . der großen Wohnung des Lebens — wofür in derſelben Inſchrift (im Tempel von Ibſambul) auch ſteht:

na (ōēri. u) en. na pe to. u u. ſ. w., die Großen von den . . . .

C. Perſönliche Beiwörter (pronom. possess.).

1. Geſondert, vor dem Nennworte:

a) Erſte Perſon der Einzahl: mein, meine, der meinige, die meinige, die meinigen.

ὁ μοῦ	Pai, pui, pa, pi	(pôi, p'ôi; pa) [186]
ἡ μοῦ	Tai, tui, ta, ti	(tôi, t'ôi; ta)
οἱ, αἱ μοῦ	Nai, na	(nui; na).

b) Zweite Perſon der Einzahl: dein, deine, der, die deinige, deinigen.

ὁ σοῦ, m.	Paik, puik, pak, pik	(pôk, p'ôk; pek)
ὁ σοῦ, f.	Pait, puit, pat, pit	(pô, p'ô; pe)
ἡ σοῦ, m.	Taik, tak	(tôk, t'ôk; tek)
ἡ σοῦ, f.	Tait, tuit, tat, tit	(tô, t'ô; te)
οἱ, αἱ σοῦ, m.	Naik, nak	(nuk; nek)
οἱ, αἱ σοῦ, f.	Nai, na, ni	(nu; ne).

[186] k. pôi, etc. iſt nicht ſyntaktiſch, wohl aber genetiſch daſſelbe.

c) Dritte Perſon der Einzahl: ſein, ihr, der, die ſeinige, ſeinigen, der, die ihrige, ihrigen.

ὁ αὐτοῦ	Paif, puif, paf, pif	(pòf, p'òf; pef)
ὁ αὐτῆς	Pais, puis, pas, pis	(pòs, p'òs; pes)
ἡ αὐτοῦ	Taif, tuif, taf, tif	(tòf, t'òf; tef)
ἡ αὐτῆς	Tais, tuis, tas, tis	(tòs, t'òs; tes)
οἱ, αἱ αὐτοῦ, αὐτῆς:	Naif, naf, nais, nas	(nuf, nòf, nus; nef, nēs)

d) Erſte Perſon der Mehrzahl: unſer, der, die unſrige, unſrigen.

ὁ ἡμῶν	Pan, pin	(pòn, p'òn; pen)
ἡ ἡμῶν	Tain, tan, tin	(tòn, t'òn; ten)
οἱ, αἱ ἡμῶν	Nain	(nun; nen)

e) Zweite Perſon der Mehrzahl: euer, der, die eurige, eurigen.

ὁ ὑμῶν	Paten, peten	(pòtǹ, p'òten; peten)
ἡ ὑμῶν	. . . . .	(tòtǹ, t'òten; teten)
οἱ ὑμῶν	Naiten, naten	(nutǹ, nuten, nòten; neten)

f) Dritte Perſon der Mehrzahl: ihr, der, die ihrige, ihrigen.

ὁ αὐτῶν	Paisen, pasen, pisen	(pòu, p'òu; pu)
ἡ αὐτῶν	Taisen, tuisen, tasen, tisen	(tòu, t'òu; tn)
οἱ αὐτῶν	Naisen, nasen	(nuu, nòu; nu)

Beiſpiele (S. 267 ff.).

Pi neb, mein Herr
Pe ran pui.k LXXII. neter.u
der Name deiner 72 Götter
Pi.sen (ōēr), ihr Anführer
An.ti tu en pi matai.u, hna na.i t.ent hetra
ich gab Wort meinem Fußvolk, zugleich meiner Reiterei
(wörtlich: der (Abtheilung), welche Pferde (hat))
tet: s.men tenu, s.men het tenu, pai matai.u
ſagend: bereitet euch, bereitet das Herz euer, ihr Fußvolk
nai tent hetra (Papyrus von Ramſes Feldzügen)
die ihr, welche zu Pferde
nai.f s.mat.u, ſeine Rechtfertigungen (p. 413).

II. Angehängte Affixe der perſönlichen Fürwörter.

Si . k, dein Sohn, k. p . ek . si
Si . f, ſein Sohn, k. p . ef . si
Set . ten, eure Tochter, k. te . ten . set.

Das Koptiſche hat dieſe einfache, im Semitiſchen allein herrſchende Form der Suffixen nicht ganz verloren. Es bewahrt aber meiſt nur noch die kürzeſte Form der erſten Bezeichnungsweiſe, nämlich die Verbindung des Artikels mit den perſönlichen Suffixen: die vollſtändigere Form dieſer Weiſe, das Anhängen derſelben Suffixen an den verſtärkten Artikel, das Demonſtrativum, iſt ihm wenigſtens formell geblieben. Champollion verkannte dieſen Unterſchied und las alle Beiſpiele der zweiten Weiſe nach der koptiſchen Art, gegen die Hieroglyphen. Lepſius hat dieſen Mißgriff berichtigt, ſelbſt aber die im Koptiſchen erhaltene Form der alten Sprache abgeſprochen [187]). Der Unterſchied der beiden Sprachen ſcheint mir alſo dieſer. Im Altägyptiſchen kann der Poſſeſſiv-Begriff ausgedrückt werden, ohne daß das Nennwort den Artikel hat, der in dieſer Sprache überhaupt mehr demonſtrativ iſt. Das perſönliche Fürwort tritt einfach an das Nennwort: Tef . k, dein Vater, wie *πατήϱ σου*. Im Koptiſchen und ſchon im Demotiſchen iſt der Artikel meiſtens nothwendig, und das perſönliche Zeichen ſchließt ſich ihm an: pek . si, dein Sohn. Das Altägyptiſche kennt dieſe Weiſe auch, und zwar in doppelter Form. Es kann paik tef, *οὗτος* (*ὅς*) *σου πατήϱ*, und pak tef, *ὁ σοῦ πατήϱ*, ſagen; aber wir finden nicht, daß es pe tef . k ſagt.

D. Zahlwörter.

Die gewöhnliche Bezeichnung der Zahlen im Aegyptiſchen iſt rein bildlich: nur zufällig werden die Zahlwörter mit Buchſtaben geſchrieben, wo ſie dann ganz mit den koptiſchen ſtimmen. Bei den zuſammengeſetzten Zahlen (von 11 an) beweiſt auch die Ordnung, nach welcher die Zeichen der höheren Gattung den Einheiten vorhergehen, daß die Wörter den koptiſchen entſprechen, in welchen nämlich dieſelbe Ordnung ſtatt findet. Die bis jetzt nicht in Hieroglyp-

[187]) Lettre p. 72 f.

phen gefundenen Zahlwörter ſind durch Klammern als koptiſche Formen bezeichnet. Ueber das Verhältniß der ägyptiſchen Zahlwörter zu den indogermaniſchen und ſemitiſchen geben wir eine Ueberſicht der von Lepſius 1836 angeſtellten Forſchung, welche auf jeden Fall alles andere darüber Geſagte weit hinter ſich zurückläßt, und eine Epoche in der höheren Sprachvergleichung bildet [188]).

1 (uai, ua, uōt, w. uei, ui, uōt) ar. v. ahidun, unus: av. aiwa, primus: zend. aēvō.

2 (snau, w. sente, snuti) Stamm sn: hebr. ṯne.

3 (ṯoment, ṯament, ṯamet, ṯomt, w. ṯomti, ṯomte) Stamm sm: in den indogermaniſchen Sprachen urſprünglicher, t mit Pluralſ.

4 Ftu (ftóu, ftoū, w. ftoē, fto), aft (tafte in Zuſammenſ.) = πέτορα = πε-τορα (1 + 3), vgl. qua-tuor u. qua-ter: ſskr. w. ća-tasras (w. tisras 3).

5 Tu (tiu, w. tiē) = 2 + 3, vgl. teni, memph. = 50: das Zeichen für 2 iſt vorn abgefallen.

6 (Soū, w. soo, soē, so), h. ṯēṯ, ſskr. ṯaṯ. Gebildet als Verdoppelung des zu s erweichten t: der Dreizahl.

7? Sefeṯ (saṯf, seṯf, saṯsf, sasṯf, w. ṯasfi, saṯfe), h. ṯeba, ſskr. saptan, goth. sibun, entſtanden aus 3 + 4 (wie die Zahl hieroglyphiſch dargeſtellt wird), septem, alſo = s (ſtatt tr) + p. tm = 3 + (1 + 3). Aegyptiſcher Stamm ṯf.

8 (ṯmun, ṯmēn, w. ṯmune, ṯmiēne, ṯmēni) Vgl. Stamm von 3: vorn k (ſt. kp, p = 1) weggefallen. Alſo Dualform von vier.

9 (Psit, psis, w. psitti, psiti, psite) = pis-t = 4 + 5, vgl. 50 u. 90.

10 (ment, mṅt, mēt, w. mēti, mēte).

11 (ment. ūe, mēt. ūa, met. uai, w. ment. ūei, met. ui) = 10 + 1, wie ein-lif (eins bleibt) = eilf.

12 (ment. snoūs, mēt. snoūs, met. snau, w. mṅt. snoūse, met. snuti) = 10 + 2, wie tva-lif (zwei bleiben) = zwölf.

188) R. Lepſius, zwei ſprachvergleichende Abhandlungen. 2. Ueber den Urſprung und die Verwandtſchaft der Zahlwörter in der Indogermaniſchen, Semitiſchen und der Koptiſchen Sprache. Berlin 1836. 8. p. 83—150. Meyers Syſtem in den oben angeführten Artikeln in den Bayeriſchen Gelehrten Anzeigen giebt kein nachweisbares Ergebniß. Man findet es zuſammengeſtellt in der Anm. zu p. 643 gegen das Ende des zweiten Artikels.

13 (ment. χoment, mēt. χomt, met. χomt, w. mȧt. χomte, met. χomti)
20 (djuōt, djōt, w. djuōte, djuōti)
30 (maab, mab, map, w. maabe)
40 (hme, hmē)
50 (taiū, teūi)
60 (se)
70 (χfe, χbe)
80 (hmene, khmene, khamne, khemne)
90 (pestaiū, pisteūi), d. h. 40 (ſehe 4) + 50
100 (χe). Nach Birch bedeutet das Zeichen „Bündel", alſo Zuſammenfaſſung.
200 (χēt) offenbare Dualform von χe.
1000 χa (χo, ſelten χa): gewöhnlich: viele, große Anzahl: wie im Griechiſchen μύριοι (mile, mille).
10000 teba (Zeichen: der Finger, ägypt. teb), k. t'ba, tba. Nach Meyer's Bemerkung (a. a. O.) Reſt einer Finger-Zahlenſprache.

Ohne Artikel ſtehen die Zahlwörter ihren Nennwörtern nach: mit ihm aber vor denſelben.

Die Ordnungszahlen werden durch Vorſetzung von meh gebildet, welches, allein gebraucht, vielfach bedeutet. Z. B. meh-χoment, der dritte (k. mah, meh: mah. χomt, tertius, meh. χomte, tertia u. ſ. w.). Der erſte, die erſte heißt api, ape, w. apet (von ape, Haupt), k. huit, w. huiti, zuſammenhängend mit na (eins) und χorp, χōrp, χarep, χarp, χerp, χr̄p, w. χorpi, χorpe, χarpi (ägypt. χerp, princeps).

Ein Halb wird ausgedrückt durch m, d. h. wohl met, mete, Hälfte (vgl. k. mēti, mēte, medium).

Die übrigen Brüche werden ſo gebildet, daß ein über die Zahl geſetztes r (re, Theil, k. ra, re) den Zähler 1 ausdrückt: die Zahl ſelbſt ſtellt alſo den Nenner dar.

Unbeſtimmte Zahlbeſtimmungen.

Si (vgl. k. sa), jemand, ein gewiſſer
Neb (niben, nibi, nim), jeder, alle
Si-neb, ein jeder, jedes
Un-neb, ein jeder, jedes: von ūn, esse: vgl. ὤν mit unus
Ki, ke (ke, ᵃke, ˢkē), ein anderer, andere
Xet (ket, χet, w. χeti), ein anderer, andere
Xet neb, alle andern, alles andere.

E. Die Abwandlung der Nennwörter und Beiwörter.

Das männliche Substantiv ist der reine Stamm: es bedarf also keiner besondern Bezeichnung: der Artikel pa, pe, pi, der ihm bisweilen vorgesetzt erscheint, ist wesentlich ein räumlich nachweisender, aufzeigender: der Ausdruck der sichtbaren Selbständigkeit.

Die weiblichen Nennwörter haben keineswegs nothwendig eine besondere Endung oder einen Abbiegungslaut: so sind iri, Auge, men, Bein, renpa, Palme, Jahr, ma, Wahrheit, Gerechtigkeit, weibliche Wörter. Bei Wörtern, wie χere, Sohn und Tochter, wird die weibliche Bedeutung durch ein angehängtes t bezeichnet. Dasselbe Zeichen findet sich auch regelmäßig hinter jenen Wörtern, so wie hinter hime, Weib, mu, Mutter, und ähnlichen. Daß es bisweilen auch ausgesprochen sei, scheint die Anführung von muth bei Plutarch als Name der Isis zu beweisen, welche würklich so geschrieben wird: Geyer mit t = mu . t. In andern Namen hingegen scheint das weibliche Zeichen nur des Verständnisses wegen geschrieben zu sein. Wir dürfen also wohl annehmen, daß jenes t nur dann gesprochen wurde, wenn man die Persönlichkeit nachweisen wollte, wie durch das vorgesetzte pe bei den männlichen Nennwörtern geschieht. Man darf also nur in diesem Sinne darin einen nachgesetzten Artikel erkennen: im Koptischen ist t würklich der weibliche Artikel, der also vorgesetzt wird. Diesen Unterschied des Aegyptischen und Koptischen hat Lepsius zuerst nachgewiesen, da Champollion immer die ägyptischen Worte nach dem Koptischen umschreibt, was gänzlich zu verwerfen ist [189]).

Die einzige Abwandlung der Nennwörter ist die Bezeichnung der Zweiheit und Mehrheit. Der Dual wird durch ti bezeichnet, dem bei weiblichen Nennwörtern

[189]) Lepsius Lettre p. 62 f., vgl. p. 83 ff.

bisweilen das Geschlechtszeichen t vorhergeht, z. B. neter sen.ti, die beiden Götterbrüder: men.t.ti, die beiden Beine [190]).

Für den Plural giebt es im Altägyptischen nur die Endung u [191]): k. ōū, ōūi, oūe, aui, auei, ēūi, ēūe, ēui, ēuei, iūi, ui, uei, en, auch oor: sämmtlich Ausdruck der Urform, mit Verstärkung.

Was die Beiwörter oder Adjectiva betrifft, so ist die Zahl derselben unendlich gering. In sehr vielen Fällen wird, wie im Hebräischen, statt des Nebenordnens einer Eigenschaft neben einer Selbständigkeit (wie „goldnes Halsband") das Unterordnen gewählt, indem die Eigenschaft als von dem Dinge, welchem sie einwohnt, abhängig, oder dieses als von der Eigenschaft ausgehend gedacht wird. So sagt der Aegypter en-nub, das Halsband des Goldes: bek nub, der Gold-Sperber: (kah) mehit. die Gegend des Nordens, das Nordland: (kah) sari, das südliche Land.

Das Nebenordnungs-System läßt auch zwei Nennwörter zu: so neter senti, die beiden rettenden Götter, wörtlich die beiden Götter, Retter. Das Eigenschaftswort steht hier nach, wie dort. Eben so sind die Ausdrücke suten-tef, neter-mut für „königlicher Vater", „göttliche Mutter" zu fassen [192]). Als würkliche Beiwörter sind fast alle Wurzeln von Sagewörtern anzusehen, wie anex leben = lebend, lebendig: ueb, rein, heilig sein = rein, geheiligt: nexi, stark sein, siegen: sems, erwählen = auserwählt. Endlich giebt es einige der unentbehrlichsten und also ursprünglichsten Eigenschaftswörter, denen keine Sagewurzel entspricht, wie groß, klein, weiß, roth u. dgl., und in diesen findet ein bis jetzt noch nicht aufgeklärtes Verhältniß zu den Zeichen statt. Sie werden nämlich oft, ja einige ausschließlich, durch Bilder ausgedrückt, welche offenbar in einem innerlichen Zusammenhange mit

[190]) Ebendas. p. 66.

[191]) Ebendas.

[192]) Anders Champollion p. 324. Er sieht hierin eine Ausnahme.

der Eigenſchaft ſtehen: ſo der Begriff groß, mächtig, Aelterer, Führer, durch eine ſich (ſchnell erhebende) Schwalbe oder einen (hoch leuchtenden) Stern: mit oder ohne ein r, welches alſo das Ende der zu ſprechenden Wurzel bezeichnet. Auch leidet es, in Folge griechiſcher Ueberlieferung und Umſchreibung von Namen, keinen Zweifel, daß jenes Wort ūēr gelautet habe (ωηρ), obwohl die Schwalbe immer mien und der Stern siū heißt. Eben ſo wird kui, klein, durch eine Art Zaunkönig ausgedrückt, deſſen Name uns jedoch ganz unbekannt iſt. So iſt es mit einem Zeichen, welches nach den Gemälden eine junge Zwiebel ſcheint, und den Begriff weiß ausdrückt, was in der Buchſtabenſchrift ūbχ (k. uōbχ) lautet. Daß aber eine Zwiebel würklich ſo geheißen, wiſſen wir nicht. Roth (teχer) bezeichnet oft ein Vogel mit feuerfarbenen Federn: gut (neſru) eine Laute, beide unbekannten Namens: jenes aber wenigſtens ſinnbildlich unverkennbar. Der Begriff wüthend, jähzornig (kent) wird durch einen anſpringenden Affen ausgedrückt.

Wir haben hier der Zeichen erwähnt, weil ſie die Natur der Sprache erklären helfen. Wir befinden uns auf einem Standpunkte, wo es zweifelhaft iſt, ob eine junge Zwiebel „die weiße" genannt ſei, oder weiß durch Wort wie Bild „Zwiebel" bezeichnet. Angenommen, jenes ſei der Fall, ſo werden wir für die Erklärung des Namens auf eine noch frühere Verbindung der Eigenſchaft mit einem Dinge (des Seins mit einem Seienden) zurückgeworfen. Iſt dieſes aber als das Richtige anzunehmen, ſo haben wir die urſprüngliche Auffaſſung im Bilde erhalten.

Das ägyptiſche Adjectiv nimmt Zeichen des Dual und Plural an, ſo gut wie das Nennwort. Es ſcheint aber, daß der Dual die Form von ui hat. Das wenigſtens ergiebt das von Champollion angeführte Beiſpiel (S. 326):

(Die beiden Götter) nēr . ui na . ui, die mächtigen, großen.

Formen für die Vergleichungsgrade giebt es nicht, ſo viel wir wiſſen, im Altägyptiſchen. Um den Superlativ auszudrücken, ſetzt es einfach das Beiwort vor die Mehrzahl des Nennwortes, z. B.

Usire neter naa neter.u
Oſiris, Gott der große der Götter, d. h. der größte Gott.

Die ſpätere Form iſt, dem Nennwort die Präpoſition en vorzuſetzen: der große von den Göttern.

Ohne Zweifel bezeichnete man den Comparativ eben ſo, indem man das Nennwort in den Dual ſetzte.

Die allerälteſte Form iſt wahrſcheinlich die zweifache oder dreifache Wiederholung, die ſich mehrmals findet: ſo der Beiname des Toth: groß, groß, d. h. der zweimal große: oder nefru, nefru, nefru, der dreimal gute, d. h. der Größere, der Beſte.

F. Die Abwandlung des Sagewortes.

1. Das reine Sagewort (verbum substantivum).

Wenn das perſönliche Fürwort das allgemeine Nennwort heißen kann in ſeiner reinen oder ſeiner verſtärkten Perſönlichkeit; ſo iſt das reine Sagewort eben daſſelbe in Verbalform, d. h. als Sein, nicht als Seiendes gedacht. Dieß iſt nirgends ſichtbarer und weltgeſchichtlich merkwürdiger als bei den Aegyptern.

Die Satzform (reine Copula) kann im Aegyptiſchen in folgenden Formen ausgedrückt werden:

1) pa (nach dem Subject), für die beiden Geſchlechter und die drei Zahlen gleich. Pa iſt aber nichts als der urſprüngliche Ausdruck für der, d. h. dieſer, die räumliche Selbſtändigkeit des Seienden. Z. B.

(Meine Brode) pa em serit ubχ, ſind aus Körnern weißen.

Hieraus iſt der koptiſche Ausdruck pe, te, ne, er iſt, ſie iſt, ſie ſind, entſtanden.

So ſagt der Semite: Gott er gut (hu) und aus hu iſt hava, hajah, er iſt, gebildet.

2) ar, vorgeſetzt, unverändert, die dritte Perſon iſt, ſind (k. are, ale, ere, ele: vgl. er, ſkand. = iſt: are, engl., ſind);

ar mehi II em ape.f
ſind die zwei Federn auf ſeinem Haupte.

3) au, vorgeſetzt (k. ō, o): unverändert, oder nach den verſchiedenen Perſonen mit den Pronominalſuffixen. Z. B.

au tu.k me.t, dein Wort iſt Wahrheit.

au.i, ich bin: au.k, du biſt: au.f, er iſt: au.sen, ſie ſind (vgl. au in αὐ-τός).

4) un (ſprich: unu), k. uon, un: ſcheint regelmäßig wie die gewöhnlichen Sagewörter abgewandelt zu werden. Z. B.

un.n.f, er iſt geweſen.

Es ſteht ſehr oft ſo, daß es am einfachſten als Partizip gefaßt wird: vgl. ὤν, ὄν, k. e.ūn. Im Koptiſchen iſt die Bedeutung: jemand, einer, erhalten = unus.

In ſpäteren Zeiten kommt auch iri, machen, thun, als Copula vor, doch faſt immer mit einer eigenen Wendung, die auf den urſprünglichen Gebrauch hinweiſt, z. B. 12 und 12 Aruren ſind (machen, iri) 24 (vgl. arab. kana, machen).

Wir verbinden hiermit den Ausdruck der Bejahung und Verneinung.

Der Ausdruck der Copula (das Verbinden des Seins und Seienden) kann auch bloß in der Stellung liegen. Nämlich voran geht das Subject, dann folgt das Prädicat. Auch kann das Prädicat (Verbum) voranſtehen, wenn das Subject eine Erweiterung hat. Z. B.

hak Hur si His, es erfreuet ſich Horus, der Sohn der Iſis.

Die Verneinung der Copula (das Trennen des Seins vom Seienden) wird bildlich durch zwei nach beiden Seiten ausgeſtreckte abwehrende Arme ausgedrückt, unter welchen

bisweilen ein in verkehrter Richtung gezeichneter Sperling, das Bild alles Zerstörenden, gesetzt wird. Sie hat aber auch in den Hieroglyphen einen eigenen Ausdruck, welcher alsdann jede der eben aufgeführten Bezeichnungen für die bejahende Copula ausschließt.

Die beiden Formen der verneinenden Copula sind en, nen, vorangesetzt (k. en, ǹ, an, ǹ — an, ǹ — en). Z. B.

ne Suten ǹ Kemi iri sa
nicht König in Aegypten hat dergleichen gethan.
ne s.χet.i (Gänse) sen, nicht habe ich gefinkelt ihre Gänse.

Dieß ist die Grundlage der verneinenden Conjugation im Koptischen.

ǹtem (k. tm̀, χ. tem) mit angehängten persönlichen Affixen:

iri ǹ tetf.u nib ǹ tem.sen uh ru.i
mache, daß nicht Schlangen alle nicht verfolgen mich.

II. Das Prädicat- oder Eigenschafts-Sagewort.

Die reine Wurzel ist der Infinitiv. Z. B.

Ra neter na, ti.k mii Hather sate.u.k
Helios, Gott großer, gieb schauen Hathor deine Strahlen
(d. h. gieb, daß Hathor deine Strahlen schaue).

Dieser Stamm nun drückt ohne Weiteres alle Personen aus, sei es, daß das Subject, wie gewöhnlich, vorhergeht (Fürwort oder Nennwort), oder daß das Verbum den Satz beginnt. Z. B.

nek χunsu ter tenten nib.u
ich Chons durchbohre die Aufrührer alle.
hak Her si.Hes, es freut sich Horus, der Sohn der Isis.

Dieß ist gleichsam die bleibende, allgemeine Gegenwart. Allein es giebt auch Formen für die Gegensätze von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, so wie für die verschiedenen Weisen.

1. Die erzählende Weise (Indicativ u. Conjunctiv).

a) Gegenwärtige Zeit: durch Anhängung der Pronominal-Affixe an den Stamm:

Ich, a (i, ei)	Wir, en
Du, m. ek	Ihr, ten
w. t	
Er, ef	Sie, sen
Sie, es	

Z. B.

iri . a — . . . ich mache
iri . ek — iri . et du machſt
iri . ef — iri . es er, ſie macht
iri . en — iri . ten — iri . sen, wir machen, ihr macht, ſie machen.

Die koptiſche Conjugation kehrt dieß um, alſo:

ei . iri — . . . ich mache
ek . iri — te . iri du machſt
ef (ere) . iri — es (ere) . iri, er, ſie macht
en (ten) . iri — . . . wir machen
teten (ereten) . iri — . . . ihr macht
u (se od. ere) . iri — . . . ſie machen.

Champollion hat auch hier irrthümlich die koptiſche Form der ägyptiſchen aufgedrungen, gegen die einhellige Schreibart der hieroglyphiſchen und hieratiſchen Texte. Lepſius hat das Richtige hergeſtellt [193]).

b) Vergangene Zeit. Zwiſchen Stamm und Affix wird en eingeſchoben. Alſo z. B.

iri . en . a — . . . . ich habe gemacht
iri . en . ek — iri . en . et du haſt gemacht
iri . en . ef — iri . en . es er, ſie hat gemacht
iri . en . en — . . . . wir haben gemacht
iri . en . ten — . . . . ihr habt gemacht
iri . en . sen — . . . . ſie haben gemacht.

Die koptiſche Weiſe iſt: nai . iri . pe: nak . iri . pe: naf, nas: nan: nareten: naü, nare . iri . pe.

c) Zukünftige Zeit. Dem Stamme wird vorgeſetzt au . r (k. e), esse versus, wie das italieniſche essere per. Die Perſonbeſtimmungen werden an au angehängt. r kann

[193]) Lettre p. 73.

auch weggelaſſen werden. Alſo entſpricht das ägyptiſche au.a.r.mai (sono io per amare = amerò) dem kopt. eiemai d. h. ei.e.mai; au.ek.r.mai, und ſo: eke, ere: eſe, ese: ene: eretene: etetne: eue.mai, du, er, ſie u. ſ. w., wirſt, wird u. ſ. w. lieben.

au.a .r iri — au.a iri ich werde machen (h. a.aseh)
au.ek.r iri — au.ek iri du wirſt machen (h. t^{a}.aseh)
au.et.r iri — au.et iri du (Weib) wirſt machen (h. t.aseh.i)
au.ef.r iri — au.ef iri er wird machen (h. j(v)^{a}.aseh)
au.es.r iri — au.es iri ſie wird machen (h. t^{a}.aseh).
au.en .r iri — au.en iri wir werden machen (h. n^{a}.aseh)
au.ten.r iri — au.ten iri ihr werdet machen (h. t^{a}.asu, t^{a}.aseh.na)
au.sen.r iri — au.sen iri ſie werden m. (h.j.(v)^{a}asu, t^{a}.aseh.na).

2. Die Optativform mai, welche dem Stamme vorgeſetzt wird (mit dem bildlichen Zeichen eines die Hand erhebenden Mannes oder einer Frau): bald ohne weitere Bezeichnung, z. B.

mai fai, fai bai.i, mögeſt du fliegen, fliegen, meine Seele;

oder mit den Affixen, z. B. mai.iri.i, möge ich machen.

mai.rem.i	daß ich weinen möchte	δακρύοιμι
mai.rem.ek, et	daß du weinen möchteſt	δακρύοις
mai.rem.ef, es	daß er (ſie) weinen möchte	δακρύοι
mai.rem.en	daß wir weinen möchten	δακρύοιμεν
mai.rem.ten	daß ihr weinen möchtet	δακρύοιτε
mai.rem.sen	daß ſie weinen möchten	δακρύοιεν (σαν).

Im Koptiſchen lautet mai: mare, male, und die Perſonen werden an ihm bezeichnet: z. B. mari, marek, maref, worauf die Wurzel folgt. Alſo mari rime, marek rime u. ſ. w.

3. Die befehlende Weiſe (Imperativ, bildlich: ein ausrufender Mann). Dem Stamme wird ma (k. ma) vorgeſetzt, z. B. von der Wurzel i, kommen:

ma.i komm!
ma.i.en laßt uns kommen, mögen wir kommen.

Dieſe Form ſcheint Verkürzung der Optativform: oder ob an ma, geben, zu denken iſt?

4. Das Particip (Sage-Beiwort), das perſönlich gewordene Seinswort, im Aegyptiſchen mit der dritten Perſon der Einzahl zuſammenhängend, d. h. es wird dem Stamme f oder s (er, ſie) angehängt, im Plural u.

Z. B. suben, erleuchten — suben . f, erleuchtend.
Kem n . s . t, Aegypten darbringend dir (Iſis).
(Die Feinde) stut . u, zitternd, von stut, zittern, k. en . stöt.

Einige Sagewörter, welche eine ſtarke Wurzel mit e-Mitlautern haben, bilden das Particip durch angehängtes iu, z. B.

setem, hören — setem . iu, hörend
hen, anbeten — hen . in, anbetend
un, öffnen — un . iu, öffnend.

Endlich findet ſich auch in dieſer Bedeutung at, et der Wurzel angehängt, ſowohl wenn ſie auf einen Mitlauter endigt, als auf einen Selbſtlauter, z. B.

anχ, leben — anχ . at, lebend
seneba, ſtark ſein — seneba . et, ſtark ſeiend
se . menχ, erbauen — se . menχ . et, erbauend
χa, herrſchen — χa . et, herrſchend.

Die umſchreibende Form iſt ent, enten, der welcher, vor der Wurzel, z. B.

enten him, der Rettende.

Für das Paſſivum giebt es eigentlich keine Form, außer dem Particip, welches ut (k. ut) lautet. Aber indem dieſes zwiſchen Wurzel und Affixe geſetzt wird, iſt die Möglichkeit einer Conjugation gegeben: z. B.

aa, anbeten — aa . nt, angebetet — aa . nt . f, er wird angebetet.

Man vergleiche das lateiniſche t im paſſiven Participe (amatus, nuditus).

G. Die Verhältnißwörter (Präpoſitionen).

1. Einfache Präpoſitionen.

1) An, verkürzt en, k. en, auch hen:
   1) Genitiv-Verhältniß (engl. of, franz. de), z. B. (das Land) en rezi, der Reinigkeit.
   2) Verbal-Erweiterung, von, durch: sah ket en Suten, Schloß gebaut vom König.
   3) Zweck, zu: (Spiegel) en mii pe hra, zu beſchauen das Geſicht.
   4) Richtung, gegen, wider: (die Wahrheit rechtfertigt Horus) an zeſt.u, wider die Feinde.
2) Hem (k. hem, hen), in (räumlich): urſprüngl. Nennwort: hem.u = οἱ ὄντες ἐνδον, die Einwohner. hem.t, die Bewohnerin: auch in der Form ahem, ahem.u.
3) Am, em, k. hem: Verkürzung der vorigen Form.
   1) in (räumlich): nezt em ter.u neb, Sieger in allen Landen; neter.u haak.u em mii.f, die Götter erfreuen ſich in ſeinem Anſchaun (ἐν ὁρᾶν αὐτόν).
   2) durch (Mittel): z. B. (das Feld bearbeiten) em hebe, mit dem Pfluge.
   3) zu (Zweck): em siai het, zu erfreuen das Herz.
4) Er (das Zeichen des Buchſtaben r, der Mund), k. e. Vgl. hebr. ל.
   1) Dativ-Verhältniß: er fent.ek anz rezi, deiner Naſe (wurde gegeben) reines Leben.
   2) gegen (Richtung): ti.n.n.ek ken er sari, nezt er mehet, wir haben dir gegeben zu herrſchen gegen Süden, zu ſiegen gegen Norden.
   3) in (räumlich): ti.t bai.ek er pe pe.em.er, ich (Göttin) gebe deine Seele (zu ſein) im Himmel, deinen Leib im Glanz.
   4) zu (Zweck): ru.i er tet, rat.u er sem, meinen Mund zum Reden, meine Füße zum Gehen.
   5) em . . . er = von . . . bis.

   Wird geſchrieben und geſprochen als reines Lautzeichen, hängt aber urſprünglich wohl auch mit dem Begriffe Mund, ru, zuſammen. Vgl. to sail in the teeth of the wind, gegen den Wind ſegeln.

5) Pe (Himmel).

Auf (super), nur in der Formel: neter na pe hemsi.f, ein großer Gott auf ſeinem Throne. K. n̄ t.pe, super.

6) hra (Champollion u. Lepſius ho, Geſicht, k. hra), kpt. hra in e hrai, e hrēi, super. Vgl. hebr. pne.

1) auf (super): men hra ueri, χa neb . . .
feſt auf dem Kriegswagen, wie der Herr . . .
rir en Tafne hra men.rat.s
das Kind der Tafne auf ihrem Knie.
em suten hra keh Hur
zu herrſchen ewiglich auf dem Throne des Horus.

2) über (d. h. mehr als): (er giebt mir viele Jahre)
hra remp.u ente anχ
über die Jahre, welche das Leben hat[194]).
tef nek h.u hra h.u em remp.u
er giebt dir Jahrkreiſe über Jahrkreiſe der Jahre.

3) zu (vor Infin.): mena hra renen
Amme zum Nähren (oder Aufziehen).

Mit den Suffixen: hra.i, hra.k, hra.f, k. e hrak, etc.

7) ker (bildlich: Fußſchemel), unter, k. ha, χa.

ker rat.i, unter die Füße = hebr. zu Schemel deiner Füße.
ker teb.ti, unter die Sandalen.

Auch im Sinne von bei: z. B. (die Königswürde wird bleiben) ker.ef ha χrut.u.f, bei ihm und ſeinen Kindern.

Mit den Suffixen: ker.i, ker.ek, ker.ef: in beiden Bedeutungen.

Kopt. vielleicht eχrēi, n̄χrēi, unter[195]).

8) χar, χer, zu, gegen (versus), k. χaro.

tet . . . χer Amn Ra
Rede . . . zu Ammon Ra.

enek i.i χa.rek, ich komme zu dir (k. χarok).

Daher bis: in der Formel χer tete, bis in Ewigkeit.

Mit Suffixen: χe.ri, χe rek, χe.ref (Ch. k. χaroi, χarok, χarof).

[194]) Champollion nimmt hier ente = en, Zeichen des Genitivs: eben ſo Salvolini in der erſten Reihe der Inſchrift von Roſette: dieß iſt aber nicht zuläſſig.

[195]) Ch. p. 468. giebt χarm, harem als vorauszuſetzende koptiſche Formen an.

Der urſprüngliche Selbſtlauter zeigt ſich in der Form χera.k, χera.n, bei dir, bei uns, was wahrſcheinlich lautete χara.k, χara.n. Kopt. nach Champollion, als vorauszuſetzende Form, χaren.

9) χa, gemäß (secundum).

χa (Befehl) en tef.ef, nach dem Befehle ſeines Vaters.

10) hna, mit (vgl. k. hön, hinzufügen), erhält die Prono-minalſuffixe.

hna.k, mit dir
hna.f, mit ihm u. ſ. w.

Auch im Sinne von gegen: (Kampf des Horus) hna Set, mit Set (Typhon).

her, in demſelben Sinne iſt nur ſpäten Gebrauchs, z. B. in der Inſchrift von Roſette. Auch mit Suffixen: her.i, her.ek, her.ef, mit mir, mit dir, mit ihm u. ſ. w.

11) ma (locus, vice), anſtatt.

(Oſiris nimmt das Reich) ma tef.f Amn, anſtatt ſeines Va-ters Ammon, kpt. e pma.

II. Zuſammengeſetzte Präpoſitionen.

1) ha (ku) = k. djö. Haupt. Im Kopt. iſt ha unter, gegen.

ha-djo heißt coram, vor.

ha ku.s, vor ihr (vor ihrem Haupte = Angeſicht).

2) Zuſammenſetzungen mit hra (Geſicht).

a) en hra (k. na hren), in facie, im Angeſichte, wie das hebräiſche al pne: empfängt, wie dieſes, die Suffixa:

en hra.k, vor deinem Angeſichte, vor dir, k. na hrak.

Auch noch ganz im urſprünglichen Sinne: iri.n.i hennu en hra.k nefru, ich habe die Anbetung gemacht vor deinem ſchö-nen Angeſicht (Gott).

b) hra het (facies cordis, in corde), im Innern, in (Ch. p. 467, vgl. 488.).

c) hra-ku: k. e hral e djö, super caput = über, auf.

uben ra hra ku hei.t.et
ſtrahlt Sonne über Wohnung dein (der Frau).

Eigentlich = auf dem Haupte. So:

s.men tex hra ku.k χa Amn
er ſetzt feſt den Helm auf dein Haupt, wie Ammon.

(ich habe meine Arme gelegt) hra ku.k Usiri = auf dein Haupt, Oſiris.

Mit Suffixen: hra ku.i, hra ku.k, hra ku.f = f e hrai e djōi, e hrai e djōk: auf (über) mir, dir.

d) hra ru, auf, über. Vgl. k. hirō, hiren (ſiehe 1.) im Sinne von gegen, z. B. ha-rok, gegen dich.
hra ru hemsi.t, auf ihrem Throne.
em neχt apep neter na hra ru.sen
wenn ſich erhebt der große Gott über ſie (eos).
Mit den Suffixen: hra.ruk, hra.ruf, wie im Koptiſchen: hirōi, hirōk, hirōf.

e) hra pe, daſſelbe: auf, über; wörtl. Angeſicht des Himmels.
hra pe hemsi, auf dem Throne.
Amn Ra neter naa hra pe neter.u neb
Ammon Ra, großer Gott über alle Götter.
Erhalten im kopt. hi tpe, oben, darüber.

f) hra ru pe, daſſelbe.
hra ru pe hemsi, auf dem Throne.

g) hra hra ru, ähnliche Verſtärkung, in demſelben Sinne von: auf, über.
Mit Suffixen: hra hra ru.k, über dich.

h) hru hra (vgl. kopt. huru, verachten, vernachläſſigen), negligens faciem, außer (ohne zu rechnen was).
Suten s.ubenet Amn he χa (Sonnenberg) en pe, hru hra iri.n.ef em he naa: der König hat verſchönert Diospolis (Theben) wie den Sonnenberg des Himmels, außer dem, was er gemacht (gebaut) hat im Palaſt.

3) em (to) (Bild des Phallus: wörtlich in pene, vgl. lat. penes), vor, in Gegenwart, im Angeſicht.
Ch. lieſt das Wort emto, nach dem koptiſchen Worte emto, emtho, mit derſelben Bedeutung, welches Peyron ganz unzuläſſig von „emtho, Gegenwart", als einem ungebräuchlichen Worte ableitet. Champollions Erklärung würde vollkommen befriedigen, wenn ſich der Laut tu irgendwie dem Zeichen beilegen ließe [196]).
Mit den Affixen, z. B. em . . . f, coram eo, vor ihm, wie das koptiſche pe.f emto.

[196]) phallus heißt im Aegyptiſchen han. Als Lautzeichen hat man nur die Wahl zwiſchen i, a, hi, ha.

4) Zuſammenſetzungen mit he (oder mit Femininzeichen he.t): Bild des Vorderleibs eines Löwen, in anteriorihus = vor, ante, coram, wie die vorige Form.

a) hem he, oder em he. Kopt. hē, thē.

b) er he (he.t), (wörtlich versus anteriora), daſſelbe, kopt. e thē.

c) ker (Fußſchemel) he (he.t), daſſelbe, k. ha thē.
Mit Affixen: ker he.t.i, ker he.t.ek, vor mir, vor dir, k. ha tahē, ha tekhē.

5) ker ... (Hinterleib eines Löwen), hinten (räumlich). Kopt. pahu, phahu.

6) Zuſammenſetzungen mit sa (bildlich der Köcherdeckel, Ch. sa, koptiſch, Theil), hinter, nach.

a) em sa, k. en sa. Die koptiſche Form ſcheint die ſpätere ägyptiſche Schreibung wiederzugeben: en.s.
Mit Suffixen: em sa.i, em sa.ek, hinter mir, dir. Kopt. ṅ sōi, ṅ sōk u. ſ. w.

b) hra sa, daſſelbe.
Auch zeitlich: nach.
hra sa ter, nach der Welt.

7) er ma, versus locum, in loco, vice, anſtatt.
er mn.k, versus locum tuum = versus te, k. e pema, e mau, ṁ mau (gewöhnlich als Adverb. gebraucht, daſelbſt).

8) er her, Verſtärkung der Form her, in demſelben Sinne, mit: iſt eben wie die einfache Form, nur ſpäteren Gebrauches.
er her.i, er her.ek = her.i, her.ek, mit mir, mit dir.

II. Die Beſtimmungswörter (Adverbia).

1. Nach Raum.

1) ma (Ort, ſiehe Präp. 10., vgl. hebr. ma-kum, der Ort?), hier.
er ma (k. e pema, e mau), versus locum, da wo (ubi).

2) hra pe (facies coeli), oben. Daraus
er hra pe (versus faciem coeli), nach oben
em (oder en) hra.pe (de facie coeli), von oben.

3) er he.t (ſ. zuſammengeſ. Präp. 4.), vorn.

4) er (hu) (ebendaſ. 5.), hinten.

5) em neχt (in forti), vorn.

6) er sa (zuſammengeſ. Präp. 6.), hinten: k. ṅ sa.

II. Nach Zeit.

1) as, damals (hebr. as), auch als (quum), engl. as. Im Nachſatze wie ecce, ſiehe da! wie das kopt. is, eis.

(Darius befahl mir nach Aegypten zu gehn) as hent-suten.ef hem Arema: damals war Seine Majeſtät in Aram (Aſſyrien?).

(Es geſchah die Ankunft S. M. des Königs Kambyſes)
as kah.u neb hna.f
da (waren) alle Länder mit ihm.

2) as.tu, gewöhnlich as.t, daſſelbe: da, ſiehe da.

as.tu ka ubχ he.t suten hent.f, ſiehe da (geht) der weiße Stier vor Seiner Majeſtät.

3) χer, ſeitdem, ſobald als: k. isdjen, eχdje.

(Er erſchien nicht zum Kampf) ... iri.n.ef suten hent.f, ſobald er S. M. erblickt.

4) χeft, ſobald als, ſeitdem, wenn: kopt. nicht nachzuweiſen: wahrſcheinlich χef.t (χef.tu? Vielleicht zuſammenhängend mit dem kopt. χeb, anderer, verſchiedener?).

5) χaa (k. χa), bis.

6) haũ neb (k. hoũ niben, hoũ nim, haũ nibi, nim), täglich.

7) em pe haũ (k. ṁ p'oũ, ṁ poũ und ohne ṁ), an dieſem Tage, d. h. heute.

8) sif (k. saf, sef, sab), geſtern.

9) heh haũ, er heh haũ (k. (e)hah en hoũ), per multos dies, d. h. das ganze irdiſche Leben, die Lebenszeit hindurch, lange, diu, immer (nicht: ewig).

10) tete (vorn mit der aufgerichteten Schlange geſchrieben) entſpricht dem koptiſchen eneh, ewig, für ewige Zeiten. Auch tete tete, wie k. eneh en eneh, vgl. in secula seculorum, εἰς *αἰῶνας τῶν αἰώνων*. Auch mit

vorgeſetzter Präpoſition en, em, er tete, für immer, auf immer.

11) χaa.tet, bis in die Ewigkeit.

12) Endlich auch χaa heh haũ tet, usque ad (in) secula seculorum: und haũ χa tete, hodie ut semper, hodie ut in aeternum. (Schlußformel vieler Inſchriften).

13) nc (Verneinungszeichen) sep (k. ǹ sop an), niemals.

III. Nach Art.

1) χa, χc, ſo wie (vgl. Präp. 9.).

2) χa enti, eben ſo wie, de la même manière que (relative Erweiterung).

3) χa χa (mit Wiederholungszeichen geſchrieben), gleichermaßen.

4) mu mu, gleichbedeutend (im Kopt. nicht nachzuweiſen).

IV. Nach Zahl.

Wiederholung: mal, durch Vorſetzung von sep oder em.sep, kopt. sop, sōp, sap, sep, sp̀, soop, sōōp, hinter dem Zahlwort.

ftu em sep (k. ftoũ ǹ sop), viermal.
sep (χoment) em her, dreimal am Tage.
sep (snau), zweimal (Wiederholungszeichen, bis).

I. Satzbeſtimmungen (Conjunctionen).

A. Verbindung des Geſetzten (Relativ-Verbindungen, Erweiterungen des Satzes).

1) Relativ-Sätze.

a) durch pa entet (ſ. oben Pron.), der welcher: das folgende Nennwort hat dann (wie im Hebr.) ſein Suffix.

neter pa entet hra.f em Tesem
der Gott, deſſen Antlitz (das) von Teſem (iſt).

b) ohne Relativ, nur durch Anhängung des Suffix, wie ebenfalls im Hebräiſchen:

χet neb nefru neb anχ.t neter am sen
Alles andere Gute, Heilige, lebend Gott durch ſie (d. h. durch welches Gott lebt).

Suten neter . u s . χa . f
der König der Götter, (welcher) ihn auf den Thron geſetzt.

2) Relativ-Partikeln.

entet, id quod, Ausdruck des Objects im Satze, vgl. ὅτι (ὃ.τι). t, weibliches Zeichen, iſt Neutrum.

B. Satzverbindungen (eigentliche Conjunctionen).

I. Reine Verbindung, Anknüpfung. Wird ſehr oft gar nicht ausgedrückt (asyndeton).

1) au, k. auō, und (vergl. og, däniſch = auch, oder hebr. ve?).
2) ha, k. hō, und, auch. Salvolini (Inſchr. v. Roſ. p. 99.) vergleicht ha, Glied, im Sinne von ipse (wie persona, kopt. ho).
3) her, daſſelbe: vgl. kopt. hi.
4) ker, daſſelbe.
5) kī, daſſelbe, k. ke.

II. Folgerung.

1) ker, k. ske, skē, dje. alſo, wahrlich (vgl. ke, anderer).
2) hra enti (facies eius quod), weil, denn; vergl. διότι, parceque.
(Sprecht meine Rechtfertigung vor Oſiris) hra . enti iri . n . i ma em (Aegypten), weil ich Gerechtigkeit gethan in Aegypten.

III. Disjunctiv, Adverſativ.

kes (in hieratiſchen Texten), entweder, oder.

K. Ausrufungswörter (Interjectionen).

a, ha, hu, hi, o! ach! ha!

Fünfter Abschnitt.

Die Schriftbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die Erfindung und Entwicklung der Schrift ist die zweite große Thatsache der ägyptischen Vorzeit auf dem Gebiete der Sprachbildung, und die dritte und letzte in der Gesammtreihe der urzeitlichen Geschichte. Jünger als Sprach- und Götterbildung, welche sie beide voraussetzt, ist die Schrift doch eben so gut das unbestreitbare Eigenthum der Vorzeit Aegyptens: denn das Schriftsystem, welches uns die Denkmäler der Tuthmosen und Psammetiche zeigen, tritt uns auf den Denkmälern der vierten Dynastie, also mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts des Reichs, vollständig ausgebildet entgegen. Auch die Namen der Könige der dritten Dynastie aus dem dritten und vierten Jahrhundert zeigen dasselbe System, und es ist bei dieser Dynastie, daß in den manethonischen Auszügen die einzige Erwähnung einer Verbesserung der Schrift angezeigt wird. Wer nun die zusammengesetzte Natur und Künstlichkeit jenes Systems kennt, und die Zähigkeit der ägyptischen Einrichtungen bedenkt, wird

nicht einen Augenblick glauben, daß die beiden oder die drei erſten Jahrhunderte des Reiches eine weſentlich verſchiedene Schrift gebraucht hätten. Eine Geſchichte, eine Entwicklung muß aber doch auch dieſe Schrift gehabt haben, und zwar eine ägyptiſche: ſie muß ſich in demſelben Nilthal, durch denſelben Volksſtamm, im Laufe früherer Jahrhunderte ſo ausgebildet haben, wie ſie uns jene uralten Denkmäler zeigen.

Aber es kommt noch eine andere höchſt wichtige Thatſache zu dieſem erſten Beweiſe hinzu. Wir dürfen vorwegnehmen, daß die hieratiſche Schrift nichts als die für Papyrusrollen und den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens erfundene älteſte Verkürzung der Denkmalſchrift, d. h. der Hieroglyphenſchrift, ſei. Dieſe nun findet ſich gänzlich ausgebildet ſchon im Anfange der achten Dynaſtie, d. h. zu Anfange des achten Jahrhunderts des Reiches. Dieß beweiſen Bruchſtücke von Papyren, welche ſich auf dem Boden des hölzernen Sarggehäuſes oder Sarkophags des Königs Nenteſ, im brittiſchen Muſeum, aufgeklebt befinden. Sie zeigten ſich, bei deßhalb angeſtellten kundigen Verſuchen, ſo innig mit dem Holze verbunden, daß an einen Betrug durch die Araber, welche dieſes Denkmal in einer Felſenkluft bei Theben fanden und an Europäer verkauften, gar nicht gedacht werden kann. Ja die flüchtig umriſſenen Hieroglyphen auf den Steinmarken der Pyramiden der vierten Dynaſtie enthalten ſchon das Princip der hieratiſchen Schrift.

Alſo daß das Reich des Menes, mit welchem unſere chronologiſche Geſchichte beginnt, die Schrift im Weſentlichen eben ſo gut vorfand, wie die Sprache und die Götterkreiſe, dieſe Thatſache ſcheint keinen vernünftigen Zweifel zuzulaſſen. Wenn wir demnach dieſes Syſtem ſo darſtellen, wie es die

früheſten uns erhaltenen Denkmäler des alten Reichs zeigen, ſo dürfen wir behaupten, dadurch im Weſentlichen eine der großen Urkunden der vorgeſchichtlichen Zeit zur Anſchauung gebracht und einen Beitrag zu dem Bilde derſelben geliefert zu haben. Unſere Darſtellung muß daher auch dieſe Urzeit beſonders in's Auge faſſen. Die Forſchung der Entdecker der ägyptiſchen Schrift mußte natürlich am andern Ende mit der Entzifferung der griechiſchen und römiſchen Namen in den Hieroglyphen und in den demotiſchen Zeichen beginnen. Allein dieſe rückgängige Methode hat mit der Auffindung des Alphabets auch eigentlich ihr Ende und Ziel erreicht. Wir müſſen deßhalb von dem Augenblicke an jeden Verſuch, ſie in der Darſtellung feſtzuhalten, für einen ganz unzuläſſigen erachten, für einen wiſſenſchaftlichen Anachronismus. Während Manche noch zu glauben ſcheinen, die ſpäteſten römiſchen Namen müſſen immerdar als die einzige ſichere Grundlage der ganzen Entzifferung betrachtet werden, zeigen die erſchloſſenen Denkmäler ſchon jetzt, daß jene Namen die Beweiſe nicht allein einer nachweislichen Veränderung, ſondern auch der Entartung, vielfacher Mißverſtändniſſe und Willkühr an ſich tragen, welche den Hierogrammaten der alten Pharaonen ein Entſetzen erregt haben würden. Anders iſt es allerdings für die Forſchung von dem Standpunkte der koptiſchen Philologie: denn für die allmählige Bildung des Neuägyptiſchen iſt gerade aus den jüngſten Denkmälern Vieles zu lernen, wie Schwartze's gründliches Werk zeigt.

Aber für die altägyptiſche Forſchung iſt die umgekehrte Methode fortan die einzig richtige. Sie allein iſt auch die geſchichtliche. Eine geſchichtliche Darſtellung muß vom Anfange ausgehen. Die Herſtellung der Chronologie, deren Grund wir oben gelegt, und deren ausführlichen Beweis

die beiden folgenden Bücher liefern, ſetzt uns ſogar, wenn wir nicht ganz irren, in den Stand, die wahre Bedeutung der Hieroglyphen in der Hauptſache mit viel größerer Sicherheit feſtzuſtellen, als es am entgegengeſetzten Ende möglich iſt. Die Schrift des alten Reiches iſt urkundlich ſicherer, als die der ptolemäiſch-römiſchen Zeit, ſo ſeltſam dieß auch Manchem klingen mag.

Allein wir glauben noch bedeutend weiter gelangen zu können, vermittelſt der in den Vorerinnerungen angedeuteten Methode, welche in dem Gewordenen das Werden und, wo möglich, das Geſetz des Werdens finden lehrt.

Sind (ſo fragen wir aus dieſer Methode heraus) die verſchiedenen Theile des ägyptiſchen Schriftſyſtems gleichzeitig entſtanden? und, wenn dieß verneint werden muß, welche Theile ſind die älteſten?

Ehe wir dieſe und ähnliche Fragen beantworten, müſſen wir die Entdeckung der Hieroglyphenſchrift ſelbſt als eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes unſerer Zeit darzuſtellen ſuchen.

Erſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Entdeckung der ägyptiſchen Schrift und Erklärung der Darſtellung bei Clemens von Alexandria.

A. Die Entdeckung des Denkmals und das große ägyptiſche Werk.

Es war im Auguſt 1799, daß ein franzöſiſcher Artillerieofficier, Bouchard mit Namen, bei Gelegenheit von Arbeiten an der Schanze von St. Julien in Roſette (Reſchid) das Bruchſtück einer länglich viereckigen Platte von ſchwärzlichem, baſaltähnlichem Granite fand. Sie bot eine dreifache Inſchrift dar: oben in Hieroglyphen, unten in griechiſchen Buchſtaben, zwiſchen beiden in einer Schrift, welche der griechiſche Text die enchoriſche oder landesübliche nennt. Dieſer griechiſche Text bewies ſogleich, daß die Tafel die Zuerkennung der höchſten Pharaonenehren zu Gunſten des Ptolemäus Epiphanes Seitens der in Memphis vereinigten Prieſterſchaft enthielt. Der Schatz wurde erkannt und, nachdem Abſchrift von ihm genommen war, aufbewahrt und verpackt. Der Sieg der Engländer bei Alexandria und die Uebergabe der Stadt brachte ihn in die Hände eines der kundigſten und für die Wiſſenſchaft begeiſtertſten Männer, des Verfaſſers der Aegyptiaca, welcher im brittiſchen Heere als Regierungsbevollmächtigter ſich aufhielt: William Hamilton. Der Stein ward als ein Schatz verſandt und im brittiſchen Muſeum aufgeſtellt, ſtatt in dem des Louvre. Seltſamer Gang und ernſte Lehre der Weltgeſchichte! Dieſer unanſehnliche Stein

theilt mit dem großen Prachtwerke der Beſchreibung Aegyptens den Ruhm, das einzige weltgeſchichtliche Ergebniß eines großartigen Zuges, einer glänzenden Eroberung und eines blutigen Kampfes um Aegypten zu ſein. Jene ideenreiche, vorſchauende Unternehmung eines jungen Helden — die europäiſche Anſiedlung Aegyptens, welche Leibnitz Ludwig XIV. angerathen hatte, und Boſſuet, wie eine Stelle ſeiner Weltgeſchichte beweiſt, dringend empfohlen — ſchien gänzlich mißlungen, und ſpurlos, wie ein Strich im Waſſer, aus der Geſchichte zu verſchwinden beſtimmt. Nach blutigem, noch dazu unnöthig in die Länge gezogenem Kampfe, welcher Schätze von vielen Millionen verſchlang und ungezählte Hekatomben als Opfer forderte, wurde die Wiege der Bildung, das Land der Denkmäler, der Barbarenherrſchaft unbedingt zurückgegeben. Daß Niemand an einen Vorbehalt dachte für den Schutz der Glaubensbrüder, das ließ ſich damals von den ſtreitenden Parteien nicht anders erwarten. Aber die Wiſſenſchaft war in England wie in Frankreich geachtet, ja im Heere Bonaparte's würdig und glänzend dargeſtellt: und es iſt eine geſchichtliche Thatſache, daß ſeit jener Eroberung mehr Denkmäler zerſtört ſind, als in den früheren Jahrhunderten der türkiſchen Herrſchaft. Allerdings könnte man unter dieſen Umſtänden das große und prächtige ägyptiſche Werk vorzugsweiſe gleichſam als das Sühnopfer für das unnütz vergoſſene Blut betrachten. Die Männer der Wiſſenſchaft im Gefolge des Eroberers waren während der Beſetzung des Landes nach allen Seiten hin thätig geweſen, und jenes, damals im Weſentlichen vorbereitete Werk bleibt für alle Zeiten ein unverwelklicher Lorbeer für den Eroberer und für das franzöſiſche Volk. Trotz ſeiner verſpäteten Erſcheinung und ſeiner langſamen Vollendung, ſelbſt der zu-

erſt beendigten Abtheilung, der Alterthümer (1809—1818) [197]), waren es ſeine Darſtellungen der Denkmäler und ihre gelehrten Erläuterungen, welche die Aufmerkſamkeit des europäiſchen Geiſtes zuerſt wieder allgemein auf die faſt aufgegebene ägyptiſche Forſchung mächtig hinwendeten. Dieſes Werk gab nicht allein die wichtigſten Denkmäler Aegyptens, ſondern auch den großen Todtenpapyrus und andere höchſt wichtige Urkunden ägyptiſcher Schrift, und zwar mit einer, für den damaligen Zuſtand der Kenntniß der Zeichen und Charaktere, lobenswerthen Genauigkeit. Aber das Räthſel der Sphinx blieb ungelöſt, wie zuvor. Die Denkmäler blieben den franzöſiſchen Aegyptologen ſo ſtumm, daß ſie oft die älteſten für die jüngſten und die jüngſten für die älteſten hielten. Die Forſchung über die Hieroglyphen ſelbſt erreichte trotz der Zuſammenſtellung der Zeichen kaum den von Zoega im vorigen Jahrhunderte gefundenen Standpunkt, und für die Entzifferung der Papyrusrollen ſchien alle Hoffnung nun erſt recht verſchwunden, da ſie urkundlich vorlagen. Nicht alſo von jenem Werke, ſondern von jenem Steine ging eigentlich das Licht aus, welches den Denkmälern, wie den Urkunden, Sprache und weltgeſchichtliche Bedeutung geliehen hat. Der Stein war der wichtige Hebel, vermittelſt deſſen nicht allein die Schätze jenes Werkes für Kunſt und Geſchichte gehoben worden ſind, ſondern durch deſſen Beleuchtung die ganze ägyptiſche Sprach- und Schriftforſchung in das Dunkel der Jahrtauſende eingedrungen iſt, die Gränzen

[197]) Das Genauere giebt folgende Ueberſicht:

Antiquités 1809—1818.
Etat moderne 1809—1822.
Histoire naturelle 1809—1826.
Carte topographique 1828.

Neue Auflage 1820—1831, in 12 Bänden, die Tafeln enthaltend, mit 24 Octavbänden Text.

des geſchichtlichen Wiſſens erweitert, und die Möglichkeit einer Erforſchung der Urzeit des Menſchengeſchlechtes gegeben worden. Alſo verzweifle niemand an der Frucht eines großartigen Gedankens und einer großmüthigen Unternehmung; vor Allem aber hüte man ſich, das Unſcheinbarſte auf dem Gebiete der Denkmäler der Vorzeit gering zu achten und zu überſehen.

B. Erſter Schritt: die Königsnamen und das enchoriſche Alphabet. Sylveſtre de Sacy, Akerblad.

Die Geſchichte der Entdeckung der ägyptiſchen Schrift hat zu vielen Streitigkeiten und Bitterkeiten geführt, in welchen bis auf den heutigen Tag eine vornehm thuende Bequemlichkeit den erwünſchten Deckmantel für ihre Unthätigkeit, und die gebildete Welt die Entſchuldigung für ihre Unwiſſenheit geſucht hat. Eine geſchichtliche Darſtellung muß das Zufällige und blos Perſönliche der Vergeſſenheit übergeben, obwohl deſſen Kenntniß dem nöthig iſt, der ſie zu ſchreiben unternimmt. Die weſentliche Geſchichte einer großen Entdeckung aber iſt kaum minder lehrreich als dieſe ſelbſt, ſchon deßhalb, weil die Entdeckung weſentlich in der Methode liegt, d. h. in dem Wege, welchen der ſuchende Genius des Forſchens in der Vorahndung des Zieles wählt. Das Höchſte in jeder Entdeckung iſt der Entſchluß des Geiſtes, aus einer richtigen Anſchauung der Natur und der Geſetze des zu erforſchenden Gegenſtandes ſich eine Frage zu ſtellen, welche aufzuwerfen oft ſchon ſie beantworten heißt, und die doch niemand thut, der auf dem gewohnten Pfade fortwandelt [195]).

[195]) Die vollſtändigſte Zuſammenſtellung von Allem, was ſich auf die Geſchichte der Entdeckung des Alphabets insbeſondere bezieht,

Der Däne Georg Zoega hatte in ſeinem wahrhaft gelehrten Werke über die Obelisken, unmittelbar vor dem ägyptiſchen Zuge (1798), die Erforſchung der Sprache und Schrift der Aegypter von zwei Seiten angegriffen, von der Ueberlieferung der Griechen und von dem Koptiſchen, und auf beiden Wegen nicht ohne Erfolg. Seine koptiſchen Forſchungen förderten ſpäter zum erſten Male (1810) eine reiche Sammlung neuägyptiſcher Schriften aus den erſteren chriſtlichen Jahrhunderten zu Tage. In jenem Werke ſchied er zuerſt die Hieroglyphen gänzlich von den gleich ihnen eingehauenen rein bildlichen Darſtellungen, mit denen ſie oft vermiſcht worden waren. Er erkannte ferner ihre beſchränkte Zahl, ja er beſtimmte dieſelbe mit großer Genauigkeit. Das Daſein von Lautzeichen unter ihnen ſprach er beſtimmt aus, dem hergebrachten eingewurzelten Vorurtheile einer ausſchließlich ſinnbildlichen und mythiſchen Bedeutung zum Trotz; er erfand dafür den Namen der phonetiſchen Zeichen [199]). Daß die auf den Denkmälern ſo häufigen Ringe Königsnamen enthalten, hatte ſchon Barthelemy vermuthet: Zoega fand dieſe Vermuthung ſehr wahrſcheinlich. Wer hätte nicht denken ſollen, daß, von ſolchen lichtvollen Blicken ausgehend, er ſelbſt oder nach ihm die Gelehrten des franzöſiſchen Werkes

giebt Schwartze's im vorigen Abſchnitte bereits angeführtes Werk, auf welches wir ein- für allemal verweiſen. In dieſem Werke iſt auch zum erſten Male ein vollſtändiger Hieroglyphendruck durchgeführt worden: eine, unter der Leitung jenes Gelehrten, durch den um die Förderung alles Wiſſenſchaftlichen im deutſchen Vaterlande ſo verdienten Herrn Ambroſius Barth zuerſt durchgeführte großartige Unternehmung, welche dem deutſchen Buchhandel und Kunſtfleiße die größte Ehre macht. Im Ganzen geben die Hieroglyphen auch den ägyptiſchen Charakter recht gut wieder: doch iſt in dieſer Hinſicht Champollions Sprachlehre das höchſte Muſter.

[199]) De obeliscis p. 439., vgl. p. 454 u. 522 ff.

(welche ihn übrigens kaum gekannt zu haben ſcheinen) die hart daran ſtoßende Wahrheit hätten entdecken müſſen?

Sobald Abzeichnungen und Abdrücke des Roſetteſteins in Europa bekannt wurden — wofür die engliſchen Gelehrten unverzüglich Sorge trugen — ſtellte ſich die Entzifferung den Sprachforſchern als eine lösbare Aufgabe dar. Die griechiſche Inſchrift fand ihren Herſteller und Erklärer an Heyne und Porſon, und damit war der Weg jener Entzifferung angebahnt. Seltſamer Weiſe gingen nun diejenigen, welche zuerſt ſich an die beiden ägyptiſchen Texte wagten, von der gänzlich unbegründeten Annahme aus, welche Zoega angefochten hatte, nämlich daß die heilige oder Hieroglyphenſchrift eine rein ſinnbildliche geweſen. Ja ſie fügten dazu die eben ſo grundloſe Annahme von der rein alphabetiſchen Natur der enchoriſchen Schrift. So kam es denn, daß alle ohne Weiteres in beiden Inſchriften dieſelbe Sprache annahmen, die nur in doppelter Weiſe geſchrieben ſei. Das war die dritte irrige Vorausſetzung. Hierzu kam endlich bei vielen die eben ſo willkürliche Annahme von der Einerleiheit der enchoriſchen Schrift des Denkmals mit der hieratiſchen Schrift, welche viele alte Papyrusrollen, namentlich die mit Darſtellungen des Begräbniſſes und des Todtengerichtes darſtellen. Und das war der vierte Irrthum.

Mit ſolchen Vorausſetzungen beginnend, konnte man im beſten Falle zu einer ſehr unvollkommenen Kenntniß der enchoriſchen Schrift, d. h. der Schrift der Landesſprache, gelangen. Dieſe iſt, wie wir jetzt beweiſen können, die noch nicht mit griechiſchen Wörtern vermengte koptiſche, und wir kennen von ihr Denkmäler von der Zeit der Pſammetiche. Sie unterſcheidet ſich von der heiligen Sprache nicht blos in einzelnen Wörtern, ſondern auch vielfach in der Formenbildung.

Dagegen iſt die heilige Sprache die Sprache der Wiſſenſchaft und des Schriftthums der Aegypter. Als Sprache der Denkmäler iſt ſie allein die Urkunde der gleichzeitigen Geſchichte, ſo wie die einzige Zeugin der Tage der chronologiſch unbeſtimmbaren Vorzeit jenes weltgeſchichtlichen Volkes. Alſo für das eigentlich Wichtige konnte auf jenem Wege gar nichts geſchehen.

Wie weit man aber auf dem Wege der Entzifferung der enchoriſchen Inſchrift und alſo in dem Verſtändniſſe der Urkunde der Landesſprache gelangen würde, das mußte von der Methode der Forſchung abhängen. Und hier lag eine doppelte vor. Die erſte, vorläufige, iſt die der reinen Schriftentzifferung, wie ſie bei geheimen Schriften angewendet wird. Man ſucht die Zahl der Zeichen zu entdecken, dann wiederkehrende Gruppen auszuſcheiden, endlich die Erklärung derſelben aus der vorausgeſetzten Sprache nach dem angenommenen oder bekannten Inhalte zu finden. Hier war der Inhalt im Weſentlichen bekannt. Die Vorausſetzung der koptiſchen oder einer von ihr nur wenig verſchiedenen Form der ägyptiſchen Sprache war eine zu natürliche Annahme, um nicht ſogleich von allen fähigen Köpfen ergriffen und feſtgehalten zu werden. Die zweite Methode iſt die eigentlich philologiſche. Sie ſucht die Geltung der einzelnen Zeichen und durch ſie die Herſtellung von Wörtern und grammatiſchen Formen zu finden.

Jenen Weg betrat zuerſt der glückliche Entzifferer der Inſchriften der Saſſaniden, der Herſteller einer ſeit Reiske vernachläſſigten großartigen und geſchichtlichen arabiſchen Philologie, Sylveſtre de Sacy, deſſen Namen wir nicht nennen können, ohne das Andenken deſſelben als Lehrers und Menſchen mit vielen unſerer Landsleute ehrend und dankend zu ſegnen.

Dieſer große Gelehrte erkannte, daß der einzig ſichere Anfangspunkt der Entzifferung in der Auffindung der Eigennamen liegen müſſe, die in der Inſchrift, und zwar die meiſten wiederholt vorkommen. Er zeigte im Jahre 1802, in einem Sendſchreiben an den auch auf dem philologiſchen und geſchichtlichen Gebiete gebildeten Miniſter der Republik, Chaptal, drei Gruppen auf, welche die Namen von Ptolemäus, Berenike und Alexander enthalten.

Der ſcharfſinnige ſchwediſche Sprachforſcher Akerblad gelangte aber bedeutend weiter. Sein in demſelben Jahre an Sacy gerichtetes Sendſchreiben weiſt nach, daß jene Gruppen einer Zerlegung in Buchſtaben fähig ſeien. Ja er gewann durch ſie und dreizehn andere Gruppen, worunter ſich die koptiſchen Wörter Chemi, Aegypten, Phuro, der König, Nierpheui, die Tempel, Ueb, Prieſter, befinden, ein Alphabet für faſt alle Buchſtaben der enchoriſchen Schrift. Dieſe Schrift ſelbſt erkannte er nicht, mit Sacy, als die demotiſche Schrift Herodots, ſondern hielt ſie für gleich mit der hieratiſchen. Hier war alſo mit glücklichem Scharfſinne der erſte große Schritt der Entzifferung des demotiſchen Alphabets gethan, und, obwohl mit theils irrigen, theils einſeitigen Annahmen, doch ſchon mit ächt philologiſcher Methode. Viel weiter konnte man aber überhaupt auf dieſem Wege nicht gelangen; denn das Daſein von ſinnbildlichen Zeichen in jener Schrift wurde von Akerblad ſo wenig geahndet, als das Daſein von Lautzeichen in der hieroglyphiſchen.

Beides geahndet, ſcharfſinnig und mühſam verfolgt, auch theilweiſe dargethan zu haben, iſt das unſterbliche Verdienſt eines Engländers, und der zweite große Schritt auf dieſer Bahn.

C. Fortſchritt in der enchoriſchen Schrift und Nachweiſung phonetiſcher Hieroglyphen.

Thomas Young.

Ein gelehrter Arzt, deſſen mathematiſche und phyſikaliſche Entdeckungen ſeinen Namen in der Wiſſenſchaft unſterblich gemacht, Thomas Young, war beſonders ſeit 1813 durch den Mithridates von Adelung und Vater, über welchen er eine gelehrte Beurtheilung lieferte [200]), auf die große ägyptiſche Aufgabe der Zeit geführt worden. Sein kühner Geiſt begnügte ſich nicht mit der Forſchung über die enchoriſche Inſchrift. Young faßte auch die Entzifferung der Hieroglyphen in's Auge und wandte auf beide Texte eine Methode an, in deren einſeitiger Verfolgung man mehr den geübten Mathematiker, als den gebornen Sprachforſcher erkennt. Er verſuchte es, die beiden ägyptiſchen Texte auf Grund der griechiſchen Inſchrift in Gruppen zu zerlegen. Er rüſtete ſich hierzu mit Erlernung des Koptiſchen, und benutzte das Akerblad'ſche Alphabet für die Zerlegung des enchoriſchen Textes. Er wich jedoch dadurch entſchieden von jenem Gelehrten ab, daß er neben den alphabetiſchen Zeichen dieſer Schrift noch ſinnbildliche annahm. Für den hieroglyphiſchen Text ſuchte er Gruppen dadurch zu gewinnen, daß er wiederkehrende Hieroglyphengruppen mit den in der griechiſchen Inſchrift ſich wiederholenden Wörtern und den als entſprechend angenommenen enchoriſchen Zeichen zuſammenſtellte. In dieſer Arbeit ſchritt er ſo raſch vorwärts, daß er bereits im November 1814 mit einer „muthmaßlichen Ueberſetzung der ägyptiſchen Inſchrift des Roſetteſteins" zu Stande kam [201]). Sie erſchien ohne Youngs Na-

[200]) Quaterly Review 1813.

[201]) Transactions of the society of antiquaries: als Anhang „eines

men im Mai 1816, mit zwei Briefen an Sacy vom Auguſt und October 1814. Der ſcharfſinnige Mann erklärt hierbei, daß er zwar von Akerblads Alphabet eine flüchtige Kenntniß genommen, aber auf ganz anderm Wege zur Entzifferung gelangt ſei, nämlich (wie er ſagt) „ohne ſich um „den Werth der Charaktere zu bekümmern, aus welchen die „einzelnen Gruppen beſtehen". Er ſtimme alſo in 16 Charakteren mit Akerblad überein, habe aber auch dieſe auf ſeinem eigenen Wege gefunden; daneben nun gebe es in der Inſchrift ſinnbildliche Zeichen, und überhaupt etwa 100 verſchiedene Charaktere. Das Ergebniß der bisherigen Forſchung ſtellt er im zweiten Sendſchreiben an Sacy folgendermaßen dar: 19 Buchſtaben Akerblads, 12 eigene, wozu noch ein Stern als Zeichen des Endes eines Eigennamens kommt, als das dreizehnte. Dann giebt er 50 Wortgruppen, deren erſte drei die von Sacy aufgezeigten und von Akerblad zerlegten ſind; dann die 16 vom ſchwediſchen Gelehrten ganz neu gefundenen und zum Theil zergliederten Wörter: die übrigen ſind ſeine eigenen. Dieſen fügt er noch 150 Gruppen hinzu, welche er griechiſchen Wörtern der Inſchrift gegenüber ſtellt, zum Theil mit Nachweiſung des koptiſchen Wortes. Die Deutung dieſer Wortgruppen iſt zum Theil vollkommen falſch, nirgends aber durch eine philologiſche Zergliederung belegt.

In der Fortſetzung ſeines Briefwechſels mit Sacy im folgenden Jahre 1815 und in dem gleichzeitigen Briefwechſel mit Akerblad, der ſeine, in Paris begonnene, Forſchung

gelehrten Freundes" zu einer Mittheilung Boughton vom 19. Mai 1814. Was darin Young gehört (d. h. faſt Alles), machte dieſer (noch immer ohne Namen) im Cambridger Museum criticum No. VI. (erſchienen Mai 1816) bekannt. Aus dieſem Artikel ergiebt ſich der Zeitpunkt für jene Ueberſetzung.

ſeitdem in Rom, jedoch ohne Erweiterung ſeines Geſichtskreiſes fortgeſetzt [202]), zeigt ſich klar, wie Young ſich die Mittel der Forſchung mit großem Scharfſinn und bewunderungswürdiger Geduld und Ausdauer zu erweitern, aber jene Methode nicht weſentlich zu verbeſſern verſtanden hatte. Sein glücklichſter Gedanke war folgender. Er fand, daß die europäiſchen Sammlungen eine Anzahl von Papyrusrollen enthalten, welche ſich durch die Einerleiheit der den einzelnen Abſchnitten vorſtehenden bildlichen Darſtellungen als Abſchnitte eines und deſſelben Todtenbuches kund geben. Die bis dahin bekannte vollſtändigſte Handſchrift dieſer Art gab ihm das große franzöſiſche Werk. Dieſe nun iſt, wie andere Handſchriften deſſelben Buchs, mit Hieroglyphen geſchrieben, während die andern in einer Schrift verfaßt ſind, welche auf den erſten Anblick der mittleren Schrift des Roſetteſteines gleicht, auch würklich einige Zeichen mit ihm gemein hat. Das Herbeiziehen dieſer Urkunden war eine höchſt glückliche Ahndung, obwohl ihre Verfolgung nothwendig für Young die Quelle großer Irrthümer werden mußte, da der Gedanke ſelbſt ein großes Element von Irrthum enthielt, und auf keinen Fall zum Ziel führen konnte. Ganz richtig noch war der nächſte Schritt, die Annahme, daß jene Schrift des Steines und dieſe der hieratiſchen Papyrusrollen Spuren einer Abſtammung von Hieroglyphen zeigen, durch allmählige Bildung einer Curſivſchrift. Allein über dieſen Punkt hinaus iſt Alles bei ihm irrthümlich. An jene beiden Auffaſſungen und an die Grundannahme vom Daſein ſinnbildlicher Zeichen in beiden Schriftarten, der hieroglyphiſchen und der laufenden, knüpften ſich bei ihm unmittelbar zwei Irrthümer. Der erſte war, daß die hieratiſche Schrift der Rollen und die

[202]) Museum criticum a. a. O.

enchoriſche des Steins dieſelbe ſei, nur mit dem Unterſchiede, daß die zweite eine noch größere Entartung der Zeichen beurkunde [203]). Allerdings verſuchte er mit großem Scharfſinne und zum Theile mit Glück die Züge der hieratiſchen Rollen und der enchoriſchen Inſchrift in die Hieroglyphen zurück zu überſetzen, aus denen ſie entſtanden waren. Was aber die in jenen Vergleichungen hieroglyphiſcher und hieratiſcher Handſchriften gewiſſermaßen gegebene Spur für die Entzifferung der Hieroglyphen betrifft, ſo verlor er dieſelbe ſo gänzlich, daß er ſogar ſagt: „nicht eine einzige Gruppe jener hiero„glyphiſchen Rollen finde ſich auf dem Steine [204]) wieder". Ja er ging 1816 ſo weit [205]), zu behaupten, daß nicht allein die Hieroglyphenſchrift keine alphabetiſche ſei, ſondern die hieratiſche eben ſo wenig. Dieſe aber blieb ihm immer noch nicht allein die Schrift derſelben Sprache, ſondern auch im Weſentlichen dieſelbe Schreibart. Ja er wußte mit dem angenommenen Zuſammenhange der Hieroglyphen und der Cur-

[203]) Letter to Sylvestre de Sacy 3 August 1815. Er nennt die Zeichen der hieratiſchen Rollen „imitations of hieroglyphies, adopted as monograms or verbal characters, mixed with the letters of the alphabet. . . . The only remaining hope appears to be, that we may be able to interpret the old Egyptian manuscripts in general, by means of the hieroglyphies" (p. 203 a. a. O.).

[204]) It is remarkable, that not a single group has been observed (nämlich in den hieroglyphiſchen Handſchriften des Todtenbuchs) that affords a word distinguishable upon the stone of Rosette (a. a. O.).

[205]) Letter to Archduke John of Austria im Critical museum No. VII. (Decbr. 1821). Durch die Vergleichung der hieroglyphiſchen Handſchrift des großen ägyptiſchen Werks mit andern in Curſivſchrift („in the running hand") geſchriebenen ſtehe feſt: „that the characters agreed throughout with each other in such a manner as completely to put an end to the idea of the alphabetic nature of any of them."

ſivſchrift durch allmählige Entartung der Bilder ſo wenig anzufangen, daß er (1816) beſtimmt ausſagt: „es laſſe ſich „ſelbſt in dieſer Curſivſchrift nichts nachweiſen, als eine Art „von Sylbenſchrift für Eigennamen [206]). Dieſe Ideen wurzelten ſo feſt in ihm, daß ihre nähere Begränzung und mehr philologiſche Beſtimmung in der, übrigens Epoche machenden, Abhandlung vom Jahre 1819 über die Sprache und Schrift der Aegypter [207]) in manchen Punkten ihn noch viel weiter von der Wahrheit ablenkte, nirgends zu einem philologiſch richtigen und nachweisbaren Ergebniſſe führte. Zwar ward ihm ſeitdem der Unterſchied der hieratiſchen und enchoriſchen Schrift, nach fortgeſetzter Vergleichung namentlich auch demotiſcher Papyrusrollen, klar; allein er nennt nun dieſe eine Entartung der Hieroglyphen, welche durch die hieratiſche Schreibart durchgegangen ſei [208]). Dieß nun beweiſt er natürlich nicht — wie ſeine Methode überhaupt keinen ſtreng philologiſchen Beweis anſtrebt oder zuläßt — aber die Annahme iſt auch überhaupt unrichtig. Es iſt eben ſo unmöglich, die demotiſche Schrift aus der hieratiſchen abzuleiten und zu erklären, als ſie ganz alphabetiſch zu faſſen, wie Akerblad gethan.

Allerdings machte er in dieſer Abhandlung Eine glückliche Entzifferung, und dieſe iſt es, welche durch ihre Einwirkung auf Champollion zu der größten Entdeckung des Jahrhunderts, dem Alphabete der altägyptiſchen Sprache und

[206]) Ebendaſ. A loose imitation of the hieroglyphic characters may even be traced, by means of the intermediate steps in the enchorial name of Ptolemy (im Roſetteſtein). At the same time, it can scarcely be denied, that something like a syllabic alphabet may me discovered in all the proper names.

[207]) Supplements to the former editions of the Encyclopaedia Britannica Volume IV. (Dec. 1819).

[208]) Ebendaſ. p. 54.

Schrift, geführt hat. Allein man ſtellt ſich die Sache gänzlich falſch vor, wenn man glaubt, er ſei dazu auf einem wiſſenſchaftlichen Wege und durch ein Princip gelangt, welches ein Element des Fortſchreitens in ſich trüge. Seine fortgeſetzte Vergleichung demotiſcher, hieratiſcher und hieroglyphiſcher Gruppen — denn dieſe, und nicht ihre einzelnen Beſtandtheile bildeten die Einheiten ſeines Fundes — brachte ihn allerdings dahin, in den Königsringen des Roſetteſteines und der Denkmäler Königsnamen anzunehmen, was übrigens, wie wir geſehen, ſchon Barthelemy und Zoega gethan hatten. Er ſtellte in jener Abhandlung einige zwanzig ſolcher Namen zuſammen, unter ihnen auch den Namen Ptolemäus, welcher in dem hieroglyphiſchen Texte enthalten iſt. Den hier fehlenden Namen der Berenike fand er in der Abbildung einer hieroglyphiſchen Inſchrift des Thorwegs von Karnak, wo beide zuſammen als die rettenden Götter genannt werden. Dieſe beiden Namen nun verſuchte er hieroglyphiſch zu entziffern, was ihm aber ſo unvollkommen gelang, daß er von den dreizehn Zeichen nur eilf zu erklären unternahm und von dieſen eilf acht mehr oder weniger unrichtig deutete. Wie konnte es auch anders ſein, da er gar nicht von einer ſicheren und beſtimmten Geltung der einzelnen Hieroglyphen ausgegangen war! Das, was in jener Entdeckung wahr blieb, wurde wieder verdunkelt durch das vorwaltende Falſche. Jenes gehörte Youngs ſcharfſinniger Verbindung des Ptolemäusnamen des Steines mit dem Schilde in Karnak; dieſes war nothwendige Folge der fehlerhaften Methode. So kam es, daß er das Daſein eines reinen Alphabets gar nicht ahndete, vielmehr „eine Art Sylbenſchrift" vermuthete, was ſchon an ſich ein ganz unklarer und unphilologiſcher Ausdruck iſt. Eben ſo wenig ahndete

Young das Daſein mehrerer Zeichen für Einen Laut, der ſogenannten homophonen Zeichen, den eigentlichen Schlüſſel der Hieroglyphenſchrift, obwohl die von ihm verglichenen hieroglyphiſchen Handſchriften des Todtenbuches ihn hätten darauf bringen ſollen.

Endlich aber war ihm die Art Alphabet, welche er annahm, keineswegs ein Alphabet für die Sprache, ſondern nur für die Schreibung von Eigennamen, und zwar nur der fremden: alſo, wie er auch ſelbſt geſagt hat, nach Art der Chineſen, d. h. nach der Methode einer aller Lautzeichen entbehrenden Zeichenſchrift.

Vergebens ſuchte er, als Champollion im Herbſte des Jahres 1822 ſein Alphabet aufgeſtellt, im folgenden Jahre dieſe Entdeckung ſich zuzueignen. Er beſtand auf den Namen von Memnon, Seſoſtris und andern, deren Schilder er mit großem Scharfſinne aus den Denkmälern herausgeſpürt, ohne jedoch auch nur in Einem Falle ihre Leſung errathen zu haben; denn theils gehören die Schilder ganz andern Königen, theils geben ſie nicht die Namen, die er in ihnen vermuthete. Endlich aber war weder ſeine Kenntniß noch überhaupt die Kunde der Hieroglyphik durch ein ſolches Rathen nicht wahrhaft entzifferter Namen im Geringſten gefördert. Young hatte mit Rathen angefangen, und mit Finden zweier wichtiger Namensſchilder unter einigen zwanzig aufgehört; rein entziffert und entdeckt hatte er gar nichts. Die weiteren fruchtbaren Forſchungen Youngs beſchränken ſich auf die enchoriſche oder demotiſche Schrift. Er machte mehrere Urkunden derſelben, Kaufverträge und ähnliche bekannt, und arbeitete zuletzt noch ein Wörterbuch der Sprache aus, welches nach ſeinem Tode erſchien [209]). In

[209]) Th. Young, Rudiments of an Egyptian dictionary in the ancient enchorial character. London 1830. 8.

der Erklärung jener Urkunden und in dem Wörterbuche ſelbſt giebt er jedoch keineswegs mehr als zuvor Rechenſchaft von den erklärten Wörtern, ihrer Entzifferung und ihrer Leſung.

Der erſte Anfang ſtreng philologiſcher Forſchung auf dieſem Gebiete war eigentlich Koſegartens noch zu Youngs Lebzeiten unternommene Entzifferung der in einem zweiſprachigen Papyrus der berliner Sammlung vorkommenden Namen und Beinamen mehrerer Ptolemäer, aus denen er den Anfang eines Alphabets bildete, und mit ihm mehrere grammatiſche Formen entdeckte [210]).

Nachrichten aus Paris in den öffentlichen Blättern zufolge dürfen wir von Hrn. Sauley eine umfaſſendere Arbeit über das Demotiſche erwarten, ſo wie von Ampère über das Hieratiſche. Bis jetzt ſind beide Schriftarten weniger gefördert als die Hieroglyphik. Nur das Beobachten deſſelben Verfahrens, wie bei dieſer, läßt einen bedeutenden Erfolg hoffen; an Urkunden für beide fehlt es auch jetzt in Deutſchland nicht, ſeit durch königliche Fürſorge und Freigebigkeit das berliner Muſeum zu ſeinen demotiſchen Rollen noch mehrere ſehr wichtige hieratiſche erhalten hat.

D. Das hieroglyphiſche Alphabet: Champollion der Jüngere.

Jean François Champollion, le Jeune genannt, der Stolz Grenoble's, in deſſen Nachbarſchaft er 1790 geboren ward, ſchien von früheſter Jugend an für die ägyptiſche Forſchung beſtimmt zu ſein. Ergriffen von dem Zauber des Wunderlandes und dem Ruhme der großen Unternehmung Bonaparte's, legte der ſiebenzehnjährige Jüngling im Sep-

[210]) J. G. L. Koſegarten, Bemerkungen über den ägyptiſchen Text eines Papyrus. Greifswalde 1824.

tember 1807 ſeinen Lehrern in Grenoble einen Plan ſeines Werkes über die alte Erdkunde Aegyptens, mit Einleitung und Karte, vor, und zwar als Entwurf des erſten Theils eines umfaſſenden Werkes über Sprache, Schrift und Religion der Aegypter. Mit dieſem Werke ſtellte er ſich den Meiſtern der Wiſſenſchaft in Paris vor, und nach dreijährigen Forſchungen, beſonders unter der Leitung von Sacy, begann er, im September 1810, den Druck der Einleitung jenes Buches, welches im Jahre 1814 erſchien. In jener Einleitung erwähnt er beiläufig einiger Berichtigungen und Ergänzungen des Åkerblad'ſchen Alphabets der enchoriſchen Inſchrift [211]), und giebt eine kurze Ueberſicht der umfaſſenden und methodiſchen Forſchungen, die er für das Koptiſche gemacht: eine Sprachlehre und ein Wörterbuch, welche er damals für daſſelbe angelegt, ward von Kennern noch ſpäter geſchätzt.

Schon jenes Werk beweiſt, daß Champollion auf Åkerblads Weg in der Entzifferung der enchoriſchen Inſchrift mit entſchiedenem Erfolge vorwärts gegangen, auch nahe daran war, die in derſelben vorkommenden ſinnbildlichen Zeichen zu erkennen [212]). Die Hieroglyphenſchrift hielt er offenbar mit

[211]) S. 23. tûeb, Prieſterin, ĕp, Zins, mes, erzeugen, ennuti, göttlich. S. 41. ti-scheri, Tochter, wo er das ſinnbildliche Zeichen für eine „ſtehende Abkürzung" erklärt: den Reſt des Namens der Arſinoe nach dem der Kanephore erkannte und für Diogenes Tĕcknō lieſt (Åkerblad hatte Tiokne geleſen). S. 103. Rem-cheme, Männer Aegyptens, d. h. Aegypter, von Sahid. kēme, Baſchm. kēmi, Memphit. chēmi, Aegypten. 106. über die Auslaſſung der Vocale in der ägyptiſchen (d. h. demotiſchen) Inſchrift. S. 362. Mephi, Memphis. S. 265. Man-Aleksantros, Ort Alexanders, d. h. Alexandrien.

[212]) S. das in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Beiſpiel von S. 41.

allen Zeitgenoſſen, trotz Zoega, für reine Sinnbilderſchrift. Eine weitere Forſchung auf demſelben Wege ergab ihm die Thatſache, daß die Schrift der hieratiſchen Papyrusrollen aus der hieroglyphiſchen entſtanden ſei als eine Geſchwindſchrift. Daraus zog er in einer, 1821 der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris vorgetragenen Abhandlung [213]) den Schluß: alſo ſei auch die hieratiſche Schrift ſinnbildlich, und nicht alphabetiſch. Champollion war auf jene wahre Anſchauung eben ſo gut ſelbſtändig gekommen, wie Young auf die ſeinige, obwohl beide Gelehrte, beſonders durch Sacy's Vermittlung, von ihren Forſchungen Kunde hatten, und obwohl ein warmer Wetteifer beide Geiſter anfeuerte. Das Läugnen aller Lautbilder in der hieratiſchen Schrift war der folgerechte Schluß aus einer falſchen Annahme, welche Champollion mit allen Andern theilte: Young war der entgegengeſetzten Wahrheit nur durch eine ſeinem Syſteme fremde und von Grunde aus unzertrennlich mit Irrthum behaftete Annahme nahe gekommen.

Zu dieſer Wahrheit gelangte Champollion ſchon im folgenden Jahre, offenbar angeregt durch Youngs verſuchte Zerlegung jener zweier Schilder, über deren Bedeutung kein Zweifel ſein konnte; aber vermittelſt einer ganz anderen und ihm eigenthümlichen und natürlichen Methode. Sein unſterbliches Sendſchreiben an Dacier vom Sept. 1822 (veröffentlicht im December deſſelben Jahres) zeigt, wie er nur jenes Vorurtheil über die ausſchließlich ſinnbildliche Natur der Hieroglyphen abzuſchütteln brauchte, um auf einmal das Wahre zu finden.

[213]) De l'écriture hiératique des anciens Egyptiens par M. Champollion le Jeune, ancien professeur à la faculté des lettres de l'Acad. de Grenoble (er war wegen ſeiner politiſchen Aeußerungen ſeines Amtes entſetzt). Explication des planches. 1821. Fol. 7 Seiten Text.

Wir halten uns bei dieſer Verſchiedenheit der Methode nicht berechtigt zu ſagen, Champollion habe Youngs Entdeckung fortgeſetzt: denn er hatte von Anfang an die entgegengeſetzte Methode angewandt, und dieſe ohne Akerblads Einſeitigkeit und mit viel größerer Treue und Tiefe verfolgt. Er hatte ferner die demotiſche Forſchung liegen laſſen, erkennend, daß Youngs ſcharfſinnige Vergleichung derſelben mit den Papyrusrollen unſichere Elemente in die Unterſuchung bringen mußte. Die hieratiſche Schrift hatte er dann ſcharf aufgefaßt, und war durch ſie auf die Hieroglyphen als den wahren Ausgangspunkt geführt.

Wie er in den Hieroglyphen den Schlüſſel und den eigentlichen Preis der Entdeckung der Schrift der alten Aegypter erkannte, ſo erblickte er in den Königsſchildern, deren ſo viele auf den Denkmälern in Europa und in dem ägyptiſchen Werke vorkamen, das ſichere Mittel, den Beweis eines Alphabets, d. h. nicht als eines chineſiſchen Nothbehelfes für fremde Namen, ſondern eines organiſchen Beſtandtheiles der Schrift für die ganze Sprache, und ebenſo die einzelnen Beſtandtheile dieſer Schrift zu entdecken, und das Entdeckte zu prüfen. Die Idee, daß die Hieroglyphenſchrift homophone Zeichen habe, d. h. daß ſie verſchiedene Bilder für einen und denſelben Laut gebrauche, und dann eine ächt philologiſche Methode in dem Fortſchreiten vom Gewiſſen und Sicheren zum Unbekannten leiteten ihn ſchnell auf die Spur, welche zur Entdeckung des Alphabets und des ganzen hieroglyphiſchen Syſtems führen mußte. Alle dieſe Anſchauungen waren Young, wie ſeinen Vorgängern, fremd.

Ein zufällig ſcheinender Umſtand, der aber ebenfalls eine nothwendige Folge des im europäiſchen Geiſte erwachten wiſſenſchaftlichen Strebens mit beſonderer Beziehung auf

Aegypten war, begünſtigte jenen glücklichen Gedanken über die Bedeutung der Königsſchilder. Bereits 1816 hatte der bekannte franzöſiſche Reiſende Cailliaud, der Entdecker Meroe's, die griechiſche Inſchrift auf dem Sockel des kleinen Obelisken von Philä abgezeichnet, worin die Namen eines der Ptolemäer und ſeiner Schweſter Kleopatra vorkommen. Hr. William Bankes hatte ſeitdem den Obelisken ſelbſt auf ſein Landgut gebracht, und Abdrücke der Zeichnung der Hieroglypheninſchrift auf demſelben an Freunde und gelehrte Geſellſchaften mitgetheilt. Young hatte dieß Denkmal ſo gut gekannt als Champollion, aber nichts damit anzufangen gewußt. Champollion fand in der Vergleichung der beiden Schilder den Schlüſſel, weil er ihn ſuchte. Er erkannte das Ptolemäerſchild, welches dem von Young entzifferten entſprach. Er nahm an, daß das andere ebenſo dem Namen Kleopatra entſprechen würde, und alſo die Zeichen l, o, p, a, t mit jenem gemeinſchaftlich haben müſſe. Seine Annahme beſtätigte ſich. Mit beiden gewann er zwölf Zeichen. Dieſe auf andere Königsſchilder im ägyptiſchen Werke anwendend, entdeckte er auf einem Denkmale von Karnak den Namen Alekſantros (Alexander) und dadurch drei neue Zeichen. Jene von Young (1819) benutzte Inſchrift, die Schilder von Ptolemäus und Berenike giebt, verhalf ihm zu homophonen Zeichen für k und s und zu einem (obwohl nur ſpäteren) b. Auf demſelben Wege fortſchreitend, war er im Stande, ſo ſchnell mit ſeinem ägyptiſchen Hieroglyphenalphabet hervorzutreten, deſſen Erweiterung, Begründung und Anwendung er zwei Jahre ſpäter in ſeinem Handbuche der Hieroglyphik [214]) gab, darin ſeinen Mißgriff vom Jahre 1821 und das Verdienſt Youngs offen und gern anerkennend.

[214]) Précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens. 1824.

Der glückliche Punkt für die Entdeckung des Alphabets war bei Young die Auffaſſung und das Feſthalten der Thatſache, daß alle ägyptiſche Schrift aus den Hieroglyphen entſtanden ſei, und alſo ſinnbildliche Zeichen enthalten müſſe, neben den von Akerblad entdeckten alphabetiſchen Zeichen der enchoriſchen Schrift; dann eine verſuchte Anwendung dieſer Idee auf Königsnamen. Für Champollion war das Ei des Columbus, daß er, alle anderen Methoden verſchmähend, den Schlüſſel zur Entzifferung in den Hieroglyphen, und den Schlüſſel zu den Lautzeichen in den Königsſchildern ſuchte, und durch Entdeckung der homophonen Zeichen ſich den Weg zur fortſchreitenden Vervollſtändigung und Berichtigung ſeiner Entdeckung bahnte. Von dieſem Augenblicke an lag die ganze Hieroglyphik in ſeinen Händen. Youngs Methode hatte ſich vollkommen überlebt, nachdem ſeine Forſchungen den Eifer ſeiner Landsleute geweckt, und die Entdeckung der ägyptiſchen Schrift vorbereitet hatten.

Das volle Ergebniß der Forſchungen Champollions über die Schrift der Aegypter iſt in dem, bei ſeinem frühzeitigen Tode (März 1832) nachgelaſſenen Werke der ägyptiſchen Sprachlehre (gedruckt 1836—1841) niedergelegt. Er nimmt hier für das ägyptiſche Alphabet 232 Zeichen an; von dieſen bezeichnet er 36 als der Zeit des Verfalls (ptolemäiſch-römiſche Epoche), 4 als einer von ihm angenommenen „geheimen Schrift" aus der erſten Zeit des neuen Reiches angehörig, und ebenſoviele als „Anfangshieroglyphen" (Initialen), d. h. ſolche, die nach ihm nur im Anfange eines Wortes als Lautzeichen gebraucht wurden. So blieb ihm

2de édition (welche auch das Sendſchreiben an Dacier enthält) 1828.

alſo ein uraltes ägyptiſches Alphabet von faſt 200 Zeichen übrig. Die Fortſetzung dieſer, wie der ſinnbildlichen Zeichen des Hieroglyphenſyſtems in der hieratiſchen Schrift hat er vollſtändig nachgewieſen, das Demotiſche, als die alte Sprache gar nicht darſtellend, gänzlich ausgeſchieden.

E. Champollions weitere Forſchung und Schule. Roſellini. Salvolini. Lepſius. Leemans.

Wer Champollions Forſchung nur nach dem beurtheilt, was er davon der Veröffentlichung übergeben, wird dem großen Manne vielleicht den unverdienten Vorwurf machen, daß er nie die Begründung ſeines Alphabetes gegeben. Ja ſelbſt die hinterlaſſene Sprachlehre giebt dieſe Begründung nicht, außer inſofern zufällig Belege dafür in den Beiſpielen vorkommen, welche er im Laufe der grammatiſchen Darſtellung des Werks für die von ihm aufgeſtellten Regeln der Sprache und Schrift anführt. Wir haben aber ſchon oben, bei der allgemeinen Einleitung in der Geſchichte der ägyptiſchen Sprachforſchung, den doppelten Weg angedeutet, auf welchem er für ſich dieſe Begründung ſuchte und fand. Sie liegt nämlich einmal in der Vergleichung wiederkehrender Formen, die, ganz oder zum Theil, bald buchſtäblich, bald bildlich geſchrieben werden, und in beiden Fällen oft mit verſchiedenen Zeichen. Dieſe Zeichen müſſen alſo gleichbedeutend ſein. Aber noch viel ergiebiger und im Allgemeinen kaum weniger ſicher iſt der zweite Weg: die Vergleichung der verſchiedenen, mehr oder weniger vollſtändigen Todtenpapyre. Sie geben offenbar im Weſentlichen denſelben Text, der aber mit großer Verſchiedenheit geſchrieben iſt. So wie nun die Kunde der Sprache durch die Entdeckung der Schrift bedingt war, ſo iſt es auch der Fortſchritt in dieſer durch die Zunahme unſerer Kenntniß der

Sprache. Denn erſt durch das Verſtändniß des Textes können verſchieden geſchriebene Gruppen als gleichbedeutend und gleichlautend erkannt werden, und zwar muß beides noch genau unterſchieden werden. Denn es könnte ja der Sinn derſelbe ſein und doch der gewählte Ausdruck ein anderer. Erſt wiederholte Vergleichung und Beſtätigung giebt hier vollkommene Sicherheit.

Dieſen Weg war nun Champollion, wie der Verfaſſer ſelbſt vom Jahre 1826 an bezeugen kann, ja wie Champollions früheſte Schrift ſchon urkundlich beweiſt, feſten Schrittes und mit unglaublichem Erfolge gegangen. Er hatte ſich allmählig ein hieroglyphiſches Wörterbuch angelegt, in welches er jeden Fund eintrug, und das ſich namentlich während des Aufenthaltes in Aegypten faſt täglich vermehrte und berichtigte.

Ippolito Roſellini folgte dem Meiſter auch hierin, und der brüderliche Verkehr und die gegenſeitige Mittheilung der Arbeiten eines jeden Tags zwiſchen beiden, wie Roſellini's rührende Todtenklage [215]) ſie ſchildert, iſt ein ehrendes Denkmal für beide. Ein frühzeitiger Tod hat den einen wie den andern verhindert, die Frucht ſo vieler mühſamen und glücklichen Forſchungen zu vollenden und zu genießen, obwohl Roſellini's großes Werk eben ſo gut, wie Champollions Sprachlehre, die Beweiſe der Gründlichkeit und des Erfolges der Methode in vielen Beiſpielen offenbart. Jene Arbeit aber iſt es, welche die eigentliche urkundliche Begründung der, für die einzelnen Lautzeichen und Gattungsbilder in der Sprachlehre angenommenen Erklä-

[215]) Tributo di riconoscenza e d' amore reso alla onorata memoria di G. F. Champollion il Minore, da Ippolito Rosellini. Pisa 1832. 4°.

rung und zugleich die vollſtändige Ueberſicht der rein ſinnbildlichen Zeichen liefert. Es iſt begreiflich, daß beide Männer die Bekanntmachung derſelben für das Ende ihrer Laufbahn zurücklegten, da ihnen jeder Tag neue Berichtigungen und Ergänzungen bringen mußte. Daß nun Champollions Wörterbuch jetzt vollſtändig erſchienen iſt, haben wir bereits im vorigen Abſchnitte erwähnt.

Auf dieſem Wege ſchien ein ſcharfſinniger italiäniſcher Philologe beſtimmt, fortzuſchreiten, welcher ſich in Paris unter Champollion gebildet: Francesco Salvolini. Er iſt aber frühzeitig geſtorben, und ſein Andenken iſt durch die bei ſeinem Tode erwieſene Veruntreuung wichtiger Papiere ſeines Meiſters befleckt. Deſſenungeachtet darf das Verdienſt des erſten Theiles ſeiner Forſchungen über das hieroglyphiſche Alphabet und die hieroglyphiſche Inſchrift von Roſette (1836)[216]) nicht verkannt werden. Seine Unterſuchung über das phonetiſche Alphabet enthält die erſte öffentlich gewordene Begründung deſſelben, und ſeine Erklärung der roſettiſchen Inſchrift iſt die erſte philologiſche Texterklärung des Aegyptiſchen. Er giebt für die Champollioniſchen Zeichen und für faſt 100 von ihm hinzugefügte die Beweiſe, welche er dafür in vielen Denkmälern und in den Papyrusrollen gefunden.

Leider! vermißt man jedoch oft dabei gewiſſenhafte Vorſicht und ein durchgebildetes philologiſches Urtheil. Statt

[216]) Analyse grammaticale raisonnée de différens textes égyptiens. Vol. 1er. Texte hiéroglyphique et démotique de la pierre de Rosette avec un volume de planches par François Salvolini. Paris 1836. 4o. Früher hatte er zwei Sendſchreiben veröffentlicht über die Bezeichnung der Daten: Première, seconde lettre sur la notation des dates. Par. 1834. Im Jahre 1835 gab er die Campagne de Sesostris aus dem Papyrus Sallier heraus.

das Räthſel eines reinen Alphabets von 200 Zeichen für 13 Laute zu erklären, vermehrt er die Schwierigkeit, nicht allein durch die Annahme von faſt 100 Zeichen mehr, ſondern durch die Aufſtellung eines Grundſatzes, welcher, wäre er gegründet, aller klaren und ſicheren Forſchung auf dieſem Gebiete ein Ende machen würde. Champollion hatte behauptet — und dieß, ohne es nachzuweiſen — daß man die Bilder ſolcher Gegenſtände zu alphabetiſchen Zeichen gewählt, welche mit dem zu bezeichnenden Laute beginnen. Bei mehreren dieſer Zeichen, wie beim Adler (ayum) für a, beim Löwen (labu) für l, war dieß durch das Koptiſche und die Hieroglyphenſprache ſelbſt leicht erweisbar: es war vernünftig, es als allgemeinen Grundſatz aufzuſtellen, um ſo mehr, da auch im ſemitiſchen und im runiſchen Alphabete die Namen der Buchſtaben gewiſſermaßen ſo zu erklären ſind. Salvolini ſtellt aber einen zweiten Grundſatz daneben, den er ungefähr ſo ausdrückt: „jedes Bild kann zunächſt „den Laut bezeichnen, womit der von ihm dargeſtellte Gegen„ſtand anfängt; dann aber auch den Anfangslaut des Wor„tes, welches die durch jenen Gegenſtand ſinnbildlich ange„deutete Idee ausdrückt. Alſo der Geier kann nicht blos n be„zeichnen, weil das ägyptiſche Wort für dieſen Vogel (nurheñ) „mit n anhebt, ſondern auch m: denn der Geier iſt Bild der „Mütterlichkeit, und Mutter heißt mu, mut.“ Salvolini nennt dieß eine glückliche Biegſamkeit des hieroglyphiſchen Syſtems. Allerdings nun wird der Begriff Mutter ſinnbildlich durch einen Geier ausgedrückt: allein wäre dadurch zugleich der phonetiſche Gebrauch des Bildes für m, neben dem für n, begründet, ſo würden wir in die heilloſeſte Verwirrung und in die Thorheit einer kabbaliſtiſchen Schrift gerathen. Uebrigens fehlt es an allem Beweiſe für dieſe Behauptung.

Was jenes Beiſpiel aber betrifft, ſo iſt der Geier im Altägyptiſchen gar nicht phonetiſch, ſondern bedeutet nur mut, Mutter. Erſt in der römiſchen Zeit ward er phonetiſch, und zwar für m.

Mit nicht geringerem Sinne für die Denkmäler, als Roſellini, dazu mit viel größerem Scharfſinne und größerer philologiſcher Genauigkeit, endlich mit der umfaſſenden Sprachwiſſenſchaft der deutſchen Schule ausgerüſtet, begann ſchon 1834 ein junger deutſcher Gelehrter, obwohl kein Schüler des großen Meiſters, den von Champollion angebahnten Weg ſelbſtändig zu verfolgen. Richard Lepſius hatte bereits in jenem Jahre durch eine mit großem Beifalle in Deutſchland und Frankreich aufgenommene Abhandlung über die Schrift als Mittel der Sprachforſchung ſeinen Beruf zur höheren Sprachwiſſenſchaft und ſeine Kenntniß in der claſſiſchen, indiſchen und germaniſchen Philologie beurkundet, und wandte ſich, ſo vorbereitet, in jenem Jahre der Hieroglyphik zu. Es iſt eine ſchöne Fügung und doppelt tröſtlich für die Ehre der deutſchen Wiſſenſchaft auf dieſem Gebiete, daß es die königliche Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin war, welche dem jungen Gelehrten die Mittel gab, ſich jenen Forſchungen zu widmen: die Stiftung, welche Leibnitz mit beſonderer Rückſicht auf Sprachforſchung als Mittel der Herſtellung der Genealogie des Menſchengeſchlechtes gegründet im Vaterlande von La Croze, Jablonsky und Vignolles. Noch in Paris machte Lepſius bald eine glänzende Entdeckung. Er erkannte, daß der bei weitem größte Theil des Champollioniſchen Alphabets keine reinen, d. h. allgemein anwendbaren Lautzeichen ſeien. Indem er nun ſolche Zeichen ausſchied, welche nur entweder bei gewiſſen Wörtern oder für beſtimmte Lautverbindungen pho-

netiſch gebraucht werden (und er entdeckte derſelben ſelbſt eilf), blieben ihm als eigentliches Alphabet 34 Zeichen übrig, die er den dreizehn altägyptiſchen Buchſtaben zuwies. Damit war das hieroglyphiſche Alphabet nicht allein berichtigt, ſondern auch erklärt. Ein reines Alphabet von 200 Zeichen begreift ſich ſchwer: das Beſtehen von durchſchnittlich zwei Zeichen für jeden Laut erklärt ſich ſchon durch die Nothwendigkeit, welche der Denkmalcharakter der Schrift und der ſymmetriſche Sinn der Aegypter bedingte, bald ein liegendes, bald ein ſtehendes Zeichen, bald ein langes, bald ein breites Bild zu gebrauchen, um jede Wortgruppe künſtleriſch zu geſtalten und abzuſchließen. Zugleich leitete Lepſius das geſchichtliche Princip, welches Champollion in die Wiſſenſchaft eingeführt, viel weiter fort, indem er alle nur in der ptolemäiſch-römiſchen Zeit als Lautzeichen vorkommenden Bilder von den alten ausſchied.

Hiermit ſchließt ſich die Geſchichte der hieroglyphiſchen Schriftentdeckung: denn in dem Alphabete, welches Leemans in ſeinem verdienſtlichen Werke über die ägyptiſchen Denkmäler des leydener Muſeums gegeben, ſind wir um ſo weniger im Stande einen Fortſchritt zu entdecken, als deſſen Begründung von dem gelehrten Verfaſſer noch nicht gegeben iſt. Wir zweifeln ſehr, daß eine ſolche Begründung gelingen könne.

F. Die Darſtellung des Clemens von Alexandrien.

Kaum war das Syſtem der hieroglyphiſchen Schrift entdeckt, ſo warfen ſeine Gegner ſich auf die Alten. Die einen beſtrebten ſich zu beweiſen, daß das, was thatſächlich nachgewieſen, nicht möglich ſei, weil die alten (und die

neuen) Schriftſteller das Gegentheil geſagt. Andere ſuchten ihren Troſt darin, daß die Alten deutlich genug von einem hieroglyphiſchen Alphabete geſprochen, und daß Clemens das ganze Schriftſyſtem ſehr genau angegeben, in derſelben Stelle, woraus ſie oder ihres Gleichen wiederholt das Gegentheil bewieſen hatten. Dieß iſt auch ganz in der Ordnung der menſchlichen Dinge. Sobald das neue Indien gefunden war, wußten Columbus Feinde genug Thatſachen hervorzubringen, aus welchen das Daſein eines ſolchen Landes geſchloſſen werden mußte, und wenige Jahre, nachdem Harvey den Blutumlauf entdeckt hatte, bewies einer von denjenigen engliſchen Aerzten, welche dieſe große Entdeckung geläugnet und heftig bekämpft, daß die Sache klar genug in einem Verſe Salomo's ausgeſprochen ſei. In unſerem Falle nun war das Gefundene allerdings von den Alten gekannt und bezeugt. Plinius ſagt würklich bei der (im Urkundenbuche *) abgedruckten) Stelle über die Obelisken gleich zu Anfang mit dürren Worten: „Sie ſind dem Sonnen„gotte geweiht: das ſagen die Inſchriften aus. Denn die „in ſie eingehauenen Zeichen ſind ägyptiſche Buchſtaben." Die Stelle des Clemens von Alexandria, deren wir vorläufig bei der Unterſuchung über die heiligen Bücher haben gedenken müſſen, erfuhr auch ſeit der Entdeckung ſehr verſchiedene Auslegungen: Letronne, Gulianoff und Lepſius haben ſich die größten Verdienſte um ihr Verſtändniß erworben; der letztere namentlich durch die von ihm zuerſt gefundene und erwieſene richtige Auslegung des vielbeſprochenen Ausdruckes „erſte Elemente", womit griechiſche Schriftſteller einfach und ſchlechthin die Buchſtaben bezeichnen, im Gegenſatze der Sylben, ein Wort, welches urſprünglich Zuſammenfaſſung bedeutet. Einen Theil der

*) C. II. 1. S. 84.

Stelle laſſen jedoch alle bisherigen Auslegungen gänzlich unerklärt, denjenigen nämlich, welcher von den ſogenannten anaglyphiſchen Zeichen handelt. Nach Letronne und Champollion[217]) bilden dieſe Zeichen eine ganz eigene Art der Darſtellung durch ſymboliſche Bilder, nicht alſo einen Theil der Hieroglyphenſchrift. Sacy erklärt dieß für unmöglich, ohne eine andere Erklärung zu verſuchen, und Gulianoff gründet darauf ein Syſtem durchgehender Geheimſchrift, welches, wenn es beſtände, der Entdeckung Champollions allen Werth nehmen würde. Wir haben unſere Anſicht ſchon im erſten Abſchnitte angedeutet. Nach ihr beruht die ganze Annahme von beſonderen „anaglyphiſchen" Zeichen auf einem philologiſchen Mißverſtändniſſe. Und dieſe Anſicht zu begründen, geben wir jetzt zuvörderſt die Ueberſetzung des Textes, welchen, wer will, im Urkundenbuche *) ſelbſt nachleſen kann.

„Die Aegypter laſſen die, welche ſie unterrichten, zu„erſt von Allem diejenige Schreibeweiſe lernen, welche die „Briefſchrift (epiſtolographiſche) genannt wird; darauf, „als zweite, die Prieſterſchrift (hieratiſche), deren „ſich die heiligen Schreiber (Hierogrammaten) bedienen: „zuletzt von allen die heilige Bilderſchrift (hieroglyphiſche). Dieſe nun theilt ſich zuvörderſt in zwei Klaſſen: „die eine drückt ſich unmittelbar (kyriologiſch) durch Buchſtaben (wörtlich: erſte, d. h. einfache Lautzeichen) aus, die „andere iſt Zeichenſchrift (ſymboliſche). Die ſymboliſche „(Hieroglyphenſchrift) nun ſtellt die Dinge entweder un-

[217]) Précis du syst. hiér. 2de édit. II. 378 ff., vgl. mit Sylvestre de Sacy, Journal des Savans. Mars 1825. Lepsius, Lettre p. 17 ff. und Appendix A. — de Goulianoff, Archéologie Egyptienne. 3 Voll. 1839. Vol. I. p. 213 ff.

*) C. III. 1. S. 91.

„mittelbar (kyriologiſch) dar, durch Nachahmung, oder ſie „giebt ſinnbildliche Zeichen (tropiſche) oder ſie drückt ſich „ganz und gar in Gleichnißweiſe (allegoriſch) aus, ver„mittelſt gewiſſer Räthſel. So machen ſie einen Kreis, um „die Sonne, ein mondſichelartiges Zeichen, um den Mond zu „ſchreiben. Das ſind Beiſpiele der unmittelbaren (kyriologi„ſchen) Weiſe (der hieroglyphiſchen Schrift). Der ſinnbildli„chen (tropiſchen) Weiſe aber bedienen ſie ſich, indem ſie nach „einer gewiſſen Anpaſſung Gegenſtände auf etwas Anderes „anwenden und übertragen, bald ſie (mit einander) verwech„ſelnd, bald ſie vielfach umgeſtaltend. So nun ſchreiben „ſie vermittelſt der hieroglyphiſchen Bilderſchrift die Bü„cher, welche das Lob der Könige in theologiſchen Mythen „darſtellen. Von der dritten durch Räthſel ſich ausdrücken„den Weiſe ſei das ein Beiſpiel: Während ſie die übrigen „(Wandel-) Sterne, wegen ihres gewundenen Laufes, durch „die Leiber von Schlangen bezeichnen, ſtellen ſie die Sonne „durch das Bild eines Käfers (Skarabäus) dar.“

Wir nehmen mit Letronne an[218]), daß die zuerſt gelehrte Briefſchrift, welche im Roſetteſtein als landesübliche (enchoriſche) aufgeführt wird, dieſelbe ſei, welche Herodot und Diodor die Volksſchrift (demotiſche) nennen. Schon Champollions letztes Werk erkennt in dieſer Schrift aber die Schrift der Landesſprache. So hieß, wie wir geſehen, im Gegenſatze der Sprache der heiligen Bücher und der

[218]) Lepſius Gründe dagegen ſind ſehr ſcharfſinnig im Anhang A. ſeines Sendſchreibens auseinandergeſetzt. Er faßt den Gegenſatz in den Ausdrücken der griechiſchen Schriftſteller von heiligen und volksthümlichen Zeichen ſo auf, daß mit jenen die Bilderſchrift, mit dieſen die Nichtbilderſchrift bezeichnet werde, wobei der Unterſchied von hieratiſcher und enchoriſcher Schrift unbeachtet geblieben. Auch Meyer hat ſich Letronne's Anſicht angeſchloſſen.

Denkmäler, die Sprache, welche wir, ſeit ſie in der chriſtlichen Zeit mit größtentheils griechiſchen Buchſtaben geſchrieben wird, die koptiſche nennen. In jener Briefſchrift nun finden wir Kaufbriefe und alle Verhandlungen des bürgerlichen Lebens ausſchließlich geſchrieben, und die Denkmäler dieſer Schrift gehen bis zur Zeit der Pſammetiche hinauf.

Hierauf lernten die fortſchreitenden Schüler die Prieſterſchrift, wie die enchoriſche oder Briefſchrift, die aus einer Verwandlung der hieroglyphiſchen Bilder in leicht ſchreibbare Züge entſtanden; und ſie beſtand, wie jene, aus einer Miſchung von Lautzeichen mit ſinnbildlichen: dieſe letzteren ſind jedoch in ihr weniger ſelten, als in jener. Beide endlich werden in wagerechten Zeilen von der rechten zur linken Hand geſchrieben. Aber es iſt ein, erſt ſpät von Champollion, und namentlich in ſeinem hinterlaſſenen Werke, mit Beſtimmtheit anerkannter Irrthum, daß die enchoriſche Schrift eine Geſchwindſchrift der hieratiſchen ſei. Vielmehr ſind beide Schriften, unabhängig von einander, aus der Hieroglyphenſchrift entſtanden: was ſich aus unſerer oben entwickelten Anſicht von der Grundverſchiedenheit des thebaiſchen und memphitiſchen Dialekts erklären dürfte. Aus jener nämlich entſtand, wie uns ſcheint, die heilige Sprache, aus dieſer die herrſchende Landesſprache. Der Hauptunterſchied jener beiden Schriftarten beſteht alſo darin, daß man mit jenen Zeichen die lebende Schriftſprache ſchrieb, welche für alle Zwecke des bürgerlichen Lebens diente, mit dieſen Zeichen aber nur dasjenige, was mit der Religion und der auf ſie gebauten Wiſſenſchaft zuſammenhing und alſo den Prieſtern anheimfiel, als deren Eigenthum ſie ihr Name bezeichnet. Wer die hieratiſche Schrift lernte, mußte die heilige Sprache gelernt haben, alſo in die Prieſterbildung eingetreten ſein;

daher konnte ſie im Bildungsſyſtem der Aegypter immer nur den zweiten Platz einnehmen.

Man konnte nun aber auch die heilige Sprache in der Bilderſchrift der Denkmäler ſchreiben, indem man die eingehauenen oder gemalten Zeichen auf ihre Umriſſe zurückführte. Denn daß man heilige Bücher, oder wenigſtens einen Theil derſelben, ganz gewöhnlich in ſolchen Umrißhieroglyphen ſchrieb, macht ſchon das von Lepſius herausgegebene Todtenbuch anſchaulich. Der Name Hieroglyphen bezeichnet heilige eingegrabene Zeichen: Herodot nennt ſie buchſtäblich mit dieſen Worten (II, 166.), und wenn er an einer andern Stelle ſagt (II, 124.), daß auf dem Steindamme des Cheops „Thiere eingegraben ſeien", ſo will er damit wenigſtens eben ſowohl hieroglyphiſche Inſchriften als rein bildliche Darſtellungen verſtanden wiſſen. Die Hieroglyphik der ägyptiſchen Schulen war alſo die Wiſſenſchaft, jene von den Denkmälern entlehnte hieroglyphiſche Schrift der heiligen Bücher leſen und, gleich den andern, ſchreiben zu lernen. Wenn Clemens alſo von der Hieroglyphik redet, ſo muß das Verſtändniß der Denkmalhieroglyphen allerdings mit einbegriffen ſein; allein der unmittelbare, praktiſche Zweck war das Verſtändniß der in Umrißhieroglyphen *geſchriebenen* heiligen Bücher und die Fertigkeit, dieſe Zeichen ſelbſt zu *ſchreiben*.

Die erſte Abtheilung der Hieroglyphen nun iſt die in Laut- und Zeichenſchrift. Jene nennt Clemens ganz einfach Buchſtaben. Von ihnen nun, als der bekannten und mit der Schrift der übrigen Völker übereinſtimmenden Art, ſagt Clemens nichts weiter, obwohl ſie einen ſehr bedeutenden Beſtandtheil aller hieroglyphiſchen Schrift bilden. Er geht von ihnen ohne Weiteres zu der zweiten

Gattung über, alſo zur Zeichenſchrift, welche im Gegenſatze der Laute die Gegenſtände darſtellt. Clemens nennt ſie daher die ſymboliſche, weil ſie den Laut, ſeiner Auffaſſung nach den eigentlichen Zweck der Schriften, nur vermittelſt der Gegenſtände angiebt. Er theilt ſie dreifach ab. Denn es kann ja zuvörderſt, wie wir jetzt thatſächlich wiſſen, der Gegenſtand ſelbſt im Aegyptiſchen durch ein leicht erkenntliches Bild dargeſtellt werden. Dieß iſt alsdann die unvermittelte (kyriologiſche) Darſtellung des Gegenſtandes, wie die Lautbilder die unvermittelte Darſtellung des Lautes ſind. So die Sonnenſcheibe und die Mondesſichel, Hieroglyphen, die ſich, nebenbei geſagt, noch in der Zeichenſchrift der Aſtronomen erhalten haben. Allein die ägyptiſche Schrift hat eine bedeutend größere Anzahl von Zeichen, welche den Gegenſtand mehr andeutend, alſo mehr oder weniger übereinkömmlich darſtellen. So bezeichnet ein Mann, welcher die Hände emporhält, einen Anbetenden. Ja der größte Theil der Hieroglyphen iſt rein ſinnbildlich und übereinkömmlich; ſo z. B. daß eine Elle die Gerechtigkeit, eine Straußfeder die Wahrheit, eine Laute den Begriff gut, zwei am Knie abgeſchnittene fortſchreitende Beine eine fortſchreitende (tranſitive) Handlung bedeuten. Endlich dient das Auge (iri) auch zur Bezeichnung der gleichbedeutenden Wörter Kind und machen. Man ſieht ſchon aus dieſen Beiſpielen, daß Clemens ſich ganz gut ausdrückt, um einen deutlichen Begriff von dieſen ſinnbildlichen Zeichen im Gegenſatz der rein und unvermittelt bildlichen zu geben, wenn er ſagt: ſie wenden bildliche Gegenſtände auf etwas Anderes an und führen ſie gleichſam auf ein anderes Gebiet (d. h. übertragen ſie, nach unſerer Art zu reden), indem ſie dieſelben bald mit einander verwechſeln, bald ſie

vielfach umgeſtalten. Dahin gehört z. B., daß ſie einen Theil für das Ganze nehmen, das Enthaltende für das Enthaltene (wie den Milchtopf für die Milch), und viele andere Schrifttropen, die wir bald näher betrachten werden. So erklärt, ſcheint uns die Ausdrucksweiſe des Clemens vollkommen gerechtfertigt zu ſein.

Er hatte nun auch eine Art Räthſelſchrift oder Geheimſchrift erwähnt, ſo daß die Schlange die Planeten bezeichne, ihrer gewundenen Bahnen am Himmel wegen, der Käfer aber die Sonne, wahrſcheinlich weil der runde Klumpen, welchen er vor ſich herwälzt, als Bild der kreisförmigen Sonnenbahn gelten ſollte. Clemens nennt dieſe Schrift die allegoriſche, und ſehr richtig: denn es iſt das Unterſcheidende des Symboliſchen vom Allegoriſchen, daß jenes die Sache ſelbſt im Bilde, dieſes eigentlich die Vorſtellung, den Begriff der Sache, und nur durch deſſen Vermittlung dieſe ſelbſt darſtellt. Clemens Beiſpiele ſind der beſte Beweis, daß eine ſolche Geheimſchrift den heiligen Büchern, wie den Denkmälern fremd iſt. In beiden kommen Schlange und Käfer vor, aber der Käfer bezeichnet nie die Sonne, und die Schlange nie die Planeten. Die allegoriſche Schrift war alſo eine künſtliche Geheimſchrift, der Ausläufer der Hieroglyphik, urſprünglich wohl für aſtronomiſche und aſtrologiſche Zeichen gebildet — wie wir ſie ja auch haben — dann kabbaliſtiſch ausgebildet. Clemens hatte alſo Recht, dieſe Räthſelſchrift in der Hieroglyphik aufzuführen; allein es konnte ihm nicht einfallen, ſie als Theil der eigentlichen allgemeinen Bilderſchrift darzuſtellen, welche vollſtändig und ausſchließlich durch die von ihm bisher aufgeführten drei Beſtandtheile gebildet wird: die Lautzeichen, die Bilder und die Sinnbilder. Von der Anwendung die-

ſer Bilderſchrift nun, als eines Ganzen, deſſen Theile er dargeſtellt, will er ein Beiſpiel anführen, ehe er eine Erläuterung über die Geheimſchrift giebt. Es iſt Thatſache, daß nur die heiligen Bücher in Bilderſchrift geſchrieben waren. Es iſt demnach als eine Schlußbemerkung für die eigentliche, allgemeine hieroglyphiſche Schrift überhaupt anzuſehen, deren Erlernung zum Verſtändniſſe und Schreiben der heiligen Bücher führte, wenn er ſagt: gewiſſe theologiſche Schriften werden durch ſolche Denkmalzeichen oder eingegrabene heilige Zeichen geſchrieben. Er ſagt nicht: durch Hieroglyphen, weil er unter die Hieroglyphik auch die Geheim- oder Räthſelſchrift einbegriffen hat, ſondern „Anaglyphen", welches, eben wie jenes Wort, urſprünglich eingehauene Bilder, ſeien es Schriftbilder oder gewöhnliche Bilder, bezeichnet [219]).

Clemens', uns allerdings auf den erſten Blick nicht ſehr verſtändlicher, Ausdruck geht, nach dem Wortſinne, nothwendig auf Schriften, und wegen des Zuſammenhangs auf ſolche, die mit den bisher aufgeführten Hieroglyphen, und nicht, wie gewöhnlich, mit einer der beiden Curſivſchriften geſchrieben waren. Und ſo viel iſt klar, daß er Bücher theologiſchen und mythiſchen Inhalts meint, deren Gegenſtand das Lob von Königen war. Nun fanden wir, daß eine Abtheilung der heiligen Bücher den Preis der mythiſchen Könige, namentlich des Oſiris und Horus enthält, wie wir denn auch von den Zügen des Oſiris ſpätere Bearbeitungen bei Diodor und andern Griechen finden. Clemens konnte alſo recht gut dieſe als Beiſpiel aufführen.

[219]) ἀναγλύφω iſt weſentlich, was ἐγγλύφω: auf etwas graben iſt eben ſo richtig, als in etwas graben. ἀναγράφω, ἀναγραφαί iſt die regelmäßige Bezeichnung, wenn von den Königsverzeichniſſen der Aegypter die Rede iſt.

Das Todtenbuch zeigt, daß auch andere Theile der heiligen Bücher ſo geſchrieben wurden.

Auf dieſe Weiſe glauben wir, den Sinn jener Stelle thatſächlich erklärt zu haben. Denn auch hier handelt es ſich jetzt nicht mehr darum, unbekannte, verlorene Thatſachen durch die Zeugniſſe der Alten aufzufinden, ſondern durch die von der Hieroglyphik wieder entdeckten Thatſachen dieſe Zeugniſſe zu verſtehen, zu erklären, zu rechtfertigen. Wir läugnen nicht, daß Clemens ſich für uns deutlicher und beſſer hätte ausdrücken können: allein es genügt, einen Sinn für Worte zu ermitteln, die ſonſt gar keinen haben können.

Nun erſt ſagt Clemens ſchließlich noch etwas über die von ihm bereits genannte Geheimſchrift. Sie mußte allerdings auch einen Gegenſtand des Unterrichtes bilden, und zwar den letzten: denn jede Kabbala ſetzt die vollſtändige Kunde der zu geheimen Zwecken angewandten Schrift voraus. Es war die Geheimſchrift der Prieſter. Frühe ſchon mag eine Räthſelſchrift beſtanden haben, z. B. in den Thronnamen der Könige. Daß jedoch die Lautung der in ihnen gebrauchten Zeichen die gewöhnliche war, beweiſt die Ueberlieferung der Ausſprache mehrerer derſelben. Bei der Wahl von Gleichlautern (Homophonen) bei fremden Königsnamen insbeſondere mochte man vorzugsweiſe Zeichen wählen, welche eine Anſpielung auf die königliche Würde enthielten. Aber die Zeichen der von Clemens hier behandelten Räthſelſchrift hatten eben einen ganz anderen, dem gewöhnlichen Gebrauche ganz fremden Sinn. Seine beiden Beiſpiele beweiſen dieß ſchon.

Aber auch Horapollo's ſpätes Werk [220]) zeigt uns deut-

[220]) Man vergleiche die gelehrte Ausgabe von Leemans (Horapollinis Niloi Hieroglyphica. Amstel. 1835. 8°. und die mit

lich das Daſein und den Charakter einer ſolchen Geheimſchrift. Neben einigen Erklärungen, welche wir auf den Denkmälern wiederfinden, giebt daſſelbe größtentheils nur ſolche, denen die Denkmäler, wie das Todtenbuch, widerſprechen. Theils ſind die Erklärungen das Werk willkührlicher Verkünſtelung und falſcher, kabbaliſtiſcher Myſtik, während die einfache, geſchichtliche Erklärung auf der Hand liegt; theils ſind ſelbſt die von ihm beſchriebenen hieroglyphiſchen Darſtellungen jener Geheimſchrift entlehnt und finden daher keine Anwendung in den Denkmälern und Büchern.

Zweites Hauptſtück.

Die ägyptiſchen Schriftzeichen.

Einleitung: Idee einer geſchichtlichen Darſtellung des geſammten hieroglyphiſchen Schriftſyſtems.

Wir haben im vorigen Abſchnitte gefunden, daß die ägyptiſche Sprache, als ein vollkommen ausgebildetes Sprachgebäude, wie die gleichzeitigen Denkmäler des älteſten Pharaonenreiches es uns zeigen, ſehr wenig für eine reine Buchſtabenſchrift geeignet erſcheint. Denn ſie hat eine große Menge vollkommen gleichlautender Worte, die jedoch ſo verſchiedene Bedeutungen tragen, daß jedes derſelben als ſelbſtändiger Stamm angeſehen werden muß. Gelang es uns aber, einen Blick in die Entſtehung dieſes Sprachge-

ſehr zweckmäßigen Hieroglyphen erläuterte von Cory: The hieroglyphies of Horapollo Nilous, by Alex. T. Cory. London 1840. 8°.

bäudes zu werfen, die Schichten, aus welchen es ſich in der Zeit gebildet, zu finden, und dadurch vielleicht dem Grunde dieſer Bildung ſelbſt näher zu kommen; ſo war die ältere Sprache noch viel weniger durch Lautzeichen verſtändlich ausdrückbar. Nur aus einer höhern und allgemeinen Auffaſſung der Sprache kann bewieſen werden, daß dasjenige, welches uns das Natürlichſte oder einzig Natürliche ſcheint, der Menſchheit früher ganz fern lag, ja ihr gar nicht einfallen konnte. Wie der Geſang älter als das Sprechen, der feierliche Tanz, als Form der geſelligen Bewegung, älter als das Gehen, das Geberdenſpiel und, um den Ausdruck eines befreundeten Schriftſtellers [221]) zu gebrauchen, die Sprachgeberde die älteſte aller Gedanken- und Sprachdarſtellung iſt; ſo mußte auch die älteſte Schrift eine Darſtellung der Gegenſtände ſein, und nicht des Lautes. Hier genügt es, darauf aufmerkſam zu machen, daß auch das ausgebildete Syſtem der Aegypter, worin, was die Häufigkeit des Gebrauches betrifft, die Lautzeichen das Ueberwiegende ſind, der bildlichen Darſtellung nicht entbehren kann, welches daher ſogar in der demotiſchen Schrift bleibt. In ſolchem Zuſtande der Sprache mag urſprünglich die verſchiedene Tonhöhe (Accent) und die Geberde dem Sprechenden beigeſtanden haben: die Schrift verwandelte die verſchwindende und unvollkommene Sprachgeberde in ein dauerndes Bild.

Aus dieſem Gefühle wohl haben daher auch Champollion und Lepſius das phonetiſche Element als das jüngſte angenommen. Wie aber ohne daſſelbe eine Schrift möglich geweſen, haben Alle unerörtert gelaſſen. Man könnte glauben, und Champollion war vielleicht dieſer Anſicht, daß

[221]) Carl Meyer in den oben angeführten Abhandlungen.

die Denkmäler ſelbſt darauf führen, als habe man mit reinen Bildern angefangen, ähnlich den mexikaniſchen. Allein das würde eine Täuſchung ſein. Denn Darſtellungen dieſer Art, die faſt ganz aus gegenſtändlichen Bildern beſtehen, den künſtleriſchen Darſtellungen in halb erhobener Arbeit vergleichbar, finden ſich erſt im neuen Reiche, in der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie, dem Glanzpunkt eines ſchon verkünſtelten Geſchmackes. Das alte Reich kennt nichts der Art, und wir dürfen alſo nicht hoffen, jene Annahme überhaupt durch Denkmäler beglaubigen zu können.

Aber wir hoffen, die Begründung durch Anwendung jener Methode zu finden, welche jenſeits der chronologiſchen Zeit, nicht mehr nach Jahren und Jahresdenkmälern, wohl aber nach Epochen und Epochendenkmälern ſucht. Daß dieſes gelinge, iſt für den Zweck unſerer Unterſuchung von der größten Wichtigkeit. Die großen Thatſachen der Urzeit Aegyptens, Sprache, Schrift und Religion, ſind von weltgeſchichtlicher Wichtigkeit; aber ihr Verſtändniß wird nur erſt dann fruchtbar für die Geſchichte werden, wenn ſie ſelbſt in ihrer geſchichtlichen Entſtehung und als eine Reihe erkannt und dargeſtellt werden. Von unſerem gegenwärtigen Standpunkte wird es am natürlichſten ſein, die Grundlage einer würklich geſchichtlichen Darſtellung zu gewinnen, wenn wir kurz die Bedingungen und Nothwendigkeit einer Zeichenſchrift in's Auge faſſen und mit den einzelnen Beſtandtheilen des uns bekannten hieroglyphiſchen Schriftſyſtemes zuſammenſtellen.

Das erſte Erforderniß iſt die Darſtellung ſichtbarer Gegenſtände (dingliche Nennwörter, Realſubſtantiva). Hierfür finden wir nun rein gegenſtändliche Bilder: einen Mann, eine Frau, ein Kalb, das auch noch mitten unter

Lautzeichen einfach den dargeſtellten Gegenſtand bezeichnet. Die ganz einfache Darſtellung eines Naturgegenſtandes, z. B. einer Gazelle, eines Eſels, und ähnlicher, bedarf nun gar keiner weiteren Erklärung. Denn ſie ſind reine Bilder. Allein ſchon auf dieſem ſcheinbar einfachen Gebiete begegnen wir ſchwierigen Aufgaben, namentlich ſobald an Umriß-Hieroglyphen für den Gebrauch beim Schreiben gedacht wird. Wie iſt z. B. ein Kind darzuſtellen, im Gegenſatze eines erwachſenen Menſchen? wie ein Tempel unterſcheidbar zu machen von einem Wohnſitze? Wie gar Milch und Wein von Waſſer zu unterſcheiden? In der Löſung dieſer einfachſten Fragen der urſprünglichen Bilderſchrift wird, gleichſam auf einer zweiten Stufe, die ſchöpferiſche Dichtungskraft und der bildende Kunſtſinn des menſchlichen Geiſtes in Anſpruch genommen, durch deſſen urſprüngliches Weben das wunderbare Gebilde der Sprache entſtanden iſt. Wie jedes Wort, ſo iſt jedes Wortbild eine Dichtung und ein Kunſtwerk; nur iſt die Kunſtbildung von dem Gebiete des Tones auf das der Form übertragen, von der Muſik auf die Plaſtik. Und wenn wir in jenem Urdenkmale der Altzeit den Aegypter das Erbtheil Uraſiens nach ſeinem neuen Bewußtſein zu bilden und zu formen beſchäftigt ſehen, ſo haben wir hier ſein ganz eigenes und eigenthümliches Werk. Der reine und ſeltene Kunſtſinn des Aegypters zeigt ſich in dieſem ſeinem eigentlichſten Urdenkmale eben ſo glänzend wie ſpäter in den Denkmälern der Neuzeit, der Zeit der Pyramiden, des Labyrinths und der thebaiſchen Tempelpaläſte. Jede Auffaſſung für die Schriftbildung iſt klar, alſo rein menſchlich; ſcharf- und tiefſinnig, alſo philoſophiſch; poetiſch, alſo ſchön; für die Zuſammenfügung zu einem Ganzen geeignet, alſo architektoniſch; endlich auf die

Bücherſchrift leicht anwendbar, alſo ausgezeichnet praktiſch. Eine Menſchengeſtalt, welche den Finger zum Munde führt, ſtellt dem Aegypter das ſaugende Kind dar, leicht verſtändlich und leicht ſchreibbar. Ein prieſterlich angethaner Mann, der betend zu einem ſich ergießenden Spendkruge aufblickt, zeigt Jedem ſogleich den Prieſter an. Daraus ergiebt ſich leicht die Abkürzung: ein Spendkrug, aus dem ſich Waſſer ergießt. Ein Viereck, deſſen untere Seite in der Mitte offen iſt, bringt ein Wohnhaus zur Anſchauung, mit dem Zeichen eines Gottes: einen Tempel (Gotteshaus). In dieſem letzten Beiſpiele haben wir ſchon auf der einfachſten Stufe zwei höchſt fruchtbare Mittel des Fortſchreitens in der Bezeichnung: andeutende Abkürzung eines darſtellenden Bildes und Zuſammenſetzung. Den Himmel deutet in gemalten und eingehauenen Denkmälern eine herabſchauende weibliche Figur an, deren Kopf, Hände und Beine herabhängen; abgekürzt: eine wagerechte Linie, an beiden Ecken nach unten abfallend. Dort wölbt ſich der Himmel, die Erde überhangend und mit ſeinen Lichtaugen ſegnend anblickend; hier iſt die Darſtellung nur erinnernd, andeutend. Milch und Wein ſind ſchon bildlich ohne Farben gar nicht und mit ihnen ſehr ſchwer darzuſtellen. Der Aegypter bringt beide leicht, für Denkmäler wie für das Schreiben, zur Anſchauung, indem er das Milchgefäß, wie das Weingefäß darſtellt, gleichſam durch eine plaſtiſche Metonymie, das Enthaltende ſtatt des Enthaltenen. Beider Formen offenbaren ein großes Schönheitsgefühl und ſetzen eine ausgebildete Kunſtfertigkeit des Formens und Bildens voraus. Ein ähnliches Gefäß mit der Biene darüber zeigt den Honig an. Ebenſo deutet anſchaulich, künſtleriſch und leicht darſtellbar eine aus der Pfanne aufſchlagende Lohe

das Feuer an; noch viel einfacher wird das Waſſer durch drei gebrochene Linien über einander angezeigt, woraus in der Umrißſchreibart, ſchon mehr übereinkömmlich, drei gerade Linien werden. Die Ausdrucksweiſe durch Zuſammenſetzung und Abkürzung iſt aber vom Aegypter im Ganzen mit weiſer Sparſamkeit angewandt. Wäre der Schriftgeiſt der Aegypter auf dem Wege der Zuſammenſetzung einſeitig fortgeſchritten, ſo würde er zu einer ſineſiſchen Schrift mit Schlüſſeln gekommen ſein, das heißt, zu dem unbeholfenſten und den Geiſt beengendſten, weil unter Uebereinkömmlichem und Zufälligem erſtickenden, Schriftſyſteme. Allein Thoth war künſtleriſcher und vielſeitiger, alſo freier, als Fo. Wir finden denſelben künſtleriſchen Geiſt wirkſam, wenn wir von der rein gegenſtändlichen Welt nach der des Geiſtes ſelbſt fortſchreiten. Da begegnen uns Selbſtändigkeiten (Nennwörter), welche der Geiſt geſchaffen, indem er einen Zuſtand außer oder in ihm als ein ſelbſtändiges Ding, gleichſam eine Perſon, auffaßt. Hierher gehören Wörter, wie Nacht und Durſt, weiterhin die Wörter der reinen Eigenſchaft ſichtbarer Dinge, wie weiß, roth; oder der Ausdruck einer Sichtbarkeit, welche auf Handlung beruht, wie darreichen, geben, öffnen, Bewegung. Alle dieſe Bezeichnungen treten noch mehr vergeiſtigt hervor, wenn wir Wörter, wie Jahr, Gerechtigkeit, Wahrheit, oder Beiwörter, wie gut, ſtark, oder Sagewörter, wie thun, wirken, in's Auge faſſen. Die Nacht nun iſt dem Aegypter der geſtirnte Himmel: alſo die oben beſchriebene Darſtellung des Himmelsgewölbes, mit Sternen darunter. Durſt, dürſten, durſtig — denn, wie wir geſehen, bedeutet dieſelbe Wurzel ohne Abänderung Nenn-, Sage- und Beiwort — drückt der Aegypter aus,

indem er zuerſt das Waſſer darſtellt (die gebrochenen Linien), dann darüber oder daneben, aber abgewandt, ein laufendes Kalb. Weiß deutet er durch ein Knollengewächs an, in welchem Champollion eine ganze Zwiebel entdeckt: roth durch einen Vogel mit feuerrothen Federn. Ein ausgeſtreckter Arm, mit einer brodähnlichen Gabe, deutet ihm darreichen, geben, Gabe an; abgekürzt wird dafür das Brod oder der Opferkuchen allein geſetzt. Wenn er eben ſo öffnen durch eine Thüre ausdrückt, ſo folgt er auch hier ganz der Sprache, worin eine und dieſelbe Wurzel (un) beides bedeutet. Die Bewegung, das Fortſchreiten deutet die Darſtellung eines Weges mit Bäumen zu beiden Seiten an. Das Jahr bezeichnet dem Aegypter der Palmzweig, deſſen Zacken ihm die Theile des Jahres oder eines Jahrkreiſes andeuteten. Gerechtigkeit und Wahrheit (urſprünglich daſſelbe Wort) bezeichnen eine Elle (als Richtmaaß) und eine Straußfeder; das Letztere, wie es heißt, weil das Gefieder dieſes Vogels ſich immer gleich bleibt. Weßhalb der Begriff und das Wort gut, ſchön, durch eine Art Laute oder Zither ausgedrückt wird, läßt ſich bis jetzt nur vermuthen: die ſich darbietende philoſophiſche Erklärung des Guten als des geiſtigen Wohllauts und der Harmonie des Lebens würde uns als eine ganz im ägyptiſchen Geiſte gedachte Auffaſſung erſcheinen; über das Sinnbild ſelbſt kann kein Zweifel beſtehen. Das Wort für thun, machen, iſt daſſelbe wie für Auge und Sohn oder Tochter: iri. Das Bild dieſes Wortes iſt das Auge. Hier wird alſo das Bild des Auges zuerſt gebraucht, um das Auge ſelbſt zu bezeichnen; ebenſo für die Bedeutung von Kind; ja wir finden es auch für die Bedeutung thun, obwohl hier nur ſcheinbar daſſelbe Wort dargeſtellt wird: denn wahrſchein-

lich ſind beide Wörter wurzelhaft verſchieden. Um das Wort nun in dieſem letzten Sinne näher zu bezeichnen, fügt der Aegypter zwei fortſchreitende Beine hinzu, alſo den anſchaulichſten und einfachſten Ausdruck deſſelben Begriffs, den wir in der grammatiſchen Sprache Europa's als *tranſitives* Verbum (thätiges Sagewort) bezeichnen, um mit „tranſitiv" Sagewörter wie thun, gehen, ſchlagen, von andern zu unterſcheiden, welche eine nicht aus dem Subject *heraustretende* Thätigkeit ausdrücken, wie ruhen, bleiben, ſtehen.

Dieß zuletzt erörterte Beiſpiel verdient aber eine nähere Betrachtung: denn es ſind in ihm die beiden großen Schriftideen vereinigt, welche die Aegypter zur Entdeckung der Lautſchrift und dadurch zu einer welthiſtoriſchen That geführt haben.

Wir wollen zuerſt die Fruchtbarkeit der zuletzt oben erklärten Beſtimmung andeuten, wodurch iri, thun, von iri, Auge, unterſchieden werden kann. Es iſt dadurch die Möglichkeit eröffnet, einen jeden Begriff, ſo weit es nöthig, *ſeiner Gattung oder Art nach* zu beſtimmen. Das uns vorliegende ägyptiſche Schriftſyſtem macht davon einen ſehr ausgedehnten und höchſt geiſtreichen Gebrauch, und die Entdeckung, Erklärung und ſyſtematiſche Anordnung der ſogenannten Determinativ-Hieroglyphen, welche eben nur Gattungs- oder Deutbilder ſind, iſt eine der gelungenſten und geiſtreichſten Arbeiten Champollions. Aber in dieſem vollendeten Syſteme der ägyptiſchen Schrift ſehen wir die beſtimmenden Bilder großentheils vor oder nach Lautzeichen, als ergänzend, erläuternd oder anderweitig beſtimmend. Deßhalb nun haben alle diejenigen, welche bisher über dieſes Syſtem geſchrieben, annehmen zu müſſen geglaubt, daß die beſtimmenden Zeichen erſt nach der Lautſchrift erfunden ſeien. Allein dieß würde

uns zuvörderſt in Widerſtreit ſetzen mit der allgemeinen und, wie wir glauben, wohl begründeten Annahme, daß die Bilderſchrift die älteſte ſei; eine Bilderſchrift ohne Beſtimmungswörter wäre aber gar keine Schrift geweſen. Ferner, wie würde bei dieſer Annahme ſich der Umſtand erklären, daß die Aegypter noch in ihrem ausgebildeten Syſteme Beſtimmungszeichen hinter Bildern gebrauchen, welche zum mindeſten eben ſo leicht verſtändlich ſind, als ſie? So findet ſich das Zeichen, wodurch das vorhergehende Bild als zur Gattung der vierfüßigen Thiere gehörig bezeichnet wird, nach dem Bilde eines Eſels und einer Ziege [222]), Darſtellungen, die doch an ſich ziemlich klar ſind, und denen noch dazu der Name dieſer Thiere in Lautzeichen vorhergeht. Nur unſere Annahme ſcheint eine Erklärung dieſer Seltſamkeit an die Hand zu geben. Jene Gattungsbilder waren nämlich vor der Erfindung der Lautzeichen in ſehr vielen Fällen ganz unentbehrlich. So ſetzte ſich ihr Gebrauch in der Schrift feſt, und wurde beibehalten, als die Lautſchrift die bildliche Darſtellung überhaupt entbehrlich, in Fällen aber, wie die angedeuteten, ganz überflüſſig machte. In jenem früheren Zuſtande war es allerdings von der größten Wichtigkeit, ſo viel als möglich die Wortbilder, deren manche doch ſehr übereinkömmlich waren, nach ihrer Gattung zu beſtimmen. Die Lautſchrift hätte jedenfalls noch eher ohne dergleichen Zeichen beſtehen können, als die reine Sinnbilderſchrift. Dahin rechnen wir auch alle grammatiſchen Zeichen. Eine Linie zeigt, daß das Wort als Nennwort zu faſſen ſei, und zwar als ein männliches; um ein weibliches Nennwort zu bezeichnen, wird das Zeichen des Kuchens hinzugeſetzt, welches t, die weibliche Endung ausdrückt. Zwei ausgeſpreizte (gleichſam ab-

[222]) Champ. Gramm. S. 83.

wehrende) Arme verneinen den folgenden Satz. Zweizahl und Mehrzahl drücken zwei und drei Linien aus; das Bild eines Mannes oder einer Frau vertritt das perſönliche Fürwort desjenigen, welcher redet oder zu oder von welchem geredet wird. So weit leitet uns die Schrift der Denkmäler. Wie man die zweite und dritte Perſon von einander und von der erſten bildlich unterſchieden, können wir aus ihr nicht mehr lernen: denn die Zeichen derſelben ſind alle Lautbilder. Aber die Verfolgung jenes zweiten Gedankens wird uns dieß vielleicht, eben wie der Gebrauch des Zeichens t für das weibliche Geſchlecht am Ende des Nennwortes, erklären.

Viel wichtiger und folgenreicher nämlich war der zweite Gedanke, der bei dem Worte iri, machen, ſeine Anwendung findet. Es iſt die Sitte, ein Wort durch das Bild eines Gegenſtandes auszudrücken, welches denſelben Laut hat, ohne jedoch im Geringſten eine Verwandtſchaft mit jenem in der Bedeutung zu haben. Denn durch dieſe Sitte wurde der Gedanke des Volkes von den Gegenſtänden auf den Laut der Wörter geleitet, und dadurch ein Weg geöffnet, der zur vollendeten Lautſchrift führen mußte.

Nach unſerer Anſicht geſchah dieſer Uebergang folgendermaßen. Die Anwendung einer Anzahl gewiſſer, leicht darſtellbarer, meiſtentheils einſylbiger Wörter für einfache wiederkehrende Lauteinheiten führte nothwendig und naturgemäß zu einer Sylbenſchrift. Durch die Auffaſſung einer Sylbe als ſolcher ward nun allmählig die Auflöſung der bisher mit den Gegenſtänden und ihren Bildern verſchmolzenen Wörter in ihre organiſchen Lautelemente behufs der Schrift bewirkt, und ſo die reine Lautſchrift, Buchſtabenſchrift, als jüngſtes Element des ägyptiſchen Schriftſyſtems — noch keineswegs als ausſchließliche Schriftart — möglich gemacht.

Wir begreifen unter dieſer Klaſſe die eine Hälfte derjenigen Zeichen, welche Lepſius als bedingte Lautbilder aus dem Champollioniſchen Alphabete ausgeſondert hat. Er ſetzt nämlich den 34 rein phonetiſchen Zeichen etwa 60 Zeichen entgegen, welche nur eine beſchränkte oder gebundene Lautbezeichnung enthalten. Die hierin zuſammengefaßten Zeichen nun möchten wir, vom geſchichtlichen Standpunkte, vorſchlagen in zwei Klaſſen zu ſondern. Mehr als die Hälfte jener Bilder ſind nämlich ſolche Zeichen, denen bald eine Lautbezeichnung beigeſchrieben wird, bald auch nicht. In jenem Falle wird gewöhnlich das Zeichen des Gegenſtandes vorangeſetzt. Es erſcheint dann als der erſte Buchſtabe oder die erſte Sylbe des ganzen Wortes, deſſen übrige Lautbeſtandtheile vollſtändig oder unvollſtändig folgen. So kann das Wort nefru, gut, bald durch die Laute (Zither) ausgedrückt werden, bald durch die Laute mit folgendem f oder r, oder f und r zugleich. Aber ein ſolches Zeichen des Gegenſtandes kann auch nach dem Anfangsbuchſtaben des Wortes geſetzt werden. Alsdann deutet das Lautzeichen, gleichſam einleitend, die Ausſprache des ganzen Wortes an, während dort die Lautzeichen nur ergänzend eintraten. Ja bisweilen ſteht das Bild in der Mitte der vollſtändigen Lautzeichen, welchen dann zum Schluß oft noch ein Gattungsbild folgt, damit über den Sinn ja kein Zweifel ſein kann. So wird necht, ſtark, bald allein durch ſein Zeichen, einen Holzknorren, bald nur mit ſeinen drei Buchſtaben n, χ, t geſchrieben. Allein man findet auch ſehr oft dieß Zeichen nach dem n mit folgendem ch und t.

Alle dießartige Zeichen nun glauben wir in unſerer Darſtellung, welche die allmählige Entwicklung anſchaulich machen ſoll, als Miſchgruppen, welche bereits das Daſein der Buchſtabenſchrift vorausſetzen, von den übrigen ausſondern

zu müssen, welche wir Sylbenzeichen oder Sylbenbilder nennen und für älter als die Buchstabenschrift halten. Unsere Gründe sind folgende. Erstlich haben sie sämmtlich keine eigentliche Sylbengeltung und sind keine eigentlichen Sylbenzeichen. Denn alsdann müßte der in ihnen angedeutete Wortlaut ohne alle Beziehung auf Bedeutung unbedingt ausgedrückt werden können. Vielmehr dienen sie nur dazu, ein bestimmtes Wort in einer bestimmten Bedeutung auszudrücken. Im Grunde unterscheiden sie sich von allen übrigen Begriffsbildern nur dadurch, daß sie auch mit Lautbildern zusammen vorkommen, als dieselben bildlich deutend und scheinbar ergänzend, während die übrigen nur allein, also rein als Zeichen für den Begriff gebraucht werden. Sie schließen sich demnach an die Gattungsbilder, wie Esel, Stier, Kuh u. dergl. an; nur daß diese immer dem Worte nachfolgen, und nie in die phonetische Bezeichnung hineingezogen werden.

Ganz anders verhält es sich mit solchen Bildern, welche nicht für ein gegebenes Wort, als den Ausdruck eines bestimmten Begriffes, also nur in einer bestimmten Bedeutung des Lautes, gebraucht werden, sondern vielmehr einen gewissen Wortlaut im Allgemeinen, als Laut, ohne alle Beziehung auf Wurzel und Bedeutung angeben. Diese nun glauben wir füglich Sylbenzeichen nennen zu dürfen. Die ägyptische Sprache hatte eine Menge gleichlautender, meist einsylbiger Wörter, deren Verschiedenheit man zuerst durch Geberde, dann durch Bilderschrift deutlich gemacht hatte. Es war ein ungeheurer Schritt in der Entwicklung des Geistes, die Einheit dieser Wörter und Sylben, als ein und dasselbe Lautganze darstellend, aufzufassen, und in ein Bild niederzulegen. Dieß schien noch Wortbild, also Begriff-

zeichen, und war doch ſchon Lautbild. Daher finden wir dieſe Sylbenzeichen auch für die Formwörter gebraucht, d. h. ſolche Wörter, die in der ausgebildeten Sprache Verhältniſſe des Seienden unter ſich oder zum Sein ausdrücken: alſo die ſogenannten Partikeln, die jedoch als die älteſten, früh abgeſchliffenen, verbrauchten und ihrer Selbſtändigkeit entkleideten Nenn- oder Sagewörter gedacht werden müſſen. Aber auch was in der uns bekannten Sprache nur als Endung oder als Vorſatz- und Nachſatzlaut (Affix und Suffix) erſcheint, muß urſprünglich eine Sylbe gebildet und alſo in dieſen Sylbenzeichen ſein Bild gefunden haben: ſo t als ta für die weibliche Endung.

Die Zahl dieſer Zeichen nun haben wir, durch Herrn Birchs Beleſenheit unterſtützt, und den von Lepſius eingeſchlagenen Weg verfolgend, einer bedeutenden Vermehrung fähig gefunden. Wir werden in unſerer Aufzählung alle Zeichen geben, deren Leſung uns erwieſen ſcheint.

In dem bisher Angedeuteten liegt ſchon die geſchichtliche Anordnung der hieroglyphiſchen Zeichen. Wir glauben, zuvörderſt den ſpäteren Urſprung der Lautbilder im Allgemeinen, den Begriffbildern gegenüber, aus der Natur der Sprache und den Bedingungen der Schrift nachgewieſen zu haben. Dann aber haben wir vielleicht auch die Stufen gefunden, in welchen ſich ſowohl die Zeichen- als die Lauthieroglyphen allmählig gebildet haben.

Was nämlich zuerſt die Begriffbilder betrifft, ſo werden wir von den allgemeinen Zeichen für Gegenſtände, welche ein Ding bildlich andeuten ſollten, diejenigen Hieroglyphen zu unterſcheiden haben, welche gar nicht ausgeſprochen werden, ſondern nur den dargeſtellten Gegenſtand ſeiner Gattung oder Art nach beſtimmen, und dadurch die Auffaſ-

ſung und Ausſprache zu erleichtern beſtimmt ſind. Wir nennen dieſe Zeichen Deutbilder, Determinative. Die übrigen Begriffbilder begreifen wir unter dem gemeinſamen Namen von gegenſtändlichen Bildern. Sie ſchließen zwei verſchiedene Arten von Zeichen in ſich: rein gegenſtändliche Begriffzeichen, Dingbilder, wie die Geſtalten von Eſel, Stier, Lotuspflanze, für die abgebildeten Gegenſtände: und ſinnbildlich gegenſtändliche, oder Sinnbilder, wobei dem Bilde mehr oder minder eine übereinkömmliche Bedeutung gegeben wird.

Dieſen beiden ſtehen gegenüber die Lautbilder. Hier haben wir zwei Abtheilungen: Sylbenzeichen und Buchſtabenzeichen. Jene erkannten wir als die älteren, nach der allgemeinen Natur der Entwicklung des Hieroglyphenſyſtems. Nach der bisherigen Forſchung konnten wir für dieſe Auffaſſung ſchon den Umſtand anführen, daß in der ptolemäiſchen und römiſchen Zeit viele Zeichen als rein phonetiſche, alſo als Buchſtaben gebraucht werden, welche früher entweder gar nicht phonetiſch vorkommen, oder nur als Sylbenzeichen. Champollion hatte eine ähnliche Richtung zum Lautwerden (Phonetismus) der Zeichenſchrift ſchon in den Denkmälern der zwanzigſten Dynaſtie bemerkt; und Lepſius [223]) hatte auf die Schreibung des Namens eines fremden Heerführers in den Denkmälern des großen Reichs aufmerkſam gemacht. Die einzelnen Laute dieſes Namens ſind durch Hieroglyphen angedeutet, welche ſonſt nur als Wortzeichen vorkommen.

Aber wir haben an die Denkmäler des alten Reiches, welche mit der vierten Dynaſtie anfangen und mit der zwölften ſchließen, die Frage gerichtet: ob ſich nicht in ihnen

[223]) Lettre à Rosell. p. 34.

bereits Beweiſe für dieſes allmählige Fortſchreiten des phonetiſchen Elementes finden ſollten, wenn man den in ihnen vorkommenden Gebrauch der Lauthieroglyphen mit denen, um ein Jahrtauſend etwa getrennten, des neuen Reiches vergleicht. Herr Birch hat freundſchaftlich übernommen, für dieſen Zweck die Denkmäler des alten Reiches im brittiſchen Muſeum durchzugehen, und unſere Vorausſetzung hat ſich vollkommen beſtätigt. Mehrere der 34 Zeichen, auf welche Lepſius das Alphabet der alten Aegypter zurückgeführt, ſind in jenen Denkmälern noch keineswegs freie Buchſtaben, ſondern Sylbenzeichen: ja zwei derſelben finden ſich auf den hier zugänglichen Denkmälern noch gar nicht.

Aus der Verbindung endlich der Begriffbilder mit den Lautbildern ergab ſich, wie wir geſehen, in dem ausgebildeten Syſteme der Hieroglyphik, welches Menes im Weſentlichen ſo vorfand, wie die älteſten Denkmäler es uns zeigen, eine dritte Art hieroglyphiſcher Gruppen, welche wir Miſchbilder, Miſchgruppen nennen, weil ſie aus einer Verbindung zwiſchen Sinnbildern und Lautbildern beſtehen: wir meinen Gruppen wie die der Zither, nefru, mit den vollſtändigen oder unvollſtändigen Zeichen der einzelnen Laute deſſelben Wortes.

Wenn wir alle Zeichen zuſammenfaſſen, die wir in eine dieſer fünf Klaſſen einordnen und erklären können, ſo erhalten wir etwa ſiebenhundert Hieroglyphen. Bis zur Erſcheinung des Champollioniſchen Wörterbuches gab es, ſeit Zoega, gar keine Zählung der Hieroglyphen. Zoega hatte deren etwa 960 vermuthet, Champollion glaubt, daß es etwa 800 gebe. Auch an einer Zuſammenſtellung der bisher geleſenen Hieroglyphen, außer den von Champollion, Wilkinſon und Lepſius

gegebenen phonetiſchen Zeichen, fehlte es vor der Erſcheinung jenes Werkes gänzlich.

Die Ueberſicht der Hieroglyphen, womit das Wörterbuch ſchließt, enthält 750 Zeichen, während das Werk ſelbſt 567 giebt. In dieſem nämlich ſind alle Darſtellungen deſſelben Gegenſtandes (z. B. Menſch) unter Eine Nummer zuſammengefaßt: in der Ueberſicht dagegen ſind zuſammengeſetzte Zeichen (Gruppen) mit aufgeführt. Keine von beiden Methoden ſcheint uns die richtige. Als eigenes Zeichen kann wohl nur ein einfaches genommen werden, außer wo aus der Zuſammenſetzung zweier Zeichen ein neuer Sinn entſteht (z. B. Himmel und Stern für Nacht, das Gefäß und die Biene für Honig). Dagegen darf kein Zeichen, welches denſelben Gegenſtand darſtellt und ganz dieſelbe Idee ausdrückt, wie ein vorhergehendes, noch beſonders gezählt werden. So bedeutet der Sperber den Gott Horus, bald mit Krone, Geißel und ähnlichen Bezeichnungen, bald ohne alle Zuthat. Dagegen hat man ein Recht, die Darſtellung eines ſtehenden und eines ſitzenden Gottes jede beſonders aufzuführen, da hier ein Unterſchied ſtatt finden kann. So auch muß Horus auf dem Golde (Goldhorus) eigens gezählt werden, da er in den Königstiteln nie anders als in dieſer Form erſcheint. Die Lautzeichen müſſen natürlich eigens aufgeführt und gezählt werden: iſt auch das Bild daſſelbe, ſo iſt es doch nicht die Bedeutung. Auch die Begriffbilder in den Miſchgruppen müſſen gezählt werden, da ſie, in ihrer Verbindung mit ergänzenden Lautzeichen, eine eigene Klaſſe ausmachen, und in der Aufführung der allgemeinen Begriffbilder fehlen.

Zählt man nun hiernach die alten Hieroglyphen allein, ſo dürfte es ſchwerlich viel mehr als 700 Zeichen geben. Nimmt man aber die vielen, in der ſpäteren, beſonders römi-

ſchen Periode, als Lautzeichen gebrauchten Bilder noch hinzu — es giebt deren über 90 — ſo kann man ſagen, daß die Geſammtzahl etwa 800 betrage.

Unſere Darſtellung iſt alſo der erſte Verſuch, alle bis jetzt lesbaren Hieroglyphen und damit über acht Neuntel aller einfachen hieroglyphiſchen Zeichen überhaupt, mit kurzer urkundlicher Nachweiſung, und in ſich geordnet zu geben. Wir hoffen, damit die Erlernung der ägyptiſchen Bilderſchrift zu erleichtern: aber wir haben bei dieſer Zuſammenſtellung ganz beſonders den Zweck im Auge, ſo anſchaulich als möglich die Schichten jenes bewunderungswerthen Meiſterwerkes der ägyptiſchen Altzeit darzuſtellen, welches eine nicht minder weltgeſchichtliche Thatſache der vorgeſchichtlichen Zeit bildet, als die Sprache ſelbſt, und welches noch viel mehr rein ägyptiſche Schöpfung iſt, als dieſe.

Die Tafeln geben folgende vierfache Abtheilung:

A. Dingbilder (signa obiectiva), ſowohl rein gegenſtändliche (signa figurativa) als ſinnbildliche (symbolica). Die Anordnung der einzelnen Zeichen iſt im Weſentlichen die bereits 1821 von Champollion aufgeſtellte natürliche:

1) Himmliſche Gegenſtände und Elemente.
2) Menſchliche Geſtalten, gehende, ſitzende u. dergl.
3) Thierbilder.
4) Pflanzenbilder.
5) Steine, Metalle u. dergl.
6) Künſtliche Gegenſtände.
7) Unbekannte.

Wir haben, um Raum zu ſparen, dieſe Abtheilungen auf den Tafeln nicht angezeigt; ſie fallen aber leicht von ſelbſt in die Augen; unſere Zahlen, deren wir für die Erklärung und Anführung der gegebenen Zeichen bedurften, laufen alſo

durch die ganze Reihe der Dingbilder durch. Die Zahl beträgt, mit Ausſchließung der ausnahmsweiſe gegebenen abweichenden Darſtellungen einer und derſelben Hieroglyphe, etwa vierhundert.

B. Deutbilder (determinativa). Unter dieſer Abtheilung geben wir alle Begriffbilder, welche nicht ein auszuſprechendes Wort darſtellen ſollen, ſondern gar nicht zum Ausſprechen beſtimmt ſind, auch nicht den Zweck haben, eine vorhergehende phonetiſche Gruppe bildlich darzuſtellen. Denn dieſe letzteren ſind eben reine Begriffbilder, die eben ſo gut auch für ſich gebraucht werden können. Sondern unſere Deutbilder geben die großentheils übereinkömmlichen Zeichen, wodurch ein vorhergegangenes Wort oder Bild ſeiner Gattung oder Art nach dargeſtellt, und alſo die Leſung der vorhergehenden Lautgruppe, oder das Verſtändniß des vorhergehenden Bildes, oder Beides erleichtert und geſichert werden ſoll. Alſo gehören hierher auch alle grammatiſchen Bilder, d. h. ſolche, wodurch ein Wort als Nennwort oder als thätiges Sagewort, oder als männlichen Geſchlechts oder als in der Mehrzahl ſtehend u. dergl. näher bezeichnet wird. Dieſer Zeichen ſind wir, durch die Beleſenheit und Güte unſeres Freundes, Herrn Birch, im Stande gegen 120 zu geben.

C. Lautbilder. Hier ſollten in der geſchichtlichen Ordnung die Sylbenbilder voranſtehen. Allein da mit dieſen Sylbenbildern auch zugleich ihre Buchſtabenergänzungen gegeben werden müſſen, die ebenſowohl ihnen beigefügt als weggelaſſen werden können, und da die Kenntniß des reinen Alphabets alſo zu ihrem vollen Verſtändniſſe, nach dem Gebrauche des ausgebildeten hieroglyphiſchen Syſtems, vorausgeſetzt wird; ſo haben wir dieſes reine Alphabet vorangeſtellt. Natürlich meinen wir das der alten Schrift vor

der römiſchen Zeit. Ihre Anzahl beträgt, in Folge der Bereicherung, welche auch dieſe Klaſſe durch Herrn Birch erhielt, über 70. Die Zahl der reinen Lautbilder oder Buchſtabenzeichen iſt die von Lepſius dargeſtellte, 34.

Die mit einem Kreuze bezeichneten Hieroglyphen dieſes Alphabets ſind ſolche, die bis zur zwölften Dynaſtie noch Sylbenzeichen ſind, während ſie in den ſo häufigen Denkmälern der 18. und 19. Dynaſtie bereits als rein phonetiſch, als Buchſtaben erſcheinen.

Mit einem Sterne bezeichnen wir die wenigen, welche auf den hier zugänglichen oder bisher veröffentlichten Denkmälern anderer Sammlungen gar nicht vorkommen. Es kann dieß rein zufällig ſein: wir wollen nur die Thatſache bezeichnen, daß wir ſie nicht im alten Reiche gefunden.

D. Dieſe Abtheilung begreift die Miſchbilder, Gruppen, welche aus der Verbindung von Begriffbildern mit ihren phonetiſchen Ergänzungen entſtanden ſind. Die hier vorkommenden Hieroglyphen ſind alſo urſprüngliche Begriffzeichen, die auch für ſich allein den Gegenſtand angeben (die Laute für nefru, das Kreuz mit Handhabe für anch, Leben). Aber die auf den geſchichtlichen Denkmälern ſo gewöhnliche Zuſammenſetzung mit Lautzeichen, zur Erleichterung der Ausſprache, ſetzt bereits die vollſtändige Bildung des Alphabets voraus. Unſere Tafel giebt davon über 50. Wir kennen keine anderen Begriffzeichen, welche mit phonetiſchen Hieroglyphen verbunden vorkommen.

Als Anhang ſtellen wir auf dieſer letzten Tafel die Zahlzeichen der Aegypter dar, und wiederholen die von Lepſius zuerſt gegebebene Vergleichung einer Stelle der Inſchrift von Roſette, nach den beiden Texten, mit Umſchreibung der Hieroglyphen in die hieratiſche Schrift.

Die Erläuterung ſämmtlicher Tafeln, mit Nachweis des Grundes unſerer Leſung, geben wir im zweiten Anhange dieſes Buches, in möglichſter Kürze und Ueberſichtlichkeit nach Herrn Birchs Zuſammenſtellung. In dieſer Weiſe ſchien der Zweck einer allgemein verſtändlichen und möglichſt zuſammengedrängten Einleitung in das Leſen und Verſtändniß der Hieroglyphen mit dem Charakter eines geſchichtlichen Werkes vereinbar. Denn unſer Hauptzweck bei dieſer Darſtellung iſt auch hier, die großen Thatſachen des Lebens der Aegypter und der vorgeſchichtlichen, d. h. vorchronologiſchen Zeit allen gebildeten Leſern zur Anſchauung zu bringen.

Sechster Abschnitt.

Die Götterbildung der Aegypter.

Einleitung.

Die drei Götterkreise.

König Menes Sohn und Nachfolger hat Namen und Namensbild vom Gotte Thoth (Hermes), dargestellt durch den Ibis; unter den Königen der dritten Dynastie haben wir einen Mares, d. h. einen von Ra, Phre (Helios), Gegebenen: unter den Späteren im alten Reich einen Pat Athyres, oder der Aphrodite, Hathor, Geweihten, zwei von Ptah, dem Hephästos, Benannte, und mehrere, die ihren Namen von Ammon, dem Könige der Götter, führen; auch Herakles hat seinen Namen wenigstens Einem dieser alten Könige gegeben. Also waren die großen Götter, in deren Reihe jene gehören, damals schon im Götterkreise der Aegypter. Aber die Bilder und Namen von allen finden sich auch in den Denkmälern des alten Reichs, bildlich und lautlich, gerade so wie wir sie in der achtzehnten Dynastie finden. So Osiris und Netpe auf dem Sarge von Menkeres. Es bedarf also

keines weiteren Beweiſes für unſere Annahme, daß die Bildung der Götterkreiſe zu dem Erbtheile gehört, mit welchem das Reich und Volk des Menes begann. Der Hephäſtostempel des Menes in Memphis wird noch von den ſpäteren Berichterſtattern genannt; ein Reſt des Tempelpalaſtes von Theben zeigt noch jetzt den Namen des großen Herrſchers der zwölften Dynaſtie. Aber über die Tempel, wie über die Verehrung, welche in ihnen und um ſie vorging, wiſſen wir wenig, gar nichts aber darüber, wie es in den Tagen der Urzeit hiermit gehalten worden; und ſchwerlich werden wir je etwas darüber wiſſen, trotz des Nachhalls der Sagen von den goldenen Tempeln der hundertthorigen Thebä, in den Zeiten, wo das ägyptiſche Reich noch in der Thebais allein war. Nur ſo viel klingt auch hier allenthalben durch, daß die einzelnen ägyptiſchen Staaten, welche dem Reiche des Menes vorhergingen, ihren geordneten Tempeldienſt hatten, alſo auch die Künſte beſaßen, die dafür in Anſpruch genommen wurden.

Unſer Gegenſtand aber ſind nicht Sagen und Mythen, und unſere Darſtellung ſoll ſich nicht in bodenloſen Vermuthungen über dasjenige verlieren, was wir nicht wiſſen können. Unſer Zweck iſt vielmehr, die große, ungeheure Thatſache zur Anerkennung zu bringen, daß das Menesreich in die Geſchichte eintrat mit einer Bildung von Götterkreiſen, d. h. mit einer Zahl von Göttern, welche theils in genealogiſchem Zuſammenhange mit einander ſtehen, theils einander ganz fremd ſind. Unſer Zweck bei der Darſtellung dieſer Gottheiten wird alſo dieſer ſein müſſen, ſo viel als möglich, eben wie bei der Sprache, das Urſprüngliche von dem Späteren, das überlieferte Erbtheil von deſſen weiterer Geſchichte zu ſcheiden. Eine geſchichtliche Darſtellung hat es allerdings

nur mit dem Gewordenen zu thun: allein ſie muß das Princip des Werdens zur Anſchauung zu bringen ſuchen. Die beſondere Wichtigkeit der ägyptiſchen Vorzeit iſt aber auch hier der Umſtand, daß nur hier eine ſolche Unterſuchung urkundlich geführt werden kann. Sie bietet auch hier große Schwierigkeiten dar, aber vielleicht in allen andern unüberwindliche. Denn es iſt mit der Mythologie anders als mit der Sprache. Die Veränderungen in der Sprache treten (wenn nicht gewaltſame Einwirkungen von außen dazu kommen) langſam und urkundlich ein: die alten Formen der Rede erhalten ſich Jahrhunderte lang noch neben den neuen: endlich können, ſo wie Schrift beſteht, auch die Sprachbildungen längſt untergegangener Zeiten der ſpäten Nachwelt überliefert werden. Aber in der Geſchichte der Religionen verdrängt der neue Dienſt nothwendig den älteren, und ſucht jede Spur deſſelben zu verwiſchen. Ehren, oft ſelbſt Namen werden, nach dem Geiſte der alten Religionen, auf neue Götter übertragen: neue Mythen werden gefunden, um das Andenken an das Frühere zu vertilgen: ja eine tiefere Philoſophie hat neuerdings dargethan, daß es in der Natur mancher mythologiſchen Götter liege, in ihr Gegentheil umzuſchlagen. Die erſte Folge der Entdeckung der alten Götternamen neben ihren Bildern war auch deßhalb eine mehr verneinende, zerſtörende, als eine herſtellende. Das ſichere Ergebniß ſchien nur dieſes zu ſein, daß die Griechen wenig Richtiges überliefert, und die Neueren dieſes Wenige meiſtens mißverſtanden oder überſehen. Die Todtenpapyre ferner geben uns eine Unzahl myſtiſcher Formen und Namen von Gottheiten, von denen ſich keine Spur im Tempeldienſte findet. Von ihnen ſich nicht fern genug gehalten zu haben, iſt ein weſent-

licher Fehler in Champollions Pantheon, einem Werke, welches wohl überhaupt die am wenigſten befriedigende Arbeit des großen Mannes heißen mag. Viel nüchterner und kritiſcher ſind die Forſchungen und Darſtellungen Wilkinſons. Er hatte bereits 1828 in einem in Malta erſchienenen höchſt ſeltenen Werke [224]) eine Ueberſicht der ägyptiſchen Gottheiten gegeben. Eine ausführlichere und verbeſſerte Darſtellung iſt im vierten und fünften Bande ſeines neueren Werkes (Bd. I. und II. der zweiten Reihe) gegeben: der ſechſte Band enthält die bildlichen Darſtellungen: leider ohne Nachweiſung der Denkmäler oder Urkunden, welchen ſie entlehnt ſind. Dieſem Mangel iſt durch Roſellini's Prachtwerk bis auf einen gewiſſen Grad abgeholfen; leider raffte der Tod den edeln Verfaſſer dahin, ehe er den Text zu den mythologiſchen Darſtellungen geben konnte. Seitdem verdankt die Wiſſenſchaft ſehr wichtige und genaue Mittheilungen dem in dieſem Werke oft genannten ausgezeichneten Vorſteher der ägyptiſchen Sammlungen im brittiſchen Muſeum, Herrn Samuel Birch. Der erſte Theil ſeiner Gallerie von Alterthümern enthält eine Reihe merkwürdiger Darſtellungen von Götterbildern aus jenem großartigen Muſeum, mit Erklärungen und Erläuterungen, wie man ſie von dem gelehrten und ägyptiſch beleſenen Verfaſſer erwarten durfte, namentlich auch mit beſonderer Berückſichtigung des eigentlichen Typus jeder Gottheit und des Alters der Darſtellungen [225]). Das reichhaltige Kupferwerk, welches der gelehrte Vorſteher des leydener Muſeums, Herr Leemans,

[224]) Wilkinson, Materia hieroglyphica. Malta 1828. P. I. Pantheon.

[225]) The Gallery of Antiquities, selected from the British Museum. Part. I. Egyptian Art, Mythological Illustrations. 1842. Part. II. Historical Illustrations. 1843. 4°.

herausgiebt, enthält auch in der vierten und fünften Lieferung ſehr ſchätzenswerthe Darſtellungen [226]).

Von den früheren Forſchungen und ſelbſt von den ſonſt vielfach ſchätzenswerthen Jablonski's, Zoega's, Creuzers und Prichards haben wir wenig Gebrauch machen können, obwohl die gründliche Gelehrſamkeit und der Scharfſinn jener Männer ihren Werken einen bleibenden Werth ſicherten. Erſt die hieroglyphiſchen Namen der Götterbilder haben uns die Grundlage aller ägyptiſchen Mythologie, den Thatbeſtand geſichert. Niemand kann jetzt mehr in Zweifel ſein, wie die Aegypter ihre Gottheiten benannt und in verſchiedenen Epochen dargeſtellt haben.

Aber auch die nächſte Frage, die Herſtellung der Götterkreiſe, an welcher ſich zuerſt Wilkinſon mit Scharfſinn verſucht, halten wir ſchon jetzt für lösbar. Wir müſſen auf jeden Fall verſuchen, ihrer Beantwortung nahe zu kommen; denn offenbar führen ſie uns auf die geſchichtliche Auffaſſung der Aegypter hinſichtlich des Zuſammenhanges ihrer Gottheiten, und ſo vielleicht zur Auffindung der Schichten dieſes erhabenen Gebildes der ägyptiſchen Vorwelt. Unſere Methode wird dieſe ſein. Wir ſchließen zuerſt alle Darſtellungen aus, die ſich nur in den Todtenpapyren und nicht in den Denkmälern finden. Zweitens nehmen wir auf das Eigenthümliche der ptolemäiſchen Zeit (alſo namentlich auf den Serapisdienſt) keine Rückſicht. Endlich ſuchen wir alle Darſtellungen zu beſeitigen, denen ſich kein individueller Typus abgewinnen läßt. Was uns übrig bleibt, werden wir verſuchen, auf ſeine älteſte und vorherrſchende Geſtalt zurückzuführen.

[226]) Monumens égyptiens du Musée d'Antiquités du Pays-Bas, publiés par ordre du gouvernement par le Dr. C. Leemans. Fol.

Die Grundlage unſerer Anordnung müſſen wir aber zuerſt in der geſchichtlichen Ueberlieferung ſuchen. Hier nun ſchließen wir alle verdächtigen und unſicheren Quellen, von Diodor bis zu den Neuplatonikern und den ſpäteſten hermetiſchen Büchern, aus. Unſere Gewährsmänner können allein ächt ägyptiſche Zuſammenſtellungen und Herodot ſein. Seine drei Götterordnungen und jene Dynaſtieen, das heißt Folgen von Göttern, ſtehen offenbar in einer gewiſſen Verbindung.

Die Urkunde von Turin, aus der Rameſſidenzeit, giebt, nach ägyptiſcher Sitte, eben wie Manetho's Werk, vor der Menſchenherrſchaft eine Reihe von Götterdynaſtieen. In ihnen iſt nothwendig ein Syſtem erhalten über die allmählige Entwicklung und die göttergeſchichtliche Folge jener Gottheiten, alſo ihre Bildung durch die Menſchen.

Die drei erſten Dynaſtieen fehlen in jenem Papyrus, wie wir geſehen haben. Die vierte (nach Seyffarth) war die von Seb (Kronos) oder (nach Salvolini) von Oſiris; die fünfte Oſiris oder Iſis. In beiden Fällen iſt der Thatbeſtand jetzt nicht mehr auszumitteln; die ſechſte zeigt Set; die ſiebente Horus; die achte Thoth; die neunte Ma; die zehnte einen Gott mit Sperber. Mit der dreizehnten Regierung begann eine neue Reihe. Daß bei Horus ein Abſchnitt war, zeigt eine im Papyrus folgende Berechnung, wonach bis Horus 23,000 Jahre verfloſſen waren. Das iſt Alles, was jene Urkunde uns lehrt.

Manetho gab, nach Euſebius Auszug aus dem ächten Werke [227]), folgende Ordnung:

Hephäſtos (Ptah).

Helios (Ra).

Agathodämon (Num, Chnubis).

[227]) Urkundenbuch II. p. 5.

Kronos (Seb).

Oſiris: Typhon (Set): Horus.

Dann folgt eine Reihe untergeordneter Götter, deren Namen Euſebius nicht giebt. Der falſche Manetho verdient und erlaubt keine Forſchung über ſeinen Inhalt.

Jene beiden Reihen ſtimmen darin überein, daß die Götter des Oſiriskreiſes ältere Götter vor ſich haben, und jüngere oder niedere nach ſich. Kronos-Seb geht in beiden dem Haupte jenes Kreiſes, Oſiris, unmittelbar vorher: ſehr möglich iſt es alſo, daß die drei im Papyrus fehlenden keine andern geweſen, als die drei im Manetho genannten.

Schon hiernach gewinnt die Hauptſtelle bei Herodot[228]) ein erwünſchtes Licht. Er berichtet, daß die ägyptiſchen Götter drei Ordnungen bildeten. Die erſten Götter waren acht: zu ihnen gehörte, nach den Mendeſiern, Pan, der Gott von Chemmis oder Panopolis. An einer andern Stelle ſagt er, die Göttin der angeblich beweglichen Inſel Buto, die er Leto (Latona) nennt, alſo als Mutter von Apollo und Artemis auffaßt, gehöre zu den erſten Göttern.

Nach ihnen kommen die zwölf Götter, die von jenen acht ſtammten. Dieſe Zwölfzahl wurde von den Aegyptern zuerſt feſtgeſtellt, eben wie die für die Monate des Jahres. Zu dieſen zwölf Göttern gehörte Herakles.

Von dieſen ſtammten die Götter der dritten Ordnung. Zu ihnen gehörte Oſiris; Horus, ſein Sohn, war der letzte Gott, der über Aegypten regierte. Seine Regierung fällt 15,000 Jahre vor Amaſis. Herakles Regierung fällt 2000 vor Horus.

Unter allen dieſen Gottheiten waren Oſiris und Iſis die einzigen, welche in ganz Aegypten verehrt wurden.

[228]) II, 145 f. vergl. c. 4. 43. 46. und 156.

Unverkennbar ſind Herodots Reihen der erſten, zweiten, dritten Götter eine Darſtellung jener ägyptiſchen Götterdynaſtieen. Der Unterſchied aber iſt, daß die Oſirisdynaſtie hier die jüngſte heißt: alſo faßten Herodots Gewährsmänner die ſpäteren Dynaſtieen als Heroen oder Halbgötter auf.

Was nun die Zahl der Götter betrifft, ſo bilden die beiden erſten Ordnungen Herodots offenbar zwanzig: und es ſcheint ſchon nach ſeinem Texte unzuläſſig, mit Jablonski und Hirt anzunehmen, daß die erſten acht in den zwölf der zweiten Ordnung enthalten waren. Aber die ägyptiſchen Denkmäler laſſen darüber keinen Zweifel. Sondert man in ihnen die des Oſiriskreiſes aus — welche nicht, wie Creuzer meint, drei waren, auch nicht, wie Hirt, fünf, ſondern ſieben — ſo bleiben gegen zwanzig Gottheiten übrig, wie ſtrenge man auch die vielen Darſtellungen auf dieſelben, nur anders gefaßten Perſönlichkeiten zurückführt.

Auch nach dieſen Denkmälern erſcheint der Oſiriskreis würklich als der dritte: denn Seb und Netpe (Kronos und Rhea), von denen jener Kreis abſtammt, gehören offenbar dem zweiten Götterkreiſe.

Herodots Bemerkung, daß Oſiris und Iſis die einzigen Gottheiten ſeien, welche alle Aegypter verehren, führt uns vielleicht auf die Thatſache, daß die acht und die zwölf Gottheiten in verſchiedenen Theilen Aegyptens verſchieden zuſammengeſetzt waren: denn die Zahl war nach ihm eine feſte, was er namentlich von der Zwölfzahl ausdrücklich ſagt. Wenn ſich uns alſo namentlich für den zweiten Kreis mehr Gottheiten darbieten, als zwölf, ſo iſt dieß eben nur ein Beweis der Richtigkeit der herodotiſchen Bemerkung. Wir werden in die Zwölfzahl diejenigen aufnehmen, welche am allgemeinſten und höchſten verehrt zu ſein ſcheinen.

Daß der erſte Kreis aus Gottheiten verſchiedener Landſchaften zuſammengeſetzt iſt, liegt zu Tage. Seine beiden erſten Gottheiten gehören der Thebais, Ammon und Chnubis: dann folgt der memphitiſche Ptah: hierauf die Neith von Sais im Delta, endlich der Gott der thebaiſchen Panopolis. So weit kann über Namen und Urſprung der Gottheiten dieſes Kreiſes kein Zweifel ſein. Alle genannten haben auch urkundlich eine kosmogoniſche Stellung mit einander gemein. Es kann alſo nur zweifelhaft bleiben, welche die übrigen drei Gottheiten geweſen. Die Feſtſtellung des erſten Kreiſes wird uns den Leitfaden für die von den älteſten Göttern abſtammenden Gottheiten geben, welche zur Zwölfzahl gehörten.

Innerhalb aller drei Kreiſe aber werden wir, nach den angedeuteten Grundſätzen, den örtlichen Urſprung zunächſt ſo weit zu ermitteln ſuchen, daß wir Ober- und Unterägypten von einander ſcheiden. Denn dieſe Zweiheit erkennen Sprache, Mythologie, Schrift und Geſchichte an, als den Hintergrund der geſchichtlichen Zeit bildend. In jeder dieſer beiden Hauptmaſſen werden wir alsdann wieder unterſuchen, ob ſich die aus ihnen gebildete Reihe wieder als eine durch Zuſammenſetzung und Verſchmelzung verſchiedener Oertlichkeiten gebildete darſtellt. Mißlingt uns dieß nicht ganz, ſo werden wir hoffen, zwei bedeutende Thatſachen feſtgeſtellt zu haben. Zuerſt, daß die Schichten der Urzeit in der Mythologie thatſächlich vor uns liegen, wie die der ſprachlichen Vorzeit; dann aber, daß damit die Grundlage gelegt ſei zur Erforſchung der weiteren Entwicklung. Dieſe Erforſchung kann nur die Folge einer tief eingehenden und mit klarer Methode und geſchichtlichem Sinne verfolgten Forſchung in den Denkmälern und dem Todtenbuche ſein, und ſetzt alſo ein bedeu-

tendes Fortſchreiten der ägyptiſchen Philologie voraus. Unſerem Zweck liegt es natürlich fern, auch nur für das, was darüber jetzt etwa geſagt werden könnte, anders einzugehen, als um herauszufinden, was das Urſprüngliche ſein möge. Aber vor einem Mißverſtändniſſe müſſen wir hier noch ausdrücklich warnen, in welches zu gerathen die Aegyptologen, von Champollion an, in Gefahr zu ſein ſcheinen. Champollion faßte ganz richtig auf, daß es von großer Wichtigkeit ſei, diejenigen Göttergruppen zu beachten, welche gewöhnlich zuſammen vorkommen. Da nun ſehr oft in den Tempeldarſtellungen ein Hauptgott mit zwei andern Gottheiten vorkommt, ſo bildete er daraus eine Reihe von ſogenannten Triaden, in ſeinen Sendſchreiben aus Aegypten: und Roſellini, ja ſelbſt Wilkinſon haben dieſe Idee aufgenommen und weiter verfolgt. Hierbei iſt zuerſt zu bemerken, daß dieſe Gruppen oft wechſeln, und ferner, daß ſie keineswegs aus Göttern deſſelben Kreiſes gebildet, alſo für die Herſtellung der drei Ordnungen durchaus nicht brauchbar ſind. Wir müſſen aber auch im Namen der Philoſophie uns gegen den Mißbrauch des Wortes Trias verwahren. Dreimal eins macht zwar drei, aber noch nicht eine in ſich verknüpfte und abgeſchloſſene Dreiheit: geſchweige denn eine Dreiheit, welche zugleich die Einheit wäre. Die Wahrheit, welche dem Suchen nach Triaden zu Grunde liegt, dürfte viel tiefer zu ſuchen ſein, und iſt ſicherlich nicht ſo auf der Oberfläche der Erſcheinung zu finden, vor Allem, wenn man, wie bisher geſchehen, keine Epochen ſcheidet, und Darſtellungen aus einem Zeitraume von 3000 Jahren, während welcher zwei ungeheuere Umwälzungen im Glaubensgebiete der Aegypter ſich geſchichtlich nachweiſen laſſen, als ein einziges, urſprüngliches Syſtem bildend anſieht: nicht davon zu reden, daß der chro-

nologiſche Faden ſelbſt bis jetzt gar nicht geordnet war, noch auch die Leſung der Namen befriedigend feſtgeſtellt: ſo daß ſelbſt die erſten Vorarbeiten zur Säuberung des Bodens fehlten.

Unſer Verſuch der Herſtellung der drei Götterkreiſe, und zwar in der älteſten nachweisbaren Form, iſt alſo der erſte in der Wiſſenſchaft. Wilkinſon erkennt die drei Kreiſe an, hat aber nur verſucht, die Achtzahl des erſten feſtzuſtellen. Er nimmt hierfür folgende Gottheiten an: Kneph — Amun — Ptah — Rham — Sat — Maut (Buto?) — Bubaſtis (?) — Neith [229]). In den früheren Werken hatte er ſtatt der Bubaſtis den Helios (Ra) aufgenommen; er gab dieß auf, weil Amun bereits Amun-Ra heiße. Unſere Herſtellung wird den Ra einſchließen, indeß auch im Uebrigen etwas abweichen.

Ungeachtet wir uns nicht anmaßen, die Herſtellung des zweiten Kreiſes eben ſo beſtimmt wie die des erſten und dritten geben zu können, ſo hoffen wir doch, die folgende Anordnung werde ſich als im Ganzen richtig bewähren. Wir geben hier die erſte vorläufige Ueberſicht:

Die acht Götter der erſten Ordnung:

I. Amn, Ammon, „der verborgene Gott", der Gott Thebens.

II. Khem, Chemmis in der Thebais, „der Gemahl ſeiner Mutter", der zeugende Naturgott, der Gott von Panopolis.

III. Mut, die Mutter (Buto), Leto (Latona), Göttin von Buto im Delta, Khems und Ammons Tempelgenoſſin.

IV. Num, Nu, Knēph, Chnubis, „der Geiſt", der widderköpfige Gott der Thebais.

[229]) Manners and Cust. IV, 227.

V. Seti, kopt. Sate, „Strahl, Pfeil," Knephs Genoſſin.
VI. Ptah, der Weltſchöpfer, durch das Weltei aus Knephs Munde entſprungen; — der Gott von Memphis.
VII. Net, Neith, die Göttin von Sais im Delta — ohne Abſtammung: „ich kam von mir ſelbſt".
VIII. Ra, Helios, der Gott von Heliopolis (On) im Delta.

Die zwölf Götter der zweiten Ordnung:

A. I. Das Ammonskind: Khunsu (Chōns), Herakles.
B. II. Das Knephkind: Tet (Thoth), Hermes.
C. Die Ptahkinder:
III. Atumu, Atum, Atmu.
IV. Pecht (Bubaſtis), die katzenköpfige Göttin von Bubaſtis, Artemis.
D. Die Helioskinder:
V. Het-her (Athyr), Aphrodite.
VI. Mau.
VII. Ma (Wahrheit).
VIII. Tefnu, die löwenköpfige Göttin.
IX. Muntu, Munt (Mandulis).
X. Sebak, Sevek, der krokodilköpfige Gott.
XI. Seb (Kronos).
XII. Nutpe, Netpe (Rhea).

Die (ſieben) Götter der dritten Ordnung:

I. Set, Nubi, Typhon.
II. Hesiri, Oſiris.
III. Hes, Iſis.
IV. Nebt-hi, Nephthys, der Iſis Schweſter, „die Herrin des Hauſes".
V. Her-uer, Arōēris, „Hor der Aeltere", der Gott von Hat. Apollinopolis, daher Her-het.

VI. Her, Horus, der Iſis und Oſiris Kind, „Her-pu-χrut, Harpokrates, d. h.: „Horus das Kind".

VII. Anupu, Anubis.

Anhang: Die vier Todtengenien.

1. Amset.
2. Hapi.
3. Simutef.
4. Keb-snauf.

Allgemeine Bemerkung über die Darſtellung der ägyptiſchen Gottheiten.

Alle Götter haben das Zeichen des vom Kinne herabhangenden Bartes. Sie halten in der Regel den Scepter mit dem Kukuphakopfe als Spitze; dieſer Scepter heißt Gam, und wird angenommen als Zeichen der milden Macht; die Göttinnen tragen einen Scepter, der oben in eine Lotusblume endigt: auf den Gemälden haben ſie oft Flügel: ſie ſind immer bekleidet. Ihr allgemeines hieroglyphiſches Zeichen iſt ein Ei oder eine Schlange. Die Götter ſowohl als die Göttinnen tragen oft die Geißel und Pharaonenkrone. Dieſe heißt Chen, mit dem Artikel vorn und dem weiblichen Zeichen am Ende lautet es in der ſpäteren Ausſprache P-schent, und wird ſo von den Griechen geſchrieben. Sie beſteht aus zwei Theilen. Der untere iſt den Gemälden nach roth, und heißt deßhalb Tescher: der obere weiß (ubsch). Götter und Göttinnen haben ferner die königliche Schlange (den Uräus, Baſilisk) als Stirnband, wie die Pharaonen.

Der Name „Gott" wird bisweilen durch Her ausgedrückt, Horus, welches eben auch Name eines beſonderen Gottes iſt.

Erſtes Hauptſtück.

Die acht Götter der erſten Ordnung.

I. AMN, AMN-RA, Ammon, Ammon-ra.

Daß Ammon und Kneph würklich zwei verſchiedene Gottheiten waren, lernen wir aus den altägyptiſchen Denkmälern. Jener iſt der Gott Thebens, dieſer der Thebais: die Griechen nennen den widderköpfigen Gott Ammon und Zeus: auf ſpäteren Denkmälern finden wir Jupiter Ammon, Cenubis in Elephantine, Amenebis in der Oaſe.

Der unmittelbarſte Beweis ihrer Verſchiedenheit iſt, daß ſie ſich in der alten Zeit bisweilen in demſelben Tempel neben einander fanden: ſo in dem vom großen Ramſes aufgeführten Tempel von Medinet-habu. Aber eine genauere Forſchung zeigt auch in beiden ganz verſchiedene kosmogoniſche Principien.

Sein gewöhnlicher Titel iſt Amn-Ra Suten neter-u, (Ammon-Ra, König der Götter), woher die griechiſche Auffaſſung in der zweiſprachigen turiner Stele und im Papyrus Caſati: Ammonrasonther. Er heißt auf den Denkmälern faſt nur Amn-ra, Ammon-Helios (Gott?). Er allein führt den Titel hek, „der König"; ihm iſt die erſte myſtiſche Region geweiht; er heißt auch Herr des Himmels, Herr der Throne, Horus (Gott, Hor) der beiden Aegypten. Seine Heiligthümer waren in Theben, der Ammonsſtadt (Diospolis) Meroe und ganz Nubien. Seine urſprüngliche Geſtalt iſt die menſchliche. Sein Typus iſt die menſchliche Geſtalt, im Gegenſatz des Kneph, des widderköpfigen Gottes. Wir geben ihn, wie er in den alten Heiligthümern Thebens dargeſtellt iſt: auf ſeinem Throne ſitzend, Leben und

Macht haltend, auf dem Haupte den ihm eigenen Schmuck von zwei hohen Federn auf dem untern Theil der Krone mit einem davon hinten bis auf die Füße herabhangenden langen Bande oder einer Schnur. In Gemälden dieſer Darſtellung erſcheint er hellblau (Ch. 1.). Mit rein menſchlicher Geſtalt wird er auch immer auf der Spitze der Obelisken (dem Pyramidion) dargeſtellt. Der Obelisk ſelbſt iſt ſein hieroglyphiſches Zeichen. Allerdings hat aber die widderköpfige Darſtellung oft den Namen Amn beigeſchrieben, ſowohl die mit den ſogenannten Ammonshörnern (abwärts gekrümmt), als die mit den ausgeſtreckten Hörnern [230]) der ägyptiſchen Schafe: ſo in Rameſſes Werke, dem Tempel von Ibſambul in Nubien. Außerdem findet ſich die widderköpfige Darſtellung (Ch. 2.) ſelbſt in Theben. — Münzen der ptolemäiſchen Zeit haben die Widderdarſtellung. Wie dieſe die Verſchmelzung mit Kneph anzeigt, ſo deutet die Darſtellung mit der Sperbermaske auf die frühe Verbindung mit Ra, Helios, deſſen Perſönlichkeit doch Denkmäler und Inſchriften ſo klar beurkunden. Ra erſcheint vor Ammon als dienender Gott: er ſtellt ihm die Könige Aegyptens vor, welchen Ammon das Leben (anχ) giebt.

Die Griechen faſſen Ammon richtig als Zeus und oberſten Gott auf. Nach Manetho's achtungswerther Auslegung bedeutet ſein Name „den verborgenen Gott [231]), die Ver-

[230]) Rosellini M. del. C. IV. vgl. LI.

[231]) Plut. de Is. et Os. p. 354. D. Wir haben den erſten Theil der Stelle im erſten Abſchnitte gegeben, wo wir von Manetho's theologiſchen Schriften handelten. Plutarch fährt dann fort: *Διὸ τὸν πρῶτον θεὸν τῷ παντὶ τὸν αὐτὸν νομίζουσιν, ὡς ἀφανῆ καὶ κεκρυμμένον ὄντα, προσκαλούμενοι καὶ παρακαλοῦντες ἐμφανῆ γενέσθαι καὶ δῆλον αὐτοῖς, Ἄμουν λέγουσιν.* Vergl. Iamblich. de mysterr. VIII, 3. p. 159: *ὁ γὰρ δημιουργὸς νοῦς, καὶ τῆς ἀληθείας προστάτης καὶ σοφίας, ἐρχόμε-*

borgenheit": wir haben die Wurzel Amn für „verhüllen, verbergen" jetzt auch würklich in den Hieroglyphen vor uns. Die Schreibart Men ſtatt Amen für Ammon iſt neu. Wir tragen alſo nichts Neues in die ägyptiſche Mythologie, wenn wir ihn als den verborgenen, noch nicht geoffenbarten, dunkeln Gott auffaſſen. Er ſteht unbeſtreitbar an der Spitze einer großen weltzeugenden (kosmogoniſchen) Entwicklung. Amn, Ammon, ohne Beiſatz iſt alſo ſein urſprünglicher Name; ſo wird er in den Namensſchildern der zwölften Dynaſtie geſchrieben. Von ihm heißt Theben der Ammonsſitz; das hieroglyphiſche Bild endlich wird Amn geleſen, nicht Amn-ra.

Allerdings aber hängt die Beſtimmung der Obelisken wohl mit dem Sonnendienſte zuſammen, und das Wort enthält wahrſcheinlich ra (la), die Sonne, in ſich [232]). Der Obelisk in Heliopolis, das Werk der zwölften Dynaſtie, iſt auch dem Ra heilig. So iſt es alſo nicht zu verwundern, wenn faſt alle uns erhaltenen Denkmäler, von der 18. Dynaſtie an wenigſtens, Ammons Namen mit dem Zuſatze: ra geben, obwohl wir in jenen alten Königsnamen, eben wie oft in den alten Papyren, den Namen Amn allein finden.

Aber in Beziehung auf einen großen Theil der Darſtellungen, welche dieſen Namen Amn-ra führen, hat Wilkinſon eine Beobachtung gemacht, die vielleicht von weltge-

νος μὲν ἐπὶ γένεσιν, καὶ τὴν ἀφανῆ τῶν κεκρυμμένων λόγων δύναμιν εἰς φῶς ἄγων, Ἀμῶν κατὰ τὴν τῶν Αἰγυπτίων γλῶσσαν λέγεται.

[232]) uben-ra-uben-la, Strahl der Sonne. Birch hat übrigens txn in Inſchriften und im Todtenbuche als Namen des Obelisken gefunden: jenes war alſo wahrſcheinlich der ältere heilige Name oder Beiname.

ſchichtlicher Bedeutung, jedenfalls die älteſte urkundlich nachweisbare Aenderung im Götterſyſtem der Aegypter iſt. Er bemerkte nämlich [233]), daß immer, wo in Denkmälern von Amenophis dem Dritten (Memnon) aufwärts ſich der Name Amun-ra findet, ja ſelbſt im königlichen Namensſchilde des Amenophis (Amenatep) der Ammonsname neu iſt. Die ſchönen Denkmäler des brittiſchen Muſeums machen dieſes vorzugsweiſe anſchaulich. Man ſieht hier in der berühmten Bildſäule jenes Königs, da wo jetzt Amn ſteht, die Granitfläche abgemeißelt, um die hier eingegraben geweſenen Zeichen zu tilgen, und die drei wohlbekannten Lautzeichen des Ammonsnamens an deren Stelle zu ſetzen. An einer andern Stelle der Inſchrift, wo Amn-ra genannt wird, findet ſich dieſelbe Veränderung in jenen drei Zeichen, aber (was Wilkinſon nicht anmerkt) ra ſteht auf der alten Fläche. Aehnliches zeigt ſich in allen Denkmälern des Muſeums, die älter ſind als jener Amenophis; ſo in dem ſchönen Bildwerke aus Tuthmoſis III. Zeit. Dagegen iſt Amn-ra als urſprüngliche Schrift erkennbar an einer Darſtellung dieſer Gottheit (als phalliſchen Gottes) aus König Horus Zeit, des unmittelbaren Nachfolgers von Amenophis III.

Man kann dieſes nicht ſo erklären wollen, als wenn ſeitdem die Schreibung des Gottes Amn verändert ſei. Denn wie wir ſchon bemerkt, wird Ammon mit den bekannten Lautzeichen ſchon in den Denkmälern der zwölften Dynaſtie geſchrieben. Es ſtand alſo nothwendig an ſeiner Stelle in jenen Amenophisnamen der achtzehnten Dynaſtie, wie in den neu eingehauenen Zeichen des Obelisken, vorher ein anderer Gott. Schon Wilkinſon hat die Ver-

[233]) Manners and Cust. IV, 244. vergl. 263. Schon in mater. hierogl. (1828) Pantheon p. 4.

muthung aufgestellt, daß dieser Gott Khem, der phallische Gott, der Pan Herodots gewesen. Man muß alsdann allerdings annehmen, daß die drei Amenophiskönige der achtzehnten Dynastie bei ihren Lebzeiten Khem-atp hießen, statt Amn-atp. Ferner folgt daraus, daß die Bildwerke von Amn-ra, in welchen der Amn-ra-Name einen frühern verdrängt hat, sämmtlich phallische waren. Denn von Khem giebt es nur phallische Darstellungen. Jede andere Auffassung verwickelt in unauflösliche Widersprüche.

In der Uebertragung der Eigenschaften und der ganzen Persönlichkeit des Khem auf Amun haben wir auch die älteste urkundlich nachweisbare Nachweisung jenes Systems der Verschmelzung, welches die größte Schwierigkeit in der geschichtlichen Darstellung der ägyptischen Gottheiten bildet: nämlich der Uebertragung der Merkmale und Beinamen anderer Gottheiten auf solche, die denselben, ihrer ursprünglichen Bedeutung nach, fremd waren. So hat also Ammon in jenen phallischen Bildern immer den Beinamen des Chemmis (Pan): „der Gemahl seiner Mutter". Aber wir müssen diesen Gott selbst vorher in's Auge fassen.

II. Khem, Pan, der Gott von Chemmis (Panopolis).

Khem heißt in unveränderten hieroglyphischen Inschriften ein phallischer Gott, in Windeln eingewickelt; aus diesen ragt der eine Arm hervor, der aufgehoben ist und die Geißel schwingt, das Bild der Herrschaft: die andere Hand hält das Glied [234]). Dieß Wort wird nie phonetisch geschrieben, sondern nur hieroglyphisch, nämlich mit einem Zeichen, welches wahrscheinlich Riegel bedeutet, von der

[234]) Eine Andeutung der Enthaltsamkeit nach Horapollo II, 7.

Wurzel Khem, verschließen. Sein Beiname ist Ka-mut.ef, „der Gemahl (Stier) seiner Mutter".

Man erkennt hierin sogleich den Gott von Panopolis, welche Stadt ägyptisch Chemmo [235]) (El-Khemin) hieß. Stephanus von Byzanz beschreibt diese Gottheit von Panopolis folgendermaßen: „eine große Bildsäule mit aufgerichtetem Gliede, in der Rechten eine Geißel haltend, gegen die Selene gerichtet; man nennt sie das Bild des „Pan".

Hiernach ist Herodots Irrthum leicht zu verbessern, der den mendesischen Gott nach dem Namen der Landschaft Mendes nennt, und den Bock, welcher das lebende, heilig verehrte Thier-Sinnbild des Gottes war, als dessen Darstellung ansieht. Auch in seiner Darstellung des Gottes von Papremis, welcher seiner Mutter Gewalt anthut, ist die Wahrheit nun leicht erkenntlich.

Ganz vom gewöhnlichen Typus abweichend, nicht phallisch, ist eine Darstellung [236]), in welcher ein Gott mit dem Osiris-Hauptschmuck erscheint, die Pflugschaar (mer) haltend (Zeichen des Säens), mit der Inschrift: Kah-mut (Bild des phallischen Gottes) utet-ra, d. h. Gemahl der Mutter, gezeugt von Helios. Wir führen diese Darstellung nur an als Beweis späterer Verschmelzung.

Jenem alten Khem nun sind die zum Theil uralten Weihbilder zugeeignet, auf der Straße nach Kossair; griechische Inschriften bei den neueren dieser Darstellungen nennen den Gott den Pan von Theben.

In Panopolis findet er sich oft, eben wie in Sehag

[235]) Diodor. I, 18.
[236]) Bei W. T. 26 (M. VI, 2.).

(Athribis oder Krokodilopolis), zuſammen mit einer löwenköpfigen Göttin.

Höchſt wichtig iſt die in den manethoniſchen Auszügen aufbewahrte Nachricht, daß unter der zweiten (thinitiſchen) Dynaſtie die Verehrung des mendeſiſchen Bockes, alſo des Symbols des Khem, eingeführt wurde.

III. NUM, NU, Kneph, Chnubis.

Der widderköpfige Gott der Thebais heißt auf den Denkmälern Num, Nu; jenes iſt alſo als die vollſtändige Schreibung anzuſehen. Plutarch [237]) ſagt, der urſprüngliche, unſterbliche Gott heiße den Einwohnern der Thebais Knēph; hier iſt das k Vorſchlag des n, wie in Canopus von Nubi, und in vielen andern Wörtern. Das ph iſt aber griechiſche Auffaſſung des ägyptiſchen m; Chnubis iſt nur eine andere Schreibung, in derſelben Auffaſſung. Chnumis lautet die Schreibung auf den gnoſtiſchen Denkmälern der Baſilidianer. Nach Plutarch [238]) und Diodor [239]) bedeutete der Name des ägyptiſchen Zeus Geiſt (*πνεῦμα*), was natürlich nur von Kneph gemeint ſein kann. Champollions Ableitung von der ägyptiſchen Wurzel nf (k. nef, nibe) = wehen, hauchen, iſt alſo ſehr einladend. Birch hebt dagegen hervor [240]), daß die Hieroglyphe wörtlich „Waſſer" bedeutet (k. nūn), womit vielleicht in Verbindung ſteht, daß einer der Beinamen Knephs laute: „der Herr der Waſſerſpenden" oder „der Ueberſchwemmun-

[237]) De Is. et Os. c. 21.

[238]) Ib. c. 26. Da er eben vorher Ammon als den verborgenen erklärt hat, kann er offenbar hier unter dem ägyptiſchen Zeus nicht an denſelben gedacht haben.

[239]) I, 12

[240]) Gallery I. p. 9 f.

gen": ſo namentlich in Elephantine. Dieſer Gelehrte faßt das Thierbild, welches ſehr oft vor oder nach dem Namen ſteht, auch allein ihn bezeichnet [241]), nicht als Widder, ſondern als den (bärtigen) Ziegenbock = bai, Bild des Lautes von bai = Seele, Geiſt. Hierin alſo ſieht er den Ausdruck des Begriffes „Geiſt", den die Alten in dem Namen dieſes Gottes fanden. Allein wie konnten jene Schriftſteller alsdann ſagen, daß der Name Kneph Geiſt bedeute? Wir faſſen alſo den Widder oder Bock als bildliche Deutung, wie er auch im Namen eines Königes der vierten Dynaſtie vorkommt, und nehmen an, daß die Wurzeln nef und num urſprünglich zuſammenhängen; die griechiſch-lateiniſche Form a-nem-os, a-nimus, a-nima (num-en?), ſo wie das arabiſche nef = Athem, vergl. mit dem hebräiſchen nūf, fließen (νέω, πνέω), macht einen ſolchen Zuſammenhang uns noch wahrſcheinlicher. Das Waſſer als kosmogoniſches Princip hier zu denken, paßt wenigſtens durchaus nicht in den ganzen, urkundlich nachweisbaren Zuſammenhang der ägyptiſchen Götterbildung.

Wie bei Ammon das Bezeichnende die menſchliche Geſtalt, und dann der Federſchmuck, ſo iſt es bei Kneph der Widderkopf mit doppelten Hörnern, den bocksähnlichen, ausgeſtreckten, und zugleich den abwärts gekrümmten ſogen. Ammonshörnern; auch die Schlange, wahrſcheinlich der Uräus oder Baſilisk, das Zeichen der Macht. Seine Farbe iſt in den Gemälden grün, wie die Ammons blau. In Esneh iſt er mit den Ammonsfedern dargeſtellt, aber es bezeichnet ihn die Schlange zu beiden Seiten und der Mangel der unteren Krone [242]).

[241]) Ros. M. del. C. LI.
[242]) Ebend.

Herodot ſchon meldet (II, 74.), die gehörnte Schlange ſei dem Zeus heilig, und ihre Mumie werde in ſeinem Tempel begraben. Daß die Schlange auch in den Hieroglyphen das Sinnbild der Gottheit iſt, hängt ohne Zweifel mit dieſer Bezeichnung des „Geiſtes" zuſammen. Der Schutzgeiſt der Aegypter, den die Griechen „den guten Gott", Agathodämon, nannten, und den man über den Tempelthüren und Fenſtern, eben wie bei dem Hausgeräth der Aegypter ſieht, ſcheint jedoch nicht eine eigentliche Darſtellung des Kneph zu ſein.

Nach Wilkinſon findet ſich der Dienſt des Kneph ganz allgemein in Aethiopien, beſonders oberhalb der zweiten Katarakte, auch in der Gegend von Meroe und Natapa. In Esneh findet ſich ſein Name als Num-ra, ähnlich wie Amn-ra. Dieſe Darſtellung iſt aus ſpäter römiſcher Zeit. Damit verwandt iſt die Darſtellung (W. M. VIII. B.) in einer Scheibe mit dem Käfer (Welt) neben ſich.

Wir geben eine Abbildung nach Wilkinſon (T. 21.) mit zwei Schreibungen des Namens von verſchiedenen Denkmälern. Birch bemerkt, daß die ihm dargebrachten Gaben, ſo wie die von ihm verheißenen Geſchenke geringer ſeien, als die dem Ammon zugehörigen, von welchem Kneph ſich auch dadurch unterſcheide, daß er zugleich ein Gott der Unterwelt ſei.

Aber die wichtigſte Bemerkung dieſes Gelehrten iſt, daß Kneph als Schöpfer erſcheine unter dem Bilde eines Topfes mit der Scheibe. So bildet er ſelbſt in Philä allerdings in einem Werke der ptolemäiſchen Zeit die Form des Oſiris, mit der Inſchrift: „Num, der auf ſeiner Scheibe „die göttlichen Glieder des Oſiris formt, welcher in der „großen Halle des Lebens thront". Er heißt dort auch:

Num-ra, „welcher die Mütter bildet, die Erzeugerinnen der Götter". In einer Darſtellung aus der römiſchen Kaiſerzeit heißt er auch „der Bildner aller Menſchen". Dieſe Darſtellungen beſtätigen wenigſtens die Richtigkeit der Angabe über die kosmogoniſche Bedeutung dieſes urthebaiſchen Gottes im ägyptiſchen Götterſyſtem. Porphyrius und Rufinus nämlich berichten bekanntlich, Ptah ſei aus dem Ei entſtanden, welches aus Knephs Munde gegangen. Wir werden bei Ptah ſehen, daß dieſe höchſt wichtige Angabe bereits ihren urkundlichen Halt gefunden hat in einer Darſtellung des Rameſſeion, wo von Ptah geſagt wird, „er bewege ſein Ei im Himmel". Das Weltei iſt eine ſo allgemeine Form der Schöpfung der ſichtbaren Welt, daß es unnöthig iſt, hier mehr darüber zu ſagen. Die Hieroglyphen beweiſen, daß die Neuplatoniker dieſes Ei nicht gelegt.

Die für Ammon gefundene, eben ſo urkundliche Geltung giebt uns alſo eine klare kosmogoniſche Reihe der ausſchließlich thebaiſchen, d. h. oberägyptiſchen, älteſten Götterbildung: der verhüllte Gott, der zeugende, ſäende Gott, und der ſchaffende Geiſt.

Um ſie vollſtändig zu begreifen, müſſen wir die weibliche Ausprägung des kosmogoniſchen Princips der Thebais in's Auge faſſen.

IV. a. AMNT (Amente).

b. MU.T (Mut).

V. a. ANK (Anuke).

b. STI (Seti, Sate), die Froſchköpfige.

Für die Darſtellung des weiblichen Princips in der demiurgiſchen Reihe Oberägyptens haben wir fünf Namen und drei individuelle Darſtellungen. Wir nehmen zuerſt die Geſtalten vor, die ſich an Ammon anſchließen.

Hier tritt uns zuerſt eine Göttin entgegen, die in den alten Denkmälern Thebens ſehr häufig vorkommt, und als weiblicher Ammun AMNT, Ament bezeichnet wird. Sie trägt die untere Krone, und heißt „die in Theben thronende". Ihr Name iſt, nach der koptiſchen Uebertragung in der Bibelüberſetzung und nach Plutarch, Amenti, Amente, Amenthes, als Ausdruck für die Unterwelt (Hades, der Unſichtbare). Aber nach den Denkmälern iſt in ihr ſo wenig die Idee der Perſephone ausgebildet, als in Ammon die des Dispater. Nur ihr thebaiſcher Urſprung und ihr Zuſammenhang mit Ammon ſind klar.

Viel ausgebildeter iſt das weibliche Princip bei Khem. Wir ſtehen nicht an, die Darſtellung deſſelben in der zweiten Göttin Mut zu erkennen. Auch von ihr können wir keine perſönliche Darſtellung nachweiſen. Ihren Namen führen als Beinamen faſt alle großen Göttinnen, namentlich die Neith, Pacht, Iſis. Aber wir haben auch die Darſtellung einer Göttin mit voller Königskrone, welche „die Mutter" heißt, und, ſo viel wir wiſſen, in den alten Denkmälern ausſchließlich, den Beinamen führt „Herrin der Finſterniß"[243]). Wir geben dieſe Darſtellung nach Wilkinſon mit zwei Inſchriften.

Es iſt unmöglich, nicht als das Natürlichſte anzunehmen, ſie ſei die Gemahlin Khems, des Gottes, welcher den Beinamen führt: „Gemahl der Mutter". Dazu kommt nun aber Herodots jetzt ſehr verſtändlicher Bericht (II, 155., vergl. II, 75. 83.). Unweit der ſebennytiſchen Mündung lag, nach ihm, eine große Stadt, Buto genannt. In ihr war das merkwürdigſte Heiligthum der aus fünf großen, von Elephantine hieher gebrachten, Steinblöcken beſtehende Tempel

[243]) Axerer nach Birchs wohlbegründeter Nachweiſung: das Wort kommt mit dem Deutbilde der Nacht vor.

der Buto oder Latona; jede ſeiner Seiten hatte 60 Fuß in Höhe und Breite und der überdeckende Block hatte 6 Fuß Dicke[244]). In ihm war das von den Aegyptern höher denn alle andern gehaltene Orakel. Nahe dabei lag die Inſel Chemmis, in einem weiten See; ſie war angeblich ſchwimmend; in ihr ſah Herodot ein Heiligthum des Apollo (Horus), d. h. des Sohnes der Buto. Latona ſollte hier den Sohn der Iſis geborgen und genährt haben, nach Andern Apollo und Diana (Bubaſtis, Pacht).

Nun iſt Chemmis offenbar nichts Anderes als der Name von Khem. Buto aber iſt ſicher Name der Stadt; vielleicht aber verhält ſich der Name auch zu Mut, wie Sebennytis zu Semmuth, alsdann iſt Buto nichts als Mut.

Nach Herodot (II, 67.) war die Spitzmaus (mygale, mus araneus) der Buto heilig, und ihre Mumien wurden in der Stadt Buto begraben. Das Thier galt für blind, und ward daher der Göttermutter geweiht, da „Dunkelheit älter iſt als Licht", wie Plutarch ſagt[245]). Daß jene Maus in Athribis, der Stadt der löwenköpfigen Göttin, verehrt wurde[246]), beweiſt einen Zuſammenhang beider, wie jene Darſtellung.

Der Charakter der Mut iſt alſo der einer Urgöttin, des empfangenden Princips im kosmogoniſchen Syſtem. Für den Begriff einer ſolchen Mutter (Gē, Dē-mēter) paßt das Orakel, die Weiſſagung ſehr gut. Den thebaiſchen Ur-

[244]) Wilkinſ. (M. et C. III, 330 ff.) ſchlägt das Gewicht des Ganzen zu 5000 Tonnen (10000 Centner) an; aber es waren fünf Blöcke, jeder alſo von 1000 Tonnen, oder faſt ſo ſchwer als der Unterſatz der Bildſäule von Peter dem Großen, deſſen Gewicht zu 1200 Tonnen angenommen wird.

[245]) Plut. Symp. IV. Qu. 5.

[246]) Strabo XVII.

ſprung dieſer Darſtellung beweiſt auch, daß ſie in Theben ſehr häufig mit Ammon-ra vorkommt, welcher an Khems Stelle getreten, wie wir oben geſehen.

Die Genoſſin von Kneph iſt eine Göttin uralter Darſtellung, welche die untere Krone trägt und auf derſelben einen eigenthümlichen Kopfſchmuck. Birch hält die federnartigen, fächerähnlich ſich ausbreitenden Stengel für Hanfſtengel. Ihre Inſchrift lautet Ank, und die griechiſche Inſchrift bei den Katarakten ſchreibt ſie „Anukis, die auch Hestia". So haben wir Ausſprache und Auffaſſung. Als uralte Göttin zeigt ſie nicht allein dieſe Uebertragung, ſondern auch ihre Stellung in jener Darſtellung. Sie folgt unmittelbar nach Kneph und Sati, und geht vor Oſiris, Seb und Thoth her. Ja ſelbſt erſcheint ſie hier mit der Oberkrone, welche zwei Hörner umgeben (alſo wie Sate). Ihre Flügel ſind heruntergebogen und bedecken den untern Theil ihres Körpers[247]). Sie heißt nie, wie die Gottheiten des zweiten Kreiſes, des Ra Tochter, noch die irgend eines andern Gottes. Als uralt thebaiſch und ägyptiſch aber möchte ſie vielleicht auch ihr Name bezeichnen. Denn die phöniciſche Athene, Onga, Onka, welche auch bei den Thebanern und Gephyräern verehrt wurde[248]), ſcheint daſſelbe Wort mit Ank.

Die zweite Göttin, die hier Erwähnung fordert, iſt die froſchköpfige Göttin HEK, deren Name die Hieroglyphe des Froſches iſt, mit dem Zuſatze Herrin. Ihre Bildung erinnert an eine ähnliche Darſtellung von Ptah, von welchem wir bald zu reden haben werden. Sie er-

[247]) Champ. Panth. Anuke.

[248]) Pausan. 9, 12.; vgl. Creuzer, Symbolik.

ſcheint auf einem Denkmal der zwölften Dynaſtie im brittiſchen Muſeum als Geſährtin und Genoſſin des Kneph.

Die dritte endlich iſt Seti, die Göttin mit dem Pfeil (k. Sate). Sie wird dargeſtellt mit oberer Krone, auch vollem Pſchent, den Kuhhörner umgeben. Sie begleitet Kneph in den Weihgeſchenken bei den Katarakten und in der Inſel Sete, jetzt Sehéle, zwiſchen Philá und Elephantine [249]). Eben ſo ſitzt ſie neben ihm in dem Bildwerke aus Theben, welches Lord Belmore beſitzt (Ch. XIX. n.). In den Steinbrüchen von Elephantine, da wo Inſchriften aus Caracalla's Zeit mit Jupiter Hammon, Cenubis und Juno, erſcheint in den ägyptiſchen Inſchriften der Name der Sate. In Syene wird in einer lateiniſchen Inſchrift (Belzoni) Iupiter Chnubis und Iuno Regina genannt. Dem Chnuphis und der Sati zugleich iſt in Philá ein Bildwerk von Ptolemäus II. Euergetes geweiht. Sati ſtellt Amenoph II. dem Chnuphis vor in dem ihm in Elephantine geweihten Tempel; alſo gleichſam als ſeine ministra (Ch. 19. 19 a.). Auf den älteſten Denkmälern (der zwöften Dynaſtie) erſcheint aber neben Chnumis die Göttin mit dem Froſchkopfe, deren Name hekt (die Königin oder auch die Bändigerin) lautet. Da wir dieſe aber nicht in großen Tempeldarſtellungen finden, ſo halten wir ſie für eine ſinnbildliche Form der Sate.

Ihr bildliches Kennzeichen iſt die Krone — der Regel nach nur die obere (weiße) — Sinnbild der oberen Hemiſphäre in der phyſiſchen Deutung der Späteren — mit zwei an den Seiten derſelben aufſteigenden Kuhhörnern. Als „Tochter des Ra" würde ſie mit größerem Recht in die zweite Ordnung gehören: allein das kann ſpäterer Zuſatz ſein, und Ra ſelbſt gehört ſicher zu den acht älteſten

[249]) S. Letronne Rech. p. 341. 480.

Göttern. Horapollo (I, 11.) ſetzt ſie (Hera) der Neith (Athena) gegenüber, in Beziehung auf die beiden Theile der Hemiſphäre; ſie herrſche über das obere Firmament, wie Neith über das untere.

Als Wärterin erſcheint ſie in der merkwürdigen Darſtellung bei W. M. h. (XVI. B.), was ſchon eine Verbindung mit dem Iſis-Horus-Mythus anzeigt.

VI. PTH, Ptah, Phthah, Hephaistos.

Pth, von den Kopten durch Ptah, von den Griechen durch Phtha ausgedrückt, erſcheint auf den Denkmälern mit Chnuphis und Neith; und offenbar hängt er in dem ägyptiſchen Syſtem mit beiden zuſammen. Wir faſſen zuerſt ſeine bildliche Eigenthümlichkeit auf. Die gewöhnliche Darſtellung iſt die eines Gottes, welcher mit beiden Händen den mit dem Götterſcepter und dem Zeichen des Lebens verbundenen ſogenannten Nilmeſſer vor ſich hält, das Bild der Beſtändigkeit. Auf dem Haupt trägt er eine ihm eigenthümliche Kappe, ſein Fleiſch iſt grün; im Nacken geht aus dem Gewande ein Band hervor, an welchem eine glockenartige Kapſel hängt; unmittelbar aber unter der Bruſt beginnt eine mumienartige Umhüllung, welche den ganzen Körper bis auf die Füße feſt umſchließt, ſo daß nur die Hände aus derſelben herausſtehen.

Der Nilmeſſer iſt anerkannt als Bild der Beſtändigkeit, Dauer. Unter ſeinen Titeln ſind die bezeichnendſten: „der Herr gnädigen (ſchönen) Antlitzes" und „der Herr der Wahrheit". Man ſieht die Göttin Wahrheit (ma) als ſeine Tochter vor ihm ſtehen [250]). Den Charakter der Wahrheit drückt auch die Form des Geſtelles aus, auf welchem man ihn oft ſieht (die Elle, ma).

[250]) Wilk. 23, 5. Birch p. 13.

Dieß war jedoch, nach Herodots bekanntem Zeugniſſe, nicht die Tempeldarſtellung im großen Ptahheiligthum in Memphis. Es war eine Zwergfigur, ähnlich den phöniciſchen Götzen Patäken, bei ihren Schiffen. Wir finden ſolche Ptahbilder in der Form von Patäken[251]) — in allen Conſonanten daſſelbe Wort mit Ptah[252])— in mehreren Formen als kleine Bilder, und in Todtenpapyren. Ptah erſcheint in ihnen faſt immer mit der Ptahkappe.

Als Patäke erſcheint er bald ohne alle weitere Bezeichnung (Champ. 8, 1.), bald auf einem Krokodil, einen Käfer auf dem Haupte, zwei Schlangen haltend, Ptah-Sokari (8, 2.), bald wie a, mit Käfer und der Inſchrift von ter (8, 3.), bald phalliſch, das Glied mit der Hand haltend, die andere aufgehoben, als um die Geißel zu ergreifen. Bisweilen ſind die Füße ganz einwärts gekehrt, bisweilen iſt der Kopf doppelt, auf der einen Seite menſchlich, auf der anderen Sperber, Inſchrift Ptah-Sokari (8, 4—6.).

Kahlköpfig, wie Epiphanius häßliche Bilder dieſer Art ſpottend beſchreibt — er nennt ſie irrthümlich Harpokrate — erſcheint ein ſolcher Patäke bei Birch [253]).

Die Darſtellung als Phthah-Sokari, auch Ptah-Osiri, ebenfalls eine ſpätere Zuſammenſetzung, mit Sperbermaske,

[251]) Champ. Panth. 8.

[252]) Ptah hat keine ägyptiſche Ableitung, nicht einmal Analogie; PTX iſt von PTH nur durch die Verſtärkung des Hauches unterſchieden. Ptah iſt der Eröffner, der große Kabire, ägyptiſch ûn, ûûn. Wie Movers (die Phönicier I. p. 653.) den Namen von *naráσσω*, hemmen, ableiten kann, iſt mir eben ſo unbegreiflich, als wie der umſichtige und klare Forſcher des geſchichtlichen Gehalts der Bücher der Chronik ſich ſo in ein unkritiſches, methodenloſes und bodenloſes Vermythiſiren und Verallegoriſiren habe verlieren können.

[253]) Gallery Plate 7. fig. 18.

oberer Krone und Ammonsfedern, auch menſchlich, bisweilen alsdann mit vollem Ammonsſchmucke, bisweilen nur mit der Ptahkappe (Wilk. M. h. XIX.) — iſt alſo wohl nur die verſchönerte Darſtellung jenes Götzen. Er heißt alsdann Sokari-Osiri oder Ptah-Sokari-Osiri. Wir geben eines dieſer häufigen Götzenbilder, nach Wilkinſon (24, 2.). Aehnliche Darſtellungen in den Todtenpapyren haben die Beiſchrift: Ptah-Sokari-Osiri. Der Gott Sokari-Osiri iſt Oſiris, der Herr der Unterwelt. Als ſolcher heißt er Ptah-Tatanen [254]). Nach dieſer Auffaſſung hat er oft Bockshörner, Sonnenſcheibe und zwei hohe Federn. In einer dieſer Darſtellungen, allerdings aus römiſcher Zeit, in Philä, erſcheint er einfach mit der Ptahkappe, mit freien Beinen an einer Töpferſcheibe ſitzend und ein Ei bildend [255]). Die Inſchrift lautet: Ptah-Tatanen, „der Vater der Anfänge, bewegend „das Ei der Sonne und des Mondes, ... der Götter „der obern Welt". Auch in der einfachen, eigenthümlichen Ptah-Form ſieht man ihn, den jungen Horus (Sonne) bildend, offenbar als Anfang der Weltſchöpfung.

Hiernach dürfen wir wohl mit Horapollo und Plutarch [256]) im Skarabäus, einem ſeiner Sinnbilder, das Bild der Welt und der Weltſchöpfung ſehen, ſo wie im Froſche und andern Sinnbildern des werdenden Menſchen. Jedenfalls hat Jamblichus Recht, wenn er in einer bekannten Stelle ſagt: der mit Wahrheit ſchaffende Gott heiße Ptah. Eben ſo muß endlich als altägyptiſch die Angabe von der Bildung des Welteis durch Ptah angenommen werden, welche wir bei Kneph berührten.

[254]) Birch a. a. O.
[255]) Rosell. M. del. C.
[256]) Hor. I, 10. Plut. de Is. et Os. c. 10.

Die Ausbildung der geweihten Bilder des Weltſchöpfers — Skarabäus und Froſch — gab die Darſtellung des Gottes mit dem Skarabäus auf dem Haupte (W. M. h. XX.) und dem Namen Ter-ra; oder auch einen Skarabäus ſtatt des Kopfes zeigend, mit derſelben Inſchrift (Ch. 12. 13.). Ein Gott mit der Sonnenſcheibe und dem Uräus (W. XX.) heißt einfach Ter. In allen dieſen müſſen wir nur eine Form von Ptah erkennen.

Nicht minder klar iſt dieß bei den Darſtellungen als Froſchgott, ein Gott mit Froſchkopf, deſſen Inſchrift ihn Ke (Darbringung, die aufgehobenen Arme) nennt, „den Vater der Väter der Götter" [257]).

Die froſchköpfige Göttin [258]) erſcheint in Denkmälern der zwölften Dynaſtie als die Gefährtin des Kneph, und dürfte alſo Form der Sate ſein, jedenfalls keine ſelbſtändige Göttin.

Sein Haupttempel war in Memphis, gleichzeitig mit der erſten Anlage der Stadt von Menes gegründet, dann von den folgenden Königen erweitert und geſchmückt. Herodot und die ſpäteren griechiſchen Berichterſtatter ſahen ihn noch in aller Pracht.

VII. NT, Neith, Athena.

Zu Ptah gehört und mit ihm kommt vor Neith. Der Name ſoll heißen: „ich kam von mir ſelbſt" [259]). Iſis hieß oft ſo. Inſofern der Weltſchöpfer urſprünglich auch als minister oder ministra, Organ des Gottes, gedacht wird, iſt die weibliche Darſtellung dieſes Princips ſehr natürlich.

[257]) Wilk. 25.
[258]) Ebend.
[259]) ἦλθον ἀπ' ἐμαυτῆς (Plut. de Is. et Os. c. 62.).

Dieß iſt Neith, Athena. Sie iſt wieder daſſelbe Schöpfungsprincip, aber als das empfangende, weiblich gefaßt.

Ihr hieroglyphiſches Zeichen (W. M. VII.) iſt ein Bild, welches man allerdings wohl, der Vergleichung mit Athena zu Liebe, etwas vorſchnell als Weberſchiff gedeutet; denn es findet ſich nicht in den Abbildungen der Weberei, welche das uralte Grab der zwölften Dynaſtie darbietet [260]). Doch giebt das Koptiſche das Wort nat für Weberſtuhl.

Die Schreibung des Namens lautet NT, die Ausſprache iſt durch die griechiſche Schreibung *Νηΐθ* gegeben.

Sie hat immer die untere Krone, und bisweilen auf dem Haupte jenes Weberſchiff oder den Sperber. Auch trägt ſie Pfeile und Bogen in der Hand; und wir haben dieſe Darſtellung für unſere Tafeln gewählt [261]). Dieſe Darſtellung hat die Ueberſchrift Net-Ank, d. h. Neith Anuke, was eine urkundliche Beſtätigung unſerer Aufnahme der Anuke unter die acht alten Götter und ihrer Deutung iſt. Die Neith, die Göttin von Sais, verdunkelt im ägyptiſchen Syſtem die alte weibliche Potenz der Thebais. Dieſer Name wurde daher auch auf ſie übertragen.

Ihre Titel ſind Muth, die Mutter, die Herrin des Himmels, die mächtige (alte) Göttin (tuer). Bei Ch. (23.) hält ſie den Kukufaſcepter ſtatt des gewöhnlichen Scepters von Unterägypten. Sie heißt hier die große Mutter, die Mutter des Helios, ihres Erſtgebornen. In ähnlicher Weiſe wird ſie genannt „die Kuh, welche die Sonne erzeugt". Sie ſcheint hier Mutter der Sonne zu heißen, wie ſie, nach Jamblich, ſich in Sais nannte. Als Mutter der Lebendigen erſcheint ſie auch (Ch. 234.) zwei Krokodile nährend.

260) Rosell. Mon. Civ. XLI., vergl. Text M. C. Bd. II. p. 14 ff.
261) Nach Wilk. T. 28, 1.

Nach Clemens [262]) mit offenem Dache, wie der Onka Heiligthum im böotiſchen Theben, war ihr großes Heiligthum in Sais, mit der weltberühmten Inſchrift: „Ich bin „Alles, was geweſen, was iſt und was ſein wird; kein „Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet [263]); und die „Frucht, die ich geboren, iſt Helios" [264]).

Mit Ptah und Neith war die Gottheit als die Seele der Welt vollſtändig erſchienen: und beide zugleich ſchloſſen ſich an die thebaiſche Darſtellung der erſten Principien an.

VIII. Ra, Phra, Phrē, Helios.

Wir lernten oben Neith, die Göttin von Sais, als die Mutter des Helios kennen. Der Name dieſes, ihres Erſtgeborenen, des glänzenden und nährenden Vorbildes der irdiſchen Schöpfung, iſt Ra, im neuen Reiche früh mit dem Artikel gebraucht, und von den Griechen memphitiſch geſchrieben, Phrē. Wir müſſen ihn zu den alten Göttern rechnen, weil ein großer Theil der Götter des folgenden Kreiſes als von Helios abſtammend bezeichnet wird. Darauf führt auch, daß in den Götterdynaſtien Ra auf Ptah folgt, als ſein Sohn.

Sein Typus iſt die Sperbermaske, obwohl er ausnahmsweiſe auch mit menſchlichem Angeſichte erſcheint [265]), wie Horapollo [266]) ihn ſchildert, mit der Sonnenſcheibe auf dem Haupte, um die ſich ein Baſilisk windet. Seine

[262]) Clem. Alex. Strom. V. p. 155.

[263]) Plut. de Is. et Os. c. 9., der dieß nach der ſpäteren Iſisſchwärmerei auf Iſis bezieht. Er ſagt übrigens: ihre Bildſäule in Sais hatte die Unterſchrift u. ſ. w.

[264]) Proclus Lib. I. in Tim. p. 30.

[265]) Wilk. 28, 3. Plate IV, 2.

[266]) I, 6. ἱερακόμορφος.

Fleiſchfarbe in den Gemälden iſt roth, wie jene Sonnenſcheibe.

Seine kosmogoniſche Natur beurkundet die von Birch angezogene und erklärte Darſtellung des Rameſſeion [267]), wo der große Ramſes ihm opfert, als „dem Herrn der beiden Welten, der in der Sonnenſcheibe thront, der ſein Ei „bewegt, der geoffenbart iſt in dem Abgrunde des Himmels". Wir haben alſo hier die ſchöpferiſche Kraft, wie ſie durch Vermittlung der allernährenden Kraft der Sonne auf der Erde wirkſam iſt. Inſofern iſt alſo der Gott von Heliopolis (On) im ägyptiſchen Syſtem ausgebildet als der Vermittelnde, kabirenartig. Der zweite Kabire iſt die zeugende Naturkraft, als zeugende Perſönlichkeit gedacht.

Ueberſicht der bisherigen Forſchung.

Wir fanden als das Gemeinſchaftliche der Gottheiten des erſten Kreiſes die Anſchauung derſelben als der ſich offenbarenden Gottheit, alſo als weltſchöpferiſcher Mächte oder Principien. Unverkennbar ſchritt das mythologiſche Syſtem von dem „verborgenen Gott" Ammon zu dem ſchaffenden Gotte fort. Dieſer erſcheint zunächſt als zeugende Naturkraft im phalliſchen Gotte Khem, der ſich nachher in Ammon-ra verliert. Dann aber tritt die weltſchaffende Idee hervor in Kneph, „dem Geiſte". Er bildet die göttlichen Glieder des Oſiris (der Ur-Seele) aus ihm, im Gegenſatz von Ptah, welcher, als eigentlicher Demiurg, die ſichtbare Welt (das Weltei) formt. Neith iſt das ſchöpferiſche Princip, als Natur weiblich gefaßt. Ihr Sohn Ra, Helios, endlich tritt als der letzte der Reihe auf, er, der Vater und Nährer des Irdiſchen. Schon im funfzehnten Jahrhunderte

[267]) Birch, Gallery p. 24.

vor Chriſtus heißt aber Ammon Ammun-ra, Ammun, welcher der Helios iſt, alſo Anfang und Ende der kosmogoniſchen Bildung. Alles dieſes ſind nicht in die ägyptiſche Mythologie hineingetragene Klügeleien der ſpäteren Griechen, oder unſere eigenen Vorſtellungen, ſondern ächt ägyptiſche, nun durch die Hieroglyphen beurkundete Ideen.

Allein gehen wir auf den Urſprung der Gottheiten dieſes Kreiſes zurück, ſo zeigen ſich uns verſchiedene Anfangspunkte. Wir ſehen auch hier, wie das Aegyptiſche allmählig ſich aus verſchiedenen landſchaftlichen Elementen gebildet, die zuletzt in den bleibenden Gegenſatz von Ober- und Unterägypten zuſammenlaufen, aber in dem landſchaftlichen Gottesdienſte noch viele Spuren zurücklaſſen. Ammon, Khem und Kneph gehören der Thebais an; Ptah, Neith und Ra Unterägypten. Gehen wir noch tiefer ein, ſo wurzelt Ammon (der Urgott in Menſchenform) vorzugsweiſe in der eigentlichen Thebais, und ganz beſonders in der Ammonsſtadt; Kneph (der Widderköpfige) mehr in Aethiopien, von Elephantine ſüdlich; Neith und Ra wahrſcheinlich urſprünglich in Sais und Heliopolis. Ptah endlich iſt eine Vereinigung der Einflüſſe von Ober- und Unterägypten. Das Urheiligthum war in Memphis, aber der Erbauer war ein mächtiger Fürſt Oberägyptens, Menes der Thinit. Nun haben wir von Ptah zwei gänzlich verſchiedene Darſtellungen: die künſtleriſche ägyptiſche, und die rohe Patäkenform. Beide gehen neben einander her, ohne ſich zu vermiſchen. Der memphitiſche Tempelgott bleibt der nackte, ungeſtalte Patäke; der in ganz Aegypten hochgefeierte Ptah iſt aber, außerhalb Memphis, der Gott mit der Ptahkappe, den Scepztern und dem einſchließenden Gewande. Wir können alſo kaum irren, wenn wir jenen als den uralten Gott der mem-

phitiſchen Landſchaft annehmen, dieſen als die oberägyptiſche, künſtleriſch ausgebildete Idee deſſelben Gottes, welche der Thinit mitbrachte. Denn dieſe Ptahbildung ſchließt ſich ganz an die oberägyptiſchen Gottheiten an.

Wir glauben, daß es nothwendig ſei, dieſe geſchichtlichen Verſchiedenheiten aufzufaſſen; ſie ſind zur Herſtellung der Genealogie der Ideen und ihrer Bilder und zur Vermeidung falſcher Zuſammenſtellungen und Verbindungen von der größten Wichtigkeit. Allein wir müſſen hierbei ſogleich einem voreiligen Schluſſe vorbeugen: nämlich als ſei die ſpätere ägyptiſche Zuſammenfaſſung eine willkürliche, wodurch urſprünglich ganz getrennte Bildungen künſtlich in ein Syſtem zuſammengefaßt worden. Man vergißt dabei, daß ſich die Aegypter nimmer jene verſchiedenen Formen hätten verbinden können, wenn nicht jede Landſchaft in den ihr fremden eine Ergänzung des eigenen Bewußtſeins und der eigenen Bildung gefunden. Gerade ſo iſt's bei der Bildung einer Volksſprache aus landſchaftlichen Elementen des Bildungstriebes eines und deſſelben Volkes. Einen gemeinſchaftlichen Ausgangspunkt vorausgeſetzt und das Gefühl gemeinſamen Urſprunges, muß die Einheit des Gegenſtandes jenes Bildungstriebes nothwendig Aehnliches, ſich gegenſeitig Ergänzendes hervorbringen. So war es bei den Aegyptern. Ihre Sprache beweiſt, daß alle in der Zweiheit von Ober- und Unterägypten zuſammengefaßten Landſchaften daſſelbe Volk enthielten, welches alſo nothwendig Aehnliches hervorbrachte. So prägte ſich die im Geſammtvolke lebende Idee landſchaftlich aus, bis allmählig die mächtigſten dieſer Bildungen die anderen verdrängten, nachdem Menes die Einheit Aegyptens gegründet. Alles dieſes war jedoch nur dadurch möglich, daß jeder Aegypter in jeder

anderen ägyptiſchen Bildung ſein eigenes Bewußtſein wiederfand. Alſo iſt, genauer betrachtet, die Nachweisbarkeit des räumlich verſchiedenen Urſprungs dieſer mythologiſchen Geſtalten nur ein Beweis der Mächtigkeit und Einheit der im Volksgeiſte wirkenden Idee.

Wir dürfen nur einen Schritt weiter gehen, um zu erkennen, daß die älteſten Götter urſprünglich ebenſowohl zwölf waren, wie die Götter der zweiten Ordnung. Daß die Zwölfzahl der Götter die heilige ſei, ſagt Herodot ausdrücklich. Nehmen wir die gefundenen Perſönlichkeiten in den Spuren der Doppelnatur einzelner derſelben, ſo haben wir ſchon jetzt folgende Geſtalten gewonnen:

1) Amun.
2) Khem.
3) Num.
4) Ament — Mut — Anuke.
5) Seti.
6) Ptah, der Patáke.
7) Ptah, der Gott mit Kappe und Geißel.
8) Die froſchköpfige Göttin.
9) Neith.
10) Ra.

Wir können alſo kaum zweifeln, daß die anderen zwei ſich im Laufe der Zeit in die zweite Ordnung verloren, indem ſie aus urſprünglichen Göttern ausführende, dienende wurden, wie es ja die letzten Bildungen der Götter ſchon im Verhältniſſe zu den älteſten ſind. Oder ſie ſind auch unter den Gottheiten enthalten, die wir jetzt ihres unbeſtimmten Gepräges halber nicht mit Beſtimmtheit anordnen können, wie Hapimu, der Nil, welcher Vater der Väter der Götter heißt. Alſo in einer früheren Zeit dürfen wir wohl die Zwölfzahl

als die allenthalben angeſtrebte anſehen. Ohne Zweifel wurde ſie verſchiedentlich dargeſtellt, wie es die Zwölfzahl des zweiten Kreiſes nachweislich iſt, zu deren Darſtellung wir jetzt übergehen.

Zweites Hauptſtück.

Die zwölf Gottheiten der zweiten Ordnung.

Wir können uns bei dieſen für den geſchichtlichen Zweck unſerer Darſtellung viel kürzer faſſen. Denn es kommt nur darauf an, die Zwölfzahl ſo nachzuweiſen, daß die Abſtammung jedes dieſer Götter von einem der erſten Ordnung und der innere Zuſammenhang aller klar vor Augen liege. Die Grundidee dieſes ganzen Kreiſes iſt die des Abgeleiteten, das Kabiren- oder Werkzeugartige. Der Zuſammenhang der in ihm enthaltenen Gottheiten mit dem letzten der erſten Reihe, Helios, iſt unverkennbar in ihrer Planeten- und überhaupt Geſtirnnatur. Das Gottesbewußtſein iſt in dieſem Kreiſe bedeutend mit dem Gefühle der Naturkraft gemiſcht und neigt der Materie zu, ſo daß alſo dieſer Kreis nicht mehr rein kosmogoniſch, wie dort, noch ſchon pſychiſch ausgebildet iſt, wie im dritten Kreiſe.

A. Das Ammonskind:

I. KHUNSU (Khunſu), Chōns.

Den Zuſammenhang mit Ammon weiſt ſchon das häufige Zuſammentreffen von Khunſu mit dem Urgotte in den thebaiſchen Denkmälern nach. Birch hat aber eine Darſtellung im brittiſchen Muſeum angeführt, wo Khunſu ausdrücklich „älteſter Sohn Ammons" genannt wird, nämlich

auf einer Tafel, die Byſe in den Steinbrüchen von Turra fand, aus der Zeit der achtzehnten Dynaſtie.

Der Typus iſt der eines Mondgottes, aber, wie Birch richtig bemerkt hat [268]), in doppelter Darſtellung: mit der Sperbermaske — wie wir ihn nach Wilkinſon (T. 46.) geben —, oder als ein jugendlicher Ptah, mit der Horuslocke der jungen Götter [269]). Eine nicht ganz ſichere Darſtellung [270]) giebt ihn als löwenköpfigen Gott. Die Hinneigung zu dem höchſten Mondgotte, Thoth, zeigt eine Darſtellung, wo Khunſu den Palmzweig der Panegyrien hält, und, wie der ägyptiſche Hermes, mit dem Griffel die Jahre einzeichnet. Hier heißt er Chunsu nefru atep: der Gute der Darbringung, oder der dem Guten Dargebrachte, Geweihte. Denſelben Beinamen führt er in einer ptahartigen Darſtellung, wo er Geißel und Scepter des Oſiris trägt, als Gott der Unterwelt. Er findet ſich oft mit Amun und Mut, auch mit Tufne, der löwenköpfigen Göttin. Sehr ſelten ſcheint er ein Heiligthum für ſich gehabt zu haben.

Der Name findet ſich nur mit Lautzeichen geſchrieben: Birch erinnert an das koptiſche Wort Kons, Kraft, Gewalt.

Daß es dieſer Gott geweſen, den die Griechen als den Herakles der Aegypter aufgefaßt, iſt leicht zu beweiſen. Nach den alten Lexikographen war der ägyptiſche Name des Herakles *Χων*. Hieraus erklären ſich die eratoſtheniſchen Ueberſetzungen: „Herakles Harpokrates, Semphucrates, Sempsos (ſtatt Pemphos) der Heraklide". Der Name Semphucrates deutet auf die ſpätere Verbindung von Chōn und Horus. Denn dem Her-peχrut entſpricht ein Chunsu-

[268]) Gall. p. 8.

[269]) Vergl. Wilkins. M. XXIV. In Champollions Pantheon falſch Ooh-en-sou, Neumond, geleſen.

[270]) Wilk. M. X. B.

pe-χrut, d. h. beide ſind Ausdruck des jugendlichen Gottes, des Sonnengottes, daher auch beide den Horus- oder Kinderzopf haben.

Als Sonnengott erſcheint nun der ägyptiſche Herakles in einem Mythus, deſſen Alter wir allerdings nicht beweiſen können. Er verlangte Zeus (Ammon, Ammun-ra) zu ſchauen, und dieſer zeigte ſich ihm mit der Widdermaske. Er ſelbſt zog nach Libyen, und ward dort erſchlagen, gerade wie Horus auch nach dem alten Mythus. Wie Thoth mit dem Monde, ſo fährt Herakles mit der Sonne umher (Plut. c. 41.). Wie Oſiris heiliger Stier, der Mondſtier Apis, das Zeichen der 28jährigen Periode, ſo iſt auch Chons mit dem Monde befreundet.

Der Dienſt des Herakles war uralt bei den Aegyptern, nach Macrobius [271]). Er hatte nach ihm die Giganten getödtet. Daß er zu den zwölf Göttern der zweiten Ordnung gehöre, ſagt Herodot ausdrücklich. Aus allem dieſem geht der Charakter des vermittelnden, begleitenden Gottes hervor, der ſich dann bald nach Horus, bald nach Thoth hin ausbildet.

B. Das Knephkind:

II. TET, Tet, Thoth, Thōyth, Hermes.

Tet, mit dem Ibis geſchrieben und einem T, welches das Verdoppelungszeichen neben ſich hat, koptiſch Thōut, griechiſch Thoth, iſt der wichtigſte aller Kabiren. Sein Zeichen iſt der Ibis; ſein Name kann nach dem Koptiſchen mit der ägyptiſchen Wurzel für „Wort" zuſammenhängen. Er iſt der Schreiber der Götter und heißt der Herr der göttlichen Worte, Schreiber der Wahrheit, der Große-Große (zwei-

[271]) Saturn. I, 20.

mal Große), der Vorſteher der reinen Seelen im Saale der zwei Wahrheiten [272]) (wegen ſeines Unterſchreibens des Urtheils über die Seelen nach dem Tode), endlich der Herr von Schmūn (Hermopolis), wörtlich: „der Herr der Acht, Landſchaft". Hier haben wir ganz wörtlich den bekannten phönicisch-ſamothrakiſchen Kabiren Esmun, den achten Bruder der ſieben Söhne Sydyk's, den Gott mit den acht Strahlen [273]). Er iſt der Gott von Oschmunäin [274]), Hermopolis magna in der Südgränze der Heptanomis. Ohne hier dem fünften Buche vorzugreifen, wollen wir nur bemerken, daß Alter und Größe jener Stadt jedenfalls, in Verbindung mit den Hieroglyphen, eine gute Gewähr für den Namen und deſſen Bedeutung im Aegyptiſchen darbietet. In Phelkis (Durrah in Nubien) heißt er der Thoth von Nebs (nūbes), auch Pen-nbs, Pannubes [275]), in einem Tempel, den ihm Erkumun, König von Aethiopien, Zeitgenoſſe des Philadelphus, erbaute. Die griechiſchen Inſchriften daſelbſt nennen ihn Pautnuphis. Sohn von Kneph wird er nach Wilkinſon auf einer Darſtellung in Samneh in Nubien genannt. In ſeiner Darſtellung iſt bald die Mondſcheibe auf dem Haupte bezeichnend, als planetariſche Andeutung (wie wie er denn auch Herr des Mondes heißt); bald die Straußfeder (Bild der Ma, Wahrheit), und der Griffel mit der Schreibtafel (auch mit dem Panegyrienzweige), als hinweiſend auf den Herrn im Amente (Hades) und auf ſeine

[272]) Lepſius Todtenbuch. Vorrede.

[273]) Gesen. monumm. phoen. Taf. XXXIX. — Movers Phönicier. S. 527 ff.

[274]) Champ. l'Eg. sous les pharaons I, 292. Rosell. M. d. c. X. 2.

[275]) Wilk. V, 13. vergl. Taf. 46. Champ. (lettre X. p. 150.) lieſt Pahitnuf der Gutherzige gegen die Hieroglyphen.

Stellung im Seelengerichte. Wir geben als die bezeichnendſte Darſtellung die ibisköpfige: die mit Menſchenhaupte kommt auch vor [276]); auch als Affe (Kynoskephalos) wird er gebildet, den Bildungen der Amentesgenien vergleichbar. Seine Verbindung mit dem dritten Kreiſe deutet ein anderer Beiname an: „Erzeuger des Oſiris", deſſen Alter wir jedoch nicht verbürgen wollen. Höchſt wichtig wäre es, das Alter der, namentlich auf den Mumien, mit der Ibisgeſtalt vorherrſchenden Bezeichnung „Herr von Hermopolis" zu kennen, und die Bedeutung des Namens zu wiſſen. Champollion [277]) nimmt an, die Zone zwiſchen Erde und Mond, wo die Seelen nach dem Tode verweilten, ehe ſie in neue Körper übergingen, habe acht Regionen, wie die Erde deren vier hatte. Aber wir ſind noch nicht im Stande, das Todtenbuch kritiſch zu behandeln, und die älteſten Beſtandtheile von den neueſten auszuſcheiden. Die Verbindung Tets mit dem Monde mag nach Wilkinſon auf den uralten Gebrauch eines Mondjahres hinweiſen. Daß der Mond männlich war (Lunus), nicht weiblich wie bei Griechen und Römern, bemerkten bereits die Alten. Einen eigenthümlichen, von Thoth getrennten Mondgott haben wir jedoch kein Recht anzunehmen. Ein Gott mit dem Mondnamen (Aah, kopt. Ooh, Ioh) erſcheint entweder nur als Perſonification oder als Thoth, in welchem die Mondkraft und Natur lebendig geworden war. So findet er ſich in Gräbern beim Rameſſeion, dem Phre gegenüber; eine ähnliche Darſtellung in Dendyra iſt wahrſcheinlich ſymboliſch. Nach Champollion ſieht man ihn oft im Gefolge von Ammon, und dann iſt er Thoth. Man

[276]) Jene aus Wilk. Taf. 45.; vergl. andere Darſtellungen ebendaſ., Champ. 30., Wilk. Mat. XXVI. ff. XXX.

[277]) Z. 30, B. im Pantheon vergl. Stob. ecl. I, 52.

ſieht ihn bei Champollion grün, mit den vier Sceptern des Ptah und der Kappe deſſelben, aber mit einer horusartigen Locke, dem Kinderzopfe, als Kind, Sohn, an der Seite. Die Inſchriften zeigen gewöhnlich nur den Halbmond; einmal ſteht daneben das Zeichen Nuter. In den Todtengräbern findet ſich die Darſtellung des auf einer Barke ſitzenden Mondgottes mit dem Scepter der Milde, den zwei Kynoskephalen anbeten (vergl. Horapollo I, 15.), daneben der Halbmond und Nuter. Endlich erſcheint derſelbe Gott ſtehend, von zwei Seelen und zwei Kynoskephalen angebetet.

Auch der Genoſſin des Thoth, einer Göttin, welche als Schreiberin der Götter erſcheint, und „Herrin der Schriften" heißt [278]), können wir keinen eigenthümlichen Platz einräumen. Ihren Namen leſen wir mit Birch Sfχ, d. h. ſieben, nämlich Hörner, deren Zeichen immer jenem Worte folgt. Sie trägt auf dem Haupte eine Stange mit fünf Strahlen und zwei Hörnern darüber, oder mit ſieben Strahlen und den zwei Hörnern. Lenormant und Lepſius leſen den Namen Saf, Saf-re, „der geſtrige Tag".

C. Ptahkinder:

III. ATMU. IV. Pecht (Bubaſtis) — Imatep (Imuth).

So wie die kosmogoniſchen Principien fortſchreiten, vermehrt ſich die Zahl ihrer Kinder oder Diener, als ihrer Offenbarungswerkzeuge. Von Ptah-Hephäſtos haben wir drei Kinder, von denen zwei ſich als uralt nachweiſen laſſen.

III. ATMU, Atumu.

Dieſer Gott iſt uns nur durch die Denkmäler bekannt. Als einfacher Atumu hat er zur perſönlichen Bezeichnung

[278]) Wilk. T. 54.

die volle Krone; als Nefru-Atumu (der Gute, der Atumu, eine Bezeichnung wahrſcheinlich nicht hohen Alters, als Gottes der Unterwelt) trägt er auf dem Haupte eine Stange mit einer Lotusblume oder zwei Federn (Wilkinſon 47. 48.). Wir geben ihn in der letzten Darſtellung, weil dieſe Federn ihn auch in den Hieroglyphen bezeichnen. Sein Zuſammenhang mit Pecht offenbart ſich theils dadurch, daß er ſehr oft dieſer Hephäſtostochter folgt, theils dadurch, daß er in der Tafel des Rameſſeion, wo „eine Darbringung an Ptah mit allen Namen" dargeſtellt wird [279]), ſich unter dieſen Namen findet.

In dem Tempel von Kurnah (dem Amun geweiht von Menephtah I.) führen Atum und Munt den König Rameſſes vor Amun, um dieſem den Tempel zu weihen.

Sein Bild begleitet gewöhnlich in den großen Götterproceſſionen (z. B. Medinet-habu) die Arche des Sokari (Wilk. M. 65.). Bei Wilkinſon ſieht man ihn in vier Darſtellungen, jedesmal ſtehend, meiſt mit Leben und Macht, mit voller Krone oder mit bloßem Haupte. Zweimal trägt er eine Lotusblume auf dem Kopfe, und hat einmal eine ſchwarze Puppe neben ſich ſtehen; einmal hat er auf dem Haupte einen ſeltſamen Federſchmuck mit herabhängenden Kapſeln. In dieſen letzten Darſtellungen heißt er immer nefru, der Gute. Er heißt dort: Herr der Welten, von der Gegend Peten, König (hyk), Auge (iri) der Götter. Bei Champollion erſcheint er, von einem Mumiendeckel, ſitzend, grün, mit Sperberkopf, Oſirisſceptern, großem Hauptſchmuck; hinter ihm, geflügelt, Ma, grün mit rother Sonnenſcheibe auf dem Haupte; ihre Fittige umſpannen den

[279]) In der ſehr ſeltenen letzten Abtheilung von Burton, Excerpta hieroglyphic. Tafel LVI.

Thron. Auf einer ähnlichen Darſtellung (26. A.) ſieht man denſelben Gott mit Leben und Macht, die Oſirisgeißel über dem Knie, mit voller Krone, als Atum.

In einer dritten Darſtellung (auf Holz, 26. B.) ſieht man ihn ebenfalls ſitzend, ptahartig eingewickelt, aber bunt, die Hände mit den beiden Oſirisſceptern auf der Bruſt zuſammengefaltet, auf dem Haupte die rothe Sonnenſcheibe. Es folgt bei Champollion eine vierte, ebenfalls auf Holz gemalte Darſtellung (26. C.). Thoth fährt in einem Boote die Sonnenſcheibe, die in eine obere und untere Hälfte getheilt iſt. In jeder ſitzen je fünf Gottheiten: in der oberen Ra, Atum, Maũ, Teſnu und ein unbekannter Gott; in der unteren Hälfte (als Gottheiten der Unterwelt) ſitzen Nutpe, Oſiris, Iſis, Horus, Nepthys. Ebenſo folgen ihm im Todtenbuche auf der Barke des Phre Maũ und Teſnu, ſeine Schweſter, Seb und Nutpe, Oſiris, Iſis, Nepthys.

Auf den Obelisken iſt er ſehr häufig. Seſoſtris heißt der Atum-Geliebte — doppelt lieblich wie Atmu — Beſitzer der Jahre wie Atmu. Sein Vater heißt Sohn von Atum. Champollion vermuthet alſo, daß in den Worten Hermapions, welche ihn als Sohn des Heron bezeichnen, die Erwähnung von Atum enthalten ſei. Das iſt aber unzuläſſig, da ſich die griechiſche Umſchreibung nicht aus der ägyptiſchen Form erklären läßt.

Was Atums Macht in der Unterwelt betrifft, ſo iſt er offenbar dort zu Hauſe als Richter. Die Seelen im Todtenamt nennen ihn Vater, er redet ſie an als Kinder. Merkwürdig iſt die Darſtellung bei Wilkinſon (M. h.): eine Barke, in deren Mitte Atum in ſeinem Schrein ſitzt. Vor ihm knieet der König, ein Bild der Wahrheit darbringend. Hinter dem Schrein ſtehen zwei Götter, Herren von Ament

und Abydos (Oſiris), und hinter ihnen, das Steuer führend, Horus. Vor dem Schrein ſtehen Thoth und Ma.

Wenn wir die Geltung in den öffentlichen Denkmälern als die vorherrſchende nehmen, ſo erſcheint Atumu als ein Sonnengott, dem Phre unmittelbar nachfolgend. Champollion ſieht in ihm den Sonnengott des Untergangs, Weſten, und bemerkt, daß, wo Phre und Atum zuſammenſtehen, dieſer immer die linke Seite hält, welche Weſten bedeutet.

Sein Amt in der Unterwelt deutet aber ſchon auf eine höhere Stelle hin. Er iſt dort offenbar urſprünglich ein Dispater.

In den alten Inſchriften am Seſoſtriskanal, der zum rothen Meere führt, hat Atum den Namen Ter. Dieß war aber eine Darſtellung des Phthah, wie wir oben geſehen. Daß die myſtiſchen Todtengebete ihn davon trennen, und Ter neben Atum ſtellen, beweiſt nichts dagegen.

So wäre alſo Atum urſprünglich Name und Darſtellung eines kosmogoniſchen Gottes, und zwar wahrſcheinlich des zweiten Grades, und dieſe Bedeutung iſt ihm in der Unterwelt geblieben, wie dem Hermes, nach einigen Darſtellungen, in der Unterwelt die Macht zukam.

IV. PCHT, Pecht (die Göttin von Bubaſtis).

Sie heißt Mer-ptah, die den Ptah Liebende; die Herrin von Memphis. Ihre Darſtellung (nach Wilkinſon Tafel 27. vergl. 51.) zeigt ſie in ihrem eigentlichen Typus: katzenköpfig, auf dem Haupte die Sonnenſcheibe, um welche ſich der Uräus windet. Ihre Beinamen ſind: Mut (die Mutter), Menhe (unbekannten Sinns) und tuer hek-u. die Große der Rächerinnen (?), worin alſo wohl nicht mit Wilkinſon (als hekt) eine Anſpielung auf Hekate zu ſuchen

iſt. Von der löwenköpfigen Göttin iſt ſie durchaus nur durch die Ohren zu unterſcheiden, die bei Pecht höher und ſpitz ſind, bei Tefnu breit und niedrig. Mehrere höchſt merkwürdige Bilder, zum Theil hohen Alters (Amenoph III. und Scheſchonk) hat Birch bekannt gemacht [280]).

Als Sonnentochter hat ſie die Sonnenſcheibe mit dem Uräus (Wilk. M. VIII, 1., vergl. IX. X.).

Wenn ſie mit einem ihrer Beinamen genannt wird, hat ſie auch bisweilen das menſchliche Antlitz, wie Hathor, mit der Scheibe zwiſchen Kuhhörnern, zwei Federn und dem Geier: auch die volle Krone. Champollion (6. A. 5.) hat ſie für eine löwenköpfige Göttin gehalten und als Darſtellung der Neith erklärt. Birch hält die löwenköpfige Form für die einzige alte.

Auch hier iſt der kosmogoniſche Urſprung eben ſo deutlich, wie das Herabſinken in die zweite Ordnung. Die Bedeutung des Namens iſt unbekannt.

Imatep, Imuth.

Imatep, d. h. I-em-atep [281]), „ich komme mit (zur) Darbringung", heißt ein Gott, von dem Salt zuerſt ein Heiligthum in Philä entdeckte, mit griechiſchen Inſchriften, die, wie eine andere Inſchrift aus der Zeit der Antonine bei Young [282]), ihn als Erklärung von Asklepios bezeichnen. Die Inſchrift bei Young ſagt: Asklepios, welcher iſt Imuthos, Sohn des Hephäſtos. Auch die hieroglyphiſchen Inſchriften nennen ihn den Sohn (den älteſten?) Ptah's. Sein

[280]) Birch, Gallery p. 16 ff.

[281]) Wilk. V, 53., vergl. Kupfer Taf. 55.

[282]) Young, hieroglyphics Pl. 52. Die Leſung iſt nicht ganz genau gegeben, aber leicht zu verbeſſern.

Typus iſt ptahähnlich, mit eng anliegender Kappe, kahlköpfig, wie Syneſius ſchon ſpottend den ägyptiſchen Asklepios beſchreibt [283]). Da es von ihm keine alte Darſtellung giebt, ſo laſſen wir ihn hier aus.

D. Die Helioskinder:
V. HET HER, Athyr, Aphrodite.

Het-her, d. h. die Behauſung des Horus, Tochter von Ra, Herrin von Ament (Weſten, Unterwelt), heißt eine Göttin von ausgebreiteter Verehrung, deren Typus die Kuh iſt. Sie erſcheint der Regel nach kuhköpfig, zwiſchen den Hörnern die Sonnenſcheibe tragend; auch bei menſchlicher Geſtalt fehlen Sonne und Hörner faſt nie. Ihr Hauptheiligthum war (in der ſpäteren Zeit wenigſtens) Tentzieh (Denderah). Wir geben ihre Darſtellung nach Wilkinſon.

Hathor zeigt ſich als Göttin dieſes Kreiſes auch dadurch, daß ſie Auge der Sonne (iri-Ra) heißt (in allen von Champollion gegebenen Darſtellungen); zweitens dadurch, daß ſie eine nähere Verbindung mit der Erde und den Menſchen hat als die Gottheiten der erſten Ordnung. Es iſt nicht zu bezweifeln (ungewiß, ob ſchon frühe), daß ſie die Stricke der Liebe und das Tamburin, Zeichen der Freude, hält, und daß man Königinnen und Königstöchter vorzugsweiſe unter ihrem Bilde anſchauet. Darauf bezieht ſich auch ihr Name: die Herrin des Tanzes und Scherzes [284]). Sonſt aber verräth Alles in ihr die kosmogoniſche Wurzel. Wie ihr Name „die Behauſung Gottes" — denn Hor iſt ägyptiſch Gott — die Welt, Natur unverkenn-

[283]) Synesius, Calvitii encom. p. 73.

[284]) Birch, Gall. p. 19. nach Rosell. M. d. c. XXIX, 3. (in Ombos, ptolemäiſche Zeit).

bar bezeichnet, so deutet der Straußfederschmuck, den sie bisweilen trägt, Ma-her, offenbar die Wahrheit der Darstellung Gottes in der Welt an. In ihrem Tempel in Senem (Insel Begheh bei Philä) erscheint neben ihr Kneph, der Urgeist. In Ombos erscheint sie mit Sevek-Ra und Chons; in Het (Edfu, Apollinopolis) mit Horus; endlich in Tentyra, der eigentlichen Hathorstadt, mit demselben Hor-hat (Champ. zu 17. C.). Ueber der südlichen Thüre von Karnak findet sie sich als Gemahlin von Ptah (Champ. zu 17. A.).

Sie heißt auch die Amme des jungen Gottes, und stellt als solche den jungen Horus dem Vater, Mouth, vor, in Hermonthis. In ihrem (späten) Tempel in Philä nährt sie Horus, den Sohn der Isis und Osiris, und ihr Titel ist: „Amme, Gemahlin, die Himmel und Erde mit „ihren Wohlthaten erfüllt". (Champ. zu 17. C.)

So ist also vollkommen erklärt, was in einem von Champollion bekannt gemachten Papyrus von ihr gesagt wird: „Sie, welche Neith heißt in dem östlichen Lande, „und me-i (Ch. liest anders) im Lotus und im Wasser des „Westens" (Wilk. M.). Würklich erscheint bei Champollion die Kuh, das Symbol der Hathor, mit den Zeichen der Neith, und als Mutter von Phre.

Auf eine Verbindung mit Ma deutet würklich jener Straußfederschmuck.

In einer Inschrift ihres Bildes (Champ. 17. B.) in Senem heißt sie die Herrin aller Götter.

Diese Göttin hatte Tempel in allen Theilen Aegyptens.

Sie wird auch dargestellt als Kuh, hinter den Bergen hervortretend (Wilk. M. 3.), als Göttin mit Kuhmaske (ebend. 4.), als Vogel mit Menschenantlitz, Kuhhörnern und Scheibe (Wilk. 5.), was, nach Wilkinson, eine sehr seltene

Darſtellung iſt. Eine ſehr gewöhnliche und alte Darſtellung zeigt als Hauptſchmuck einen Tempel auf dem Haupte. Daher ſtammen die Hathor-Kapitale der ptolemäiſchen Zeit, ein ſolches Hathorhaupt mit dieſem Schmucke, oft mit angedeuteten Kuhhörnern: man hat ſie falſch Iſisköpfe genannt. Dieſe Darſtellung findet ſich auch bei Wilkinſon (M. XLIII. A.) neben der gewöhnlichen. Sie heißt in den von ihm gegebenen Darſtellungen Tochter von Ra und Herrin von Aſchmunain, alſo als Mondgöttin mit Thoth zuſammenfallend. Wilkinſon bemerkt, daß beide Darſtellungen ſehr häufig in den älteſten Denkmälern vorkommen.

VI. Maū (gewöhnlich Mu, Mui geleſen).

So heißt ein Gott mit der Straußfeder; der Name bedeutet Licht, Einſicht (koptiſch meui, Verſtand); „Sohn des Ra" nennen ihn die Hieroglyphen [285]). Seine Bezeichnung iſt die Straußfeder, Zeichen von ma, Wahrheit, bisweilen auch ein ammonartiger Federſchmuck. Die Darſtellung als En-Pe, der Führer des Himmels [286]), iſt ungewiſſen Alters. Am häufigſten ſieht man von ihm, nach Birch, Porzellanbilder. Tempeldarſtellungen ſind ſehr ſelten. Im Ritual erſcheint er als Unterweltsgott. Maū ſteht hinter dem Throne von Atumu. Er hat bisweilen (Wilk. M. XXV.) auch den Kopfſchmuck der vier Federn. Eine andere Darſtellung (ebend. XXIX.) zeigt ihn mit Stierkopf, die Hände aufgehoben, wie zum Segnen oder Anbeten. Hier heißt er: der Starke, Siegreiche. Champollion, der ihn Djom oder Soū lieſt, jedoch zweifelnd, und ihn für

[285]) Wilkinſon Taf. 46. Wir geben ihn nach einer andern Darſtellung derſelben Tafel.

[286]) Champoll. Gr. p. 111. Birch erklärt hieraus den Emeph des Jamblichus (Gallery p. 22.).

Hercules-Djom-Sem hält, giebt ihn (25.) nach einem Gemälde in Biban el Moluk, ſitzend mit Binde und Feder, ganz wie Ma, roth, und dann (25. A.) ſtehend, grün, mit zwei großen Federn, wie er ſich im Tempel von Ibſambul gehauen findet. Ramſes bringt ihm Opfer; eine weibliche Göttin ſteht neben ihm, beide Kinder von Phre. Ebenſo findet er ſich in dem Grabe Menephtha's und auf anderen alten Denkmälern.

VII. Ma.

Ma, die Wahrheit, Gerechtigkeit, heißt häufig Tochter des Ra. Von ihr hat der Gerichtsſaal der Unterwelt den Namen. Wir geben ihr Bild nach Wilkinſon (Taf. 49.). Sie erſcheint [287]) bald geflügelt, bald ohne Flügel, immer mit der Feder, auch ſitzend, wie ihre Hieroglyphe. Die Denkmäler der alten Pharaonen ſind voll von ihren Darſtellungen. Sie heißt Göttin des unteren Landes (Unterägyptens). Ich kenne den Beweis nicht für Champollions Behauptung, daß ſie Atumu's älteſte Tochter heiße. Iſt ſie gegründet, ſo liegt darin ein neuer Beweis des Zuſammenhanges von Atumu und Ptah. Der Zuſammenhang mit dieſem Weltſchöpfer iſt unverkennbar. Ma, die Wahrheit, iſt die Bezeichnung der Welt, als das wahrhafte Bild Gottes in ſich tragend. Vielleicht kommt ſie eben deßhalb ſo viel häufiger vor, als Maũ, weil ſie die höchſte Eigenſchaft Gottes in der Natur wie im Menſchen ausdrückt, indem in beiden die Weſenhaftigkeit ihres Seins ſich durch die Wahrheit der Erſcheinung bewährt. Jedenfalls tragen ſowohl Maũ als Ma den Charakter von abgeleiteten, ausführenden Gottheiten.

[287]) Wilk. M. h. XXXVI. XXXVII.

VIII. TEFNU, Tefnu.

Dieß iſt die löwenköpfige Göttin, ſonſt Tochter des Ra auf vielen Darſtellungen genannt: ſo auf der unſrigen (Wilk. T. 51.). Im Uebrigen iſt ſie ganz der Pecht (der katzenköpfigen Göttin) gleich. Wie dieſe, trägt ſie die Sonnenſcheibe, um welche ſich der Uräus windet. Auf den Denkmälern erſcheint ſie oft mit Khunſu, dem bisweilen auch löwenköpfigen Gotte. So begleiten beide im Rameſſeion den Ammon, wie er dem Könige Leben und Macht giebt.

IX. MNTU, Muntu, Mandulis.

Der Typus dieſes „Sohnes des Ra" iſt ſperberköpfig, wie der des Vaters; ſein Unterſcheidendes iſt die Sonnenſcheibe auf dem Haupte oder ein Schmuck von zwei hohen Federn [288]). Birch hat bemerkt [289]), daß er Beinamen habe, die ihn als Ares zeigen. So heißt es im Rameſſeion: „er (der König) zeigt ſeinen ſiegreichen Arm, wie Muntu"; und auf anderen Denkmälern: „ſeine Hand iſt auf ſeinen Wegen, wie Muntu-Ra". Muntu-Ra iſt eine auf den Denkmälern oft vorkommende Zuſammenſetzung. Daraus iſt die ſpäte griechiſche Umſchreibung Mandulis gefloſſen.

Muntu heißt Her (Gott) von beiden Aegypten [290]). Oft folgt auf ſeinen Namen Mnt oder Mntu das Wort Ra, oder das Bild des Phre; auch iſt die Farbe des Gottes roth, wie die des Ra und der Sonnenſcheibe: daher auch der griechiſche Name dieſe letztere Bezeichnung mit aufnimmt. So erklärt ſich leicht jener Mandulis (d. h. Muntu-ra), der Gott von Kalabſche, der dort als „Herr" und „höchſter Gott" be-

[288]) Darſtellung nach Wilk. Taf. 49.
[289]) Gall. p. 23.
[290]) Wilk. M. XXXII. Vgl. Champ. 27. von einer Stele in Turin.

zeichnet wird. Leider ſind die Hieroglyphen des Tempels nicht bekannt gemacht. In Kalabſche erſcheint Manduli (Ra) mit Seb und Netpe (Champ. zu 27, 1.) als junger Gott neben den älteren. Bis jetzt finden wir keine Spur, welche Eigenſchaft der Sonne oder vielmehr des in ihr verkörperten Gottes in Muntu urſprünglich bezeichnet ſei. Jedenfalls iſt dieſer Gott ein Sprößling des Sonnengottes, am wahrſcheinlichſten eine landſchaftlich verſchiedene Darſtellung derſelben Idee.

X. SEBAK, Sebak, Sevek.

Auch mit einem Zeichen beginnend, welches keb geleſen werden muß, nach Birch, alſo Kebek. Der krokodilköpfige Gott hat ſeinen Namen von der gutartigen Gattung des Krokodils, deſſen ägyptiſche Bezeichnung die Griechen als Suchos wiedergeben. Als thebaiſchen Gott thun ihn die Widderhörner kund; bisweilen hat er auch einen Widderkopf mit der ſich aufrichtenden Schlange: iſt alſo gedacht als gleich mit Kneph. Die häufige Zuſammenſetzung Sebak-ra beweiſt ſeinen Zuſammenhang mit Helios. Er heißt in einer rein menſchlichen Darſtellung [291]) „der jüngſte der Götter": dem Style nach iſt dieſe Darſtellung aus der römiſchen Zeit. In Ombos (welches mit Selſeleh ſein Hauptheiligthum war) heißt es, er ſei derſelbe mit Seb, dem Vater der Götter, und mit Horus, dem Erhalter der Welt. Wir geben ihn in der gewöhnlichen Form nach Wilkinſon (T. 50.), welcher bemerkt, daß er den Gott überhaupt nur in ſpätern Tempeln, wie Tentyra, gefunden. Aber ſein Name kommt in den uralten Königsnamen vor der achtzehnten Dynaſtie vor (Sebekatep). Alſo hier war ein alter Dienſt wieder hergeſtellt.

[291]) Wilk. Mat. hier. Pl. XXVII. zweite Abtheilung.

XI. SEB, Seb, Kronos.

XII. NUTPE, Nutpe, Rhea.

Sie heißen die jüngſten der Götter. Seb hat kein charakteriſtiſches Zeichen, als bisweilen die Gans auf dem ſonſt gar nicht ausgezeichneten Haupte. Sein Name aber bezeichnet ihn als „den Vater der Götter", und Nutpe heißt „die Erzeugerin der Götter". — Die Griechen führen Kronos und Rhea an als ägyptiſche Götter, die Eltern von Oſiris und Iſis: Rhea als Göttermutter des ganzen oſiriſchen Kreiſes. Die Denkmäler beweiſen, daß dieſe Darſtellung im Weſentlichen richtig iſt. Seb und Nutpe werden als Eltern des Oſiris genannt, und beide Gottheiten kommen auf den Darſtellungen mit den andern Himmliſchen vor.

Seb [292]) erſcheint als menſchlich gebildeter Gott, mit einer Ptahkappe oder Rahaube, bisweilen auf dem Haupte die Gans, ſeinen Anfangsbuchſtaben und ſein Zeichen. So in unſerer Darſtellung (nach Wilk. T. 31.). Champollions Darſtellung (27, 1.) von einer halb erhobenen Tempeldarſtellung (wie es ſcheint, aus Ombos entnommen) giebt ihm die volle Krone. Ein Beiname, den er führt, beginnt mit Un (Uön, der öffnende) wie der oſiriſche Beiname Un-nefru, der Güter-Erſchließer; das Uebrige iſt aber noch nicht lesbar. Ebenſo heißt Nutpe (Wilk. M. XII.) die Gebärerin der Götter, die Amme, und erſcheint als ein Kind ſäugend. Auch ſie heißt „Herrin des Himmels". Andere Beinamen ſind noch nicht lesbar; aber entſchieden iſt es, daß ſie Tochter der Sonne genannt wird. Sie wird dargeſtellt als menſchliche Göttin mit Leben und Milde, bisweilen einen Krug auf dem Haupte tragend (Anfangsbuchſtabe ihres Namens?). Das Zeichen der Nilüberſchwemmung (Kabh) findet ſich in den Hie-

[292]) Wilk. M. XI.

roglyphen. Von einem Sykomorenbaume ſieht man ſie aus einem ſolchen Gefäße ſpenden; das Waſſer kommt, wie es ſcheint, in's Gefäß von oben, und fließt hinab, wo eine Seele (Vogel mit Menſchenantlitz) es mit den Händen auffaßt (Wilk. T. 32., unſere Darſtellung ebendaſ.). Champollion (36.) giebt ſie nach einer kleinen Stele des turiner Muſeums, grün, mit der Sonnenſcheibe zwiſchen Kuhhörnern, auf einem Thron ſitzend, Leben und Macht haltend, am Kopfe den Geier (als Mutter). Als ihre Geſtalt wird in den Hieroglyphen eine der ſogenannten typhoniſchen Figuren gegeben, mit dem Haupte des Nilpferdes, worauf der Titel folgt: „Gebärerin der Götter". Dieſe ſeltſame Figur ſelbſt erſcheint als Göttin, Chepu: ihre Beine ſind thierartig; in der einen Hand hält ſie ein eigenes Zeichen, nicht unähnlich dem, welches im geheimnißvollen Beinamen des Seb vorkommt. Dann folgt der Name Mutter, wie dort Gebärerin. Jene Darſtellung: Nutpe, Waſſer auf die Seele ausgießend, iſt nach Wilkinſon häufig in den Gräbern. Wir finden ſie ſchon als die Schützerin der Seele auf Menkeres Sarge. Bisweilen ſieht man auch mit der Seele die Angehörigen das Waſſer der Nutpe begierig auffangen.

Eine Stadt in Nubien, der Mutter des Oſiris heilig, hieß Hieroſykaminon (jetzt Mahairaku). Hier ſieht man nach Wilkinſon auch jenen Baum mit einer Göttin darunter, die er als Iſis oder Hathor nimmt, die aber jedenfalls als Oſiris-Mutter und weſentlich eines mit Nutpe gedacht werden muß.

Bei Plutarch [293]) kommt die Perſea ausdrücklich als der Iſis heilig vor.

[293]) de Is. et Os. c. 68.

Es ſcheint nicht, daß wir Seb in ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit ſehen. Wie wir ihn jetzt kennen, tritt er ganz hinter den großen kosmiſchen Göttern zurück. War er aber urſprünglich nicht ſelbſt einer? Horapollo ſagt: der Stern (Siū) bedeutet geſchrieben: Chronos, Zeit.

Anhang: Andere Götternamen des zweiten Kreiſes.

Wir haben als Kinder der älteſten kosmogoniſchen Götter, namentlich des jüngſten derſelben, des Helios, zwölf Gottheiten gefunden, die ſämmtlich alten Urſprungs und ſehr verbreiteter Verehrung waren. Auch der krokodilköpfige Gott war nur ſcheinbar als alter Gott zweifelhaft. Einige, wie Thoth und die Göttin Athyr, Pecht, Tefnu und Nutpe, erſcheinen, jede an ihrem Hauptorte, insbeſondere als die Hauptgottheit. Ohne Zweifel waren dieſe auch die Hauptgottheiten des Kreiſes und es gab für die übrigen auch noch andere, durch welche die Zwölfzahl voll gemacht wurde, welche der Kreis nach Herodots ſo bewährt gefundener Ueberlieferung erheiſcht. Das läßt uns ſeine eigene Bemerkung vorherſehen, daß nur Oſiris und Iſis zu ſeiner Zeit die allgemein verehrten Gottheiten waren, ohne daß dadurch ſeine Behauptung über die Zwölfzahl benachtheiligt wird. Wirklich finden wir auch beſonders Göttinnen ſolcher Art. Von Göttern kam der oben bereits erwähnte Nil, hapi-ma, Abgrund der Gewäſſer, allein als Verkleidung eines der uralten Götter vor, da er Vater der Väter der Götter heißt (W. 56. 57.). In die zweite Ordnung gehören aber ohne Zweifel ein Kriegsgott, die Keule ſchwingend, Renpa (W. 69.), eben ſo ein Gott mit der Sonnenſcheibe, um welche ſich der Uräus

windet, mit dem Löwen (Mui) als hieroglyphiſchem Zeichen (vielleicht mui, Wilk. 71?); endlich Tet-ūn (manus aperiens), ein nubiſcher Gott (W. 72). Wilkinſon (T. 68) giebt auch einen ſchlangenköpfigen Gott, eine Form von Horus.

Aber viel bedeutender iſt die Zahl von Namen für Göttinnen. Die Denkmäler ergeben folgende:

1) ANTA (Anata), Kriegsgöttin, Streitaxt ſchwingend und Schild und Lanze haltend, „die Göttin, Herrin des Himmels, Herrſcherin der Götter", mit unterer Krone und den Straußfedern (W. 70.). Wir nehmen keinen Anſtand, Birch beizutreten, welcher [294]) in der Anata die Anaïtis der Alten erkennt: wir meinen die Göttin Armeniens, des Pontus, und ſeit Artaxerxes des ganzen perſiſchen Reiches. In wiefern Tanais und Anaïtis und beide mit Neith verglichen werden können [295]), gehört nicht hierher; aber der Name Anaïtis für die kriegeriſche Göttin ſcheint für dieſe Form als der ältere zu erſcheinen.

Höchſt wichtig wäre es zu wiſſen, aus welcher Zeit die von Wilkinſon gegebene Darſtellung ſei. Der gelehrte Verfaſſer läßt uns darüber ganz im Dunkeln; er ſagt nur [296]): „die Darſtellung ſei ſelten und er habe ſie in keinem Tempel „gefunden". Die älteſte Darſtellung, welche Birch gefunden, iſt aus Amenophis I. Regierung, alſo aus dem Anfange der achtzehnten Dynaſtie. Sie erſcheint hier als ägyptiſche Gottheit. Ramſes des Großen Kriegshand heißt [297]): Anata in ihrer Stärke (anta mi nexi).

Astarte, welche Champollion anführt [298]), iſt keine

[294]) Gallery II. p. 100.
[295]) Movers, Phönicier, S. 616 ff. Gesen. mon. Phoen. p. 463 u. a.
[296]) Mann. and cust. V, 85.
[297]) Rosell. mon. stor. LXVI.
[298]) Gramm. Eg. p. 122.

ägyptiſche Göttin, ſondern Astaroth, wie auch Champollion ſie erklärt. Es iſt ihr Name, welcher in einer Urkunde [299]) aus Ramſes Zeit die Göttin der Chat heißt. Im Papyrus Anaſtaſi II., nach dem veröffentlichten Abdruck aus der Sammlung des brittiſchen Muſeums, wird ſie Astarta geſchrieben [300]). Jene Chat ſind die Hethiter der Schrift.

2) Serk, Selk, die Skorpiongöttin von Pſelkis (Dakkeh) in Nubien (Wilk. 55.), mit Skorpion auf dem Haupte; ſchon dem Namen nach Ortsgöttin, d. h. örtliche Form einer der großen Göttinnen.

3) Mer, Mer-seker, Göttin mit dem Schilf wie der Nil, auch mit Hathorſcheibe zwiſchen den Hörnern.

4) Menek oder Menekt, eine Göttin, zwei Waſſergefäße (nu) haltend (W. 70.).

5) RTA, Erta. Katzenköpfig (W. 71.).

6) NBUU, Nubuu, Sonnentochter, hathorartig (W. 72.).

7) Ra-teti, Sonne der Welt, ähnliche Darſtellung (W. 68.).

8) Pe, Himmelsgöttin, Form von Nutpe (W. 55.).

9) Apt, Göttin mit Nilpferdskopf und Beinen, weiblichem Oberleibe, Form der Nutpe (Birch, G. 42.).

10) TSS [301]) . . . . . (W. 64.).

Daß einige dieſer Darſtellungen Ortsgottheiten waren, von nicht erheblicher Bedeutung, andere nichts als örtliche oder ägyptiſche Formen bekannter Götter, als Verſinnlichungen beſonderer Eigenſchaften einer allgemeinen Gottheit, zeigt theils der Name, theils der Beiname in den Darſtellungen,

[299]) Ros. mon. reali CXVI, l. 28. Das n (zweites Zeichen) muß ein s ſein.

[300]) Papyri P. II. Pl. I. p. 63. l. 4.

[301]) Wilk. M. IX., vgl. XLIII.

welche den großen Göttern entnommen ſind, und eben ſo die verhältnißmäßige Seltenheit ſolcher Darſtellungen. Mit noch größerem Rechte ſchließen wir aus der Zwölfzahl die vielnamigen Darſtellungen und Namen des Todtenbuches aus, die nie auf Denkmälern vorkommen. Endlich gehören eben ſo wenig hierher die örtlichen oder aſtronomiſchen Perſonificationen. So die Göttinnen von Ober- und Unterägypten (W. 52. 53. M. 38. 39.), von denen jene Suben heißt, und als Siegsgöttin Nike gefaßt war. So gleichfalls die Göttin des Jahres (RPI, wahrſcheinlich die älteſte Form von renpi, Jahr), eine Göttin mit dem Palmenzweige der Panegyrien auf dem Haupte (W. 59. M. 48.), oder Un, die Göttin der Stunden, Göttin mit dem Stern (Siu) auf dem Haupte, mit verſchiedenen Beinamen für jede der 24 Stunden (W. 60. M. 8.).

Wir dürfen alſo ſagen, daß Herodots Ueberlieferung, es gebe zwölf Gottheiten der zweiten Ordnung, d. h. Kinder der älteſten Götter, wahr ſei: zwölf Gottheiten, die ſich mit Zeichen eines ihnen geweihten, mehr oder weniger verbreiteten Tempeldienſtes auf den Denkmälern von früherer Zeit finden. Ohne dem fünften Buche vorzugreifen, dürfen wir es alſo als eine weltgeſchichtlich wichtige, ägyptiſche Thatſache feſtſtellen, daß die Beziehung der Gottheiten auf Sonne, Mond und Erde (denn von einer allgemein planetariſchen, oder gar aſtrologiſchen, findet ſich keine Spur) urkundlich als eine abgeleitete, nicht als die älteſte erſcheine, und daß auch bei den Gottheiten, welche in ihrer Darſtellung eine Berührung mit Sonne, Mond und Erde haben, das aſtronomiſche Element ſich als untergeordnet zeigt. Jener trockene, ideenloſe, abgeſchmackte aſtronomiſche Myſticismus des jeder Idee von Religion gänzlich entblößten Dupuis findet alſo in der ägyptiſchen Mytho-

logie der Denkmäler und der älteſten Urkunden ſeine entſchiedene Widerlegung. Aber auch für jene Zodiakalbegeiſterung, zu der ſich manche würdige deutſche Gelehrten haben hinreißen laſſen, gewährt die ägyptiſche Mythologie keine Nahrung. Hinſichtlich des Bildungsprincipes, welches bei der Feſtſtellung jener zwölf Gottheiten gewaltet, können wir, auf dem thatſächlichen Gebiete unſerer Unterſuchung, nicht über das Genealogiſche und Oertliche hinausgehen. Eine ſolche urkundliche Darſtellung wird fortan die Stelle der bisherigen, aus Trümmern griechiſcher Ueberlieferung geſchöpften Benennung und Zuſammenreihung einnehmen müſſen. Aber wir verwahren uns ausdrücklich vor der Folgerung, als ob dieſe ächt ägyptiſche Zuſammenſtellung uns das geſchichtliche Bildungsprincip der mythologiſchen Schöpfung darlege. Spuren anderer Gottheiten, welche dieſem Kreiſe allein angehört zu haben ſcheinen, wenigſtens ſicher dem erſten und dritten Kreiſe fremd ſind, finden ſich in nicht geringer Anzahl, und zwar entweder mit Zeichen örtlicher oder rein ideeller Natur.

Drittes Hauptstück.

Die dritte Götterordnung, oder die Osiris-Gottheiten.

Einleitung.

Isis und Osiris, sagt Herodot, sind die einzigen Götter, die durch ganz Aegypten verehrt werden; Isistempel und Städte, die sich des Grabes von Osiris rühmten, heilige Thiere, die ihm geweiht waren, finden sich von Elephantine bis zu den Ausflüssen des Nils. Isis hieß nach Plutarch die vielnamige, und die Todtengebete haben eine zahllose Menge von Namen, unter welchen Osiris angerufen wird. Die Vermischung des Geschichtlichen, wie die Durchdringung des Oertlichen mit dem rein göttlichen Bewußtsein hat in Isis und Osiris ihren Mittelpunkt, und zwar so sehr, daß wir jetzt, wo die Denkmäler reden, mitten in der geschichtlichen Zeit des zweiten Pharaonenreiches eine der größten und entscheidendsten Umwälzungen der Volksreligion und der Mythen nachweisen können. Der allgemein als uralt angenommene Osiris-Typhon-Mythus ist urkundlich etwas ganz Neues in Aegypten, später als das dreizehnte Jahrhundert vor Christus. Allein es geht aus dem eben Angedeuteten auch hervor, daß dieser Kreis zugleich der schwierigste und unbefriedigendste Theil unserer Untersuchung sein muß. Isis

und Oſiris haben nicht allein, wie die großen Gottheiten des zweiten Kreiſes, ihre Wurzel in der erſten Ordnung, ſondern ſie ſind, um es kurz und ſcharf auszuſprechen, nach der Geſammtheit der Denkmäler, ganz beſonders allerdings der ſpäteren, auch die erſte und zweite Ordnung ganz ſelbſt, ſo daß faſt immer einer jeden, dort in viele Perſönlichkeiten geſpaltenen Entwicklung eine beſondere Erſcheinung von Iſis oder Oſiris oder von beiden gegenüberſteht. Iſis und Oſiris, allein und verbunden, und Iſis, Oſiris und Horus zuſammen faſſen das ganze Götterſyſtem Aegyptens nachweislich in ſich, welches jenſeits Ammons und Knephs, des verborgenen Gottes und des Geiſtes, ſteht. Dieſe beiden Gottheiten ſtehen allein über und außer jeder mit dem Oſiriskreiſe zuſammenhängenden Entwicklungsreihe, ſo weit unſere Urkunden reichen.

Um dieſes zu erkennen, und zugleich innerhalb der Gränzen dieſes Buches und des uns nach den jetzigen Quellen Erkennbaren zu bleiben, werden wir auf's ſtrengſte uns an die bisher befolgte Methode halten. Wir faſſen Iſis, Oſiris und Horus auf, wie ſie ſich in der neueren Geſtaltung uns zeigen, und ſuchen aus den Denkmälern ſelbſt die früheren Stufen nachzuweiſen, aus denen ſich dieſe Stellung und Geſtaltung entwickelt hat. Nirgends mehr als hier aber zeigen ſich die heilloſen Mängel der gewöhnlichen, die Zeiten nicht auf's ſtrengſte unterſcheidenden Methode. Alle griechiſchen Berichterſtatter gehören der ſpäteſten Zeit Aegyptens an, die meiſten einem Zeitalter der Vermengung und Verfälſchung der alten Mythen. Das Todtenbuch iſt uns noch nicht hinlänglich erſchloſſen, nur wiſſen wir ſchon, daß auch hier Aelteſtes und Junges neben einander ſteht.

I. Der Oſiriskreis im Allgemeinen.

Verhältniß des Mythus zu den Denkmälern.

Iſis — Oſiris — Horus.

Nephthys — Seth — Anubis.

Der Inhalt des Oſirismythus nach Plutarchs Darſtellung in dem geſchichtlich merkwürdigſten und gelehrteſten ſeiner Werke darf hier als bekannt vorausgeſetzt werden.

Die fünf großen Götter dieſes Kreiſes waren hiernach in fünf Tagen — den fünf Zuſatztagen oder Epagomenen — geboren, alle von Rhea, aber von verſchiedenen Vätern. Helios hatte einen Fluch über Rhea ausgeſprochen, weil ſie heimlichen Umgang mit Kronos gepflogen; Hermes, der ſie auch umarmt, gewann der Mondgöttin (der Selene) den 70ten (72ten) Theil ihrer Tage ab $\left(\frac{360}{72}=5\right)$. Rhea nun gebar fünf Kinder, in folgender Ordnung:

Am erſten Tage: Osiris — Helios Sohn. Kronos übergab ihn dem Pamyles zur Pflege (Pamylia = Phallephoria).

Am zweiten Tage: Aruēris — Helios Sohn, Apollo, jüngerer Horus.

Am dritten Tage: Typhon — Kronos Sohn, der mit Gewalt und unzeitig aus der Seite ſpringt (dies nefastus).

Am vierten Tage: Isis — Hermes Tochter; großes Feſt nach dem vorhergehenden unfeſtlichen Tage; daher heißt ſie geboren in den Panegyrien [302]).

Am fünften Tage: Nephthys — Kronos Tochter; ihr Name bedeutet Ende, Sieg [303]).

[302]) ἐν πανηγύρεσι (falſch jetzt ἐν πανύγροις).

[303]) τελευτή, Νίκη.

Alſo iſt Folgendes die Stammtafel:

Helios Rhea	Kronos Rhea	Hermes Rhea
Osiris Arueris	Typhon Nephthys	Isis
Osiris Nephthys		Osiris Isis
Anubis		Harpocrates

Oder ägyptiſch:

Ra Nutpe	Seb Nutpe	Thoth Nutpe
Hesiri Her(uēr)	Set Nebthi	Hes
Hesiri Nebthi		Hesiri Hes
Anupu		Her pe χrut.

Nach andern Angaben bei Plutarch iſt Rhea Mutter von Oſiris und Iſis. Dieſe zeugen im Mutterleibe den Arueris. Oder ſtatt dieſer Erzeugung entſteht durch Oſiris und Nephthys Anubis (c. 14. 38.).

In jener Erzählung iſt der ſchwierigſte Punkt, wer als die Selene ägyptiſch gedacht ſei, welcher Hermes die fünf Tage abgewonnen. Iſis wird ſelbſt als Göttin d. h. Herrin des Mondes gedacht; Anubis begleitet Iſis, Hermes (Anubis) fährt mit dem Monde umher: d. h. der Mond wird als Mutter der Welt gedacht [304]). Aber den Aegyptern iſt, wie wir geſehen, nach den Denkmälern und der Sprache, der Mond immer männlich (Lunus). Es bleibt alſo kaum etwas Anderes übrig, als anzunehmen, daß dieſe Selene urſprünglich wieder Rhea war.

Ehe wir weiter in dieſe Fragen und die Unterſuchung über

[304]) Plut. c. 43: *Διὸ καὶ μητέρα τὴν σελήνην τοῦ κόσμου καλοῦσι καὶ φύσιν ἔχειν ἀρσενόθηλυν οἴονται.*

Sinn und Urſprung des Mythus eingehen, fragen wir die Denkmäler, inwiefern ſie denſelben anerkennen und beſtätigen.

Oſiris heißt in einer Darſtellung bei Wilkinſon (M. XIII, 6.), wo er mit barbariſchem Geſichte erſcheint, auf dem Kopfe den Nilmeſſer und den großen Kopfſchmuck des Ammon, und die ihm ſelbſt eigenthümlichen zwei Scepter hält: „Sohn der Nutpe, gezeugt von Seb".

Iſis ihrerſeits heißt die Helferin, Leiterin ihres Bruders, die ihn Beklagende, auch das Herz ihres Bruders (XV, 1.). Auch erſcheint ſie ihr Kind ſäugend und heißt die gute Amme ihres Kindes (XIV, 6.).

Dieſes Kind ſelbſt, Horus, heißt Her als Kind. Aber es iſt Her-uer (Arueris), der den gewöhnlichen Namen führt: Sohn der Iſis und des Oſiris, Rächer ſeines Vaters Oſiris (XVII, 2. 3. Horus mit Sperberkopf wie Phre).

Hier haben wir noch denſelben Mythus, aber ſchon nicht die von Plutarch vorgezogene Genealogie, wonach Arueris der Bruder des Oſiris war. Allein die Verſchiedenheiten gehen noch viel weiter. Oſiris heißt auch der Vater der Iſis (XIV, 1.). Horus der Starke (Arueris) heißt nicht allein Sohn der Iſis, ſondern auch Sohn der Hathor (XVII, 3.), und Iſis ſelbſt erſcheint mit den Kuhhörnern und der Scheibe der Hathor in vielen Darſtellungen. Ja ihr hieroglyphiſches Zeichen iſt auch bisweilen eine ſogenannte typhoniſche Figur (das Nilpferd), ganz gleich derjenigen, welche wir oben als Zeichen der Nutpe fanden.

Gehen wir nun auf die zweite Reihe über: Typhon — Nephthys — Anubis — ſo finden wir Seth — der ägyptiſche Name des Typhon nach Plutarch — auf den älteſten

Denkmälern; aber ſein Name iſt meiſtentheils ausgemeißelt. Dieß iſt die einzige Spur, daß die Aegypter in einer gewiſſen geſchichtlichen Zeit ihm jene Stellung des Feindes von Oſiris, des Böſen, gegeben, in welcher ihn der ſpätere Mythus zeigt. Allein es iſt dieß auch eben ſo ſehr ein Beweis, daß einſt die Stellung des Seth eine ganz andere war. Er iſt es, deſſen Zeichen mit dem des Oſiris abwechſelt, in dem Beinamen des Vaters des großen Ramſes und zwei anderen Königen dieſer Dynaſtie. In dem Tempelpalaſte von Rameſſes II. iſt es dieſer Gott mit ſeinem gewöhnlichen Denkmalnamen, Nubi (der goldene oder der Nubier), welcher Leben und Macht über den König ausgießt.

Eben ſo wenig kennen die Denkmäler Nephthys, die Schweſter der Iſis, „die Schweſter" ohne Zuſatz, anders denn als die „große hülfreiche Göttin", ja ſie heißt ausdrücklich „die hülfreiche, rettende Schweſter". Ihr Name ſelbſt bedeutet, wie das hieroglyphiſche Zeichen beweiſt, „die Herrin" oder „Herrin des Hauſes" (nebthi). Sie iſt alſo Heſtia, Veſta, wie Anuke (XVI. A., vergl. XXIV.)

Anubis (XVIII.) kommt immer als Sohn des Oſiris vor, mit Ausnahme einer einzigen, von Salt gegebenen Darſtellung, wo er Sohn der Iſis heißt. Jenes weiſt auf ſeine Erzeugung von Oſiris und Nephthys hin, wie ſie der Mythus giebt: dieſes auf die Einheit von Iſis und Nephthys, welche die Denkmäler auch ziemlich klar andeuten. Denn wie Nephthys genealogiſch an Typhon hangt, ſo wird auch Iſis in den Hieroglyphen mit dem Schreckbilde typhoniſcher Geſtalt bezeichnet (Wilk. M. XIV, 14.). Anubis iſt aber auch wieder Hermes-Thoth.

Dieſe Spuren ſcheinen uns zu berechtigen, beide Göt-

terreihen als urſprünglich unter ſich für identiſch zu erklären, und das große Götterpaar ſelbſt als die Vereinigung oder den Grund der Hauptſtufen anzuſehen, nach welchem wir oben das Götterſyſtem in verſchiedenen Perſönlichkeiten ſich entwickeln ſahen. Wir werden alſo bei jeder dieſer Gottheiten erſtlich ihre Einheit und dann ihr Zuſammenfallen mit der kosmogoniſchen Entwicklungsreihe nachweiſen, ſo weit es die bis jetzt, durch Mangel der Zeitangabe bei den veröffentlichten Denkmälern, noch ſehr trüben Erkenntnißquellen erlauben.

Da Iſis die Schweſter, Gemahlin, Tochter und, wie das Namensverhältniß anzudeuten ſcheint, Mutter des Oſiris iſt, beide Gottheiten aber immer unzertrennlich ſind, ſo werden wir, was von den Verhältniſſen einer derſelben nachgewieſen werden kann, als auch von der andern bewieſen betrachten dürfen.

A. Die große Göttin.

I. IIS, Isis.

1. Iſis als Neith.

Wir heben folgende Darſtellungen hervor: Göttin mit Haube; auf dem Haupte ihr hieroglyphiſches Zeichen, den Thron, Leben und den Scepter von Unterägypten in den Händen (Wilk. M. XIV, 1.). Sie heißt hier Tochter des Oſiris, Herrin der beiden Länder (oder Welten), beweinend ihren Vater (Bruder?) Oſiris, den Herrn der Unterwelt [305]). Iſis erſcheint hier in ihrer kosmogoniſchen Eigenſchaft ganz der Neith gleich. Wir ſahen oben, wie es in dem Papyrus

[305]) Nach Birch 26, 3. In einer ganz ähnlichen Inſchrift (Wilk. XV, 5.) heißt ſie: beweinend ihren Bruder Oſiris.

von ihr heißt, ſie ſei die Neith von Ober- und die Ma von Unterägypten. Hieher gehört auch ein Mythus, der ſonſt keinen Sinn hat. Eudoxus nämlich berichtet (Plut. 62.): die Aegypter erzählen, Zeus habe urſprünglich nicht gehen können, weil ihm die Beine zuſammengewachſen wären; aus Schaam ſei er deßhalb einſam für ſich geblieben; Iſis habe ihm die Beine gelöſt, und dadurch ihm leichten Gang verſchafft. Iſis-Neith iſt nämlich die Natur, wodurch Gott zur Anſchauung und Offenbarung gelangt: was Etymologen ſogar in dem Neithnamen finden (von ì, gehen).

2. Iſis gleich Hathor.

a. Iſis mit den Hathorhörnern und der Sonnenſcheibe dazwiſchen, Scepter und Leben, bisweilen auf der Scheibe das Zeichen der Nephthys oder auch im Hauptſchmuck den Uräus (Wilk. M. XIV, 2. 3.). Sie heißt göttliche Mutter, Herrin des Himmels, des Oſiris (Un-nefru) Schweſter.

b. Dieſelbe Darſtellung: die Göttin trägt in der Linken das Leben, die Rechte iſt aufgehoben, wie die Hand einer Wärterin; auf dem Haupte ſieht man das Iſiszeichen (Wilk. XIV, 5. 6.). Eine ſolche Bezeichnung trägt ſie auch in einem typhoniſchen Bilde. Sie heißt auch die große Mutter des Horus, des Herrn von Tentyra, die gute Amme, ihr Kind auf den Armen wiegend.

c. Dieſelbe fliegend, d. h. mit ausgebreiteten Flügeln, Leben und Milde in den Händen (Wilk. M. XV, 1., vergl. Mann. and C. Pl. 35, 1. l. 4.): mit ihren gewöhnlichen Beinamen: beklagend ihren Bruder, auch: die ihn leitet.

d. Dieſelbe mit Kuhmaske, kauernd, ihr Kind ſäugend (W. M. XIV, 6.), mit ihren gewöhnlichen Beinamen.

Mit dieſen Darſtellungen vergleiche man die Angabe, daß Hor auch Sohn der Hathor ſei. Die Beinamen mut und mut-ner.t (Mutter, große Mutter) waren würkliche Namen. Dieß beweiſt Plutarch, der ſagt (c. 56.), Iſis (die beim Volke zahlloſe Namen trug [306])) heiße:

Moyth, was Mutter bedeute,

Methyer, Mutter, mit dem Beiſatze des Vollen, Urſächlichen: was dem Sinne nach ganz richtig iſt [307]).

Ja er führt den Namen der Hathor (Behauſung Gottes), und zwar ebenfalls mit ganz richtiger Erklärung, als einen Beinamen der Iſis an [308]).

3. Iſis als Pecht, die katzenköpfige.

Iſis als die Göttin von Bubaſtis (Wilk. M. XIV, 4.):

Göttin mit dem Katzenkopfe; auf dem Haupte die Sonnenſcheibe mit Uräus: Iſis die Große.

In der bekannten Inſchrift bei Diodor (I, 27.) ſagt Iſis: „Ich bin des jüngſten Gottes, Kronos, älteſte Toch„ter; mir iſt Bubaſtis erbaut; die Königin des ganzen Lan„des, auferzogen von Hermes".

In allen dieſen Darſtellungen finden ſich die Spuren der eigenthümlichen Verbindung der Iſis mit ihrem Kreiſe. Sie heißt Oſiris Tochter und Schweſter; ſie iſt des Horus Mutter und ſäugt ihn; ſie heißt ihres Bruders Helferin; ſie trägt das Zeichen der Nephthys auf dem Haupte. Wie Oſiris König im Ament, ſo iſt Iſis dort die Herrſcherin. Sie muß auch irgendwann und irgendwo in der Ungeſtalt der ſogenannten typhoniſchen

[306]) μυριώνυμος, c. 53.

[307]) Μούθ· μήτηρ. Μίθυερ· πλήρες — αἴτιον.

[308]) Ἅθυρι, d. h. οἶκος Ὥρου κόσμιος.

Figuren dargeſtellt geweſen ſein; denn eine ſolche iſt bisweilen in den Hieroglyphen ihr Zeichen.

II. NBTHI, Nephthys.

Ihr Zeichen erklärt den Sinn ihres Namens nebt-hi, Herrin des Hauſes, Nephthys. Hi, Haus, iſt uns als ein koptiſches Wort nicht bekannt, wohl aber ei: welches die ägyptiſche Form Nebt-ei bilden würde.

Darſtellungen:

Göttin mit Leben und Macht, auf dem Haupte ihr Zeichen (Wilk. M. XXIV. B.): Nebthi, die Rettende, die Göttin Schweſter Ank (Anuke).

Dieſe Darſtellung beweiſt die Einheit beider Götternamen: Anuke heißt die als Nephthys dargeſtellte Göttin, und dieſe Anuke wurde von den Griechen, nach einer von Rüppell auf der Inſel Sehayl bei Philä gefundenen Inſchrift, Heſtia genannt. Wir finden ihren Namen allein bei einer Göttin, welche Leben und Macht hält, auf dem Haupte einen eigenthümlichen Kopfſchmuck tragend (Wilk. XXIV. B.).

Nephthys wird auch in Hathorgeſtalt abgebildet: mit Hörnern, zwiſchen welchen man eine Scheibe ſieht, Leben und Scepter von Unterägypten haltend (Wilkins. M. XXIV. B.), Nebthi, Herrin des Himmels, Tochter des Helios, Herrin Unterägyptens. Champollion (17. D.) hat Nephthys die Mächtige (tuer) mit Hippopotamusform.

Alle dieſe Darſtellungen beweiſen mindeſtens, daß Nephthys bei den alten Aegyptern der Name einer hülfreichen Göttin war, der Iſis oder des Oſiris Schweſter, ohne alle Verbindung mit dem zerſtörenden Gotte Typhon.

Plutarch weiß nichts Befriedigendes über ſie zu ſagen: „mit ihrem Namen bezeichnen (ſagt er c. 38.) die Aegypter „das äußerſte Gränzland und die an das Meer ſtoßenden „Gegenden" [309]). Dieß iſt die Deutelei der ſpäteren Geheimſchrift, und mag auf den Urſprung ihrer Verehrung in Unterägypten hinweiſen. Auf Unterägypten weiſt auch ganz offenbar der Zug des ſpäteren Mythus hin: Iſis habe den heimlichen Umgang des Oſiris mit Nephthys dadurch entdeckt, daß ſie aufkeimende Pflanzenſtengel, beſonders Melilotus, auf dem Lager gefunden, die Oſiris zurückgelaſſen: eine Dichtung, worin offenbar Oſiris der ſegnende Nil iſt, deſſen Gewäſſer ſelbſt des Delta's äußerſte Spitzen an dem öden Geſtade befruchten. Aus jener Verbindung entſprang Anubis, den Iſis liebevoll aufnahm und pflegte.

Eine Iſis oder Nephthys iſt auch wohl die Göttin MR (die Geliebte), welche einen Lotuskranz auf dem Haupte trägt. Dieſe Darſtellung iſt nach Wilkinſon ſehr häufig in den älteſten Tempeln: man findet ſie immer vor dem Könige, wenn dieſer, in den Panegyrien, laufend, mit einem Gefäß und der Oſirisgeißel dargeſtellt wird. In der Unterwelt erſcheint ſie mit Krokodilen- und Löwenköpfen, die Scheibe und Ammonsfedern tragend. Ebenſo mag die Göttin NB'T, d. h. die Herrin (Wilk. M. XLI, 4.), nichts als eine Iſis-Nephthys-Darſtellung ſein.

[309]) *τῆς γῆς τὰ ἔσχατα καὶ παρόρια καὶ ψαύοντα τῆς θαλάσσης. Διὸ καὶ τελευταίην ἐπονομάζουσι τὴν N. καὶ Τυφῶνι δὲ συνοικεῖν λέγουσιν.*

B. Der große Gott.

1. Osiris.

Hellanikus ſagt ausdrücklich, die Aegypter ſprechen nicht: Oſiris, wie die Griechen, ſondern Hyſiris; das habe er ſelbſt von den Prieſtern gehört (Plut. c. 34.). Dieß leitet, verbunden mit den Hieroglyphen, auf die einzig richtige Ableitung des Namens: „der Iſis Sohn". Nach einer andern Ableitung bei Plutarch bedeutet der Name: vieläugig[310]). Ein anderer Beiname (c. 42.) iſt „der Gute" (nefru)[311]), nämlich als des Gottes der Unterwelt, des Todtengottes, ganz ähnlich dem bekannten Beinamen des Hades; Hermäus Erklärung im erſten Buche über die Aegypter (Pl. c. 37.) als ὄμβριμος iſt wohl griechiſche Deutelei.

Auch von dem Zuſammenhange mit dem weltſchaffenden Gotte weiß Diodor (Diod. I, 27.). Oſiris ſagt, nach ihm, von ſich, er ſei der älteſte Sohn des Kronos, des jüngſten der Götter, geboren aus einem Ei; dadurch wird er als Ptah gleich gefaßt. Sonſt weiſt Alles auf ſeine Einheit mit der dritten Entwicklungsſtufe hin. Allenthalben, ſagt Plutarch, ſieht man des Oſiris Bild mit aufgerichtetem Zeugungsgliede. So wird auch Ptah-Sokari dargeſtellt, und

[310]) c. 10: *Τὸν γὰρ βασιλέα καὶ κύριον Ὄσιριν ὀφθαλμῷ καὶ σκήπτρῳ γράφουσιν· ἔνιοι δὲ καὶ τοὔνομα διερμηνεύουσι πολυόφθαλμον, ὡς τὸ μὲν ΟΣ τὸ πολύ, τοῦ δὲ ΙΡΙ τὸν ὀφθαλμὸν Αἰγυπτίᾳ γλώττῃ φράζοντος. Τὸν δὲ οὐρανὸν ὡς ἀγήρω διὰ ἀϊδιότητα καρδίᾳ θυμὸν ἐοχάρας ὑποκειμένης.* Cf. Horap. I, 22. Iri für Augapfel, Auge, iſt altägyptiſch, os (ος) für viel iſt koptiſch.

[311]) *τὸ δὲ ἕτερον ὄνομα τοῦ θεοῦ TONOMΦIN* (l. *TON NOΦPIN* oder *NOΦPHN*) *εὐεργέτην ὁ Ἑρμαῖός φησι δηλοῦν ἑρμηνευόμενον.* Die Verbeſſerung iſt klar, nefru, gut; griechiſch nufre, nōphre, wie in Onophris.

Bilder dieſer Art heißen Ptah-Sokari-Oſiri. Seine Bilder, heißt es ferner, werden mit einem feuerfarbenen Mantel umgeben. Als gewöhnliche Darſtellung giebt Plutarch (c. 10.) ganz richtig an: ſie malen den König und Herrn Oſiris mit Auge und Scepter, was, Hieroglyphe und Darſtellung zuſammengenommen, richtig iſt, und hier hervorgehoben, um jene beiden Eigenſchaften auszudrücken.

Alles deutet bei ihm auf Unterägypten hin. Am Ausfluſſe des Nils wird er zerſtückelt gefunden; Iſis fährt mit der Leiche den Nil herauf. Buſiris, die Stadt in Unterägypten, bedeutet nach Diodor Oſirisgrab (I, 88.); Eudorus ſagt ausdrücklich, hier ſei Oſiris begraben, womit man die Nachricht vergleiche bei Heſychius: „Butoi bedeutet ägyptiſch Gräber" (vergl. Buto, die Wärterin, die Horus birgt). Dagegen ſind wieder die älteſten Heiligthümer und Grabſtätten des Oſiris in Oberägypten, Abydos, Elephantine. Daß Oſiris den Nil, Iſis die Erde bedeute, erfahren die Eingeweihten nach Heliodor [312]).

Die Darſtellungen bei Wilkinſon ergeben Folgendes:

1) Gott mit Scepter von Oberägypten und Leben als Hauptſchmuck mit den zwei Ammonsfedern.

2) Mumienform, mit Krone von Oberägypten, Scepter von Aegypten, Leben und Herrſchergeißel: Oſiris der Herr von Abydos.

3) Gott mit dem oberen Pſchent und den zwei Federn, Geißel und Königsſcepter: Oſiris Herr Aegyptens und des Amenthes.

4) Gott mit ganz barbariſcher Form, Königsſcepter und Geißel, auf dem Haupte den Nilmeſſer und den Kopfſchmuck

[312]) Aethiop. IX, 424.

des Ammon oder Kneph (Hörner mit Scheibe und Uräus): Oſiris, der im Hades Wohnende.

5) Gott mit demſelben Kopfſchmucke und mit Geißel und Scepter, aber mit doppeltem Ibisſchnabel: Oſiris, der Sohn der Nutpe, gezeugt von Seb — der im Hades Wohnende — der Oeffner des Guten (Onophrius) [313]) oder: Oeffner der Güter der Wahrheit: König (Suten) der Götter — der ſtarke Führer der Bauten (Herr der Gräber?).

II. Set — Nubi — Typhon.

Seine Darſtellungen ſind folgende:

1) NUBI, der Herr, der Herr der Welt: Figur eines Greifen oder einer Giraffe.

Ein Gott mit der Maske eines unbekannten Thieres, mit langen Ohren und einem Kopfe, der ſchnabelartig erſcheint. Nach Lepſius das Thier, mit welchem Menephtha's Beiname (Sethi = Osiri) geſchrieben wird, nämlich die Giraffe, die würklich Seth genannt zu ſein ſcheint, neben ihrem gewöhnlichen Namen (serf). Seth kennen wir als Name des Typhon durch das ungedruckte Werk eines Aſtrologen aus der Zeit der Antonine, Vettius Valens, und durch Plutarch [314]), nach deſſen Gewährsmännern es Gewaltiges, Gewaltthätiges, vielfach Umſchwingendes und Ueberſpringendes bezeichnete. Phonetiſch wird der Name geſchrieben S'Γ mit

[313]) Seltſamer Weiſe hat noch neulich Herr v. Hammer behauptet, der h. Onophrius, ein ächter Aegypter, ſei aus dem zendiſchen Honover entſtanden.

[314]) de Is. et Os. 49: *Καὶ τοὔνομα κατηγορεῖ τὸ Σὴθ, ᾧ τὸν Τυφῶνα καλοῦσιν. φράζει μὲν τὸ καταδυναστευτὸν καὶ καταβιαζόμενον· φράζει δὲ τὴν πολλάκις ἀναστροφὴν καὶ πάλιν ὑπερπήδησιν.*

einem Steine oder Felſen als Deutzeichen des Lautes; es iſt wahrſcheinlich auch die Giraffe das Deutzeichen des gleichlautenden Wortes. Aber alt iſt auch die Form Sut, wie wir unten ſehen werden (Sothis), auch Sutχ (Sutech).

2) Merkwürdig iſt die andere Darſtellung (2.):

Gott mit Sperbermaske, wie Ra, ohne Scepter; hinten iſt derſelbe Thierkopf mit den hohen Ohren angebracht. Die Inſchrift — zwei Geſichter (oder eines) mit dem f der dritten Perſon und dem Verdoppelungszeichen — ſcheint mit Birch geleſen werden zu müſſen: Hra.i.f, „die beiden Geſichter ſein", d. h. der Doppelköpfige.

3) Als Eſel kommt er bei Salvolini in ſeinem Auszuge der Handſchrift von Aix über die Heeresmacht des Seſoſtris vor, wobei jener Gelehrte eine griechiſche Umſchrift des Namens ΣΗΘ (Seth) anführt. Den Eſel als Seth giebt auch Epiphanius, wo er ſagt: die Aegypter begehen die Feiern des Typhon als eines Eſels, den ſie Seth nennen [315]).

In Heroopolis ſah man, nach Plutarch (c. 52.), ein Bild des Typhon, ein Nilpferd, auf welchem ein Habicht ſitzt, der mit einer Schlange kämpft. Das Nilpferd war aber das Thier des Typhon, eben wie Krokodil und Eſel. Das Nilpferd ſoll den Vater tödten und ſich mit Gewalt der Mutter bemächtigen. Dieß führt auf die Einheit mit Khem, dem phalliſchen Gotte, deſſen Beiname „Gemahl der Mutter" lautet. Der Habicht war Oſiris Vogel (Pl. c. 51.); am Feſte der Ankunft der Iſis aus Phönicien wurde ein gefeſſeltes Nilpferd dargebracht. Nach Plutarch (22.) war Typhon von röthlicher Hautfarbe [316]). Wir kennen von Seth

[315]) Epiph. adv. Haer. III. p. 1093: *Πῇ μὲν τῷ ὄντι εἰς ὄνομα τοῦ ΣΗΘ τοῦ Τυφῶνος τὰς τελετὰς ἐργάζονται.*

[316]) *τῇ χρόᾳ πυῤῥός.*

auch noch andere Namen. Der wichtigſte von allen iſt Bar, d. h. Bal. Champollion [317]) giebt den Namen in ſeiner Sprachlehre, ohne ihn zu erkennen. Bal's Zeichen iſt der Greif (Giraffe). In der Darſtellung der Siege des Ramſes [318]) in Betualli heißt es von den feindlichen Führern, in ihrer Rede an Ramſes: „du biſt gleich Bal, dem Herrn, „ſein wahrer Sohn, ewiglich". Durch Herrn Birch kennen wir aus einem der Papyre von Sallier [319]) folgende Stelle: „Sutech, der große Zerſtörer".

Die bei Plutarch noch vorkommenden Namen ſind folgende:

Nach einigen ägyptiſchen Erzählungen bei Plutarch (36.) hieß Typhon auch APOPIS; er war nach ihnen Bruder der Sonne und kämpfte gegen Zeus, half dem Oſiris ſiegen und erhielt dabei den Namen Dionyſos. Den Namen Apep (der Große, Rieſe) kennen die Denkmäler nur als Namen der großen Schlange, welche eine Gottheit tödtet und die im Todtenbuche beſchrieben wird.

Er heißt nach ihm auch BEBON, oder nach Hellanikus Auffaſſung BABYS [320]), ein ebenfalls aus den Denkmälern noch nicht erklärlicher Name.

Sehr merkwürdig erſcheint ein anderer, den Plutarch in jener gelehrten Abhandlung (c. 62., nach Manetho, wie wir oben nachgewieſen) aufführt: SMY. Es ſoll gewaltſamen Zwang andeuten; die Denkmäler geben es nicht. Aber das Wort erinnert an Thoths Beinamen von Aſchmunëin, abgeleitet von Schmūn, der Achte. In einer mir von

317) p. 495. Inſchrift in Karnak.
318) Ros. M. R. Tav. LXVIII., vergl. CXXXI. l. 2.
319) Pap. Sallier III. p. 3. pl. 4. l. 9. 10.
320) Plut. a. a. O. nach Manetho.

Birch nachgewieſenen Stelle des Todtenbuches heißt es: „Tet, anderwärts Set". Dieß deutet darauf, daß Thoth Manches von Set geerbt. Man könnte auch an den oft und frühe vorkommenden, bis jetzt nicht weiter erklärlichen Namen S.men, der Aufrichtende, denken: vielleicht in dem Sinne, wie, nach den obigen hieroglyphiſchen Bezeichnungen, Oſiris der ſtarke Herr der Bauten (Gräber) heißt.

Aber auch Canōpus war ohne Zweifel ein Name des Typhon, aus Nubi entſtanden, durch jene helleniſche Auffaſſung, von welcher wir ſo viele Beiſpiele haben. Dem Ariſtides dem Rhetor ſagte ein gelehrter Prieſter, Canopus bedeute „den goldenen Boden"[321]), der Laut des ägyptiſchen Wortes ſei aber ſchwer feſtzuhalten und ſchwer zu ſchreiben. Canōbos war nach Plutarch (c. 22.) der Name des Steuermanns des Oſiris. Seine Gemahlin hieß Menūthis (Mei-nuti = Theophila?). Merkwürdig iſt auch die Nachricht des Heraklides Ponticus, des Schülers von Plato und vielleicht auch Ariſtoteles: „das Orakel des Canobus ſei das des Pluto; alſo = Serapis = Osiris = Set. — Die dem Typhon geweihten Thiere waren, wie wir ſahen, der Eſel, das Krokodil, das Nilpferd, der Eber. Dieſer war, nach Plutarch, Typhons Liebling, er jagte ihn beim Vollmond, als er dem Oſiris nachſpürte. Vielleicht auch war es, wie wir geſehen, die Schlange. Nach einem Mythus bei Plutarch war ſeine Geliebte Thuēris, d. h. die Starke, Mächtige[322]). Sie verließ ihn und ging zu Horus über, der ſie aufnahm und die Schlange tödtete, von welcher ſie verfolgt wurde[323]).

[321]) χρυσοῦν ἔδαφος.

[322]) Θουῆρις iſt wohl die neuägyptiſche Form: t.ûer (ſtatt des Altägyptiſchen).

[323]) S. die Darſtellung bei Wilk. T. 38. Eine Göttin tödtet die

Dieſe Geliebte hieß nach Andern auch Aſo, die Königin von Aethiopien, ohne Zweifel Name einer äthiopiſch-thebaiſchen Gottheit [324]). Alles dieß ſind alte, dem neuen Mythus angepaßte Bilder und Sagen. Nach demſelben Gewährsmann war dem Typhon unter den Geſtirnen der Bär (arctos) heilig (c. 21.); aber ohne Zweifel war er der eigentliche Gott des Hundsſterns (Σῶθις). Dieß iſt offenbar der ägyptiſche Name SUTX (Sutech), ein menſchlicher Leib mit dem Greifen- oder Eſelskopfe, in der merkwürdigen Urkunde des Vertrages des Rameſſes mit dem Haupte der Hethiter. Im Papyrus Sallier iſt Sutech mit jener langöhrigen Thierform allein bezeichnet. Auch Sut kommt in jener Urkunde nach Roſellini vor [325]). Daß jenes Geſtirn ſpäter der Stern der Iſis heißt, iſt uns jetzt leicht erklärlich.

Hiernach können wir verſuchen, die Grundzüge der Herſtellung des Mythus von Seth anzugeben.

Set-Nubi war einer der großen Götter Aegyptens in der blühendſten Zeit des alten Pharaonenreichs. Dieß beweiſen unwiderſprechlich die Denkmäler von Karnak und Medinet-Habu. In Karnak ſieht man nach Wilkinſons Beſchreibung den Gott Nubi — den er noch immer Obtaut lieſt — mit Atumu zugleich die höchſten Ehren genießen, und Segen ausgießen über Seſoſtris. Nach ihm war Nubi allein im Heiligthume dargeſtellt. In Medinet-Habu, wo die Krönung von Rameſſes II. dargeſtellt iſt, ſieht man zuerſt Amun-khem, dem der König in Gegenwart des weißen Stieres opfert und huldigt; er bringt ihm auch ſechs

große Schlange Apep; Horus tödtet ebenſo eine menſchliche Geſtalt, die im Waſſer liegt.

[324]) Jablonsky denkt an Asōs (unrichtig für ſahid. Esköχ, memphit. Ethöχ) der koptiſchen Bibelüberſetzung für Aethiopien.

[325]) M. R. CXVI. l. 2.

Aehren dar, die er mit goldener Sichel abschneidet [326]). Ebendaselbst sieht man Seth (dargestellt wie in dem eben erwähnten Denkmale) und Hat (Horus) Leben und Macht über den König ausgießen. Hierdurch ist also zugleich völlige Verschiedenheit des Set-Nubi von Amun-khem dargethan.

Und doch ist eben so unläugbar der innere Zusammenhang beider. Das Krokodil ist Seth heilig, und ebenso dem Gotte von Papremis (im Delta, vielleicht Xois), dem Chemmis, Gotte von Chemmo [327]). Jener ist Gemahl seiner Mutter und dieses Thier vermischt sich gewaltthätig mit der Mutter. Das Thier des mendesischen Gottes, der Bock, ist aber auch als Apis dem Osiris heilig. Der Erbe des phallischen Gottes, Amun der Erzeuger, heißt auch Sohn der Isis.

Diese Züge deuten auf eine Durchdringung beider Gottheiten und ihrer Kreise.

Anhang:
Osiris als Gott der Unterwelt und die vier Genien der Unterwelt.

Die vier Todesgenien, welche sich auf allen Mumien und ebenso in den Abschriften des Todtenbuches und allen ähnlichen Darstellungen finden, sind in unserer Ansicht nach den Inschriften ursprünglich Namen des Gottes, dem sie dienen, des Osiris. Wir geben sie nach Wilkinson (T. 61.) als Anhang der Götter dieses Kreises. Sie heißen

1) der Genius mit dem Sperberkopf, kebh sen.u.f = die Darbringung (das Opfer) seiner Brüder: „Osiris (Gott) der Große, Vollendete (oder Dargebrachte), KBHSNUF".

[326]) W. Thebes p. 62 ff.
[327]) Herodot. II. 63. 64. 71. 165.

2) Der Schakalkopf, siumutef = der Stern ſeiner Mutter: „SIU-MUTF (Gott), Oſiris der Dargebrachte".

3) Der Affenkopf, api; „API (Gott), Oſiris der Dargebrachte".

4) Der Menſchenkopf, amset: „AMSET (Gott), Oſiris der Dargebrachte". In Gräbern bisweilen mit Scepter Oberägyptens und Leben.

Beſonders merkwürdig iſt unter dieſen Namen Api; ſeine Hieroglyphe unterſcheidet ihn auf's beſtimmteſte von Hapi, dem Nil.

Apis, der Stier in Memphis, war nach Plutarch das Bild der Seele des Oſiris. Nach Wilkinſon[328]) findet ſich beider Name in einer hieroglyphiſchen Inſchrift verbunden: API HESYRI.

Hiernach dürfen wir alſo wohl kaum zweifeln, daß Serapis der verdorbene Name Osiri-Api war. Nach Plutarchs höchſt merkwürdiger Erzählung war die Bildung und der Dienſt des von Sinope auf Verlangen des Königs Ptolemäus Soter (Pl. 28.) herbeigebrachten Gottes den Aegyptern fremd. Als der Gott in Alexandrien ankam, erklärten Manetho und Timotheos der Dollmetſcher, er ſei nichts Anderes als Sarapis, und das ſchloſſen ſie aus dem Cerberus und dem Drachen, den das Bild des fremden Gottes bei ſich hatte. Alſo war Serapis ein ägyptiſcher Gottesname, d. h. der Name des Oſiris als Dispater. Daher ſagt auch Tacitus ganz richtig, des ſinopiſchen Gottes Tempel ſei gebaut in Racotis an der Stelle, wo der Tempel des Serapis (Osiris inferus) und der Iſis geſtanden: eine Darſtellung, die mit Unrecht von den Auslegern und Mytholo-

[328]) Mat. hier. Addenda manuscripta.

gen angefochten iſt; Serapis und Iſis waren, wie Plutarch in ſeinem oft angeführten Buche ſagt, nach einigen Griechen Pluto und Proſerpina: die von Wilkinſon entdeckten Darſtellungen in den Serapistempeln ſcheinen dieß ebenfalls zu beweiſen [329]). Man ſieht hier einen Gott mit Kriegsſcepter und Geißel, auf dem Haupte den Schmuck der Scheibe mit den Uräen und zwei Federn, auf ausgeſpreizten Hörnern. Dieß iſt eine Oſirisgeſtalt. Die Hieroglyphen ſind nach ihm nirgends mehr lesbar. Jene Darſtellung findet ſich auch in der Oaſe und in Berenike, und da nennen die griechiſchen Inſchriften den Gott Serapis. In Berenike fand Wilkinſon folgende griechiſche Inſchrift aus Tiberius Zeit: „dem Dis, dem Helios, dem großen Sera„pis und ſeinen mitthronenden Göttern". Dieſelbe Darſtellung findet ſich allenthalben in den Steinbrüchen und Stationen der Wüſte; die lateiniſchen Inſchriften nennen ihn Pluto.

Das Grab des Apis bei Memphis, wo der alte Nilmeſſer ſtand, ſcheint eben dem Oſiris-Apis geheiligt geweſen zu ſein.

Die Feiern beim Begräbniß des Apis waren durchaus bakchiſch. Die Prieſter hatten zwar keine Rehfelle (nebris), aber Pantherfelle, trugen Stäbe wie die Thyrſusſtäbe, ſchrieen und bewegten ſich wie die Bakchanten. Plutarch ſagt (c. 28.), Oſiris habe den Namen [330]) Sarapis erhalten, als er die Natur verändert; und fügt hinzu: „darum iſt auch Sara„pis allen gemein, wie es der Oſiris für die Eingeweih„ten iſt" [331]).

329) Wilk. M. XV. B. 1.

330) *ὅτε τὴν φύσιν μετέβαλεν.*

331) *Διὸ καὶ πᾶσι κοινὸς ὁ Σάραπίς ἐστιν, ὡς καὶ τὸν Ὄσιριν οἱ τῶν ἱερῶν μεταλαβόντες ἴσασιν.* Den Namen deutet Plutarch

Oſiris in der Unterwelt iſt von Atum beſtimmt verſchieden; beide aber herrſchen und richten.

Mit den vier Genien erſcheint bisweilen (Wilk. M. LX. A.) SELK, die Skorpiongöttin mit Macht und Leben, auf dem Haupte den Skorpion. Sie heißt Toer; außerdem ſieht man oft Beiſitzer des richtenden Oſiris, bald drei, bald neun, bald zwölf. Der Name der Unterwelt, AMNTE, erinnert an Amun; die Hieroglyphe des erſten Theiles des Wortes iſt Amuns Name. Plutarchs Ausdeutung des Namens des Hades (c. 29.) iſt gänzlich unzuläſſig. Er ſagt, der Name deute an den Nehmenden und Gebenden. Nämlich das erſte Wort, Amun, iſt der Verbergende, Bergende, das zweite, Ti, nimmt er als: der Gebende. Allein das te am Ende ſcheint nichts als das weibliche Zeichen.

Die Einheit von Oſiris und Typhon deutet auch vielleicht Plutarch (c. 51 ff.) an. Er ſtreitet wider die Anſicht derer, welche ſagen, Typhon ſei die Sonnenſcheibe, Sonne. Einige behaupten dieß und ſagen, er heiße Σείριος bei den Griechen. Dieß verſteht Plutarch, als haben ſie behauptet, Oſiris ſei Sirius mit dem vorgeſetzten Artikel (c. 52.). Ferner ſagt er (c. 61.), in den heiligen Büchern des Hermes heiße es von den heiligen Namen: Hermes ſei Apollo, und bedeute die Kraft, welche die Sonne umſchwinge; die den Geiſt bewegende Kraft nennen Einige Oſiris, Andere Serapis, Andere Sothis. Dieß iſt aber = Seirios = Seth. Sôthi heiße gebären, Geburt [332]).

(c. 29.) εὐφροσύνη, χαρμοσύνη, das Freudenfeſt der Aegypter (τὰ χαρμόσυνα) heiße ΣΑΙΡΕΙ.

[332]) κνεῖν, κύησις.

C. Der Sohn der großen Götter.

I. Harpocrates und Horus.

1. Harpocrates.

Die ägyptiſchen Darſtellungen kennen zuerſt Horus das Kind:

Her-pe-χruti[333]) (das Kind, in der gewöhnlichen Hieroglyphe, mit dem Artikel). Dieß iſt alſo der Urſprung von Har-po-crates, und die griechiſche Darſtellung iſt aus der Verwandlung der übrigens mißverſtandenen Hieroglyphe entſtanden. Er iſt der Manerōs oder Linos, der Urania Sohn oder Apollo's Sohn (vielleicht der junge Apollo?), Herodots[334]), einziger Sohn des erſten Königs, d. h. des Oſiris, der vorzeitig ſtarb; das Feſt der Sproſſen war dem Harpokrates heilig.

Der Gott ſelbſt iſt als junger Gott unbärtig, mit voller Krone, Macht und Leben dargeſtellt: Herpechruti, Sohn der Iſis. Er iſt alſo der alte Horus[335]), der zuerſt geborene, ſchwächliche Sohn der Iſis, das Kind der Winterwende. Die von Jablonsky gegebene, allgemein angenommene Ableitung des Namens: Hor-ꝑoχ-rat (Horus claudus pede), ſo ſcheinbar ſie iſt, fällt alſo gänzlich zu Boden, iſt übrigens der koptiſchen Sprache ſelbſt unangemeſſer als die obige. Sie hat durchaus keinen Grund in den Darſtellungen der Denkmäler und eigentlich auch nicht in den Angaben der Alten. Plutarch ſagt nur von ihm, er ſei ſchwächlich geweſen an den unteren Gliedern.

[333]) Ich hatte die Form früher Her-pe-schre geleſen und darin den Urſprung des Harpokrates erkannt; die Verbeſſerung dieſer Vermuthung im Texte verdanke ich Lepſius.

[334]) Her. II. 97. Pollux: *Μανέρως γεωργίας εὑρετής, Μουσῶν μαθητής.* Vgl. Wilk. Mann. and Cust. IV, 123. und oben: erſter Abſchnitt.

[335]) *Ὧρος ὁ πρεσβύτερος.*

2. Horus Aruēris (Her Uēr).

Wir erwähnen folgende Darſtellungen:

Hor-uèr-Het: Gott von Het, Edſu, Apollinopolis magna (Wilk. XVII, 1.): Horus als junger Gott mit Scepter und Leben, voller Krone, an der Wange die Jünglingslocke. Er heißt Sohn der Hathor und Sohn der Iſis, und führt den Namen Ahi (Helfer, Beiſtand).

Derſelbe mit Geißel und Königsſcepter, ſitzend auf einer Lotusblume, die aus dem Waſſer kommt: Ahi, der Gott, Hathors älteſter Sohn.

Horus mit Sperbermaske: Phre mit voller Krone, Macht und Leben.

Dieſelbe Darſtellung (aus Apollinopolis parva).

Ferner erſcheint Horus als Sperber (XLV. A.); auch mit Scheibe, Uräus und Federn auf Hörnern (nur in Philä, XLV. B.): dann

Horus als Schlangengott (XXXI.).

Dieſe und ähnliche Darſtellungen kommen in den älteſten Tempeln vor: auch in den ſpäteſten, ſo in Tentyra. Dieſer Horus baut den Königen Throne mit Steinen von Waſſerpflanzen, wie Nilus und Thoth. Er gießt Leben und Macht aus über die Könige; ihm gegenüber verrichtet Thoth dieſelbe Handlung.

Horus Farbe war weiß, wie die des Oſiris ſchwarz (Pl. c. 22.). Sein Geſtirn war der Orion, wie das der Iſis der Sothis (Pl. 21.). Seine Augen heißen Sonne und Mond (55.). Ein gewöhnlicher Name von ihm war, nach Plutarch, Kaimis, was bedeute: der Geſehene[336]): eine uns nicht erklärliche Form. Eine griechiſche Inſchrift in Ombos nennt ihn Horus, den großen Gott, Apollo, Aroēris. Den letzten Namen führt er auch in der griechiſchen Inſchrift in Kos.

[336]) Plut. c. 56. *ΚΑΙΜΙΣ, ὁρώμενος.*

Von dem Mythus vermögen wir folgende Herſtellung zu geben: Auch Horus wurde, nach einer Darſtellung des Mythus, zerſtückelt, eben wie der Iſis das Haupt abgeſchlagen, weil ſie den Typhon entlaſſen hat. In Koptos hält Horus die Geſchlechtstheile des Typhon. Es iſt wohl dieſelbe Erzählung, wenn es heißt, Hermes habe dem Typhon die Muskeln ausgeſchnitten und Saiten daraus gemacht [337]). Typhon ſchlägt ihn in's Auge oder reißt ihm das Auge aus, verſchlingt es und giebt es der Sonne wieder. Dieß wird erklärt als Mondfinſterniß (Verſchlingung des einen Auges) und Sonnenfinſterniß. Hor iſt eine neue Darſtellung des Oſiris als des Sonnen- und Lebensgottes auf der Erde. Er enthauptet Iſis, als ſtärkere Darſtellung des dem Leiden unterworfenen ſchwachen Zuſtandes der im Winter immer wieder leidenden Natur; ſittlich: die „dem Böſen freien Lauf" gebende, den Typhon entlaſſende. Die gewöhnliche, gemilderte, Erzählung war, daß er ihr das Stirnband abgeriſſen und den Kuhſchädel gegeben (c. 19.).

II. Anupu, Anubis.

Darſtellungen ſind folgende (W. XVIII.):

Gott mit Leben und Obermacht, auch mit doppelter Krone, mit Schakalskopf: ANUP, der Süden der Welten — des Oſiris Sohn.

Er ſoll einmal, nach Wilkinſon, mit dem Widderkopfe vorkommen: nach Salt auch einmal als Sohn der Iſis. Beides, beſonders das Letztere, iſt wohl ſehr zweifelhaft.

Er heißt Hermes der Seelenführer [338]), auch Hermes allein. Er heißt auch Hermanubis (c. 61.). Ihm wird ein

[337]) *Νεῦρα*, Plut. c. 85.

[338]) *Ἑρμῆς ψυχοπομπός*, Plut. c. 11.

weißer und ein ſafrangelber Hahn geopfert (ebdſ.). Seinen Namen hat er als Wächter und Begleiter der ſuchenden Iſis erhalten [339]).

D. Vorläufige Ueberſicht der Elemente des Oſirismythus.

Die kosmiſchen Elemente ſind von ſelbſt klar.

Die aſtronomiſch-phyſiſchen ſind unverkennbar. Oſiris und Iſis ſind Nil und Aegypten. Der Oſirismythus deutet das Sonnenjahr an: Oſiris Macht iſt die Sonne in der unteren Hemiſphäre, die Winterwende: Horus Geburt die Frühlingsgleiche: Horus Sieg die Sommergleiche, Nil ſchwellt: Typhon iſt die Herbſtnachtgleiche. Oſiris wird umgebracht am 17ten Athyr (Pl. 39. 42.). Die 72 Männer ſind zwei Monate + $\frac{12}{13}$ Tage. — Die 17 Tage Ergänzung der drei Monate. Typhons Herrſchaft dauert von der Herbſtnachtgleiche bis nach Mitte December. Typhon regiert 28 Jahre, oder lebt ſo lange (Plut. c. 13. 42.). Der ſiebzehnte Tag iſt Vollmond (42.). Der Sarg des Oſiris ward von den Prieſtern mondförmig gebildet. Er ſelbſt ward in vierzehn Theile zerſtückt. Im Frühlingsanfang ward ein Feſt gefeiert, wie Oſiris ſich der Selene vermählt (43.).

Geſchichtliche Elemente finden wir folgende:

Malkandros Gemahlin, welcher Iſis das Kind übergab, hieß nach Plutarch (c. 15.) Aſtarte oder Saōſis, oder Athenais [340]). Das Kind hieß Maneros, nach Andern Paläſtinus oder Peluſius.

339) A. a. O.: *φύλαξ καὶ ὀπαδός. Οὐ γὰρ τὸν κύνα κυρίως Ἑρμῆν λέγουσιν, ἀλλὰ τοῦ ζώου τὸ φυλακτικὸν καὶ τὸ ἄγρυπνον καὶ τὸ φιλόσοφον, γνώσει καὶ . . . ἀγνοίᾳ τὸ φίλον καὶ τὸ ἐχθρὸν ὁρίζοντος.*

340) *ΝΕΜΑΝΟΥΣ* iſt verdorben aus *ΝΕΙΘΑΝΟΥΣ.*

Das mythologiſche Ergebniß können wir in zwei Hauptpunkte zuſammenfaſſen.

Erſtlich: der Oſiriskreis ſelbſt kommt auf folgende zwei, in ſich gleiche Dreiheiten zurück:

Iſis — Oſiris — Horus
Nephthys — Typhon — Anubis.

Zweitens: dieſe Dreiheit durchdringt ſich in allen Verhältniſſen.

Iſis iſt Oſiris Mutter
= = = Schweſter
= = = Gemahlin
= = = Tochter.
Oſiris iſt Iſis Sohn
= = = Bruder
= = = Gemahl
= = = Vater.
Horus iſt Oſiris Sohn
= = = Bruder
= = Oſiris ſelbſt, der Zerſtückte.

Die erſte Dreiheit hat allmählig alle Eigenthümlichkeiten und Beinamen der entwickeltſten und bedeutendſten Gottheiten der beiden erſten Kreiſe in ſich aufgenommen; nämlich aus dem erſten: von Khem, Muth, Ra; aus dem zweiten: von Thoth, Muntu, Chunſu, und von Athyr und Pecht (Tefnu); endlich auch gewiſſermaßen die Stelle der Oſiriseltern, Kronos und Rhea.

Folgende Ueberſicht wird dieß anſchaulich machen:

Erſter Götterkreis.	Verbindungspunkte mit dem Oſiriskreiſe.
I. Khem, Pan, der Gemahl ſeiner Mutter, der phalliſche Gott, ſpäter Amun-ra Kha mutef.	Oſiris, der phalliſche Gott.
II. Muth, die Mutter, und Neith, Athene, ohne Abſtammung („Ich kam von mir ſelbſt"): „die Mutter" (mut), „die Große" (tnēr). In Sais: „das Vergangene, Gegenwärtige und Kommende".	Iſis, „die Mutter", „die Große", „die Neith von Oberägypten".
III. Anuke, Heſtia, Veſta.	Nephthys = Anuke, die hülfreiche Schweſter.
IV. Ra, Helios, der Sohn der Neith, Gott mit der Sperbermaske.	Horus (ägypt. Her, d. h. Gott), mit der Sperbermaske, der Sperber.
Zweiter Götterkreis.	
I. Thoth, Hermes, „Herr von Aſchmunain".	I. Thoth, Herr des Mondes: Erzeuger des Oſiris als Mitgemahl der Rhea-Nutpe. Hermes der Seelenführer. Hermes gleich Anubis.
II. Munt, Munt-ra, mit Sperbermaske.	II. Ra gleich Horus: beide gleich Helios.
III. Chunsu (Chöns), Herakles.	III. Chunſu gleich Horus-Anubis: kommt vor mit Geißel und Scepter des Oſiris, heißt der Gute im Amenthes.
IV. Hathor, Aphrodite, Tochter des Ra, „das Haus Gottes", „Herrin aller Götter", „Herrin von Aſchmunain".	IV. Hathor, die Kuh, die Nährerin des Horus, alſo gleich Iſis.
V. a) Pecht, Artemis, Tochter von Ra, die katzenköpfige Göttin von Bubaſtis.	V. a) Pecht gleich Isis Muth, Muthtnēr.
b) Tefnu, die löwenköpfige Göttin.	b) Teſnu, ganz ebenſo.
VI. Seb, Kronos (die Zeit), der Vater der Götter.	VI. Seb, Vater des Oſiris und der Iſis.
VII. Nutpe, Rhea, wörtlich: die Neith des Himmels (?), die Gebärerin der Götter: ſie ſpendet den Seelen Waſſer des Lebens vom Sykomorusbaume.	VII. Nutpe, Mutter der Iſis, Mutter des Oſiris: alſo auch Iſis ſelbſt. Iſis ſpendet Waſſer von der Perſea: Hieroſykaminon iſt der Mutter des Oſiris heilig: Oſiris heißt Vater der Seelen.

Allgemeine Ueberſicht und Schluß.

Das Götterſyſtem Aegyptens, wie wir es in ſeinen drei Kreiſen vor uns ſehen, erſcheint uns im Ganzen wenigſtens als ein ſchon vollendetes mit dem Eintritte der Geſchichte, d. h. mit Menes, dem Gründer des Einen ägyptiſchen Reiches, Aegyptens ſelbſt und ſeiner Geſchichte.

Wir haben im älteſten Reiche Königsnamen aus allen Götterkreiſen und Darſtellungen der Gottheiten ſelbſt, welche wir im Anfange des neuen Reiches verehrt finden.

Mit dieſer Thatſache fällt das Hauptergebniß unſerer bisherigen Forſchung zuſammen. Der zweite Götterkreis fließt aus dem erſten, ganz oder größtentheils, und iſt genealogiſch durch Kronos und Rhea verbunden mit dem ſonſt ganz getrennten dritten. Der erſte aber wurzelt von Amun, Khem und Nef an nachweislich in der Thebais, deren Einwohner noch in der ſpäteſten Zeit ſich an jene Gottheiten, als die ihrem Lande urſprünglichen, hielten. Von ihnen aus geht eine ununterbrochene genealogiſche Reihe bis zu denen des zweiten Kreiſes hindurch, vorzüglich durch Ra vermittelt. Helios bildet den Uebergang vom erſten zum zweiten Kreiſe, wie Seb und Nutpe, bei denen auch die Abſtammung von Ra nachweislich iſt, den Uebergang vom zweiten zum dritten bilden.

Nicht weniger ſchlagend iſt das Ergebniß für den Urſprung des Oſiriskreiſes. Die älteſten Heiligthümer von Oſiris und Iſis führen uns auf Oberägypten (Abydos, Elephantine): der Mythus von Seth und Nephthys, und alſo auch Alles, was den Kampf des Oſiris und der Iſis mit Seth und Typhon betrifft, führt uns auf Unterägypten. Hier iſt der Schauplatz von Oſiris menſchlicher Regierung, ſeinem Kampfe, Leiden und Wiederfinden; hier iſt Nephthys und Typhon zu Hauſe; hier iſt Buſiris, d. h. des alten, mit Menſchenopfern verſöhnten, grauſamen Oſiris Grab. Iſis Zug mit der Leiche geht den Nil herauf; an der ſüdlichſten Gränze wird ſie beſtattet. Der Dienſt der Iſis und des Oſiris war der einzige, nach Herodot, den alle Aegypter gemeinſam hatten.

Das mythologiſche Syſtem, welches wir vorfinden, mit dem Erſcheinen des Reiches des Menes, iſt alſo entſtanden, in der Vorzeit, aus der Verſchmelzung der Religion von Ober- und Unterägypten. Das heißt aber nichts Anderes, als daß es entſtanden ſei, wie wir das Reich des Menes in geſchichtlicher Zeit auftreten ſehen, als die Verbindung der beiden Misr, alſo als Mizraim. Die älteſten Könige erſcheinen als Herrſcher und Prieſter zugleich; die Religion hatte beide Landestheile ſchon verbunden, ehe die Macht des thebaiſch-thinitiſchen Stammes ſich nach Memphis ausdehnte, und ehe das Rieſenwerk des Menes das Delta aus einer mit Seen und Moräſten abwechſelnden Wüſte in einen blühenden Garten umſchuf, wie auf der Nephthys Lager, von Oſiris-Nilus Umarmung, der Melilotus und andere Pflanzenſtengel aufkeimten, und Anubis geboren ward, er, der Iſis Liebling, obwohl von der Nebenbuhlerin in heimlichem Umgange erzeugt.

Dieſe Thatſache, welche eben ſo gewiß iſt, als ſie aller Pragmatik widerſteht, giebt uns die, zeitlich unbeſtimmbare, aber dem Anfange der Geſchichte zunächſt liegende Epoche der ägyptiſchen Urzeit.

Ihre Natur ſelbſt zeigt, daß ſie nicht die älteſte ſein kann. Ehe beide Religionsſyſteme ſich verſchmolzen, mußten ſie ſich gebildet haben, und zwar im Lande. Denn beide ſind mit dem Lande und der Sprache deſſelben verwachſen, beſonders iſt es die Oſiris-Reihe, die ſich auch dadurch als die jüngſte oder wenigſtens als die volksthümlichſte zeigt. Sie allein trägt die Spuren ägyptiſcher Oertlichkeit und des erwachenden geſchichtlich-menſchlichen Bewußtſeins des Volkes an ſich. Oſiris iſt der Mittelpunkt des Bewußtſeins der Aegypter über ihre älteſten Stammhäupter und Fürſten, das Vorbild der großen Pharaonen. Ja er ſpielt auch in die würkliche Geſchichte hinein.

Der erſte geſchichtliche Punkt dieſer Art iſt die Verwebung des ſpäteren Oſirismythus mit den Erinnerungen der entſetzlichen Hykſoszeit. Seth iſt Vater von Judäus und Paläſtinus; er iſt der am ſiebenten Tage ruhende Eſelsgott der Semiten; er hat die Farbe des verhaßten Volkes. Aſtarte kommt mit der ſuchenden Iſis zuſammen. Aegyptens Götter hüllen ſich in Thiermasken, um ſich vor Typhon zu retten. Die Feinde der Götter Aegyptens und deren Götter kämpfen mit Aegyptens Göttern: dieſe erliegen, bis auf Kanopus, welcher eben der Nubi oder Seth iſt.

Dieſe Thatſachen waren auch keineswegs den Forſchern entgangen. Ja die meiſten wurden dadurch verführt, den Oſirismythus als eine in Fabel gehüllte Geſchichte des Kampfes der Aegypter gegen die Hykſos und ihre ſtammverwandten Nachbarn anzuſehen.

Unsere Forschung wird aber zeigen, daß diese geschichtliche Ablagerung jünger ist als der große Ramessside. Denn zu Ramses und seines Nachfolgers Zeit, also etwa dreizehn Jahrhunderte vor Christus, war Typhon einer der verehrtesten und mächtigsten Götter, ein Gott, der Segen und Leben über Aegyptens Herrscher ausgießt, eben wie die feindselige Nephthys „die hülfreiche, rettende Schwester" heißt.

Erst nach dieser Zeit, wahrscheinlich in Folge des Sturzes der ein und zwanzigsten Dynastie (gegen 970), wie wir im dritten und vierten Buche nachzuweisen versuchen, stürzte eine große Umwälzung Seth und seine Diener, und stempelte ihn für alle künftige Zeit zu Osiris und aller Götter Aegyptens Feinde. Damals wurden die Namen des Verhaßten, ja sogar seine Hieroglyphe, die Giraffe, bis in die Namensschilder jener glorreichen Herrscher vertilgt, die sich nach Seth, wie nach Osiris, genannt hatten. Auf ähnliche Weise war in der achtzehnten Dynastie, im funfzehnten Jahrhundert, Amun-Ra, in Folge eines Religionskrieges, wie die spätere Forschung zeigen wird, von Dienst und Denkmälern vertilgt, und durch Khem in gleicher, phallischer, Darstellung ersetzt.

Wie aber verhalten sich die drei Ordnungen zu einander, und wie verhält sich namentlich die erste zur dritten, Ammon zu Osiris? Khem zu Seth? Bedeckt etwa die astronomisch gefärbte Schicht des vorzeitigen Bewußtseins eben so die erste kosmogonische, wie sie selbst wieder durch die Osirisschicht bedeckt wurde? Hat sich das Gottesbewußtsein bei den Aegyptern entwickelt vom Weltall-Gefühle des natürlichen Daseins durch das irdisch-astronomische Bewußtsein hindurch, oder neben ihm zum Seelenbewußtsein (um die

pſychologiſche Form der Entwicklung beizubehalten)? Oder ſind Iſis und Oſiris (Ein Name nach Sprache und Hieroglyphe) die Wurzel des Gottesbewußtſeins der Aegypter, ſo daß jene, ſcheinbar früheren Gottheiten nur die Darſtellung der Ideen des mythologiſch philoſophirenden Geiſtes ſein würden? Dieß ſind Fragen, über welche wir hier nur ſo viel ſagen wollen, daß die Denkmäler und Mythen uns keineswegs berechtigen, dieſe zweite Anſicht als unzuläſſig auszuſchließen.

Alſo wir halten, von unſerem gegenwärtigen Standpunkte, die von uns, ſo weit Quellen und Kräfte es erlaubten, hergeſtellten drei Götterkreiſe für eine entſchieden alt ägyptiſche Sonderung ihrer Götter. Allein wir weiſen alle pragmatiſche Erklärung ab, welche darauf hingeht, die verſchiedenen Klaſſen und Darſtellungen als Aelteres und Jüngeres, als Urſprüngliches und Abgeleitetes, in Verbindung zu bringen.

Dagegen tragen wir kein Bedenken zu ſagen, daß die bisherige mythologiſche Unterſuchung über eine nicht minder wichtige weltgeſchichtliche Thatſache eben ſo ſicher und in demſelben Sinne entſcheidet, wie die Zerlegung der Sprache. Das Gottesbewußtſein, wie das Sprachbewußtſein der Aegypter wurzelt in Uraſien, in dem armeniſch-kaukaſiſchen Urlande. Daß dieſer Boden, näher beſtimmt, ein uraramäiſcher ſei, und mit dem Urreiche in Babel zuſammenhange, und daß die Hieroglyphe Aegyptens im Bilde der Weltgeſchichte weſentlich nichts Anderes ſei, als ein feſtgehaltener Punkt der Urzeit der aramäiſch-armeniſchen Menſchheit, in Folge deſſelben Geſetzes, wonach Island das feſtgehaltene heidniſche Norwegen des achten Jahrhunderts darſtellt, dieſes iſt eine geſchichtliche

Thatſache, von der wir hier nur Beſitz nehmen, für deren Beweis wir aber unſern Leſern im vierten und fünften Buch einige Beiträge vorlegen werden.

Wenden wir uns nun zum entgegengeſetzten Punkte, zur geſchichtlichen Zeit Aegyptens, ſo iſt ſchon jetzt klar durch unſere Unterſuchung der ägyptiſchen Anfänge, daß das Reich des Menes auf dem ehrwürdigen, geiſtdurchdrungenen Unterbaue vieler Jahrhunderte des Nilthales ſelbſt ſteht. Menes muß demnach das Reich Aegypten gebildet haben, indem er die einzelnen Lebenselemente der ägyptiſchen Landſchaften zuſammenfaßte. Alſo rechtfertigen ſchon jene Anfänge die am Eingange unſeres Buches ausgeſprochene Behauptung: daß Menes das weltgeſchichtliche Bewußtſein der Aegypter geſchaffen, wie Karl der Große das der deutſchen Völker.

Wie dieß geſchah, und in welcher chronologiſchen Ordnung, ſollen die beiden nächſten Bücher darlegen.

Anhang I.

Nachträgliche Bemerkungen über das Koptiſche und deſſen Verhältniß zu dem Altägyptiſchen.

Als Anhang zum vierten Abſchnitte.

Wir haben im vierten Abſchnitte erklärt, daß es noch weit mehr jenſeits unſerer Kräfte liege, als außerhalb des Kreiſes einer geſchichtlichen Darſtellung, den geſammten Wortſchatz des alten Aegyptens vollſtändig und in ſeinem organiſchen Zuſammenhange zur Anſchauung zu bringen. Iſt irgendwo eine ſolche Darſtellung mit urkundlicher Scheidung des Alten und Neuen möglich, und verſpricht ſie irgendwo große weltgeſchichtliche Ergebniſſe, ſo muß es bei den Aegyptern der Fall ſein, dieſem Denkmalvolke der Erde und dieſem verbindenden Gliede zwiſchen Aſien und Afrika, zwiſchen der Urzeit und der übrigen Geſchichte. Eine ſolche Darſtellung wäre die anſchauliche Darlegung des geſammten Anſchauungs- und Ideenkreiſes der Ur-Aegypter: ein Blick in die urſprünglichſte Werkſtätte des dichtenden und denkenden Geiſtes, in der Frühzeit des Tages der Weltgeſchichte. Sie müßte einestheils den Laut-Zuſammenhang anſchaulich machen unter den verwandten Wurzeln, anderntheils den Ideen-Zuſammenhang verwandter Anſchauungen und Begriffe.

Der Zweck dieſes Anhanges iſt ein viel beſcheidener. Wir wollten urſprünglich nur diejenigen Wörter zuſammen-

ſtellen, welche bisher auf Denkmälern des alten Reiches von der vierten bis zur zwölften Dynaſtie gefunden worden ſind. Wir glauben, daß ſich auch ſchon aus dieſen geringen und zufällig erhaltenen Trümmern ergeben werde, wie bereits die älteſten Denkmäler des Reiches den ganzen Reichthum ägyptiſcher Wortbildung einſchließen und wie ſich hier und da die älteſte Sprache von der des neuen Reiches (von der achtzehnten Dynaſtie an) unterſcheide.

Die Erſcheinung des großen Schwartzeſchen Werkes und eine perſönliche Bekanntſchaft mit dem gelehrten Verfaſſer deſſelben hat jedoch zu einer Ausdehnung dieſer Arbeit geführt. Herr Dr. Schwartze hat auf meinen Wunſch freundlich übernommen, nicht allein jene von Birch zuſammengeſtellten Wurzeln mit dem Koptiſchen zu vergleichen, ſondern er hat es auch der Mühe werth geachtet, eine von mir aus Champollion und Lepſius ausgezogene und mit dem Koptiſchen verglichene Liſte ſolcher Wörter der vorptolemäiſchen Zeit, von deren hieroglyphiſcher Leſung ich mich überzeugt halte, in die Zuſammenſtellung aufzunehmen und durch ſeine gelehrten Bemerkungen über die entſprechenden koptiſchen Wurzeln zu bereichern.

Die folgende Zuſammenſtellung enthält alſo nichts als Wörter, die vor der ptolemäiſchen Zeit bereits auf den Denkmälern oder in den Papyrus ſich durch phonetiſche Schreibung leſen und nachweiſen laſſen. Diejenigen, welche bisher auf den Denkmälern des alten Reiches gefunden worden ſind (Herrn Birchs Sammlung), haben zur Auszeichnung einen Stern neben ſich. Zugleich wird Herr Dr. Schwartze das über die Bildungsweiſe und den Sprachgebrauch des Aegyptiſchen im Verhältniſſe zu dem Koptiſchen Vorgetragene mit einigen Bemerkungen begleiten, welche jenes Verhältniß in ein noch helleres Licht ſetzen.

Die Umſchreibung des Aegyptiſchen in lateiniſche Buchſtaben ſchien nach dem Zwecke dieſes Werkes, welches keine Uebung im Leſen des Koptiſchen vorausſetzt, um ſo unerläßlicher, als die Umſchreibung ins Koptiſche ſelbſt eine willkürliche und oft unbeſtimmbare ſein würde. Denn der ägyptiſche Buchſtabe entſpricht verſchiedenen Buchſtaben des koptiſchen Alphabetes. Unſere Umſchreibung in das allgemeine Alphabet der Wiſſenſchaft iſt nach den im Werke angedeuteten Grundſätzen, alſo im Weſentlichen nach Lepſius, eingerichtet. Jedem der urſprünglichen funfzehn Buchſtaben entſpricht ein lateiniſcher.

Anders jedoch iſt es mit dem Koptiſchen. Die Umſchreibung der koptiſchen Zeichen ins Lateiniſche, falls ſie eine folgerechte ſein ſoll, hat große Schwierigkeiten, und ſetzt die Aufſtellung eines allgemeinen Syſtemes der Umſchreibung voraus, welche wir von Lepſius erwarten dürfen. Wir behalten alſo die koptiſche Schrift, die koptiſchen Wörter bei, haben aber Herrn Schwartze erſucht, um jedem Leſer die Vergleichung leicht zu machen, jenem vergleichenden Wörter-Verzeichniſſe eine Vergleichung des koptiſchen Alphabetes mit den entſprechenden Lauten des griechiſchen und lateiniſchen Alphabetes vorhergehen zu laſſen. Dieſe Vergleichung wird auch manchem unſerer Leſer beim Gebrauche des Roſellini'ſchen und anderer Werke über die ägyptiſchen Alterthümer von Nutzen ſein.

Was die Anordnung des ägyptiſchen Alphabetes betrifft, ſo haben wir die von uns im Texte angedeutete nach der von Herrn Schwartze vorgeſchlagenen abgeändert, beſonders auch, weil ſie uns die Vergleichung mit dem Koptiſchen zu erleichtern ſchien. Auch die Ueberſicht dieſer Anordnung und die gedrängte rechtfertigende Erklärung derſelben haben wir jenen Gelehrten erſucht, dem alphabetiſchen Verzeichniſſe voranzuſtellen, wie folgt.

A. Vergleichende Ueberſicht des Koptiſchen Alphabetes von Schwartze.

Die Beſtandtheile des Koptiſchen Alphabetes können in doppelter Hinſicht, ſowohl in formeller als auch in materieller, der Betrachtung unterworfen werden. Die formelle Betrachtung müſſen wir für den Zweck dieſes Werkes unangemeſſen erachten und die deßhalb Belehrung Suchenden bitten, den paläographiſchen Anhang in Schwartze's „altem Aegypten" ꝛc. Th. I. Abth. 2. Pag. 2097—2183 einzuſehen. Auch eine ausführliche Unterſuchung des materiellen Theiles oder des Lautinhaltes der Koptiſchen Buchſtaben würde die Grenzen dieſes, der Koptiſchen Sprache nicht ſpeciell gewidmeten Werkes weit überſchreiten. Wir werden daher auf die in dem nur genannten Buche, ſowie in dem bald erſcheinenden erſten Theile unſerer Koptiſchen Grammatik angeſtellten Erörterungen verweiſen, hier mehr die Ergebniſſe jener Forſchungen zuſammenſtellen und von den dort gegebenen Beweiſen bloß einige als erläuternde Beiſpiele herübernehmen.

Die Buchſtaben des Koptiſchen Alphabetes zerfallen in Vocale, Conſonanten und in ein conſonantiſch-vocaliſches Sylbenzeichen. Die Vocale laſſen ſich wieder als Vocale an und für ſich, ſowie als Vocale in ihrer Vergeſellſchaftung zu Diphthongen betrachten. Die Conſonanten werden wir nach ihrer vorherrſchenden organiſchen Verwandtſchaft zuſammenſtellen, da dieſelbe von wichtigem Einfluſſe auf die Erkennung des Lautinhaltes ſelbſt iſt. Die Beſprechung des conſonantiſch anlau-

tenden Sylbenzeichens wird bei der betreffenden conſonantiſchen Sippſchaft erfolgen.

Als Hülfsmittel für den zu beſtimmenden Lautinhalt der Koptiſchen Buchſtaben haben wir die in einer Maſſe von Wörtern vorliegende Umſchreibung Griechiſcher und Lateiniſcher Ausdrücke, die Ausſprache der Kopten ſelbſt und der Jacobitiſchen Aethiopier, ſodann auch das Verhältniß der zuſammengeſetzten und unreinen Conſonanten zu den einfachen und reinen in den etymologiſch nahe verwandten Wortſtämmen anzuſehen. Die Ausſprache der Kopten ſelbſt geht in den dem Verfaſſer dieſer Zeilen zugängigen Quellen leider nur bis auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück [1]) und muß zum Theil wie die der Aethiopier als eine ſehr entartete bezeichnet werden. Da ſie jedoch ein organiſches Glied bildet in der Kette der verſchiedenen Lautphaſen, denen die einzelnen Buchſtaben unterworfen waren, ſo wird ſie ſelbſt durch die Schwäche für die einſtmals vorhandene Stärke der Laute Zeugniß ablegen.

Um bei der Zurückführung der Koptiſchen Buchſtaben auf die entſprechenden Griechiſchen und Lateiniſchen Buchſtaben die Leſer nicht ungewiß zu laſſen, welchen Lautinhalt wir den letzteren Buchſtaben ſelbſt zuertheilen, ſo legen wir hier denſelben diejenige Währung zum Grunde, welche ihnen in den ausführlichen Grammatiken von Buttmann, Matthiä und Schneider im Allgemeinen als die richtige zuerkannt worden iſt.

1) Vielleicht iſt die bisher nur handſchriftlich zu Paris vorhandene Koptiſch-Arabiſche Grammatik des Athanas, Biſchofs von Kus, aus dem 11. Jahrhundert (ſ. Quatremère Recherches p. 20.) für dieſen Gegenſtand von Erheblichkeit.

a) Vocale.

α) Vocale an und für ſich.

Die Koptiſche Sprache beſitzt ſieben an und für ſich beſtehende Vocale, als deren Träger man gewöhnlich die Buchſtaben ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲱ, ⲩ angiebt. Es wird ſich jedoch alsbald zeigen, daß das ⲩ für ſich allein keinen regelmäßigen Vocal-Träger der Koptiſchen Sprache bildete und daß ſtatt ſeiner das ⲟⲩ zu den an und für ſich beſtehenden Vocalen gezogen werden muß.

I. Ⲁ.

Das ⲁ, genannt ⲁⲗⲫⲁ (jüngere Ausſprache alfa), beſaß im Allgemeinen den Laut des Griech. α, Latein. a. Aus dem Umſtande jedoch, daß der Baſchmuriſche Dialekt in einer Maſſe Wörter das ⲟ zu ⲁ verwandelte, und daß gewiſſe eigenthümliche, jedenfalls örtliche Lautſchattirungen des Sahidiſchen (Thebaiſchen) und Memphitiſchen Dialektes für das allgemeine ⲟ und ſeltener auch für das ⲱ ein ⲁ, und umgekehrt für das ⲁ ein ⲟ, ſeltener ein ⲱ ſchrieben (wie z. B. Sahid. ⲁⲛⲁⲕ für ⲁⲛⲟⲕ ego, ⲛⲁⲃⲉ für ⲛⲟⲃⲉ peccatum, ⲛⲉⲙⲙⲟⲓ, ⲛⲙ̄ⲙⲟⲓ für ⲛⲙ̄ⲙⲁⲓ mecum, ⲛⲙ̄ⲙⲟⲕ für ⲛⲙ̄ⲙⲁⲕ tecum, ⲙⲟ für ⲙⲁ locus; Memphit. ⲟⲩⲛⲁϥ für ⲟⲩⲛⲟϥ gaudium, ⲧⲁⲧ für ⲧⲟⲧ [Sahid. ⲧⲟⲟⲧ, Baſchm. ⲧⲁⲁⲧ] manus, ⲁⲓⲕ für ⲱⲓⲕ panis, ⲣⲉϥϧⲁⲧⲉⲃ für ⲣⲉϥϧⲱⲧⲉⲃ interfector, ⲙⲟ für ⲙⲁ locus, ⲧⲟⲓⲉ̀ für ⲧⲁⲓⲉ̀ honor, ⲉ̀ⲃⲓⲱⲓⲕ für ⲉ̀ⲃⲓⲁⲓⲕ servi), habe ich a. a. O. auf einen Mittellaut zwiſchen dem ⲁ und ⲟ, ⲱ geſchloſſen, welcher wenigſtens einem Theile der Koptiſchen Sprache eigen geweſen ſein muß. Für die Annahme dieſes Mittellautes ſpricht auch be-

ſonders der Umſtand, daß ein und daſſelbe Sprachidiom öfters die A- und O-Formen zugleich neben einander brauchte. So am Häufigſten in dem Baſchmuriſchen Dialekte; aber auch außerdem in den verſchiedenen Schattirungen des Sahidiſchen Dialektes, wie z. B. ⲓⲟⲧⲉ, ⲓⲁⲧⲉ patres in dem Fragm. von Fayum, ⲣⲟⲕϩ, ⲣⲁⲕϩ combustus in dem Fragm. medic., ⲁⲛⲟⲕ, ⲁⲛⲁⲕ, ⲛⲙⲙⲁⲛ, ⲛⲙⲙⲟⲛ nobiscum, ⲙⲟⲛⲁⲭⲟⲥ, ⲙⲟⲛⲟⲭⲟⲥ in der Narrat. Ezechielis. Daſſelbe gilt von dem Memphitiſchen Dialekte. Spuren dieſer Laut-Verwandtſchaft zeigen ſich auch in der allgemeinen Koptiſchen Sprache, welche die beiden Vocale ſonſt ſtreng auseinander zu halten pflegte. So z. B. in dem häufig von dem Sahidiſchen gebrauchten ϩⲟⲣⲟⲙⲁ für *ὅραμα* Act. 10, 3. 19. 11, 5. Zoeg. Cat. p. 264. 327., ⲁⲛⲟⲙⲁϩⲉ Z. C. p. 298. Man vergl. hierzu den Wechſel des *α* mit dem *o*, *ω* in den Griechiſchen Dialekten.

II. Ⲉ.

Das Ⲉ, genannt ⲉⲓ, beſaß im Allgemeinen den Laut des Griech. *ε*, Latein. e. Von einem Theile der neueren Kopten ward es wie a ausgeſprochen, woraus ſich erklärt, daß von mehreren jüngeren, ſowohl Sahidiſchen als Memphitiſchen Handſchriften oft fehlerhaft ein Ⲁ für das Ⲉ geſchrieben worden iſt.

III. Ⲏ.

Schon die Ausſprache ſeines Namens ⲏⲧⲁ, ϩⲏⲧⲁ durch eta, ida, heta (vgl. eta, heta in des Pachomius Briefen), hida, von welcher das d der jüngern Zeit angehört, führt uns auf einen ungleichmäßigen Lautinhalt dieſes Buchſtabens. In den zahlreichen fremden Wörtern wechſelte das Ⲏ unauf-

hörlich ab mit dem ι und γ, weniger oft, obſchon an und für ſich noch häufig genug, mit dem ε. Von einem Theile der jüngeren Kopten wurde das н in Koptiſchen Wörtern wie ein i, von einem andern wie ein e, von noch einem andern wie ein a, und in verſchiedenen Laut-Verbindungen bald wie ein i und e, bald wie ein i und a ausgeſprochen. Da gewiſſe grammatiſche Verhältniſſe, wie die Paſſivform, an das н geknüpft waren, ſo muß dem н der Koptiſchen Wörter wenigſtens in der beſſern Zeit der Sprache ein eigenthümlicher Laut zugekommen ſein. Ich habe a. a. O. aus zahlreichen Parallelformen wie z. B. Memphit. ϕн, ϕαι, Sahid. пн, паι, B. пн, пει ſtarke Form des Demonſtrativs hic, Memphit. θнві, θваι, таіві, S. тнвє, таівє arca, cella, dargethan, daß das н ehemals einen dem a͡i, e͡i nahekommenden Laut beſeſſen hat, welcher ſich nachmals zu je i, e und a geſchwächt hat (vgl. die Demonſtrativ- und Artikelformen пі, ſelten und uncorrect ϕі, пє, Poſſeſſiv-Demonſtrat. ϕа, па, Memph. θєві arca, und das ϑηβη, ϑιβη der LXX.). Ein analoger Lautinhalt und eine analoge Schwächung zeigt ſich auch an dem griech. *H* (Schw., das alte Aeg. p. 1205.), ſowie in dem Semitiſchen Zere, namentlich auch in den mit Koptiſchen Wörtern verwandten Semitiſchen Stämmen (vgl. tiefer unten in dem Wörter-Verzeichniſſe das dem таіві, θнві etc. gegenübergeſtellte תֵּבָה etc.). Durch die Lautverwandtſchaft des а, о, ω kam das н auch mit dem оі und о, ω in Berührung (Schw. a. a. O. p. 1204.). Daher z. B. M. ϧніві, B. ϩнівєс, S. ϩаівєс, ϩаєівєс, ϩаівϯ und ϩоівєс umbra, M. тωві für таіві receptaculum. Man hüte ſich, das єє für eine Umſchreibung des н anzuſehen. Denn in Formen wie S. ϣєєрє filia, gegenüber dem ϣнрє

filius, iſt das ⲉⲉ nur die im Sahidiſchen beliebte Zerdehnung für M. ϣⲉⲣⲓ filia. Man bemerke auch dieſelbe Zerdehnung in dem B. ϣⲏⲏⲗⲓ filia neben ϣⲏⲗⲓ filia, filius. In dem M. ϣⲉⲣⲓ, S. ϣⲉⲉⲣⲉ filia bildet übrigens das ⲉ zugleich einen Gegenſatz gegen M. ϣⲏⲣⲓ, S. ϣⲏⲣⲉ filius.

IV. ⲓ.

Das ⲓ, genannt ⲓⲱⲧⲁ, bei den Spätern auch ⲓⲁϩⲧⲁ, beſaß im Allgemeinen den Laut des Griech. ι, Latein. i. Allein aus der Memphit. Punctationstheorie, welche von dem Grundſatze ausging, die, eine Sylbe für ſich ausmachenden Vocale zu bezeichnen, geht hervor, daß diejenigen Memphiten, welche Wörter wie ⲓⲱ asinus, ⲓⲉ aut, ⲓⲁⲕⲱⲃ im Gegenſatz gegen die Schreibart ⲓ̀ⲱ, ⲓ̀ⲱ, ⲓ̀ⲉ, ⲓ̀ⲉ, ⲓ̀ⲁⲕⲱⲃ, ⲓⲁⲕⲱⲃ nicht bezeichneten, das ⲓ vor einem anderen Vocale conſonantiſch, alſo ohne Zweifel wie Deutſch j ausſprachen. Da nun in einer Anzahl Wörter, in denen das ⲓ mit einem folgenden Vocale nicht diphthongeſcirte wie ⲓⲟⲙ mare, ⲓⲱⲧ pater, die Bezeichnung regelmäßig unterblieb, ſo folgt, daß die conſonantiſche Ausſprache des vor einem Vocale ſtehenden ⲓ bei den Memphiten überhaupt Eingang gefunden habe. Das Verhalten des Sahid. und Baſchmur. Dialektes iſt aus Mangel einer ſtreng durchgeführten Vocal-Bezeichnung nicht wohl erſichtlich.

V. ⲟ.

Das ⲟ, genannt ⲟ, bei den Jüngeren auch ⲟⲩ, lautete im Allgemeinen wie das Griech. ο, Latein. o. Nur von den ſpäteſten Kopten ward das ⲟ auch wie u ausgeſprochen und deßhalb in uncorrecten Handſchriften öfters ſtatt ſeiner ein ⲟⲩ

geſchrieben. Ueber die Laut=Verwandtſchaft des O mit dem A ſ. das A.

VI. Ω.

Das ω, genannt ω, bei den Späteren auch ΑΩ, ΟΥ, und nach Peyron Gramm. ωγ (?) lautete im Grunde wie Griech. ω, Latein. ō. Bei einem Theile der jüngeren Kopten bekam es daneben auch den Laut des u. Ungleich ſeltener als das O ward das ω mit dem A verwechſelt, welches man ſehe.

(VII.) Υ.

Das γ, mit Namen ϩγ, ϩε, γε, kommt in Koptiſchen Wörtern für ſich allein in der Regel nicht vor. Zwar trifft man es bisweilen in dieſer Stellung. Allein dann iſt es für die ſchlechte Schreibart eines anderen Vocales zu halten. So erſcheint es z. B. in M. ϲθγ für ϲθοι, hin und wieder auch ϲθι odor, in M. ϩγnιm für ϩιnιm dormire, M. ϩγmι für ϩhmι pelecanus, in S. βγκε, βγκh für βεκε, βεκh merces. Aus dem Umſtande, daß das γ in Koptiſchen Wörtern und, unzählige Male, in fremden Wörtern mit dem ι und η, viel weniger mit dem ε verwechſelt wurde, ergiebt ſich, daß das γ in dem Munde der Kopten am Häufigſten einen gewiſſen i-Laut beſaß, daß es jedoch nicht ſelten auch zu e vertrocknete, daher auch ſein Name ϩε, γε. Gleich dem Griech. υ wird das γ auch zum Ausdrucke des Latein. v verwendet.

VII. ΟΥ.

In das ΟΥ legten die Kopten gleichwie die Griechen in ihr ου und die älteren Römer in das ou (navebous, iou-

serunt) regelmäßig den Laut des u. Dieſen u-Laut bewahrten dem ογ auch noch bei weitem vorherrſchend die neueren Kopten und zwar nicht bloß vor einem Conſonanten, ſondern auch vor einem Vocale, ſo daß ſie z. B. nach dem Zeugniſſe von Petraeus (ſ. Scholtz Gr. p. 3.) ογος et, nicht wie Valperga lehrte, voh, ſondern uòh ausſprachen. Zugleich ergiebt ſich aus dem Prinzipe der Memphitiſchen Vocal-Bezeichnung, daß wenigſtens die Memphitiſchen Punctatoren Wörter wie ογὰ blasphemia, ογὶ una, ϩογὸ plus, ϩογὰϯ primi, ae, ϩογὶϯ prima nur wie ua, ui, huo, huati, huiti, nicht aber wie va, vi, hvo u. ſ. w. ausgeſprochen haben können (ſ. Schw. a. a. O. p. 1334.). Wie bei den Griechen und Römern, ſo ſcheint auch bei den Kopten das ογ den Laut des ü angenommen zu haben, ſo daß ϲωογν cognoscere von Petraeus durch soün umſchrieben ward. Es iſt dieß jedoch das einzige Beiſpiel einer derartigen Ausſprache, welches ich kenne. Nach dem Vorgange der Griechen drückten die Kopten durch das ογ gewöhnlich das Latein. v aus (z. B. ογαληϲ, ογαλεντϯνοϲ). Das ογ ſtand hier vor einem Vocale, wo es ſeiner Natur nach leicht flüſſig werden konnte. Dieſen fließenden Laut des ογ trugen nun die Kopten hin und wieder auch auf ihre eigenen Wörter über. Man erſieht dieß daraus, daß bisweilen an Statt des ογ ein ϐ und ſeltener ein ογ an Statt des ϐ geſetzt wird, wie z. B. M. ϐεϲθων für ογεϲθων latus esse, S. ογοτ (vor Suffixen) für ϐοτ, welches ſeiner Seits ſchlechte Schreibart für ϥοτ von ϥωτ abstergere, delere. Fälle dieſer Art ſind aber im Ganzen nicht ſehr häufig. Demungeachtet muß der vor Vocalen ſtattfindende Lippenhauchlaut des ογ in ein hohes Alter der Koptiſchen Sprache hinaufgerückt werden. Dieß er-

giebt ſich theils daraus, daß öfters ⲟⲩ und ⲃ ſich gegenſeitig ausſchließend in den Dialekten gegenüberſtehen wie z. B. M. ϣⲃⲱⲃⲓ, S. ϣⲟⲩⲱⲃⲉ guttur (vgl. das Verhältniß von *βουλομαι* und volo, *βιοω* und vivo), theils und für einen weitern Kreis daraus, daß die eigenthümliche Geſtaltung, welche eine kleine Anzahl zweiſylbiger Verba, die vor ω mit ⲟⲩ anlauten, ſich nur aus dem conſonantiſchen Charakter des ⲟⲩ erklären läßt (ſ. Schw. a. a. O. p. 1217. 1218. 1224.). Aeußerſt ſelten und durchaus fehlerhaft iſt dagegen die Verwechſelung des ⲟⲩ und ⲃ vor einem Conſonanten wie z. B. in S. ϣⲱⲃϩ und ϣⲱⲟⲩϩ arescere, wofern das ⲟⲩ hier nicht irrthümlich aus dem ſelbſtſtändigen S. ϣⲟⲟⲩⲉ, M. ϣⲱⲟⲩⲓ arescere herübergenommen iſt. — An das ⲟⲩ war mithin im Koptiſchen gleichwie im Griechiſchen ein Hauptvocal gebunden, während das ⲩ offenbar bloß zu Gunſten des Griechiſchen Alphabetes in die Koptiſche Schrift aufgenommen worden iſt.

β) Vocale in ihrer Vergeſellſchaftung zu den wirklichen oder ſcheinbaren Diphthongen ⲁⲓ, ⲁⲩ; ⲉⲓ, ⲉⲩ; ⲏⲓ, ⲏⲩ; ⲟⲓ (ⲟⲩ); ⲱⲓ, ⲱⲩ.

I. ⲁⲓ.

Das ⲁⲓ wird in der Koptiſch-Memphitiſchen Leſeprobe des Petraeus ausgedrückt durch ài (z. B. ⲡⲁⲓ hic durch bài). Es ſcheint demnach, daß die jüngeren Memphiten das ⲁⲓ bei der Ausſprache aus einander hielten. Allein bedenkt man, daß zwei zu einem Diphthong vereinigte Vocale, gleich dem einen einzigen Laut bildenden ⲟⲩ, niemals von den beſſeren

Memphitiſchen Punctatoren bezeichnet worden ſind, und daß von denſelben auch das ⲁⲓ (ſobald es nicht zu zwei verſchiedenen Begriffstheilen gehört wie in ⲉⲕⲛⲁⲓⲣⲓ = ⲉⲕ-ⲛⲁ-ⲓⲣⲓ du-wirſt-machen) in der Regel nie die Bezeichnung erhielt (z. B. ⲁⲓ Präfix, ⲁⲓⲁⲓ crescere, augmentum, ⲫⲁⲓ, ⲡⲁⲓ hic, ⲥⲁⲓ nasci, auch nasus, ⲥⲓⲁⲓ produci, ⲁⲥⲁⲓ multiplicari, multitudo, ⲟⲩⲭⲁⲓ sanari, salus), ſo wird man annehmen, daß dieſe Memphiten das ⲁⲓ diphthongiſch ausſprachen. Eine Hinneigung zu dieſer Ausſprache wird man auch darin erblicken, daß die Memphiten das Griechiſche αι regelmäßig durch ⲉ wiedergaben. Daß ſie dieß nicht auch mit ihrem ⲁⲓ machten, kann ſeinen Grund darin haben, daß ſie in den ihnen ungleich geläufigeren Koptiſchen Wörtern die Orthographie genauer einhielten. Anders nahmen aber die Sahiden die Sache. Von ihnen ward das ⲁⲓ in den genaueren Handſchriften regelmäßig ⲁ̈ⲓ geſchrieben und dadurch ohne Zweifel die getrennte Ausſprache der Vocale angedeutet. Demgemäß haben auch die Sahiden das Griechiſche αι nicht durch ⲉ, ſondern durch ⲁⲓ wiedergegeben.

II. ⲁⲩ.

Das ⲁⲩ, welches eine Zuſammenziehung des ⲁⲟⲩ iſt, ward im Memphitiſchen gleich dem ⲟⲩ, ⲁⲓ in der Regel nicht bezeichnet und dadurch an den Tag gelegt, daß hier das ⲁ nicht wie in ⲁⲟⲩⲱ pignus, ⲁⲁⲣⲱⲛ und dergleichen als für ſich beſtehend, ſondern in Verbindung mit dem ⲩ ausgeſprochen wurde. Da nun auch das ⲩ an und für ſich keinen Koptiſchen Vocal bildete, ſo iſt an der diphthongiſchen Währung des ⲁⲩ nicht zu zweifeln. Als der aus dem a͞u entſtandene Diphthong gilt am Natürlichſten der Laut des Deut-

ſchen au und Latein. au wie z. B. in ⲁⲩⲅⲟⲩⲥⲧⲟⲥ. Wie das Memphitiſche ſo das Koptiſche überhaupt. Es iſt jedoch zu bemerken, daß das ⲁⲩ im Koptiſchen vor Vocalen allerdings den Laut des b, v anzunehmen begann. Daher z. B. S. ⲁⲩⲁⲛ, ⲁⲃⲁⲛ color. Davon aber, daß das ⲁⲩ, wie Peyron Gramm. lehrt, auch mit dem ⲁϥ, af, verwechſelt worden ſei, kenne ich kein einziges ſicheres Beiſpiel. Den Grund zu dieſer Annahme gab wahrſcheinlich der Umſtand, daß das ⲩ in den Koptiſchen codd. mss. bisweilen die Form des ϥ erhielt (ſ. Schw. das alte Aeg. p. 2164. und Psalt. in Ps. XXIX, 2.). Die Buchſtaben-Namen ⲓⲱⲧⲁ, ⲓⲁⲩⲧⲁ; ⲱ, ⲁⲩ ſcheinen anzudeuten, daß man bei den jüngeren Kopten das ⲁⲩ wie ⲱ auszuſprechen begann, was bekanntlich auch in anderen Sprachen häufig geſchehen iſt.

III. ⲉⲓ.

Von dem Sahidiſchen und Baſchmuriſchen Dialekte wurde nicht bloß in den fremden, ſondern auch in den Koptiſchen Wörtern das ⲉⲓ mit dem ⲓ auf das Häufigſte verwechſelt. Der Schluß auf die Ausſprache liegt ſehr nahe. In dem Memphitiſchen Dialekte ward das ⲉⲓ, ſobald es, wie gewöhnlich, keine Bezeichnung trug, ungetrennt ausgeſprochen, ſo z. B. ⲉⲓⲉ̀ⲛⲁⲩ = ⲉⲓ-ⲉ̀-ⲛⲁⲩ ich-werde-ſehen. Die Ausſprache dieſes ⲉⲓ ſcheint in dem uns vorliegenden Zuſtande des Memphitiſchen der des ⲓ nahe gekommen zu ſein, da die Memphiten in den Griechiſchen Wörtern in der Regel ⲓ für deren ει ſchrieben. Da aber, wo einer der Vocale des ⲉⲓ eine Bezeichnung erhielt wie z. B. in ⲉⲓⲟⲩⲗ cervus, iſt auch das ⲉ getrennt von dem ⲓ ausgeſprochen worden. Andere, gleichfalls genauere Memphitiſche Handſchriften ſchrieben indeß dieſes

und andere dergleichen Wörter ohne Bezeichnung, und zogen alsdann das ⲉ in den Laut des ⲓ herüber. Da das ⲉⲓ genetiſch in der Regel aus dem ⲁⲓ herabgeſtiegen iſt, ſo kann natürlich die ſpätere ungetrennte Ausſprache des ⲉⲓ die frühere getrennte nicht präjudiziren. Im Gegentheil haben die genaueren Sahid. codd. noch öfters das ⲉⲓ als ⲉ̈ auseinander gehalten (ſ. Abſchn. B.).

IV. ⲉⲩ.

Das ⲉⲩ iſt eine Zuſammenziehung des ⲉⲟⲩ. Da es gleich dem ⲁⲩ im Memphitiſchen niemals eine Bezeichnung erhielt, ſo wurde es ohne Zweifel ungetrennt ausgeſprochen. Dieſe Ausſprache wird auch dadurch verbürgt, daß das ⲩ für ſich allein im Koptiſchen keinen regelmäßigen Vocalträger bildete und daß im Memphitiſchen ein auf das ⲉⲩ folgender, für ſich allein eine Sylbe ausmachender Vocal bezeichnet wurde wie z. B. ⲉⲩⲓ̀ venientes, ⲉⲩⲉ̀ⲓ venient, was nicht geſchehen ſein könnte, ſobald dieſe Wörter wie evi, eve-i ausgeſprochen worden wären. Analog dem ⲁⲩ wird das ⲉⲩ am Natürlichſten von uns durch den Deutſchen Diphthong eu, Lat. eu in neu, seu aufgefaßt werden.

V. ⲏⲓ.

Das regelmäßig im Memphitiſchen nicht bezeichnete ⲏⲓ iſt der Claſſe der diphthongiſchen Laute beizugeſellen. Wenn das für ſich allein gebrauchte ⲏ im Grunde ſchon mit einem i-Laute ſchloß (ſ. Nr. III.), ſo wird das mit einem ⲓ verbundene ⲏ höchſt wahrſcheinlich ſeinen i-Laut in dem des folgenden ⲓ haben aufgehen laſſen. Daher ſehen wir in Parallelformen einem ⲏⲓ öfters ein ⲏ und ⲁⲓ zur Seite gehen (Schw. das

alte Aeg. p. 1203.). Bei den neueren Kopten lautete ⲓⲏ wie ai und ei. Für gewisse Fälle (s. Abschn. B.) haben die genaueren Sahid. codd. noch die Schreibart ⲏⲓ̈ erhalten.

VI. ⲎⲨ.

Das ⲏⲩ, Zusammenziehung des ⲏⲟⲩ, kommt nur im Sahidischen und Baschmurischen Dialekte vor. Für seine diphthongische Aussprache zeugt die Analogie des ⲁⲩ und ⲉⲩ. Noch bei den jüngeren Memphiten lautete das ⲏⲟⲩ wie au̅ und eu̅. Man wird daher gewiß nicht irren, wenn man dem diphthongischen ⲏⲩ den Laut des a͡u und e͡u einräumt. Die von einigen Grammatikern dem ⲩ in dieser Verbindung beigelegte Währung des Latein. v ermangelt des nöthigen Beweises.

VII. ⲞⲒ.

Das ⲟⲓ ward bei den Memphiten regelmäßig nicht bezeichnet, demnach den beiden Vocalen eine ungetrennte Aussprache nicht zuerkannt. Aus dem Diphthong ⲟⲓ entwickelte sich späterhin ein bloßer i-Laut, so daß an Statt des ⲟⲓ fehlerhaft hier und da ⲓ und ⲩ geschrieben ward wie z. B. in S. ⲥⲧⲟⲓ, ⲥϯ (oft), M. ⲥⲑⲟⲓ, ⲥⲑⲩ odor, M. ⲙⲁⲧⲓ für ⲙⲁⲧⲟⲓ miles, ⲉ̀ ⲣⲓ für ⲉ̀ ⲣⲟⲓ mihi, S. ⲡⲣⲟⲛⲓⲁ für *προνοια* (Z. C. p. 263.), B. ⲥⲩⲛⲕⲓⲛⲟⲛⲟⲥ für *συγκοινωνος* (Z. C. p. 165.). Bekanntlich ward das Griech. und Latein. *οι*, oi gleichfalls in i umgesetzt. In der Leseprobe des Petraeus wird übrigens für ⲟⲓ noch oï geschrieben. Wie dem ⲁⲓ, ⲉⲓ, ⲏⲓ, so haben auch dem ⲟⲓ in gewissen Bildungen die genaueren Sahid. codd. als ⲟⲓ̈ die getrennte Aussprache bewahrt (s. Abschn. B.).

(VIII.) ⲟⲩ.

Für das ⲟⲩ ſ. die einfachen Vocale unter VII.

VIII. ⲱⲓ.

Das ⲱⲓ ward von den Memphiten gewöhnlich nicht bezeichnet (vgl. z. B. ⲉ ϫⲱⲓ in capite meo, super me, ⲛ̀ ⲥⲱⲓ post me, ⲱⲓⲗⲓ aries). So unter anderen auch in den ausgezeichneten Berliner Handſchriften. Die Ausſprache war demnach diphthongiſch. In einigen Handſchriften wurden jedoch mehrere der hierher gehörigen Wörter bezeichnet wie z. B. ⲱ̀ⲓⲗⲓ, ⲱⲓⲗⲓ (ſ. Schw. Psalt. zu Ps. XXIX, 1.) und dadurch die getrennte Ausſprache der beiden Vocale angekündigt.

IX. ⲱⲩ.

Das ⲱⲩ war eine in den Koptiſchen Wörtern ganz ungebräuchliche Laut-Verbindung. Ich habe dieſelbe nur einmal in den Baſchmuriſchen Fragmenten bei Quatremère in dem ⲛ̀ ⲥⲱⲩ für ⲛ̀ ⲥⲱⲟⲩ post eos wahrgenommen, wo ſie bis auf weitere Begründung für einen Schreib- oder Druckfehler angeſehen werden muß. In dem Namen ⲙⲱⲩ̀ⲥⲏⲥ wurde von den Memphiten das ⲩ gewöhnlich bezeichnet.

Alle außerdem im Koptiſchen vorkommenden Vocal-Verbindungen wurden für Schrift und Ausſprache regelmäßig als getrennte Laute behandelt.

---

b) Conſonanten.

Als conſonantiſche Lippenlauter beſitzt das Koptiſche die Buchſtaben ⲃ, ⲡ, ⲫ, ⲯ, ⲕ, ⲙ. Dieſe Buchſtaben zerfallen

in reine und unreine Labiale. Die letzteren ſind ϕ und ψ, da in ihnen mit dem Labial ein anderer Laut vereinigt iſt, deſſen Hervorbringung vorherrſchend ein anderes Organ in Anſpruch nimmt.

I. B.

Das B, genannt ΒΗΤΑ (ſpäteſte Ausſprache des Namens: Vida), lautete bei den jüngeren Kopten verſchieden, theils durchgängig wie das feſte Griech. β, Latein. b, theils im Auslaute wie dieſes b, im Anlaute vor Vocalen aber wie dasjenige Latein. v, welches dem Deutſchen w nahe kam. Die Orthographie der Koptiſchen Wörter verwechſelte im Allgemeinen das B und ογ = v nicht oft und zwar verhältnißmäßig ungleich ſeltener als dieß in den ſpäteren Lateiniſchen Inſchriften der Fall iſt[2]). Dieſe Verwechſelung findet faſt nur vor Vocalen Statt. Fälle wie ϣωϐϩ und ϣωογϩ (ſ. oben unter ογ) ſind äußerſt ſelten. In S. ογρτ rosa für M. ϐερτ iſt bei der Ausſprache ein e vor dem ρ zu ergänzen, wie die Parallelform ογηρτ darthut. Vgl. indeß für das Verhältniß des Koptiſchen B zu dem Laute ογ das ογ Nr. VII. Sehr häufig ward dagegen im Sahidiſchen und Baſchmuriſchen, ſehr ſelten aber im Memphitiſchen das b vertauſcht mit dem f (ſ. das ϥ). Vgl. das π.

II. Π.

Das π, genannt πι (Ausſprache der Späteren: Bi), verfiel nur erſt bei einem Theile der jüngeren Kopten in die

2) Die häufige Schreibung des Griech. ου, Latein. v vor Vocalen durch Koptiſch B wie in ΒΙΚΤΩΡ, ΒΕΡΕΤΑΡΙΟϹ mache man nicht für den gewöhnlichen w-Laut des B geltend, da hier die ſpätere Griechiſche Orthographie für die Kopten maaßgebend war.

Erweichung zu b, während es bei einem andern den Laut des Griech. π, Latein. p aufrecht erhielt. In den Koptiſchen Handſchriften wurden das в und п ſelten im An- und Inlaute, ungleich öfter im Auslaute mit einander vertauſcht.

III. ф.

Das ф, mit Namen фι (Ausſprache der Späteren: Fi), war das aspirirte п. Es diente daher bei den Sahiden, welche ſich dieſes Buchſtabens als eines organiſch zuſammengehörenden Lautes, mit Ausnahme einiger Wörter, nicht bedienten, zur kürzern Schreibung der unabhängig neben einander ſtehenden Buchſtaben пϩ, ph wie z. B. in ϕАП = пϩАП das-Gericht, ϕωв = пϩωв das-Werk. Ein Theil der jüngeren Kopten behielt dieſe alte Währung bei, ein anderer aber ließ deſſen Laut zu f und ſelbſt zu b entarten (vgl. Makedoniſch *Βιλιππος*, *Βερενικη*). Dem Memphitiſchen ф tritt in der Regel ein Sahidiſches und Baſchmuriſches п gegenüber (vgl. Doriſch *αμπι*). Viel ſeltener zeigt ſich ein в wie z. B. in M. ⳩ϕнр, ⳩ϕер, S. ⳩вер, ⳩внр, ⳩вр̄ socius, M. ⳩ϕнрι, ⳩ϕерι, S. ⳩вереϥ, B. ⳩вннλι socia. Hier ſcheint das в in ſeiner dem ϥ ähnlichen Währung geſtanden zu haben.

IV. ψ.

Das ψ, genannt ψι (in der ſpätern Ausſprache Ebsi), war die Verbindung des Labial п und des Lingual с: ps, für welche beide Buchſtaben es in den Koptiſchen Wörtern nur eine graphiſche Abkürzung bildet: псιт, псιс, ψιт, ψιс novem. Die ſpäteren Kopten ſprachen das ψ meiſt wie bs aus (vgl. den häufigen Wechſel des Latein. ps und

bs bei Schneider). Aus dem über das π Geſagten erhellt aber, daß das ps als die ältere, richtigere Ausſprache anzunehmen iſt.

V. ϥ.

Das ϥ, genannt ϥΕΙ, beſaß den Laut des Latein. und Deutſchen f. Nur erſt in ſehr ſchlechten Memphitiſchen Handſchriften tritt die Verwechſelung des ϥ und ϕ ein (ſ. Schw. Kopt. Gram.). In Maſſe dagegen iſt von dem Sahidiſchen und Baſchmuriſchen Dialekte das ϥ mit dem ϐ vertauſcht worden. Es ſcheint nicht, daß beide Laute als unſer b und f in einander übergingen, ſondern daß beide vermöge der im Koptiſchen immer mehr über Hand nehmenden Laut-Erweichung in einem weichen Mittellaute zuſammentrafen. Dafür ſpricht nämlich der öftere Gebrauch des ϥ an Statt des Griech. β wie z. B. ϥΛΑϹΦΥΜΙΑ Z. C. p. 261., ϥΛΑΠΤΕΙ ibid. p. 295., ϥΕΙϢΤΙΚΟΝ im Sahidiſchen, ϥΡΟΥΧΟϹ neben ϐΡΟΥΧΟϹ im Memphitiſchen, in welchen Wörtern die Kopten das Griech. β wohl ſchwerlich durch das Latein. f wiedergaben (vgl. jedoch *βρεμω*, fremo, *βασκαινω*, fascino). Dieſer Mittellaut dürfte indeß wohl kaum das Deutſche w geweſen ſein, weil alsdann das ϥ mit dem ΟΥ vertauſcht worden ſein würde, was in ΟΥΟΤ für ϥΟΤ nicht der Fall iſt, da hier das ΟΥΟΤ die Umſchreibung der Form ϐΟΤ = ϥΟΤ iſt (vgl. das ϐ).

VI. Μ.

Das Μ, genannt ΜΙ, ſpäter ΜΕ, wich von dem bekannten m-Laute anderer Sprachen nicht ab. Das Μ wechſelte am Häufigſten mit dem Ν nach gewiſſen Geſetzen des Wohllautes. Nur in einigen Wörtern wird das Μ mit dem ϐ,

ϥ verwechſelt wie z. B. in S. ⲧⲱⲗⲙ, M. ⲑⲱⲗⲉⲃ, B. ⲧⲁⲗⲉϥ inquinare (vgl. *μηλα*, bela und in Bezug auf das ϥ das Verhältniß von Samnites, *Σαυνιται* und Sabelli, deßgleichen den Koptiſchen Buchſtaben-Namen ⲗⲁⲩⲇⲁ für *Λαμβδα*, *Λαμδα* vermittelſt der Ausſprache Lavda).

Das ⲙ bildet durch ſeine nahe Berührung mit dem Lingual-Naſal ⲛ den Uebergang zu den Lingualen, als welche die Koptiſche Sprache die Buchſtaben ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲇ, ⲍ, ⲧ, ⲑ, ⲥ (als unreine Linguale ⲍ, ⲑ) und das Sylbenzeichen ⲧ beſitzt.

VII. N.

Daß das ⲛ, genannt ⲛⲓ, ſpäter ⲛⲉ, über deſſen beſondere Ausſprache nichts von den Grammatikern bemerkt wird, in gewiſſen Fällen naſalirt wurde, werden wir bei dem Buchſtaben ⲅ wahrnehmen. Vertauſcht ward das ⲛ, wie wir ſahen, mit dem ⲙ. Sehr ſelten wechſelt das ⲛ mit dem ⲃ und ϥ wie in M. ⲥⲟⲑⲛⲉϥ, S. ⲥⲟⲧⲃⲉϥ sagitta, M. ⲟⲩⲱⲧⲉⲛ, S. ⲟⲩⲱⲧϥ perforare, deßgleichen mit dem ⲗ und ⲣ wie in S. ⲧⲛⲟⲙ, gewöhnlich ⲧⲗⲟⲙ, M. ⲑⲗⲟⲙ sulcus, S. ⲃⲉⲛⲃⲉⲗⲟ, ⲃⲓⲛⲃⲗⲱ, B. ⲃⲉⲣⲃⲱ vespertilio.

Vor den Lauten ⲃ, ⲗ, ⲣ trat, jedoch ſehr ſelten, im Sahidiſchen das ⲛ in dieſe Laute über: ⲃⲃⲁⲗⲗ praeter (für ⲛⲃⲁⲗⲗ), ⲗⲗⲁⲟⲥ populi, ⲣⲣⲱⲙⲉ homines für ⲛⲗ̀., ⲛⲣ́. (vgl. Latein. colligare, corrigere und dergleichen).

VIII. Λ; IX. P.

Das ⲗ, genannt ⲗⲁⲩⲇⲁ, ⲗⲁⲩⲗⲁ (ſ. oben unter ⲙ) und das ⲣ, genannt ⲣⲱ, ⲣⲟ, beſaßen zwar im Allgemeinen das erſtere den Laut des Griechiſchen λ, Lateiniſchen l, das

letztere den des Griechiſchen ρ, Lateiniſchen r, allein beide Laute ſtanden in einem beträchtlichen Theile des Koptiſchen in ſo naher Berührung, daß es einen Mittellaut gegeben haben muß, in welchem beide Buchſtaben zuſammenkamen. Ueberſehen wir zuvörderſt deren weſentlichſte Berührungspuncte.

Verhältnißmäßig ſelten wurde das λ und ρ in den fremden Wörtern mit einander verwechſelt wie z. B. in M. ΧΑΡΚΗΔΩΝ für ΧΑΛΚ., S. ΒΕΛΕΤΑΡΙΟC für ΒΕΡΕΔ., B. ΠΛΕΤΩΡΙΟΝ für praetorium.

Häufiger zeigt ſich die Verwechſelung des λ und ρ in den Koptiſchen Wörtern des Memphitiſchen und Sahidiſchen Dialektes. Am Allerhäufigſten dagegen erſcheint dieſelbe innerhalb des Baſchmuriſchen Dialektes, jedoch in Bezug auf die entſprechenden Wörter des Memphitiſchen und Sahidiſchen Dialektes auf eine ungleichmäßige Weiſe.

Zuvörderſt nämlich gebrauchte der Baſchmuriſche Dialekt in einer beträchtlichen Anzahl Wörter für das ρ der Sahidiſchen und Memphitiſchen Wörter nur ein λ.

Sodann gebraucht derſelbe Dialekt in einer nicht minder beträchtlichen Anzahl Wörter für das Sahidiſche und Memphitiſche ρ abwechſelnd ein ρ und λ, allein ſo, daß in dem einen Theile des Baſchmuriſchen häufiger als wie in dem andern das λ angewendet wird.

In einer großen Anzahl Wörter endlich ſtellt der Baſchmuriſche Dialekt dem Memphitiſchen und Sahidiſchen ρ nur ein ρ gegenüber.

Die Memphitiſchen und Sahidiſchen Wörter auf λ behalten dieſes λ im Baſchmuriſchen ohne Ausnahme bei. Für alle dieſe ſprachlichen Verhältniſſe der Koptiſchen Dialekte habe

ich in dem alten Aegypten p. 1270—1274 die nöthigen Nachweiſungen gegeben.

Aus ſprach-phyſiologiſchen Gründen, aus dem Vergleiche anderer Sprachen (ſ. Schw. a. a. O. p. 1275—1278.) ergiebt ſich, daß das Λ als der ältere Laut anzunehmen iſt, aus welchem ſich das ρ vermöge des oben erwähnten Mittellautes entwickelt hat.

X. Δ.

Das Δ, genannt ΔΕΛΤΑ (ſpäter ausgeſprochen **Dalda**), ward in der Schreibung der fremden Wörter unaufhörlich mit dem Τ verwechſelt. In den nach den Regeln der Orthographie geſchriebenen Koptiſchen Wörtern kommt das Δ nicht vor. In den wenigen Wörtern, in denen man es findet, iſt es fehlerhafte Schreibart des Τ wie z. B. in ΟΥΔΕ inter, ΔΙ dare, ΔΕΚΧΙΧ tua manus für ΟΥΤΕ, †, ΤΕΚΧΙΧ. Der älteren Koptiſchen Sprache muß daher der Laut des Δ = *ð*, d abgeſprochen werden.

XI. Ζ.

Daſſelbe iſt der Fall mit dem Ζ, genannt ΖΗΤΑ, ΖΙΤΑ (mit der ſpäteren Ausſprache **Zida**), welches bekanntlich im Grunde eine Vereinigung des d und s zu ds iſt. In den Koptiſchen Wörtern kommt es der Regel nach nicht vor. Die Kopten ſcheinen daſſelbe wie s ausgeſprochen zu haben, wenigſtens wechſelt daſſelbe in den Koptiſchen Wörtern hin und wieder mit dem C ab wie z. B. in S. ΜΑΖΕ für ΜΑCΕ, M. ΜΑCΙ, B. ΜΕCΙ vitulus.

XII. Τ.

Das τ, genannt ΤΑΥ (mit der ſpätern Ausſprache Dau), ward von einem Theile der jüngeren Kopten zu dem der Aegyptiſchen Sprache eigentlich nicht zugehörigen Laut d erweicht, während es bei dem kleineren Theile den älteren, allein richtigen Gehalt des Griechiſchen τ, Lateiniſchen t fortbehielt. Auf ähnliche Weiſe waren in dem älteren Lateiniſchen die mediae b und d häufig aus den tenues p und t herabgeſtiegen. Im Armeniſchen aber ſind geradezu die älteren tenues ψ p, տ t zu b und d geworden, während umgekehrt die mediae բ b und դ den Gehalt von p und t erhalten haben. Den Laut des t knüpften dagegen die jüngeren Kopten, welche das τ wie d ausſprachen, an den folgenden Buchſtaben.

XIII. Θ.

Das θ, genannt ΘΗΤΑ, ΘΙΤΑ (mit der jüngern Ausſprache Tida), wurde von dem Sahidiſchen und Baſchmuriſchen Dialekte in den Koptiſchen Wörtern im Allgemeinen als die kürzere Schriftweiſe der unabhängig neben einander ſtehenden Buchſtaben τϩ th gebraucht. Nur in einigen wenigen Wörtern ſcheint es hier der Träger eines organiſch zuſammengehörenden Lautes zu ſein, dem natürlich eine gleiche Währung beizulegen iſt. In der letztern Potenz erſcheint es dagegen regelmäßig in dem Memphitiſchen Dialekte und zwar als aspirirtes t' = th, welchem in den beiden anderen Dialekten die tenuis t gegenübertritt. Die jüngeren Kopten ließen an dem θ die Aspiration fallen und gebrauchten es als Träger des Lautes t.

XIV. C.

Das C, genannt CYMMA, CIMA, beſaß den Laut des Griechiſchen σ und Lateiniſchen s. Aus ſeiner Schärfe erklärt ſich, daß dem C in Parallelformen häufig ein ϣ gegenübertritt.

XV. ⳉ.

Das ⳉ, genannt TEI, bildete die ſyllabiſche Vereinigung des Lingual t, ſpäter des d, und des Vocals i, ſo daß daſſelbe in der älteren reineren Ausſprache wie ti, in der jüngeren entarteten wie di lautete. Ganz ungehörig iſt es, das ⳉ, deſſen Geſtalt eine gewöhnliche Form des T der Griechiſch-Aegyptiſchen Papyrus darſtellt, als ein aspirirtes t aufzufaſſen.

XVI. ϩ.

Das ϩ, genannt ϩOPI, Hori, iſt der einfache Kehlhauch h. Es diente zum Ausdruck des Griechiſchen Spiritus asper, ward aber auch öfters da angewendet, wo im Griechiſchen der Spiritus lenis ſtand: ϩIPHNH εἰρηνη, ϩEΘNOC ἔθνος. Bemerkenswerth iſt es, daß einige Wörter wie ϩIPHNH nur das Memphitiſche, andere aber wie ϩEΘNOC nur das Sahidiſche mit dem ϩ bekleidete.

XVII. ⳋ.

Das ⳋ, genannt ⳋEI, welches bloß dem Memphitiſchen Dialekte eigen war, hat im Sahidiſchen und Baſchmuriſchen Dialekte regelmäßig ein ϩ gegenüberſtehen und wechſelt auch innerhalb des Memphitiſchen Dialektes in mehreren Wörtern wie in ⳋA, ϩA sub, ⲛ̀ ⳋPHI, ⲛ̀ ϩPHI in mit dem ϩ ab. Es ſcheint demnach in der älteſten Zeit ein geſteigertes h, ein

h + h = Arab. ح geweſen zu ſein und mit dem ϕ = ⲡϩ, θ = ⲧϩ, χ = ⲕϩ als ϩϩ die Aſpiration der vier Hauptorgane, das iſt des Lippenlautes, Zungenlautes, Gaumlautes und Kehllautes abgeſchloſſen zu haben. Bei den ſpäteren Memphiten ward das ϧ zu einem kh, ſo daß man in einigen Wörtern auch ⲕϩ an Statt des ϧ ſchrieb. Anderwärts bedingte jedoch das ϧ und ⲕϩ eine Stamm-Verſchiedenheit der Wörter. Der Laut kh führte das ϧ zur Vertauſchung mit dem χ und vermittelſt der Abſtreifung der Aſpiration zu dem Wechſel mit dem ⲕ.

Als reine Gaumlauter beſitzt das Koptiſche die Buchſtaben ⲅ und ⲕ.

XVIII. ⲅ.

Das ⲅ, genannt ⲅⲁⲙⲙⲁ, beſaß den Laut des Griechiſchen γ, Lateiniſchen g. Von dem ⲅ machte jedoch das Memphitiſche regelmäßig nur in der Schreibung fremder Wörter Gebrauch. Da wo ſich hier für einige Koptiſche Wörter ein ⲅ eingeſchlichen hat, iſt es offenbar fehlerhafte Schreibart für ⲕ. Häufiger zeigt ſich für die Koptiſchen Wortſtämme ein ⲅ im Sahidiſchen, jedoch verhältnißmäßig noch ſo ſelten und ſo häufig mit dem ⲕ abwechſelnd, daß man das ⲕ als den rechtmäßigen Vorgänger des ⲅ auch für das Sahidiſche anzuſehen hat. Für gewiſſe Fälle hat indeß das ⲅ in dem Sahidiſchen Dialekte das Bürgerrecht erlangt. In einigen Verbal- und Nominal-Stämmen auf auslautendes ⲕ, ſowie in dem Perſonal-Pronomen der 1. Perſ. ⲁⲛⲟⲕ verwandelte ſich nämlich das ⲕ zu ⲅ, ſobald es hinter ein ⲛ zu ſtehen kam: ⲡⲱⲛⲅ,

ⲡⲟⲛⲅ, ⲡⲛⲅ fundere, ⲡⲱⲛⲅ haustus, ⲙⲟⲩⲛⲅ, ⲙⲟⲛⲅ formare, wofür indeß ⲙⲟⲩⲛⲕ, ⲙⲟⲛⲕ gebräuchlicher blieb, ⲁⲛⲅ ego. Am Häufigſten trifft man aber das ⲅ im Sahidiſchen als Präfix und Suffix der 2. männlichen Perſ. sing., wenn dem urſprünglich hierher gehörenden ⲕ ein ⲛ vorherging, wie z. B. ⲛⲅⲉⲓ venias, ⲛⲅⲱⲱⲡⲉ sis, fias, ⲧⲱⲟⲩⲛⲅ erige te, surge, ⲧⲛⲧⲱⲛⲅ adsimila te. Daſſelbe geſchah, wenn die Negation ⲛ vor daſſelbe Präfix trat: ⲛⲅⲙⲉⲩⲉ ⲁⲛ non cogitas, ⲛⲅⲟⲩⲏⲩ ⲁⲛ non abes. Höchſt wahrſcheinlich iſt hier das urſprünglich vorhandene ⲕ durch die Naſalirung des ⲛ zu ⲅ erweicht worden. Das ⲕ hat ſich in dieſen letzteren Fällen für das Sahidiſche äußerſt ſelten erhalten. Daß aber in allen übrigen zahlreichen Fällen, wo ein ⲕ auf ein ⲛ folgt, die Verwandlung deſſelben zu ⲅ nicht eingetreten iſt, rückt uns das Entſtehen dieſer Erweichung des ⲕ gewiſſer Maaßen noch vor die Augen.

Im Baſchmuriſchen kenne ich für unſern Sprachgebrauch bloß das Wort ⲙⲟⲩⲛⲅ, wofür jedoch ein Theil des Baſchmuriſchen beharrlich ⲙⲟⲩⲛⲕ gebrauchte. Eben dieſes Baſchmuriſche ließ auch das Pronomen ⲕ nach einem ⲛ unverändert.

XIX. ⲕ.

Das ⲕ, genannt ⲕⲁⲡⲡⲁ (jüngere Ausſprache Kabba), beſaß den Laut des Griechiſchen und Lateiniſchen k.

XX. ⲝ.

Das ⲝ, genannt ⲝⲓ (ſpätere Ausſprache Exi), die Verbindung des k und s zu ks, wurde in den Koptiſchen Wörtern nur als die graphiſche Abkürzung der ungleich gewöhnlicher geſchriebenen Buchſtaben ⲕⲥ gebraucht.

Als die Verbindung des Kehlhauches h mit dem Gaumlaute k beſaß das Koptiſche die Buchſtaben ϫ, ϧ. Ueber das ϧ, welches dieſe Währung erſt in jüngerer Zeit erhalten hatte, ſiehe Nr. XVII.

XXI. ϫ.

Das ϫ, genannt ϫⲓ, ward von dem Sahidiſchen Dialekte innerhalb der Koptiſchen Wörter mit Ausnahme des Monatsnamen ϫⲟⲓⲁϩⲕ, ϫⲓⲁⲕ nur als die graphiſche Verbindung der zwei ungleich öfter neben einander geſchriebenen Buchſtaben ⲕϩ gebraucht: ⲙⲟϫⲥ = ⲙⲟⲕϩⲥ aegritudo, ⲣⲟϫⲏ neben ⲣⲟⲕϩⲉ combustio. In dem Memphitiſchen Dialekte tritt dagegen das ϫ als der Träger eines organiſchen Lautes und zwar als der eines aspirirten ⲕ auf, weßhalb denn auch in dem der Aspiration ſo abholden Sahidiſchen und Baſchmuriſchen Dialekte dem Memphitiſchen ϫ ein unaspirirtes ⲕ gegenüberſteht wie z. B. in M. ϫⲏⲙⲓ (vgl. Gr. Χημια, Hbr. חָם), S. ⲕⲏⲙⲉ, B. ⲕⲏⲙⲓ Aegyptus. In dem Memphitiſchen Dialekte ſelbſt wechſeln ϫ und ⲕ in den Parallelformen und innerhalb derſelben Stammbildung wie in ϫⲁⲙ und ⲕⲁⲙ arundo, ⲕⲉ alius, ϫⲉⲧ alius, ϫⲉϯ alia, vornehmlich am Präfix der 2. männl. Perſ. Sing. ϫⲛⲏⲟⲩ, ⲕⲛⲏⲟⲩ venis, ϫⲛⲁϫⲱⲛⲧ, ⲕⲛⲁϫⲱⲛⲧ irasceris, wo das ϫ das ungleich gebräuchlichere. Daher auch Wechſel des ϫ und ϧ wie ϫⲣⲟϯ, ϧⲣⲟϯ filii. Der Abfall des ⲕ bewirkte Parallelformen auf ϫ und ϩ: ϫⲱⲡ, ϩⲱⲡ abscondere. In dem Munde der ſpäteren Kopten entartete der Laut des ϫ für manche Wörter zu sch (ſ. Schw. das alte Aeg. p. 1007.). In die Erweichung des ϫ zu sch war jedoch ſchon die ältere Koptiſche Sprache

eingegangen wie z. B. in dem Monatsnamen M. ⲠⲀϪⲰⲚ, M. S. ⲠⲀϣⲰⲚⲤ, ⲠⲀϣⲰⲚⲤ das iſt der (Monat) des Chons, Schons (Khonſu), und überhaupt in den zahlreichen Fällen, in denen dem Koptiſchen ϣ ein Aegyptiſches χ und Semitiſches ח gegenüberſteht (ſ. Aegypt. ϫ und ϣ Nr. XXII.).

Die Koptiſche Sprache beſitzt außerdem noch drei unreine Ziſchlaute, welche auch in anderen Sprachen vorkommen und daſelbſt gewöhnlich aus Gaumlauten, bisweilen auch aus Zungenlauten erweicht worden ſind. Es ſind dies die Buchſtaben ϣ, ϭ, ϫ, über deren Verhältniß zu den Semit. Lauten man den Abſchnitt D. ſehe.

XXII. ϣ.

Das ϣ, genannt ϣⲉⲓ, beſaß in allen drei Koptiſchen Dialekten den Laut des Deutſchen sch, Engliſchen sh. Dem ϣ ſteht im weiteren Umfange ein ϲ gegenüber (ſ. Nr. XIV.). Da nun in manchen Fällen beſtimmt ein ϣ aus einem ⲧ herabgeſtiegen (vgl. z. B. S. ⲁϣⲁⲓ, ⲁϣⲏ, M. ⲁϣⲁⲓ, B. ⲁϣⲉⲓ multitudo, S. M. ⲱϣ, gewöhnlich ⲟϣ, B. ⲁϣ multus, S. ⲁⲧⲟ, B. ⲁⲧⲁ, ⲁⲧⲉ multitudo, S. ⲉⲙⲁⲧⲉ, ⲛⲁⲧⲉ, ⲛⲙⲙⲁⲧⲉ, ⲙⲁⲧⲉ, ⲉⲙⲁϣⲟ, M. ⲉⲙⲁϣⲱ, B. ⲉⲙⲁϣⲁ valde, eigentlich quod multitudinis), ſo könnte man leicht die Vermuthung hegen, daß das ϣ überhaupt auf dem ⲧ, ϲ fuße. Bedenkt man aber, daß in Maſſe ein Altägyptiſcher Gaumlaut dem Koptiſchen ϣ gegenübertritt und daß in Semitiſchen und Koptiſchen Wörtern von unverkennbarer Stammeinheit dem Semitiſchen Guttural und Palatal ein Koptiſches ϣ parallel läuft (z. B. M. S. ϣⲟⲙ socer, gener, M. ϣⲱⲙⲓ, S. ϣⲱⲙⲉ socrus, Hebr. חָם, חֲמוֹת, S. ϣⲏⲙ calidus, S. M. ϣⲱⲙ aestas, Hebr. חֵם, S. ϣⲑⲏⲛ, M.

ϣⲑⲏⲛ tunica, Hebr. כְּתֹנֶת, M. S. ϣⲛⲏ, ϣⲛⲉ hortus, Hebr. גַּן, גַּנָּה, Samar. ϥ]ⲛ, Chald. גִּנָּא, גִּנְתָּא, Syr. ܓܢܬܐ, Aethiop. ገነት: [bemerke die analoge Erweichung in dem Arab. جَنَّةٌ] s. Schw. a. a. O. p. 1007. 1008.), so wird man nicht anstehen zu glauben, daß das ϣ meistentheils auf einem ursprünglichen Gaumlaute fuße.

XXIII. ϭ.

Das ϭ, genannt ϭⲓⲙⲁ, ward von den neueren Kopten (mit Ausnahme von Bernard's Kopten, welcher [Ludolf Gramm. Aethiop. p. 184.] ⲡⲉⲛϭⲟⲓⲥ wie pensuais las) wie ein Deutsches sch, Engl. sh, also gerade wie das ϣ ausgesprochen. In der That zeigen schon alte Parallelformen wie M. S. ϣⲉⲧϣⲱⲧ, S. ϣⲟⲧϣⲉⲧ, M. ϭⲉⲧϭⲱⲧ, ϭⲟⲧϭⲉⲧ concidere, M. B. ϣⲱⲡⲓ, M. S. ϣⲱⲡ (mit Suff. ϣⲟⲡ), B. ϣⲁⲡ, M. S. ϣⲉⲡ sumere, emere, M. ϭⲱⲡⲓ, S. ϭⲱⲡⲉ, ϭⲱⲡ (mit Suff. ϭⲟⲡ), ϭⲉⲡ sumere, M. ⲛⲓϣϯ, S. ⲛⲁϣⲧⲉ magnus, fortis (vgl. unter Nr. XXII den Stamm ⲟϣ multus), S. ⲛⲟⲩϭⲧⲉ, ⲛⲟϭ, ⲛⲁϭ, B. ⲛⲁϭ magnus einen Wechsel des ϣ und ϭ. Allein im Allgemeinen sind es doch erst die jüngsten Memphitischen Handschriften, welche häufig an Statt eines ϣ ein ϭ schreiben. Eben dieser Umstand, so wie die nothwendige Voraussetzung, daß ϣ und ϭ ursprünglich nicht einerlei Laute waren, gebietet uns für die ältere Zeit einen anderen Inhalt aufzusuchen. Nun bemerkt man zuvörderst, daß das ϭ öfters für das Griechische κ eintritt: ⲇⲟϭⲓⲙⲁⲍⲉⲓⲛ, *δοκιμαζειν* hier und da in der sehr alten Fidel. Sap., ϭⲓⲃⲟⲩⲧⲟⲥ sechs Mal und ϭⲓⲃⲟⲩⲇⲟⲥ zwei Mal neben dem je ein Mal gebrauchten ⲕⲓⲃⲟⲩⲧⲟⲥ und ⲕⲩⲃⲟⲩⲧⲟⲥ für *κιβωτος* Zoeg. Cat. p. 209. aus 1 Reg.

6, 11—7, 2., so wie daß in Koptischen Stämmen das ϭ mit dem κ wechselt wie z. B. in M. κε, S. κε, ϭε, B. κε, ϭн alius, etiam (vgl. Griech. *και*, Latein. que, Neu-Persisch كه, چه, Sanskrit च in Schw. altem Aeg. I, 2. p. 1769. 1770.), M. κλομλεμ, ϭλομλεμ, ϭλεμλωμ, S. ϭλομλⲙ̄ implicare, implicari (Schw. a. a. O. p. 1297.), sodann daß in verwandten Koptischen und Semitischen Wörtern dem ϭ ein Semitischer Gaumlaut entspricht: M. S. B. ϭλιλ holocaustum, Hebr. כָּלִיל, M. ϭλωτ, S. ϭλοτε, ϭλοοτε ren, jecora, intestina, Hebr. כְּלָיוֹת, Chald. כֻּלְיָא, כֻּלְיָן, Sam. ࠊࠋࠉࠍ, Arab. كُلْيَةٌ, كُلْيَتٌ, Aethiop. ኵሊት: ኵልዖት: ኵሊዖት: und daß endlich vorherrschend dem Kopt. ϭ das Altägyptische k entspricht, so können wir wohl nicht zweifeln, daß dem Kopt. ϭ im Allgemeinen ein κ zum Grunde lag, welches sich zu einem k^s und von hier aus zu einem ^sk, möglicher Weise aber auch gleich zu diesem ^sk umsetzte, welches letztere sich zuletzt zu dem Laute des sch erweiterte. Wenn nun Peyron's Gram. Copt. das ϭ für ein g asperum = Italien. gh erklärt, so faßt er hierbei mehr den ursprünglichen Bestand dieses Buchstabens als den im Koptischen gewiß schon vorherrschend gewordenen Charakter desselben als Zischlaut in das Auge, auf den uns ja schon das sk seines Namens hinweist. Den letzteren Charakter bethätigt auch das ϭ dadurch, daß es am Allerhäufigsten vertauscht wird mit dem ϫ, und zwar für den größten Theil der zahlreichen Wörter, in denen überhaupt diese beiden Laute vorkommen.

Neben dem aus κ entsprungenen ϭ treffen wir aber auch hier und da ein ϭ, welches seine Wurzel in einem τ hat.

Man bemerke in dieſer Hinſicht das im Eingange erwähnte S. ⲛⲟⲩϭⲧⲉ, welches nebſt dem ⲛⲁϣⲧⲉ auf dem Stamme ⲁⲧⲟ (ſ. XXII.) fußte, indem das ⲛ das in den Stamm hineingewachſene Pronomen indefinitum und relativum ⲛ enthält (vgl. Schw. das alte Aeg. p. 1384. 1390.), ferner M. S. ⲙⲟⲩⲭⲧ, S. ⲙⲉⲭⲧ miscere, M. ⲙⲟⲩⲭⲧ, ⲙⲟⲭⲧ, S. ⲙⲟⲭⲧ mixtus, M. ⲙⲟⲩⲭⲧ, ⲙⲟⲭⲧ, S. ⲙⲟⲭⲧ mixtio, S. ⲙⲟⲭϭ misceri, mixtus, ⲙⲟⲩⲭϭ mixtio, und endlich M. ⲧⲁⲧⲥⲓ planta, vestigium pedis, gressus (vgl. ⲧⲱⲧⲥ infigere), S. ⲧⲁϭⲥⲉ vestigium, gressus. Da in dergleichen Wörtern der Lingual den Urſtamm bildete, ſo hat das aus ihm hervorgegangene ϭ ohne Zweifel urſprünglich s^k gelautet, welchem das aus ⲕ entſprungene ϭ als k^s gegenüberſtand, bis dann die ungleich leichtere Ausſprache des anlautenden s auch das letztere k^s zu einem ^sk, sk herüberzog.

XXIV. ⲭ.

Das ⲭ, genannt ⲭⲁⲛⲭⲓⲁ, ⲭⲁⲛⲭⲁ, ward von den jüngeren Kopten meiſtens ähnlich dem Italieniſchen g vor i und dem Franzöſiſchen j ausgeſprochen. Seine nahe Verwandtſchaft mit dem ϭ (XXIII.) ſcheint ihm für die ältere Zeit eine etwas härtere Ausſprache beilegen zu laſſen. Eben dieſe Ausſprache brachte das ⲭ in die Nähe des ⲯ, mit welchem es hin und wieder ſchon ſeit alter Zeit wechſelte: ⲭⲟⲩⲯⲧ und ⲯⲟⲩⲯⲧ conspicere, von welcher letzteren Form ⲯⲟⲩⲯⲧ fenestra. Einen Fingerzeig für ſein genetiſches Verhältniß giebt der Umſtand, daß das ⲭ öfters in Griechiſchen Wörtern für das Griech. γ geſchrieben ward (z. B. M. S. ⲉⲓⲭⲉ für *εἰγε* Zoeg. Cat. p. 36. 234., M. ⲭⲉⲛⲛⲏⲥⲁⲣⲏⲑ Marc. 6, 53. ed. Wilk., wo der cod. Ber. 40. ⲅⲉⲛⲛⲉⲥⲁⲣⲉⲑ),

ja daß ſtatt ſeiner in Koptiſchen Wörtern hier und da ein Griechiſches γ geſetzt wird, z. B. M. ⲅⲉⲛⲉϥⲱⲣ tectum, Luc. 17, 31. cod. Ber. 40. für ϫⲉⲛⲉϥⲱⲣ (S. ϫⲉⲛⲉⲡⲱⲣ) der ed. Wilk., S. ⲙⲁⲁⲅⲉ (Peyron lex. p. 28.) für ⲙⲁⲁϫⲉ (B. ⲙⲉⲉϫⲉ, M. ⲙⲁⲱϫ) auris. Hiernach zu urtheilen lag dem ϫ ein Gaumlaut zum Grunde gleichwie ſeinem Wechſellaute dem ϭ. Nur ſteht eben das ϭ dem k, das ϫ dem weicheren g zur Seite. Spricht man das χ gelinder aus, ſo ſieht man, wie ⲙⲉⲗϫⲓⲥⲉⲇⲉⲕ (öfters in der Sahid. Fidel. Sap.) für ⲙⲉⲗχ. geſchrieben werden konnte. Es iſt jedoch möglich, daß bereits die Kopten dem Griech. γ eine dem Italien. g vor i ähnliche Währung gaben, ſo daß das ϫ in ⲙⲉⲗϫⲓⲥⲉⲇⲉⲕ ſich an die jüngere Ausſprache des χ = ϣ anſchloß. Es läßt ſich daher auch nicht beſtimmt ſagen, ob die hier und da in Koptiſchen Wörtern vorkommende Verwechſelung des ϫ und χ wie z. B. in ϫⲟⲗ und χⲟⲗ foramen das ϫ auf die härtere oder weichere Ausſprache des χ zurückführt, da wohl alle die von Schw. das alte Aeg. p. 1297. angeführten Fälle der jüngeren Sprachperiode angehören. Auf den urſprünglichen Palatal-Gehalt des ϫ leitet uns auch die Verwechſelung des ϫ mit dem ⲕ wie z. B. in ⲣⲱⲕⲍ und ⲣⲱϫⲍ urere. Sehr lehrreich iſt hierbei das grabweiſe Herabſteigen des ϫ vom ⲕ durch das ϭ wie z. B. in dem Stamme ⲕⲱⲗ, ⲕⲉⲗ, ⲕⲗ̄, ϭⲱⲗ, ϭⲗ̄, ϫⲱⲗ, ϫⲉⲗ mit der Grundbedeutung kollern, rollen, davon zuſammenrollen, einwickeln, zurückrollen u. ſ. w. (ſ. Schw. a. a. O.), M. ⲕⲉⲙⲕⲉⲙ musicum instrumentum pellere, dann tympanum = S. ⲕⲟⲩⲕⲙ̄, B. ⲕⲟⲩⲕⲉⲙ, S. ϭⲛϭⲛ̄ canere, M. ϫⲉⲛϫⲉⲛ musicum instrumentum pellere, S. ϭⲁⲙⲟⲩⲗ, M. ϭⲁⲙⲟⲩⲗ, ϫⲁⲙⲟⲩⲗ camelus,

καμηλος, Hebr. גָּמָל, Samar. ⅄ⅅ⅂, Chald. גַּמְלָא, Syr. ܓܡܠܐ, Aethiop. ⁘ⷭⷡ: wo das Arab. جَمَل auf dieſelbe Weiſe wie das Koptiſche ϫΑΜΟΥΛ in die Erweichung eingegangen iſt. Da nun aber das Koptiſche im Grunde gar keinen g-Laut beſaß und da das Altägyptiſche ſowohl dem ϭ als auch dem ϫ ein k gegenüberſtellt (vgl. z. B. Aegypt. ku. Kopt. ϫω, ϫε dicere, Aegypt. kenau, M. ϭΝΑϒ, S. ϫΝΑΑϒ piger esse, Aegypt. kenet, S. B. ϭωΝΤ, M. ϫωΝΤ irasci), ſo läßt ſich wohl nicht bezweifeln, daß das ϫ im Allgemeinen für eine Erweichung des ϰ zu halten ſei.

Neben dem aus dem ϰ herabgeſtiegenen ϫ zeigt ſich aber auch bisweilen ein aus urſprünglichem ⲧ hervorgetriebenes ϫ. Recht belehrend iſt hier das Verhältniß von der eigenthümlich-Sahidiſchen Narratio Ezechielis in ihrem weiblichen ΜΕΤ-ϫΜΗΝΕ octodecim für das gewöhnliche S. ΜΝ̄Τ-ⲯΜΗΝΕ, M. ΜΕΤ-ⲯΜΗΝΙ bei Berückſichtigung des Stammes S. ⲯ-ΜΟϒΝΕ, ⲯΜΗΝΕ, M. ⲯΜΗΝΙ octo (fem.) im Vergleiche mit Hebr. שְׁמֹנֶה, Arab. ثَمَانٍ, Aethiop. ⁘ⷭⷣ: ⁘ⷭⷣ: ⁘ⷭⷣⷮ: Chald. תְּמָנֵי, Syr. ܬܡܢ, Samar. ⅄ⅅ⅂⅄ (vgl. Schw. das alte Aeg. p. 2011.).

B. Betrachtung des Koptiſchen Alphabetes in ſeiner Entwickelung und in ſeinem Verhältniſſe zu dem Altägyptiſchen.

Von dem Koptiſchen Alphabete, welches nur zum Ausdrucke der einheimiſchen Wörter diente, ſind zuvörderſt die

Buchstaben γ, δ, ζ, ξ, ψ abzuziehen. Eben so ist das Sylbenzeichen † im Grunde kein materieller Bestand des Koptischen Alphabetes, da es ja nur die Wiederholung des τ in Verbindung mit dem Vocale ι ist. Betrachtet man sodann die eigentlichen Koptischen Laute mit deren besonderer Beziehung auf die verschiedenen Koptischen Dialekte, so erhalten wir für die einzelnen Dialekte verschiedene Alphabete, wie folgt:

1. Aelteres Sahidisches und Baschmurisches Alphabet, in welchem es noch kein ϩ gab:

ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲟⲩ, ⲱ; ⲃ, ⲡ, ⲫ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲧ, ⲥ, ⲍ, ⲕ, ⲯ, ϭ, ⲝ.

2. Jüngeres Sahidisches und Baschmurisches Alphabet, in welchem es ein ϩ gab:

ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲟⲩ, ⲱ; ⲃ, ⲡ, ⲫ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲧ, ⲥ, ⲍ, ⲕ, ⲯ, ϭ, ⲝ.
ϩ.

3. Memphitisches Alphabet:

ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟ, ⲟⲩ, ⲱ; ⲃ, ⲡ, ⲫ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲧ, ⲥ, ⲍ,
ϥ, ϑ, ϧ,
ⲕ, ⲯ, ϭ, ⲝ.
ⲭ.

Dieses Memphitische Alphabet ist wahrscheinlich das Aegyptische Alphabet von 25 Buchstaben, von welchem Plutarch redet (s. Schw. das alte Aeg. p. 150. 1355.).

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Koptische Alphabet in seiner Gesammtheit nicht das Erzeugniß einer und derselben Zeit gewesen sei. Abgesehen von allen physiologischen Gründen für den Erweis des Gegentheiles, so sehen wir ja die Erweiterung des Alphabetes noch vor unseren Augen vor

ſich gehen. Wir bemerkten den Hervorgang des ⲣ aus ⲕ, wir erblickten die Entwickelung der ſchon durch ihre Natur als nachgetriebene Schößlinge erkennbaren Laute ⲯ, ⲥ, ⲭ, wir gewahrten ferner einen Mittellaut zwiſchen ⲗ und ⲡ, aus welchem ſich zuletzt die Beſtimmtheit beider Laute ausſchied. Zeigte ſich der Memphitiſche Dialekt hinſichtlich des ⲣ für die Fortbildung weniger empfänglich, ſo erſcheint derſelbe in Betreff der Aſpiration in einer deſto größeren Bewegung. Hier hat ſich nämlich einer jeden der vier conſonantiſchen Hauptäußerungen die Guttural-Aſpiration ϩ, h, zugeſellt und dadurch eine neue Lautbildung hervorgerufen, welche wir in folgender Zuſammenſtellung überblicken:

ⲡ + ϩ = ⲫ
ⲧ + ϩ = ⲑ
ⲕ + ϩ = ⲭ
ϩ + ϩ = ϧ.

Ich habe früher an einem anderen Orte (d. alte Aeg. p. 1355. 1356.) die Meinung ausgeſprochen, daß die Aſpiraten dieſer vier Hauptorgane urſprünglicher ſeien als deren Tenues, indem das rohere Organ zur Hervorbringung der Laute einen zu ſtarken Kraftaufwand zu machen pflegte, welcher eben die Aſpiration mit ſich führte. Von dieſem Geſichtspuncte aus könnte man fragen, ob man nicht das Memphitiſche Alphabet für das alterthümlichere zu halten habe, von welchem das Sahidiſche und Baſchmuriſche durch Erſchlaffung der Organe abgefallen ſei. Dieſe Frage iſt beim Hinblicke auf das Altägyptiſche Alphabet unbedingt zu verneinen, da gewiß Niemand annehmen wird, daß der Koptiſch-Memphitiſche Dialekt noch ein Erbtheil der Urzeit bewahre, welches ſchon

die um mehre Jahrtauſende ältere Sprache der Pharaonen aufgegeben habe.

Hinſichtlich der Vocale bemerkten wir in dem Koptiſchen bereits die ausgebildete Siebenzahl. Daß auch hier ein Fortgang der Entwickelung Statt gefunden, iſt nicht zu bezweifeln. Liegt doch der Mittellaut zwiſchen dem a und o, ſowie die Entſtehung der Diphthonge noch innerhalb unſeres Geſichtskreiſes. Dieß gilt nicht nur von den Diphthongen ⲁⲩ, ⲉⲩ, ⲏⲩ, die ihre ältere Geſtaltung ⲁⲟⲩ, ⲉⲟⲩ, ⲏⲟⲩ noch ſo oft neben ſich haben, ſondern auch von dem ⲁⲓ, ⲉⲓ, ⲏⲓ, ⲟⲓ. Während nämlich der bei weitem größere Theil der Koptiſchen Sprache die letzteren Vocal-Verbindungen als Diphthonge behandelte, ja einige derſelben (ⲉⲓ, ⲟⲓ) in der Ausſprache zu dem einfachen Laute i herabzuſetzen begann, ſo erblicken wir noch in den älteren genaueren Sahidiſchen Handſchriften das ⲓ mit zwei Puncten als dem Merkmale einer getrennt aufzufaſſenden Ausſprache bezeichnet und zwar gerade in ſolchen Bildungen, wo wir in dem ï den Träger eines eigenen Begriffes zu erkennen haben: Verbal-Präfix des Perfects und Präſens der 1. Perſ. Sing. ⲁⲓ̈, ⲉⲓ̈ (nach Schw. das alte Aeg. p. 1803 — 1912. im Grunde ⲁ-ⲓ, ⲉ-ⲓ). ⲛⲁⲓ̈ mihi, ϩⲁⲧⲏⲓ̈ apud me, ⲉ ⲣⲟⲓ (eigentlich ori meo) mihi (ſ. Peyron's Gramm. p. 10.).

Das Verhältniß des älteren Koptiſchen Alphabetes zu dem altägyptiſchen Alphabete überblicken wir in folgender Zuſammenſtellung:

Aelteres Koptisches Alphabet.	Altägyptisches Alphabet.
ⲁ (daneben Mittellaut zwischen ⲁ und ⲟ, ⲱ)	a
ⲟ, ⲱ (daneben Mittellaut zwischen ⲁ und ⲟ, ⲱ)	
ⲉ	
ⲏ	
ⲓ	i
ⲟⲩ	u
ⲃ (Uebergang zu ϥ und ⲟⲩ, Lippenlaut)	b (Uebergang zu u = v)
ϥ (Uebergang zu ⲃ)	f (Uebergang zu b)
ⲡ (Fortgang zur Aspirate ⲫ)	p
ⲙ	m
ⲛ	n
ⲗ, ⲣ (daneben Mittellaut zwischen ⲗ und ⲣ)	l, r (Mittellaut zwischen l und r)
ⲧ (Fortgang zur Aspirate ⲑ) (Uebergang zu ⲥ, ϣ und ϭ = s^k, ϫ)	t
ⲥ (Uebergang zu ϣ)	s
ⲕ (Fortgang zur Aspirate ϫ, später auch zu ϧ) (Erweichung zu ⲅ, ϣ, ϭ = k^s, ^sk, sk, ϫ)	k (Fortgang zur Aspirate χ) (Erweichung zu ϫ)
ϩ (Steigerung zur Aspirate ϧ)	h

Es ist ein schönes Merkmal der Alterthümlichkeit, dessen sich die Aegyptische Schrift der Pharaonenzeit rühmen darf, die drei Grundvocale der menschlichen Sprache überhaupt, das a, i, u noch als die alleinigen Vocalträger zu besitzen. Sie traf in dieser Hinsicht zusammen mit der ältesten Semitischen Schrift (vgl. Schw. das alte Aeg. p. 466. ff.). Ja selbst der Ausgangspunct der Hieroglyphenschrift läßt mitten aus der Fortbildung vocalischer Schriftzeichen jene uralte Einfachheit noch hindurchblicken (vgl. Schw. a. a. O. p. 497. ff.). Etwas abgewichen von dem Charakter eines Uralphabetes ist die Aegyptische Sprache in ihren consonantischen Buchstaben. Zwar besitzt dieselbe in den Schriftzeichen b, f, p, m, n, l, r (oder richtiger $\frac{l}{r}$), t, s, k, h die von der Physiologie der Sprache für ein Alphabet der Urzeit vorauszusetzenden consonantischen Laute. Allein in dem χ und noch mehr in dem ϰ ist sie bereits auf eine niedrigere Stufe herabgestiegen. Weit entfernt aber, in diesen beiden Lauten das Merkmal einer vorzeitigen Entartung des altägyptischen Alphabetes zu erblicken, haben wir vielmehr darin einen Beweis zu sehen, in welch ungeheures Alter der Culturgeschichte die Entstehung des secundären χ und des tertiären ϰ hinaufreicht. Oder sehen wir etwa dieselben Laute nicht bereits in dem ältesten Semitischen Alphabete, dem altphönikischen? Und steht überhaupt dieses altphönikische Alphabet schon auf einer viel ursprünglicheren Stufe? Lassen wir nun das Aegyptische l und r in dem über sie hinausliegenden Mittellaute $\frac{l}{r}$, der Mutter beider, aufgehen, und die beiden Töchter des k, das χ und ϰ zunächst noch unerwähnt, so erhalten wir für eine vorauszusetzende Periode des Aegyptischen Alphabetes die Zahl von 13 Buchstaben und zwar von 3 Vocalen und 10 Consonanten. Zählen

wir aber ſchon die beiden letzteren Buchſtaben mit, ſo erhalten wir 15 Buchſtaben, von denen 3 Vocale und 12 Conſonanten. Vergleichen wir jetzt damit diejenige ältere Periode des Koptiſchen Alphabetes, welche ſich aus dem von uns beſprochenen Verhältniſſe der Koptiſchen Buchſtaben mit Beſtimmtheit vorausſetzen läßt, ſo bekommen wir für die Conſonanten die Buchſtaben в, ϥ, п, м, н, λ, р, т, с, к, ϩ, alſo 11 Conſonanten, oder, wenn wir den über das λ und р hinausliegenden Mittellaut beider, welchen wir durch λ bezeichnen wollen, in das Auge faſſen, 10 Conſonanten, alſo gerade ſo viel als uns das altägyptiſche Alphabet darbot, und, was noch mehr iſt, gerade dieſelben Conſonanten, welche uns in jenem Alphabete entgegentraten. Was nun die Fortbildung des Koptiſchen Alphabetes anbelangt, ſo erfolgte dieſelbe auf dem von dem altägyptiſchen Alphabete bei ſeiner Erweiterung genommenen Wege, das iſt, vermittelſt der Ausbildung von Aspiraten und unreinen Ziſchlauten. Demnächſt im Memphitiſchen Dialekte die Aspirate ϫ und der Ziſchlaut ϭ, alſo wiederum dieſelben Laute mit dem Aegyptiſchen χ, ϫ. Bemerkenswerth iſt es aber, daß der Sahidiſche und Baſchmuriſche Dialekt allerdings wohl den Ziſchlaut ϭ, dagegen nicht die Aspirate ϫ als den Träger eines organiſchen Lautes beſitzen und uns hierbei die Wahl laſſen, anzunehmen, daß entweder nicht alle Aegypter gleich von Haus aus von der Aspirate ϫ Gebrauch machten, oder daß ein Theil derſelben im Laufe der Zeit bei Erſchlaffung der Laut-Organe dieſelbe wieder aufgab.

C. Zurückführung der Altägyptiſchen Wörter auf die entſprechenden Koptiſchen.

a.

***a ich, o!** Das ⲁ bezeichnet die Begriffe ego und me in der Verſchmelzung des Verbal-Präfixes der erſten Perſ. Sing. mit Conjunctionen wie ⲛⲧⲉ, daß, Memphit., Sahid., Baſchmur. ⲛⲧ-ⲁ- daß ich, Sahid. (ſelten) ϣⲁ-ⲛⲧ-ⲁ-, bis daß ich, wofür gewöhnlich ϣⲁⲛ†-, Memphit. ϣⲁ†- (mit ι für ⲁ) ſ. Schwartze das alte Aeg. Th. I. Abtheil. 2. p. 1623.; in dem Conjunctiv- und Futural-Präfix der 1. Perſ. Sg. Sahid., Baſchmur., Memphit. (ſehr ſelten) ⲧⲁ-, abgekürzt aus ⲛⲧⲁ- ſ. Schw. a. a. O. p. 1620. 1621.; in dem negativen Futur-Präfixe der 1. Perſ. Sg. Memphit. (M.), Sahid. (S.), Baſchmur. (B.) ⲛ̀ ⲛⲁ- (B. einmal auch ⲛ̀ ⲛⲓ) ſ. Schw. a. a. O. p. 1953.; in dem Subjectiv- und Objectiv-Suff. der 1. Perſon Sg. des Verbums S. B. ⲧⲣⲉ (M. ⲑⲣⲉ) thun, machen; ⲧⲣⲁ, thue, mache-ich, thun, machen-mich (M. ⲑⲣⲓ) ſ. Schw. a. a. O. p. 1437. 1438. 1624. 1964. — Für den Begriff mihi tritt das ⲁ auf in dem Poſſeſſiv-Präfix ⲡ-ⲁ- der-mir = mein, ⲧ-ⲁ- die-mir = meine (Sing.), ⲛ-ⲁ- die-mir = meine (Plur.).

Denſelben Begriff der 1. Perſ. Sg. drückt in analogen Wortverbindungen ungleich häufiger das ι aus. — Zu ⲁ o! ach! vgl. ⲁⲩ, ein.

***aa waſchen.** M. ⲓⲱⲓ, ⲓⲱ, ⲓⲁ, S. ⲉⲓⲱⲓ, ⲉⲓⲱ, ⲓⲱ, ⲉⲓⲁ, vor Suffixen zerdehnt zu ⲉⲓⲁⲁ, lavare.

***aa anbeten.** Vielleicht im Zuſammenhange mit dem folgenden Stamme.

aau Ruhm. M. ⲱⲟⲩ, S. ⲉⲟⲟⲩ, B. ⲉⲁⲩ gloria. Das von Peyron lex. p. 2. angeführte „B. ⲁⲩ gloria, Z. 162." iſt, wie der Abdruck des Ms. bei Zoega zeigt, ein verſtümmeltes ⲉⲁⲩ. Von Tattam lex. p. 330. wird unſtatthaft „ⲟⲟⲩ, Sah. gloria pro ⲉⲟⲟⲩ" angegeben, da in dem verdorbenen ⲭⲓⲣⲟⲟⲩ von Joh. XI, 4. mit dem App. W. ⲭⲓⲉⲟⲟⲩ zu leſen iſt.

***aah Mond.** M. ⲓⲟϩ (vgl. Griech. *Iω*), S. ⲟⲟϩ luna. Das von Tattam lex. p. 328. aus Jes. 13, 10. angeführte ⲟⲓϩ iſt ein Schreibfehler für ⲓⲟϩ. Mit mehr Recht ſcheint derſelbe S. ⲟⲟⲩ, luna, aus Cant. 6, 9. Joel 2, 10., welche Stellen dem Verfaſſer dieſer Bemerkungen nicht zu Gebote ſtehen, anzuführen.

au Zeichen des Futurs. Hängt vielleicht zuſammen mit dem noch nicht befriedigend erklärten imperativen ⲁⲩ *φερε, φερετε, δος*, als einem Merkmale des in der Zukunft bevorſtehenden allgemeinen Eintreffens einer Sache, wie denn im Koptiſchen der Imperativ auf das Allerhäufigſte mildernd durch das Futur bezeichnet wird. Der Herr Verfaſſer der altägyptiſchen Wörterſammlung ſtellt das au zuſammen mit dem Kopt. Sahid. ⲟ, ſelten ⲱ (M. ⲟⲓ, einmal bei Zoeg. Cat. p. 55. ⲱⲓ, B. ⲁⲓ) esse.

au
***aua** } **Kuh.** ſ. unten bei ah, aha, ahet.

au und, auch. S. B. ⲁⲩⲱ, M. ⲟⲩⲟϩ et.

***ab tanzen.** Scheint vermöge der im Koptiſchen ſo häufigen Metatheſis (vgl. z. B. ⲉⲣ und ⲣⲉ, ⲣⲁ facere,

ⲉⲛ, ⲛ und ⲛⲉ Sahid. beſtimmter Plural-Artikel, ⲛⲉⲙ und ⲙⲛ̄ cum) zuſammenzuhängen mit dem Stamme M. ϕⲉⲓ (S. ⲡⲉⲓ) in der Verbindung M. ϭⲓ ϕⲉⲓ wörtlich sumere saltum = saltare, ἁλλεσθαι, σκιρτᾳν. Davon kommt M. ϕⲉⲓ, S. ⲡⲏⲓ pulex. Ueber den öfteren Wechſel des ⲃ und ⲡ im Koptiſchen ſ. Schwartze Grammatik der Koptiſchen Sprache, 1. Theil: Schrift- und Lautlehre.

*ab **Kalb.** Gehört wahrſcheinlich, da die Aspiration häufig entweder abfiel oder, ungeſchrieben, bei der Ausſprache an dem anlautenden Vocale haftete (ſ. Schw. Kopt. Gramm. und Abſchnitt D.), zu dem Stamme M. B. ϩⲏⲃ, S. ϩⲓⲉⲓⲃ agnus.

ab } **Durſt.** S. ⲁⲃⲉ, ſeltenere Form für ⲟⲃⲉ, M.
***abu** } ⲟⲃⲓ, S. ⲉⲓⲃⲉ, ⲓⲃⲉ, M. ⲓⲃⲓ, unſicher ⲉⲃⲓ sitire, sitis.

***abu Elephant.** Im S. heißt ελεφας (nach Ms. Par. 44. p. 224. ſ. Tatt. lex. p. 71.) ⲉⲃⲣⲟⲥ.

ab Elfenbein.

***abu Abydos.**

abt Oſten. ſ. unten ibt.

abh Zahn. S. ⲟⲃϩⲉ dens, dentes.

***af Fleiſch, Fleiſchgericht.** M. ⲁϥ, S. ⲁϥ, ⲁⲃ caro.

af Fliege. M. ⲁϥ, ⲁⲃ, S. ⲁϥ, ⲁⲃ, ⲁⲁϥ musca.

auf züchtigen, ſchlagen. S. ⲱϥⲉ, ⲱⲃⲉ, ⲱⲃ domare, affligere, castigare, premere, M. ⲱϥⲓ (mit Suffixen ⲟϥ) premere, exprimere.

***am mit.** ⲙ̀, ⲉⲙ, ⲛ̀, ⲉⲛ Relation, unſer modales, inſtrumentales mit (im Latein. durch Ablativ), Präpoſition

M. NEM, S. B. NEM, NM̄, S. B. MN̄, cum. Im Grunde Verdoppelung des an ſich identiſchen M und N, ſ. Schw. das alte Aeg. p. 1267. 1611.

am eſſen. M. OYωM (vor Suff. OYωM, viel öfter OYOM ſ. Schw. a. a. O. p. 1217.), OYEM, S. OYωM (vor Suff. wie M. ſ. Schw. a. a. O. p. 1224.), OYAM, OYEM, OYM̄, OYM, B. OYωM (vor Suff. OYAM ſ. Schw. a. a. O. p. 1229.) edere.

amen einhüllen, verbergen, verborgen ſein. Das M. ÀMONI hat nur die Bedeutung von prehendere, detinere, continere, possidere. Es ſcheint zuſammenzuhängen mit dem M. S. B. MOYN, MHN manere, perseverare, ſowie mit dem M. MONI, ÀMONI, S. MOONE und AMOONE, B. MAANI pascere (von dem Verweilen der Heerden an einer Stelle, bis dieſelbe abgeweidet), adpellere ad litus, stare in litore, hiemare, immer mit dem Begriffe des Bleibens, M. S. MONH mansio, habitatio, statio navium. Wohl aber ſagt Plut. de Is. et Os. 9. *Μανεθως — το κεκρυμμενον οιεται και την κρυψιν ὑπο ταυτης δηλουσθαι της φωνης* (sc. *Αμουν*).

ament Weſten. M. ÈMENT, S. EMN̄T, abgekürzt M. MENT, S. MN̄T occidens.

amut ergeben, geweiht (?). S. AMAϩTE prehendere, occupare, (mit MN̄) adhaerere, potentia, occupatio, possessio. Ueber den Abfall des ϩ im Inlaute ſ. Schw. Kopt. Gramm.

***amχ geweiht.** M. ÀMAϩI, unſicher ÈMAϩI, B. AMEϩI = S. AMAϩTE ſ. oben.

an gelblich, röthlich, gläuzend. Vgl. M. S. ANAI pulcher, pulchritudo, beſonders S. AYON, AYAN, M. ÀOYAN, color, species, *εἰδος*, AIOYAN, *φαιος*, fuscus.

an vielleicht **hervorrufen.** Vgl. unten n, eu, ducere, mit EBOλ educere.

anem Perle, koſtbarer Stein überhaupt. M. ÀNAMHI margarita, gemma, lapis pretiosus.

anemhet Coralle. Würde im Koptiſchen Stein des Herzens oder Stein des Nordens bedeuten, je nachdem man das letzte Glied der Zuſammenſetzung an ϩHT cor oder ϩHT septentrio, Aegyptus inferior anſchließt.

aner Stein. M. B. ὠNI, S. ωNE, ωωNE, ENE lapis. Ueber das r dieſer und analoger Wörter wie z. B. oser, Kopt. OCI tamariscus, heter, Kopt. ϩTO, ϩθO equus ſiehe den Abſchnitt D.

ani, aani Affe. M. EN simia, wahrſcheinlich von M. ìNI, B. INI, EINI, S. INE, EINE similis esse, imitari.

anehu Augenbraunen. Vgl. M. NOϩ palpebrae. Ueber die Parallelformen mit und ohne anlautendes A wie z. B. oben ÀMONI und MONI, AϢKAK und ϢKAK clamor, ſ. Schw. Kopt. Gramm.

an-hu Angeſicht. M. S. ϩO vultus. Das an iſt das mit dem Stamme verwachſene Pronomen indefinit. AN ein wie z. B. in ANXωX für XωX caput, princeps ſ. Schw. das alte Aeg. a. a. O. p. 1384. 1390.

***anhb Name eines Vogels.** Vgl. die Bemerkungen zu heb, Ibis.

***anχ Leben.** B. und S. der Narrat. Ezech. (s. Schw. a. a. O. p. 1078.) ⲁⲛⲁϩ, ⲁⲛϩ, Narr. Ez. daneben ⲱⲛϩ, ⲟⲛϩ, anderweit S. ⲱⲛⲁϩ, ⲱⲛϩ, ⲟⲛⲁϩ, ⲟⲛϩ, B. ⲱⲛⲁϩ, ⲱⲛϩ, M. ⲱⲛϧ, ⲟⲛϧ vivere, vita.

***api** } **Kopf, der Oberste.** B. ⲁⲡⲏ, S. ⲁⲡⲉ, M. ⲁ̀ⲫⲉ
ap } caput, princeps.

ape Dolch.

ap sich erheben, groß werden. Vgl. ⲁⲡⲉ, ⲁⲫⲉ caput, vertex, cacumen (s. oben) und das folgende Reduplicativ ⲁ̀ⲫⲱⲡ.

apep steigen, erhaben sein. Vgl. M. ⲁ̀ⲫⲱⲡ, ⲁ̀ⲫⲱⲫ, und (unsicher) ⲉ̀ⲫⲱⲫ gigas, und im Altägyptischen die große Schlange Apep.

***apt Ente.**

apeχ Schildkröte. M. ⲉ̀ⲫⲱⲧ testudo triunguis.

ar Gazelle. M. ⲉ̀ⲓⲟⲩⲗ, (unsicher) ⲉ̀ⲟⲩⲗ, S. ⲉⲓⲟⲩⲗ, ⲓⲉⲟⲩⲗ, ⲉⲓⲉⲟⲩⲗ, ⲉⲉⲓⲉⲓⲟⲩⲗ cervus (אַיָּל). Ueber die weite Ausdehnung des in diesem und einigen folgenden Wörtern vorkommenden Wechsels des r und l s. Schw. das alte Aeg. a. a. O. p. 1270—1278. und dessen Kopt. Gramm.

***ar erheben.** M. ὼⲗⲓ, S. ⲱⲗ, M. S. mit Suff. ⲟⲗ, M., S. (selten) ⲉⲗ, Imperativ M. ⲁ̀ⲗⲓ sumere, tollere, auferre.

***arr Wein, große Weinbeeren.** M. ⲁ̀ⲗⲟⲗⲓ, B. ⲁⲗⲁⲁⲗⲓ, S. ⲉⲗⲟⲟⲗⲉ uva. Im Aegypt. also r an Statt des l und sogenannte defective Schreibart der Vocale.

ara Basilisk. M. ⲟⲩⲣⲟ, S. ⲣ̄ⲣⲟ, ⲉⲣⲣⲟ, Fragm. von Fayum ⲏⲣⲁ, B. ⲣ̄ⲣⲟ, ⲉⲣⲣⲟ, ⲣ̄ⲣⲁ, ⲉⲣⲣⲁ rex.

Hor. I, 1. *οφιν — ὁν καλουσιν Αιγυπτιοι ουραιον, ὁ εστιν Ἑλληνιστι βασιλισκον.*

aurn Bohne. S. ⲁⲣⲱ, ⲡ, faba Aegyptia, M. ⲟⲩⲣⲱ und zwar ⲡⲓ (während ⲟⲩⲣⲱ, regina †), daneben M. ⲁⲗⲓ (ⲡⲓ) faba.

arp Wein. M. S. ⲏⲣⲡ, B. ⲏⲗⲡ vinum, S. ⲉⲣⲡⲱ, ⲉⲣⲡⲟ vites.

art Milch. M. ⲉⲣⲱϯ, B. ⲉⲣⲱϯ, S. ⲉⲣⲱⲧⲉ lac.

aref faſſen, zuſammenfaſſen. M. ⲟⲣϥ, S. ⲱⲣϥ, ⲱⲣⲉⲃ, ⲟⲣϥ, ⲟⲣⲃ̄, ⲟⲣⲉⲃ constrictum tenere, includere.

***arh feſtgeſetzte Zeit.** Vielleicht fußend auf M. ⲁⲣⲉϩ, B. ⲁⲗⲉϩ, S. ϩⲁⲣⲉϩ custodire, servare, curare, oder auf S. ⲁⲣⲏⲭ, M. ⲁⲩⲣⲏⲭ terminus, oder auf S. ⲱⲣⲭ certitudo, *ακριβεια*, oder endlich auf S. ⲟⲩⲣⲱⲉ vigilia, minuta graduum astronomicorum.

***as Statue, Vorfahr.** S. ⲁⲥ, B. ⲉⲥ antiquus, vetus.

aser Tamariske. M. ⲟⲥⲓ in ⲱⲉⲛⲟⲥⲓ arbor tamarisci. Siehe über das r den Abſchnitt **D.**

***ast ein Baumaterial.**

***asf Faulheit.** S. B. ⲟⲩⲱⲥϥ *αργια*, otium, vacatio.

asχ ſ. useχ Sichel, mähen. M. ⲟⲥϧ falx, ⲱⲥϧ metere, messis, S. ⲱⲥϩ (ſelten), ⲱϩⲥ, ⲉϩⲥ metere, messis.

at Feld. Vielleicht verwandt mit ⲓⲁϩ (ſ. unten ah Feld), da das ϩ öfters aus dem ⲥ, ⲧ hervorging (ſ. Schw. Kopt. Gramm.), oder auch mit M. ⲱⲱⲥ, S. ⲟⲩⲱⲱⲥ latus, amplus, ⲟⲩⲱⲱⲥ, latus, *πεδινος* (vgl. das Verhältniß von S. ⲁⲧⲟ, B. ⲁⲧⲁ, S. ⲁⲱⲏ, ⲁⲱⲁⲓ, M. ⲁⲱⲁⲓ, B. ⲁⲱⲉⲓ multitudo).

at Ochsen. Vgl. ⲁϩⲏ und die Bemerkungen zu at Feld.

ata vorwärts-, vorangehen. Vgl. unten utn, zugleich aber Hebr. אָתָה, אָתָא, Chald. אֲתָא, Syr. ܐܬܐ, Samar. ⲁⲁⲁ und ⲉⲁⲁ, Arab. أَتَى, Aethiop. ኣተወ: venit, advenit, ingressus est.

ateb eine Last tragen, wegschaffen. M. S. ⲱⲧⲡ, ⲟⲧⲡ ferre, portare, S. ⲉⲧⲡⲱ, (unsicher) ⲉⲡⲧⲱ, ⲉⲧⲡ, M. ⲉⲧⲫⲱ onus; s. über den Wechsel des ⲃ und ⲡ Schw. Kopt. Gramm.

***atf tf, tb** } **Vater.** M. B. ⲓⲱⲧ, S. ⲉⲓⲱⲧ, ⲓⲱⲧ pater, Plur. M. ⲓⲟϯ, ⲓⲟⲩϯ, S. selten wie Zoeg. Cat. p. 336. 343. ⲉⲓⲟϯ, gewöhnlich ⲉⲓⲟⲧⲉ, Fragm. von Fayum zugleich ⲓⲟⲧⲉ und ⲓⲁⲧⲉ, Narr. Ezech. ⲉⲓⲟⲧⲉ und ⲉⲓⲁⲧⲉ (s. Schw. das alte Aeg. a. a. O. p. 1067. 1078. 1080.), B. ⲓⲁϯ. Der Aegypt. Stamm ist vermehrt mit dem Suff. der 3. männl. Pers. Sg. ϥ. S. über den analogen Sprachbau im Kopt. Schw. a. a. O. p. 1750. Vgl. die Wurzel im Griech. *αττα*, Goth. atta, Litthau. tatis, tetis bei Schw. a. a. O. p. 995.

atef der Götterhaarschmuck. Kann eine Zusammensetzung sein von ⲁⲧⲟ, ⲁⲧⲁ (s. oben at) multitudo und ϥⲱ (s. unten fina) coma.

atep Kuchen, später **alles feste Opfer.** Vgl. unten utp, darbringen.

***atn bauen.** Vgl. M. ⲧⲱⲟⲩⲛ, ⲧⲉⲛ, S. ⲧⲱⲟⲩⲛ, ⲧⲟⲩⲛ (s. unten neben tun) erigere, als die Grundbedeutung jenes ⲧⲱⲟⲩⲛ. Ueber das Aegypt. a siehe die Bemerkung zu Aeg. aker.

***ah Feld.** M. ⲓⲟϩⲓ, bei Zuſammenſetzungen ⲓⲟϩ, ⲓⲁϩ, S. ⲉⲓⲱϩⲉ, ⲓⲱϩⲉ, in Compoſ. ⲫⲓⲉϩ campus.

***ah Ochſe, Stier, Rindvieh.** B. ⲁϩⲏ, S. ⲉϩⲉ, M. ⲉ̀ϩⲉ bos und zwar mit Art. ⲡ bos m., mit Art. ⲧ bos f., vacca.

aha, ahet Kuh. S. den obigen Kopt. Stamm mit ⲧ und über das im Aegyptiſchen auslautende t den Abſchnitt D.

aha Mond. S. oben neben aah.

akeb kalt ſein. S. ⲱⲃⲉⲃ, ⲱⲃⲃ, frigescere, frigus, M. ⲱ̀ⲭⲉⲃ, frigus, ⲱⲭⲫ, frigescere.

akem Schild. Hängt vielleicht, bei dem Herabſteigen des ϭ aus k, zuſammen mit dem Stamme S. ϭⲟⲙ, B. ϭⲟⲙ, ϭⲁⲙ, M. ⲭⲟⲙ, robur, fortitudo, wovon ϭⲱⲙ, ⲭⲱⲙ locus munitus, arx, und ϭⲱⲙ hortus, ager sepe, muro cinctus (über das a in akem ſ. das folgende Wort). Vgl. aber noch M. S. ⲁⲕⲉⲥ, ⲁⲕⲏⲥ, *περιζωματα*.

***aker ſiegreich.** M. ϭⲣⲟ, S. ⲭⲣⲟ vincere, victoria. Ueber das anlautende Aegypt. a ſ. den Abſchnitt D. und über das Verhältniß des k zu ϭ den Lautinhalt des ϭ im Abſchn. B.

aket erdroſſeln, erſticken. S. ⲱϭⲧ, M. ⲱⲭϩ ſuffocare.

aχ in die Höhe heben, aufheben. M. ⲁ̀ⲱⲓ (mit Suff. ⲁⲱ), ⲓ̀ⲱⲓ, ⲉⲱ, S. ⲁⲱⲉ (mit Suff. ⲁⲱ), ⲉⲓⲱⲉ, ⲉⲱⲧ, B. (vor Suff.) ⲉⲱ, suspendere. Ueber die Erweichung des Aegypt. χ in das Kopt. ⲱ ſ. den Buchſtaben χ und den Abſchnitt D.

aχer eine Art **Ente.**

aχem **auslöſchen** das Feuer. M. ⲱϣⲉⲙ, S. ⲱϣⲙ, ⲉϣⲙ exstinguere.

***aχm** **Adler.** M. ⲁϧⲱⲙ, (unſicher) ⲁϧⲉⲙ, S. ⲁⲉⲱⲙ, ⲁⲉⲱⲱⲙⲉ aquila.

aχ ſ. **naχ** **rufen, ausrufen.** M. S. B. ⲱϣ, M. S. ⲉϣ clamare, legere.

aχ **die Perſea.** S. ϣⲟⲩⲉ Persea arbor.

i.

i
***iai** } **kommen.** M. ⲓ, S. B. ⲉⲓ venire.

***iu** **Eſel.** M. ⲓⲱ, ⲉⲱ, S. ⲉⲓⲱ, ⲉⲉⲓⲱ, ⲉⲱ, in Compoſit. M. ⲓⲁ, S. ⲉⲓⲁ, ⲓⲁ asinus.

***ibt** ſ. **abt** **Oſten.** M. ⲓⲉⲃⲧ, S. ⲓⲉⲃⲧ, gewöhnlich ⲉⲓⲉⲃⲧ, ſelten ⲉⲓⲃⲧ und ⲓⲉⲃⲉⲧ orieus.

ima **Meer.** M. S. ⲓⲟⲙ, S. Fragm. von Fayum ⲓⲁⲙ, B. ⲓⲁⲙ (יָם) mare, bemerke in Bezug auf die Aegypt. Form den Plural M. ⲁⲙⲁⲓⲟⲩ.

***iri** **thun, machen.** M. ⲓⲣⲓ, S. ⲉⲓⲣⲉ, ⲓⲣⲉ, B. ⲓⲣⲉ, ⲉⲓⲣⲉ, häufiger ⲓⲗⲓ, ⲉⲓⲗⲓ facere.

iriuni (?) **glänzen.** M. ⲉⲣ ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ, S. ⲣ̄ ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ, ⲣ̄ ⲟⲩⲉⲓⲛ facere lumen, splendorem, lucere, splendere.

iri **Kind, Augapfel, Auge.** M. ⲁⲗⲗⲟⲩ pupilla, aus M. S. B. ⲁⲗⲟⲩ puer, puella. S. über den Wechſel des r und l die Bemerkung zu ar, Gazelle. Plut. de Is. et Os. 10. *ιρι* = *ὁ ὀφθαλμός.*

ii.

***u** **kommen.** S. unter i kommen und u verſammeln.

u verſammeln, vereinigen, ankommen. M. S. B. ογωϩ (mit Suff. ογαϩ), ογεϩ addere, mit suff. reciproc. irruere, und mit ⲛⲥⲁ sequi.

***ua weit, Straße.** M. ογhι, ογει, S. ογε distare, distantia, longitudo temporis.

ua, uau Götter-Boot. M. ba in bapι navicula, ſ. Peyr. zu dieſem Worte. Ueber die Laut-Verwandtſchaft des ογ und b ſ. Schw. das alte Aeg. l. l. p. 1246. ff. vgl. p. 1165. 1217. 1218. und deſſen Kopt. Grammatik.

***ub rein, Prieſter.** M. ογαb, S. ογααb, B. ογεeb purus, M. ογhb, S. ογhhb, B. ογhhb, ογeeb, ογeb sacerdos.

uben Licht, Strahl, ſtrahlen. S. unter un ſtrahlen.

ubϫ weiß. M. ογbaϣ, ογωbϣ, ογobϣ, ογbϣ, ωbϣ, obϣ, ογaϣ, S. ογbaϣ, ογϣbeϣ, ογωbϣ̄, ογobeϣ, ογobϣ̄ candidus, candor.

un ſtrahlen, glänzen, ſ. iriuni unter iri thun. M. ογωιni, S. ογoeine, ογeine (beides ſelten), ογoein gewöhnlich, ογein, B. ογain lumen, splendor.

un öffnen. M. ογωn, ⲁογωn, S. ογωn, ογen aperire, M. B. ογωn apertio.

un } **Stunde.** M. S. B. ογnoγ, S. noγ, M.
***unnu** } S. naγ, B. neγ hora.

unnet Stunde. S. das Obige und über das Aegypt. t den Abſchnitt D.

***un junges Huhn.**

***unun Name eines Vogels.**

unex Wolf. M. S. ογωνϣ, ſchlechte Schreibart ϐωνϣ (ſ. Tatt. l. p. 65.). Nach lex. Edw. bei Tatt. p. 874. auch ωνϣ lupus, schakal.

unhu Spiegel. Vielleicht Zuſammenſetzung von un (ογωινι) oder uu (ογων, vgl. ογων-caxi *προβλημα*, *αινιγμα*) und M. S. ϩο, B. ϩλ vultus, facies.

***ur groß, vornehm.** S. ογηρ, M. ογηρ, ληρ quantus.

uerri Kriegswagen. S. ϐαραϩε, M. ϐερεϩι, ϐρεϩι, ⲙϐρεϩι, ϵⲙϐρεϩι currus. S. über dieſes ⲙ, ϵⲙ Schw. l. l. p. 1390. und über ογ und ϐ die Bemerkung zu ua, uau.

***us Säge, ſägen.** M. ογαϲ, ϐιϲι, ϐαϲ, S. ογαϲ, ογϵιϲϵ, ϐιϲϵ secare serra. Die Form mit ⲁ ſcheint regelmäßig nur vor Suff. zu ſtehen, ſ. über die ι-Stämme, welche vor Suff. das ⲁ annehmen, Schw. Kopt. Gramm.

usχ der größte, von Säulen getragene Saal eines Gebäudes. S. ογωϣϯ, ογοϣϯ, ογϣϯ, M. ογωϣϲ, ογοϣϲ, ωϣϲ latus, amplus.

usexi } breit, Halsband. Vgl. den obigen Stamm.
***uχ }**

***uχ** ſ. **asχ mähen.** S. oben ωϲϧ etc. neben asχ.

utu } leuchtend, weiß, Licht. M. ογωτ, ογοτ, ϣογτ,
***ut } S. ογωτ, ϭογτ viridis, splendidus, *λαμπρος*; alacris.**

utu } abgehen, abreiſen. M. ογϣⲧ (mit Suff. ογοτ)
ut } separare se, discedere.

uta trennen. M. ογϣⲧ (mit Suff. ογοτ), ογϵτ separare.

utu Bruſtbedeckung.

***utu Tiſch, Tafel.**

utu (?) **Gemüſe, Kohl.** M. S. ογωτ viridis, ſ. oben, M. ογὼϯ, ογὸϯ, ογὲϯ, βοϯ, S. ογοτε, ογοοτε olus, olera, beſonders intubum.

uteb ausgießen. M. ογὼτεβ, ογὲτεβ, S. ογωτβ̄, ογετεβ, ογοτεϥ transferre, effundere.

***utp darbringen.** M. S. ωτπ, οτπ ferre, portare.

utennu } **ſpenden.** M. ογὼτεν, S. ογωτν effun-
uten } dere, libare.

uher Hund. M. ογϩορ, S. ογϩορ, ογϩοορ, Fragm. medic. ογϩαρ, in Verbindung mit coγ abgekürzt S. ϩοορ, ϩωρ canis.

***ukr ein Zeittheil.** Vielleicht zuſammenhängend mit S. κρο finis. Kann aber auch, da die Aegypt. Gaumlaute ſich im Koptiſchen häufig zu Ziſchlauten erweichten, und da das auslautende Aegypt. r ſehr oft dem Subjectiv-Suff. angehört, im Zuſammenhange ſtehen mit M. ογωϣ distantia, intervallum.

uaχ ſ. aχ anrufen. S. ογωϣ clamare, ſ. ωϣ neben aχ.

uχ Nacht, Dunkelheit. S. B. ογϣн, ογϣε nox.

uχeb antworten. S. ογωϣβ̄, ογωϣϥ, Narrat. Ez. ογωϣεβ respondere.

b.

ba ſ. ua, uau Boot der Götter. M. βαρι (βα-ρι) navicula, *βαρις* = *πλοιον*, ſ Parthey Vocabul. p. 556.

ba Holz. M. S. βω, ſchlechte Schreibart βο, lignum, arbor.

***bai Seele.** *Βαϊ* = *ψυχη* Hor. I, 6. (vielleicht im

Zuſammenhange mit dem Stamme ϥAι, BAι tollere, tolli, ferre, sustineri).

baba fließen. M. BEBι, S. BEBE, BEEBι, BEEBE, BEBOϒ ebullire, effundere.

ban unrein ſein. M. BϢN, BONι, S. BϢϢN, BOONE malus, foedus, noxius.

***bn Harfe.** S. BOINH nablium, M. OϒϢINι cithara.

ben Name eines Vogels, ähnlich dem Numidiſchen Kronvogel. Vgl. S. BON *νυκτικοραξ*.

***benher Name eines Vogels.** Vielleicht abzutheilen in BAι N ϩωρ (ſ. über BAι, BAIC Peyr. lex.).

***bt Korn.** M. Bω†, BO†, S. BϢTE far, *ολυρα*.

behiu, fem., **Hyäne oder ein ähnliches Thier.** Hyäne heißt im M. ϩωι†, im S. ϩOEITE, ϩOITE, fem. Vgl. M. fem. BOIϢι bei Zoeg. Cat. p. 121., welches Rossi Et. p. 40. für vulpes hielt. Das von ihr ausgeſagte ECϢATBOι = ECϢATϥι = ECϭATϥι repens bezieht ſich nur auf die demüthige Stellung des zu dem heil. Makarius herankriechenden Thieres.

***bak Sperber.** S. BHϭ, M. BHX accipiter.

beχen grüner Baſalt.

f.

***f er, ihn.** ϥ Subjectiv-Suffix und Präfix und Objectiv-Suffix der dritten männl. Perſ. Sg., abſtammend von dem Demonſtrativ-Pronomen auf Π, Φ (ſ. Schw. l. l. p. 1750.).

fa } **tragen.** M. ϥAι, ϥι (mit Suff. ϥIT), S. ϥAι,
***fai** } BAι, ϥEι, ϥι, Bι (mit Suff. ϥIT, BIT), B. ϥι, Bι (mit Suff. ϥIT, BIT) ferre, portare, tollere.

ſai ſ. **pai ſich in die Höhe erheben, fliegen.** Der obige Stamm mit Reflexiv-Suffix. Man bemerke vornehmlich ϥAI mit und ſelbſt ohne dieſes Suffix in der Bedeutung von proficisci, progredi.

ſina Haare. M. ϥωι, ſchlechte Schreibart ϥοι, S. ϥω, Bω capillus, coma.

ſent Wurm. M. ϥENT, S. ϥNT, BNT vermis.

ſent Naſe.

ſent wohnend. Vgl. S. ΠENT, ΠNT hic qui (scil. est). Dem Pronomen wohnte als ſolchem der Begriff des Verbums esse bei, daher ΠE, TE eigentlich hic, haec, dann est.

p.

***pu ſein.** M. S. B. ΠE est. Siehe über den Begriff des Verbums esse, geknüpft an dieſes ΠE, an das Indo-German. b'û, pu, bi, pi etc., an das Semit. ב, Schw. l. l. p. 1790—1800.

***pai** ſ. **ſai fliegen.** Vgl. ϥAI zu ſai fliegen, und ΠEI, ϕEI saltus zu ab.

pen, pennu Ratte. S. ΠEIN, M. ϕIN mus.

papa gebären. Vgl. das uralte παπας, papa, Reduplication der in पितृ, πατηρ, pater etc. liegenden Wurzel, und dazu Pott Etym. Forſch. I, p. 193. und hierzu den Zuſammenhang von Aegypt. mau, mu, Kopt. MAϒ etc. mit मातृ, ματηρ, mater, umgekehrt ⊏א etc. bei Schw. a. a. O. p. 983. 995.

pes kochen. S. ΠICE, ΠOCE (mit Suff. ΠACT), M. ϕICI, ϕOCI (mit Suff. ϕAC), ϕEC coquere.

peset Rücken, Hintertheil. M. S. ⲡⲉⲥⲏⲧ (= ⲡ-ⲉⲥⲏⲧ) ist pars inferior. Das M. ⲥⲟⲓ, S. ⲥⲟⲓ, ⲥⲱⲓ, B. ⲥⲁⲓ dorsum würde aber mit Artikel und altem Subjectiv-Suff. ⲧ: ⲡ-ⲥⲟⲓⲧ dem Aegyptischen entsprechen.

***pesχ ausdehnen.** S. ⲡⲱⲣϣ̄, ⲡⲟⲣϣ̄ (mit Suff. ⲡⲟⲣϣ), Narr. Ez. ⲡⲱⲣⲉϣ, S. anderweit ⲡⲉⲣϣ̄, ⲡⲣ̄ϣ, M. ⲫⲱⲣϣ (mit Suff ⲫⲟⲣϣ), ⲫⲉⲣϣ extendere.

pet, pette / ***peti** } **Bogen.** S. ⲡⲓⲧⲉ, M. ⲫⲓϯ, ⲫⲏⲧⲧⲉ arcus.

pet Pfote. S. ⲡⲁⲧ, M. ⲫⲁⲧ pes.

petpet in die Flucht schlagen. S. B. ⲡⲱⲧ, ⲡⲏⲧ, M. ⲫⲱⲧ, ⲫⲏⲧ fugere, fuga, eigentlich currere, daher ⲡⲱⲧ, ⲡⲏⲧ ⲛ̄ⲥⲁ currere post = persequi.

***pt Scepter.** Vgl. S. ⲡⲱⲧϩ, M. ⲫⲱⲧϩ sculptum, tornatum. Ueber den öfteren Abfall eines auslautenden ϩ s. Schw. Kopt. Gramm.

***ptn Name einer Gegend.**

m.

***m mit, durch.** M. S. B. ⲙ̄, ⲛ̄, ursprünglich Relativ. Vgl. auch die Präposit. ⲛⲉⲙ, ⲛⲙ̄, ⲙⲛ̄ cum, und s. die Bemerkung zu am mit.

ma der Ort, die Gegend. M. S. ⲙⲁ, selten ⲙⲟ, B. ⲙⲁ und ⲙⲉ locus, regio.

ma Gerechtigkeit, Wahrheit. M. B. ⲙⲏⲓ, S. ⲙⲉ veritas.

***ma vertrauen.** Vgl. M. ⲙⲁⲓ justificare, justificari, justificatio für ⲑⲙⲁⲓⲟ̀ (= ⲑ-ⲙⲁⲓⲟ̀), ⲑⲙⲁⲓⲉ̀, ⲑⲙⲁⲓ, S. ⲧⲙⲁⲓ id., daneben aber M. B. ⲙⲏⲓ, ⲙⲉⲓ, S. ⲙⲉⲓ, ⲙⲉ, in Compos. M. S. ⲙⲁⲓ amare.

***maa mi** ſehen, beſchauen. M. ⲙⲉⲩⲓ, ſelten ⲙⲉⲟⲩⲓ, S. ⲙⲉⲩⲉ, ⲙⲉⲉⲩⲉ, Fragm. von Fayum ⲙⲉⲟⲩⲉ, B. ⲙⲏⲟⲩⲓ, ⲙⲏⲟⲩⲉⲓ, ⲙⲏⲏⲟⲩⲓ, ⲙⲏⲏⲟⲩⲉⲓ cogitare, sapere, recordari, cogitatio, recordatio. mens.

***maau *mu** Waſſer. M. ⲙⲱⲟⲩ, S. ⲙⲟⲟⲩ, B. ⲙⲁⲩ, in Compoſ. M. S. ⲙⲟⲩ, ⲙⲟ aqua, vgl. M. S. ⲙⲏ urina.

***mau mu** Mutter. M. ⲙⲁⲩ, S. ⲙⲁⲁⲩ, B. ⲙⲉⲟⲩ (in ⲁⲧ-ⲙⲉⲟⲩ, α-μητωρ), ⲙⲉⲩ mater.

mau maui maun Glanz, glänzen. M. ⲙⲟⲩⲉ̀, einmal auch ⲙⲱⲟⲉ (ſ. Schw. zu Ps. 1ⲍ, 13.), welches nach der Schreibart ſeines cod. auch für ⲙⲱⲟⲩⲉ ſtehen kann und deſſen ungeſchickte Verwandelung zu ⲙⲱⲟⲩ den Stoff zu dem Lacroz. ⲙⲱⲟⲩⲓ gegeben zu haben ſcheint, B. ⲙⲟⲩⲟⲩⲓ splendor.

maau Löwe. M. S. ⲙⲟⲩⲓ̀ leo, M. ⲙⲟⲩⲏ̀, ⲙⲓⲏ̀, ⲙⲓⲉ̀ leaena.

***manχ** Gegengewicht des Halsbandes von Ptah.

***men** gründen, Gründer, Gebäude. M. S. B. ⲙⲟⲩⲛ, ⲙⲏⲛ manere, perennis, perpetuitas, M. S. ⲙⲟⲛⲏ mansio, habitatio.

men, mena ſäugen. M. ⲙⲟⲛⲓ, S. ⲙⲟⲟⲛⲉ, B. ⲙⲁⲁⲛⲓ pascere, davon

***mena** Wärterin, Amme. M. ⲙⲟⲛⲓ, S. ⲙⲟⲟⲛⲉ, B. ⲙⲁⲁⲛⲓ nutrix.

mena anhalten. M. ⲙⲟⲛⲓ, S. ⲙⲟⲟⲛⲉ, ſ. oben neben amen.

men Vordertheil (vor Arm und Bein). Wahrſcheinlich ⲙⲟⲛ im Sinne von statio (scil. pedis, brachii) von

obigem Stamme ⲙⲟⲩⲛ etc., ſ. die Grundbedeutung neben dem Aegypt. amen. Vielleicht aber auch men = ⲙⲁ ⲛ̀, ⲙⲉ ⲛ̀ locus alicujus (rei), locus ubi.

men Schwalbe. M. B. ⲃⲏⲛⲓ, S. ⲃⲏⲛⲉ hirundo. Ueber den Wechſel des B und M ſ. Schw. l. l. p. 1255. und deſſen Kopt. Gramm.

mene Gefäß zu Gewicht und Maaß. M. ⲉⲙⲛⲁ, ⲙ̀ⲛⲁ mina, *μνα*.

menet weibliche Bruſt. M. ⲉⲙⲛⲟⲧ, ⲙ̀ⲛⲟⲧ, ⲙ̀ⲛⲟⲩⲧ uber, mamma.

***mentet ein brauner Stein.** (Kleine ſitzende Statue des Königs An von Seſurteſen, in meiner Sammlung B. [3]).

***menχ bauen, arbeiten, bilden.** M. ⲙⲟⲩⲛⲕ, ⲙⲟⲛⲕ, S. ⲙⲟⲩⲛⲕ, ⲙⲟⲛⲕ, ⲙⲟⲩⲛⲣ, ⲙⲟⲛⲣ, B. ⲙⲟⲩⲛⲕ, einmal ⲙⲟⲩⲟⲩⲛⲕ formare, effingere, construere.

***mer } lieben, anhängen.** S. ⲙⲉⲣⲉ (Stamm ⲙⲉ
***merr }** verſtärkt durch den Stamm ⲣⲉ facere, wie andere Stämme verſtärkt werden durch ⲉⲣ facere, die Metatheſis des ⲣⲉ), mit Suff. ⲙⲉⲣⲓⲧ amare, diligere, ⲙⲉⲣⲓⲧ dilectus, pl. ⲙⲉⲣⲁⲧⲉ, B. ⲙⲉⲗⲓⲧ dilectus, pl. ⲙⲉⲗⲉϯ, M. ⲙⲉⲛⲣⲉ, mit Suff. ⲙⲉⲛⲣⲓⲧ diligere, ⲙⲉⲛⲣⲓⲧ dilectus, pl. ⲙⲉⲛⲣⲁϯ, unſicher ⲙⲉⲛⲣⲉϯ, ⲙⲉⲛⲣⲉ amor, vgl. oben den Stamm ⲙⲏⲓ etc. zu ma vertrauen. Zu Aeg. merr ſ. den Abſchnitt D.

mur der Vorgeſetzte. Vgl. M. S. ⲙⲟⲩⲣ cinctus.

***merh Wachs.** M. ⲙⲟⲩⲗϩ, S. ⲙⲟⲩⲗϩ, ⲙⲟⲩⲗⲁϩ cera.

3) Die mit B. bezeichneten Stellen gehören als Zuſätze dem Herrn Verfaſſer der altägyptiſchen Wörter-Sammlung an.

mes gebären, geboren, Kind. M. MICI (mit Suff. MAC), S. MICE (mit Suff. MACT), M. S. MEC gignere, parere, M. S. MAC infans, pullus, catulus.

***mes abſtammen von.** Derſelbe Stamm mit der Bedeutung genitus.

mes Kalb. M. MACI, S. MACE, ſchlechte Schreibart MAZE, B. MECI vitulus, pullus, catulus, taurus.

mest haſſen. M. MOCϯ, MECTE, S. MOCTE, MECTE, B. MACϯ, mit Suff. M. S. MECTⲰ, in Compoſ. M. MECTE, S. MACT odisse.

mshu Krokodil. M. S. ⲘCAϩ, ⲈMCAϩ crocodilus, ſ. unten zu sebaak Krokodil.

matai Krieger. M. MATOI, ſchlechte Schreibart MATI, S. MATOI, MATOEI, B. MATAI miles.

mati Genick. M. MOYT, MOYϯ, MOϯ, S. MOTE collum.

maten, matennu } **erleichtern.** M. MOTEN, S. MOTN̄ quiescere, facilis esse, S. METN̄ tranquillare.

methet rother Granit.

meh Feder. M. MEϩI, S. MEϩE penna, ala.

meh, mehu } **Blumenkranz.** S. MAϩE cinctura, cingulum.

***meh füllen.** M. MOϩ, MAϩ (MAϩ gewöhnlich mit Suff.), MEϩ, S. MOYϩ (mit Suff. MAϩ), MEϩ, B. MEϩ implere.

mehet, *meh } **Norden, Athen** (?). M. S. ⲈMϩHT, ⲘϩIT (ſ. über dieſes ⲈM, Ⲙ Schw. l. l. p. 1390.), S. ϩHT, M. ϧHT septentrio, S. MAϩHT locus, regio septentrionalis.

mahef
mefek } **Kupfer.**

mχet (?) **entzünden.** M. ΜΟϩ, S. B. ΜΟΥϩ ardere, exardescere. Ueber das t an dem Aegypt. Worte ſ. den Abſchnitt D.

maχi Waage. M. ΜΑΨΙ, S. ΜΑΨΕ, ΜΑΑΨΕ libra, eigentlich locus mensurae, ponderis.

meχer Ohr. M. ΜΑΨΧ, S. ΜΑΑΧΕ, B. ΜΕΕΧΕ auris. Wegen des Aegypt. r ſ. die Bemerkung im Abſchnitte D.

n.

n, en führen. M. ⲒΝΙ, ΕΝ, B. ΙΝΙ, ΕΙΝΙ, ΕΝ, S. ΕΙΝΕ, ΙΝΕ, ΕΝ, Ⲛ ducere.

na kommen. M. S. ΝΑ, M. B. ΝΗΟΥ, S. ΝΗΥ, ΝΕΥ venire.

***naa groß.** M. S. ΝΑΑ magnus.

***nu von** (enklitiſch). Das die Objectivität vermittelnde Relativ Ⲛ̀.

***neb Herr, die Sphinx.** M. ΝΗΒ, in Compoſ. ΝΕΒ dominus.

***neb alle, alles.** B. ΝΙΒΙ, M. ΝΙΒΕΝ, B. S. ΝΙΜ omnis.

nmb
***nb** } **Gold.** M. B. ΝΟΥΒ, S. ΝΟΥΒ, ΝΟΥϥ aurum.

neb
nebi } **ſchwimmen.** M. ΝΕΒΙ, ΝΗΒΙ, S. ΝΕΕΒΕ, ΝΗΗΒΕ natare, natatio, M. ΝΕϥ, S. ΝΕΕΒ, ΝΗΗΒ, ΝΕΕϥ nauta.

***nebsa Baumaterial.** Vgl. M. ΝΕΒ†, S. ΝΗΒΤΕ opus contextum ex plexis palmis, von M. ΝΟΥΒΤ plectere, intexere (ramos palmae), vgl. M. ΝΕϥΤ, S. ΝΕΤϥ flectere.

nepera Saatkorn, Saat. S. ⲛⲁⲡⲣⲉ, M. ⲛⲁϥⲣⲓ granum, vgl. S. ⲉⲃⲣⲁ granum, plur. ⲉⲃⲣⲏⲩⲉ, ⲉϥⲣⲏⲩⲉ, ⲃⲣⲏⲩⲉ.

nef blaſen. M. ⲛⲓϥⲓ, S. ⲛⲓϥⲉ, ⲛⲓⲃⲉ, ⲛⲉϥ, B. ⲛⲓⲃⲓ flare, spirare.

nefru } **Gut, Schönheit, gut.** M. ⲛⲟϥⲣⲓ, S. ⲛⲟϥⲣⲉ,
***nefer** } ⲛⲟⲃⲣⲉ, B. ⲛⲁⲃⲣⲉ utilis, bonus, a, utilitas, commodum.

***num** } **Waſſer, Ueberſchwemmung des Nils.** M.
nenen } S. ⲛⲟⲩⲛ abyssus. Hor. I, 21. *Νειλου δε αναβασιν, ὁν (ἱρν) καλουσιν Αιγυπτιστι νουν*, ſ. Parthey Vocab. p. 567.

***nen anführen.** Vgl. oben ⲉⲛ und S. ⲛⲟⲉⲓⲛ commovere, agitare.

***nen nein, nicht.** S. B. ⲙⲉⲛ, ⲙⲛ̄ non (im Grunde die Verdoppelung der Negation ⲘⲈ, ⲚⲈ, während die Verdreifachung derſelben auftritt in dem S. B. ⲙⲙⲛ̄, S. M. ⲙⲙⲟⲛ, ⲉⲙⲙⲟⲛ, B. ⲙⲙⲁⲛ, ⲉⲙⲙⲁⲛ non; ſ. über das Verhältniß dieſer Bildung Schw. a. a. O. p. 1443.).

nrau Geier. M. ⲛⲟⲩⲣⲓ, S. ⲛⲟⲩⲣⲉ gryphus, vultur.

***neter** } **Gott, Göttin.** M. B. ⲛⲟⲩϯ, S. B. ⲛⲟⲩ-
neteri } ⲧⲉ, je nach dem Artikel deus und dea; ſ. über die Bildung der Aegyptiſchen Formen den Abſchnitt D.

***neh wilder Feigenbaum.** M. ⲛⲟⲩϩⲓ, S. ⲛⲟⲩϩⲉ sycomorus.

nehi Sykomor, Maulbeerfeige. S. das Obige.

nuh Strick, Tau. S. B. ⲛⲟⲩϩ, M. ⲛⲟϩ funis.

neheb (?) **Hals.** M. ⲛⲁϩⲃⲓ, S. ⲛⲁϩⲃⲉ, ⲛⲁϩⲃ, ⲛⲁϩϥ, B. ⲛⲉϩⲃⲓ collum.

nehep beklagen, betrauern. M. ⲛⲉϩⲡⲓ, ⲛⲉϩⲡ, S. ⲛⲉϩⲡⲉ plangere, deplorare, luctus.

nehem befreien. M. ⲛⲟϩⲉⲙ (mit Suff. ⲛⲁϩⲙ), S. ⲛⲟⲩϩⲙ̄ (mit Suff. ⲛⲁϩⲙ), ⲛⲉϩⲙ̄, B. ⲛⲟⲩϩⲉⲙ (mit Suff. ⲛⲉϩⲙ) liberare, servare.

nek huren. M. ⲛⲱⲓⲕ, S. ⲛⲟⲉⲓⲕ adulter.

***neχt ſtark, mächtig ſein, ſiegen, beſiegen.** M. ⲛⲓⲱϯ magnus, multus, S. ⲛⲁⲱⲧⲉ protectio, fortitudo, M. S. ⲛⲁⲱⲧ magnus, praestans, vgl. S. ⲛⲟⲩⲟⲧⲉ, ⲛⲟⲟ, Narr. Ez. ⲛⲁⲟ, M. ⲛⲟϫ magnus.

r.

***r ſein.** M. ⲉⲣ, S. ⲣ̄, B. ⲉⲗ esse.

ra Sonne. M. S. ⲣⲏ, B. (hier nur einmal vorkommend) ⲣⲉ sol.

***ra, ru, re Thor, Thüre.** M. S. ⲣⲱ, ⲣⲟ, S. Narr. Ez. ⲣⲁ, B. ⲣⲱ, ⲗⲱ, ⲣⲁ, ⲗⲁ os (oris), porta.

rabu, rebu Löwin. M. ⲗⲁⲃⲟⲓ leaena, ursus. Das Aegyptiſche beſeitigt das von Schw. a. a. O. p. 1005. in Bezug auf das Kopt. ⲗⲁⲃⲟⲓ ausgeſprochene Bedenken und läßt dieſes Wort wirklich in Zuſammenhang mit dem Hebr. לָבִיא leo, לְבִיָא leaena, Samar. 𐤋𐤁𐤉𐤀 leaena, Arab. لَبْاءٌ, لَبِيَةٌ, لَبوءٌ, لُبْوءٌ, it. لِبْوءٌ treten (vgl. bei Schw. a. a. O. die Sippſchaft des Indo-German. λεων, λις etc. und damit das Semit. לַיִשׁ, לַיִת, لَيْثٌ, leo).

rem weinen. M. ⲣⲓⲙⲓ, S. ⲣⲓⲙⲉ, B. ⲗⲓⲙⲓ flere.

rem der Fiſch Abramis. M. ⲣⲁⲙⲓ piscium species.

rempe Palme, Jahr. M. ⲣⲟⲙⲡⲓ, S. ⲣⲟⲙⲡⲉ, ⲣⲙ̄ⲡⲉ, Fragm. von Fayum ⲣⲁⲙⲡⲉ, B. ⲗⲁⲙⲡⲓ annus.

***ren rennu** } **Name.** M. ⲣⲁⲛ, ⲣⲉⲛ, S. ⲣⲁⲛ, B. ⲗⲉⲛ nomen.

renen erziehen, warten. Vgl. M. S. ⲣⲁⲛ placere, im Sinne von mulcere.

renpa jung (?). Vgl. für das Aegypt. das S. ⲣⲟⲟⲩⲛⲉ (Zoeg. Cat. p. 296.) virginitas. Kann aber dem Zuſammenhange nach auch bedeuten virgo, welche Bedeutung ich wegen des B. ⲗⲁⲩⲛⲓ virgo vorziehe.

***repa Häuptling.**

rera } **Schwein.** M. S. ⲣⲓⲣ sus.
***rer** }

rer ſäugendes Kind. S. ⲗⲓⲗⲟⲩ, ⲗⲉⲗⲟⲩ puer, puella (bemerke auch M. S. B. ⲁⲗⲟⲩ puer, puella), M. ⲗⲉⲗ vacillare in gradiendo.

rer(?) **umhergehen.** Vgl. M. ⲗⲉⲗ, ſ. oben.

***rat thun.** M. ⲣⲁ facere, S. ⲣⲁ actio, M. S. ⲣⲉ, B. ⲣⲉ, ⲗⲉ in Compoſ. facere. Ueber das Aegypt. t ſ. die Bemerkung im Abſchnitt D.

***rrat thun.** Stamm das voranſtehende ⲣⲁ, ſchwächer ⲣⲉ, ⲗⲉ (wie in ⲙⲁ-ⲣⲉ, ⲙⲁ-ⲗⲉ), deſſen Metatheſis ⲉⲣ, ⲣ̄, B. ⲉⲗ iſt. Statt des B. ⲉⲗ facere kommt nun auch ⲉⲗⲗ facere vor, deſſen ⲗⲗ dem Aegypt. rr entſprechen würde. Und in der That zeigt ſich auch im Sahidiſchen ein ⲣⲣ (Zoeg. Cat. p. 344. Nr. 398.) für das einfache ⲣ facere.

res Mittag. M. S. ⲣⲏⲥ auster.

***rat Fuß.** M. S. ⲣⲁⲧ, B. ⲗⲉⲧ pes.

ret Sandſtein.

ret Keim, Geſchlecht. M. S. ⲣⲱⲧ germinare, M. ⲣⲱⲧ germen, pl. ⲣⲟϯ sata, M. S. ⲣⲏⲧ plantari.

***rut Stamm, Geſchlecht.** } ſ. den voranſtehenden Stamm.
***rut erneuern.** }

***reker Titel des Oſiris.**

rekh brennen. M. S. ⲣⲱⲕϩ, ⲣⲟⲕϩ (ⲣⲟⲕϩ gewöhnlich vor Suff.), S. Fragm. medic. ⲣⲟⲕϩ und ⲣⲁⲕϩ, M. S. ⲣⲉⲕϩ, B. ⲗⲱⲕϩ (mit Suff. ⲗⲁⲕϩ) urere, comburi.

***rekh Hitze.** M. ⲣⲱⲕϩ, S. ⲣⲱⲕϩ, ⲣⲟϫⲏ incendium, combustio.

rekhui glühende Kohlen. M. ⲣⲁⲕϩⲓ prunarum acervus, ἀνθρακια, S. ⲣⲁⲕϩⲉ, ⲣⲟⲕϩⲉ, wahrſcheinlich daſſelbe.

***reχ ſprechen.** Da dem χ im Koptiſchen faſt beſtändig ϣ gegenübertritt, ſo entſpricht dem Stamme reχ das M. ⲣⲁϣⲓ, S. ⲣⲁϣⲉ, B. ⲗⲉϣⲓ laetari, gaudere, laetitia, gaudium. Demnach würde reχ = laete confabulari ſein. (Oder vergleiche auch ῥήγ-νυμι brechen, ſprechen. B.)

S.

***s ſie, ihr.** M. S. B. ⲥ Subjectiv-Präfix und Suffix und Objectiv-Suff. der dritten weiblichen Perſ. Sing. (ſ. Schw. a. a. O. p. 1704. ff.).

***su ihn.** Im Koptiſchen hat ſich das ⲥⲟⲩ nur noch als das Objectiv-Suff. der dritten Perſ. Plur. beiderlei Geſchlechts erhalten (ſ. Schw. a. a. O. p. 1704.). Im Sing. iſt das aus dem Pronominal-Stamm auf ⲡ

entſprungene q an ſeine Stelle getreten (ſ. Schw. a. a. O. p. 1750.).

su Waizen. M. S. COγO, B. COγA frumentum, triticum.

sau trinken. M. Cω (mit Suff. CO), CA (in Compoſ.), CE, S. Cω (mit Suff. COO), CA (in Compoſ.) und außerhalb der Zuſammenſetzung CA in der Narr. Ez., B. Cω (mit Suff. CAA) bibere.

saau ſ. **χaau Sau.** M. S. Ⲉϣⲱ scropha, Pl. S. ⲈϣⲀϒ porci.

siu Stern. M. S. CIOγ, in Compoſ. COγ stella.

***sabu** } **weiſe, Magier; verſchlagen, liſtig ſein.**
sab } M. S. CABE (m.), CABH (f.) sapiens.

***sabu** } **Schakal, Wolf.** Hebr. זְאֵב, Syr. ܙܐܒܐ, Arab.
sabi } ذِئْب, Aethiop. ዘአብ: lupus.
seb }

sabu verſchnittener Ochſe. M. CEBI, COγBE (mit Suff. COγBHT), S. CB̄BE (mit Suff. CB̄BHT), B. CHBBI (mit Suff. CEBHT, welches gleich dem Particip CEBHOγT eine B. Form CEBI vorausſetzen läßt) circumcidere.

seba } **Flöte.** M. CHBI, S. CHBE, CHqE, M. B. CHqI
***seb** } arundo, calamus, tibia.

seb Thür, Thürſchloß. M. S. CBE, B. CBH janua.

sebi der Unheilige (profanus). M. Cωq, COq contaminare (o-Form gewöhnlich mit Suff.), contaminari, CEq contaminare, S. Cωωq, COOq = M. Cωq, COq, in Compoſ. M. CAq, S. CEq.

***sebaak Krokodil.** Das Krokodil führte bei den Aegyptern mehre Namen. Das Koptiſche giebt uns da-

für M. S. ⲘⲤⲀⲤ, ⲈⲘⲤⲀⲤ, Plur. S. ⲈⲘⲤⲞⲞⲤ, wovon S. ⲘⲀⲬⲰ, ὁ χροκοδειλος ὁ χερσαιος urſprünglich vielleicht nur durch den Lautwandel verſchieden war. Das σουχος von Strabo und Photius Bibl. iſt enthalten in dem Kopt. ⲥⲟⲭⲓ von Edward's lex. (ſ. Tatt. lex. Praefat. p. VII. und l. p. 866.). Kircher's ⲥⲟⲩⲭⲓ rührt von dieſem ſelbſt her (ſ. Peyr. lex. p. 219.). Ein anderer Name iſt M. ⲭⲁⲣⲟⲩⲕⲓ crocodilus lacertus und endlich *Μενεφωϑ*, ſ. Parthey Vocab. p. 565. Sebaak iſt alſo gleichfalls eine ſpecielle Benennung. Im Kopt. M. S. bedeutet ⲥⲟⲃⲕ und ⲥⲃⲟⲕ imminuere, viel häufiger aber imminui, und davon parvus, minor, vilis.

sebti Mauer. M. S. ⲥⲟⲃⲧ murus.

***sef Schwerdt.** M. ⲥⲏⲫⲓ, S. ⲥⲏⲫⲉ, ⲥⲏⲃⲉ, B. ⲥⲏⲃⲓ gladius, culter. (Vgl. ξιφος B.[4])

sef geſtern. M. ⲥⲁϥ, S. ⲥⲁϥ, Narr. Ez. ⲥⲁⲃ, B. ⲥⲉϥ heri.

***spir** } **Seite, nahen.** S. ⲥⲡⲓⲣ, M. ⲥⲫⲓⲣ latus.
seper }

sepet Lippe. S. ⲥⲡⲟⲧⲟⲩ, M. ⲥⲫⲟⲧⲟⲩ labium, labia.

sme hören. M. S. B. ⲥⲙⲏ vox (vgl. M. S. ⲥⲙⲟⲩ celebrare, laudare, laus), ſelten im M. auditus, vgl. aber Hebr. שֵׁמַע, שִׁמַע, Syr. ܫܡܥܐ, Samar. ⱱⰻⰿⰰ, Arab. سَمَاع, سِمع, سَمع, سمعة auditus, rumor, cantus, sermo, Aethiop. ⲛⲫⲟ: testimonium, von Hebr.

[4]) Das Mittelglied zwiſchen ⲥⲏⲫⲓ etc. und ξιφος dürfte wohl ſein das Semitiſche סַיִף, סַיְפָא, שֵׁעֲפָא, سَيْف, ⲛⲢⲫ: gladius, vgl. ساف, ⲛⲢⲫⲁ: gladio percussit.

שָׁמַע, Chald. שְׁמַע, Syr. ܫܡܥ, Samar. ▽ϣⲙ, Arab. سَمِعَ, Aethiop. ሰምዐ: audivit.

sem Heu. M. CIM, schlechtere Schreibart CYM, S. CIM, in Compos. CM̄ foenum, eigentlich herba.

same angreifen, anklagen. M. CEMI, S. CM̄ME, B. CHMMI apparere ad accusandum, ad intercedendum.

semen } **bereiten.** M. CEMNI, CEMNE (mit Suff.
semennu } CEMNHT, verdächtig CEMNIT), B. CEMNI (mit Suff. CEMNHT und CMENT) constituere, disponere, M. CEMNHTC NEM constituere cum (aliquo) = pacisci, S. CMINE, B. CMINI, S. CMN̄ (mit Suff. CMN̄T), CMN̄TC̄ constituere, pacisci.

sen durchgehen, durchkreuzen. M. CINI, CEN, B. CINI, S. CINE, CN̄ transire, praetergredi.

sen } **heilige Brodte.** Vielleicht im Zusammenhange
sennu } mit M. COYEN, S. COYN pretium, M. COYIN insignis, praestans.

san } **Bruder.** M. CON, S. CON, Narr. Ez. CAN,
***sen** } B. CAN frater.

sent Schwester. M. B. CωNI, S. CωNE soror. S. über das Aegyptische t die Bemerkung im Abschnitt D.

***sent gründen.** M. CEN†, B. CHN†, S. CN̄TE, CENTE fundamentum.

sent Rächer, rächen, vertheidigen. Vgl. M. CωNT, CENT creare, S. CωNT, CN̄T creare, attendere, invigilare, praeesse.

***sent Weihrauch.** M. CωN†, CON† theriaca, pinus, pix, resina, S. CONTE theriaca, resina.

senus } **säugen.** S. CANϢ, CAANϢ (mit Suff. **senexen** } CANOϒϢ), Paſſiv CANEϢ, CANAϢT, M. ϢANϢ (mit Suff. ϢANOϒϢ, unſicher ϢANEϢ), Paſſiv ϢANEϒϢ lactare, nutrire. Wechſel des C und Ϣ iſt im Kopt. häufig. Dem Aegypt. χ tritt gewöhnlich Kopt. Ϣ gegenüber. Vgl. indeß auch M. S. CENK sugere, lactare.

senhu binden. M. CϢNϩ (mit Suff. CONϩ), CONϩ, CENϩ, S. CϢNϩ (mit Suff. CONϩ), CONϩ, Narr. Ez. CANAϩ ligare, vincire, ligari, vinciri.

senef Blut. M. CNOϥ, S. CNOϥ, CNOB, Narr. Ez. CNAϥ, CNAB, B. CNOϥ, CNAϥ sanguis.

***sneb Sieg** (?). Vielleicht im Zuſammenhange mit dem voranſtehenden Stamme.

***sar Rohr.** Vgl. den nächſten Stamm.

ser Spitze, Pfeil. M. B. COϒPI spina, stimulus, aculeus, S. COϒPE, in Compoſ. CAP spina, tribulus.

ser χηναλωπηξ. Vgl. S. ϬPE avis, aves.

seri Fliegenwedel. Wahrſcheinlich von M. XωP, XEP, S. XωωPE, XOOPE, XOOP, XEEP dissipare, disperdere, impedire, verwandt mit dem folgenden Stamme.

***ser** } **vertheilen.** M. CωP, CEP, S. CωP, CEP, C̄P **serer** } distribuere. Ueber das Aegypt. serer ſ. die Bemerkung im Abſchnitt **D.**

suera ausgießen, verbreiten. CωP etc. (ſ. oben) distribuere, spargere, und S. XωωPE, XOOPE diſsipare, diffundere.

***srat bildhauern.** Vgl. M. ϢOPT serra dissecare, daneben auch S. ϬOPTE culter.

serk Skorpion. M. ϭρн, ϭλн, cλн scorpius. Bemerke im Bezug auf das Aegypt. k das Verhältniß von S. ⲛ̄ⲕⲟⲧⲕ, M. ⲛ̀ⲕⲟⲧ, ⲉⲛⲕⲟⲧ, B. ⲉⲛⲕⲁⲧ cubare, dormire. Vgl. jedoch auch M. ϭλⲁⲕ cruciatus.

***surut Name eines Vogels.** Vgl. oben zu ser und zu dem Aegypt. t die Bemerkung zu ahet.

***ss deßgleichen.**

ses Pferd. Hebr. סוּס, Chald. סוּסָא, Syr. ܣܘܣܝܐ, Samar. ࠎࠅࠎ, ࠄࠎࠅࠎ, equus.

sesmu Mutterpferd. Derselbe Stamm in Verbindung mit ⲙⲁⲩ mater, s. oben zu mau, mu.

***seser Sieg.** S. oben zu aker siegreich.

seser Steuerruder. M. ⲟⲩⲟⲥⲉⲣ, ⲃⲟⲥⲉⲣ remus.

***set Weihrauch.** S. ⲥⲧⲟⲓ, ⲥϯ, M. ⲥⲑⲟⲓ, schlechtere Schreibart ⲥⲑⲩ odor, unguentum.

set Flamme. S. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲁⲧⲉ flamma, vgl. M. ⲥⲁϩϯ, S. ⲥⲁϩⲧⲉ ignem alere, accendere, M. ⲥⲁϩϯ, S. ⲥⲁϩⲧⲉ flamma, ardor, combustio.

set glänzen. S. ⲥⲁⲧⲉ splendere, s. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲁⲧⲉ flamma.

set Fels, Berggipfel. M. ϣⲱⲧ, S. ϣⲱⲱⲧ abscissus, daher M. ⲕⲟϩ ⲛ̀ ϣⲱⲧ, ⲭⲟϩ ⲛ̀ ϣⲱⲧ angulus, i. e. vertex praeruptus, *αποτομος*.

seta spinnen. M. ⲥⲁϯ, S. ⲥⲟⲧⲉ netus, a, um.

seti Pfeil. M. ⲥⲁϯ, S. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲟⲟⲧⲉ sagitta, telum.

setep / ***setf** **bewährt, gebilligt.** M. S. ⲥⲱⲧⲡ (mit Suff. ⲥⲟⲧⲡ), ⲥⲉⲧⲡ eligere, M. S. ⲥⲱⲧⲡ, ⲥⲟⲧⲡ electus, probatus, B. ⲥⲁⲡⲧ eligere, ⲥⲱⲡⲧ, ⲥⲟⲡⲧ electus, melior.

***stem Augenſalbe.** S. CTHM, M. CϴHM stibium, *στιμμα.*

***setem hören.** M. CϢTEM (mit Suff. COϴM), S. CϢTEM, CϢTM̄ (mit Suff. COTM), CETM̄, in Compoſ. CTM̄, B. CϢTEM, CϢTM, CATEM audire.

suten } **verlängern, herſtellen.** M. CϢOYTEN,
sutennu } COYTϢN, COYTEN, S. COOYTN̄, COYTϢN, COYTN̄, Narr. Ez. CAYTN̄ extendere, dirigere.

seten ein Netz ausſpannen. S. oben COYTEN etc. extendere.

***suten König, königlich.** } ſ. COYTϢN etc. di-
sutenet Königin. } rigere, auch rectus.
sutenin die königlichen Ehren. }

***sah verſammeln.** S. CϢOYϩ, COOYϩ, CEYϩ congregare.

sehem ſ. **hem Frau.** M. B. CϩIMI, S. CϩIME mulier.

suh Ei. M. CϢOYϩI, S. CϢOYϩE, COOYϩE ovum.

***sek beläſtigen.** M. CAK molestia, in † CAK dare molestiam, molestare, ϭI CAK sumere, accipere molestiam, molestari.

seken, sekea das Ackern, Pflügen. S. CKAI, B. CKEI, M. CXAI arare.

sekem ſchlagen, ſpielen, Harfe. M. KEMKEM pellere musicum instrumentum, KEMKEM tympanum, S. KOYKM̄, B. KOYKEM tympanum (vgl. auch ϣE ictus und das Simpler KEM), M. XENXEN musicum instrumentum pellere, S. ϭN̄ϭN̄ canere, vgl. M. CENCEN sonare.

seker zerſtückeln, zerbrechen. M. CIKI, S. CIKE

molere, conterere. S. über das Aegypt. er die Bemerkung im Abschnitte D.

sékereh beruhigen. S. ⲥϭⲣⲁϩⲧ quiescere, quies, ⲥϭⲣⲉϩⲧ quietus, quies, M. ⲥϫⲣⲉϩⲧ quies. Das Kopt. ⲧ ist Suffix.

sχan, sχe schreiben. M. ⲥϧⲁⲓ, ⲥϧⲏ, ⲥϧⲉ, ⲥⲁϧ (mit Suff. ⲥϧⲏⲧ), S. ⲥϩⲁⲓ, ⲥϩⲁⲉⲓ, ⲥⲁϩ, ⲥⲉϩ (mit Suff. ⲥϩⲁⲓⲥ), B. ⲥϩⲉⲓ (mit Suff. ⲥϩⲉⲧ) scribere.

seχ Schreiber. M. ⲥⲁϧ, S. ⲥⲁϩ scriba.

seχi Schrift. M. ⲥϧⲁⲓ, ⲥϧⲓ, S. ⲥϩⲁⲓ litera, scriptum, scriptura.

seχen (Inschrift von Ros. pχent) **Pharaonenkrone.** Vgl. M. S. ϣⲱⲛⲧ, ϣⲉⲛⲧ plectere, conserere, M. S. ϣⲱⲛⲧ implexum opus.

seχer schlagen lassen. S. ⲥⲁϣ, ⲥⲏϣⲉ, ⲥⲉϣ, ⲥϣ̄, metathetisch ϣⲥ̄, M. ϣⲁϣ, ϣⲁϣⲓ, ϣⲏϣⲓ plaga, ictus, ϣⲟⲩⲱϣ verberare. Dem Aegypt. χ entspricht, wie öfters bemerkt worden ist, das Kopt. ϣ. Das er steht auf gleicher Linie mit dem von serer, seker, s. Abschnitt D.

seχra Hase. S. ⲥⲁⲣⲁ-ϭⲱⲟⲩϣ, M. ⲥⲁⲣⲁ-ϫⲟⲱϥ, ϧⲁⲣⲁ-ϭⲱⲟⲩⲧⲥ lepus.

seχet fallen. Vgl. S. ⲥⲱϣⲧ, M. ϣⲱϣⲧ etc. (s. unten) impediri, impedimentum pati.

seχet im Netz fangen. Vgl. S. ⲥⲱϣⲧ̄, ⲥⲟϣⲧ̄, ⲥⲉϣⲧ̄ S. M. ϣⲱϣⲧ, ϣⲟϣⲧ (mit Suff. ϣⲁϣⲧ), ϣⲉϣⲧ impedire, prohibere, detinere, s. bei dem Aegypt. seχ den Begriff claudere.

seχ schließen. S. ϣοϣτ claudere, eigentlich prohibere, detinere, s. oben ϣωϣτ etc.

***sχet ein Baumaterial.** Vgl. M. ϣκωϯ gluten, linimentum.

seχenin Lotus. M. ϣωϣεν lilium, lavendula spica, (Hebr. שׁוּשַׁן, שׁוּשָׁן, שׁוּשַׁנָּה, Syr. ܫܘܫܢܬܐ, Arab. سُوْسَنٌ, سَوْسَنٌ lilium).

seχeχ Sistrum. Vgl. M. ϣογϣιτc sibilus.

t.

***t du, dir** (fem.). M. S. B. τε Subjectiv-Präfix der zweiten weiblichen Pers. Sing., S. τε Subjectiv-Suff. derselben Pers., M. ϯ, S. τε Objectiv-Suff. derselben Person.

ti geben. M. B. ϯ, S. ϯ, τει (mit Suff. M. τηι, B. τει, S. ταα) dare, Passiv M. τοι (auch Activ), S. το, unsicher τω, B. τααι dari.

ti aau preisen, lobpreisen. M. ϯ ὠογ, S. ϯ εοογ, B. ϯ εαγ dare gloriam, celebrare.

tu reden, ankündigen, erzählen, Wort. M. ταογὸ, ταογὲ, S. ταογο, Narr. Ez. ταογα, S. anderweit ταογε, ταγο, ταγε, τογο (gewöhnlich mit Suff.), B. ταογα, ταγα proferre, producere, mittere, nominare, recitare, narrare, nuncium. Möglich aber auch, daß das M. S. B. ϫω (mit Suff. M. ϫο, S. ϫοο, B. ϫα, ϫοο, ϫαα s. Schw. l. l. p. 1098.), ϫε dicere, ein erweichtes tu ist.

tu beflecken. S. τοε, M. θοι, θωι macula, naevus.

tutu, tata befleckt sein. S. ⲧⲟⲉⲧⲟⲉ, ⲧⲟⲧⲟ, M. ⲑⲟⲓⲑⲟⲓ, ⲑⲟⲩⲑⲟⲩ maculatus esse.

teb Finger. M. ⲧⲏⲃ, ⲧⲉⲃ, unsicher ⲑⲏⲃ, S. ⲧⲏⲃⲉ, ⲧⲏⲏⲃⲉ digitus.

teb Ziegel. M. ⲧⲱⲃⲓ, S. ⲧⲱⲃⲉ, ⲧⲱⲱⲃⲉ later.

***teb** (?) **Nilpferd** (?). Vgl. M. ⲧⲉⲃⲧ, S. ⲧⲃ̄ⲧ piscis.

***teb**, ***tef** **Vater.** S. oben zu atef Vater.

tebti Sandalen. S. ⲧⲟⲟⲩⲉ, M. ⲑⲱⲟⲩⲓ̀ calceamentum, vgl. auch S. ϯⲃⲥ, M. ⲑⲓⲃⲥ calcaneum, talus.

tebhu, **tebhe** **bitten, flehen.** S. ⲧⲱⲃϩ, ⲧⲱⲃϩ̄, seltener ⲧⲱⲃⲁϩ (mit Suff. ⲧⲟⲃϩ), ⲧⲃ̄ϩ, M. ⲧⲱⲃϩ (mit Suff. ⲧⲟⲃϩ) orare, rogare, M. ⲧⲱⲃϩ, S. B. ⲧⲱⲃϩ, ⲧⲱⲃⲁϩ precatio, oratio.

***tept Boot.** M. ⲧⲁⲓⲃⲓ, ⲧⲱⲃⲓ, ⲑⲏⲃⲓ, ⲑⲉⲃⲓ, S. ⲧⲁⲓⲃⲉ, ⲧⲏⲃⲉ arca, davon receptaculum, cella u. a., Hebr. תֵּבָה, Samar. ⲝϥⲗ, ⲝⲗϥⲗ, Chald. תֵּיבוּתָא, Arab. تَابُوتٌ, تَابُوةٌ, Aethiop. ቱቦት: LXX. θιβη, θηβη arca, navigium. Ueber die Verwechselung des ⲃ und ⲡ s. Schw. Kopt. Gramm. und über das Aegypt. t die Bemerkung im Abschnitt D.

***tept Kuchen.** Vgl. S. ⲧⲁⲡⲧ mandere, und ⲧⲉⲓⲡⲉ, ϯⲡⲉ, ⲧⲱⲡⲉ, ⲧⲱⲡ (mit Suff. ⲧⲟⲡ), ⲧⲉⲡ, M. ϯⲡⲓ gustare.

teftef tröpfeln. M. ⲑⲟϥⲧⲉϥ stillare, vgl. M. ⲑⲁϥ, S. ⲧⲁϥ, ⲧⲁⲁϥ sputum.

temu unterscheiden, trennen. M. ⲧⲁⲙⲟ (selten ⲧⲁⲙⲟⲩ, ⲧⲁⲙⲱⲟⲩ), ⲧⲁⲙⲉ, S. ⲧⲁⲙⲟ, ⲧⲁⲙⲉ, B. ⲧⲁⲙⲁ ostendere, nunciare, eigentlich facere scire.

***ten Woche.** Vielleicht verwandt mit S. THNE terminus. Im Kopt. heißt hebdomas: ANZ̄, wörtlich: ein Sieben, collectio VII dierum.

***ten führen** (?). S. TN̄NOOY, TN̄NHY (letzteres eigentlich Paſſivform), TN̄NEY mittere.

tun aufſtehen. M. TωOYN (mit Suff. TωN), TEN, S. TωOYN, TωωN, TOYN, B. TωOYN (mit Suff. TωN) erigere, mit Suff. surgere.

***tenbes ein Baumaterial.** Vielleicht TO N̄ BAC, zuſammengezogen zu TONBAC (vgl. MA Ǹ ϣωΠι, MA Ǹ ϣωΠE, MANϣωΠι, MANϣωΠE) portio serrae i. e. res serra dissecta.

***tent Name eines Vogels.**

tenh Flügel. M. TENϩ, unſicher THNϩ, S. TN̄ϩ, ſeltener TENϩ, THNϩ ala.

ter durchbohren. S. Tωp affigi, infigi, TP̄Tωp, TOPTP̄ infigi, vgl. S. M. TAp cuspis, M. TOPTωp (ſchreibe TEPTωp) infigere.

***ter pflanzen.** Etwa S. B. TPE, M. θPO, θPE facere — ? Plantare bezeichnet übrigens S. Tωϭ, TωϭE, M. Tωx, Tωxι, welches eigentlich inserere, adnectere plantam bedeutet, ſo daß Aegypt. ter füglich zu dem Stamme Tωp, TEp infigere, affigere gehören kann.

teref ſpringen, tanzen Vgl. S. TBHp saltus, welches die Metatheſis des Aegypt. teref ſein würde.

***tes tragen.** Vgl. M. CωCι sustollere, wofern nicht der Zuſammenhang das M. THIC dare (mit allgemeinem Objectiv-Suff.) anzunehmen geſtattet.

tet Hand. M. TOT, S. TOOT, B. TAAT manus.

tet } **ſagen, ſprechen.** Entweder ⲧⲟⲩⲟ oder ϫⲱ
***tut** (ſ. **tu**)} mit Objectiv-Suff. (bemerke ϫⲟⲥ = ϫⲱ). Vgl. jedoch auch M. ⲧⲱⲓⲧ, S. ⲧⲟⲉⲓⲧ lamentari, plangere, lamentatio.

***tut Statue, Bildſäule, Bildniß.** S. ⲧⲟⲩⲱⲧ simulacrum (*αγαλμα*), M. ⲑⲱⲟⲩⲧ statua, simulacrum, ⲑⲟⲩⲟ̀† columna, *στηλη*.

***tut einrichten.** S. ⲧⲱϣ (mit Suff. ⲧⲟϣ), ⲧⲉϣ, B. ⲧⲱϣ (mit Suff. ⲧⲁϣ), M. ⲑⲱϣ (mit Suff. ⲑⲁϣ) statuere, constituere.

tetam Kukupha- oder **Götterſcepter.**

teke Funke. S. ⲧⲓⲕ, M. ⲑⲓⲕ scintilla, S. ⲧⲱⲕ, M. ⲑⲱⲕ accendere.

***teh Schuhriemen.** Vgl. M. S. ⲧⲁϩⲟ, ⲧⲁϩⲉ, S. B. ⲧⲁϩⲁ sistere, collocare, apprehendere, firmare.

tehu Stroh. S. ⲧⲱϩ palea, pabulum, foenum, M. ⲧⲟϩ palea.

tehu betrunken ſein. S. ⲧⲁϩⲉ, †ϩⲉ, M. ⲑⲁⲃⲓ, ⲑⲓⲃⲓ inebriari, ebrius esse.

teheni Stirn. M. ⲧⲉϩⲛⲓ, S. ⲧⲉϩⲛⲉ frons.

teheti Blei. S. ⲧⲁϩⲧ, M. ⲧⲁϩⲧ, ⲧⲁⲧϩ plumbum.

texa Feſtung. S. ⲧⲟϣ arx (*αχρα*), vgl. auch M. ⲧⲁⲧϩⲟ septum, obsidio.

texer roth ſein, erröthen. S. ⲧⲉⲣϣ, ⲧⲟⲣϣ, ⲧⲣⲉϣⲣⲱϣ, ⲧⲣⲟϣⲣⲉϣ, B. ⲧⲣⲉϣⲣⲉϣ, M. ⲑⲱⲣϣ, ⲑⲣⲟϣ, ⲑⲣⲉϣⲣⲱϣ, ⲑⲣⲟϣⲣⲉϣ, unſicher ⲑⲣⲟⲩϣⲣⲉϣ rufus, rubescere.

texer die rothe oder **untere Krone.** S. den obigen Stamm.

h.

***ha Häuptling, beginnen.** Für die erſte Bedeutung bemerke man M. S. B. ϩⲁ in der Verbindung ϩⲁⲛϣⲟ (für ϩⲁ ⲛ̀ ϣⲟ) magister M̄ hominum, chiliarcha, ϩⲁⲛϣⲉ (ϩⲁ ⲛ̀ ϣⲉ) centurio etc. (ſ. Schw. l. l. p. 1027. 1028. Anmerk.); für die zweite Bedeutung M. S. ϩⲏ initium, principium, M. ⲉⲣ ϩⲏⲧⲥ facere initium, incipere (vgl. auch M. ϩⲓ ⲧⲟⲧ, S. ϩⲓ ⲧⲟⲟⲧ adjicere manum, incipere).

ha Mann. M. S. ϩⲁⲓ, B. ϩⲉⲓ maritus.

ha Glied, wahrſcheinlich Knochen. Scheint zu dem im Eingange bemerkten ϩⲁ zu gehören, da daſſelbe eigentlich zu überſetzen iſt: qui, quae, quod pertinens ad. Dieſes ϩⲁ hängt als urſprünglicher Pronominalſtamm zuſammen mit dem Pronomen indefin. und additiv. ϩⲱ etiam, eigentlich alius, welches ſeiner Seits in Verbindung ſteht mit dem Pronominalſtamme ⲕⲉ, ⲭⲉ alius, im Plur. ⲕⲟ-, ⲭⲱ- (S. ⲕⲟⲟⲩⲉ, M. ⲕⲉ-ⲭⲱⲟⲩⲛⲓ) ſ. Schw. l. l. p. 1370. 1387. 1465. Anmerk., beſonders auch p. 1480—1484. 1769. Als Bezeichnung eines Körpertheiles erſcheint M. S. ϩⲟ, B. ϩⲁ, M. S. ϩⲏ vultus, facies.

***haa ſich erfreuen.** M. S. ϩⲱ contentus esse.

he den Lein ausreißen. M. S. B. ϩⲓ triturare, terere.

hi ſchlagen, treffen. M. S. ϩⲓ jacere, projicere, M. ϩⲓⲟⲩⲓ, S. ϩⲓⲟⲩⲉ percutere.

heb Ibis. S. ϩⲓⲃⲱⲓ, ϩⲓⲃⲟⲩⲓ, ϩⲓⲃⲟⲁ, M. ϩⲓⲡⲡⲉⲛ ibis.

***heb pflügen.** M. ϩⲉⲃⲓ, S. ϩⲃ̄ⲃⲉ aratrum.

heb Zweigespann von Ochsen. M. ϩⲉⲃⲓ ⲛ̀ ⲉ̀ϩⲉ aratrum i. e. par boum.

***heb das untere Land.** S. ϩⲟⲃⲉ, ϩⲃ̄ⲃⲉ humilis, infimus, vgl. M. ⲑⲉⲃⲓⲟ̀, ⲑⲉⲃⲓⲉ̀ (= ⲧ-ϩⲉⲃⲓⲟ̀), S. ⲑⲃ̄ⲃⲓⲟ, ⲑⲃ̄ⲃⲓⲉ, B. ⲑⲉⲃⲓⲁ, ⲑⲃ̄ⲃⲓⲁ humiliare.

hebi, heb } **Festversammlung, Volksversammlung.**
***hib** } Der Herr Verfasser des Aegypt. Lex. vergleicht M. ϩⲏⲃⲓ, S. ϩⲏⲃⲉ, ϩⲉⲃⲉ luctus. Das Wort könnte ursprünglich auch zusammenhängen mit ϩⲁⲡ, ϩⲉⲡ judicium.

hebeb s. **baba hervorquellen, Quelle.** M. ⲃⲉⲃⲓ etc. (s. neben baba) mit dem ϩ intensiv. wie S. ϩⲃⲣ̄ⲃⲱⲣ, ϩⲃⲟⲣⲃⲉⲣ, *αναβραζειν*, *καταῤῥιπτειν*, vom Stamme ⲃⲣ̄ⲃⲱⲣ (vgl. ⲃⲣ̄ⲃⲟⲣⲧ mit Suff.), ⲃⲣ̄ⲃⲣ̄, ⲃⲣ̄ⲃⲉⲣ (simpl. ⲃⲱⲣ), M. ⲃⲉⲣⲃⲱⲣ, ⲃⲟⲣⲃⲉⲣ ebullire, exundare, ejicere, projicere (s. Schw. a. a. O. p. 1301.).

hebes Kleidung, Kleider. M. ϩⲃⲱⲥ, ϩⲃⲟⲥ, ϩⲉⲃⲥⲱ, S. ϩⲃⲱⲥ, ϩⲃⲱⲱⲥ, ϩⲃⲟⲥ, ϩⲃⲟⲟⲥ, ϩⲉⲃⲥⲱ, ϩⲃ̄ⲥⲱ, ϩϥⲥⲱ, B. ϩⲃⲁⲥ vestis.

hebet (?) **schäumen.** S. ϩⲃⲏⲧⲉ spuma für ⲥⲃⲏⲧⲉ, ⲥⲃⲏⲏⲧⲉ, M. ⲥⲫⲏⲓϯ spuma.

***hep richten.** M. S. ϩⲁⲡ, B. ϩⲉⲡ judicium.

***hep Vogel.** S. ⲁⲡⲱⲓ, ⲁⲡⲟⲓ avis (s. Schw. a. a. O. p. 994. Anmerk. 1.).

***hept zusammenfügen, vereinigen.** M. S. ϩⲱⲧⲡ, ϩⲉⲧⲡ conjungere, concinnare, aptare. S. über die Buchstaben-Versetzungen im Kopt. wie z. B. M. S. ⲥⲱⲧⲡ, ⲥⲟⲧⲡ, ⲥⲉⲧⲡ, B. ⲥⲱⲡⲧ, ⲥⲟⲡⲧ, ⲥⲁⲡⲧ Schw. Kopt. Gramm.

hefu, hefi Schlange. M. ϩοϥ, S. ϩοϥ, ϩοϐ serpens, M. ϩϥω, S. ϩϐω, ϩϐο vipera.

***hem** ſ. **sehem Frau.** Selten S. ϩιμε mulier für das gewöhnliche ϲϩιμε, M. B. ϲϩιμι (nach Tattam lex. ſoll Gen. 1, 27. M. ϩιμι ſtehen, die edit. Wilkins. enthält aber daſelbſt ϲϩιμι). Vgl. dagegen den Plur. M. ϩιὸμι, S. ϩιομε, B. ϩιαμι.

hem Steuerruder. M. ϩεμι, S. ϩⲙⲙε gubernatio navis.

hem fiſchen. Der Herr Verfaſſer des Aegypt. Lex. vergleicht M. ϩημη, ϩγμη, ϩμη, ϩμε pelecanus.

hema Lein. M. ⲙⲁϩι linum. S. über die Kopt. Buchſtaben-Verſetzungen Schw. Kopt. Gramm.

***hma Hanf.** (Vgl. *κάνναβις*, cannabis, hemp Hanf. B.[5])

***hems ſitzen.** M. ϩεⲙϲι, S. ϩⲙοοϲ, B. ϩⲙοοϲ, ϩⲙⲁⲁϲ sedere.

hemhem brüllen. M. ϩεⲙϩεⲙ, S. ϩⲙϩⲙ rugire.

hen, pl. **heniu Anbeter.** } M. ϩοⲛⲧ sacerdos (vgl.
henau } **anbeten.** } S. ϩⲛⲧ, ϩⲱⲛ, Narr. Ez.
***hen** } ϩⲱⲛ und ϩⲁⲛⲧ, B. ϩⲱⲛⲧ, M. ϩⲉⲛ, ⲥⲱⲛⲧ, ⲥⲉⲛⲧ accedere scil. ad deos, zugleich aber auch M. S. ϩⲱⲛ jubere).

***hna zugleich mit.** Champ. verwies auf ϩⲱⲛ accedere (ſ. oben), Pass. ϩⲛ adjungi.

hen, hennu Blumengefäß. S. ϩⲛⲟ, ϩⲛⲁϒ, ϩⲛⲁⲁϒ vas.

***hun junge Perſon, Jüngling.** Vgl. S. ϭⲛ, ϭⲟⲛ,

5) Vgl. hierzu Altnord. hanpr, Altſächſ. hanaf, Litthau. kannapès, Lett. kannepes, Poln. konop, pi.

M. ϫHN tener, mollis, und zugleich ϣHM in S. ϣHPE-ϣHM infans, adolescens, juvenis.

***han, hanu: phallus.**

hen, henter Räucherwerk, Weihrauch. S. ϩHNE, ϩHNH, ϩHN, B. ϩHNI (gewöhnlich in Verbindung mit ϣOϒ) aroma, thus.

henbi Brunnen, Springbrunnen. S. ϩONBE fons, scatebra.

henen: un cerf à corne ramé.

hra Stimme. S. ϩPA, ϩPOOϒ, ſelten ϩPωOϒ (vgl. ϩPOϒ in ϩPOϒ-BBAI, ϩPOϒ-BAI), M. ϧPωOϒ (vgl. ϧAPA in ϧAPA-BAI) vox, clamor, sonus.

***her Straße.** S. ϩIP, ϩEIP vicus, platea, angiportus, *ῥύμη*.

heru, hau Tag. S. ϩOOϒ, B. ϩOOϒ, ϩAOϒ, M. ÈϩOOϒ (aber in der Verbindung ϕOOϒ hodie das È aufgebend) dies. S. über den öftern Abfall eines r im Kopt. Schw. Kopt. Gramm.

***her offenbaren** (*επιφανης*). Das Aegypt. her kann auf der Wurzel hra, vox, sonus beruhen, ſo daß das Verkündigen ein Offenbaren enthielte; es kann aber auch im Zuſammenhange ſtehen mit heru, dies, da des Tages Helle ein ſichtbar machendes Element iſt.

***hri über.** S. ϩPAI, E ϩPAI, M. È ϩPHI super (von S. M. ϩPA facies), B. ϩΛE super (von ϩΛE facies).

herp befeuchten. M. S. ϩωPΠ (mit Suff. ϩOPΠ), S. ϩEPΠ humectare, rigare, M. ϩOPΠ Paſſiv.

herer Blume. M. ϩPHPI, S. ϩPHPE, B. ϩΛHΛI flos, beſonders lilium.

hes, hesi } ſingen, ſpielen. M. S. ϩωc canere,
***hess** } laudare, celebrare.

hesmen Natron. M. ϩOCEM, S. ϩOCM̄, Fragm. medic. (jedoch auch anderwärts) ϩACM̄ nitrum.

hesek abſchneiden.

hat Silber. M. S. ϩAT, B. ϩET Silber.

het } Herz. M. S. B. ϩHT cor.
***hati** }

het Anfang. M. S. B. ϩH facies, anterior pars, principium, initium. S. über das Aegypt. t die Bemerkung im Abſchnitte D.

hut antrauen, verheirathen. M. S. ϩωn und ωn (mit ⲚCA) desponsare, M. S. ϩOn nuptiae. Das bis jetzt nur aus Zoeg. Cat. p. 46. nachgewieſene ϩOT (mit Suff.) despondere bedarf weiterer Begründung im Koptiſchen.

huti ſich fürchten. M. ϩo†, S. ϩOTE, B. ϩA† timor.

heteb ſchlagen, tödten. S. ϩωTEB, ϩωTB̄, ϩωTEq, ϩωTq (mit Suff. ϩOTB), B. ϩωTEB, M. ϧωTEB (mit Suff. ϧOϴB, ſchlechtere Schreibart ϧOTB) interficere.

heter Pferd. S. ϩTO, M. ϩϴO equus, Plur. S. ϩTωp, ϩTωωp, M. ϩϴωp (ſ. über das Aegypt. r und über das Kopt. p die Bemerkung im Abſchnitt D. und Schw. das alte Aeg. Vorrede p. XLII.).

***heh zahlreich.** S. ϩAϩ multitudo, multi, multum.

hek Herrſcher. } Maneth. ap. Jos. *το γαρ*
***hka, *hak (be)herrſchen.** } *ὑκ καϑ' ἱεραν γλωσσαν βασιλεα σημαινει.*

hek gefangen. Man. ap. eund. *το γαρ ὑκ Αιγυπτι-*

αστι και το ἁκ δασυνομενον αιχμαλωτους ῥητως μηνυει. Vgl. S. ϩⲱⲕ, M. ϧⲱⲕ cingere, S. ϩⲏⲕ, M. ϧⲏⲕ cingi.

***hek Flüssigkeiten.** Vgl. den Stamm ϩⲓⲕ in M. ⲙⲉⲧϩⲓⲕ, S. ⲙⲛ̄ⲧ-ϩⲓⲕ *φαρμακον.*

***heker Hunger, hungern.** M. ϩⲟⲕⲉⲣ, ϩⲕⲟ, S. ϩⲕⲟ esurire, M. S. ϩⲕⲟ, B. ϩⲕⲁ fames. Man bemerke, wie hier das Memphit. mit dem Aegyptischen in dem verstärkenden ⲉⲣ zusammentrifft.

***heken anbeten.**

***hek** oder **hekt Frosch.**

k.

Vorbemerkung. Ueber die Laut-Verwandtschaft des ϭ, sowie des ϫ vermittelst des ϭ mit dem ⲕ s. Schw. das alte Aeg. l. l. p. 1299—1301. und dessen Kopt. Gramm., sowie die Buchstaben ϭ, ϫ im Abschnitt A.

***k du.** ⲕ Subjectiv-Präfix und Subjectiv- und Objectiv-Suffix der zweiten männl. Pers. Sing. im M. S. B.

***ka darbringen.** S. ⲕⲱ, ⲕⲁ, B. ⲕⲱ, ⲕⲉ, M. ϫⲱ, ϫⲁ ponere, deponere.

***kaa sich freuen.** Vgl. S. ϫⲁⲉⲓⲟ, welches bei Zoeg. Cat. p. 644. in ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲁⲧⲙⲁⲉⲓⲟ ⲙⲛ ⲡⲁϫⲁⲉⲓⲟ tu es mea justificatio et meus — eine unbekannte erfreuliche Eigenschaft bezeichnet.

***kia Ziege.** B. ⲕⲓⲏ, S. ϭⲓⲉ, ϭⲓⲉⲓⲉ, Narr. Ez. ϭⲓⲏ hircus, hoedus.

ku sagen. Vgl. S. ϫⲟⲟⲩ loqui, canere, und M. S. B. ϫⲱ etc. dicere, s. neben tu reden.

***keb Trankopfer.** **kebeh ſpenden, Spende.** M. KABI, KHBI vasculum, ampulla. Ueber den häufigen Abfall eines auslautenden ϩ ſ. Schw. Kopt. Gramm.

kebi Honigwabe. M. KEBI favus mellis.

kef Gott. **kefet Göttin.** Vgl. M. ϭAϥH gravitas, fiducia, confidentia.

kem ſich erfreuen. M. ϭIMH, ϭIME frui, *απολαυειν*; vgl. aber auch M. S. XAMH tranquillitas, serenitas, *ευδια*.

kame braune Gemme (camée). S. KAME niger, KAMH nigra, KHM, B. KEM niger, -a, M. XAME, XAMH niger, -a.

khemi Aegypten. M. XHMI, B. KHMI, S. Fragm. von Fayum KHMH, ſonſt S. KHME Aegyptus, alſo das ſchwarze Land, Plut. de Is. et Os. 33. *την Αιγυπτον εν τοις μαλιστα μελαγγειον ουσαν ὡςπερ το μελαν του οφθαλμου* (S. KAKE N BAL obscuritas oculi = pupilla) *χημιαν καλουσι* etc., ſ. Schw. a. a. O. p. 970, vgl. ḫm und den ſprachlichen Zuſammenhang der Begriffe Schwärze und Hitze im Kopt. bei Schw. a. a. O.

kna biegen, krümmen. M. ϭNO, ϭNE flectere, deprimere, in Verbindung mit XW caput: subjicere, submittere.

kne Biegung im Arme. S. ϭNO.

kene ausſprechen, antworten. M. ϭNOϒ postulare, petere, S. XNOϒ, XNO, XNE interrogare, sciscitari, nunciare.

kenau faul sein. M. ϭⲛⲁⲩ cunctari, morari, pigritia, ϭⲉⲛⲛⲉ, ϭⲓⲛⲛⲉ piger, S. ϫⲛⲁⲁⲩ morari, piger esse, pigritia.

kneb(?) } **Knie.** Vgl. oben ϭⲛⲟ flectere und den Stamm
keneb } in जानु, *γονυ*, genu, Goth. kniu.

kenet sich erzürnen, wüthend sein. S. B. ϭⲱⲛⲧ, ϭⲟⲛⲧ, M. ϫⲱⲛⲧ, ϫⲟⲛⲧ irasci, iracundia.

kenken Kronvogel. Vgl. S. ϭⲛ̄ϭⲛ̄ canere, s. oben bei sekem.

***ker unter.** M. ⲉ̀ ϧⲣⲏⲓ, ⲛ̀ ϧⲣⲏⲓ, ⲥⲁ ϧⲣⲏⲓ infra.

ker Diebstahl, Trug, Lug; betrügen. S. ϭⲟⲗ, B. ϭⲁⲗ mendacium, M. ϫⲱⲗ negatio. — M. ϭⲱⲗ, ϭⲟⲗ, ϭⲉⲗ, S. ϭⲉⲗ colligere, furari, rapere, vgl. S. ϫⲱⲱⲗⲉ, ϫⲉⲉⲗⲉ colligere, besonders uvas, aber auch ⲣⲉϥ-ϫⲱⲱⲗⲉ praedo, M. S. ϣⲱⲗ, ϣⲟⲗ (ⲟ regelmäßig vor Suff.), ϣⲉⲗ (שלל) spoliare, auferre, diripere, depraedari, aber auch im Besondern wie ϭⲱⲗ, ϫⲱⲱⲗⲉ vindemiare.

***kerf Affe.** Vgl. S. ⲕⲣⲟϥ, B. ⲕⲣⲁϥ, M. ⲭⲣⲟϥ dolus.

keras einwickeln, begraben. M. ⲕⲟⲩⲗⲱⲗ involvere fasciis cadaver, S. ⲥⲟⲩⲗⲱⲗ involvere, vom Stamme ⲕⲱⲗ, ⲕⲉⲗ, ⲕⲗ̄ volvere, plicare, involvere, S. ϭⲗ̄, ϭⲟⲟⲗⲉ (mit Suff. ϭⲟⲟⲗ), B. ϭⲁⲁⲗⲉ involvere, vestire, indui, S. ϭⲱⲗⲉⲥ involvere se, induere se, M. ϫⲱⲗ, ϫⲉⲗ, ϫⲱⲗϩ, ϫⲟⲗϩ involvere, induere, auch Passiv. Ueber ⲕ, ⲥ s. Schw. a. a. O. p. 1299. Außerdem bekannter Wechsel des r und l. Ueber die verwandten Stämme des Semitischen und In-

do-Germaniſchen: גול, גלל, κυλ-ινδω k o l l - e r n u. ſ. w. ſ. Schw. a. a. O. p. 992.

kers das Einbalſamiren. ***kers Koffer, Kiſtchen, Sarg.** } Vom Stamme κωλ, ſ. oben. Vgl. den Stamm κωc tegere cadaver obvolvendis fasciis, davon κωc cadaver conditum (mumia), sepulcrum, κλιcι, κλιcε involucrum sepulcrale, curatio cadaveris, sepultura.

***kerei Kreis.** Von demſelben Stamme κωλ: S. ϭαλιλ, M. ϫαλιλ rota, orbis, vgl. S. κλαλ, M. χλαλ collare, torques.

***keren-nu Lerche.**

kerer Backofen. M. S. ϩρω fornax; vgl. M. ϭερο, ϭερε, S. ϫερω, ϫερο, ϫερε accendere.

***kert (ket) Fuß** oder **Fußſchemel, Sitz, Thron.** (Der Herr Verfaſſer der Aegypt. Wörterſammlung bemerkt hierzu „k. ϭεετ Sitz, Thron", welches S. Wort ſowie das entſprechende B. ϭнит ich nur unter der Bedeutung manere, commorari, habitare kenne, vgl. unten Aegypt. ϫet, ϫert Thron.)

kerhu Nacht. S. ϭωρϩ, ϭωρϩ, ϭωραϩ, M. ⲉϫωρϩ nox.

***kerχi Gazelle.**

kes einbalſamiren, begraben. M. κωc, κοcε, κοc (regelmäßig vor Suff.), κεc, S. κωc, κωωc, κωωcε, κοοc (mit Suff.) curare cadaver, eigentlich fasciis obvolvendo und unguentis condiendo.

***ket bauen, erbauen.** M. S. B. κωτ, M. S. κοτ (gewöhnlich mit Suff.), κετ aedificare, construere.

ketſi Gewürm. M. ϭατqι, S. ϫατqε, ϫατβε, B. ϫετqι reptile.

kah berühren. M. ϭωϩ, ϭοϩ, S. xωϩ, xοϩ, xαϩ, xεϩ, B. xωϩ, xοϩ tangere, beſonders linire.

kahu Ellbogen (cubitus). M. κωι cubitus, ſ. über das häufig ausfallende inlautende ϩ Schw. Kopt. Gramm.

kehes Gemſe, wilde Ziege. M. ϭαϩϲι, S. ϭαϩϲε, ϭϩοc caprea, dorcas.

keka ſich Beifall erwerben. M. ϭαk, S. xαk plaudere, applaudere, eigentlich plaudere manibus.

keke Finſterniß. S. κακε, κεκε, M. xακι obscuritas, tenebrae.

χ.

Vorbemerkung. Hinſichtlich der Erweichung des Aegypt. χ in das Kopt. ϣ vergleiche man daſſelbe Verhältniß zwiſchen den Semit. Kehl- und Gaumlauten und den Kopt. Ziſchlauten, vornehmlich dem ϣ bei Schw. a. a. O. p. 1007. 1008., in deſſen Kopt. Gramm., ſowie unten im Abſchn. D.

χa meſſen. } M. S. ϣι ponderare, metiri. Das M. ϭι
***χa gleich.** } metiri im Ps. p̄ϫ, 8. fußt nur auf Tuki's uncorrecter Ausgabe. Die Berliner codd. enthalten das richtige ϣι.

***χa viele.** S. αϣαι, M. ⲁϣαι, B. αϣει multiplicari, S. αϣαι, αϣн, M. ⲁϣαι, B. αϣει multitudo, S. ϣαι multiplicari, S. M. ωϣ, gewöhnlich οϣ, B. αϣ multus, a, um. S. über den vocaliſchen Anlaut im Aegypt. den Abſchnitt D.

***χaa geboren werden, entſtehen.** M. ϣαι, S. ϣα nasci, oriri.

*χau ſ. χau **Katze.** M. ϣAϒ felis.

χau, χui, *χai } **Altar.** M. ϣHOϒì, S. ϣHOϒE, ϣHϒE altare.

*χu **herrſchen.** Vgl. das cauſative ϣOϒ bei Schw. a. a. O. p. 1019. 1020. 1024. und beſonders p. 1889. Anmerk. 1.

χeb **ſich umwandeln, verkleiden.** S. ϣωB, ϣB̄, ϣIBE, ϣOBE, ϣOOBE, ϣωqE, ϣB̄T, ϣEqT (in Compoſ. ϣAB), M. ϣABI, ϣIBI, ϣOBI, ϣωBT, ϣOBT, ϣEB, ϣIB†, B. ϣABI, ϣIBI mutare, permutare, transformare, Activ und Paſſiv, von letzterm: varius esse.

χep **flache Hand.** M. S. ϣOΠ palmus.

χep **faſſen.** M. ϣωΠ (mit Suff. ϣOΠ), ϣEΠ, S. ϣωΠ (mit Suff. ϣOΠ), ϣEΠ, ϣΠ̄, B. ϣωΠ (mit Suff. ϣAΠ), ϣAΠ accipere, sumere, davon M. ϣωΠI, ϣωΠ, ϣOΠ, S. ϣωΠ, ϣOΠ emere, res emta, B. ϣωΠI res emta; daneben S. бωΠ (mit Suff. бOΠ), бEΠ, бωΠE, бOΠE, M. бωΠI sumere, capere.

χep **Stunde.** S. xEΠ, xΠ̄, B. xΠ, M. AxΠ hora.

χepet } **Hüfte.** S. ϣωΠϣ, ein Körpertheil, welcher in
χepeχ } Zoeg. Cat. p. 650. AqOYEϩCAϩNE E POKϩ M ΠϩHΠAP MN ΠϣωBϣ jussit uri hear et — neben der Leber genannt wird. Peyron vermuthete ohne Weiteres ren. Vgl. auch S. KEϩTE lumbus.

*χem **bauen.** Vgl. M. S. бωM, im M. auch ϣωM hortus, ager, fundus, possessio.

χemi **der Feind.** M. ϣEMMO, S. ϣM̄MO alienigena, peregrinus, vgl. hospes und hostis.

χems **Aehre.** M. ϸEMC, S. ϩM̄C spica.

*χen **führen.** S. B. ϩωN (mit Suff. S. ϩON), M. ϩEN accedere, mit Suff. admovere, adducere.

*χenem **ſuchen.** M. B. ϣINI, S. ϣINE quaerere, investigare.

*χenems **ein Verwandtſchaftsgrad** (?). Vgl. S. ϣωNq, ϣωNB, ϣONB, B. ϣωNq conjunctio.

χent **eindringen, einbrechen.** M. ϧωNT, ϧENT etc. (ſ. zu hen Anbeter) accedere.

χer **prügeln, ſchlagen.** M. ϣAPI, ϭAPI, S. ϣAPE, ϣAAPE, ϣAAP, ϣAP percutere.

*χer **unter, nach, an.** M. è ϧPHI infra, ad partem inferiorem, in.

χer **abſtammen.** S. zu ϫer; vgl. aber auch den folgenden Stamm.

*χret **Kind.** M. ϧpoϯ, xpoϯ, ϩpoϯ filii.

χrut (vgl. χut) **Saame.** S. ϭpoϭ, ϭpooϭ, ϭpωϭ ϭpωωϭ, M. xpox, ſehr ſelten xpωx semen, germen. Der Hinblick auf den folgenden Stamm läßt aber auch M. S. pωT, welches von dem Hauptbegriffe plantari, germinare die Bedeutung von germen erhält (Pl. NI poϯ sata), zur Vergleichung ziehen.

χerp **erſter.** M. ϣωpП, ϣopП, ϣEpП, S. ϣopП, ϣopП, ϣP̄П, B. ϣωpП, ϣopП, ϣAPEП, ϣAPП, ϣωλEП primus, primum, mane, M. ϣopПI, B. ϣopПI, ϣAPПI prima (f.).

χruteb **zu Boden liegen.** M. pωTEB accumbere, decumbere. Vgl. unten χetem und ϣTANI.

χesbet **Schmalte** (émaille).

χespu **Jaspis.** Hebr. יָשְׁפֵה, Arab. يَشْفٌ, يَشْمٌ, يَشْبٌ

etc., Aethiop. ኢየስጲስ: (zum Theil wie letzteres erst aus dem Griech. *Ιασπις*).

*χet **Feuer, Flamme.** S. B. ⲕⲱϩⲧ ignis, vgl. M. S. ϣⲁϩ, B. ϣⲉϩ flamma. Das M. ⲭⲁϩ flamma von Hebr. 1, 7. der edit. Wilkins. hat im cod. Berol. no. 115. ein ϣⲁϩ zur Seite, ist also unsicher.

*χet **Andere.** M. ⲭⲉⲧ alius, ⲭⲉϯ alia, S. ⲕⲉⲧ alius, vom Stamme M. ⲕⲉ, S. ⲕⲉ, ϭⲉ, B. ⲕⲉ, ϭⲏ alius, alia, Plur. M. ⲕⲉⲭⲱⲟⲩⲛⲓ, ⲕⲉⲭⲁⲩⲛⲓ, B. ⲕⲉⲕⲁⲩⲛⲓ, ⲕⲉⲕⲁⲩⲓ, --ⲕⲁⲟⲩⲓ (mit reduplicirtem Stamme), S. ⲕⲟⲟⲩⲉ, s. über diese Formen Schw. a. a. O. p. 1715. und über das einstmalige Vorhandensein des ⲧ in dem Plural-Suff. ibid. p. 1721.

χet **seefahren.** M. ϩⲱⲧ, unsicher ϧⲱⲧ, S. ϩⲱⲧ navigatio, M. ⲉⲣ ϩⲱⲧ, S. ⲣ̄ ϩⲱⲧ facere navigationem, navigare.

*χet **Körper.** Vgl. M. S. B. ⲕⲱⲧ constructio, außerdem S. ϭⲟⲧ, B. ϭⲁⲧ aetas, *ἡλικια*, qualitas, S. ϫⲁⲧⲉ, ϫⲁⲁⲧⲉ crescere, adolescere, ϫⲧⲁⲓ adultus, maturus esse.

*χet **stricken.** Vielleicht zusammenhängend mit M. ⲥⲁϯ, S. ⲥⲟⲧⲉ, ⲥⲏⲧⲉ opus, filum netum, tortum, s. seta und vgl. das Lautverhältniß von ⲕⲟⲩⲗⲱⲗ, ⲥⲟⲩⲗⲱⲗ.

*χut (vgl. χrut) **Kinder.** Vgl. M. ϣⲁⲓ, S. ϣⲁ nasci, und ϣⲏ in ϣⲏⲣⲓ (= ϣⲏ-ⲣⲓ) etc. (s. unten neben χer, χeran), sodann M. S. ϣⲉ filius, filia, in Compos. und ϣⲟⲩ wahrscheinlich filia in ϣⲟⲩⲁ, ϣⲟⲩⲥⲛⲁⲩ etc., *ανεψιος*. Ueber das Aegypt. t s. die Bemerkung zu ahet.

χeteb springen, Sprünge machen. Vgl. M. ϣⲁⲧⲃⲟⲓ repere und den Stamm von M. ϭⲁⲧϥⲓ etc. (s. neben ketfi) reptile.

***χetf unrein.**
χeft der Feind, Schuldige. } M. ϣⲱϥⲧ, ϣⲁϥⲧ, ϣⲁϥⲑ, ϣⲱⲧϥ, S. ϣⲱϥⲧ, ϣⲁϥⲧ, ϣⲱⲃⲧ, ϣⲁϥⲧⲉ, ϣⲁⲧϥⲉ impius. Die Versetzung des tf im Aegypt. wie im Koptischen.

***χetf während** (?). M. ϣⲁⲧⲉϥ, S. ϣⲁⲛⲧϥ̄ usque dum is, donec is.

***χetem schließen, versiegeln.** S. ϣⲧⲁⲙ, ϣⲧⲉⲙ, ϣⲧⲙ̄ claudere d. i. ⲧⲱⲙ mit vorgesetztem ϣ intens., davon S. ϣⲱⲧⲙ̄ claudere, ϣⲱⲧⲙ̄, ϣⲟⲧⲉⲙ, ϣⲟⲧⲙ̄ clausus, a. Dasselbe ist M. ϣⲑⲁⲙ vom Stamme ⲑⲱⲙ.

χeχ Kehle. M. ϧⲁϧ collum (vgl. M. ϣⲃⲱⲃⲓ, S. ϣⲟⲩⲱⲃⲉ guttur.

χeϫ ins Gleichgewicht bringen, gleich machen. S. ϣⲱϣ (mit Suff. ϣⲟϣ und ϣⲁϣ) aequare, adaequare.

χ.

***χaa Krone.** M. ϣⲁⲩ taenia, vitta.

χan, χai s. **χan Katze.** M. ϣⲁⲩ felis.

χaan s. **saan Sau.** M. S. ⲉϣⲱ scropha, Pl. S. ⲉϣⲁⲩ porci. Ueber den Umstand, daß der Plural häufigst ein im Grunde auch dem Sing. zukommendes Suff. bewahrt hat, s. Schw. a. a. O. an vielen Orten. Hinsichtlich des vorlautenden ⲉ vgl. Formen wie ⲉϣⲧⲉⲕⲟ, ϣⲧⲉⲕⲟ carcer, ⲉϣⲱϯ, ϣⲟϯ mercatores etc. s. Schw. Kopt. Gramm.

χe vorwärtsgehen. M. ϣE, S. ϣEι, B. ϣH ire.

χaub Heuchler. **χub heucheln, falſch ſein.** M. ϣOBι, S. ϣOBE dissimulans (hypocrita) von ϣωB mutare, ſ. χeb.

χabu Sichel. Vgl. S. ϣωB (mit Suff. ϣOB), ϣωq, ϣB̄, M. ϣωΠ, ϣEΠ tondere, resecare, deßgleichen das simplex in dem reduplic. M. ϣEBϣωB, ϣOBϣEB, ϣEΠϣωΠ, ϣOΠϣEΠ, CEBCωB acuere, acui, acutus esse, aber auch secari, und ohne Zweifel auch Activ.

χefχef (?) **Widder.** M. S. xoqxEq ardere, fervere, mit Beziehung auf die mythologiſche und aſtronomiſche Eigenthümlichkeit des dem Amun geweiheten Widders. S. Procl. zu Plat. Tim. I, 30.

χem eingehen. M. ϣOM, ϣHM comminui, M. S. ϣMA comminuere, comminui.

***χem ſein Gefallen an etwas haben.** Vgl. S. ϣHM calidus, auch von der Seele (ψυχη θερμη), M. ϧEM, S. ϩHM calere.

χema ordnen. S. ϣIME ordo, series.

χens Jagd machen, ſchlagen, ſtechen. S. KωNC (mit Suff. KONC, KOONC) transfigere, confodere, jugulare, mactare, KENC confossio.

χenti Leinewand, Bekleidung. M. ϣENTω sindon, S. ϣENTω, ϣN̄TO vestis talaris, pallium, vgl. M. ϣENC, S. ϣENC, ϣN̄C byssus, vestis byssina.

***χer** **χerau** **Kind, Sohn.** M. ϣHPι filius, ϣEPι filia, S. ϣHPE filius, ϣEEPE filia, B. ϣHPι, ϣHPE, ϣHλι filius, ϣHHλι filia[6]).

6) Bei dem Lautinhalte des H habe ich B. ϣHλι filius, filia angeführt nach Peyr. lex. p. 290., welcher wegen ϣHλι, T filia auf Z. C.

***χer unter.** S. oben neben χer unter.

***χer gefallen.** S. ϫⲏⲣ jocus, ludus, luxus, deliciae.

χerati Nüstern. Vgl. als erstes Glied M. ϣⲁⲓ, S. ϣⲁ nasus.

χat schneiden. M. ϣⲱⲧ, ϣⲁⲧ (gewöhnlich mit Suff.), ϣⲉⲧ, S. ϣⲱⲧ, ϣⲱⲱⲧ (mit Suff. ϣⲁⲁⲧ), ϣⲉⲉⲧ secare, caedere, amputare.

χet Leichnam, Körper. Vgl. den obigen Stamm und das dazu gehörige M. ϣⲱⲧ, S. B. ϣⲱⲱⲧ res sacrificata, victima.

***χet,** vielleicht **χer-t Thron.** S. ϣⲟⲧ, M. ϣⲟϯ cervical, pulvinar, in quo quis sedet.

χet Brunnen. M. ϣⲱϯ, S. ϣⲱⲧⲉ, M. ϣⲏⲓ, S. ϣⲏⲉⲓ, ϣⲏⲓⲉ puteus, cisterna, lacus. Zu dem Aegypt. t dieses und des folgenden Wortes s. die Bemerkung im Abschnitt D.

***χet Grab, Ruhe, Ausdehnung.** M. ϣⲓⲁⲓ, ϣⲓⲏ produci, protendi, longitudo, S. ϣⲓⲁⲓ, ϣⲓⲁⲉⲓ, ϣⲓⲏ, ϣⲓⲉ longitudo, statura, ϣⲓⲁⲓ, M. ϣⲏⲟⲩ longus. Das im Aegypt. vorhandene Subjectiv-Suff. t kommt zum Vorscheine in dem S. ϣⲓⲏⲥ longitudo.

Uebersicht der in den Denkmälern des alten Reiches bisher gefundenen Götternamen (B.).

Amn Amn (Ammon).

Anup Anupu, Anubis.

153. verweist. Allein bei Z. steht a. a. O. für filia nur ϣⲏⲏⲗⲓ. Eine andere Stelle für ϣⲏⲗⲓ filia ist mir aber nicht bekannt.

Atm Atmu, Atumu, Gott des zweiten Kreiſes.
Heka Hek, eine Göttin des zweiten Götterkreiſes.
Hs-iri Osiris (*Ὑσιρι*).
Pth Pteh, *Φθᾶ*, *Ἥφαιστος*.
Munt Muntu (*Μάνθυλις*).
Num Kneph, Chnumis, Chnubis.
Nt Nëith, *Νηίθ*, *Ἀθήνη*.
Sbak Sevek, Suchis, Krokodilgott.
Skir Sokaris, Osiris-Sokaris.
St Set, *Σήθ*, Sothis.

D. Zuſätze zu dem Vergleiche der Aegyptiſchen und Koptiſchen Laut- und Wortlehre.

Es iſt unſtreitig eine der belohnendſten Arbeiten auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforſchung, das Verhältniß eines ältern, aus ſchwer zu verſtehenden Schriften entzifferten Sprachidioms zu der jüngern, aus vollkommen verſtändlichen Urkunden geſchöpften Sprache deſſelben Stammes zu unterſuchen. Das ungezwungene Ineinandergreifen der beiden abgebrochenen Sprachtheile zu einem großen, organiſch gegliederten Gebilde enthält ja eines Theils eine gewiſſe Bürgſchaft der richtig gelöſten Entzifferung und gewährt andern Theils durch die erweiterte Betrachtung des Stammes die genauere Kenntniß des näher zu beſtimmenden Gewächſes. Eine ſolche Arbeit bekommt, leicht begreiflich, einen höhern Grad von Glaubwürdigkeit, wenn ſie von zwei verſchiedenen Gelehrten ausgeführt wird, von denen der eine, ohne Rückſicht auf die Anſichten des andern, vorzugsweiſe den ältern Sprachſchatz

behandelt, der andere dagegen an dieſes ältere Idiom die jüngere Sprache vergleichend anlegt und gerade aus ſolchen Theilen, die auf den erſten Anblick nur die Verſchiedenheit der beiderſeitigen Bildung zu bethätigen ſcheinen, den im Laufe der Jahrhunderte entwickelten, völlig naturgemäßen Trieb des ganzen Gewächſes darthut. Gedanken dieſer Art drängten ſich dem Schreiber dieſer Zeilen auf, als er durch den Herrn Verfaſſer des vorliegenden Werkes veranlaßt wurde, das über die Aegyptiſche und Koptiſche Sprache Vorgetragene mit einigen, theils erläuternden, theils ergänzenden Bemerkungen zu begleiten. Ich werde dieſe Bemerkungen, zu denen ich ſofort übergehe, dem von dem Herrn Verfaſſer genommenen Entwickelungsgange möglichſt anzupaſſen ſuchen.

Zur Lautlehre.

S. Seite 325. 326. Aspiration der Aegyptiſchen Vocale.

Zur Unterſtützung der nach dem Herrn Verfaſſer den Aegyptiſchen Vocalen beizulegenden „merklichern Hauchung" läßt ſich der Umſtand geltend machen, daß noch im Koptiſchen einer Anzahl vocaliſch anlautender Wörter Parallelformen mit anlautendem h zur Seite gehen wie z. B. im M. ⲁⲣⲉϩ, B. ⲁⲗⲉϩ, S. ϩⲁⲣⲉϩ custodire, custodia, M. ⲁⲩϫⲁⲗ, S. ϩⲁⲩⲃⲁⲗ, B. ϩⲁⲩⲃⲏⲗ ancora, M. ⲁⲙⲏⲣ, S. ϩⲁⲙⲏⲣ gremium, sinus, M. ⲁⲗⲁⲕ, ⲁⲗⲟⲕ, S. ϩⲁⲗⲁⲕ arcuatum opus, arcus, circulus (vgl. S. M. ϩⲱⲗⲕ, ϩⲟⲗⲕ implicatio, complicatio, auch annulus), M. ⲁⲙⲟⲓ, S. ϩⲁⲙⲟⲓ da, utinam, M. ⲉⲣⲙⲁⲛ, S. ϩⲣⲙⲁⲛ, ϩⲉⲣⲙⲁⲛ malum punicum (רמון), M. ⲓⲃ daemon, M. S. ϩⲓⲕ daemon, magus, M. ⲟⲩⲃⲉ, S. ϩⲟⲩϩⲉ, B. ϩⲟⲩϩⲏ

abortus, M. ογραϯ (NI) Uratenses, prae ceteris mercaturae inservientes, davon mercatores. Sehr ſelten erſcheinen im Sahidiſchen die Parallelformen mit und ohne anlautendes ϩ wie ϩαλωμ, αλωμ, M. ⲁⲗⲱⲙ caseus (Arab. حلوم), ϩορ̄ϣ, ϩροϣ, ſelten ϩρωϣ, M. ϩορϣ, ϩροϣ, ϩραϣ, B. ϩραϣ gravis esse, torpere, frigere und gravitas, S. ορ̄ϣ, ωρ̄ϣ frigere, wo die Abwerfung des ϩ fehlerhaft, ſowie umgekehrt S. ωβ̄ϣ, mit Suff. οβϣ, οϥϣ, M. ωβϣ, B. ωβϩϣ oblivisci, oblivio, und S. ϩωβ̄ϣ (Zoeg. Cat. p. 382. no. 20.), wo die Schreibung des ϩ unſtatthaft erſcheint.

Erwägt man nun, daß vornehmlich der Memphit. Dialekt den beiden anderen Dialekten um ein anlautendes ϩ nachſteht, daß anderer Seits aber gerade der Memphit. Dialekt an Hinneigung zur Guttural-Aspiration die beiden anderen Dialekte bei weitem übertraf, und namentlich öfters im In- und Auslaute der Wörter ein von jenen Dialekten vermiedenes ϩ anwendete (ſ. Schw. Kopt. Gramm.), ſo geräth man leicht auf die Vermuthung, daß der Memphit. Dialekt ſeine anlautenden Vocale mit einer merklichern Guttural-Aspiration begleitet habe.

Ich habe früher in dem alten Aegypten p. 940. die Meinung ausgeſprochen, daß das Memphitiſche, indem es Griechiſche, mit dem spiritus asper bekleidete Wörter bald mit dem ϩ (ſ. Abſchn. A. no. XVI.), bald ohne daſſelbe mit einem bezeichneten Vocale ſchrieb (z. B. ϩαμα, ⲁⲙⲁ, ϩαπλογς, ⲁⲡⲗⲟγⲥ), die Bezeichnung auch als ein Aſpirationszeichen gehandhabt habe. Bei der ſpäter angeſtellten genauern Unterſuchung habe ich jedoch a. a. O. p. 1333. meine Meinung dahin abgeändert, „daß die Punctation (Be-

„zeichnung) an und für ſich nicht die Aspiration, ſondern (nach „der orthographiſchen Methode der Memphiten) die ſyllabiſche „Natur eines Vocales bezeichnete (vgl. Abſchn. A. no. IV.), „und daß die Andeutung einer Aspiration nur in ſo fern mit- „telbar in ihr lag, als die Ausſprache eines ſolchen Vocales „vornehmlich im An- und Auslaute bei den Orientalen ge- „wöhnlich die Mitwirkung eines ſanften Kehlhauches veran- „laßte." Ich muß dieſer letztern Meinung um ſo mehr treu bleiben, da die oben vorgelegten Parallelformen ſelbſt einen ſchlagenden Beweis für die Richtigkeit meines Ausſpruches enthalten. Da nämlich, wo die allgemeine Punctations- (Bezeichnungs-) Theorie der Memphiten die Bezeichnung eines Vocales nicht zuließ, da iſt ſie auch in den obigen Wörtern: ⲁⲅⲭⲁⲗ, ⲟⲩⲃⲉ, ⲟⲩⲣⲁϯ, ⲓⲃ unterblieben, trotz dem, daß Parallelformen auf ⲉ dieſen Wörtern zur Seite gingen.

Zu dem ⲗ und ⲣ.

Wenn in dem altägyptiſchen Wörter-Verzeichniſſe des Herrn Bunsen beſtändig ein r dem Koptiſchen ⲗ und ⲣ gegenüber auftritt, ſo kann dieß Niemand ſtören, da der Herr Verfaſſer des vorliegenden Werkes ausdrücklich (ſ. Seite 327.) durch das r den Aegyptiſchen Mittellaut zwiſchen dem r und l bezeichnen wollte.

Zu dem ⲯ, ⲍ, ⲝ in beſonderer Beziehung zu den Semitiſchen Lauten.

Wir haben in dem Abſchnitte A. unter no. XXII—XXIV. die Buchſtaben ⲯ, ⲍ, ⲝ vorherrſchend aus dem Geſichtspuncte des Koptiſchen ſelbſt betrachtet und das Verhältniß derſelben zu dem Altägyptiſchen erwogen. Es iſt bemerkenswerth, daß

ein spezieller Vergleich dieser Buchstaben mit den in den entsprechenden Semitischen-Wörtern gegenüberliegenden uns zu einem ähnlichen Ergebnisse, wie zu dem bereits gewonnenen, geleitet, zugleich aber auch erkennen läßt, um wie viel schärfer die aus der ersten Hand erhaltene Bestimmung ihres Inhaltes ist. Wäre nicht der Abschnitt A. schon unter der Presse gewesen, als mir der Auftrag zu der Bearbeitung des Abschnittes D. zukam, so würde ich die sämmtlichen dort erwähnten Semit. Wörter für den letzten Abschnitt aufgespart haben. Ich werde demnach auf die früher bemerkten Semit. Wörter nur in so fern zurückkommen, als ich die weitverzweigte Ausdehnung des an sie geknüpften Lautverhältnisses veranschaulichen will.

ϣ gegenüber dem ח, ע, ב, ג.

Dem Kopt. ϣ tritt zumeist das Semit. ח, ـ, ⲏ, ح, ⲥ: gegenüber, welchem im Allgemeinen das Aegypt. χ wohl am Nächsten kommen dürfte. Man bemerke nun, wie bei S. ϣⲏⲙ calidus, S. M. ϣⲱⲙ calidum tempus, aestas gegenüber dem Semitischen חַם, ܚܡ, حَمَّ (med. Kesr. calidus fuit, حَمَى ferbuit dies[7]), caluit, חָם, חֹם etc. calidus, calor bei dem erweiterten Begriffs-Zusammenhange der alte Kehl- und Gaumlaut und seine Erweichung zu sch immer wieder von Neuem zum Vorscheine kommt. So heißt zunächst M. ϧⲏⲙ, ϧⲉⲙ, S. ϩⲏⲙ calidus. Aus dem Begriffe: Heiß entwickelte sich im Koptischen und Semitischen der Begriff: Schwarz. Demnach M. ⲭⲁⲙⲉ, selten ⲭⲁⲙⲏ,

[7]) Das Aethiop. መጸቀ: incalescere, calefieri schließt sich dem Kopt. S. B. ⲙⲟⲩϩ, M. ⲙⲟϩ ardere an.

S. ⲕⲁⲙⲉ, ⲕⲁⲙⲏ niger, a. ⲕⲏⲙ, B. ⲕⲉⲙ niger esse, M. ⲭⲉⲙⲥ, B. ⲕⲏⲙⲉⲧⲥ, ⲕⲉⲙⲧⲥ obscuritas, und davon M. ⲭⲏⲙⲓ, S. ⲕⲏⲙⲉ, selten ⲕⲏⲙⲏ, B. ⲕⲏⲙⲓ Aegyptus, d. i. *Χημια* als *μελαγγειος*, aber auch als *θερμη και ὑγρα*, Semit. חום niger, حَمَّ niger fuit, חָם, حَامُ Aegyptus. Auf dem Begriffe Heiß fußt auch der Städtename M. S. ϣⲙⲓⲛ, in zwei Pariser codd. auch ⲭⲙⲓⲙ geschrieben (Reduplicativform nach Art der Semit. "yy, wie M. ϧⲙⲟⲙ, S. ϩⲙⲟⲙ, B. ϩⲙⲁⲙ calefieri, calor), im Griechischen: *Χεμμω*, *Χεμμις*, Panopolis, in welcher Stadt der Bock als Sinnbild des Zeugungs-heißen Mendes, der auch Esmun (*Ασκληπιος*) genannt wurde (s. Damasc. vit. Isid. in Phoc. Bibl. C. 242. u. 1074.) und zwar wegen seiner Lebens-Wärme (*Εσμουνον* = ϣⲙⲓⲛ *ὑπο Φοινικων ωνομασμενον επι τῃ θερμῃ της ζωης*), von anderen aber auch als der achte (S. ϣⲙⲟⲩⲛ, M. ϣⲙⲏⲛ) Kabir erklärt ward (*οἱ δε Εσμουνον ογδοον αξιουσιν ἑρμηνευειν*), der aber auch als solcher seine Feuer-Natur nicht verläugnet (*ὁτι ογδοος ην τῳ Ζαδυκῳ παις, εν σκοτῳ διολυγιῳ πυρ αναψας*[8]). — Bei dem Kopt. ϣⲟⲙ, ϣⲱⲙ socer, gener, ϣⲱⲙⲓ, ϣⲱⲙⲉ socrus stellt sich dem ϣ im Semitischen חָם, חַם, ϣⲏ, ܚܡ, حَمٌ, ሐዎ: socer, im Aethiop. auch gener, חָמוֹת, حَمَاةٌ, ሐማት: etc. socrus, durchgängig ein Guttural und in dem vielleicht damit im Zusammenhange stehenden Griech. *γαμβρος*, *γαμερος*

8) Die Erweichung des Aegypt. χ zu dem Kopt. ϣ wird auch bethätigt durch: *χενοσιρις* = *φυτον Οσιριδος* (Plut. de Is. et Os. 37.), welches genau in dem Kopt. ϣⲉ ⲛ̄ ⲟⲥⲓⲣⲓ, ϣⲏ ⲛ̄ ⲟⲥ́., contrah. ϣⲉⲛⲟⲥⲓⲣⲓ etc. aufgeht.

von *γαμειν*, ſowie in dem Latein. gener ein Palatal gegenüber. Derſelbe Semit. Guttural geht ferner parallel mit dem Kopt. ϫ in S. ϫϐεερ, ϫϐнр, ϫϐр̄, M. ϫфнр, ϫфер socius, S. ϫϐεερε, B. ϫϐннλι, M. ϫфнрι socia und Semit. חַבֵר, חֲבַר, ﺣَﺒَﺮَ, ϫϐϦ, ּחֲבֵרָה: socius, חֲבֶרֶת, חַבְרָה etc. socia, deßgleichen in M. ϫємнр, Semit. חֲמִיר, חֲמִירָא, ﺣَﻤِﻴﺮٌ, ﺣَﻤِﻴﺮَا fermentum.

Der Guttural ח ward innerhalb des Semitiſchen auch mit dem Guttural ע vertauſcht wie z. B. in Chald. חִוָּר, Syr. ﺣِﻮَّرَ, Samar. ϫΛϐ∇, candidus, Ch. חֲבַשׁ, Syr. ﺣَﺒَﺶَ, Hebr. חָבַשׁ, Arab. حَبَسَ, Sam. ϫϫϫϐ∇ constrinxit und innerhalb des Samar. ſelbſt ϫϐϦ socius (ſ. oben) und ϫϐ∇ (vgl. den Laut des ع und غ). Man wird ſich daher nicht wundern, wenn man hier und da einem Koptiſchen ϫ ein Semit. ע zur Seite gehen ſieht wie z. B. in M. ϫλр, S. ϫλр, ϫλλр, B. ϫєєλ, Semit. עוֹר, ΠϦΖ∇ pellis (wo im Latein. scortum, Litthau. skura, Poln. skóra [Haut, Leder, Rinde] verglichen mit Latein. corium, Poln. kora Rinde, Griech. *χοριον* ein ähnlicher Lautwandel vorgegangen iſt) ſ. Schw. a. a. O. p. 1008.

Häufiger als wie mit dem ע tritt das Kopt. ϫ mit den Palatalen ב und ג, welche ja ebenfalls einer ſanften Aspiration fähig waren, namentlich mit dem erſtern in Berührung. Für alle Zweige des Semitiſchen zeigt ſich dieſes ב für das ſchon früher erwähnte M. ϫθнн, S. ϫтнн tunica in dem gleichbedeutenden בְּתֹנֶת, בֻּתֹּנֶת, בְּתוּנָא, בְּתוּנָא, ﺑُﻮﺗُﻨَﺎ, ϦΛϐΛΠϫ, ϦΛϐΛΠϫ, ϫΛΖ: (vgl. בֶּתֶן, בְּתֶן, ﺑُﻮﺗُﻦ, ﻛَﺘَّﻦ linum, linteum und ﻗُﻄْﻦ, ﻗُﻄُﻦ, ﻗُﻄُﻦ bombyx,

gossypium, unser coton, cotton, Kattun). Das Griech. *χιτων* stellt die Lautverwandtschaft des Kopt. ϣ mit dem Semit. ח wieder her. Bemerkenswerth ist nun, daß altägyptisch ϫenti Leinewand und Kopt. M. ϣⲉⲛⲧⲱ linteum, sindon, im weitern Sinne auch S. pallium bedeutet. Im Koptischen führt nun ein häufigst vorkommender Stamm M. S. ϣⲱⲛⲧ (mit Suff. ϣⲟⲛⲧ), ϣⲉⲛⲧ, S. ϣⲛ̄ⲧ die Bedeutung plectere, conserere, davon das Nomen ϣⲱⲛⲧ, ϣⲟⲛⲧ complexum opus, complicatio, im S. auch ϣⲛ̄ⲧⲟ lorica, und im M. ϣⲉⲛϯ *σαγμα*, ephippium. Fußt nun vielleicht jenes ϫenti, ϣⲉⲛⲧⲱ, linteum auf dem Verbo ϣⲱⲛⲧ? Man hat bekanntlich und noch neulich Pott Etymol. Forsch. I, p. LXXXI. u. 131. das Griech. *σινδων* von Hindu, Sindu abgeleitet. Könnte es nicht einen nähern Anhalt an dem Aegyptischen haben? Es läßt sich aber jetzt weiter fragen, ob nicht bei dem nun festgestellten Lautverhältnisse des sch zu ch und k das Aegyptisch-Koptische ϫenti, scheuto in uraltem Zusammenhange mit dem obigen כתן stehe. Ich habe früher (das alte Aeg. p. 986.) das Kopt. ϣⲉⲛⲧⲱ zusammengestellt mit dem Semit. סָדִין, סְדִין, סְדִינָא, ܣܕܘܢܐ sindon, vgl. سَدِينٌ, سَدَانٌ, سَدَنٌ vestis ampla, velum, wage aber jetzt nicht über das größere Anrecht des ϣⲉⲛⲧⲱ zu der Verwandtschaft mit כתן oder mit סדין zu entscheiden, und eben so wenig, ob das letztere der Semit. Wörter zu dem erstern in einem genetischen Verhältnisse stehe, so daß in سدن, سدل verglichen mit ከደን: eine doppelte Erweichung eingetreten sei. Das Aethiop. ስንዶን: von Ludolf verbessert zu ስንደን: ist nur eine Aneignung des Griech. *σινδων*, wenn es auch schon einen Plural ስንደናት: carbasa erhalten

hat. — Das Semit. כ tritt sodann dem Kopt. ϣ gegenüber in כַּלָּה, כַּלָּא, ܟܠܬܐ, M. ϣⲉⲗⲉⲧ, S. ϣⲉⲗⲉⲉⲧ sponsa, deßgleichen in כַּף, כַּפָּא, ܟܦܐ, ܟܦ vola, palma, palmus, manus, und M. S. ϣⲟⲡ palmus (vgl. ϣⲱⲡ sumere, im Grunde wahrscheinlich die Hand krümmen, hohl machen zum Anfassen, s. die weite Ausdehnung der an die Stämme auf k-b, k-p, g-b, g-p geknüpften Begriffe hohl sein, aushöhlen, krümmen bei Schw. a. a. O. p. 995. 996. vgl. 801. Anmerk. 1. und bei Gesenius im lex. unter כפף). Das Aegypt. χep flache Hand bildet hier das phonetische Mittelglied zwischen dem Kopt. ϣ und dem Semit. כ. — Nicht bloß mit dem Palatal k, sondern auch mit den Gutturalen ח und ע trat das ג in Berührung. Einen recht deutlichen Beweis von dem phonetischen Zusammenhange des Kopt. ϣ und des Semit. ג erblickten wir in M. ϣⲛⲏ, S. ϣⲛⲏ, ϣⲛⲉ, גַּן, גַּנָּה, גִּנָּה, גִּנָּא, גִּנְתָּא, ܓܢܬܐ, ܓܢܐ, ܓܢܬܐ, ܓܢܐ: hortus, wo das Arab. جَنَّة gleichfalls sich der Erweichung des Palatals hingegeben hatte.

ϭ gegenüber dem כ, ג, ח, ע, צ, ז.

Daß das vornehmlich aus dem k hervorgegangene Kopt. ϭ auch in den stammverwandten Semit. Wörtern den Palatalen כ, ג zur Seite ging, haben wir schon bei der Besprechung des Lautinhaltes der Kopt. Buchstaben an ϭⲗⲓⲗ, כליל, ϭⲗⲱⲧ etc., כליות etc., ϭⲁⲙⲟⲩⲗ, גמל, wahrgenommen. Ich erwähne daher hier nur noch einige solche Fälle, in denen das ϭ als Wechsellaut des ϣ auf einem Palatale fußte wie in M. S. ϭⲱⲙ (schlechtere Schreibart auch ϣⲱⲙ und ϫⲱⲙ) = ϣⲛⲏ, גן etc. (s. oben) hortus, außerdem das ϭⲱⲡ =

ϣⲱⲡ sumere, prehendere (vgl. ϭⲱⲡ p. 546.) und eben den Zusammenhang mit ϣⲟⲡ, כף.

An das ח lehnt sich das ϭ in M. ϭϭⲟⲣ fumus, carbo, nigrum ollae, auch ϭⲱⲣ fumus mit der Grundbedeutung Schwarz, welcher Begriff bei diesem Stamme wahrscheinlich eben so durch das Brennen (M. ϭⲉⲣⲟ, ϭⲉⲣⲉ, S. ϫⲉⲣⲟ, ϫⲉⲣⲉ, B. ϫⲉⲗⲁ accendere, urere, ardere) vermittelt ward wie oben (p. 612. f.) bei dem Stamme ⲭⲁⲙⲉ, ⲕⲁⲙⲉ. Derselbe Begriff des Schwarzen erscheint nun in dem Semit. שָׁחֹר, שָׁחוֹר, שָׁחוּר niger, שִׁיחוּר, שְׁחוֹר nigredo, carbo (vgl. שִׁיחוֹר, שִׁחוֹר, שִׁחֹר eigentlich niger, turbidus das ist Nilus, Melo von μελας) von שָׁחַר, שְׁחַר, ܫܚܪ niger fuit, ܫܘܚܪܐ denigratio, carbo, ܫܚܘܪܐ carbones. Man bemerke noch M. ϭⲗⲱⲟⲩϣ, ϣⲗⲱⲟⲩϣ debilibus esse membris (pedibus manibusque), Semit. חָלָשׁ, חֲלִישׁ, ܚܠܝܫܐ debilis (vgl. חָלַשׁ, הֲלַשׁ).

Das Kopt. ϭ läuft öfters auch dem ע parallel, jedoch meistens nur bei solchen Wörtern, in denen das ϭ mit dem ϫ verwechselt wird. Beispiele werden sich uns alsbald darbieten. Häufiger steht indessen dem ϭ ein צ gegenüber (wofür bekanntlich im Aramäischen oft genug ein ע auftritt) wie z. B. in M. S. ϭⲁⲗⲉ claudus, Semit. צָלַע, ضَلَعَ, ظَلَعَ (eigentlich inclinavit se in unum latus) und in dem M. ϭⲁⲗⲟϫ, ϭⲁⲗⲁϫ crus [9]), dann überhaupt pes, eigentlich

9) Pott Etym. Forsch. I, p. 205. führt Latein. crus und currere auf Skr. श्रि ire (womit Bopp gra-dior schrei-te zusammenstellte) zurück. Er findet das Beziehen auf gradi wegen des Slav. graedu (vado, venio) sehr zweifelhaft und läßt die Verwandtschaft mit althochd. scritan dahingestellt. Derselbe bemerkt a. a. O. p. 208.: „Lat. crus ist unter (Skr.) çri erklärt; σκελ ος, σκελ-ιδ; σκελλο, σκολιο, σκαληνο gehören

σκελος, vgl. σκελες, Attiſch σχελις perna, als Begriffs-Vermittelung des Semit. צֵלַע, ضِلَع, ضِلْع, עֶלַע, ⱯⱤⱰⱰ latus, costa, wo das auslautende ע durch das Kopt. ϫ vertreten wird, ferner in M. ϭροϩ, ſelten ϫορϩ, S. ϭρωϩ, ſelten ϭρωωϩ deficere, defectus, inopia, Semit. צָרַךְ, עֲצֶרֶת (צרך), ضَرُكَ indigentia, indigus, pauper fuit. — Höchſt wahrſcheinlich im Hinblick auf dieſes Semit. ץ iſt von dem Herrn Verfaſſer des vorliegenden Werkes das Kopt. ϭ überhaupt durch t^s umſchrieben worden. Allein wenn wir auch wahrnahmen (ſ. den Lautinhalt des ϭ im Abſchnitt A.), daß das Kopt. ϭ bisweilen einen Lingual als ſeine Mutter und damit das Semit. ץ als ſein Geſchwiſterkind anerkenne, ſo mußten wir doch als ſeine eigentlichſte Grundlage einen Palatal annehmen, aus welchem ſich ja ſelbſt hier und da ein ץ entwickelt hat. Man ſehe deßhalb Gesenius lex. Hebr. addenda p. 1072., wo es unter anderen heißt: „צָלַל no. II. i. q. גָּלַל, unde צְלוּל i. q. גְּלוּל, et צָלַל no. III. tinnivit (gellen, ſchallen), جلجل crepitaculum, Schelle.“ Es iſt ſehr lehrreich, daß dem צָלַל = גָּלַל im Koptiſchen in aufſteigender Linie gegenübertritt M. ϫωλ, ϫɛλ, S. ϭωλ, ϭⲗ̄, M. ϰωλ, ϰɛλ, S. ϰⲗ̄, Griech. *κυλ-ιειν*, *κιλλ-ειν* etc., unſer kollern, kullern (vgl. Gesenius a. a. O. p. 214. und Schw. a. a. O. p. 988.) und dem צִלְצֵל tinnivit, جُلْجُل Schelle, im Kopt. S. ϣϭⲗ̄ϭιλ, ϣϰιλϰιλ, M. ϣϰɛλϰιλ (d. i. Reduplicativ ϰɛλϰιλ = جلجل + ϣ intensiv.) tintinnabulum (vgl. das Reduplicativ tintin mit

zu *σκαιρειν* (hüpfen). No. 404. Nhd. hinken fällt der Bedeutung nach hierher, wie *σκαζειν* zu (Skr.) skand, ferner wohl Lat. coxa (vgl. Hüfte, hüpfen), wenn es nicht aus kata (id.) hervorgegangen iſt.“

Kopt. ϬNϬN, ϫENϫEN sonare, canere etc. und damit wieder צְלָצַל tinnitus, tintinnus, צֶלְצְלִים cymbala, صَلْصَلَ tinnivit frenum, tintinnabulum — mit n für l — ϨϧϨΛ: — ΑϨϧϨΛ: tinnire fecit, ϨϧϨΛ: tinnitus, ϨϧϨΛ: tintinnabulum, nola, pl. ϨϤϨΛ: und ϨϤϨΛϮ: cymbala) als die in dieſen Stämmen urſprünglich auf dem Palatal k ruhenden Laute ϭ und ϫ.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß bei der Lautbeſtimmung der Kopt. Buchſtaben vor Allem auf das Koptiſche in ſeinem Verhältniſſe zu ſich ſelbſt und zu dem Altägyptiſchen Rückſicht genommen werden muß. Wollte man das Semitiſche als hauptſächlichſten Leitfaden gebrauchen, ſo würde man, ſtatt aus der erſten und zweiten, aus der dritten Hand zu ſchöpfen vorziehen, und um ſo häufiger Gefahr laufen, Halbwahres feſtzuſetzen, je mehr man nur einſeitige Laut-Berührungen zwiſchen dem Koptiſchen und Semitiſchen hervorzuheben ſich geſtattete. Auf dieſe Weiſe könnte man verſucht werden, das Kopt. ϭ durch ein d^s auszudrücken, da den Koptiſchen ϭ-Stämmen öfters auch Semitiſche ץ-Stämme entſprechen wie z. B. in S. ϭροϭ, ſelten ϭρωϭ, ϭροοϭ, ϭρωωϭ, M. ϫροϫ, ſelten ϫρωϫ, Semit. זָרַע, זָרַע, זֹרַע, HCÓ: ∇٩٦, ٩٦, זָרַע, זֹרַע semen, M. ϭωϧϵΜ, ϭΑϧϵΜ, S. ϫωϩΜ, ϫΑϩΜ, B. ϫϵϩϵΜ polluere, pollui, profanari, Semit. זָהַם inquinatum est, sorduit, foetuit, זֹהֵם foetuit, rancidus fuit. Allein eine aufmerkſamere Beobachtung zeigt, daß in dergleichen Fällen nicht ſowohl das ϭ, als vielmehr das in denſelben Stämmen ihm zur Seite gehende weichere ϫ auf das ץ zu beziehen iſt, wie wir bei der Betrachtung des ץ alsbald näher ſehen werden.

ϫ gegenüber dem ז, צ, ע, ג.

Dem Kopt. ϫ tritt in den Semit. Stämmen am Häufigſten ein ז (dz erweicht zu s) gegenüber wie z. B. in M. ϫωιτ, S. ϫοειτ oliva, Semit. זַיִת, זֵיתָא, زَيْتٌ, زَيْتُونٌ, HPT: oliva, oleum, M. ϫωρ, ϫερ, S. ϫωωρε, ϫοορ, ϫεερ dissipare (vgl. M. S. cωρ, cερ spargere, dissipare) und Semit. זָרַע, זְרַע, זָרָה, זָרַע, HCU: זָרָה, זָרַי, HZΦ: זָרָא, זָרַע sparsit, dispersit, sevit. Seltener findet ſich das ϫ einem צ und ע gegenüber wie z. B. in M. ϩεмϫ, S. ϩεмϫ, ϩмϫ acetum, Semit. חֹמֶץ, חֲמָצָא, חָמַע acetum von חָמֵץ, سَمْضٌ, حَمُضَ acidus fuit (S. peq-ϩмοϫ acidus), vgl. חָמַע fermentari, سُمْدٌ fermentum (חָמֵץ fermentatum) von سَمْضٌ, ϩΨΘ: acidus.

Trifft man nun auch hin und wieder ein Kopt. ϫ, welches gegenüber dem Semit. ע auf einem uralten t fußt wie M. ϫΑΝΗ, ϫΑΝΙ, S. ϫΑΑΝε, urbs צֹעַן, صَأْنٌ (ſ. Gesenius Comment. zu Jes. 19, 11. I, 2. p. 616. ff.), *Τανις*, ſo begegnet man doch öfter einem ϫ, namentlich einem dem ϭ parallellaufenden ϫ, welchem im Semitiſchen ein ג gegenübertritt wie z. B. in M. ϫωϫι, ϫωϫ (mit Suff. ϫοϫ), ϫεϫ abscindere, fodere (S. ϭωϫε, ϭωωϫε fodere), Semit. גָּזַז, גָּזַז, جَزَّ (vgl. גוז, חָצַב, جَازَ, ϫΟΗ: ſ. wegen des ϴ für Ā Ludolf). Während hier das Semitiſche in dem erweichten Arabiſchen ج dem Kopt. ϫ ſehr nahe gekommen iſt, ſo ſehen wir es in den Stämmen קָצַץ, קָצַץ, ϩΠΡ, قَصَّ, قَطَعَ, קָצָה, قَصَى abscidit, praecidit wieder dem ſtärkſten Palatal ſich zuwenden. Auf gleiche Weiſe ſcheint im

Koptiſchen das ϫ von ϫωϫ vermittelſt des ϭ von ϭωϫ-ε auf dem κ von M. κεϩ caedere, amputare, Redupl. S. B. κεϩκωϩ, λαξευειν, λατομειν zu beruhen.

Es kann dem aufmerkſamen Leſer nicht entgangen ſein, daß durch den Vergleich der ſtammverwandten Koptiſchen und Semitiſchen Wörter für die Kopt. Laute ϥ, ϭ, ϫ ein ähnliches Ergebniß gewonnen worden iſt wie durch den Vergleich der Koptiſchen Wörter mit ſich ſelbſt und mit den altägyptiſchen. Das dem altägyptiſchen χ gegenüberliegende Koptiſche ϥ hatte in den verwandten Semitiſchen Wörtern die Gutturale ח, ע und die Palatale כ, ג, vornehmlich aber die je ſtärkſten dieſer Laute, alſo ח und כ zur Seite. Das aus dem altägyptiſchen k entſprungene Kopt. ϭ ſah ſich in den verwandten Semitiſchen Wörtern zunächſt gegenüber den Palatalen כ und ג, ſeltener ſodann den Gutturalen ח und ע und den Ziſchlauten צ und ז, vornehmlich aber den ſtärkeren dieſer letzteren Laute, alſo dem ח und צ, indem der ſchwächere Guttural ע, der ſchwächere Palatal ג und der ſchwächere Ziſchlaut ז hauptſächlich dem an Härte dem ϭ nachſtehenden Ziſchlaute ϫ zufielen.

Im Koptiſchen iſt das ϭ meiſtentheils dem Palatal k, im Semitiſchen dagegen das צ meiſtens den Lingualen ת, ט entſproſſen. In große Nähe zu einander gelangten die Laute Kopt. ϫ, Semit. ז. Allein das Kopt. ϫ war hauptſächlich aus einem erweichten Palatale, das Semit. ז dagegen wohl nur aus dem Lingual ד hervorgegangen. Daß das ϫ, welches nebſt dem ϭ im Allgemeinen nur ſelten mit den Lauten c, τ in Berührung kam (ſ. Schw. a. a. O. p. 1298. und Kopt. Gramm.), im Grunde doch auch öfters einem Lin-

gual angehörte, scheinen vornehmlich die stammverwandten Semit. Wörter zu verbürgen. Hierbei hat man jedoch auch das Lautverhältniß des K zu C, welches im Koptischen selbst Statt fand, zu berücksichtigen und dabei wiederum die besonders im Armenischen so sichtbare Verwandtschaft des ⲭ (kh) mit dem ս (s), s. Schw. a. a. O. p. 670. 692—696., in das Auge zu fassen.

Zur Pronominal-Bildung.

Als der Verfasser dieser Zeilen in seinem Buche das alte Aegypten die Koptische Sprache zergliederte, um den Werth dieser Sprache theils im Verhältnisse derselben zu sich selbst und zu den vornehmsten Zweigen des Semitischen und Indo-Germanischen Sprachstammes, theils aber auch im Verhältnisse zu der Entzifferung der altägyptischen Schrift zu ermitteln, so erkannte er, daß der größte Theil der uns überlieferten Kopt. Sprachformen nur die Trümmer älterer, vollerer Formen enthalte, aus welchen sich jedoch nach der Analogie des noch im ursprünglichern Zustande Vorhandenen die ältere Bildung für einen großen Umkreis der Sprache wieder herstellen lasse. Das Koptische theilte hierin ein und dasselbe Schicksal mit den anderen alten Sprachen. Ein schätzbares Mittel für die Ergänzung der Wortstümpfe bot auch der Vergleich der jüngeren Sprachen eines Stammes mit ihren älteren Schwestern dar. Das Koptische ist in dieser Beziehung an das Altägyptische gewiesen. Wie erfreulich nun, daß das letztere öfters gerade solche Formen zum Vorscheine bringt, welche das genannte Buch als ältere Bildungen für die Koptische Sprache vorausgesetzt hat.

S. Seite 339.

Als eine durchgreifende Erſcheinung auf dem Koptiſchen, Semitiſchen und Indo-Germaniſchen Sprachgebiete ergab ſich uns a. a. O. der Umſtand, daß die 3. Perſ. des Perſonal-Pronomens aus der 2. Perſ. dieſes Pronomens hervorgegangen ſei, aber gewöhnlich eine Form-Schwächung erlitten habe wie z. B. im Sanskr. Pronominal-Stamm der 2. Perſ. तु, der 3. Perſ. त, स. In dem altägypt. Pronomen der 3. Perſ. Plur. entesen ſehen wir nun zuvörderſt dieſelbe Grundlage wie in dem Pronomen der 2. Perſ. Plur. entuten, nur daß das zweite t zu s geſchwächt worden iſt. In der Vorrede zu dem alten Aegypten p. XLII. äußerte ich mich im Betreff des hieroglyphiſchen ntsn, welches Champollion hinſichtlich des Koptiſchen für eine ganz anomale Bildung hielt, alſo: „Einzig und allein vom Standpuncte des Kopt. Sprachbaues aus ward ich zu folgender Annahme genöthigt. Das ⲛ vor ⲛⲑⲱⲟⲩ etc. iſt ein zur Verſtärkung angezogener Pronominalſtamm der 3. Perſ. Das ⲑⲱⲟⲩ, ⲧⲟⲟⲩ iſt eigentlicher Demonſtrativſtamm im Plural, deſſen reine Form einſtmals ⲧⲉ-ⲧⲟⲩⲛⲓ (ⲧⲉ-ⲧⲱⲛⲟⲩ, ⲧⲉ-ⲧⲟⲛⲟⲩ) geweſen ſein muß (ſ. das alte Aeg. p. 1713. 1720. vgl. 1767.). Dieſe Form geſtaltete ſich mit der in der älteſten Schrift gewöhnlichen Auslaſſung der Vocale zu ttn. Von dieſem ttn unterſcheidet ſich das hieroglyphiſche tsn nur durch die Schwächung des t zu s, welche Schwächung noch in den Koptiſchen Pronominalformen der 3. Perſon heimiſch iſt.“ Dieſelbe Schwächung trafen wir aber nur erſt in dem Verhältniſſe des Aegypt. entesen der 3. Perſ. zu dem Aegypt. entuten der 2. Perſon.

Das abgekürzte Aegypt. sen verhält ſich formell zu dem entesen eben ſo wie das abgekürzte Kopt. ⲦⲈⲚ der 2. Perſ. zu dem ⲚⲦⲰⲦⲈⲚ etc. derſelben Perſon. Dem als Subject und Object wirkenden sen entſpricht formell zunächſt das nur noch als Object auftretende Suffix der 3. Perſ. Plur. ⲤⲞⲨ, geſchwächt ⲤⲈ, aus dem ſtärkern ⲦⲞⲨ (ſ. Schw. a. a. O. p. 1704—1707.), ſodann das Verbal-Präfix der 3. Perſ. Plur. ⲤⲈ = ſie und das Präfix derſelben Perſon ⲟⲨ, welches nur nach einem unmittelbar vorhergehenden, auf das Engſte anzuſchließenden ⲧ vorkommend, auf die einſtmals hier vorhandene ſtärkere Form des Präfixes ⲦⲞⲨ hinweiſt (z. B. ⲉⲧⲟⲩⲧ qui dant für urſprüngliches ⲉⲧ ⲧⲟⲩⲧ ſ. Schw. a. a. O. p. 1706.). Das Kopt. ⲦⲞⲨ, ⲤⲞⲨ, ⲤⲈ hat allerdings den durch das Aegyptiſch-Koptiſche, Semitiſche und Indo-Germaniſche Sprachgebiet hindurchgehenden eigentlichen Plural-Charakter n verloren, wie ich dieß bereits a. a. O. p. 1707. bemerkt habe.

Die den „Perſönlichen Fürwörtern als Objecten (Affixen)" S. 339. unter no. II. gegenübergeſtellten Koptiſchen Formen entſprechen inſofern den Aegyptiſchen nicht ganz genau, als die Koptiſchen in der Geſtalt von ſelbſtſtändigen Wörtern, die Aegyptiſchen dagegen nur als Affixe auftreten. Es gehen aber den Aegyptiſchen Pronominal-Affixen, inſofern ſie die Accuſativ-Stellung des Pronomens bedingen, analoge Koptiſche Affixe zur Seite, ſo daß ſich die beiderſeitige Bildung alſo verhält:

	Aegyptiſch.	Koptiſch.
mich	a	A, 1
dich (m.)	ek	EK, K
dich (f.)	et	†, TE, 1, E
ihn	ef (su, se)	Eq, q
ſie	es	EC, C
uns	en	EN, N
euch	ten	TETEN / TEN
ſie	sen	COY, CE, OY.

Nach einer von mir im alten Aegypten aus den genannten drei Sprachſtämmen bis zur Evidenz nachgewieſenen Beobachtung hat der Plural im Allgemeinen ſtärkere Formen bewahrt als der Singular, woher es oft kam, daß Suffixe, welche urſprünglich ein bloßes Eigenthum des Singulars waren, im Verlaufe der Zeit, als der eigentliche Plural-Charakter (n) aufgegeben worden war, im Singular untergingen und nur noch im Plural als (genetiſch) ſcheinbarer Charakter der Mehrzahl fortbeſtanden (ſ. Schw. a. a. O. p. 815. 816.). Dieſe Beobachtung wird hier wiederum von dem Vergleiche des Aegyptiſchen mit dem Koptiſchen beſtätigt. Wir ſehen im Aegyptiſchen an Statt des jüngern Demonſtrativ-Stammes q des Koptiſchen (ſ. Schw. a. a. O. p. 1750—1754. vgl. 1771. ff.) noch das ältere Demonſtrativ su, se. Im Aegypt. Plural erſcheint derſelbe Demonſtrativ-Stamm se, jedoch mit dem n, dem Charakter der Mehrzahl bekleidet. Im Koptiſchen dagegen hat ſich jenes su, se des Aegypt. Singulars nur noch für den Plural erhalten. Das dem TEN an Stärke überlegene TETEN hat ſich noch oft genug im Koptiſchen behauptet (ſ. Schw. a. a. O. p. 1885. vgl. 1561. 1562.)

Wahrſcheinlich wird ſich das von der Analogie des entuten geheiſchte teten noch im Aegyptiſchen auffinden laſſen.

Das im Koptiſchen NHI, NAI mihi vorliegende Angehörigkeits-Verhältniß wurde durch das Pronomen relativ. N und den Perſonal-Charakter gebildet (ſ. Schw. a. a. O. p. 1668. ff.). Auch das Aegyptiſche beſaß dieſe Bildung. Man ſehe eine aus Champollion's Gramm. Egypt. entlehnte Ueberſicht derſelben bei Schw. a. a. O. p. 2063. Sie ſtimmt im Betreff der Grundcharaktere mit der Koptiſchen überein, nur daß die Beziehung auf die 2. weibl. Perſ. Sing. im Aegypt. net dir noch das Demonſtrativ behauptet, welches das Kopt. NE (vgl. das ſchwächere I, E mit dem ſtärkern †, TE) bereits verloren hat, ſo wie daß dem Koptiſchen M. NWOY, ſehr ſelten NAY, S. NAY, B. NHOY, NHY iis (ſ. Schw. a. a. O. p. 1683.) das gleichfalls ſtärkere Aegypt. nsn (nsen) gegenübertritt.

S. Seite 340.

Dem Aegypt. Artikel Sing. pa, pe (m.), ta (f.), Plur. na (comm.) iſt hinſichtlich ſeines ſelbſtſtändigen Gebrauches das von mir mit dem Namen des Poſſeſſiv-Demonſtrativs benannte Pronomen S. B. ΠA, M. ϕA hic, S. B. TA, M. ΘA haec, S. B. M. NA hi, hae gegenüberzuſtellen. Im Memphitiſchen iſt das ϕA, ΘA, wo es mit dem bezogenen Stamme zuſammengewachſen, zu ΠA geſchwächt worden: ΠATΩEΛET sponsus, eigentlich ΠA-T-ΩEΛET der-der-Braut, TABENNHCI nomen propr. ſ. lex. und Schw. a. a. O. p. 1199—1202.).

An dem gewöhnlichen Artikel hat ſich im Koptiſchen und

zwar für das Memphitiſche ſehr oft[10]) die ſtärkere Form NEN, weniger oft für das Sahidiſche die Formen NEN, NN̄, NM̄ und für das Baſchmuriſche die Form NEM erhalten.

S. Seite 341.

Neben dem mit dem Relativ NT verbundenen Demon-

10) Hinſichtlich dieſer alterthümlichen, für die kyriologiſche Pluralbildung ſo wichtigen Formation NEN ruft Peyron in ſeiner Grammatik p. 31. dem Memphitiſchen Dialekte, der ſie „interdum“ anwende, ein „Pessime factum!“ zu, weil das NEN auch *οἱ, αἱ ἡμων* bedeute, und weil, was die Hauptſache iſt, Peyron dieſes NEN nicht zu erklären vermochte. Es ſcheint aber dem vortrefflichen Peyron ganz entgangen zu ſein, daß nicht bloß das Memphitiſche, ſondern das Koptiſche überhaupt jene Pluralform gebrauchte.

Benfey Ueber das Verhältniß der ägyptiſchen Sprache zum ſemitiſchen Sprachſtamme p. 44. ſagt über das obige NEN: „Selten iſt die Form NEN (Peyron Gr. l. Copt. p. 31.) und vielleicht in der bloßen Bedeutung des Artikels zu bezweifeln.“ Ich geſtehe, daß ich es geradezu für unmöglich gehalten haben würde, ſo etwas über die Koptiſche Sprache in unſeren Tagen zu leſen. Die etwa, gleich Herrn Benfey, Zweifelnden verweiſe ich auf mein altes Aegypten p. 1256. 1257., wo man zahlreiche Stellen für dieſes NEN antreffen wird, in denen das NEN gar nichts anderes ſein kann als der beſtimmte Artikel des Plurals. Daſelbſt haben auch mehre Stellen, welche ſich leicht vermehren laſſen, das NEN und NI als Varianten. Daß dieſer ſeltene Artikel NEN im Allgemeinen eben nicht ſo ſelten ſei, entnehme man daraus, daß allein die 10 erſten Capitel der Numeri in der edit. Wilkins. ihn in folgenden Stellen darbieten: I, 2. 10. 20. 22. 26. 28. 30. 32 (bis). 34. 36. 37. 38. 40. 42. 44. 45. 47. 49. 52. 53. 54. II, 2 (bis). 3. 5. 7. 10. 12. 14. 18. 20. 22. 25. 27. 29. 32 (ter). 34. III, 2. 3. 7. 8. 9. 12 (bis). 15. 17. 18. 19. 20. 23. 25. 29. 36. 38. 40. 41 (bis). 42. 45. 46. 50. IV, 2 (bis). 3. 15 (bis). 22. 28 (bis). 29. 33. 34. 38. 41. 42. 45. 46. V, 2. 4 (bis). 6. 9. 12. 13. VI, 2. 19. 23. 27. VII, 7. 8. 9. 24. 30. 36. 42. 48. 54. 60. 66. 72. 78. VIII, 6. 9. 10. 11. 14. 15 16. 17. 18. 19 (ter). 20 (bis). IX, 2. 4. 5. 7. 10. 17 (bis). 18 (bis). 19. 23. X, 4. 12. 13. 15. 16. 17 (bis). 18. 20. 21. 23. 24. 25. 27. 28. — Für das Vorkommen dieſes Artikels im Sahid. vgl. man vornehmlich meine Kopt. Gramm.

ſtrativ bedient ſich das Koptiſche auch des mit dem Relativ ⲉⲧⲉ, ⲉⲧ, ⲉⲑ vergeſellſchafteten Demonſtrativs (ſ. Schw. a. a. O. p. 1363.).

S. Seite 341. 342.

Das Poſſeſſiv-Adjectiv S. B. ⲡⲱⲓ, M. ϥⲱⲓ meus, S. B. ⲧⲱⲓ, M. ϑⲱⲓ mea etc. wird nicht wie das Aegypt. pai, tai etc. unmittelbar, ſondern durch das ſogenannte Verbum ſubſtant. esse mit ſeinem Nomen verbunden: Matth. 20, 30. S. ⲡⲉ ϩⲙⲟⲟⲥ — ⲛ̄ ⲡⲱⲓ ⲁⲛ ⲡⲉ, M. ⲉ̀ ϩⲉⲙⲥⲓ (zu ſitzen) — ϥⲱⲓ ⲁⲛ ⲡⲉ, το καθισαι — ουκ εστιν εμον, Jo. 9, 16. S. ⲧⲁⲥⲃⲱ — ⲛ̄ ⲧⲱⲓ ⲁⲛ ⲧⲉ, M. ⲧⲁⲥⲃⲱ — ϑⲱⲓ ⲁⲛ ⲧⲉ mea doctrina non est mea. Hinſichtlich der 2. weibl. Perſ. Sing. zeigt ſich das Aegypt. pait, puit, pat, pit auf die bei net dir bemerkte Weiſe dem Koptiſchen ⲡⲱ, ϥⲱ, ⲡⲟⲩ (S. B., ſelten M.), ⲡⲉ (M.) überlegen.

Unter den Beiſpielen für das Aegyptiſche (Seite 342.) iſt in „puik LXXII. neteru“ der Druckfehler puik in nuik oder naik zu verbeſſern.

S. Seite 343.

„Das Koptiſche hat dieſe einfache, im Semitiſchen allein herrſchende „Form der Suffixen nicht ganz verloren.“

Das Koptiſche hat dieſe dem Altägyptiſchen und Semitiſchen nicht bloß, ſondern den älteſten Sprachen überhaupt eigenthümliche Bildungsweiſe des Poſſeſſiv-Begriffes am Nomen noch an einer Anzahl aus der Urzeit überkommener Stämme bewahrt. Wörter dieſer Art ſind M. S. B. ϫⲱ caput, M. ⲣⲱ, ⲣⲟ, S. ⲣⲱ, ⲣⲟ, ⲣⲁ, B. ⲣⲱ, ⲣⲟ, ⲣⲁ, ⲗⲱ, ⲗⲁ os, janua, M. S. ϩⲣⲁ, B. ϩⲗⲉ facies, S. ϩⲣⲁ

vox, M. S. B. ϩHT cor, M. ϧHT venter, S. KOYN M. KEN sinus, M. IAT, S. EIAT adspectus, M. S. PAT, B. ΛET pes, M. TOT, in eigenthümlicher Färbung TAT, S. TOOT, B. TAAT manus.

Es iſt ſehr bemerkenswerth, daß dieſe mit Poſſeſſiv-Suffixen bekleideten Wörter nach der alterthümlichen Sprachweiſe den Gebrauch des Artikels verſchmähen z. B. Matth. 8, 20. M. ⲡⲱⲏⲣⲓ ⲁⲉ ⲛ̀ⲑⲟⲩ ⲙ̀ ⲫⲣⲱⲙⲓ ⲙ̀ⲙⲟⲛⲧⲉⲩ ⲙⲁ ⲛ̀ ⲣⲉⲕ ϫⲱⲩ ⲉ̀ ⲣⲟⲩ (S. ⲡⲱⲏⲣⲉ ⲁⲉ ⲛ̄ ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲙⲛ̄ⲧⲩ ⲙⲁ ⲛ̄ ⲣⲉⲕⲧ ⲧⲉⲩⲁⲡⲉ) er aber der Sohn des Menſchen nicht iſt ihm Raum zu neigen ſein Haupt (ϫⲱ-ⲩ) auf ihn (scil. den Raum), wo das Sahidiſche in der jüngern Poſſeſſiv-Bildung ⲧⲉⲩ-ⲁⲡⲉ, *την κεφαλην αυτου*, den mit dem Poſſeſſiv-Präfix verbundenen Artikel anwendet. Umgekehrt ſagt das Sahidiſche Luc. 24, 5. ⲁⲩⲡⲉϩⲧ ϫⲱⲟⲩ ⲉ ⲡⲉϩⲏⲧ ſie neigten ihr Haupt (ϫⲱ-ⲟⲩ) hernieder, wo das Memphit. ⲁⲩⲣⲓⲕⲓ ⲙ̀ ⲡⲟⲩϩⲟ ⲉ̀ ⲡⲕⲁϩⲓ — *το προσωπον* (Kopt. *αυτων*) *εις την γην*.

Einige der obigen Wörter ſind bereits in die jüngere Bildung übergetreten. So z. B. ϩHT cor. Die ältere Bildung hat ſich hier vorherrſchend nur da erhalten, wo des Wortes ſpecielle Bedeutung den Kopten ſchon halb entſchwunden war wie bei der Anwendung des ϩHT cor als eines Pronominal-Subſtantivs: ϩHTK̄ cor tuum = te, ϩHTϥ cor ejus = eum, wofür das Memphitiſche ⲛ̀ ϧHTK, ⲛ̀ ϧHTϥ brauchte; deßgleichen bei der Verbindung des ϩHT mit Verbalſtämmen Behufs einer außerhalb der beiden einzelnen Stämme liegenden Begriffs-Vermittelung wie mit den Verben OYωM edere, EP, p̄ facere zum Ausdrucke des Begriffes *μεταμελεισθαι* bereuen, mit dem Verbo † dare zur Be-

griffs-Bildung von attendere, z. B. Matth. 27, 3. M. ⲁϥⲟⲩⲉⲙ ϩⲑⲏϥ comedit cor suum, S. ⲁϥⲣ̄ ϩⲧⲏϥ fecit cor suum. Man bemerke hier zugleich die Laut-Versetzung. Hingegen da, wo die specielle Bedeutung Herz mehr zur innern Anschauung kam, fand die Anwendung der jüngern Bildungsweise Statt wie z. B. Act. 12, 11. M. ⲉⲧ ⲁ̀ ⲡⲉϥϩⲏⲧ ⲓ̀ ⲉ̀ ⲣⲟϥ als sein Herz kam zu ihm, S. ⲛ̄ⲧⲉⲣⲉ ⲡⲉϥϩⲏⲧ ϣⲱⲡⲉ ⲙ̄ⲙⲟϥ als sein Herz war ihm für *γενομενος εν ἑαυτῳ*.

S. Seite 345.

Den Begriff 1000 drückt das M. und S. gewöhnlich durch ϣⲟ, das B. durch ϣⲁ aus. Eine eigenthümliche Färbung des Memphit. gebrauchte aber auch die Form ϣⲁ (s. Schw. Psalt. Praef. p. XI.).

S. Seite 346.

„Die weiblichen Nennwörter haben keineswegs nothwendig eine besondere Endung oder einen Abbiegungslaut: so sind iri Auge, „men Bein, renpa Palme, ma Wahrheit, Gerechtigkeit weibliche Wörter. Bei Wörtern wie χere Sohn und „Tochter wird die weibliche Bedeutung durch ein angehängtes „t bezeichnet. Dasselbe Zeichen findet sich auch regelmäßig hinter jenen Wörtern, sowie hinter hime Weib, mu Mutter und „ähnlichen. Daß es bisweilen auch ausgesprochen worden sei, scheint „die Anführung von muth bei Plutarch als Name der Isis zu „beweisen, welche wirklich so geschrieben wird: Geier mit t = „mut. In anderen Namen hingegen scheint das weibliche Zeichen nur des Verständnisses wegen geschrieben zu sein. Wir „dürfen also wohl annehmen, daß jenes t nur dann gesprochen „wurde, wenn man die Persönlichkeit nachweisen wollte, wie durch „das vorgesetzte pe bei den männlichen Nennwörtern geschieht." Vgl. daselbst das Folgende.

Die in dem Obigen enthaltene Voraussetzung, daß ein phonetisches Zeichen in gewissen Fällen blos für das Auge

geſchrieben worden ſei, würde meines Erachtens nur dann annehmbar erſcheinen, wenn die beibehaltene phonetiſche Währung eines ſolchen Zeichens keine befriedigende Erklärung zuließe. Nun iſt aber dieſe Erklärung bereits in dem alten Aegypten gegeben und darauf hingewieſen worden, daß gerade in dieſem Umſtande für das Aegyptiſche ein Merkmal der alterthümlichen Sprachbildung enthalten ſei. Die dort für die Bildung der perſönlichen Wörter nachgewieſenen Grundgeſetze beſtehen im Folgenden. Ein abſtracter Wortſtamm erhält theils durch innern Lautwandel, theils durch Anfügung äußerer Glieder den Begriff der Perſönlichkeit. Die äußeren Glieder beſtehen meiſt aus Pronominalſtämmen. Der älteſte zu dieſem Zwecke verwendete Pronominalſtamm war das Demonſtrativ. Die Anfügung dieſes Stammes erfolgte in der älteſten Zeit gewöhnlich als Suffix, ſeltener als Präfix. Die Urzeit bemerkte zuerſt nur das perſönliche Verhältniß. Die Unterſcheidung des geſchlechtigen Verhältniſſes geſchah ſpäter. Daher kam es, daß die älteſten Wortſtämme ſowohl für das Masculinum als auch für das Femininum das Demonſtrativ-Pronomen als den Träger der Perſönlichkeit beſitzen. Als die Unterſcheidung des Männlichen und Weiblichen aufkam, erhielt das real ſchwächſte Geſchlecht die formal ſtärkſten Stützen und in Bezug auf das Demonſtrativ deſſen ſtärkſte Formen, alſo gewöhnlich die das t enthaltenden. Das Demonſtrativ lautete in der älteſten Zeit: ta, tu, ti. Im Verlaufe der Zeit begannen die Wörter ſich zu ſchwächen und zu verkürzen. Die Schwächung beſtand in der Erweichung der Conſonanten und in der Verflüchtigung der Vocale. Die Verkürzung dagegen beſtand hauptſächlich darin, daß conſonantiſch-vocaliſche Formen ſich ſpalteten und hier mit der einen, dort mit der andern Hälfte

ihres bisherigen Lautinhaltes fortwirkten. Daher hier Festhaltung des Demonstrativ-Lautes, dort des Vocales. Bei der Form-Verkürzung ward das weibliche Geschlecht als das real schwächere am Meisten geschont, weil es dem naiven Sinne der alten Welt der stärksten Stützen zu bedürfen schien. Ihm verblieben mithin die stärkeren Affixe. Das ihm vorzugsweise überwiesene t ward sogar von der spätern Zeit als der unterscheidende Charakter des weiblichen Geschlechtes angesehen, wiewohl einer beträchtlichen Anzahl Masculina, besonders in dem, den Singular an Stärke übertreffenden Plurale, dieses t verblieben ist. Allmählich aber und je mehr man sich gewöhnte, den Begriff eines Gegenstandes nicht mehr durch das Auffassen der einzelnen Begriffs-Bestandtheile, sondern durch die Gesammtheit seiner Benennung zu bewirken, erlitten die persönlichen Wörter immer mehr Verkürzung, so daß ein sehr großer Theil derselben den Persönlichkeits-Träger, das Pronominal-Affix, fallen ließ. Ward auch bei dieser Abstreifung des Affixes das weibliche Geschlecht ungleich mehr als das männliche geschont, so mußte es sich doch dieselbe in vielen Wörtern auch gefallen lassen. Natürlich erfolgte diese Verstümmelung stufenweis, wie sich leicht aus dem Verfolgen der einzelnen Wörter durch die verschiedenen Zweige eines Sprachstammes erkennen läßt. So ist z. B. seines Pronominal-Suffixes gänzlich entledigt worden das Semit. אֵם, אִם, ሣሕ, አም: mater. In schwächerer Gestalt hat dagegen dieser Stamm sein Suffix noch bewahrt in אִמָּא, ܐܡܳܐ, ዝሣሕ, أُمٌّ أُمٌّ und selbst das starke t noch geschützt in dem Plur. אִמּוֹת, አማት: أُصَّهَاتٌ (während das אִמִּין, אִמְּהָן beim Verluste des demonstrativen t noch das plurale n aufrecht erhalten hat, s. Schw.

a. a. O. p. 734.). Derselbe Stamm zeigt aber auch für den Singular noch eine stärkere Form in der übertragenen Bedeutung metropolis, so wie mater brachii, ulna: אֵמָה (mit Wiederherstellung des ת im stat. cstr.), ፃሣሕ, ܐܡܳܐ, ܐܡܳܬܳܐ, አመት: (man bemerke hier die Plurale אֵמִית, אִמִּין, ܐܡܳܝܶܐ). Der Semit. Stamm fällt ohne Zweifel im Grunde zusammen mit dem Indo-German. ma, mu, Aegyptisch-Kopt. mu, māu, mau Mutter. Nun überblicke man nur das Zerfallen der Suffixe in dem Indo-Germanischen Stamme Skr. मातर् mâtar, मातृ mâtri (aber Nominativ Sing. schon माता mâtâ), Gr. ματηρ, μητηρ, Lat. mater, Deutsch Mutter, Pers. صادر mâder, صاذر mâzer, dagegen Armen. մայր mair, Franz. mère, Portugies. mãi, Poln. obsolet mać[11]). Der durch die Verstümmelung und Abwerfung des Pronominal-Suffixes bewirkten Begriffs-Zerstörung half das Sprachgefühl instinctartig durch die Wiederherstellung eines neuen Pronominal-Stammes vermittelst der bekannten Artikel-Bildung ab. Wir sehen diesen Artikel in mehrern Sprachen noch vor unsern Augen entstehen. Recht belehrend ist hierbei das Verhältniß des Aramäischen zu dem Hebräischen, indem das erstere wegen der Behauptung des sogenannten Emphaticus, welcher eben nur jenes alte Subjectiv-Suffix war (s. Schw. a. a. O. p. 730.), beharrlich den von dem letztern angenommenen Artikel verschmähete. Die Artikel-Annahme erfolgte

[11]) Im Litthau. hat motē, Genit. moteries (s. Schw. a. a. O. p. 703.) die Bedeutung Weib angenommen (s. Schw. a. a. O. p. 703.), während Mutter motina heißt. Mit dem obigen Stamme vgl. man übrigens noch Pers. مامك ma-mek, matercula, von مام mâm = Türk. ممه mameh, Griech. μαμμα, μαμμη, μαμμια, μαμμαια, Lat. mamma, Litth. mů̊ma und die von Pott Etym. Forsch. I, p. 112. gegebenen Stämme auf ma.

übrigens in den Sprachen nicht bloß da, wo das Perſönlichkeits-Suffix ganz abgefallen war wie z. B. im Neuhochdeutſchen der Zahn, Neuengl. the tooth (vgl. Mittelhochd. zan, Altnord. tönn, Altfrieſ. tusc, Neuniederl., Schwed., Dän. tand, Althochd. zan, zand, dagegen Goth. tunþus), Franz. le dent (vgl. Lat. dens, Griech. ὀδους, Litthau. dantis, Perſ. دندان dandàn, Armen. ատամն atamn, Skr. दन्तस् dantas), ſondern auch da, wo es noch mehr oder weniger erhalten war (Ital. il dente, Gr. ὀδους, Goth. tunþus mit und ohne Artikel) und nun mit der Zeit in den Stamm hineinwachſend, einen integrirenden Theil deſſelben auszumachen ſchien [12]). Die Wiederbelebung des Perſönlichkeits-Charakters am Nomen vermittelſt des Artikels war ein äußerlicher oder unorganiſcher Proceß. Man findet aber in den Sprachen auch nicht ſelten eine innere oder organiſche Erneuerung. Da nämlich, wo ein altes Pronominal-Affix durch die Länge der Zeit unkenntlich und für die Vorſtellung der Sprachgenoſſen zu einem Theile des abſtracten Wortſtammes ſelbſt geworden war, hat man durch einen mit dem Worte unmittelbar verbundenen zweiten Pronominalſtamm den Begriff von deſſen Perſönlichkeit wieder aufgefriſcht. So erſcheint im Hebräiſchen als Mittel der Nominal-Bildung ein uralt präfigirtes ת, welches, gleichgültig gegen den Geſchlechts-Unterſchied, am Natürlichſten auf das Demonſtrativ-Pronomen zurückgeführt wird, ſelbſt wenn man es zunächſt von der Infinitivform ausgehen läßt (ſ. Schw. a. a. O. p. 709.) wie z. B. im Masc. תִּגְמוֹל (von גמל)

12) Der Vergleich mit dem Semit. יֵשׁ, שֵׁן, חֶתֶן, שִׁנָּה: سِنّ dens und deſſen Zuſammenhang mit יָשַׁן ſcheint den Indo-German. Stamm auf t-n, d-n, s-n zu beſchränken und das tas, tis, þus dem Suffix anzuweiſen (ſ. Schw. a. a. O. p. 788.).

beneficium. Für dieſes תגמול war aber ungleich gebräuchlicher das ſeines pronominalen Perſönlichkeits-Charakters entkleidete Masc. גְּמוּל und mit Anfügung des pronominalen ת, welches aber nur noch für den stat. cstr. zum Vorſcheine kommt (גמולת), das ſpeciell weibliche גְּמוּלָה (ſ. Schw. a. a. O. p. 708—763.). Nun erſcheinen aber auch Feminina, zugleich mit präfigirtem und ſuffigirtem ת angethan wie z. B. תִּלְבֹּשֶׁת (לבש) vestis, תַּכְלִית (כלה) perfectio, und öfter mit dem nur im stat. cstr. auftretenden ת: תּוֹכֵחָה (יכח) neben תּוֹכַחַת poena, תְּרוּמָה (רום) oblatio.

Die Anwendung des bisher Geſagten auf das Aegyptiſche ergiebt ſich von ſelbſt. Wie in den anderen alten Sprachen, ſo treffen wir auch hier vorzugsweis die Verwendung des demonſtrativen t als des Suffixes der Perſönlichkeit für das weibliche Geſchlecht. Wir treffen dieſes t hier ſogar noch ungleich häufiger als wie im Koptiſchen und erkennen eben darin für das Altägyptiſche einen Charakter der Alterthümlichkeit, deſſen ſich das Koptiſche bereits öfter begeben hat. Schon in meinem alten Aegypten (p. 1691. ff. 1704.) habe ich an dem Koptiſchen den häufigen Verluſt dieſes t bemerklich gemacht. Wie ſchön nun, daß die ältere Schweſter des Koptiſchen uns jenes vermißte Gut noch aufbewahrt. So ſteht ein Aegypt. ahet Kuh gegenüber dem Kopt. ⲁϩⲏ, ⲉϩⲉ, ein Aegypt. unnet Stunde gegenüber dem Kopt. ⲟⲩⲛⲟⲩ, ein Aegypt. sent Schweſter gegenüber dem Kopt. ϣⲛⲓ, ϣⲛⲉ, ein Aegypt. tebt Schiff gegenüber dem Kopt. ⲧⲁⲓⲃⲓ etc., ein Aegypt. het Anfang gegenüber dem Kopt. ϩⲏ. Allein wie auf der einen Seite das Aegyptiſche ſelbſt ſich auch öfters dieſes t begeben hatte, ſo daß ſtärkere und ſchwächere Formen wie ahet, aha Kuh, unnet, unnu Stunde neben einander

hergingen, so hat auf der andern Seite auch das Koptische sich der stärkeren Formen durchaus nicht gänzlich entschlagen. Daher läuft z. B. dem Aegypt. χet Brunnen das Kopt. ϣⲱϯ, ϣⲱⲧⲉ und diesen starken Formen wieder die schwächeren ϣⲏⲓⲉ, ϣⲏⲓ, ϣⲏⲉⲓ, dem Aegypt. χet Andere das Kopt. ⲭⲉⲧ, ⲕⲉⲧ alius, ⲭⲉϯ alia, schwächer ⲕⲉ, ϭⲉ alius, alia zur Seite[13]). Das Kopt. ϩⲏ initium heißt eigentlich facies. Derselbe Stamm zeigt sich in ϩⲟ facies. Diesem aber geht parallel das stärkere ϩⲟⲧⲉ, ϩⲱⲧ facies, welches letztere mit dem Aegypt. het wieder auf eine und dieselbe Stufe tritt. Das Aegyptische steht mit diesem öfterer erhaltenen Subjectiv-Suffixe t zu dem Koptischen in einem ähnlichen Verhältnisse wie das diplomatisch ältere Phönikische mit seinem ת zu dem ה des Hebräischen (s. Schw. a. a. O. p. 712.), sowie das Aethiopische mit seinem ⲧ: gegen das ⲕ (ⲕ̈) seiner jüngern Schwester, des Arabischen (s. Schw. a. a. O. p. 711.). Da nun aber das Suffix t ohne allen Vergleich älter ist als der im Grunde mit ihm identische Artikel t, so leuchtet jetzt ohne Weiteres ein, daß Wörter wie Aegypt. t-mu-t (ⲧ-ⲙⲁⲁⲩ, ⲑ-ⲙⲁⲩ) die Mutter, t-sen-t (ⲧ-ⲥⲱⲛ-ⲓ, ⲧ-ⲥⲱⲛ-ⲉ) die Schwester ihr uraltes Besitzthum das Suffix t auch dann für die Aussprache aufrecht erhalten haben werden, als sie mit Verkennung dieses Suffixes den Artikel t vorgesetzt erhielten. Auf dieselbe Weise blieb ja auch im Kopt. ϣⲱ-ϯ, ϣⲱ-ⲧⲉ das Demonstrativ ϯ, ⲧⲉ phonetisch wirksam, als demselben der Artikel ϯ, ⲧⲉ, ⲧ vorange-

13) Das obige ⲕⲉⲧ, ⲭⲉⲧ alius ist eins von denjenigen Wörtern, welche das demonstrative t auch noch als ein uraltes Besitzthum der Masculina nachweisen. Dem Masc. ⲭⲉ-ⲧ ist das Fem. ⲭⲉ-ϯ in demselben Maaße überlegen, in welchem das ti als unverstümmeltes Demonstrativ dem abgekürzten t vorangeht.

ſtellt ward, eben ſo wie im Goth. sun-us (Skr. सूनुस् sûnus, Litthau. sunus, Altnord. sonr, Althochdeutſch, Angelſächſ., Altfrieſ. sunu, aber ſchon Althochd. sun und ſo abwärts sôn, Sohn, son, bemerke Poln. syn) das us für die Ausſprache nicht verloren ging, als das Demonſtrativ sa zum Artikel vorangeſtellt wurde: sa sunus = der Sohn. Es bedarf aber kaum der Erwähnung, daß auch das Goth. s ſowohl im Demonſtrativ (Artikel) als auch im Nominativ-Charakter (Objectiv-Suff.) die ſtärkere Form t über ſich hinausliegen hat. Wie nun hier am Aegypt. Nomen, ſo werden wir bald auch am Aegypt. Verbo ein Suffix t wahrnehmen, welches gewiß eben ſo in die Ausſprache eingriff wie das Suffix am Nomen. — Neben dem Demonſtrativ auf t beſaß das Aegyptiſche und Koptiſche auch ein Demonſtrativ auf p, π, aus welchem durch Schwächung das Pronomen f, ϥ hervorging. Auch dieſes f, ϥ wurde als Träger der Perſönlichkeit oder als Subjectiv-Suffix verwendet wie z. B. in dem Aegypt. atef, tef (mit defectivem a) pater (Kopt. ⲓⲱⲧ, ⲉⲓⲱⲧ ſ. den Abſchnitt C.). Im Koptiſchen erſcheinen gewiſſe Wörter mit und ohne dieſes Suffix wie z. B. S. Narr. Ez. ϣⲟⲉⲓϫϥ und ϣⲁⲉⲓϫϥ, S. anderweit ϣⲟⲉⲓϫ, M. ϣⲱⲓϫ (bei Kircher auch ϭⲱⲓϫ) Held (ſ. Schw. a. a. O. p. 1751. 1752.). Das Aegypt. teb für tef, atef Vater würde im Koptiſchen eine ſehr ſchlechte Schreibart ſein, wie denn in der That eine ſolche unter anderen hier vorkommt in dem ⲡⲧⲟⲟϒ ⲧⲏⲣⲏⲃ mons omnis der Narr. Ez., wofür die Parallelſtelle ⲡⲧⲟⲟϒ ⲧⲏⲣϥ (= ⲧⲏⲣⲉϥ, ⲧⲏⲣϥ) giebt. Daß nun endlich im Aegyptiſchen wie von dem Masculino, ſo auch von dem Feminino das Suffix öfters ganz abfiel, wird nach dem Geſagten Niemand mehr befremden, da in

dieſem Verfahren das Aegyptiſche Hand in Hand mit den älteſten uns bekannten anderen Sprachen gegangen iſt.

Im genauen Zuſammenhange mit der ſo eben beſprochenen Eigenthümlichkeit des Altägyptiſchen ſteht eine andere Erſcheinung deſſelben, welche der Aufmerkſamkeit des Leſers beim Vergleiche der Aegyptiſchen und Koptiſchen Wörterſammlung nicht entgangen ſein dürfte. Eine Anzahl Aegyptiſcher Nomina enthält nämlich ein auslautendes r, welches man in den entſprechenden Koptiſchen Wortformen vergebens ſucht. Es ſind dieß Aegypt. aner, Kopt. ⲱⲛⲓ, ⲱⲛⲉ etc. Stein, Aegypt. aser, Kopt. ⲟⲥⲓ Tamariske, Aegypt. heter, Kopt. ϩⲧⲟ, ϩⲱⲟ Pferd, Aegypt. meχer, Kopt. ⲙⲁⲱⲭ, ⲙⲁⲁⲭⲉ, ⲙⲉⲉⲭⲉ Ohr, Aegypt. kerer, Kopt. ϩⲣⲱ Backofen. Von den genannten Koptiſchen Wörtern bietet uns nur ϩⲧⲟ, ϩⲱⲟ das r im Plural ϩⲧⲱⲣ, ϩⲧⲱⲱⲣ, ϩⲱⲱⲣ dar. Hinſichtlich der beiden letzteren Formen bemerkte ich im alten Aegypten p. 1723.: „der Plural hat wahrſcheinlich das im Sing. untergegangene ſtammhafte ⲣ behauptet" (vgl. a. a. O. Vorrede p. XLII.). Könnte denn aber dieſes r nicht das aus ⲥ (ſ. Schw. a. a. O. p. 1703.) geſchwächte Pronominal-Suffix ſein? Das Verbal-Präfix ⲁ-ⲣⲉ, ⲁ-ⲣⲉⲧⲉⲛ müſſen wir für eine Schwächung aus ⲁ-ⲥⲉ, ⲁ-ⲧⲉ, ⲁ-ⲧⲉⲧⲉⲛ halten (ſ. Schw. a. a. O. p. 1878.) Wäre nun dieſes r entſtanden aus dem demonſtrativen s, t, ſo würden ſich jene Aegypt. Nomina auf r zu den über ſie hinausliegenden Formen auf s verhalten wie die Altnordiſchen zu den ſtärkeren Gothiſchen Parallelformen wie z. B. in Altnord. sonr, Goth. sunus (Nhd. Sohn), Altn. ulfr, Goth. vulfs (Nhd. Wolf), Altn. mòdhr, Goth. môds (Nhd. Muth), Altn. seckr, Goth. sakkus (Nhd. Sack), Altn. hirdir, Goth. hairdeis (Nhd.

Hirte, Hirt), Altn. endir, Goth. andeis (Nhd. Ende). Zugleich erhellt, daß das Koptiſche mit ſeinem abgeworfenen r im Verhältniſſe zu dem Altägyptiſchen die Stelle einnimmt, welche das Neuhochdeutſche und viel früher ſchon das Althochdeutſche, in Manchem ſelbſt das Gothiſche (z. B. manna, Altn. madhr, Nhd. Mann, vgl. Poln. mąż) eingenommen hat (ſ. Schw. a. a. O. p. 793. 794.).

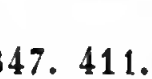
Zur Verbal-Bildung.

Eine Anzahl Aegyptiſcher Verba überbietet die entſprechenden Koptiſchen um ein auslautendes t: Aegypt. rat, Kopt. ⲣⲁ, ⲣⲉ, ⲉⲣ, ⲣ̄ thun, Aegypt. tut, tet, Kopt. ϫⲱ, ϫⲉ ſagen, Aegypt. mχet, Kopt. ⲙⲟϩ, ⲙⲟⲩϩ anzünden. Dieſes t iſt ein altes Objectiv-Suffix, welches dem activen Verbal-Begriffe eigentlich die Bedeutung id es (im Grunde identiſch mit dem t) hinzufügte, dann aber ohne Weiteres in dem Verbal-Begriffe unterging. Auf dieſe Weiſe ſagt z. B. das Koptiſche unaufhörlich ϫⲟⲥ, ϫⲟⲟⲥ, ϫⲁⲥ, ϫⲁⲁⲥ dicere id für das bloße Griech. ειπειν, welchem der ſuffixloſe Stamm ϫⲱ gegenüberſteht. Das Kopt. ϫⲟⲥ iſt aber vielleicht eins mit dem Aegypt. tut, nur daß die beiden t in die Schwächung zu ϫ verfallen ſind. Allein auch das Koptiſche hat neben der Schwächung zu ⲥ öfters noch das ⲧ als Objectiv-Suffix behauptet (ſ. Schw. a. a. O. p. 1700. ff.), ſelbſt an Verben, die für uns nur einen intranſitiven Sinn haben wie S. ϭⲉⲉⲧ, B. ϭⲏⲏⲧ neben S. B. ϭⲱ manere. Am Häufigſten hat ſich das allgemeine Objectiv-Suffix vor beſonderen Objectiv-Suffixen erhalten und an dieſen dadurch die

ſtärkere Demonſtrativform wieder hergeſtellt. So heißt z. B. S. M. ⲁ-ⲣⲓ fac, vor Objectiv-Suff. ⲁ-ⲣⲓ-ⲧ: Luc. 22, 19. M. ϕⲁⲓ ⲁⲣⲓⲧⲟ (ⲁ-ⲣⲓ-ⲧ-ⲟ) dieſes thuet es, *τουτο ποιειτε*, wo das Sahidiſche ⲁⲣⲓ ⲡⲁⲓ ſagt. Ich brauche aber kaum zu bemerken, daß das Kopt. ⲣⲓⲧ mit dem Aegypt. rat zuſammenfällt.

Mehrere Aegypt. Verba überwiegen die entſprechenden Kopt. Verba, bisweilen aber auch ihre eigenen Nebenformen um ein auslautendes er: Aegypt. seker zerſtückeln, zerbrechen, M. ⲥⲓⲕⲓ, S. ⲥⲓⲕⲉ molere, conterere, Aegypt. serer, neben ser, Kopt. ⲥⲱⲣ, ⲥⲉⲣ, ⲥⲣ̄ verbreiten, ausſtreuen, zertheilen, Aegypt. merr, neben mer, Kopt. S. ⲙⲉⲣⲉ lieben, Aegypt. heker Hunger, hungern, M. ϩⲟⲕⲉⲣ, ϩⲕⲟ, S. ϩⲕⲟ hungern, M. S. ϩⲕⲟ, B. ϩⲕⲁ Hunger. Man ſieht, daß dieſe Bildungsweiſe auch dem Koptiſchen nicht fremd iſt. Ganz wie hoker verhält ſich hier S. ⲱⲣⲭⲉⲣ claudere, wofür ſonſt ⲱⲣⲭ, ⲟⲣⲭ, ⲉⲣⲭ gebräuchlich. Dieſelbe Bildung erſcheint in S. ⲯⲧⲟϥⲉⲣ capistrum an Statt des ſonſt gebräuchlichen S. ⲯⲧⲟⲃ (vgl. ⲯⲉⲧⲃ obturare os capistro), M. ⲯⲧⲟϥ. Es ſcheint am Natürlichſten, anzunehmen, daß der Verbalſtamm in dergleichen Fällen durch den Verbalſtamm ⲉⲣ, ⲉⲗ facere verſtärkt worden ſei. Daß eine ſolche Verſtärkung anderweit in der Sprache Statt fand, erſieht man deutlich aus dem imperativen und optativen ⲙⲁⲣⲉ, ⲙⲁⲗⲉ, aus dem ⲙⲉⲣⲉ, ⲙⲉⲛⲣⲉ amare und dem ϫⲉⲣⲉ = ϫⲱ, ϫⲉ dicere. Dieſelbe Verſtärkung erſcheint ſelbſt an ⲉⲣ, ⲉⲗ in der Geſtalt von ⲣⲣ, ⲉⲗⲗ (vgl. das ⲧ-ⲣⲉ, ⲑ-ⲣⲟ, ⲑ-ⲣⲉ facere). Das Nomen ⲯⲧⲟϥⲉⲣ könnte indeß möglicher Weiſe auch zu der Aegypt. Nominal-Bildung auf er zu ziehen ſein (vgl. über das angefügte ⲉⲣ auch meine Kopt. Gramm.).

S. Seite 350.

Das Aegypt. an ſein mit ſeiner Suffix-Bildung „an-i ich bin" etc. beſtätigt die von mir aus der Zergliederung des Koptiſchen ſelbſt gemachte Vorausſetzung, daß das Verbal-Präfix des Perfects und (ſtarken) Präſens AI, AK etc. im Grunde die Bedeutung ich bin, du biſt etc. gehabt habe (ſ. Schw. a. a. O. p. 1891.). In dem Aegypt. NTP deus, NTPI ( Champ. Gr. p. 347. 411. 440.) dea (Kopt. NOYT, NOYTE) ſcheint dagegen das P ſtammhaft zu ſein.

S. Seite 352.

„Die Koptiſche Conjugation kehrt dieß um."

Wie die älteſte Nominal-Bildung des Koptiſchen das Poſſeſſiv-Verhältniß nicht durch Präfixe, ſondern durch Suffixe vermittelte, ſo hat auch die älteſte Verbal-Bildung deſſelben die ſubjectiviſchen Verbal-Begriffe gleich dem Altägyptiſchen durch Suffixe ausgedrückt (ſ. Schw. a. a. O. p. 1884.). Dieſe Bildung tragen im Koptiſchen noch an ſich die Verba ΠΕΧΕ loqui (1. Perſ. Sing. ΠΕΧΗΙ, ΠΕΧΑΙ, 2. Perſ. Masc. Sg. ΠΕΧΑΚ etc.), ΤΡΕ, ΘΡΟ, ΘΡΕ facere (ΤΡΑ, ΘΡΙ facio, ΤΡΕΚ, ΘΡΕΚ facis etc.) :. B. M. ⲘⲠⲈⲚ ΘΡΟΥ ΜΟΥΤ, S. ⲘⲠⲈⲢ ΤΡΕΥ ΜΟΥΤΕ nicht mögen thun-ſie nennen (scil. euch). Dieſes Verbum hat jedoch bei weitem häufiger die jüngere Bildung, alſo die Verbalpräfixe angenommen und alsdann den Pronominal-Suffixen einen Objectiv-Sinn verliehen (ſ. Schw. a. a. O. p. 1149. 1150. 1437—1440. 1964—1967.). Ferner der allgemeine Imperativ- und Optativ-Charakter ΜΑΡΕ, ΜΑΛΕ (ΜΑΡΙ, ΜΑ-

ⲣⲉⲕ etc.) ſ. Schw. a. a. O. p. 1885. Dieſelbe uralte Bildung bethätigen endlich eine Anzahl beſonderer Imperativformen: S. ⲁⲙⲟⲓⲧⲉⲛ, ⲁⲙⲟⲓⲧⲛ̄, ⲁⲙⲏⲓⲧⲛ̄, ⲁⲙⲏⲉⲓⲧⲛ̄ kommt ihr!, ⲙⲁⲣⲟⲛ, *αγωμεν* (ſ. Schw. a. a. O. p. 1679. 1888. 1889.).

Zur Bildung der „Vergangenen Zeit".

S. Seite 352.

„Zwiſchen Stamm und Affix wird en eingeſchoben. Alſo z. B. iri. „en.a. etc." „Die Koptiſche Weiſe iſt nai.iri.pe. etc."

Der Grundcharakter der Plusquamperfect- und Imperfectform iſt im Koptiſchen ⲛⲉ ⲁ—ⲡⲉ wie z. B. (mit dem Verbo M. ⲓⲣⲓ, S. ⲓⲣⲉ, ⲉⲓⲣⲉ, B. ⲓⲣⲉ, ⲉⲓⲣⲉ, ⲓⲗⲓ, ⲉⲓⲗⲓ facere) M. ⲛⲉ ⲁⲓ-ⲓⲣⲓ ⲡⲉ, S. ⲛⲉ ⲁⲓ-ⲓⲣⲉ ⲡⲉ ich hatte gethan, ich that. Häufigſt zeigt ſich, beſonders für die alsbald zu bemerkenden contrahirten Formen, dieſer Temporal-Charakter auch ohne ⲡⲉ (ſ. Schw. a. a. O. p. 1922. ff.). Ja im Baſchmuriſchen findet ſich das uncontrahirte ⲛⲉ ⲁ—, ohne Zweifel zufällig, bloß ohne ⲡⲉ. Dieſes ⲛⲉ ⲁⲓ (1. Perſ. com. Sg.), ⲛⲉ ⲁⲕ (2. Perſ. masc. Sg.) etc. ward zuſammengezogen im M. und B. zu ⲛⲁⲓ, ⲛⲁⲕ etc., welche Form dann im S. die Schwächung zu ⲉ erlitt: ⲛⲉⲓ, ⲛⲉⲕ etc. Im Folgenden erhält man einen Ueberblick der Plusquamperfect- und Imperfect-Präfixe nach den verſchiedenen Perſonen, wobei im Allgemeinen feſtzuhalten, daß die Formen auf ⲗ nur dem Baſchmuriſchen Dialekte angehören.

Singular.

			und ohne ΠΕ.	und ohne ΠΕ.	und ohne ΠΕ.
1.	Perſ.	com.	NE ΑΙ — ΠΕ	ΝΑΙ — ΠΕ	ΝΕΙ — ΠΕ
2.	=	m.	NE ΑΚ — ΠΕ	ΝΑΚ — ΠΕ	ΝΕΚ — ΠΕ
2.	=	f.	NE ΑΡΕ — ΠΕ	ΝΑΡΕ — ΠΕ	ΝΕΡΕ — ΠΕ
				ΝΑΛΕ — ΠΕ	
3.	=	com.	NE ΑΡΕ — ΠΕ	ΝΑΡΕ — ΠΕ	ΝΕΡΕ — ΠΕ
				ΝΑΛΕ — ΠΕ	
3.	=	m.	NE Αϥ — ΠΕ	ΝΑϥ — ΠΕ	ΝΕϥ — ΠΕ
3.	=	f.	NE ΑC — ΠΕ	ΝΑC — ΠΕ	ΝΕC — ΠΕ
3.	=	com.	NE Α — ΠΕ		

Plural.

				und ohne ΠΕ.	und ohne ΠΕ.	und ohne ΠΕ.
1.	Perſ.	com.		NE ΑΝ — ΠΕ	ΝΑΝ — ΠΕ	ΝΕΝ — ΠΕ
2.	=	=	M.	NE ⲁⲣⲉⲧⲉⲛ — ΠΕ	ΝΑΡΕΤΕΝ — ΠΕ	
2.	=	=	S.	NE ΑΤΕΤΝ̄ — ΠΕ		ΝΕΤΕΤΝ̄ — ΠΕ
3.	=	=		NE ΑΡΕ — ΠΕ	ΝΑΡΕ — ΠΕ	ΝΕΡΕ — ΠΕ
					ΝΑΛΕ — ΠΕ	
3.	=	=		NE ΑΥ — ΠΕ	ΝΑΥ[14]) — ΠΕ	ΝΕΥ — ΠΕ
3.	=	=		NE Α — ΠΕ		

14) Das ΝΑΥ zeigt, daß das Seite 352. befindliche naū ein Druckfehler für nau iſt, da das naū ein ΝΑΟΥ vorausſetzen würde.

Andere ſeltenere Formen, unter denen auch Formen mit verdoppeltem N und mit abgeworfenem N, ſ. bei Schw. a. a. O. p. 1935. 1936.

Die Analogie des Koptiſchen würde für das Aegyptiſche nicht die Form en, ſondern ne vorausſetzen laſſen und in der That ſcheint mir auch das hieroglyphiſche , im Allgemeinen nicht en-a, en-i, ſondern na, ni, ſowie das defectiv geſchriebene , , , etc. (ſ. Schw. a. a. O. p. 2075.) nicht en-ek, en-et, en-ef, en-es etc., ſondern nak, nat, naf, nas, oder nek, net, nef, nes, oder auch ne ak, ne at, ne af, ne as etc. gelautet zu haben. Die Verbindung dieſer Affixe mit den Verbalſtämmen wie z. B. ich that, hatte gethan (Ch. Gr. p. 407.), 2. Perſ. masc. Sg. (Ch. Gr. p. .409.) en () nn ( ) mit dem Zeichen der Mehrzahl (III) wir brachten, hatten gebracht (Ch. Gr. p. 412.) thut der von mir zum Grunde gelegten Ausſprache auch nicht den mindeſten Eintrag. Da jedoch im Koptiſchen der Imperfect-Charakter ſeltener auch EN ausgeſprochen ward (ſ. Schw. a. a. O. p. 1935.), ſo will ich die von dem Herrn Verfaſſer des vorliegenden Werkes angenommene phonetiſche Währung nicht ſchlechthin in Abrede ſtellen.

Zur allgemeinen Wortbildung.

Ich habe im Abſchn. C. p. 565. dem Aegypt. aker ſiegreich das Kopt. бро, хро vincere, victoria gegenübergeſtellt. Das anlautende Aegypt. a wird bei dem Kundigen kein Bedenken erregen, da im Koptiſchen nicht ſelten gewiſſe Stämme mit und ohne anlautenden Vocal auftraten wie z. B. mit und ohne a: ⲁⲟⲩⲱⲛ und ⲟⲩⲱⲛ aperire, ⲁⲙⲟⲛⲓ und ⲙⲟⲛⲓ, ⲁⲙⲟⲟⲛⲉ und ⲙⲟⲟⲛⲉ pascere, ⲁϣⲕⲁⲕ und ϣⲕⲁⲕ clamor, ſ. für den Ueberſchuß des ⲁ und anderer Vocale meine Kopt. Gramm. Ein umgekehrtes Verhältniß wie bei Aegypt. aker, Kopt. бро, хро zeigt ſich bei dem Vergleiche des Aegypt. χa, Kopt. ⲁϣⲁⲓ (Seite 601.), Aegypt. χaau, Kopt. ⲉϣⲱ (Seite 605.), Aegypt. χep, M. ⲁⲭⲡ (Seite 602.), wo indeß das S. B. ⲭⲉⲡ, ⲭⲡ auf einer Stufe mit dem Aegyptiſchen ſteht. Man vgl. mit dieſer Bildung das ſogenannte ⲛ prosthet. im Semitiſchen.

Anhang II.

Erklärung der Hieroglyphen-Tafeln (I — VIII).

Die Grundsätze, nach welchen wir die Hieroglyphen im Allgemeinen glauben ordnen zu müssen, sind im Texte entwickelt worden. Wir wünschen durch unsere Anordnung vorzugsweise die große urgeschichtliche Thatsache der ägyptischen Schrift zur Anschauung zu bringen, und zwar so, daß sie möglichst in ihrer Entstehung und Entwicklung verstanden werde. Nach diesem Grundsatze der geschichtlichen Darstellung haben wir sämmtliche bisher gesammelte und erklärte hieroglyphische Zeichen mit Herrn Birch kritisch durchgegangen und jedes alsdann in die Klasse gestellt, welche nach jener Anordnung ihm zukommt. Zugleich haben wir denselben ersucht, seine eigenen Schätze diesen Zusammenstellungen berichtigend und ergänzend hinzuzufügen. Dieser ausgezeichnete Sprachforscher und Archäolog ist unsern Wünschen mit so freundlicher Bereitwilligkeit und so wissenschaftlichem Eifer entgegengekommen, daß wir uns durch ihn in Stand gesetzt sehen, nicht allein eine kritischere, sondern auch eine vollständigere Darstellung aller Hieroglyphen zu geben, als bisher in den verschiedenen, sehr kostbaren und zum Theile sehr seltenen Sammlungen enthalten sind. Ein vollständiges Wörterbuch des Hieroglyphenschatzes, mit allen Mannichfaltigkeiten der Darstellung und mit Anführung des Textes der entscheidenden Stellen, darf die gelehrte Welt von Herrn Birch erwarten, sobald seine amtlichen Beschäftigungen ihm die Muße dazu gewähren*). Wir geben hier, so weit es der Stand der Hieroglyphik erlaubt, die Erklärung der Hieroglyphentafeln dergestalt, daß wir zuerst das Bild, nach seiner Nummer, einfach erklären, dann seine Bedeutung, und, wo sie bekannt ist, Aussprache geben und zuletzt die Gewähr für unsere Erklärung anführen. Die aus den Papyrusrollen und den Denkmälern angeführten Gewähren sind solche, welche Herr Birch selbst zuerst gefunden hat. Die bei dieser Anführung der Gewähren gebrauchten hauptsächlichen Abkürzungen erklärt folgende Uebersicht:

*) Herr Birch hat früher (1838) einige Bogen in Steindruck herausgegeben, als Probe eines, mehr nach dem sinesischen Systeme geordneten, ägyptischen Wörterbuches.

Ab. Tafel von Abydos.
B. Birch.
B. Exc. Burton Excerpta hierogl.
Belm. Belmore Collection (im britt. Muſeum).
B. M. British Museum.
B. M. Berliner Muſeum.
D. Dictionnaire ég. de Champollion.
Gr. Grammaire égypt. de Champoll.
Leem. Monumens du musée de Leyde par Leemans.
L. D. Lepsius Denkmäler.
L. L. Lepsius Lettre à Rosellini.
L. T. Lepsius Todtenbuch.
Mon. Monumens de l'Eg. et de la Nubie.
M. C. Rosellini Monumenti civili.
M. d. C. Rosellini Mon. del Culto.
M. R. Rosellini Mon. Reali.
Pap. An. Papyrus Anastasi.
Pap. B. Papyrus Burton.
Pap. C. Papyrus Cadet.
Pap. S. Papyrus Sams.
Ros. Stein von Roſette.
Sark., Sk. Sarkophag.
Sk. Am. Sarkophag der Gemahlin von Amaſis im britt. Muſeum.
Sc. Scepter.
Sh. Sharpe Egyptian Inscriptions.
T. Tafel.
W. 1st. } Wilkinson Manners and Customs.
W. 2d } First Series — Second Series.
Z. Zeichen.

A.

460 Dingbilder.

(Tafel I—IV.)

Die Dingbilder begreifen nach uns alle nicht phonetiſchen Zeichen der Aegypter, mit Ausnahme derjenigen, welche entweder als Gattungsbezeichnung eines vorhergehenden Wortes eine eigene Klaſſe bilden, die wir Deutbilder genannt, oder welche die Eigenthümlichkeit beſitzen, daß ſie gewöhnlich mit phonetiſchen Ergänzungen gebraucht werden, und alſo, nach unſerer Anordnung, als Miſchbilder die letzte Klaſſe der hieroglyphiſchen Zeichen ausmachen.

Unſere Tafeln geben 460 Nummern. Unter dieſen ſind höchſtens zehn, welche nur durch Zufälligkeiten der Ausführung ſich von andern Darſtellungen deſſelben Gegenſtandes unterſcheiden. Solche reine Formwiederholungen haben wir nur ausnahmsweiſe aufgenommen, in Fällen, wo ein Mißverſtändniß leicht war, z. B. in den verſchiedenen Darſtellungen der Gottheiten oder der Papyrus- und Lotuspflanze. Trotz aller Sorgfalt haben ſich übrigens zuletzt doch noch einige Nachträge gefunden. Dieſe ſind zum Schluſſe mit fortlaufenden Nummern (431—460) aufgeführt. In der Erklärung haben wir jedesmal bei den entſprechenden Gegenſtänden in der früheren Reihe (1—430) auf ſie verwieſen, da nämlich, wo ſie eigentlich eingeſchaltet werden ſollten, und eben ſo haben wir bei ihrer Erklärung auf jene Nummern zurückgewieſen.

Die Anordnung iſt, wie im Texte bereits angedeutet worden, die natürliche, von Champollion ſehr früh vorgeſchlagene und angewandte: allgemeine kosmiſche Bilder — menſchliche Geſtalten, erſt ſtehende, dann ſitzende oder liegende — Thiere, nach ihren Gattungen, von den vierfüßigen bis zu dem Gewürm — Pflanzen — Steine — künſtliche und unbekannte Gegenſtände.

	Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
1.	Stern im Kreise	aau, Wohnort der Seelen, der Herrlichkeit. Unterabtheilung der Zone od. Welt	D. 13. Amyrtäus Sk. B. M.
2.	Sonnenscheibe mit Uräus	ra, Sonne, Gott Ra	D. 8.
3.	Mondscheibe	aah, Mond	D. 14.
4.	Desgl. (späte Epoche)	„ „	„
5. 6. 7.	Erdschicht	te, Welt, Erde, Land	D. 18.
8.	Sonnenberg	sebχ, Sonnenwohnung	D. 25.
9.	Standarte mit Straußfeder	... Land der beiden Wahrheiten, Westen	D. 23.
10.	Einkehrender Mann	hem, zurückkehren	D. 26.
11.	Gebundener Neger	... Gefangener	M. R. LXXXIV.
12.	Bogenschütz	maχ, Soldat, Krieger	Sk. von Hapimen B. M.
13.	Mann, die Hände erhebend	aau, preisen, verherrlichen	D. 30.
14.	Mann, der sich umkehrt und winkt	annu, heranwinken, heranführen	D. 31.
15.	Mann, der sich niederbeugt	kes, bitten	L. T. VI, 37. Sark. Amasis B. M.
16.	Mann, Hände zum Himmel hebend	aχ-pe, tragen, stützen	Gr. 368.
17.	Mann, der auf dem Kopfe steht	χet, umdrehen	Gr. 369. L. T. IX, 42.
18.	Mann, der sich überschlägt	χeteb, tanzen, sich überschlagen	Gr. 370.
19.	Weib, sich beugend, mit herabgelassenen Händen	pe, Himmel	D. 50.
20.	Mann, in Mantel gehüllt	amen, verbergen, einhüllen	Gr. 369. D. 197.
21.	Gebundener Mann	... asiatischer Gefangene	D. 455.
22.	Mann, Ruthe und Binde haltend	ur (?), aau, Anführer, groß (vgl. 40)	D. 26.
23.	Mann mit Flegel auf der Schulter	maane, Thiere hüten	D. 26.
24.	Mann, Geißel haltend	χeχ, regieren, ordnen	Sk. Amasis B. M.
25.	Mann, Stock mit Schleife auf der Schulter	ma . . .	Ab. oberste Zeile.
26.	Mann, zwei Stäbe haltend	aba, der Jagd pflegen	M. C. T. C.
27.	Eselköpfige Gestalt, fechtend	χer, streiten (vgl. 30)	L. T. VII, k. 15.
28.	Mann, mit Keule schlagend	neχt, mächtig sein	Gr. 380.
29.	Mann, Trankopfer spendend	uh, uah, spenden, füttern	Mumie in Leeds.
30.	Gestalt wie 27. mit Lanze und Schild	χer, streiten (?)	L. T. VII, k. 15.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
31. Mann mit Kukufasc. u. Stätigkeit	pteh, Gott Phtha	Gr. 117. D. 39.
32. Derſ. in einem Heiligthum	„ „ „	D. 120.
33. Mann, eine Gabe darbringend	ta, darbringen, opfern	Gr. 345.
34. Mann, Erde einrammelnd	... bauen	Gr. 348.
35. Harfenſpieler	hes, ſingen	Gr. 345.
36. Mann, bauend	atennu, bauen	Gr. 347.
37. Mann, ſchlagend	hi, ſchlagen	D. 39.
38. Mann, einen Fremden niederbeugend	... unterthänig machen	D. 349.
39. Mann, einen Fremden ſchlagend	... „ „	D. 349.
40. Weib, Kukufaſcepter und Binde haltend (Zeichnung des Scepters ungenau)	ur (?) od. aau, groß (vgl. 42)	D. 457.
41. Weib, Siſtrum haltend	ahi, Hülfspriesterin	Gr. 105.
42. Weib mit Gabelſtock u. Binde	... Anführerin, groß (vgl. 40)	G. 117.
43. Aehnliche Darſtellung	... „ „	D. 457.
44. Mann mit Tunica, Uräus auf dem Haupte	suten, König	D. 37.
45. Gott mit hohen Federn	Amen, Ammon	Gr. 116.
46. Phalliſcher Gott mit Federn, Hand nach Geißel aufhebend	zem, Khem	Gr. 116.
47. Gott mit Hörnern und Federn	Tatanen, Phtha Tatanen	D. 38.
48. Eingewindelter Gott mit oberer Krone (het, d. h. weiß), Scepter, tam, u. Leben.	Hesiri, Oſiris	Gr. 116.
49. Gott mit Stab und unt. Krone (tezer, d. h. roth)	Tenten (Bild)	D. 38.
50. Derſ. mit voller Krone	Pharao (König von ganz Aegypten)	D. 38.
51. Derſ. mit Siſtrum und Leben	Ahi, der Hathor Sohn	Gr. 117.
52. Gott mit Habicht- (Sperber-) Kopf u. Pſchent	Ra, Helios	Gr. 117.
53. Göttin mit Geier u. Federn	Heter, Athor	D. 457.
54. Weib mit Lotusſc. und Pſchent	suten . t, Königin	D. 51.
55. Göttin mit Feder auf Haupt, und Leben	Ma, Wahrheit	G. 124.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
56. Göttin mit Bogen u. Pfeilen, und Pschent	Net, Neith, Athene	G. 124.
57. Mann, kniend, Hand aufgehoben	hennu, anbeten, Anbetender	G. 343.
58. Desgl., beide Hände aufgehoben	aau, anbeten, Verehrer	G. 343.
59. Desgl. mit Schreibtafel	χai, Schreiber	D. 34.
60. Mann, kauernd auf Schemel (?), Hände gefalten	setem, Richter, Anhörer der Wahrheit	D. 34.
61. Mann, sitzend, mit Schleife und Krummstab	ari, reh, Wächter (vergl. Mischb. 2)	D. 109.
62. Gott, sitzend, Scepter, Leben und Stätigkeit	Pteh, Phtha	G. 111.
63. Mann, kniend, Hände aufgehoben, oben Spende aus Krug strömend	neb, Priester, rein	D. 35.
64. Mann, sitzend, Hände nach Richtmaß (?) streckend	amen, verbergen	S. der Gem. des Amasis; vgl. D. 35.
65. Desgl., in jeder Hand Palmzweig	haa n renpa, „Freude der Jahre" (der Panegyrien)	D. 35.
66. Göttin, löwenköpfig	Tefnn	Gr. 113.
67. Mann auf Thron, mit Krummstab und Geißel, an der Stirn Uräus (fehlt)	suten, König	D. 39.
68. Mann, sitzend, Sc. und Geißel, Stern auf dem Haupte	Seb, Kronos, Zeit	Gr. 114.
69. Gott, sitzend, mit Sternkopf	„ „	Gr. 114.
70. Mann mit oberer Krone (het)	... König des oberen Landes	D. 40.
71. Mann mit unterer Krone (texer)	König des unteren Landes	D. 40.
72. Gott mit Pschent und Leben	Atum, Atumu	Gr. 111.
73. Gott mit Krone, atef, u. Sc., tam	Hesiri, Osiris	D. 45.
74. Derf. mit Geißel und Krummstab	„ „	D. 45.
75. Gott mit tam, Scepter, u. 2 Federn (45)	Amen, Ammon	D. 111.
76. Derf. mit Federn und Geißel	Sekeri, Sokaris	Gr. 112.
77. Derf. mit Sc., tam (Kufa)	„ „	D. 44.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
78. Gott mit Krummstab u. Geißel	Sekeri, Sokaris	D. 44.
79. Gott mit Federn u. tam	Enpe (Emeph? B.)	D. 46.
80. Gott mit Sperberkopf u. Sonnenscheibe	Munt, Muntu, Mönth	M. d. C. LIII.
81. Gott mit Auge über Haupt	iri n Her (Horusauge)	Gr. 112.
82. Gott mit Käfer (χeper) über Haupt	χeper B. (vgl. 227)	Sk. v. Amyrtäus; vgl. Gr. 113.
83. Mann mit aufgehobenen Händen, Feder auf dem Haupte	haa n renpa, „Freude der Jahre" (vgl. 65)	D. 47.
84. Gott mit Feder u. Sc., tam	Mau (Glanz)	D. 46.
85. Mann mit Feder, Bogen u. Pfeil	maχ (schlagen), Bogenschütze (vgl. 12)	D. 36. 141.
86. Frau mit doppelter Feder	ma, zwiefache Wahrheit (oder Gerechtigkeit); vgl. 55. 114.	D. 52.
87. Mann, kniend, mit aufgeh. Händen, Palmzweig auf dem Haupte	haa n renpa, „Freude der Jahre" (vgl. 83. 65)	D. 47.
88. Desgl. mit Wasserpflanze auf Haupt, in jeder Hand einen Spendekrug	Hapi meri, „Lenker der Gewässer", der Gott Nil	D. 47.
89. Widderköpf. Gott	Num, Numu, Chnubis, Kneph	D. 88.
90. Derſ. mit Hörnern	Num, Numu, Chnubis, Kneph	D. 88.
91. Derſ. mit Uräus-Sonnenscheibe	Num-ra	G. 113.
92. Derſ. mit Uräus	Num neb (ba) suten rut, „der Herr (Seele) des königl. Geschlechts"	G. 114.
93. Derſ. mit Hauptschmuck, atef	Num neb Tettu, Herr der Gegend Tettu	G. 114.
94. Krokodillköpf. Gott mit Uräus-Sonnenscheibe	Sebak ra, Suchis Helios	G. 113.
95. Sperberköpf. Gott mit Sonnenscheibe	Ra (vgl. 52), Helios	D. 42.
96. Derſ. mit Sc., tam	„ „ „	D. 42.
97. Derſ. mit dem Auge vor ſich	Iri n Ra, „Auge der Sonne"	D. 42.
98. Sperberköpf. G. mit Sc. u. Krone	Her ur, Haroëris	D. 43.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
99. Ibisköpf. Gott	Tet, Thoth, Hermes	D. 45.
100. Derſ. mit Leben und Mondſcheibe	Aah Tet, Mond-Thoth	D. 45.
101. Derſ. mit Hauptſchmuck, atef	Tet n Ament, Thoth des Hades	D. 45.
102. Eſelsköpf. (?) Gott	Set, Typhon	Salv. Camp. de Rams., vergl. mit L. L. T. A. M. R. CXLI. l. 27.
103. Gott Kind, mit Federn	Her, Horus, „älteſter Sohn Ammons", B.	Sk. Amaſis B. M.
104. Göttin mit Uräusk., mit tam	ara, Uräus	D. 54.
105. Göttin mit Hanfſtengel auf Haupt	Anek, Anukis	D. 52.
106. G. mit Waſſergefäß (nu)	Nutpe (Nupe? B.)	D. 52.
107. Frau, ſitzend, mit het (48) und Uräus	suten. t, Königin	D. 51.
108. Desgl. mit het und Geißel	„ „	D. 51.
109. Desgl. mit het u. texer (49) (auch mit tam-Sc.)	Net, Neith, Athene (56)	D. 52. vgl. 46.
110. Desgl. mit Pſchent u. Lotusſc.	Mu. t (Mutter), Mauth (Göttin)	D. 52.
111. Desgl. mit Hörner-Scheibe und Geier, Lotusſc. haltend	Hes, Iſis	D. 52.
112. Desgl. mit Geier und Thron, Lotusſc.	„ „	D. 53.
113. Desgl. mit Skorpion üb. Haupt, Sc. tam	Serk, Selkis, Pſelkis (Göttin)	D. 53.
114. Desgl. mit Wahrheit und Leben	Ma, Wahrheit (vgl. 55. 86.)	D. 51.
115. Desgl., katzenköpfig, mit Uräusſcheibe u. Lotusſc.	Pecht, Bubaſtis (vgl. 66)	D. 56.
116. Mann, ſitzend auf Stuhl, mit Stab	hems, ſitzen	D. 130.
117. Mann auf Thron, mit Geißel u. Krummſtab	tut (?), Statue (vgl. 121)	D. 34.
118. Töpfer, ein Gefäß bildend	aten, bilden, errichten, bauen	D. 34.
119. Mann auf Stuhl, Mauer bauend	... bauen	D. 31.
120. Num als Töpfer	Num (Kneph, 89) als Schöpfer	Mon. XX.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
121. Mann mit Pschent, thronend	tut(?), Statue (vgl. 117)	D. 47.
122. Gott mit 2 hohen Federn und tam	Amen, Ammon	D. 42.
123. Desgl. mit Sperberkopf	Ra, Helios (52. 95)	D. 41.
124. Göttin, thronend, Mondscheibe	Hes, Isis (111)	D. 51.
125. Desgl. mit Feder	Ma, Wahrheit (114)	D. 51.
126. Sperber mit Menschenkopf	ba (Baïeth), Seele	D. 54.
127. Augenbrauen	an hu, Augenbrauen	Gr. 92.
128. Augäpfel	maa, sehen	D. 65.
129. Haupt eines Asiaten	Haupt eines asiat. Fremdlings	D. 61.
130. Lippen	spetu, Lippen	D. 71.
131. Ohren	mesker, Ohren	D. 62.
132. Augen	maa, sehen (vgl. 128)	D. 65.
133. Rückgrat	peset, Rücken	D. 100.
134. Arm als Rauchfaß	. . . (k. amχoir), Rauchfaß	D. 64.
135. Arm mit Sc. pet	χerp, Führer, erster seyn	Stele B. M. Sh. XIX, 11.
136. Arm mit Geißel	χu, regieren	D. 112.
137. Arm mit Feder	„ „	D. 326.
138. Arme mit Schild und Lanze	ker (keru), streiten, kämpfen	D. 92. L. T. I, 18.
139. Hand, herabhängend	... offene Hand, Maß eines Palmen (palmus)	D. 459.
140. Faust	kefa, Faust, Maß von 6 Fingern	D. 459. 498.
141. Hand ohne Daumen	... (vgl. 139), offene Hand	D. 98.
142. Beine, rückwärts gehend	hem, herausgehen	D. 102.
143. Stier	ka, Stier, Gemahl	D. 119.
144. Stier mit Sonnenscheibe (Scheibe fehlt in T.)	Hapi, Stier, Apis	D. 119.
145. Kletternder Stier	„ „ „	D. 119.
146. Kuh	ab, Kuh	D. 118.
147. Kalb	ab, Kalb (vgl. k. obe, dürsten; vergl. auch Deutbild 39)	D. 187.
148. Ziegenbock	ba, Ziegenbock (später auch für ba, Seele, B.)	D. 124.
149. Desgl. mit Ammonsfedern (undeutl. in T.)	Amen-Ra, Ammon Helios	D. 124.
150. Desgl. mit Sonnenscheibe	Num-ra (?), vgl. 91. B.	D. 124.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
151. Wilde Ziege	... Gemse oder ähnl.	D. 124.
152. Gazelle	... Gazelle	D. 124.
153. Antilope	ar (al), Antilope	D. 126.
154. Wilder Bock	kerχ, Steinbock oder ähnl.	D. 126.
155. Oryx	... Oryx	D. 126.
156. Art Antilope	Set, Typhon (102)	D. 115.
157. Esel	iu, Esel	D. 123.
158. Hund	uhr, Hund	D. 127.
159. Desgl.	„ „	D. 127.
160. Katze	χaū, Katze	D. 127.
161. Ratte	pennu (oder mafti B.), Ratte	Todtenb. B. M.
162. Affenart (cynocephalus)	aani, Kynokephalus	D. 117.
163. Pavian	kent, Bosheit, Wuth	D. 114.
164. Schakal	sab, Schakal, Anubis, listig	D. 116. 176.
165. Dass.	„ „ „ „	D. 116. 176.
166. Schakal mit Geißel	Anupu, Anubis	D. 116.
167. Schakal auf einem Thor	„ „	D. 114.
168. Schakal-Standarte mit Uräus	„ „	D. 116.
169. Dass. mit Sc. pet	„ „	D. 116.
170. Löwe	mauī, Löwe	D. 114.
171. Nilpferd (hippopotamus)	abu (?), Hippopotamus	D. 126.
172. Elephant	ab, Elephant	D. 126.
173. Giraffe	ser, serr, Giraffe	D. 126. M. d. C. CLXXIII.
174. Esel	Set, Typhon (102)	D. 125.
175. Greif	Bar (Bal), derselbe Gott	D. 116.
176. Aufrecht stehendes Nilpferd, ein Symbol haltend	Ta-ur, Thuoëris	D. 115.
177. Sphinx	akr, Sieg: auch neb, Herr	D. 127.
178. Pantherfell	... Pantherfell	D. 127. L. T. I, 17.
179. Horn	ab, Horn	M. C. LIV.
180. Ochsenkopf	ah, Rindvieh	D. 120.
181. Löwenkopf	rn (k. rōis), Ch. (zweifelhaft), Wachsamkeit	G. 114. vgl Buch III. Dyn. XVIII. Amen.
182. Ochsenauge	uta, sinnbildl. Auge von Ochs oder Kuh	D. 70. 123.
183. Hüfte eines vierfüßigen Thieres	zepχ, Schenkel, Stärke	D. 123.
184. Rückgrat eines solchen	χat, schlagen	D. 125. Gr. 196.
185. Der Vogel ben (188) mit atef	Ben Hesiri, Form von Osiris	D. 145.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
186. Pelikan mit Fisch	hem, fischen	D. 162.
187. Vogel mit Busch an der Brust	ba, Nacht-Rabe, Seele	D. 146 f.
188. Vogel mit Busch am Hinterkopf	ben, Reiher	D. 144. Gr. 51.
189. Habicht oder Sperber	bak, Sperber	D. 133. Gr. 61.
190. Sperber auf Fahne des Westen	... Westen, Land der Wahrheit	D. 139.
191. Sperber mit Geißel	neter, Gott	D. 136.
192. Sperber auf Standarte	„ „	D. 138.
193. Sperber mit Scheibe, hinter ihm 2 Striche	„ „	D. 137.
194. Sperber mit Sonnenscheibe	Ra, Helios (52)	D. 136.
195. Sperber mit Mondscheibe	khunsu-aah, Chons der Mond	D. 136.
196. Sperber, auf den Sonnenberg flatternd	Ra, Helios (194)	D. 136.
197. Sperber mit Sonnenscheibe u. Federn	Munt-ra (vgl. 80)	D. 136.
198. Sperber mit het und Geißel	Her si Hes, Harsiesis	D. 136.
199. Sperber mit atef	... Sperber des Osiris	D. 136.
200. Sperber mit Pschent	Her-ur, Haroëris (98)	D. 137. cf. 136. Hersent-te.
201. Rother Vogel mit langem Schnabel	texer (roth), Flamingo	D. 96.
202. Geier	mu, mu.t, Mutter	D. 127.
203. Geier mit Geißel	Mu.t, Mauth (Göttin)	D. 129.
204. Geier, flatternd	... beschützen	D. 129.
205. Blindschleiche	fent, Gewürm	D. 170.
206. Schlangenart	ru, Schlange (Wort für Mund; vgl. Horapollo)	D. 176.
207. Riesenartige Schlange, durchbohrt	apep, der Große (Schlangendrache)	D. 176.
208. Uräus mit tescher	Göttin der unteren Gegend	D. 170.
209. Uräus mit het	Göttin der oberen Gegend	D. 170.
210. Uräus mit Sonnensch. u. Hörnern	Himmlische Göttin	D. 170.
211. Schildkröte	apx, Schildkröte	D. 170.
212. Frosch	heka, Frosch	D. 170.
213. Fisch (vgl. 222)	rem, eine Art Fisch, gr. ἀβραμίς (sehr geschätzt)	Gr. 87.
214. Schlange mit Widderhörnern	Num, Kneph (89)	D. 172.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
215. Eidechse	nex, Eidechse (vgl. Mischb. 18)	D. 170.
216. Krokodill mit geradem Schwanze	emsuh (?sebek), (vgl. Dtb. 74)	D. 175. Gr. 120.
217. Krokodill mit krummen Schwanze	sebak (d. h. der Gebogene, Gekrümmte), Suchis	D. 175.
218. Dass. auf Thor, mit Scheibe und Hörnern	Sebak-Ra, Suchis Helios (94)	D. 169.
219. Dass. mit Scheibe und Federn	Sebek, Sebak, Gott	D. 169.
220. Dass. mit Scheibe und Hörnern	„ „ „	Gr. 120.
221. Dass. mit Sperberkopf	Her, Horus (103)	Gr. 120.
222. Fischart (vgl. 213)	unbekannter Fisch	Gr. 52.
223. Fliege	af, Fliege	D. 108.
224. Heupferd	hem, Heupferd	D. 167.
225. Heuschrecke (mantis)	... Heuschrecke	D 168.
226. Biene (Wespe? B.)	he, he.t, Biene (zeb, Wespe B.), Unterägypten, K. v. U.-Aegypten (vgl. 241)	L. Statue der Taja in Rom. Inst. arch.; vgl. D. 167. Auf Denkmälern mit gelbem Leibe, wie Wespe.
227. Käfer (scarabaeus)	xeper (B. nach Champ. u. A. ter, terr)	Sk. des Amyrt., unt. Abth. B. M.; vgl. Mischbild 19; cf. Gr. 86.
228. Skorpion	serk, Skorpion	D. 108. 170.
229. 230. Weinlaube	arr (all), Weintraube	D. 273.
231. Land mit Rohr	ka, Felder	D. 193.
232. 233. Lotusknospe	... Lotusknospe	D. 228.
234. Lotusblume	... Lotusblume, Oberägypten, südliches Volk und Land	D. 217.
235. Blume	hrr, unbek. Art Blume	Gr. 77.
236. Lotusblatt	rex, Lotusblatt B.	Eherner situlus B. M.
237. Dattelbüschel	benr, Palme B.	Sh. XXI, 6. B. M.
238. Pflanzenblatt	... Pflanzenblatt B.	Eherner situlus B. M. (vgl. 236.)
239. Hanfstengel	hema, Hanf	Gr. 77. M. C. XXXV. (12te Dyn.)
240. Kornähre	su, Korn	Gr. 76.
241. Lilien-Lotusblume auf Zeichen „Land"	.. Oberägypten	D. 212.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
242. Gewöhnl. Lotus (nymphaea	... Oberägypten	D. 215.
243. Papyruspflanze	χeb, Papyruspflanze, Unterägypten	D. 215.
244. Dies. mit Zeichen „Gegend"	χeb, Unterägypten	D. 215.
245. Lotusblume auf Zeichen „Herr"	... Oberägypten	D. 211.
246. Papyrus auf Teich	χeb, Unterägypten	D. 215.
247. Lotus wie 245.	... Oberägypten	D. 215.
248. Unbek. Pflanze	... Oberägypten	D. 213.
249. Granatenblume	... Granate	D. 216.
250. Kornhalm	... Kornhalm: mähen, aχ B.	D. 228. M. C. XXXIII, 1.
251. Altar mit Opfergabe (vgl. 268)	χaüi, Altar	D. 285.
252. Umhegung	men (?), findet sich als Deutung von teba (Brust)	D. 269. Salv. B. 60.
253. Dass. mit Buchstaben n	men, Abkürzung von Amen, Ammon	D. 269.
254. Umhegung (?)	... ...	D. 273.
255. Krippe	ap, Theben (Theb. = t. ape, die Große B.)	D. 452.
256. 257. Propylon (hierher auch 390)	abχ, Propylon	D. 251 f.
258. Pylon	... Großer Thorweg	D. 251.
259. Heiligthum, Kapelle	... Heiligthum	D. 252.
260. Tragbares Heiligthum	... Heiligthum	D. 252.
261. 262. Zelthütte	hebi, Panegyrie. Vergl. Deutb. 92.	D. 283.
263. Backofen	krer (kiel), Backofen	Gr. 86.
264. Stele	het, Stele, Denktafel	D. 255.
265. Säule mit Lotus-Kapitäl	... Säule	D. 254.
266. Säule mit Lotusknospen-Kapitäl	... Säule	D. 254.
267. Säule mit Papyrus-Kapitäl	... Säule	D. 254.
268. Altar (vgl. 251)	χaui, Altar	D. 254.
269. Schornstein	... Töpfer, Schornstein od. Ofen	D. 255.
270. Zusammengewickeltes Seil mit Horn und Krummstab	aau, Ruhm	D. 332.
271. Obelisk	teχn, Obelisk: auch Zeichen Ammons	D. 267.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
272. Pyramide	... Pyramide	D. 266.
273. Thür mit Beil, auf Z. „Land"	neter ker, Hades, Unterwelt	D. 255.
274. Dass. mit Feder der Wahrheit	„ „ „ „	D. 255.
275. Thron	hes, Thron, Sitz (vielleicht auch hems B.)	D. 255.
276. Boot	uaa, Boot, Baris	D. 272.
277. Ruder (vgl. 392)	hem, Ruder	W. 11d. T. 47.
278. Leibrock	χenti, Leibrock, Tunica	D. 268.
279. Halber Leibrock	... halber Leibrock (Ch. f. basōu, Byssus?)	D. 280.
280. Hauptbedeckung	... Hauptbedeckung	D. 285.
281. Kranz	mahu, Kranz, Krone	G. 77.
282. Blätterkranz	... Blumenkrone	D. 285.
283. Obere Krone	het (weiß), oberer Theil des Pschent	D. 281.
284. Volle Krone	χent (später χent, mit Art. Pschent), Königskrone	D. 281.
285. Pschentähnliches Diadem mit Uräus	χepreχ, Krone (Ch. tresch)	D. 285.
286. Untere Krone	teχer (roth), unterer Theil des Pschent	D. 282.
287. Binde mit Uräus	nemms, königliche Binde	D. 281.
288. Halsband (vgl. 290)	uχ, Halsband, Halskragen	D. 285.
289. Halsband	hebnir, „ „	D. 285.
290. Halsband (288)	uχ, „ „	D. 285.
291. Halskette	... anhänglich an	D. 286.
292. Brustplatte	uta, Brustplatte	D. 286.
293. Arm oder Enkelband	men nefer, Armband, Enkelband	D. 285. vergl. M. C. LXXVI, 6. 8.
294. Sandale	teb, Sandale	D. 285.
295. Sistrum	χeχ (σεῖς-ρον B.), Sistrum	D. 291.
296. Dass.	„ „	D. 291.
297. Wage	maχa, Rohr, Gefäß	D. 259.
298. Schreibtafel	χai, Rohr, Dintenfaß und Schreibtafel	D. 303.
299. Schreibtafel	χai (?), Tafel des Schreibers	D. 303.
300. Papyrusrolle, zugebunden	χaa, Buch, Punkt z. Schluß des Satzes	D. 305.
301. 302. Spiegel	un-her, maa-her, Spiegel	D. 291.
303. Fliegenwedel	ser, Wedel	D. 318.
304—306. Tafel mit Brod u. Wein	het-hu, Tisch	D. 306. Stele Au.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
307. Art Altar (251. 268)	χau, χaüi, Altar	D. 306.
308. Sitz (vgl. 275)	... Sitz	D. 306.
309. Sopha, Ruhbett	hes, Bett	D. 306. Im Namen des Osiris.
310. Palankin (in Zeichnung fehlen die Stöcke zum Tragen unten)	... Palankin	D. 306.
311. Gestell für Kopf beim Schlafen	urrs (ulls), Kopfschemel	D. 307.
312. Wagen	urr, Wagen	D. 535.
313. Lotusscepter	... Oberägypten	D. 329.
314. Papyrusscepter	... Unterägypten, grün	D. 329.
315. Kukufascepter mit Feder	tam mit ma (Wahrheit), Name einer Gegend	D. 325.
316. Geißel	χeχ, Geißel, schlagen	D. 324.
317. Federstandarte	neχt, Sieg, Gewa t	D. 326.
318. Standarte mit Riegel	khem, verschließen: Zeichen des Gottes Khem (46, vgl. 385)	W. IIᵈ. T. 26.
319. Streitaxt	... Streitaxt	D. 337.
320. Art Messer	... Art Messer	D. 337.
321. Gefäß, aus dem Korn rinnt	χa, Maß Korn	D. 351.
322. Spindel	seta, spinnen	D. 362.
323. Dolch	χaa, Dolch	D. 338.
324. Bogen	... Bogen	D. 339.
325. Bogen	pet, Bogen	D. 339 f.
326. Art Köcher (Kissen? B.)	ta (in taχ), Gränze, und zweite Sylbe in Cheta (Köcher, feindl. Volk): Ch. liest χet, Chet	D. 341.
327. Schild	akem, Schild	D. 342.
328. 329. Weberschiff (?)	Zeichen der Net, Neith (56. 109)	D. 362.
330. Ein Knäuel Faden	seta, Knäuel Faden	D. 363.
331. Netz	χet, Netz	D. 359.
332. Netz	χet, Netz	D. 375.
333. Bildhauermeißel	... Bildhauermeißel	D. 361.
334. Säge	us, Säge	D. 351.
335. Halfter für Thiere, Halsriemen	rut, Halfter	D. 395.
336. Tiegel (?) Ch. (zweifelhaft)	ba, Holz (?)	D. 361; vgl. Gr. 90. als Eisen.
337. Werkzeug zum Prüfen (Anbohren?)	setep, geprüft (f. sotf, Werkzeug)	D. 382.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
338. Korb mit Haus	Neb.t-hi (?) Nephthys (vgl. Deutb. 84)	D. 405.
339. Korb	neb, Herr, alle	D. 403.
340. Dickbäuchiges Gefäß	... Gefäß	D. 424.
341. Weingefäß	arp, Wein	L. L. A, 6, 3.
342. Milchgefäß	art, Milch	D. 185.
343. Schmächtiges Gefäß	... Gefäß	D. 424.
344. 346. Spendekrug	kebh, Spende	D. 426.
345. Daſſ. auf einem Geſtelle	„ „	D. 426.
347. Daſſ. mit Deckel	„ „	D. 426.
348. Zwei Stützen mit gewundenem Stricke dazwiſchen	menχ, „gemachte Dinge"	D. 428.
349. Viereck	te (tu), Welt	D. 438.
350. Gebogene Linie	... zehn (vgl. Taf. VIII. Zahlen)	D. 442.
351. Umgekehrtes Gefäß	... Reinheit: mit einem aufrecht ſtehenden Gefäße davor: umkehren	D. 427. vergl. M. C. T. CIII.
352. Spendekrug (vgl. 344 ff.)	uteb, ſpenden, ausgießen	B. Exc. Vol. IIId. Vgl. Salv. 42. 47.
353. Gebratene Gans auf Korb (vgl. Deutb. 69)	... Gans B.	Vyse, Pyr. Vol. III. (Dasjur.)
354. Rauchwerk auf Korb	stem, στίμμι, stibium B.	Ebdſ.
355. Brodkuchen auf Korb	... Brod B.	Ebdſ.
356. Zwei Brodkuchen auf Korb	... „ „	Ebdſ.
357. Brodkuchen	atp	Auf Stelen ſehr gewöhnlich
358. Korb	besn (Gebrauch des Korbes nicht bekannt)	Sh. XIII. XVII. Stele An. X.
359. Gefäß	ret (welches bedeutet: aufkeimen, k. rot)	Eherner situlus B. M.
360. Pyramidenförmiger Gegenſtand	setp (?), Sothis (viell. Set mit Zeichen des Steines oder Felſen, Deutb. 91)	D. 356.
361. Pyramidenförm. Gegenſtand, unten mit Strich	ta, geben	Sh. V. B. M.
362. Pyramidenförmiger Kuchen	sens ...	B. Exc. T. XXXVIII. Obelisk v. Heliopol.
363. Unbekannt	χet (?)	L. D. T. IX.
364. Theil eines Gerichtes	tut, teta, Theil eines Gerichtes	Viereckt. Sk. B. M.
365. Schnitt Fleiſch	ab, Gericht	Ebdſ. Vergl. Salv. An. gr. s. v.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
366. Zwei Haufen Korn	... Kornspeicher	Grabkegel u. Stempel B. M.
367. Unbekannt	unbekannt	In der Standarte von Cheops, Vyse, Pyr. I.
368. Zwei Arme auf Standarte	ka, darbringen, opfern	Mumie, desgl. Ieckyll.
369. Pflug (?)	ab . . . . . B.	Hölzerne Stele, Belm. B. M.
370. Pflug	ska, pflügen	G. 373.
371. Falle mit einem Beine	ker (k. tjöl), rauben	G. 459.
372. Vogel mit Busch auf Kornhaufen	abhu (bahu) ...	L. T. T. XXII, 57. 2.
373. Unbek. Werkzeug	ten, tennu, fahren, bringen (?) B.	Sarg in Shrewsbury: Mumiendeckel B. M.
374. Haken zum Aufhängen	fi, tragen	G. 68.
375. Spitze einer Fahnenstange (vgl. 422)	... verschönern	Ros. I. 4.
376. Unbek. Gegenstand	... ...	Statue v. Sen-maut, Zeit v. Tutmes III. B. M.
377. Desgl.	... Zeichen von Tatanen (47)	Stele dieser Gottheiten, B. M.
378. Desgl.	uta, theilen	L. T. I, 1. 2. 4.
379. Desgl.	het (?), Keule (vgl. 383)	M. St. III. T. 2a. p. 220 f.
380. Degen auf Gestell	nemms (vgl. 287)	L. T. XV, 28. 2. Pap. Todtb. S. B. M.
381. Unbekannter Gegenstand	men, feststellen, gründen	L. T. XXI, 50. 2.
382. Plektrum	ska, schlagen	M. C. II, 3. p. 23.
383. Art Keule	het (hek)	Leem. VI, 42.
384. Stock	... Stock	M. C. LXXXVII, 2.
385. Riegel	zem, schließen: Zeichen von Gott Khem (46. 318)	M. d. C. T. XXIX, 1. vgl. XXX, 2. B.
386. Richtmaß	senhu: auch arut B.	L. T. XXXVIII, 75. 3. vgl. 78. 2.
387. Senkblei, Loth	zex, Senkblei, abwägen	D. 386.
388. Treppe	kaa	L. T. VII, 17. c. 2. 3.
389. Mauer	rehi	Sandsteindenkmal., Belm. B. M.
390. Propylon	Andere Form für 256.	Grabdenkm. B. M.
391. Kiste	ker (kel), Kiste	Pap. C. B. M.
392. Ruder (vgl. 277)	user, Ruder	Pap. B. 120. B. M.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
393. Unbek. (viell. = Dtb. 66)	unbek. (? ȝa, geboren von)	Namensschild v. Ptolem. XIII. Wilk. top. Th. Schilder.
394. Haarlocke? Schmuck?	rut, Nachkommenschaft, Kind	Grabfigur B. M.
395. Vogelklaue?	... (Ch. σπιθαμή, Spanne, Maß	Mon. CLVII, 3; vgl. D. 163.
396. Federn	...	Statue vom König Horus B. M.
397. Federschmuck	atef, Schmuck des Osiris u. andrer Unterweltgötter	Gr. 76.
398. Theil von Hauptschmuck mit Hörnern	bubu, erglänzen	D. 389.
399. Unbek.	ab, rein	L. T. XXI, 53. 4.
400. Umgestürztes Boot	pua, ...	L. T. XXIV, 21.
401. Unbek.	ȝenf, Leder (?)	Pap. C., letzter Theil (vor Rechtfertigungsformel)
402. Unbek.	sep, Zeit	D. 442.
403. Unbek.	kem, ergötzen	D. 451.
404. Unbek.	unbek.	Wilk. Mat. hier. löwenköpf. Gott
405. Unbek.	res, aufhängen	Salv. 32.
406. Unbek.	„ „	Salv. 32.
407. Schuhriemen	teh, Sandalenbinde	M. C. LXIV, 4.
408. Boothaken	mena, Boot anhalten, anlanden	Gr. 372.
409. Unbek.	unbek.	B. Exc. XXXIV, 12.
410. Schnalle? Knopf?	unbek.	M. C. LI, 4. 12. LXXVII, 10.
411. Gewicht	teȝu, Gewicht	L. T. XLVI, 125, a. 9.
412. Unbek.	unbek.	Stele von Rameses B. M.
413. Unbek.	sper, Beiname eines Gottes	Stele von Hernaubȝ B. M.
414. Unbek.	aȝer, ...	Sk. Amasis B. M.
415. Unbek.	unbek.	Stele von Rameses B. M.
416. Gewundener Strick	... abhaspeln, aufwinden	M. C. XLI, 4.
417. Unbek.	kep, Kniepfanne	Vyse Pyr. III. Campbells Grab.
418. Unbek.	tetu, tut, Rede	M. C. CXXXVII, 1.
419. Unterer Theil des symbolischen Auges	...	Schild v. Amen. III. Löwe B. M.

Bild.	Ausſprache und Bedeutung.	Gewähr.
420. Unbek.	sa, Saite	Birch in Archaeologia Vol. XXIX. Tafel zu p. 126.
421. Unbek.	„ „	Ebdſ.
422. Standarte (vgl. 375)	... ...	L. D. T. X.
423. Desgl.	... ...	Kleine Baſaltſtatue von Hna, B. M.
424. Beutel	... ...	Alte Stele Sams., B. M.
425. Unbek.	sah, Oriongeſtirn (?), ſammeln	Gr. 95.
426. Daſſ.	sah, Oriongeſtirn (?), ſammeln	Sark. Am. 33.
427. Unbek. (Bohrer?) (nicht zu verwechſeln mit Lautb. f. in Ch.)	seha, sah ...	Pap. Belm., vgl. mit L. T. II, 18. und Pap. Sams. 15. B. M.
428. Beil	... Beil	Gr. 533.
429. Blätterpaar, Blüthe	... ...	M. R. XXVII, 1.
430. Pfahl (viell. Variante von Deutb. 100)	seba, Gottloſer*), — Stütze**)	*) L. T. XI, 18. 4. **) M. R. LXXIX.

Nachträge.

431. Gott mit eigenthümlichem Aufſatz auf dem Haupte	Pnebt, Sohn von Horus	Sk. Amaſis B. M.
432. Mann, Becher haltend	sur ...	St. v. Sebekſi B. M. 17.
433. Auge mit Strich darunter	stem, στίμμι, stibium (vgl. 354)	D. 384.
434. Gazelle mit Strick um den Hals	ska, sah, ſammeln	Pap. An. 17, B. M. M. R. XXXIX.
435. Unbek. Vogel	kefu, Kyphi, Weihrauch	Stelen u. Särge B. M. L. T. VIII, 21.
436. Sperberkopf	... ſehen	D. 164.
437. Neſt mit jungen Vögeln	meh, junge Vögel, Zeichen von mihi, Freude	Sarg v. Soter B. M.
438. Kopf einer Gemſe (ibex)	... ...	Grab des Teta, B. M. Arch. XXIX. T. 14.
439. Kopf einer Gazelle	... Gazelle	Ebdſ. B. M.
440. Entenkopf	ap.t	Daſſ. D. 180.
441. Geierkopf	nrau, ſiegen, beſiegen	D. 160.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
442. Ente mit Reif um Kopf	set, saat ...	L. T. XVIII, 2.
443. Phönix	rex (rein), Z. von: reine Seelen	D. 160.
444. Boot mit Widderköpfen u. Sonnenscheibe, Vorder- u. Hintertheil	... Boot Ammons	D. 272.
445. Boot mit atef an den Spitzen	... Boot von Khunsu	D. 272.
446. Boot, Vordertheil mit Gazelle, in der Mitte Sperber auf Kiste	... Boot von Sokaris	D. 272.
447. Boot mit weiblichen Köpfen, die Pschent tragen	... Boot der Mut	D. 272.
448. Grundplan eines Saales (vgl. Lautb. b in h)	uχ, Saal der doppelten Gerechtigkeit	D. 251.
449. Säule mit Lotusblume (vgl. 265 f.)	... ...	D. 254.
450. Uräus mit Federn und Modius	Ren, Rennu, Göttin	D. 111.
451. Gefäß mit Henkeln	hati, Herz	D. 424.
452. Unbek.	Name einer Gegend	D. 25.
453. Standarte	Gestell für Hieroglyphen, die man auszeichnen will	D. 331.
454. Unbek.	kommt vor im Namen Mer	D. 18.
455. Unbek.	χas, hören	D. 463; vgl. Salv. F. 183.
456. Andere Form v. Mischb. 12. Deutb. 79.	nexţ, Gewalt	D. 394.
457. Sonnenscheibe mit Flügeln	Hut, guter Genius (Agathodaemon), Schmuck über Tempelthüren	D. 164.
458. Zwei Federn	... ...	D. 165.
459. Ein unbek. Gegenstand (Erdscholle, Kissen?)	dient in einem Spiele, um Waffen hinein zu stecken	M. C. CIV.
460. Schräges Kreuz	ungewiß. — (Ch. phonet. u, ō)	vgl. Lautbild ud.

B.

Deutbilder.

(Tafel V.)

Aus der Maſſe der Dingbilder, d. h. der bildlichen oder ſinnbildlichen Darſtellungen von Begriffen einzelner, beſtimmter Wörter ſchieden ſich, in der Zeit der Bildung des altägyptiſchen Schriftſyſtems, zuvörderſt einige aus, welche allmählig eine allgemeinere Geltung erlangt hatten. So wurde die Sykomore das Bild aller Bäume, als ein in Aegypten beſonders verbreiteter und nützlicher Baum. Dieß iſt der Uebergang von der Anſchauung zum Abgezogenen, vom Beſtimmten, Beſonderheitlichen zum Allgemeinen, zum Gattungsbegriffe. Jenes Zeichen war auch eines der Symbole Aegyptens, als „des Landes der Sykomore". Dieß iſt der Uebergang vom Bildlichen zum Sinnbildlichen. Dabei hörte natürlich die urſprüngliche Bedeutung nicht auf. In ähnlicher Weiſe wurde die Sonnenſcheibe (ra) mehreren Wörtern oder Bildern nachgeſetzt, welche die von der Sonne bedingten Zeitabtheilungen ausdrücken: wie her, Tag, unnu, Stunde. In einer ſolchen Stellung drückt die Scheibe nicht das Wort aus, deſſen Dingbild ſie iſt, ſondern deutet nur das Vorhergehende, welches namentlich bei Schreiben mit Lautbildern oft den Leſer in Ungewißheit über den Sinn laſſen mußte, wegen der Vieldeutigkeit der ägyptiſchen Wurzeln. Eine ſolche Anwendung der Bilder eröffnete ein höchſt fruchtbares Feld zur Bezeichnung von Begriffen, welche ſich der unmittelbaren Darſtellung entzogen. So wurde das Bild Ei, ohne aufzuhören, den dargeſtellten Gegenſtand ſelbſt zu bezeichnen, zum Deutbilde hinter dem Namen einer Frau oder Göttin: das ſaugende Kind (die Hand zum Munde führend) nicht blos Bezeichnung von Kind im Allgemeinen (rer, zer), ſondern auch von eſſen, ſprechen, küſſen, lieben.

Der Grundſatz, nach welchem wir die Ausſcheidung der Deutbilder aus den Dingbildern gemacht, iſt alſo dieſer. Jedes Dingbild geht in die Klaſſe der Deutbilder über, ſobald es mehrere Wörter bezeichnet, mögen dieſe nun faſt gleichbedeutend ſein, oder ganz verſchieden in ihrer Bedeutung, und nur durch einen ſehr allgemeinen Gattungsbegriff unter einander verbunden. Sie hören aber dadurch nicht auf, Dingbilder zu ſein, und als ſolche dasjenige Wort zu bezeichnen, als deſſen Bild ſie zuerſt gebraucht wurden. Die ägyptiſche Schrift zeigt hier daſſelbe Geſetz der Entwicklung, welches wir in jeder Sprache und in jedem Sprachſtamme beobachten. So iſt Thier urſprünglich Hirſch, Reh (deer), dann vierfüßiges Thier (θηρίον), dann Thier im Allgemeinen: ſo whelp junger Hund (Wolf), dann Junges eines Thieres: cock zuerſt Hahn, dann das Männchen bei manchen Vögelarten, und ſo in unzähligen Beiſpielen*).

*) Nach dieſem Grundſatze ſollte alſo das Dingbild 24 (bauender Mann) ganz aus jener Reihe verſchwinden: denn das Zeichen iſt ein Deutbild geworden (36). Eben ſo das Dingbild des anbetenden Mannes (17), weil es offenbar auch Deutbild iſt (58). Für beide Bilder wurden die Beweiſe ihres Charakters als Deutbilder erſt ſpäter gefunden: als der Beweis vorlag, wurden ſie unter den Dingbildern getilgt, aber blieben beim Stiche durch Verſehen des Künſtlers ſtehen.

Nach dieſen Beſtimmungen, die nur in einzelnen Fällen Zweifel laſſen können, haben wir 120 Deutbilder zuſammengeſtellt. Wir ſind nicht im Stande, auf dieſem Gebiete ein Fortſchreiten und eine Entwicklung nachzuweiſen, und müſſen alſo annehmen, daß innerhalb deſſelben, ſchon zu Anfang der chronologiſchen Epoche, das ägyptiſche Schriftſyſtem fertig und feſt geworden war.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
1. Himmel (pe)	das Obere (hri)	Gr. 190. 402. D. I, 254.
2. Stern, vom Himmel herabhangend (zuſammengeſ. aus 1 u. 6)	Dunkelheit (uχa), Nacht (kerh), Schatten (kek)	L. L. A. VI, 13. Gr. 79. 97.
3. Sonnenſcheibe (ra)	Zeitabſchnitt (Stunde, unnu, kep), Tag(her), geſtern (sef), erleuchten (sut)	Gr. 96 f. 377.
4. Sonnenſcheibe, Strahlen ausgießend	Licht (uben), glänzen (un)	Gr. 377.
5. Mond (aah)	Zeitabtheilungen nach dem Monde: Monat u. a.	Gr. 97.
6. Stern (seb, siu)	Geſtirne, Zeitabſchnitte nach Sternen: wie Tag, Stunde	Gr. 95 ff.
7. Hügel	Gegend, Bezirk	Gr. 149 ff.
8. a. Drei Wellen (muaü, Waſſer)	Flüſſigkeiten, Würkungen derſelben	Gr. 98. 376.
b. Mit Kalb, weglaufend (Dgb. 147)	Durſt, dürſten, ab	L. L. A. VI, 2.
9. Flamme (χet)	Flamme und Würkung derſelben	Gr. 99.
10. Mann (ruma), niederkauernd	Mannesnamen	Gr. 129 f.
11. Desgleichen, mit Zeichen des Lebens	Götternamen (lebendiger Gott)	Gr. 111.
12. Desgl., Scepter tam haltend	„ „ „	Gr. 111.
13. Desgl., thronend, mit Geißel (as, asi)	Namen vornehmer Männer	Gr. 127; vgl. Miſchb. 1.
14. Dieſelbe Geſtalt, kauernd (asi)	„ „ „	Gr. 127; vgl. M. C. CXXXV.
15. Kauernder Mann mit erhobener Rechten	Namen und Eigenſchaften von Männern	Gr. 129 f.
16. Desgl., die Rechte zum Munde führend	ſprechen, eſſen (am), trinken (saü), küſſen (meri)	Gr. 378 f.
17. Kniender, mit betender Geberde (vgl. Dgb. 58)	anbeten (aau, seb, siu)	Gr. 387. P. S. II.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
18. 19. 20. Tanzende	tanzen (trf), ſpielen (abu), ſpringen (ȝetb)	Gr. 370. 368.
21. Stehender Mann, anbetend (vgl. 17)	anbeten (aau), ſchreien (aaȝ)	D. 29. Gr. 368.
22. Desgl., mit aufgehobenen Händen	ſich freuen (ka, haa), Beifall jauchzen, ausrufen (aȝ)	Gr. 386. 389. 368. D. 29.
23. Mann, Korb auf dem Kopfe	tragen (fai), wegtragen (atp), bauen (atn)	Gr. 379 f.
24. Mann, Mauer bauend (vgl. Dgb. 36)	bauen (atn), Gebäude aufführen (ȝen)	Stele Anaſt. B. M.
25. Mann, Stock haltend	ſchlagen (hi), züchtigen (ufa)	Gr. 389.
26. Mann, ſich den Kopf zerſchlagend (oder auf den Kopf geſchlagen)	Verruchtheit	Gr. 103.
27. Mann, gefallen	umgeſtürzt werden (ȝateb, ȝrateb), verwunden (ȝer), zerſtören (sfeȝ)	Gr. 373. Pap. B. M.
28. Aſiat	aſiatiſche Völker	Gr. 139.
29. Derſ., Hände auf den Rücken gebunden	„ „	Gr. 139.
30. Derſ., Hals an Pfahl gebunden	„ „	Gr. 139.
31. Derſ., Hände an Pfahl gebunden	„ „	Gr. 139.
32. Kind, Hand zum Munde führend	Säugling (rr), jung, Sohn (rr), Jüngling, erneuen (renpa)	Gr. 77. 133 f. 321.
33. Weib, kauernd	Namen von Frauen und Göttinnen	Gr. 129. 122.
34. Desgl., Lotusblume haltend	Namen von Frauen und Göttinnen	Gr. 128. 122.
35. Desgl. mit Modius und Lotusknospe (Dgb. 232)	Namen vornehmer Frauen	Gr. 144.
36. Desgl. mit Modius und Lotus	Namen von Göttinnen	Gr. 122.
37. Desgl. mit Modius und Lotusſcepter	„ „ „	Gr. 122. 144.
38. Desgl. mit Lotus allein	Namen von Göttinnen und Königinnen	Gr. 122.
39. Eine Gebärende	gebären (mes, papa)	Gr. 367 f.
40. Eine Säugerin	ſäugen (renn, mena), nähren, erziehen, im Arme wiegen (rr)	Gr. 368. 77. 199. Burt. E. XXXII.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
41. Mumie, liegend	Leib, Leiche (χat), einbalſamiren (kers, k. tjöls)	Gr. 76.
42. Mumie, ſtehend	heilige Feiern, verſammeln (sha), einbalſamiren (kers), Bild (tut)	Gr. 76. 80. 498. Pap. B. B. M.
43. Mumie, auf der Bahre	einbalſamiren, Leiche, auf die Bahre legen (skr)	Gr. 76. Ptol. Stele B. M. Sharpe XII.
44. Haupt	Kopf (api, ha) und Theile deſſ., z. B. Stirn (tehni)	Gr. 93. 95. Salv. 6. 224.
45. Haarlocke (sen)	Haar, ſchwarzes Haar (kem)	Gr. 91. 321.
46. Thränendes Auge	weinen (rem), klagen (akeb?)	Gr. 389.
47. Zahn (ab)	Zahn, eckige Gegenſtände	Gr. 97.
48. Ellbogen (kahu) mit ſinkender Hand	Vorderarm (men...), friedliche Handlungen	Gr. 381. 93.
49. Arm, Keule haltend	gewaltſame Handlungen	Gr. 580. M. R. XVIII. XIV, 5. 7.
50. Bruſt (χen) mit herabgelaſſenen Armen	an die Bruſt drücken, vereinigen	Gr. 250. 372. Grabgefäße.
51. Weibliche Brüſte	ſäugen (mena, senku)	Gr. 372. M. R. CXLII, 1.
52. Phallus (hennu)	zeugen, begatten	Gr. 383. Gr. 94.
53. Gebogenes Bein, Knie (sen)	knien (sen), ſich nähern (χentu), Acker (ar)	Ros. I. 9. Ab. I. 1. Gr. 239 (Königsname)
54. Schreitende Beine	Bewegung, thätiges Zeitwort (tranſitive Bedeutung)	Gr. 382 f.
55. Fleiſchklumpen	Fleiſch (af), Glied (ha), Theile des Körpers	Gr. 91 f.
56. Fließende Wunde (Ch. Blume mit ausrollendem Samen)	Flüſſigkeiten, namentlich Blut (snef)	Gr. 99.
57. Anſpringendes Pferd	Hengſt (htar), Mähre (sesem), Reuterei	Gr. 72.
58. Stier	Stier (aua), Kuh (ah), heiliger Stier	Gr. 72. 126. D. 193.
59. Laufendes Kalb	Kalb (abhus), junger Stier	M. C. XXVII, 6. cf. Gr. 375.
60. Kalbskopf	Nüſtern (χra, fent), Athem (fent), Freude (reχ)	Gr. 92. D. 79. 111. M. St. XXV, 4.
61. Schwein	Schweine aller Art: rra, χaaü u. a.	Gr. 72.
62. Hintertheil einer Viehhaut (bes)	vierfüßige Thiere	Gr. 83.
63. 64. 65. Kopf mit Kehle eines Thieres	Kehle (χeχ), eſſen (am), ſchlingen	Gr. 93. 386.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
66. Fleiſchgericht	Fleiſch (aau), geboren ſein von (ɣaa)	Sarg des Mykerinus B. M. M. St. III, 1. p. 85.
67. Hinterviertel eines Thieres	Hintertheil — ſtören (kfa), ſich empören (tenten)	Gr. 94. 493. Pap. B. B. M.
68. Ente (apt)	fliegende Thiere (Vögel u. Skarabäen)	Gr. 85.
69. Zubereitete Gans (sent, Miſchb. 17)	zugerichtete Vögel — Ente (ru, tiap)	viereck. Sarg B. M.
70. Kleiner Vogel (Finke? Schwalbe?) (In den Papyrusrollen iſt d. Schwanz immer ſehr hoch aufgekrempt)	böſe Handlungen	Gr. 102. 107.
71. Flügel	Flügel (tenh), fliegen (pai, ap), ſich emporſchwingen (aɣem)	Gr. 371 f. Pap. Cad.
72. Feder	Wahrheit (ma), Glanz (maüi)	D. 297. Gr. 377.
73. Ei (suh)	Stoff, Weſen (au, mai), vornehme Frauen u. Göttinnen — Kind — Weib	Gr. 74. Pap. S. B. M. M. R. LVI. Gr. 122. 124. 135. 143. 178. D. 163.
74. Krokodill	Krokodill (emsuh, sbk), Landkrokodill	W. 2d. T. 50, 2. Gr. 74.
75. Fiſch mit einer langen Floſſe oben (bet, bettu)	alle Fiſche — abſcheulich (bet, bettu, k. böte)	L. T. III, 14. 1. 1. 4; vgl. Gr. 87 (verwechſelt mit rem, Abramis, Dingb. 213).
76. Aufgerichtete Schlange (ara)	König, Königin, Göttin, Herr von Unterägypten	Gr. 122. L. D. X.
77. Blindſchleiche	kriechende Thiere, Gewürm (fenti)	Gr. 87.
78. Sykomore	nhi, alle Arten Bäume: Aegypten, Land der Sykomoren	Gr. 88. L. L. A. c. 15.
79. Holzknorren	Holzarten (ba, ɣa)	Gr. 100. Stele bei Sh. 56.
80. Schößling von Weide (ter)	Dinge, die ſich erneuern — wachſen, jung ſein, Jahr (renpa; vgl. Dgb. 241)	Gr. 321. 255. L. T. XLVI, 121. a. l. 10.
81. Blume (hrr, oder wahrſcheinlicher ap; ſ. Taf. VII. a.)	Blumengattungen, oberes Land	Gr. 88 f.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
82. Kuchen (?) (k. baki?)	Städtenamen	Gr. 151 f.
83. Drei Samenkörner (L. giebt 3 runde, als Traubenkörner)	Sämereien, Korn (neper), Maß Getreide (χa, beti), mähen (aχ)	Gr. 77. 419. 374; vgl. L. L. A. VI, 11.
84. Plan eines Palaſtes (viell. abet)	Tempel und Paläſte	Gr. 157; vgl. Mon. LXI, 3. Name von Debud (Ta abet?)
85. Straße, mit Bäumen zu beiden Seiten	Straßen (her), Entfernungen (nau), ſich nähern (ar)	Gr. 303. cf. L. T. XXXV, 98. 4. XXXVI, 99. 11.
86. Thür (ru)	Thür, Thor (ru), öffnen (un), ſchließen (seχ)	Gr. 80. 381.
87. Haus (her)	Wohnungen	Gr. 101; vgl. Miſchb. 50.
88. Mauer	mauern (sebti, ab): wenn ſchräg, ſteht vorher χem (bauen?)	Gr. 320. L. D. XXI, 5. 21.
89. Ummaurung	Ring für Namen gefangener Feinde	Gr. 159. 161.
90. Waſſerbehälter (Lautb. m[d])	Waſſer (muaū), See (iuam)	W. M. H. XI, 3. Gr. 98.
91. Steinblock (aner)	Steinarten — Ziegel (teb)	Gr. 100. L. T. XXV, 31.
92. Zelthütte mit zwei Thronen	Feſtverſammlung (hebi, παν-ήγυρις)	Gr. 80.
93. Unterer Theil derſelben	Zeitabſchnitte (hebi, tena)	Gr. 97. cf. Salv. T. F. 175.
94. Boot	Bootarten (ua), ſchiffen (χet)	Gr. 75.
95. Segel	Segelwerk — Athem, Luft(?) (nefi, mehi)	L. T. XXXVI, 99. 1. 11. 14. Gr. 309. Sh. LVI. 1. 7. 8.
96. Säbel (χepχ)	mit dem Schwerte ſchlagen — niederwerfen (χrateb)	Mon. I, XVII. LXIII
97. Schwert	Handlungen des Schneidens	Gr. 384 f.
98. Pfeil	Pfeil — Pfeilſpitze (ser, seti)	Gr. 76.
99. Bogen (pet)	ſchießen — ausdehnen (pst)	Gr. 466. Statue der Pecht B. M.
100. Keule	fremde Namen — bewegen (kem, ka)	Gr. 138 f.; vergl. Miſchb. 57. Salv. 138, 9.
101. Hammer	Bauten, Erbauung (menχ, kuat)	Gr. 372 f.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
102. Meißel (rek)	Bildhaueret (sreka) — einbalſamiren (kes)	L. L. T. B. 34. M. C. T. CXLVI, 9. Gr. 372.
103. Band zum Umbinden, fex (Ch. Meſſer zum Schneiden des Schreibrohrs)	ſchreiben, χai: Buch, χa: ..., sfex	Gr. 104. L. T. XLVI, 125. a. 8.
104. Siegel	verſchließen (χtem), zuſammenbinden (sennu)	Gr. 381. L. T. XVII, 36. 1.
105. Petſchaft (Variante): eigentl. mit zwei Querlinien: nicht zu verwechſeln mit crux, ansata (Miſchb. 48)	daſſ. — auch verſammeln (sah)	Salv. 45, 65 f. Nach L. L. B. 65 = ub des Alph.
106. Aufgewickelter Faden	kleiden, binden (hbes), einwickeln (mer), einbalſamiren (keras)	Gr. 385.
107. Gewundener Strick (nuh)	binden (senh), befeſtigen	Gr. 381. 77; vergl. Stele An. B. M. XIIte Dyn.
108. Korb und Strick	kleiden (Variante von 106)	Belm. Stele 15. B. M.
109. Etwas Einbalſamirtes	alles Einbalſamirte, Mumie (χat), einbalſamiren (kes), Elephantine (abu); Kleider (hbs)	Gr. 252. 374. Stele Belm. T. I. Stele An.
110. Metallener Ring, Ringe	Metalle, Mineralien	Gr. 89.
111. Kiſte, Koffer	Kiſte (hen), Sarkophag (kara)	Gr. 485. Pap. Cad. und Pap. v. Cambridge
112. Durchſchnitt des oberen Theiles eines Kaſtens	kleine Behälter, z. B. χta, Grab: keras, Sarg	Sargdarſtellungen. — Gr. 154. (Name von Philä.)
113. Tiegel	Gold, auch Metall im Allgemeinen	Gr. 89.
114. Korb	Dinge in Körben: uχ, breit*)	Vyse Iourn. III. Propylon von Dasjur. Berliner Grab: Liſte der Gerichte. *) Gr. 439.
115. Gefäß (das inwendig Gezeichnete muß getilgt werden)	Oel, harzartige Stoffe (nems, tet), Wachs (merh), hatt, unbek.	Stele B. M. Memphit. Grab ebdſ. Gr. 79.
116. Gefäß	desgl.	W. IId. II, 366. 370.

Bild.	Deutung von:	Gewähr.
117. ?	leere Dinge, z. B. Grab, χete (sti) — fürchten (hri, hati)	Grabdenkmäler B.M. Gr. 386.
118. Brodkuchen	Brod (ak, bet), Kyphi (kef), heilige Kuchen (sennu)	Sh. XII, I. 10. Stele An. B. M. Gr. 107. Sarg v. Soter B. M.
119. Etwas Einschließendes	Königsnamen (eingeschlossen) (ren)	Gr. 80. 140 f.
120. Theil der ägypt. Wage (L. T. T. L.)	aufgehängte Sachen, z. B. res, tes (aufhängen) — uts, stützen	L. T. I, 1. (wager. Linie). — Abyd. — D. 460. Salv. A. 31.

C.

Lautbilder.

(Tafel VI. VII.)

Der nächste Schritt nach Aussonderung der Deutbilder aus der allgemeinen Klasse der Dingbilder war die Bildung von Sylbenzeichen. Der Fortschritt von Dingzeichen zu Deutbild beruht auf dem Fortschreiten des Geistes in der Bewältigung der Außenwelt durch Gedanke, Sprache und Schrift, vom Besonderheitlichen zum Allgemeinen, von dem Einzelbegriffe zum Gattungsbegriffe. Der Fortschritt, wodurch die Sylbenzeichen entstanden, ist eine noch viel größere Ueberwindung des Stoffes. Er setzt die bewußte Trennung des Ganzen eines Lautes von der Bedeutung des Wortes voraus, dessen Bild das hieroglyphische Zeichen ist. Das Bild wird hierdurch Ausdruck einer gewissen Zusammenfassung von Lauten, ohne alle Beziehung auf den Sinn. Da nun die ältesten ägyptischen Wörter einsylbig sind, so daß Sylbe und Wort noch zusammenfallen; so stellen fast alle diese Zeichen Sylben dar. Dieß ist der Anfang der Lautzeichen und aller alphabetischen Ausbildung.

Den aufgestellten Gesichtspunkt festhaltend, haben wir in dem Gesammtgebiete der bisher auf den Denkmälern und in den Papyrusrollen gefundenen hieroglyphischen Zeichen 72 Sylbenbilder sammeln können. Sie sind in der zweiten Abtheilung der sechsten Tafel nach den Buchstaben, mit welchen sie beginnen, zusammengestellt.

Die oberen drei Reihen derselben Tafel enthalten das eigentliche ägyptische Alphabet. Lepsius hatte dasselbe auf 34 Zeichen zurückgeführt, mit Ausschließung der Zeichen, welche erst seit der ptolemäisch-römischen Zeit

vorkommen. Von diesen gehören, nach unserer Ansicht, zwei, in der vorptolemäischen Zeit, noch der vorigen Klasse zu, als Sylbenzeichen. Von den übrig bleibenden 32 aber scheiden wir wieder sieben Zeichen aus, als dem alten Reiche fremd, in welchem, laut dessen unzweifelhaften Denkmälern, fünf derselben als Sylbenbilder erscheinen, zwei andere aber noch gar keine Lautgeltung haben. So bleiben also als Alphabet des alten Reiches fünf und zwanzig Zeichen übrig, für die funfzehn Buchstaben, aus welchen das Lautsystem der altägyptischen Sprache zu allen Zeiten bestanden hat. Von diesen 15 Buchstaben haben in dem ältesten Reiche acht jeder nur Ein Zeichen, nämlich:

a, b, f, p, m, r, χ, ϗ;

fünf zwei Zeichen:

i, n, s, h, k;

die zwei übrigen (a und t) der erste drei, der andere vier Zeichen: fast alle mit Spuren einer ursprünglichen Verschiedenheit nach Laut oder Stellung.

Das Alphabet, welches wir im Anfange des neuen Reiches (18te Dynastie) vorfinden, giebt uns dagegen noch 7 Zeichen, also die in der ersten Abtheilung der sechsten Tafel verzeichneten zwei und dreißig.

Mit der zwanzigsten Dynastie aber beginnt plötzlich ein sehr merkliches und merkwürdiges Fortschreiten des Buchstabensystems. Es wird eine beträchtliche Anzahl von Bildern als Buchstabenzeichen gebraucht, die bis dahin entweder nur eine Sylbengeltung hatten, oder noch gar keine Lautgeltung besaßen. Diese Thatsache entging dem Scharfblicke Champollions nicht: wenn er aber in diesen Zeichen eine Geheimschrift erkannte, so ist dieß eine Ansicht, welche die Denkmäler keineswegs bestätigen. Vielmehr scheint uns das Gegentheil schon dadurch klar, daß dieselben Zeichen in der römischen Zeit auf den öffentlichen Denkmälern in derselben Weise, wie alle übrigen Lautzeichen gebraucht werden. Man suchte offenbar in jener Zeit, besonders zur Darstellung der fremden Namen und Titel der römischen Herrscher, nach neuen Zeichen, und wählte besonders gern solche Bilder zu Lautzeichen, welche etwas Ehrenvolles, Glückliches, Erhabenes, Göttliches darstellten oder andeuteten. Mit einem Worte: die Veränderung des alten Alphabets beginnt nicht mit den Ptolemäern, auch nicht mit den Psammetichen, sondern mit der zwanzigsten Dynastie, schreitet dann allmählig fort, und wird auf's Aeußerste getrieben unter den Römern.

Wir haben auf der siebenten Tafel, als dritte und letzte Abtheilung, 92 neue Zeichen für 13 jener 15 Buchstaben zusammengestellt: χ und ϗ nämlich haben gar keinen Zuwachs erhalten. Jene 92 Zeichen zerfallen nun in zwei Klassen. Einige sind schon von der 20sten oder 26sten Dynastie an so gebraucht, andere erst in der römischen Zeit zu Buchstaben gestempelt worden.

Dieses römische Alphabet, auf welches man verschiedentlich gesucht hat die Hieroglyphik zu gründen, bezeichnet umgekehrt den niedrigsten Stand derselben: eine Verderbung und Verwirrung des alten, einfachen und übersichtlichen Systems. Ja, es ist dieser Theil der unsicherste der ganzen Hieroglyphik. In keinem andern finden sich die Willkührlichkeiten, Widersprüche und Ungewißheiten, denen wir hier begegnen. Einige Annahmen in diesem Alphabet beruhen, unseres Wissens, noch am heutigen Tage nur darauf, daß Champollion sie in seinen Werken, namentlich in der Sprachlehre, aufführt: die Denkmäler haben sie bis jetzt nicht gezeigt. Wir haben diesen Zeichen nichts desto weniger

einen Platz in unſerer Zuſammenſtellung angewieſen, weil der unſterbliche Gründer der Hieroglyphik gewiß nicht ohne Grund jene Zeichen aufgenommen und ihnen die Bedeutung beigelegt hat, welche wir in jenem Werke finden.

Die meiſten dieſer neuen 92 Buchſtabenzeichen ſind alte Hieroglyphen, welche in der guten Zeit als Ding- oder Deut- oder Sylbenbilder gebraucht wurden. Wir haben dieſes, ſo viel als möglich, durch Rückweiſung auf die früheren Tafeln anſchaulich zu machen geſucht.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Sylben- wie Buchſtabenzeichen durch die Lautgeltung, in welcher ſie gewöhnlich erſcheinen, nicht aufhören, auch den Gegenſtand zu bezeichnen, deſſen Bild ſie ſind. So wird der Arm als Arm, der Adler als Adler gebraucht. Die Zeichen haben alsdann, wenn ſie männliche Nennwörter ausdrücken, die Linie neben ſich: wenn weibliche, dieſelbe Linie mit dem Zeichen des weiblichen Geſchlechtes t^{t} (Zirkelſchnitt).

Hinſichtlich der Gewähren für die Geltung der ächten, alten Buchſtabenzeichen haben wir es für unnöthig und des mühſam errungenen Standpunktes der Hieroglyphik durchaus unwürdig gehalten, die ſo oft und gründlich gegebenen Nachweiſungen hier zu wiederholen. Es iſt dieß eben ſo unnöthig, als in einer griechiſchen Sprachlehre Beiſpiele anzuführen, daß Alpha und Jota würklich das a und i des helleniſchen Alphabets bezeichnen, oder daß *A* und *α* dieſelben Buchſtaben darſtellen.

I. Buchſtabenzeichen. (Tafel VI.)

a	a. Arm . . .	
	b. Adler, azem	mit leiſem Anhauch geſprochen: daher das kopt. hori von dieſem Zeichen ſtammt. L. p. 18. N.
	c. Rohr, Schilfblatt, ak	ſteht oft zu Anfang eines Wortes, als Anlaut, wo es auch wegbleiben kann, z. B. in atef, tef, Vater.
u	a. Pharaonenhähnchen, un	Bild bei Ros. M. C. XII, 6.
	*b. Band mit Schleife . . .	im alten Reiche Sylbenzeichen: na (mit Adler zur Ergänzung); vgl. L. p. 46. N.
	†c. Knäuel . . .	fehlt im alten Reiche ganz; vgl. M. R. XXIV, 31. 34.
i	a. doppeltes Schilfblatt	urſprünglich alſo wohl aa. Meiſt am Ende, ſehr ſelten zu Anfang (wie in iuam, Gr. 98).
	b. zwei ſchräge Striche	Beiſp. der Abwechslung mit i^{a}: Gr. 75. 88. Gewöhnlich am Ende. Bisweilen Zeichen des Duals (bei Arm, Bein, Auge u. dgl.).
b	Bein	
f	gehörnte Schlange, cerastes (hfi)	Bild und Wort: Gr. 87.
p	viereckter Block	vollſtändiges Bild, z. B. Gr. 187.
m	a. Eule (k. muladj)	kommt ſchon unter d. IV. Dyn. vor.

	* b. Sichel	im alten Reiche Sylbenzeichen, ma, mit Arm od. Adler zur Ergänzung. L. p. 46. N. D. 337, vgl. mit Denkm. B. M.
	* c. Pfahl, od. Schreibrohr	kommt nur syllabisch vor im alten Reiche: im neuen vielleicht erst phonetisch mit den Ptolemäern. Beisp. aus hierat. Pap. Gr. 451; vgl. D. 479. 301.
	† d. Gestell eines Boots (offenes Viereck mit abgestumpftem Winkel)	erst in XVIII. Dyn. syllabisch: ma (in ma, Platz, mata, Krieger, mak, herrschen, u. a.) Ergänzung. Arm.
n	a. Wellenlinie, d. h. Wasser, num	
	* b. kleines Gefäß	in Dyn. XII. noch syllabisch: nu. Denkmäler des B. M.
	c. untere Krone (roth, teχr)	vor Dyn. XX. selten: in Dyn. XII. nur als Präposition (Mag. Louvre). (Beisp. Gr. 257. von Rameses V., Dyn. XX.)
r (l)	a. Mund, ru	
	* b. Löwe, labu (rabu)	sichere Beispiele des rein phonet. Gebrauchs erst von der XXV. Dyn. an. S. Königsschilder von Taharka, Heker (Akoris), M. St. XIV, 56 und in unsern Tafeln Buch II.
s	a. Rücklehne ein. Stuhles	L. p. 44.
	b. Riegel	ebdſ. Selten In den Denkmälern des a. R.
t	a. Hand, tut	
	b. Schlange	schon in Dyn. XII. in tet, Rede (zu Anfang), u. a. Beweis für t in den Namen von Titus u. Adrianus (Atrian). Beisp. Gr. 86 f. beweisen nichts für die Geltung k, wenigstens nicht für die alte Zeit.
	c. hufeisenförmig gebogener Strick mit Schleife an beiden Enden	abwechselnd mit Schlange. D. 94. M. C. LXIV.
	d. Zirkelschnitt (blau in Gemälden)	
h	a. gewundener Faden oder Strick (k. hatje)	
	b. Plan eines Hauses, od. Mäander	L. p. 18; vgl. Gr. 45. 210.
k	a. Tasse mit Henkel, k. χlol	
	b. Knie (sen, k. tjne)	ist zweifelhaft im alten Reiche, wo es ka scheint.
χ, ch	Sieb, k. χa	erst spät sch, χ.
χ, sch	Wasserbehälter, Cisterne, k. χa	

II. Sylbenzeichen. (Tafel VI.)

A.

ab	(a) Meißel, ab	L. A. II, 1. d. In sab, Schakal, Gr. 83. In abu, Elfenbein, Elephant, Gr. 80. M. C. CIX, 9.
–	(b) Altar (nicht ganz treffend in der Tafel)	in abt, Oſten, L. T. XXII, 5, 1. Gr. 83. abχ IV, 15, a. 2. VI, 40. ab, tanzen, IV, 15. c. 11.
–	(c) geflecktes Thierfell	in absi, Schakal, Gr. 83, u. rabu (labu), Löwe, ebdſ.
an	(d) zungenartiger Fiſch	L. M. IX.; vgl. Gr. 92. S. Bunſen's Sitzbild des Königs An, und darüber Buch II. In an, Thal, Salv. H. 252.
–	(e) Auge mit Braue	L. A. II, 1. e. D. 16. 242. In an-hu, Augenbraue. Deutbild der Lautgruppe an (Arm und Waſſer): L. B. 81. c. B. Exc. XXXIV. M. St. II. T. I. p. 91.
apt (atp)	(f) Spitze eines Tiſches, der tehu genannt wird	in apt, Gans (Ch. D. 106. Schwan), und Altar von Amasis in B. M.: in apt, Brod, Ab. Statue von Oſiris B. M.: in atp, Darbringung, ſehr häufig (vielleicht auch apt zu leſen).
as	(g) Bündel od. Geldbeutel	Salv. 40. Sarg v. Her, im B. M. bei B. Exc. T. XXXVIII, abwechſelnd mit as, in asf, D. 462.
at	(h) Art Federmeſſer	D. 36. in satn, Netz ausbreiten: in atn, bilden, Gr. 347: in atu, Bauleute, Stele An. 22. B. M.; vgl. L. T. VIII, 17 u. 39.

U.

un	(a) Haſe	L. A. II. 3. g. In unnu, Stunde, Gr. 96, unχ, Wolf, ebdſ. 76.
–	(b) Blume in Kreuzform	abwechſelnd mit Haſe. D. 217. Deutbild hinter hun, jung. Auf Banke's Obelisken. Stele An. 61. B. M.
ur	(c) Schwalbe	Gr. 121. Name Haroëris. In sur, Gr. 376. L. A. II. c.
–	(d) ſchräges Kreuz oder Kreuzpfahl	abwechſelnd mit Schwalbe. L. A. II. c. Gr. 121. 535.
uah	(e) unbekannt	nach uah mit dem alten ua, ſpäter u (Alph. ub), Stele An. 12. B. M Auch mit s. uah. P. An. G. D. 70.

	I.	
iu	(a) Phallus	L. A. II, 2. b. Gr. 83, in naa iu (grandipenis), Esel. Vergl. mit Sk. von Amyrt. B. M.: in naa ai, Name eines Gottes. ka-iū, Stier. Mit m (Eule) vorher = vor.
iri	(b) Auge	L. A. II, 2. a. Gr. 36. 18; vergl. kopt. allu, Augapfel, Kind.
	B.	
ba	Uhu, Nachtrabe (nyctico-rax), auch: Geist	im Namen Aba (Grabkegel B. M.); Vogel mit ba vorher, auf einer Stele dess. Mus. Vgl. L. T. XXIV, 64. 12. Auch bazn (Gr. 100) = bezn, grüner Basalt. Als ba bei Sh. XXVIII, 4. Vgl. Wilk. Top. Ptolem. Schilder u. D. 160.
	F.	
[fi	junger Vogel, flatternd, mit aufgesperrtem Schnabel	Nach L. A. II, 13. a. als Deutung des Wortes für tragen, welches man fi (fai kopt.) liest. Gr. 68. In fiua (f. fo). Haar, D. 158 Gr. 73. Heißt wohl tami, s. Dgb. 374, 2.]
fn (fnti) (fentI)	drei schmächtige Gefäße, zusammengebunden	L. A. II, 13. b.; vergl. B. 85. c. 2—12. In fenti, Athem: fenti, Barke, Barke anlegen (M. C. 108). Schon in IV. Dyn. Archaeol. XXIX. T. 14. p. 112.
	P.	
pa	(a) fliegender Vogel	L. A. II, 13. a. D. 151—158. Pi ist aus pai entstanden, Gr. 383.
pt	(b) Balken an der Wage	in pet, Bogen. Peten nnn, Name einer Gegend, D. 379.
pẓ	(c) Scepter pet	M. C. LXXVII, 5. Im Namen der Göttin Pecht: in pezem Pap. Sall. III. T. 28. 10. Vergl. in pezemr, M. C. T. CXXVIII, 1. Salv. D. 129. D. 286.
	M.	
mr	(a) Binde, Stirnband (f. mur, binden)	L. B. VII. col. B. 22; vergl. Gr. 533 (falsch: sa). Stele B. M.
mn	(b) Mauer mit Zinnen (Korb?)	L. A. II, 8. d. Gr. 41. 114.
mr, mrr	(c) Pflug oder Hacke	L. A. II, 8 b. Volle Form: ursprüngl. mrr (Arch. XXIX. T. 14), später meri (L. L. a. a. O.); vgl. Gr. 115. D. 342 f.

mr, mrr	(d)	Waſſerbehälter, Teich	älteſte Denkmäler mrr: M. St. X, 39, ſpäter mri: L. A. II, 8. a.
ms	(e)	Riemen (k. muss)?	L. A. II, 8. c.; vgl. Gr. 41. 125.
mh	(f)	Knoten, Riemen	L. A. II, 8. f.; vgl. Gr. 46. 240.

N.

nu	(a)	Waſſergefäß (ſ. Alph. n^b)	im alten Reiche: am Ende von Wörtern (Gr. 107.), ſpäter mit Ergänzung ue (Knäuel), ebdſ. L. A. I, 9. b.; vergl. Gr. 42. 131.
nb	(b)	Tiegel zum Läutern des Goldes	L. L. A. II. n. b Im Worte neb (k. nûb), Gold, zu Alexanders Zeit nm (M. R. CLXII.) und in neb (k. nabi), ſchwimmen: G. 376.
nmu	(c)	Waſſergefäß mit Henkel	Gr. 42. 133. D. 425. Auch in nem, Waſſer (Schreibtafel B. M.).
nh	(d)	Art Geier mit Bruſtbuſch	in neheb, Nacken. Gr. 42. 140. 93. In nhh, „für immer", Stele An. 10. B. M. u. a.
nh	(e)	ſchwarzer Vogel mit langem Schnabel	in nehsu, Neger, und in neheb, als Var. des vorhergehend. Zeichens, Stele An

S.

sa	(a)	Ente oder Gans	Gr. 389. in vielen Wörtern.
–	(b)	Köcher	Gr. 389. desgl. D. 462.
su	(c)	Schößling	L. A. II, 11. b. Gr. 43. 165 f. M. R. V, 17. VIII, 28. Gewöhnlich als Symbol von suten, König.
sm	(d)	Bohrer	L. T. VI, 1. 48. XI, 94; vergl. Salv. I, 147. Gr. 43. 167. cf. I, 15. Salv. G. 227.
sn	(e)	Waſſerpflanze auf Siegel	L. B. 67. L. T. II, 2. 1. 18. vgl. mit Pap. B. 1843. B. M.
sna	(f)	unbekannter Gegenſtand	L. A. II, 11. a. D. 379 f.; vergl. Sh. I. und VIII.
sn	(g)	gewundener Strick, nach unten offen	L. B. 67; vgl. p. 75. Salv. 6, 225. 226.
sr	(h)	Hand, eine Kornähre haltend	L. A. II, 11. d. In scr. vertheilen. Auch in scr (k. saeir), Käſe: Grab B. M. und viereckter Sarg Sams B. M.

T.

ta	(a)	Binde oder Beutel, nach Ch. (vielleicht Spindel mit Faden, B.)	Nach Lepſius (A. I, 6 d.) rein phonetiſch. Vgl. Name Otho D. 288 f. Mon. II. T. CXCVIII, 6. hat zur Ergänzung Adler (in der Tafel falſch als Hühnchen gezeichnet), gewöhnl. Schilf.

ta	(b) Gefäß auf Geſtell (häufig unter einem Tiſche aufgeſtellt)	in matai, Krieger: uta, Bruſtplatte. Gr. 77. Salv. F, 178.
tm (?)	(c) Thierbein	Gr. 185: ſcheint abwechſelnd mit folgendem, könnte aber auch nm ſein. Siehe L. T. XLVIII, 28. vgl. mit Pap. Barker, 209. 12. Salt 828.
-	(d) Kukufaſcepter	Gr. 185. vgl. 389. 77.
tb	(e) unbek.	Sh. 87. Stele der XII. Dyn., als Deutung von teb. M. C. CXXVIII, 1, wo zur Erklärung eine Kiſte, teb (k. taibe), daneben ſteht. Vgl. Deutb. 112. 106 (Sk. Amyrt.) 81 (Sk. Amaſis).

H.

ha	(a) Vordertheil eines Löwen	Gr. 362. D. 114 f. L. T. I, 1 und L. A. II. e. Salv. G. 206.
-	(b) Waſſerpflanze	D. 214. N. 227 (nach Ch. D. 216. ſpäte Zeit). Salv. G. 222.
-	(c) Siſtrum oder Scepter	Gr. 439. L. T. XI, 18. c. II. vgl. mit Pap. Belm. B. M. Salv. 442.
hu	(d) Hügel	Gr. 102. 45, 221. In huu, Uebelthäter. hu. u, Höhlen.
hp	(e) Richtmaß ein. Maurers	L. A. II, 1. a. D. 108 f. und B. 71. 73.
hm	(f) Brunnen oder Eimer (k. hooms)	L. A. II, 15. b. Gr. 389. Sh. 104.
ht	(g) Zwiebel	L. T. XLI. vgl. mit Pap. B. M. Auch in het, Silber, Gr. 89. Salv. G. 218.
hr	(h) Geſicht (k. hō)	Sarg des Mykerinus, IV. Dyn. B. M. Gr. 511.
hn	(i) Blume (hen)	in hennu, phallus (Gr. 94): hennu (k. hno), Gefäß (Gr. 107): henhen, beſchützen, Sk. Amaſis B. M. vergl. Salv. 32.
hk	(k) Krummſtab	L. A. II, 15. a. Stele An. B. M. M.R. CXLIII.
hu	(fehlt in Tafel) gebogener Stock?	ſ. Röm. Alphab. H, l. p. 686.

K.

ka	(a) zwei aufgehobene Arme	L. A. II, 5b. In kam, ſchwarz: ska (k. skai), pflügen, Gr. 373: kaūt (k. kōt), bauen. Gr. 373. Aelteſte phonetiſche Ergänzung Adler, ſpäter Schilf.
-	(b) der Einſchlag, Gewebe	M. C. XLII. l. 13. ka, ausrufen: Stele An. B. M. Name eines Gottes. Vgl. Sk. Amaſis 32. kant, Grabd. B. M.

kp	(c) Geſtell eines Boots	in kep (k. djep), Stunde. Im Stein v. Roſette für übernehmen, empfangen (k. djep, tjep), Gr. 96.
kr (ka)	(d) Fußſchemel (?). In den älteſten Denkmälern iſt die Grundlinie gerade	Gr. 43, 181. D. 259. 261. vgl. röm. Alphabet kf. L. B. 66.
-	(e) Köcher mit Pfeilen	Gr. 43, 186. 502. 513. In mesker, Ohren (k. masdje), Gr. 229. 502. M. C. CXXXV. ker, einbalſamiren, u. a. auch = tr. Sarg des Soter B. M.
-	(f) Troddel oder Gegengewicht eines Halsbandes	abwechſ. mit Fußſchemel. L.B.66. In alten Denkm. bei L. D. T. IX. Deutung v. apr.

X (ch)

χa (χar)	(a) Kalb (?)	Gr. 44, 206. In den älteſten Denkm. χar (k. χēre, geboren von), Sarg des Mykerinus im B. M. χau, Sünde, Verbrechen. L. T. XLVII, 26.
χa	(b) Oxyrynchus	Gr. 44, 201. 77. Beiſp. Gr. 384. M. St. III, 2. p. 263. L. D. T. IX. Abwechſelnd mit dem folgenden Zeichen.
-	(c) Waſſerpflanze	D. 207. ſpäter auch mit Schilf (a).
-	(d) Blatt ein. Waſſerpflanze	D. 207.
-	(e) Gewicht	L. A. II, 12. a. Gr. 44, 202. D. 241. M. St. IX, 35. Sinn ſcheint: gleichmachen, Aehnlichkeit.
χu	(f) unbek. Gegenſtand	Gr. 44, 205. D. 402. 472. Auch zur Bezeichnung von Altar (χaūi), Pap. B. M. D. 207.
χn	(g) zwei Arme, rudernd	L. A. II, 14 a. vgl. B. 63.
-	(h) Thier ohne Kopf	L. A. II, 14. a. vgl. B. 61.
χr	(i) unbek. Gegenſtand	L. A. II, 14. c. vgl. B. 85. c. 17. 21. Später vielleicht χa (L. B. 85, 19. 20). Wird dann ergänzt durch den Arm (a).

Ϫ (sch).

Ϫa	(a) Waſſerpflanze	Nach Lepſius alphab. sch (L. A. I, 12. b). Kommt vor in Ϫaau, Sau, D. 210. Gr. 44, 196. D. 210. N. 221.
-	(b) Diadem	L. A. II, 12. b. Gr. 44, 208. D. 318. Ϫa, feſt. Ϫa, erhoben ſein, Gr. 440. Ϫa, Holz (Statue von Prinz A-nebte), B. M. Sh. T. 56, 11.

III. Späteres Alphabet. (Tafel VII.)

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	A.	
a. Arm, Keule haltend	a. Dtb. 49.	Domitianus Caesar. Ungarelli Obel. Pamph. in Rom XIX, 18. D. 91.
b. Arm, Kugel haltend	a (an, ma).	Antoninus Caracalla M. St. I, 2. XXIX, 18a. D. 91. vgl. D. 31. Ch. lieſt in früheren Denkm. ua: viell. an. Ung. a. a. O.
c. (?) Sperberkopf mit Scheibe	a (?).	Ruht auf der Angabe v. Champollion: Gr. 35, 6.
d. Blume	a. XX. Dyn. Ch.	Im Namen des Anubis. Gr. 36, 17. Salv. A. 17.
e. Blume oder Waſſerpflanze	a. XX. Dyn. Ch.	In demſ. Worte. Gr. 36, 16. Salv. a. a. O. 16.
f. Blumenbüſchel	a. vgl. Dtb. 81.	In demſ. Namen. Gr. 38, 36.
g. Kreuzblume	a. vgl. Sylb. ub.	In ah, Ochs(?). M. C. XXVII, 6.
h. Liegende Feder	a. vgl. Dgb. 418.	In fremden Namen. Gr. 38. N. 39.
i. Mann, zurückblickend (annu)	an. vgl. Dgb. 13.	In Antoninus M. St. II. T. XXVIII, 12.
k. Stück gekochtes Fleiſch, Fleiſchgericht (ab)	a. ſchon in Dyn. XX.	In Traianus. M. St. II. T. XXVII, 10 f. In Adrianus ebdſ. 12. Vgl. G. 538.
l. Unbek.	a.	Gr. 35, 8. Ruht auf dieſer Angabe.
	U.	
a. Thräne (verſchieden von kc)	u. vgl. fa, viell. Variante	In Domitianus. M. St. II. T. XXVI, 9. d. In Marcus Aurelius ebdſ. XXVIII, 13. a. b. Vielleicht Var. von fb.
b. Eine Schleife	u. vgl. Deutb. 55 (rut)	In Darius. Gr. 142. 38, 48.
c. Herz zwiſchen zwei Dreiecken (hu)	u.	In Antinous. Ung. Obel. Pinico. D. 425.

kp	(c) Geſtell eines Boots	in kep (k. djep), Stunde. Im Stein v. Roſette für übernehmen, empfangen (k. djep, tjep), Gr. 96.
kr (ka)	(d) Fußſchemel (?). In den älteſten Denkmälern iſt die Grundlinie gerade	Gr. 43, 181. D. 259. 261. vgl. röm. Alphabet kf. L. B. 66.
–	(e) Köcher mit Pfeilen	Gr. 43, 186. 502. 513. In mesker, Ohren (k. masdje), Gr. 229. 502. M. C. CXXXV. ker, einbalſamiren, u. a. auch = tr. Sarg des Soter B. M.
–	(f) Troddel oder Gegengewicht eines Halsbandes	abwechſ. mit Fußſchemel. L.B.66. In alten Denkm. bei L. D. T. IX. Deutung v. apr.

X (ch)

χa (χar)	(a) Kalb (?)	Gr. 44, 206. In den älteſten Denkm. χar (k. χēre, geboren von), Sarg des Mykerinus im B. M. χau, Sünde, Verbrechen. L. T. XLVII, 26.
χa	(b) Oxyrynchus	Gr. 44, 201. 77. Beiſp. Gr. 384. M. St. III, 2. p. 263. L. D. T. IX. Abwechſelnd mit dem folgenden Zeichen.
–	(c) Waſſerpflanze	D. 207. ſpäter auch mit Schilf (a).
–	(d) Blatt ein. Waſſerpflanze	D. 207.
–	(e) Gewicht	L. A. II, 12. a. Gr. 44, 202. D. 241. M. St. IX, 35. Sinn ſcheint: gleich machen, Aehnlichkeit.
χu	(f) unbek. Gegenſtand	Gr. 44, 205. D. 402. 472. Auch zur Bezeichnung von Altar (χaüi), Pap. B. M. D. 207.
χn	(g) zwei Arme, rudernd	L. A. II, 14 a. vgl. B. 63.
–	(h) Thier ohne Kopf	L. A. II, 14. a. vgl. B. 61.
χr	(i) unbek. Gegenſtand	L. A. II, 14. c. vgl. B. 85. c. 17. 21. Später vielleicht χa (L. B. 85, 19. 20). Wird dann ergänzt durch den Arm (a).

Χ (sch).

Χa	(a) Waſſerpflanze	Nach Lepſius alphab. sch (L. A. I, 12. b). Kommt vor in Χaau, Sau, D. 210. Gr. 44, 196. D. 210. N. 221.
–	(b) Diadem	L. A. II, 12. b. Gr. 44, 208. D. 318. $Χ^a$, feſt. $Χ^a$, erhoben ſein, Gr. 440. $Χ^a$, Holz (Statue von Prinz A-nebte), B. M. Sh. T. 56, 11.

III. Späteres Alphabet. (Tafel VII.)

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	A.	
a. Arm, Keule haltend	a. Dtb. 49.	Domitianus Caesar. Ungarelli Obel. Pamph. in Rom XIX, 18. D. 91.
b. Arm, Kugel haltend	a (an, ma).	Antoninus Caracalla M. St. I, 2. XXIX, 18a. D. 91. vgl. D. 31. Ch. lieſt in früheren Denkm. ua: viell. an. Ung. a. a. O.
c. (?) Sperberkopf mit Scheibe	a (?).	Ruht auf der Angabe v. Champollion: Gr. 35, 6.
d. Blume	a. XX. Dyn. Ch.	Im Namen des Anubis. Gr. 36, 17. Salv. A. 17.
e. Blume oder Waſſerpflanze	a. XX. Dyn. Ch.	In demſ. Worte. Gr. 36, 16. Salv. a. a. O. 16.
f. Blumenbüſchel	a. vgl. Dtb. 81.	In demſ. Namen. Gr. 38, 36.
g. Kreuzblume	a. vgl. Sylb. ub.	Inah, Ochs(?). M. C. XXVII, 6.
h. Liegende Feder	a. vgl. Dgb. 418.	In fremden Namen. Gr. 38. N. 39.
i. Mann, zurückblickend (annu)	an. vgl. Dgb. 13.	In Antoninus M. St. II. T. XXVIII, 12.
k. Stück gekochtes Fleiſch, Fleiſchgericht (ab)	a. ſchon in Dyn. XX.	In Traianus. M. St. II. T. XXVII, 10 f. In Adrianus ebdſ. 12. Vgl. G. 538.
l. Unbek.	a.	Gr. 35, 8. Ruht auf dieſer Angabe.
	U.	
a. Thräne (verſchieden von kc)	u. vgl. fa, viell. Variante	In Domitianus. M. St. II. T. XXVI, 9. d. In Marcus Aurelius ebdſ. XXVIII, 13. a. b. Vielleicht Var. von fb.
b. Eine Schleife	u. vgl. Deutb. 55 (rut)	In Darius. Gr. 142. 38, 48.
c. Herz zwiſchen zwei Dreiecken (hu)	u.	In Antinous. Ung. Obel. Pinico. D. 425.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	I.	
a. Auge (iri)	i. vgl. Sylb. ib.	In Arsinoe. M. St. II. XXVII, 2. vgl. XVIII, 26. 2. c. In Berenike ebdſ. XVIII. c. vgl. 3. a. und XVII, 1. a.
b. Schakal (absu)	i. vgl. Dgb. 164.	In Imnth. Gr. 36, 12. vgl. Salv. B. 36.
c Fiſch mit Oberfloſſe	i. vgl. Dtb. 75.	Gr. 36, 13.
	B.	
a. Ziegenbock (Seele ?) (ba)	b. vgl. Dgb. 148.	L. T. XIX, 5. In Tiberius. M. St. II. T. XXIII, 2. 4. In Sebestes, XXVI, 9 f.
b. Sperber (bak)	b. vgl. Dgb. 179.	In Sebestes zu Trajans Zeit: M. St. II. XXVI, 10. d. vgl. Gr. 73
c. Reiher, bennu	b. vgl. Miſchb. 14.	In Sebestes. M. St. II. XXVIII, 13. b. Gr. 83.
d. Brennendes Rauchfaß (ba, Seele, baieth, Horap. Gr. 412.)	b. vgl. Dtb. 9.	In Berenike. M St. II. XXVII, 1. a. In Tiberius. XXII, 10. a. 10. c. XXIII, 2. b.
e. Korb, gefüllt (bsn)	b. vgl. Dgb. 368.	Abwechſelnd mit vorhergehend. D. 412, 485. M. St. II. XXVII, 13. XXIII, 4. a.
	F.	
a. Mann, Korb auf dem Haupte haltend (fai, fi. Gr. 381. 260.)	f. Deutb. 23.	Gr. 260, beſonders als Suffix der dritten Perſ. masc.
b. Stück Fleiſch (af)	f. Deutb. 35. XX. Dyn.	Gr. 44, 189. 91. 535.
c. Daſſ.		Gr. 44, 190.
	P.	
a. Himmel (pe)	p. Dtb. 1.	In Vespasianus. XXV, 7. b. L. A. III, 10.
b. Blume, Samen ausgießend	p. Dtb. 56. (XX. Dyn.)	In Anup. Gr. 42, 154. Salv. D. 127.
	M.	
a. Arm, Gefäß haltend (men)	m. XX. Dyn., früh als Deutb. von ma, darbringen. D. 30.	Gr. 535. Abwechſelnd mit folgendem. Gr. 282. 348. D. 91.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
b. Geier (mu, mut), eigentl. Mutter	m. Dgb. 202.	In Senem. D. 322. Gr. 318. Vgl. Salv. II. 243. in nezem.
c. Waſſer (meri, mi)	m. Sylb. m^{d}.	In Domitianus. M. St. II. XXVI, 9. c. In Senem M. d. C. XXVI.
d. Kreuz (?)	m. (?)	Nach Gr. 41, 127.
	N.	
a. Gefäß, auf Beinen	n. vgl. Miſchb. 56.	In Darius. L. A. III, 9. a.
b. Krokodill (emsuh)	n.	In Vespasianus. M. St. II. XXV, 7. b. c. L. A. III, 9. c.
c. Fiſch	n.	Gr. 42, 103. Salv. D. 118. In Sen (Esneh).
d. Waſſerbehälter	n. vor der röm. Zeit auch gebraucht, aber ungewiſſer Geltung, vielleicht als χ.	In Antoninus. M. St. II. XXVIII, 13. vgl. L. L. A. III, 9. b.
e. Waſſergefäß mit Henkel (nem)	n. Sylb. n^{e}.	In anek (ich, mein). Gr. 248.
f. Waſſergefäß ohne Henkel	n. Sylb. n^{a}. XX. Dyn.	In Germanicus, Titel von Claudius. Gr. 535. D. 280.
	R. L.	
a. Auge mit Augenlied (iri?)	r. früh als Augenlied.	Gr. 41, 103.
b. Löwe, rabu, labu	r. vgl. Alph. r^{b}. XX. Dyn.	In Heker (Akoris); vgl. L. A. I, 7. b.
c. Kopf und Kehle eines Thieres	r. Dtb. 63.	In Traianus. M. St. II. XXVI. g. L. A. III, 7. b.
d. Junge Eule	l.	Im Weibernamen Φιλοῦς (Φιλούτ?): Zeit Trajans. Sarg von Soter, B. M. Gr. 41, 107.
e. Schlange	ru, ro. Dgb. 206.	In Autokroter. M. St. II. XXVI, 9. c. vgl. L. III, 7. b.
f. Heupferd	r. Dgb. 224. XX. D.	Gr. 41, 105.
g. Blumenkelch	r. XX. Dyn. Gr. 535.	In Teberes (Tiberius). M. St. II. XXIV, 4 d. autokrator (XXIV, 5). Vgl. Titel von Domitian u. Adrian. M. St. II. XXVII, 11. b.
h. Blatt einer Waſſerpflanze (rez)	r. vgl. Dgb. 236.	Gr. 535.
i. Blumenkelch. Var. von g	r.	Gr. 41, 99. 535.
k. Thräne (?)	r.	Gr. 41, 101. 535.
l. Meſſer	r. Dtb. 103.	Gr. 41, 104.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	S.	
a. Stern (sin)	s. Dtb. 6.	Gr. 76. In Commodus. XXIX, 16. In Vespas. ebdſ. In Traian. XXVI, 10. b. In Sebest (Sebastos) ebdſ. 10. d.
b. Sitzende Frau	s. vgl. Dtb. 33.	Gr. 43, 170. vergl. M. R. II. T. 17, 2. d. in Arsinoe.
c. Kind	s. vgl. Dtb. 32.	L. L. A. III, 11. h. In Domitian. XXVI, 9. d. In Sebestes ebdſ. 9. c.
d. Schakal (saba)	s. vgl. ib. Dgb. 164.	Gr. 43, 169. Wechſ. ab mit Gans, als Sohn. M.C.CXXXIV, 1. 2.
e. Schaf (saü)	s. Dgb. 148.	Stele Sh. XII, 5. B. M. L. L. A. III, 11. b. In Vespasianus. XXVI, 7. b. c. In Domitianus ebdſ. 9. 9a.
f. Gans	s. Dtb. 68. Sylb. sa.	L. A. III, 11. c. In Sebesta (Sebaste), Titel der Sabina, XXVII, 11. g.
g. Ei (suh)	s. XX. Dyn.	Gr. 74, 535. In Vespasianus XXXV, 7.
h. Blume	s. vgl. Miſchb. 20.	Gr. 43, 178. D. 217.
i. Pflanze od. Schilfſtengel	s. vgl. su in Sylb.	Gr. 43, 166.
k. Pfeil (seti)	s. Dtb. 98.	Gr. 43, 171.
l. Schemel (?)	s. nicht zu verwechſeln mit dem ſicheren Schemel kf.	L. A. III, 11. e. In Sebestes bei Domitian. XXV, 9. b. Bei Traianus ebdſ. 10.
m. Flöte (seba)	s. kaum z. unterſcheiden von Elle; vgl. Miſchb. 33.	D. 334. In Kasers (Caesaris) XXVI. L. A. III, 11 f.
n. Unbekannt (falſch: Flöte)	s.	In Sebestes bei Traian. D. 341.
o. Köcherſpitze	s. vgl. Sylb. sb (sa).	In Osorkon (Dyn. XXII). In Philippus XVII. In Sebestes (bei Traian.) D. 341., bei Tiberius XXIX, 14. In Suiter (Soter), Sarg des Soter B. M. M. St. II. XII, 46.
p. Schleife	s. vgl. Dtb. 106.	L. A. III, 11 f. In Domitianus und in ſeinem Titel Germanicus XXVI, 9. e.
q. Korb mit Strick	s. Dtb. 108. XX. Dyn. Ch.	Gr. 43, 173. Salv. E. 152.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
	T.	
a. Hand, etwas Pyramidenförmiges haltend (vgl. e.)	t. vgl. Dingb. 361, welches Bild auch mit dem Arme vorkommt, gerade wie hier.	L. A. III, 6. b. In Domitianus XXVI, 9. c. d.
b. Ein Paar Beine	t. Dtb. 54.	L. ebdſ. f. Nach Gr. 45, 224. ein h.
c. Skarabäus (χeper, te, Welt)	t. Miſchb. 19.	Gr. 78. In Domitianus XXVI, 9. d. In Traianus ebdſ. 10. f.
d. Segel	t. Dtb. 95.	D. 40, 94.
e. Pyramidenförmige Darbringung (vgl. a.)	t. Dgb. 360.	L. A. III, 6. a.
f. Gewicht (teχ)	t. Dgb. 421. XX. Dyn.	Zu Anfang des Wortes tef, Vater, Gr. 535.
g Kopf eines Schlägels	t.	D. 40, 92.
h. Welt, te	t. Dgb. 6.	In Domitianus, in Tentyra D. 20. In Antoninus. M. St. II. Text T. XXVIII, 12. b.
i. Andere Darſtellung deſſ. Zeichens	t. Dgb. 7.	M. St. II. Text XXVI, 9. c. In Antoninus T. XXVI, 12. d. Vgl. ähnliche Form M. St. Text XXVI, 9. c.
k. Desgl.	t.	Als to in Autokreter. M. St. II. Text XXIII, 2. a.
	H.	
a. Sonnenſcheibe, Strahlen ausgießend (hi)	h. Dtb. 4.	Gr. 45, 22. Sk. B. M. 33.
b. Mann mit Scheibe, Palmzweige haltend (haa n renpa)	h. Dgb. 65.	Gr. 45, 230. D. 53.
c. Derſ., ohne Scheibe	h. Dgb. 65.	Gr. 228, 9.
d. Derſ., mit Palmzweig auf Haupt	h. Dgb. 83.	Ebdſ.
e. Geſicht (her)	h. Sylb. h^h.	Im Namen der Gottheit Hek, Heka in Esneh. Mon. II. T. CXLV. In heser, Name einer Gegend. M. d. C. XLVIII, 2.
f. Fliegender Skarabäus	h.	Gr. 45, 227.
g. Vordertheil einer Bahre	h.	Gr. 45, 224. D. 114.

Zeichen.	Geltung.	Gewähr.
h. Frosch (heka)	h. Dtb. 212.	In hek, Name einer Gegend Ch Mon. I. LVIII. bis.
i. Zelthütte (hebi)	h. Dtb. 92.	Gr. 45, 226.
k. Unterer Theil derselben	h. Dtb. 93.	Gr. 45, 222.
l. Gebogener Stock? Zunge?	h. in der Ptolemäerzeit. Früher viell hu (Sh. XII. l. 3. pes-hu. Vgl. 15. abhu. S. oben p. 679.	Gr. 45, 212. Gr. 535. Vergl. 225. D. 293.
	K.	
a. Mann, beide Hände aufhebend	k. Dtb. 22.	In Commodus XXIX, 15. 15a.
b. Haarschmuck (f. klaft)	k. Dgb. 267. XX. Dyn.	L. A. III, 5. a. Nach Gr. 535
c. Zähre (?)	k. (vgl. Dgb. 403?)	In Kasr (Kaisar), Caesar Augustus. XXIII, 1. und 1b. In Claudius ebdſ. 4. b.
d. Pavian. (kant, Zorn)	k. Dgb. 163.	Gr. 86. 73. 40, 73.
e. Aufgerichteter Uräus (ketbi)	k. Dtb. 76.	Gr. 86. L. A. III, 5. b.
f. Schemel (kat)	k. Sylb. kd.	In Berenike XVII, 1. a. XVIII. e. In Autekreter XXIII, 1. Vorzugsweise in ker. L. A. III, 5. d.
g. Ofen (krer)	k.	Gr. 40, 74.

D.

Mischbilder.

(Tafel VIII.).

Die Mischbilder sind, nach unserer Darstellung, solche Hieroglyphengruppen, deren Hauptbestandtheil ein Ding- oder Deutbild ist, welches aber gewöhnlich mit einer vollständigen oder unvollständigen Lautergänzung vorkommt, durch welche ein Theil der Laute des Wortes, gewöhnlich die letzten Theile desselben, phonetisch ausgedrückt wird. So bezeichnet das sogenannte gehenkelte Kreuz den Begriff „Leben" (anχ), und ist als solches ein Ding-

bild. Sehr oft aber wird ihm ein n oder ein n und χ nachgeſetzt: offenbar zur Sicherung der Ausſprache. So erſcheint alſo das eigentliche Dingbild als erſter Buchſtabe des Wortes, welches durch die geſammte Gruppe dargeſtellt wird. Lepſius hat zuerſt geltend gemacht, daß dieſer Schein nicht der geſchichtlichen Wahrheit entſpricht, nach welcher jenes Bild immer ein Ding- oder Deutbild bleibt.

Wir haben dieſer Zeichen 58 zuſammengeſtellt.

Bild.	Ausſprache und Bedeutung.	Gewähr.
1. Sitzbild, mit Peitſche	as, alt, Vorfahre	Salv. I, 127. D. 34. Wilk. Mat. hier. 37.
2. Mann mit Krummſtab u. Peitſche (Zeichnung hiernach zu verbeſſern)	ari (k. arch, bewachen?)	L. A. II, 1. c.
3. Ibiskopfiger Gott	Teti, Thoth	D. 47.
4. Mannshaupt	ap, api, Haupt	L. A. II. b. M. St. X, 40. M.C.II, 3. p.357.
5. Herabgelaſſene ausgebreitete Arme	nn, nicht, nein	D. 95. Salv. D. 115.
6. Kalbskopf	fenti, Athem, bewohnend (?)	L. A. II. 3, 13. c. B. 85, 1 — 12.
7. Kuhhörner	hep, ap ...	Gr. 114. D. 121. vgl. mit L. T. XXIV, wo es Deutung iſt für ap.
8. Kuhohr, oder Kalbsohr	setem (k. sōtem) oder sm (k. sme), hören	L. A. II, 11. f. D. 121 — 124.
9. Seite od. Ribbe eines Thieres; vgl. Sylb. tc.	spr (k. sqir), Seite, annähern	L. T. VI. h. 39. Stele An. B. M. D. 13.
10. Leopardenfell (vor Oſiris)	nem, in χenem, wo es vor m ſteht: Gewalt	Stele An. B. M. 60.
11. Krokodillſchwanz	χem, ſchwarz	L. A. II, 5. a. Deutung von kem, ſchwarz (mit beiden Formen von m, wie in der Zeichnung). D. 170.
12. Gänſeart	ak, aki, gehen	Pap. An. B. M., vgl. mit L. T. 82, 2. D. 147.
13. Vogel mit Buſch auf Kopf	teb (k. tobi), Ziegel	L. A. II, 6. a. T. XXV, 31.
14. Art Reiher	beχ (k. baχ, ubaχ), Glanz, Ch.	(Vergl. röm. Alph. bc.) In Pap. An. B. M. (ſ. 12.), wo in andern Handſchriften aχ ſteht.

Bild.	Ausſprache und Bedeutung.	Gewähr.
15. Ibis auf Standarte	Tet, Thoth (vgl. 3)	D. 142 ff.
16. Reiher	ẋem (ſ. tjime), ergötzen, ſchaffen	L. D. T. XXII, 56, 1. Salv. A. 33.
17. Zugerichteter Vogel	sent	L. B. 74. a. b. 75. b. D. 160.
18. Eidechſe	neẋt.t (naẋt.t, naẋu), viele	Grabfigur Belm. B. M. Mon. II, CCCXLIX.
19. Skarabäus	ẋpr, cheper (ſ. hfür), ẋpri, ẋpi B.	Sk. von Amyrt., untere Gottheiten. Sh. 32. Pap. Vyse, Gebet an Ra.
20. Waſſerpflanze mit Erdſcholle	Sati	Ch. (Gr. 40, 79.) und Leps. (L. A. III.) leſen t. Vergl. röm. Alph.
21. Schößling	ta in tatanen, „beſtimmt, eingeſetzt"	D. 180. 218.
22. Holzknorren	neẋt (neẋ), gewaltig, ſtark	L. B. 70.
23. Kornähre	beti (ſ. boti)	D. 228.
24. Pflanze (?)	at	L. T. T. XXII, 5. 57. I. 1. 24.
25. Schilfblatt auf Beinen	aai, oder ii, kommen	D. 204 f. Im Namen I-em-apt (Ἰμούθ) D. 205. Wilk. Mon. Hier. XX.
26. Thierohr (?)	sen	XII. Dyn. L. A. II, 11. c. u. B. 60.
27. Maler-Eiſel (cavalletto)	tet	Ros. Stele An. 24. B. als Deutb. von tet, wo Stele An. 8. dieſes Zeichen hat.
28. Standarte, gebildet aus 2 Federn, Sonnenſcheibe u. Halsband	ib (ſ. eiebt), Oſten	D. 23.
29. Schlägel	sent (ſ. sönt, ſtützen, rächen)	L. A. II. B. D. 333 f. vgl. Ros. (viell. nur sen B.)
30. Beil	neter (ſ. nute), Gott	L. A. II, 9. c.
31. Pike	naa (?) (ſ. naeiö), groß	L. A. II, 9. d.
32. Zither, Laute	nfr, nefru (ſ. nüfe), gut	L. A. II, 9. a. vergl. B, 80.
33. Elle	ma (ſ. meh), Wahrheit	L. A. II, 8. e. vergl. B, 72. c. d.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
34. Schakalköpfiges Scepter (Ruder B.)	sar, seser (L. gewöhnlich usr*) führen	L. A. II, 3. f. vergl. Buch II. XII. Dyn. *) Salv. 221.
35. Ruderblatt, Schaufel	tet (k. djöt), sprechen	D. 378 f. L. T. XXXV, 99: wagerechte Zeile.
36. ?	? „erster" (?) (k. χaa)	Stele An. B. M. 60. statt naa, groß (s. ob. 31). T. LXXVI. 161. a.
37. ?	χsf ...	Stele An. B. M.
38. Schlitten (Matte B.)	tnm, temu (k. Dōm), durchdringen, und im Namen des Gottes Atumu	L. B. 69, a – f.
39. Netz	sχti (k. seχt), zurückhalten, fangen	D. 152. 521. vgl. 385. 375. M. C. XLIII.
40. (Schlüssel?)	amχ: als maχ, „Jemanden ergeben, anhänglich"	Arch. XXIX. T. 14. Sk. des Amyrt. Sh. 2. u. 28.
41. Art Sitz, mit Decke	pet, Bogen	D. 259. vergl. 42. N. 153.
42. Riegel	tes, heranführen	D. 322. Salv. T. 42, 68.
43. Art Mast mit Segel (?), eher: Kleid mit Schwert	χes, dienen	XII. Dyn. Stele An. B. M. 12. D. 346.
44. Siegel und zwei Geißeln	χtm (k. χtam), einschließen	D. 305.
45. Siegel	sennu, binden	L. XVII, 36, 1. Sh. 10. (ptolem. Stele).
46. Spindel (oder Wassergefäß) mit Faden	hs (k. hōs), siegen	L. B. 79.
47. Keule oder Pfahl, bisweilen oben gespalten, wie griechisches χ	χem, ergötzen, schaffen: abwechselnd mit 16.	Sh. 5. B. M. Ch. M. I, 18.
48. Art Schleife (sog. crux ansata: der obere Theil sollte nicht voll sein, sondern als Henkel)	anχ, Leben	L. A. II, 3. a. B. 12.
49. Gefäß, aus dem Wasser rinnt	ub (k. uab), rein, Priester	L. A. II. b. D. 418.
50. Gefäß wie Becher	hen, hennu (k. hnō), befehlen	L. B. 73. a—c.
51. Plan eines Hauses	hr, erscheinen, offenbaren	D. 257.
52. ?	? ?	L. T. III. c. 8. l. 1. Sk. Amas. B. M.

Bild.	Aussprache und Bedeutung.	Gewähr.
53. 54. Aufgewickelter Strick	rer, nach L.	L. B. 64. b. Von B. gefunden als Determin. von keb und uten, Sh. 10. l. 5. Stele An. B. M. P. Ath. ausgießen.
55. Saamenkapsel der Akazie	χum, scheint gleich zu sein mit 16 u. 47. χem	L. p. 54. n.
56. Gefäß auf Beinen	nn (k. en), führen, bringen	XII Dyn. Stele des B. M. bei Sh. V. Panier im Namen des K. Nentef. S. röm. Alph. vergl. L A. III, 9. a.
57. Kreuzpfahl	hem (k. hem), in. Auch mit a vorn: ahem, am	Gr. 482. 484. Vielleicht am, essen: Sh. XII. l. 9. L. T. XLVII, 29.
58. Vogel (kenken oder sensen	χeb	Var. von χeb in χebt, Heuchelei. Vgl. Salv. An. Gr. und Gr. 44, 194.

Anhang.

1. Die Zahlzeichen, die grammatischen Zeichen und die zusammengesetzten Hieroglyphen.

Wir geben auf der achten Tafel noch die hieroglyphischen Zahlzeichen 1, 10, 100, 1000, 10000. Die Einheiten jenseits 1 werden durch Striche ausgedrückt, aber in Gruppen: nämlich 4 als 2 + 2: 5 als 3 + 2: 6 als 3+3: 7 als 4 + 3: 8 als 4 + 4: 9 als 3 + 3 + 3*). Diese Gruppirung steht

*) Gr. p. 215. Auf die merkwürdigen hieratischen und demotischen Zahlzeichen kommen wir im fünften Buche zurück. Sie sind zum Theile noch in unsren Apothekerzeichen erhalten.

wahrſcheinlich in Verbindung mit der ſprachlichen Bezeichnung der Einheiten von vier an, wie wir, Lepſius folgend, in der grammatiſchen Ueberſicht angedeutet haben.

Was die grammatiſchen Zeichen betrifft, ſo haben wir unter den Dingbildern (300.) das Zeichen des Punktes oder des Endes einer Gruppe angeführt: das der thätigen Sagewörter (ſchreitende Beine) unter den Deutbildern. Der Linie für die Bezeichnung des männlichen Nennwortes, ſo wie der Linie mit dem t-Zeichen, haben wir bei den Lautbildern Erwähnung gethan: ſie werden bei allen Bildern angewandt, wenn ſie Nennwörter bezeichnen. Die Mehrzahl drücken die Aegypter aus durch drei gerade Striche, die Zweizahl bald, dieſem entſprechend, durch zwei, gerade oder ſchräge Striche, oder durch ein t (Zirkelſchnitt) neben zwei ſchrägen Strichen.

Es bleibt nun noch übrig, ein Wort zu ſagen über die zuſammengeſetzten Hieroglyphen. Wir haben eine ſolche Zuſammenſetzung gewiſſermaßen in dem Deutbilde 2, dem Zeichen der Nacht und Finſterniß, nachgewieſen. Wir meinen hier aber eine Nebeneinanderſtellung mehrerer Hieroglyphen, welche zuſammen Ein Wort ausdrücken, gewöhnlich ein zuſammengeſetztes. Von ſolchen Gruppen geben wir hier einige der wichtigſten.

Schößling und Biene (Sylb. sb. Dgb. 226.):	suten het, König von ganz Aegypten (von Ober- und Unteräegypten).
Binde (mur, Vorgeſetzter) und Krieger (Mehrzahl):	mur.
Träger und Feder:	fai (?) mehi, Wedelträger.
Beil u. Gefäß (Miſchb. 50. Dgb. 351.):	neter hent, Prieſter.
Dieſelben und Dolch:	neter hent ape, Oberprieſter.
Gefäß und Königsbild:	suten hent, Seine königliche Heiligkeit.
Oſiriszeichen und Beil:	Hesiri neter, der Oſiriſche (Selige, Vergottete).
Elle und Scheffel (Miſchb. 33. 35.):	ma-tu, der Gerechtfertigte (Verſtorbene).

II. Erklärung der hieroglyphiſchen Schriftprobe (Tafel VIII.). Beiſpiel der Anwendung der Tafeln, zum Leſen der hieroglyphiſchen Inſchriften.

Unſere grammatiſchen, lexikaliſchen und hieroglyphiſchen Zuſammenſtellungen haben an ſich nicht die Anmaßung oder den Zweck, den angehenden Aegyptologen vom Fache Sprachlehre, Wörterbuch und hieroglyphiſches Handbuch zu erſetzen. Sie geben weniger, und in gewiſſer Beziehung mehr. Sie ſollen eine anſchauliche Darſtellung der geſchichtlichen Thatſachen und Entwicklungsmomente zweier großen Denkmäler der Urzeit ſein. Sie dürften jedoch, bei dem gegenwärtigen Zuſtande der ägyptiſchen Philologie, nicht ohne Nutzen von Jedem gebraucht werden, welcher ſich ein ſelbſtändiges Urtheil über dieſen Gegenſtand bilden will, ohne die großen und koſtbaren hieroglyphiſchen Werke durchzugehen. Was uns in dieſen thatſächlich und bewährt ſchien, haben wir, nach

beſtem Wiſſen und Gewiſſen, als Thatſache angeführt: auch glauben wir, daß einiges Neue nicht werthlos erfunden werden dürfte.

Natürlich wird Jeder, welcher beim Leſen einer Inſchrift oder Prüfung ihrer Ueberſetzung unſere Tafeln gebrauchen will, zuerſt auffinden, oder ſich erinnern müſſen, ob das Zeichen ein Dingbild oder Deutbild, oder Lautbild (Buchſtaben- oder Sylbenzeichen) ſei. Sobald er das Bild gefunden, wird er in dem Anhange die Erklärung aufzuſuchen haben. Für die grammatiſchen Formen wird die überſichtliche Darſtellung im vierten Abſchnitte nicht ohne Nutzen ſein. Das koptiſche Alphabet endlich, welches in den ägyptologiſchen Büchern gewöhnlich zur Umſchreibung der hieroglyphiſchen Texte gebraucht wird, findet der Ungeübte im erſten Anhange dargeſtellt und erklärt. Wir haben uns deſſen im Werke auf's Sorgfältigſte enthalten: für eine richtige Umſchreibung genügt das lateiniſche Alphabet, mit Hinzuziehung zweier griechiſchen Formen, vollkommen: die bisherige Art des Umſchreibens, oder vielmehr Uebertragens in's Koptiſche iſt dagegen eine ganz unphilologiſche und unwiſſenſchaftliche. Die vielen Zeichen des Koptiſchen ſind dem einfachen ägyptiſchen Alphabete von 15 Lauten gänzlich fremd: das koptiſche Wort aber entſpricht faſt nie buchſtäblich dem ägyptiſchen, am wenigſten in den Selbſtlautern. In dieſer letzten Beziehung kann der kritiſche Grundſatz nicht feſt genug gehalten werden: nie einen Vocal anzugeben, wo die hieroglyphiſche Schreibart bisher keinen geliefert hat. Des e mag man ſich bedienen als Schwa, zur Erleichterung der Ausſprache, und als Sylbentheiler, da jeder Leſer weiß, daß es im Aegyptiſchen gar kein e giebt.

Was die Zuſammenſtellung der hieroglyphiſchen Bilder in Tafeln betrifft, ſo ſind wir überzeugt, daß dieſe Methode den Vorzug vor allen andern verdient, wenn es ſich darum handelt, eine Anſchauung des ſinnig und kunſtreich bildenden Sprach- und Schriftgeiſtes der alten Aegypter zu gewinnen. Bei keiner anderen Art der Darſtellung werden ſich auch die Bilder ſo leicht dem Gedächtniſſe einprägen, als wenn man ſie, wie hier, möglichſt gedrängt und überſichtlich vor die Augen führt, nach ihren Klaſſen geſondert und in jeder Klaſſe nach derſelben Folge zuſammengeſtellt.

Was für die wiſſenſchaftliche Aegyptologie hier angeſtrebt werden muß, iſt etwas noch gar nicht Geleiſtetes. Die Zeit iſt vorüber, wo es für ein ägyptologiſches Werk genügend erſcheinen konnte, um eine Thatſache hieroglyphiſch zu beweiſen und zu begründen, ein aus dem Zuſammenhange geriſſenes Wort oder Bild zu geben. Dieß gilt für Sprachlehre, wie für Wörterbuch. Allein die Ausführung des richtigen Grundſatzes ſetzt voraus, daß eine hieroglyphiſche Druckerei für den ganzen Umfang der Hieroglyphik gebildet werde. Es iſt das große Verdienſt des für die Förderung aller wiſſenſchaftlichen Unternehmungen ſo eifrig bemühten Herrn Ambroſius Barth in Leipzig, den erſten bedeutenden Verſuch einer ſolchen Druckerei beim Verlage des Schwartze'ſchen Werkes gemacht zu haben. Die Typen ſind aber offenbar nur für die Lautbilder berechnet, und manchen Bildern iſt mehr ägyptiſcher Styl zu wünſchen. Für dieſen bleibt Champollions Sprachlehre ein glänzendes Muſter, und wir glauben, daß Herrn Arundale's Arbeit für unſere Tafeln, Zeichnung wie Stich, eine ehrenvolle Anerkennung verdient. Anſchauung der Denkmäler, und zwar aus der guten Zeit, iſt hier für den Zeichner und Kupferſtecher unentbehrlich.

Nach dieſen Vorerinnerungen geben wir zum Schluſſe die Erklärung der hieroglyphiſchen Zeile, welche wir in der Schriftprobe auf Tafel VIII. dargeſtellt. Sie iſt, nach Lepſius Vorgang, aus der ſechſten Zeile der Inſchrift von Roſette entnommen, eben wie die ihr entſprechende Stelle der demotiſchen Inſchrift in der dritten Zeile. Die dazwiſchen liegende Zeile giebt die Umſchreibung des hieroglyphiſchen Textes in die hieratiſche Schrift. Es bedarf keiner ausdrücklichen Erwähnung, daß der Stein von Roſette ſelbſt, als ägyptiſches Denkmal, in Sprache, Schrift und Hieroglyphenbildung, in die Zeit des tiefſten Verfalles gehört.

Erſte Gruppe.

1. 2. s^b und n^a: Tafel VI. Lautbilder, Alphabet.
3. ha: Tafel VI. Lautbilder, Sylbenzeichen, mit a als Ergänzung.
4. Deutbild Tafel V. Deutbilder: Bewegung, tranſitive Bedeutung.

Alſo zu leſen: s. ha, d. h. ha, ſtellen, mit dem die tranſitive und cauſative Bedeutung gebenden s (ſ. Abſchn. III.) und dem dieſelbe noch bildlich ausdrückenden grammatiſchen Zeichen: aufſtellen machen: griechiſcher Text: *ΣΤΗΣΑΙ.*

Zweite Gruppe.

1. χ(n). T. VI. Lautbilder, Sylbenz. $χ^s$ für χen.
2. 3. n^b und t^d. T. VI. Lautbilder, Buchſtabenz.
4. Statue. T. I. Dingbilder 44 (ſpätere Form).

Alſo zu leſen: χent (Statue): griechiſcher Text *ΕΙΚΟΝΑ.*

Drittes Wort.

n^c. Tafel VI. Lautbilder, Alphabet.

Alſo en, von, Genitivzeichen (vergl. Abſchn. III. Präpoſit.). Gr. Text *ΤΟΥ.*

Vierte Gruppe.

Schößling und Biene, als Zeichen des Königs von Ober- und Unterägypten.

Schößling: T. VI. Lautb., Sylbenz. s^c: su.
mit t^d: T. VI. Lautb., Alphab. t^d. Zuſammen: sut für suten, König.
Biene: T. II. Dgb. 226: he, het, mit weibl. Zeichen t, wie oben.
Alſo zuſammen: suten het: griech. Text *ΒΑΣΙΛΕΩΣ.*

Fünfte Gruppe.

p^a t^d u^b r^b m^d i^a s^a. T. VI. Lautbilder, Alphabet: Pturmis = Ptulmis. Griech. Text *ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ.*

Sechſte Gruppe.

1. anχ. T. VIII. Miſchbild 45: Leben.
2. t^b t^d. T. VI. Lautb., Alph.: tet.

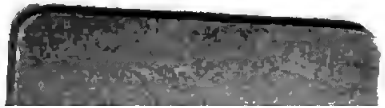
In dem Stiche iſt ein Strich (—) unter dem zweiten t ausgefallen, welcher eine in den ſpätern Denkmälern ſehr gewöhnliche Abkürzung der Wellenlinie n iſt (T. VI. Lautb., Alph. n^a).

Zuſammen alſo: teten: ein nicht weiter erklärliches, dem Sinne nach ganz ſicheres Wort für: immerdar, ewiglich. Griech. Text *TOT AIΩNOBIOT.*

Siebente Gruppe.

1. Pa tā ha. T. VI. Lautb., Alphab. Alſo pteh, Phtha, ΦΘᾶ, Hephäſtos.
2. Mri. T. VI. Lautb., Sylbenz. Me: Meri, ſpätere Form, ohne r: Mei: lieben, geliebt.

Zuſammen: Pteh-mei. Griech. Text: *TOT HΓAΠHMENOT ΠΠO TOT ΦΘA.*

Ueber das den Königsnamen einſchließende Zeichen vergleiche man das im Texte Geſagte mit dem Deutbilde 119 (Tafel V.).

SBN 647713